

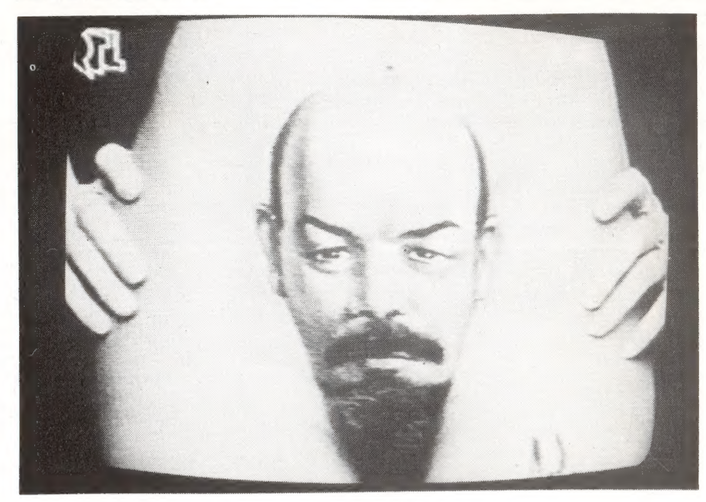


NR. 11
Nov. '91

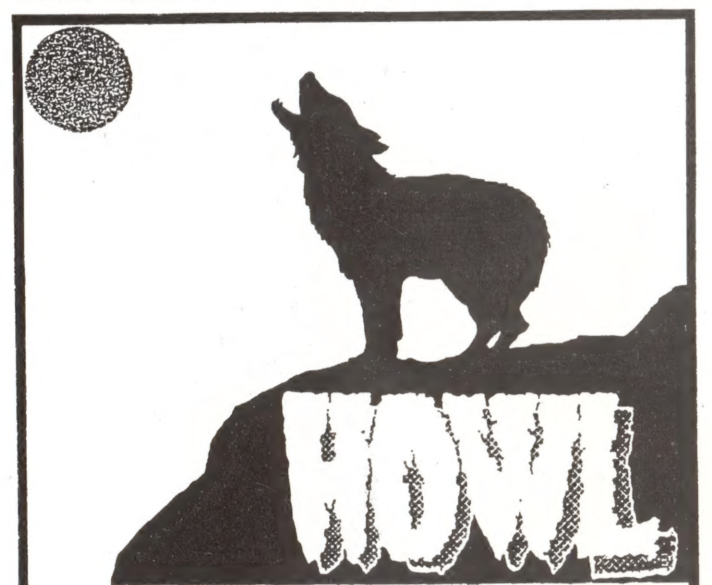
ANTISEEN
OKRA • ROGER CORMAN/SAM ARKOFF
BAILTER SPACE • REPLACEMENTS
EVIL HORDE • HAROLD „HERK" HARVEY
METALLICA • THIN WHITE ROPE • NIRVANA
MOJO NIXON • NAPALM BEACH • BONGWATER
DAVID LOWERY • OBSESSED • MELVINS

GEDRUCKT AUF RECYCLING-PAPIER!!!

UNRASIERT UND FERN DER HEIMAT



Die HOWL-Unterleibs-Analogie Part 1
Dank an Chr. Dewenter in Lauenförde



VERLAG UND HERAUSGEBER: Andreas Bartl, Thomas Gaschler, Reinhard Holstein, Thomas Lasarzik, Norbert Schiegl GbR
REDAKTION MUSIK: Norbert Schiegl (V.i.S.d.P.), Thomas Lasarzik, Andreas Schiegl, Reinhard Holstein, Andreas Bartl
REDAKTION FILM: Thomas Gaschler (V.i.S.d.P.), Ecki Vollmar
MITARBEITER: Thomas Abel, Dale Ashmun, Andreas Bach, Sammy Balkas, Mykel Board, Ralph Boch, Peter Bommas, Frank Brauner, Christopher Emrich, Stephan Engelmann, Matthias Erbe, Roderich Fabian, Mark Feiler, Chris Fuchs, Marcel Geflitter, A.C. Gehrig, Martin Gerlach, Dominik Heinrich, Jörg Heiser, Harald Hellmann, Hörb und Häml, Meike Jansen, Doris Kuhn, Michael Langer, Ort Leiner, Dr. Löwenbräu, Kai Meyer, Michael Miesbach, Fred Mills, Noe Noack, Shin Oh, Chris Peller, Martin Posset, Regina Redding, Marian Redmann, Frank Schiele, Hans Schifferle, Tomasso Schultze, Michael Stahl, Jack Stevenson, Rembert Stiewe, Cathal Tohill, Armin Trus, Erich Von Wagner, Julian Weber, Christian Westermeier, E. Wu, Klaus Zimmermann
KONTAKTADRESSEN MUSIK: Norbert Schiegl, Aignerstr. 3, 8000 München 90 (Tel:089-6929471), Thomas Lasarzik, Karolingerallee 24, 8000 München 90 (Tel:089-643680), Reinhard Holstein, Grüner Weg 25, 3472 Beverungen (Tel:05273-4137, Fax:05273-21329)
KONTAKTADRESSEN FILM: Thomas Gaschler, Keuslinstr. 14, 8000 München 40 (Tel:089-1235497)
FOTOGRAPHEN: Arabella Acosta, Bernd Bothländer, Tibor Bozi, Cloat Gerold, Rainer Holz, Astrid Kröger, Pär Jansson, Bernhard Kühmstedt, Martin Tusch
ANZEIGEN: Thomas Lasarzik. Es gilt die Anzeigenpreisliste vom Juli 1991.
VERTRIEB: Eigenvertrieb (bei T. Lasarzik oder R. Holstein) und durch EFA-Hamburg.
ABONNEMENT: BRD, Österreich, Schweiz, Benelux: für 4 Ausgaben DM 27,-- per Scheck oder Überweisung an Thomas Lasarzik. Bitte Anschrift und Angabe ab welcher Nummer (auch auf dem Überweisungsformular) nicht vergessen. Verrechnungsschecks brauchen nicht per Einschreiben geschickt werden. Einzelausgaben für DM 7,--. Abo-Ende siehe Nummer auf dem Adressenfeld. Achtung! Ab 1.1.92.: Abo DM 30,--, Einzelheft DM 8,--.
ABONNEMENT: Europa, Overseas: DM 50,-- for 4 Issues. Overseas via Airmail DM 70,--. Payable to Thomas Lasarzik (International Moneyorder or Postel Order).
BANKVERBINDUNG: T. Lasarzik/Howl, Stadtsparkasse München, Kto.-Inh.: T. Lasarzik, Kto.-Nr.: 901-212738, BLZ: 701.500.00
BACKISSUES: Nr. 8, 9, 10 bei Thomas Lasarzik. Preis: DM 7,-- pro Heft incl. Porto.
DRUCK: Druckerei Jadischke, Langendorfer Str. 6, 5450 Neuwied 1
REDAKTIONSSCHLUSS FÜR NR. 12: 24.12.91

WHERE THE ACTION IS WHERE THE ACTION IS WHERE THE

Es war Sommer. Sollen wir Euch trotzdem mit News vollscheißen? Kein Problem: Der Lacher der Saison kommt aus dem Big Chief/Motorbooty-Lager. Selbiges Fanzine glänzte in Heft 5 durch einen detailierten, umfassenden Bericht über das Stooges-Wax-Museum in Ann Arbor. Einer, der so begeistert davon war, daß er gar seinen Manager zwecks Adressenfindung beauftragte: Julian Cope. Und wenn er nicht gestorben ist, dann.... *** Ein Hinweis in eigener Sache: Der Honeymoon Killers-Track auf der letzten Howl-Single war laut Band so exklusiv, daß er gleich ein halbes Monat später ohne unser Wissen eine australische, sauteure Import-7" zierte. Danke liebe Freunde! Der Spitzenplatz auf der Howl-internen Haßliste ist euch sicher... *** Bob Rupe (leider ex-Silos) jamt momentan mit Stephen McCarthy, früher bei den Long Ryders, ob was festeres draus wird, wird sich zeigen *** Die neue Vulgar Boatmen-LP wird voraussichtlich erst Anfang 1992 erscheinen, produziert hat Peter Moore (Cowboy Junkies, Silos) *** Wusi, gefeierter Star der Glitterhouse-AmRep-Sub Pop-Werbekampagne ist bei 50 km/h aus dem fahrenden Auto gesprungen. Vor Aldi. Nix gebrochen, leichter Schock *** Der geschäftliche Abgang des britischen Rough Trade-Vertriebes dürfte mittlerweile bekannt sein, ebenfalls Konkurs anmelden mußte Rough Trade US, wo Bands wie Souled American, Scrawl oder Mazzy Star ihr Heim verloren. Schlimmer noch für die vielen Klein- und Kleinstlabel, die von Rough Trade US in den Staaten vertrieben wurden und jetzt in arge Existenznöte geraten sind. Folge: Gruppen und Labels für Aufkäufer jetzt im Dutzend billiger *** Traditionsfirma Twin-Tone ist ebenfalls pleite *** Tom "Held" Hazelmyer rettete während des New Music Seminars in NYC David "Schluckspecht" Yow vor dem Ertrinken. Im Central Park? Vor der Freiheitsstatue? Oder aus einem Whiskeyglas? Tatsache ist, der Gig von Jesus Lizard mußte mangels halbwegs nüchterner Bandmitglieder entfallen *** NMS, die Zweite: Unsere liebsten US-Leisetreter, Codeine, baten laut Zeugenaussagen von anwesenden HOWL-Mitarbeitern bei ihrem Auftritt um absolute Ruhe im Publikum. Das Gemurmel zwischen den dahintröpfelnden Tönen würde die Band stören. Also kein Gequassel bitte, wenn Codeine im Oktober mit Bastro durch deutsche Landen touren. Kapiert? Auf Sub Pop Europe dazu eine Splitsingle beider Bands *** Wird uns doch neulich kolportiert, daß Stephen Immerwahr mal für zwei Wochen bei (ihrglaubtesnicht!) Helmet zugange war. Nur solange allerdings, bis Stephen, bekanntermaßen ja Sänger und Bassist bei den wirklich recht un-Helmetigen Codeine, mit eigenen, unsagbar langsamen Songs voller Traurigkeit ankam. Woraufhin Page Hamilton, alleiniger Songschmied, sich nach 'nem anderen Bassisten umsah. Jener Page, der, selbst "clean wie ein Glas", anschließend an die U.A.O.-Tour im Streit mit seiner Angetrauten ein ebensolches zerbrach. In der Hand. Achtzehn Stiche. Daß Müsli heimlich aggressiv macht, haben wir schon länger geahnt... *** Alt-Ferkel G.G. Allin macht wieder mal Schlagzeilen: Bei einem Konzert seiner Band Toilet Rockers bewarf der gute G.G. getreu dem Bandkonzept das Publikum mit Fäkalien, was zumindestens die US-Behörden nicht sooo wahnsinnig lustig fanden und G.G. wieder mal den gerichtlichen Stinkefinger entgegenhielten. Was sogar unserer lieben Bild-Zeitung eine Meldung wert war *** Die gemeinsame US-Tour von Public Enemy, den reformierten Gang Of Four und (!) den Sister Of Mercy wurde abgebrochen. Grund: Zuschauerschwund. Wenn wundert's? *** Der TSV 1860 München ist nach 3245 Tagen Bayernliga endlich wieder in die zweite Bundesliga Süd aufgestiegen. HOWL-Mitarbeiter können übrigends bei Heimspielen im städtischen Stadion an der Grünwalder Straße in Obergiesing auf der Tribüne besichtigt werden *** Abteilung Geldverdienen einfachgemacht bzw. Zuspätgekommene haben auch mal Glück: C/Z Records veröffentlicht die ersten fünf Singles der "Teriyaki Asthma"-Compilation-Serie als DoLP/CD. Neue Coffin Break-LP/CD und Tour im November (?) *** Seam mit Sooyoung von Bitch Magnet veröffentlichen eine Single "Days Of Thunder" auf Homestead *** Wie mittlerweile bekannt sein dürfte, hat Normal aus Bonn das amerikanische OKra Label lizensiert. Was immer Sie über OKra wissen wollten, es steht weiter hinten im HOWL. Ebenfalls teilweise unter Normal-Fittichen: Heyday Records aus San Francisco. Demnächst sollen erscheinen: Neues von Chris Cacavas, Viva Saturn (mit ex-Rainparade Steven Roback) und (!) Barbara Manning, wobei die CD-Version von "One Perfect Green Blanket" die ultrarare, sehr gesuchte erste LP "Scissors" als Bonus beinhaltet. Andere Heyday-Neuheiten wie Connie Champagne, Sonya Hunter und Tempest sowie der Backkatalog werden weiterhin von Semaphore für hierzulande beschafft *** Nach Sub Pop sind Les Thugs für ihre neue LP "I.A.B.F." nun auf Alternative Tentacles gelandet *** Neue American Music Club-Platte "Everclear" in Kürze auf Alias *** Glitterhouse-News: Monster Magnet-LP/CD "Spine Of God", neues Subway Surfers-Vinyl, Singles von den Strangulated Beatoffs, Drunks With Guns, Skin Yard/Loveslug-Splitdingens und Chaste, letzteres eine (Fast)Allgirlband aus NYC mit einer Biographie wie Soddom und Gomorra. Dazu diverses Zeug mit Jon "Bosshog" Spencer u. a. altes Material von Pussy Galore, neues von Jon Spencer's Blues Explosion, sowie den Gibson Bros., wo selbiger Herr sich seit neuestem den Weirdocountry-Heaven gibt *** Sub Pop Europe-News: Neue Mudhoney-LP-Auskopplung "Good Enough". Maxi/CD von Truly - einer Gruppe mit Hiro Yamamoto (ex-Soundgarden) und Mark Pickerel (ex-Screaming Trees). Monkeywrench - ein Projekt aus Mudhoney-, Lubricated Goat-, Gas Huffer- und ex-Poison 13-Hungerleidern. Desweiteren: Neue Longplayer von Mark Lanegan, Love Battery, Rockabillyheld Reverend Horton Heat, Supersuckers, Afghan Whigs und den Schweineigeln Dwarves. Neue 7" von den Derelicts und Night Kings (ex-Night And Days). Ächz. Was vergessen? Ach ja, das "Sub Pop Video Network Program 1"-Video, über 45 Min. unzensierte bewegte Bildchen eurer Lieblinge

HOWL 11, November 91

Titelfoto: Antiseens Jeff Clayton by Dee Clayton

Rätsel

*** Amphetamine Reptile Records-News: Neue Platten von Tar, Helios Creed, God Bullies, Surgery-Mini-LP mit Peel-Session-Material inklusive Lynyrd Skynyrd-Coverversion (wird das den Labelchef freuen!). Helmet waren während der Ugly American Overkill Tour und allgemein so erfolgreich, daß die gesamte Plattenfirmenwelt mit Kontrakten wedelte. Doch Helmet scheinen AmRep die Stange zu halten, was mit neuer Platte, Single und Tour nächstes Jahr ca. März/April gefeiert wird. Bitte noch keine Karten reservieren, der offizielle Vorverkauf beginnt am 18.2.1992 *** Dafür beglücken uns November/Dezember die God Bullies erneut mit ihrem religiösen Wahn. Nach der für sie überragend verlaufenen U.A.O.-

WHERE THE ACTION IS WHERE THE ACTION IS WHERE

Tour ist nun das Feld für die erste europäische Headliner-Tour bestellt. Christliche Eiferer und katholische Kirchenfürsten laufen bereits jetzt Sturm gegen die ihrer Meinung nach "gottlosen" oder sogar "satanischen" (!!!) Gastspiele der fünf. Fünf? Richtig, fünf! Mike Corso nämlich, Vorgänger von Eric Polczyn am Bass und durch leicht extravagante Brillenmode sowie haarsträubende Weirdelia während der Cows/God Bullies Tour dunnemals bestens aufgefallen, hat seine geerbte Kaschemme Kaschemme sein lassen, um den Sound der Kaputtniks durch Synthies zu bereichern. Außerdem sind (kein Witz!) Pedal Steel, Posaune und Bratsche im Gespräch... *** Und weitere Am-Rep-Hungerleider: Tar und Vertigo werden im Januar Europa als Package abgrasen. John Mohr, Tar-Sänger/Gitarrist, hat derweil geheiratet. Es gab Kartoffelsalat *** Louis Tillett erlitt kurz vor Arbeitsbeginn zu seinem neuen Solowerk einen schweren epileptischen Anfall. Tour und Platte stehen vorläufig in den Sternen *** Was sonst so momentan in Australien passiert? Es wird sich demnächst auf Platten von Interstellar Villains, Box The Jesuit, Nursery Crimes, Mass Appeal und The Mark Of Cain (waren mit Steve Albini in den USA im Studio) zeigen. Die Beasts Of Bourbon wollen im November mit ihrem neuen Album "The Low Road" beweisen, was für harte Rocker sie sein können, dafür mußten selbst AC/DC dran glauben (als Coverversionenspender). Ebenfalls im November: Kim Salmon & the Surrealists-Tour, für die sie auch alte Scientists-Klassiker androhen. Salmon hat übrigends nach langem Rechtsstreit den Scientists-Backkatalog zurückgewonnen, so daß auch einige höchstpersönlich authorisierte Compilations ins Haus stehen. Wahl-Berliner Hugo Race & The True Spirit haben mit Produzent Mick Harvey "2nd Revelator" eingespielt. Erscheint wie das restliche obig erwähnte Zeugs via Normal *** Neue My Dad Is Dead-Platte, Titel "Chopping Down The Family Tree", in den Staaten auf Scat Records veröffentlicht, hierzulande via Houses In Motion *** Neue Prisonshake 10" "Della Street" (hallo Perry Mason!) auf Scat. Das australische Rubber Label will die letztjährige "I'm Really Fucked Now"-Multiformatbox als Doppel-LP/CD unters Down Under-Volk werfen *** Im Juli ins Rollen gekommen ist der Black Box Single Club (siehe HOWL-Singlesreviews): "Pro Monat eine 7" vom Postmann Deines Vertrauens" (Vertrauen ist gut, ich könnte da Geschichten erzählen....). Geplante Veröffentlichungsreihenfolge: Maximum Bob (NL), Doughboys (CAN), Big Chief/Heretics (USA), Bone Club (USA), The Nozems (NL), Nova Mob (USA) usw.. Halbjahresabo 38 DM (inkl. Porto) an C. Musshoff, Kto Nr. 17446500, BLZ 42661717 Volksbank Waltrop, oder Bar, Scheck oder persönlich vorbeitragen bei Black Box Records, Bahnhofstr. 1, 4355 Waltrop *** NTT Medien aus Dortmund haben ein neues Label gegründet: Warehouse Records. Erste Veröffentlichung die neue Ferryboat Bill-Platte "Bricks Like These". Vorab als Antester noch eine Maxi/CD mit dem hübschen Countrywalzer "Casket Nail" *** In der Galaxie NGC 6240 glauben amerikanische Wissenschaftler ein superschweres schwarzes Loch von 100 Milliarden Sonnenmassen entdeckt zu haben, was damit ca. 100 mal so schwer wie die schwarzen Löcher wäre, die im Zentrum von Quasaren vermutet werden *** Die vor einiger Zeit in Howl lobend reviewte "Quarter To Three"-Platte von ex-Wild Seeds-Sänger Michael Hall (including Walter Salas-Humara) ist nun via Record Collect Europe/Semaphore hierzulande endlich erhältlich *** Eine seltsame Konstellation: Tesco Vee und LA's White Flag covern auf einer Single Blue Oyster Cult ("Hot Rails To Hell") und Black Flag's "Nervous Breakdown" (via Lost & Found). Marginal Man soll's wiedergeben, ebenso wie Government Issue, wobei die Lücken ringsum Sänger John Stabb mit ex-Necros- und ex-Doughboys-Leuten aufgefüllt wurden *** Neue Bad Yodelers-Platte auf Semaphore Records *** Neue Anastasia Screamed "Moontime" auf Roughneck (für Marcel) *** What's So Funny About erfreut uns mit "Blades In Your Masquerade Part II", einer CD mit 39 Clocks-Hits (plus einem unveröffentlichten) *** Sonic Boom (ex-Spacemen 3) produzierte eine Coverversionen-Platte "Our Kicks" der spanischen La Secta *** Der Sympathy For The Record Industry-Releasewahn hält unvermindert an: Singles u. a. von Prisonshake, Antiseen, Metal Mike, Meanies, God Bullies, Dwarves, Electric Ferrets, Clawhammer-LP mit Titel "We Are Not Devo" (covern die erste Devo-Platte Stück für Stück!), sowie Pooh Sticks- und Crawlspace-CD. Das reicht für's erste *** Erstmals auf CD erschienen: "What Makes A Man Start Fires?" von Minutemen aus dem Jahr 1982 (auf SST), beide Dos-Platten (dem Projekt von Mike Watt und Ehefrau Kira) als "Uno Con Dos" (New Alliance), der Giant Sand-Sampler "Giant Sandwich" (auf Houses In Motion) *** SST leichenfleddert u. a. die alten Dinosaur Jr. Singles nochmal als "Fossils". Corporate rock still sucks? *** Das Berliner City Slang Label knüpfte mit Matador Records aus New York zarte Bande. Erste Früchte: Vinylernes von Geheimtip Superchunk und den Noise-Radau-Brüdern Unsane *** Achtung Pychedeliker: Der südamerikanische Riesenfrosch Bufo marinus (bekannt als die australische Krötenplage schlechthin) sondert aus Rückendrüsen ein schleimiges Sekret ab, das Halluzinationen hervorrufen und stärker als LSD wirken soll. Wem's vor gar nichts graust.... *** Cathedral, die Band von ex-Napalm Death-Sänger Lee Dorrian wird ihren Erstling "Forest Of Equilibrium" (wo ist das Wörterbuch?) auf Earache veröffentlichen. Androhung: "The ultimate in doom metal". Man wird hören *** Neue Carcass im November *** D.D.R. (Devil Dance Records

DIE HOWL-7"

Seite A

THE SCHRAMMS - Sorrow 4.46
Geschrieben von Dave Schramm, getextet von selbigem Herrn und Keyboarderin Terry Karydes. Dank an die Band und Dan Dow.

NAPALM BEACH - Just One Day 2.57
Bislang unveröffentlichtes Stück aus dem Jahr 1984, aufgenommen in der Garage von Sam's Mutter in Fair Oaks, Oregon. Danksagung an Band und Heike von Satyricon Records.

Seite B

FELLOW TRAVELLERS - Dark Hollow 4.20
Geschrieben von B. Browning, arrangiert von Jeb Nichols und exklusiv für Howl. Aufgenommen im Juli 91 in London auf 2-Spur. Neue Platte Anfang 1992. Dank an die Fellow Travellers und, again, Dan Dow.

ANTISEEN - Old Man, Hit The Road 3.45
Exklusives Livestück eines Tracks der neuen Studio-LP "Southern Hostility". Dank an Antiseen und Todd Cote von Rave Records.

Wer hat beim

SOUNDGARDEN CONCERT

der

LOUDER THAN LOVE TOUR

in München im Nachtwerk
am 22.04.90
auch einen

HÖRSCHADEN

(Hörverlust/Ohrensausen/etc)
erlitten?
Auch wenn wieder geheilt,
bitte melden bei
0841/39331 (Udo Leisering)
Strebe einen

PROZESS

gegen Easar Concerts an

THE SHOW MUST GO ON...

SKIN YARD: 21.10. Köln - Rose Club * 23.10. Bremen - Wehrschloß * 24.10. Berlin - Ecstasy * 25.10. Enger - Forum * 26.10. V-Schwenningen - Kienzle Areal * 27.10 München - Substanz * 28.10. Frankfurt - Cookys * 29.10. Hamburg - Fabrik * 4.11. Oberhausen - Old Daddy * 5.11. Stuttgart - Garage * 6.11. Heidelberg - Schwimmbad

H.P. ZINKER: 20.10. Köln - Rose Club * 21.10. Hamburg - Markhalle * 22.10. Braunschweig - tba. * 23.10. Berlin - B.I.D. (?) * 24.10. Hannover - Bad * 25.10. Osnabrück - tba. * 26.10. Dortmund - F.Z.W.

ANASTASIA SCREAMED: 22.10. Kopenhagen * 23.10. Lübeck * 24.10. Hamburg - Fabrik * 25.10. Stuttgart - Garage * 26.10. Langenau * 31.10. München - Kulturstation * 4.11. Frankfurt - Cookys * 5.11. Köln - Rose Club * 6.11. Münster - Odeon * 7.11. Berlin - XTC * 8.11. Wilhelmshaven - Kling Klang * 9.11. Enger - Forum

BASTRO/CODEINE: 21.10. Nürnberg - Trust * 22.10. Berlin - Ecstasy * 23.10. Hamburg - Markthalle

BASTRO: 24.10. Braunschweig - FBZ * 25.10. Bremen - Römer * 26.10. Enger - Forum * 27.10. Frankfurt - Negativ * 30.10. Ost-Berlin - JoJo * 31.10. Wilhelmshaven - Kling Klang * 1.11. Geel - De Bogaard * 2.11. London - Borderline

FUZZTONES: 30.11. Saarbrücken - Gym * 1.12. Freiburg - Jazzhaus * 4.12. Frankfurt - Batschkapp * 5.12. Hamburg - Markthalle * 8.12. Detmold - Hunky Dory * 10.12. Bremen - Schlachthof * 11.12. Köln - Live Music Hall * 12.12. Braunschweig - FBZ

NAPALM BEACH: 17.11. Köln - Rose Club * 18.11. Üb.-Palenberg - Rockfabrik * 19.11. Stuttgart - Garage * 20.11. Wien - Arena * 21.11. München - Kulturstation * 22.11. Freiburg - Jazzhaus * 23.11. Tittmoning - Blue Velvet * 1.12. Passau - Zeughaus * 4.12. Tübingen - Tangente * 5.12. Karlsruhe - Katakombe * 6.12. Ravensburg - JH * 7.12. Luzern - Seidel * 11.12. Dortmund - FZW * 12.12. Braunschweig - FBZ * 14.12. Berlin - Ecstasy * 15.12. Cottbus - Onkel Toms Hütte * 18.12. Düsseldorf - HdJ * 19.12. Hamburg - Markthalle * 20.12. Recklinghausen - Haus Log * 21.12. Voerde

POOPSHOVEL/BIG TROUBLE HOUSE: 1.11. Enger - Forum * 2.11. Bremen - Wehrschloss * 3.11. Köln - Rose Club * 6.11. Stuttgart - Garage * 9.11. Ravensburg - JH * 10.11. Lindau - Vaude de Ville * 12.11. Berlin - Ecstasy

SHLÖNK: 8.12. Köln - Rose Club * 9.12. Übach-Palenberg - Rockfabrik * 10.12. Hamburg - Markthalle * 11.12. Heidelberg - Schwimmbad * 12.12. Stuttgart - Garage * 13.12. Fribourg - Frison * 14.12. Basel - KWK * 15.12. Ulm * 17.12. Zürich - Rote Fabrik/Cafe * 19.12. München - Kulturstation * 20.12. Villingen-Schwenningen * 21.12. Ravensburg - JH * 22.12. Tittmoning - Blue Velvet * 25.12. Hannover - Bad * 26.12. Kassel - Spot * 27.12. Krefeld - Kulturfabrik * 28.12. Bremen - Schlachthof * 29.12. Frankfurt - Negativ * 31.12. Berlin - Ecstasy

BEVIS FRONT: 11.11. Hamburg - Markthalle * 12.11. Bremen - Wehrschloss * 13.11. Köln - Rose Club * 14.11. Recklinghausen - Haus Log * 15.11. Berlin - Ecstasy * 16.11. Stuttgart - Feuerwehrhaus * 17.11. München - Substanz * 18.11. Nürnberg - Trust * 19.11. Krefeld - Kulturfabrik

GOD BULLIES: 12.11. Dortmund - FZW * 13.11. Wilhelmshaven - Kling Klang * 19.11. Bremen - Schlachthof * 20.11. Braunschweig - Line * 21.11. Berlin - XTC * 22.11. Gammelsdorf - Circus * 23.11. Köln - Live Station * 25.11. Übach/Palenberg - Rockfabrik * 26.11. Nürnberg - Komm * 27.11. Heidelberg - Schwimmbad * 29.11. Tübingen - tba. * 30.11. Enger - Forum * 1.12. Hamburg - Markthalle * 2.12. Frankfurt - Cookys

WEDDING PRESENT: 21.10. Oberhausen - Music Circus Ruhr * 22.10. Hamburg - Markthalle * 27.10. Köln - Luxor * 28.10. Frankfurt - Batschkapp * 29.10. München - tba

PIGFACE: 29.10. Bochum - Zeche * 3.11. Berlin - Loft * 4.11. Hamburg - Markthalle * 7. 11. Frankfurt - Batschkapp

THE TRAGICALLY HIP: 19.11. Hamburg - Markthalle * 20.11. Berlin - Loft * 21.11. Köln - Luxor * 23.11. München - Nachtwerk * 24.11. Frankfurt - Batschkapp

BAZOOKA CAIN : 31.10. Karlsruhe - Katakombe * 16.11. Albstadt - Tropicana * 6.12. Stuttgart - Etzel * 7.12. Nürnberg - Slash * 8.12. Augsburg - Cafe Vega

SU TA GAR: 20.10. Kiel - Hansastr. * 25.10. Köln - Rhenania

RPN-FESTIVAL MIT URGE, GETEILTE KÖPFE, PULLERMANN: 15.11. München - Kulturstation * 16.11. Wien - Flexx * 17.11. Klagenfurt

URGE/MOTHER: 20.10. Bielefeld * 21.10. Münster * 22.10. Heidelberg AZ * 23.10. Homburg * 24.10 Stuttgart * 25.10. Gammelsdorf * 27.10. Wien

NOMEANSNO/GETEILTE KÖPFE: 21.11. Dornbirn * 22.11. Linz * 23.11. Wien * 24.11. Prag * 26.11 München * 27.11. Zürich * 28.11. V-Schwenningen * 29.11. Ulm * 30.11. Stuttgart * 1.12. Erlangen * 3.12. Frankfurt * 4.12. Bochum

STRAW DOGS/FREEZE: 22.10. Wermelskirchen - AJZ * 23.10. Bochum - Zwischenfall * 24.10. Münster - Bürgerzentrum * 25.10. Hannover - Glocksee * 26.10. Leipzig - Eiskeller * 28.10. Hamburg - Markthalle * 29.10. Bremerhaven - Roter Sand * 31.10. Bielefeld - AJZ * 1.11. Berlin - SO 36 * 2.11. Frankfurt - FH-Nibelungenplatz * 3.11. St. Ingbert - AJZ

MEALSTROM/INTO ANOTHER: 18.11. Würzburg - Labyrinth * 19.11. München - Substanz * 20.11. Linz - KAPU * 21.11. Ulm - Forte Unterer Eselsberg * 22.11. Leonberg - JUZ-Höfingen * 9.12. Münster - Bürgerzentrum * 10.12. Bielefeld - Cafe Kleinkunst * 11.12. Bochum - Zwischenfall * 12.12. Hannover - M.A.D. * 13.12. Leipzig - Eiskeller * 14.12. Berlin - SO 36 * 15.12. Hamburg - Markthalle * 16.12. Essen - Fritz * 17.12. Köln - Rose Club

LEEWAY: 27.11. Frankfurt - Negativ * 28.11. München - Kulturstation * 29.11. Voralberg - AJZ-Konkret * 30.11. Freiburg - Cräsh * 1.12. Leonberg - JUZ-Höfingen * 14.12. Berlin - SO 36 * 15.12. Hamburg - Markthalle * 16.12. Hannover - M.A.D. * 19.12. Bremerhaven - Roter Sand * 20.12. Essen - Zeche Carl * 21.12. Leipzig - Eiskeller * 22.12. Würzburg - Labyrinth

REVENANT/GOREFEST: 12.11. Hamburg - Markthalle * 13.11. Berlin - tba. * 14.11. Cottbus - Gladhouse * 15.11. Schweinfurt - Schreinerei * 16.11. Freiburg - Cräsh * 17.11. Frankfurt - Negativ * 18.11. Köln - Rose Club

7 SECONDS/QUICKSAND: 5.12. Essen - Zeche Carl * 10.12. Berlin - Loft * 11.12. Hamburg - Markthalle

LOMBEGO SURFERS: 9.11. Dietmans - Adler * 30.11. Ulm - tba. * 7.12. Oberrottweil - Abwärts

ALTERNATIVES/CARNIVAL OF SOULS: 22.10. Kassel - Spot * 23.10. Bochum - Bhf. Langendreer * 24.10. Berlin - B.I.D. (?) * 26.10. Budapest - Schwarzes Loch

LAURA GOES BLUE: 25.10. Wertheim - JH * 26.10. Crailsheim - JUZ * 27.10. Augsburg - Mühle * 29.10. Zürich - Rote Fabrik * 1.11. Wels - Alter Schlachthof * 2.11. Wien -Flexx

THE BROTHERS GRIMM: 25.10. Tübingen - Epple Haus * 26.10. Crailsheim - JUZ * 1.11. Langensee - Alte Post * 2.11. Esterhofen (bei München) - Ballroom

DEATH IN ACTION: 24.10. Berlin - XTC * 25.10. Ost-Berlin - Insel der Jugend * 1.11. Lübeck - Alternative * 2.11. Giengen - Adler * 30.11. Freiburg - Cräsh

RESISTORS: 15.11. Siegen - "Rock gegen Rechts" * 22.11. Konstanz - Kulturladen * 23.11. Stuttgart - tba. * 26.11. Tübingen - Tangente * 27.11. Heidenheim - Föhringer Saal

EROSION/TORMENT: 16.11. Kiel

PUNGENT STENCH: 12.11. Hamburg - Markthalle * 14.11. Cottbus - Gladhouse * 15.11. Karsdorf - Club d. Zementwerker * 16.11. Dortmund - FZW * 17.11. Frankfurt - Negativ * 18.11. Dossenheim - Out Club * 19.11. Bruchsaal - Rock Pub

CIRCUS GAMMELSDORF: 25.10. Urge/Mother * 8.11. Crawl Pappy * 15.11. Ferryboat Bill/Arts And Decay * 22.11. God Bullies * 29.11. Dr. And The Crippens * 6.12. Speedniggs * 13.12. Type O Negative

FORUM ENGER: 25.10. Skin Yard * 26.10. Bastro * 1.11. Poopshovel/Big Trouble House * 8.11. Didjits * 19.11. Wreckless Eric * 28.11. Sink * 30.11. God Bullies (Angaben ohne Gewähr)

für die Uneingeweihten) veröffentlicht die Network Compilation "Don't Walk Like Crawfish" – eine DoLP/CD mit 8-seitigem Sampler Booklet, das 24 Bands mit exklusiven Tracks (u.a. Boxhamsters, Spermbirds, Welcome Idiots, Submentals, Israelvis etc.) und 13 Kulturprojekte (u.a. Millerntorroar, NMI-Messtisch, Radio Z, Flora, etc.) auf einmal vorstellt. Dazu neues von Within Range, Dead Facts, Israelvis, Not Aus und der Lübecker Country Folk Gruppe Band Full Of Leroys, die Verkaufserlöse von deren Debut-Single sollen den kanadischen Mohawk-Indianern zur Verfügung gestellt werden als Beitrag zur Deckung der Gerichtskosten, die diesen letztes Jahr angehängt wurden im Zuge des bewaffneten Widerstandes gegen die kanadische Armee *** Die Anfangstage der "Genialen Dilletanten" 1979-83 werden vom Zensor in Berlin wieder zu neuem Leben erweckt: "Als die Partisanen kamen...", eine CD featuring die ersten Aufnahmen von Einstürzende Neubauten, Mona Mur, Alexander von Borsig, Frieder Butzmann, P1E, MDK und Mania D. Berliner Krach von verblichenen Monogam-Label (Mann, was da wohl meine Originalsingles heute wert sein mögen?!) *** Erreicht hat uns die neue Ausgabe von The Bloody Brain Ex-plosion Nr. 3, featuring Dickies, Hard-Ons, Goldene Zitronen und Helge Schneider. Zu beziehen über Stefan Moutty, Hauffweg 8, 4200 Oberhausen 11. Preis: 1 DM plus Porto *** Und weil noch fünfzehn Gramm Platz sind: 'n paar Anektoden und Stilblüten aus der bunten Geschichte der Münchner Löwen gefällig? Ex-Meistertrainer Max Merkel über Weltenbummler Rudi Gutendorf (Coach 73/74): "Dem Gutendorf müssen sie mal ins linke Ohr sehen. Da kann man durchschauen." Merkel über die Mannschaft: "Was Kohlhäufl macht, ist entartete Kunst am Ball und bis wir das Mittelfeld überbrückt haben, ist es Weihnachten." Überliefert von Spaßvogel Uwe Klimaschefski über seine Spieler: "Das sind überwiegend Intellektuelle, die haben den Tod von Mao noch nicht verkraftet". Präsident Karl Heckl im endlosen Aufstiegskampf: "Für den Aufstieg verpflichten wir notfalls auch Chinesen und Indianer." Max Merkel über Publikumsliebling ("Bin i Radi, bin i König, alles andre schert mich wenig...") und Startorhüter Radi Radenkovic, dem René Higuita der Fußball-Bronzezeit: "Auf seinem Esel ist er hier angekommen mit einem Pappkarton in der Hand, hat trockenes Brot gegessen und um einen Job gebettelt. Heute ißt er Banane flambiert." Legendär auch das von Trainer Merkel angeordnete Trainingsspiel zwischen "Alkoholiker" und "Antialkoholiker", was erstere 7:1 gewannen. Kommentar Merkel: "Sauft's weiter". Legendär auch die Streits zwischen Radenkovic und Merkel (M: "Du Sau." R: "Was erlauben Sie sich, zu mir Sau zu sagen? Dafür schlage ich Ihnen in die dreckige Fresse." HOWL-Who-Dat?-Kwis-Held-Nr. 8 Rudi Brunnenmeier mußte Schlimmeres durch massives Einschreiten verhindern) oder Knastaufenthalte von Löwenspielern wg. unterlassener Alimentezahlung oder Coach Albert Sing, Schwabe, Schnitzeljagdbefürworter und Rußlandfeldzug-Anektodenerzähler oder Trainer, die sich mit den Worten "eigentlich hat mich Fußball nie recht interessiert" (E. Schwartz) verabschiedeten oder dem Größenwahn anheimfallende Präsidenten – Erich Riedle, CSU-Finanzexperte, heute Staatssekretär: "Ich bin der populärste Präsident der Bundesliga." Nach dem Zwangsabstieg 1982, mit acht Millionen Mark Schulden – Riedle: "Meine Wahlergebnisse wurden weder durch Auf- noch durch Abstiege wesentlich beeinflußt." Usw. und sofort. Immer wieder herrlich *** Und nun das Allerletzte ***



EINE ART BUCH

Dem Fotoheftband "...Schemen, Kind, Höre!" / Konzert- und Clubfotografie liegt eine passable Idee zugrunde: Sieben Fotografen aus den verschiedensten, teilweise entlegensten Winkeln der alten Bundesländer knipsen (darf man das als passionierter Wegwerf-Kamera-Benutzer so blasphemisch ausdrücken? Nein? Wurscht.) in ihren favorisierten – oder besser: heimatnahen – Clubs, was sich auf und hinter der Bühne an Underground-Unterhaltungskünstlern tummelt. Das ergibt 45 s/w-Fotos; außer Personen- und Ortsangaben wurde vernünftigerweise auf jeglichen Kommentar verzichtet. Gute Sache das, soweit. Auch daß der A-4 formatige Band im Eigenvertrieb in 250er Auflage und zum Selbstkostenpreis unter die Leute gebracht wird ist bei einem solchen Projekt nicht nur naheliegend, sondern auch sympathisch. Durchaus charmant also das Ganze, wenn nicht – und hier liegen schon mehrere, mindestens aber zwei, Hasen im Pfeffer – grundlegende Mängel zu beklagen wären, deren Ursprung im Konzept der Arbeit zu vermuten ist. Einmal wäre da die stark schwankende Qualität der enthaltenden Fotografien. Gelungene, meist backstage geschossene, fast statische Portraits sowie atmosphärisch stimmige Bühnen-shots voller Dynamik wechseln sich mit langweilenden Nullachtfuffzehn-Ablichtungen im schlechtesten Sinne, wie man sie zur genüge aus der Mehrzahl deutscher Fanzines kennt, ab. Um Mißverständnisse vorzubeugen, für mich muß ein Foto wahrlich nicht bis ins Letzte durchkomponiert sein, und auch das kurze, dreckige und ach-so-realistische "Draufhalten" ist nicht Gewähr für buenos dias (wie der Spanier zu "guten Bildern" sagt ... autsch). Aber nur weil zufällig im Club um die Ecke gerade mal wieder 'ne Beatband spielt und Heinz-Dieter wieder seinen Apparat mit sich rumschleppt, muß sich nicht zwangsläufig ein für die Nachwelt festhaltenswerter und einer mehrfachen fotomechanischen Vervielfältigung standhaltender "magischer" Moment ergeben. Muß ja nicht. Eben. Nicht zuletzt aus dokumentarischen Gründen kann man mit dieser Schwäche allerdings leben. Ein weiterer konzeptioneller Lapsus wiegt da weit schwerer: Die offentsichtliche Diskrepanz zwisvchen dem vom Untertitel artikulierten Ausspruch und seiner inhaltlichen Umsetzung. Natürlich sind Rollins, Pierce, und Perkins, NoNoYesNo, Sugarcubes und Mekons lohnende Motive (obwohl, das nur nebenbei, der "fotogenste" aller Stars und Sternchen mit ziemlichem Abstand Strangeman Rudi Freese ist ...). Natürlich fotografiert man eher das Geschehen auf und hinter, nicht aber vor der Bühne. Aber das ist dann eben NICHT Konzert- und NICHT Clubfotografie. Eher schon ein künstliches sammelbildermäßiges Aneinanderreihen von Momentaufnahmen, die weder dazu geeignet sind dem Betrachter clubspezifisches Halligalli, noch konzertspezifische Atmosphäre zu vermitteln. Ich vermisse Publikum. Schwitzende Leiber. Verzerrte und entzückte Gesichter. Es gibt kein Dosenbier, keine Pissrinnen-Graffitis, kein Drumherum, kein garnix. Nicht zuletzt dadurch wirkt " ... Schemen, Kind, Höre!" stilisiert, unbeholfen arty und unfertig. Trotzalledem: lobenswerte Initiative.

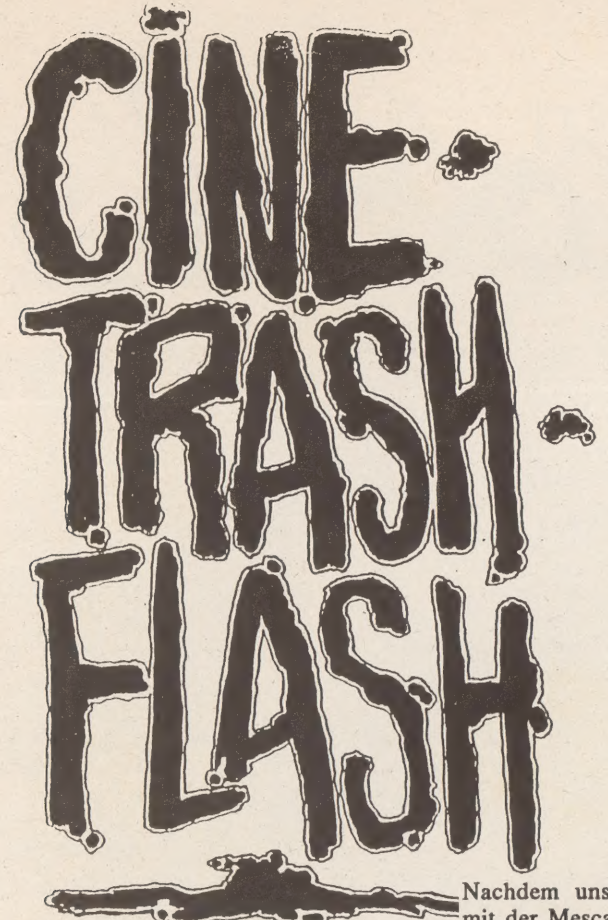
Zu beziehen (DM 21,- zzgl. Versandkosten) über: Gianni Occhipinti, Kaiserstr. 66, 3250 Hameln. Tel.: 05151/51469. (Rembert Whilp)

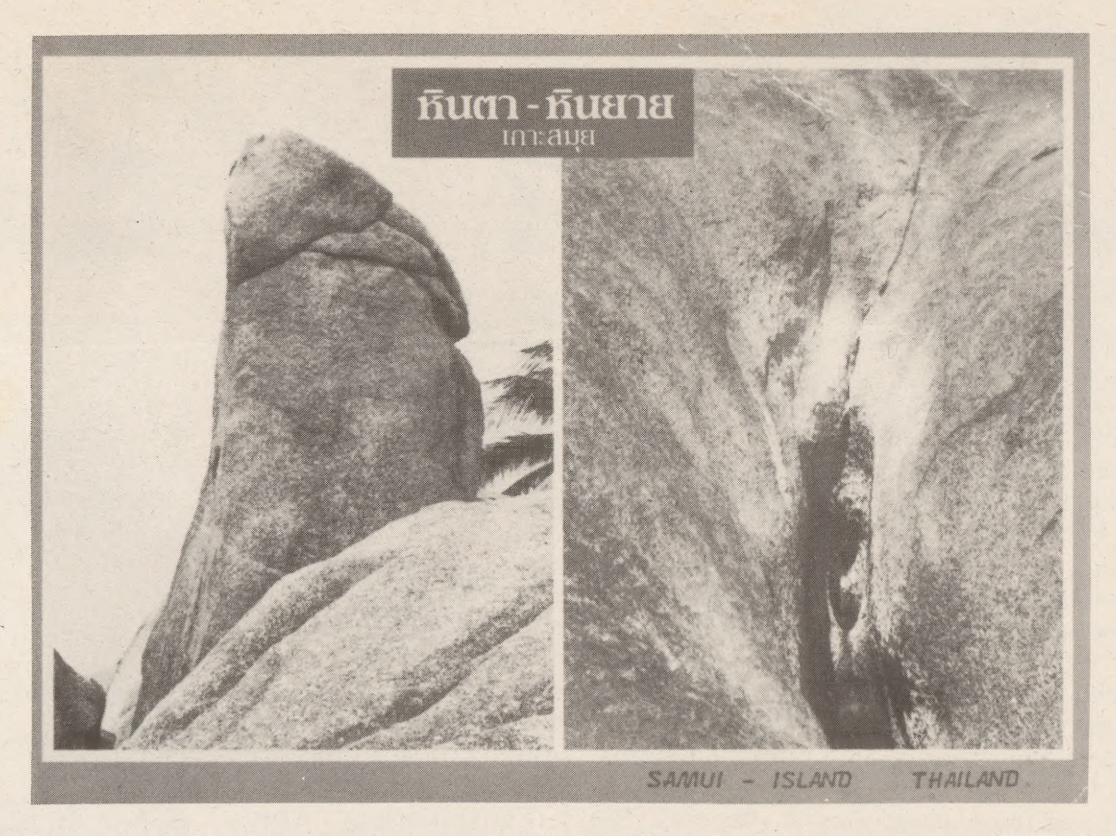
PATRICK HUMPHRIES – Gestohlene Erinnerungen – Ein Tom Waits-Porträt (Sonnentanz-Verlag; Übersetzt von Albrecht Piltz)

"Sie kann sich auf Nägelbretter legen und sich eine Stricknadel durch die Lippe stechen und dabei weiter Kaffee trinken – da wußte ich, sie ist die Frau für mich." Tom Waits, wer auch sonst, über seine Ehefrau Kathleen Brennan. Unwirkliches, oder scheinbar Unwirkliches, spielt im Waits Werk eine Rolle, und natürlich auch in einer Biografie über Waits. Ich mag Waits, ich mag, daß Detlev Diederichsen in einer Lp-Besprechung ganz richtig und überzeugend behauptet hat, daß es Waits gelungen sei, etwas Neues zu schaffen, obwohl es keiner so richtig mitbekommen hat. Ich mag auch Waits unwirkliche Geschichten, zumindest die meisten, vor allem die, die etwas mit Schuhen zu tun haben, aber die meisten Waits Geschichten haben etwas mit Schuhen zu tun. Diese neue Biografie mag ich auf den ersten Eindruck auch, weil sie Geschichten kennt, die ich vorher nicht kannte, weil dieses Buch, das erste über Tom Waits Buch ist, das ich lese. Es scheint schlüssig und fundiert zu sein, entlarvt die Geschichtenerzählerei auch als Selbstschutz, es erzählt von seinen Alben, seiner Entwicklung, natürlich von Frank, Waits Lieblingsfigur, und von Waits Filmprojekten, seiner Verbindung zu Coppola und dessen Studio Zoetrope, ein Aspekt, der in musikorientierten Publikationen, die sich mit Waits beschäftigen vielleicht zu kurz kommt, und daher hier willkommenn ist. Stutzig wird man nur, wenn man sich den Fakten zuwendet, die Discografie ließt. Es gibt für eine Biografie nichts Schlimmeres als eine Discografie, die nicht vollständig ist. Hier fehlen zum Beispiel "Let's Go To Church" mit den Replacements, obwohl die Replacements genamedropped werden, oder die SOS-Kinderdorf Sing-A-Long Stille Nacht Aktion "Silent Night", beides Meilensteine meiner vorheiligabendlichen One-Man-Partys. (TL)

GEBHARD HÖLZL/MATTHIAS PEIPP – Fahr zur Hölle, Charlie! Der Vietnamkrieg im amerikanischen Film.

Schon angesichts des Boxoffice-Erfolgs von Streifen wie "Apocalypse Now", "Platoon" oder "Full Metal Jacket" berührt es etwas seltsam zu erfahren, daß dieses Buch die erste deutsche Publikation zum Thema ist. Seltsam auch, weil so gut wie kein amerikanischer Film/TV-Spiel/Serie der letzten 15 Jahre ohne eine Anspielung auf den Krieg in Südostasien auskommt. "Fahr zur Hölle, Charlie!" schließt eine Lücke. Die beiden Autoren verstehen ihr Buch als "Leitfaden und Einstieg" in ein hierzulande filmjournalistisch/-philologisch noch weitgehend unbearbeitetes Genre. Dabei gehen sie chronologisch vor: Vom französischen Rückzug aus Indochina 1956 (der Graham Greens antiamerikanischem Roman "The Quiet American" zu einer US-chauvinistischen Umdeutung/Verfilmung verhalf!) über die Entstehung des Vietnamkriegsfilms bis zum Heimkehrer-/Veteranen-/Versehrtenfilm (dieses Subsubgenre reicht von "4th Of July" bis "Taxi Driver"). Bei der zu bewältigenden Masse an Filmen bleibt es den Autoren naturgemäß verwehrt, allzu häufig tiefer zu schürfen. Dafür besticht eine zweiundsiebzigseitige, gut benutzbare Filmographie. Wie gesagt, als Einstieg gedacht. Guter Überblick, dem das HOWL-Lesern lieb und teuere "Zwischenspiel auf heißen Öfen" (Bikermovies!) ein eigenes Kapitel wert ist. (MP)





Ein nahezu hongkongfreies HOWL - wer hätte das gedacht... Dafür gibt es im nächsten Heft wieder eine geballte Ladung HK-Reviews. **Die HOWL-Filmredaktion bitte von August bis Anfang Oktober nicht belästigen. Wer ein dringendes Bedürfnis verspürt, Filme (nicht nur aus HK) zu besprechen, melde sich bei der Urlaubsvertretung, Herr Uwe Gaschler, unter 030-2623949. Wir suchen immer gute Leute für die Late Show!** Schon wieder ganz fickrig ist **Herr Balkas**, der bereits die nächsten HOWL-Kinogroßkampftage ausheckt. Infos anfordern! Knoblauchspezialist **Francis Coppola** versucht sich mit DRACULA - THE UNTOLD STORY an **Bram Stockers** berühmtem Roman. Satte 30 Mio. Dollar will der "Mussolini der Bay Aera" (HOWL-Sympathisant Hans-Otto Horst) mit seiner Firma Zoetrope Pictures in den nächsten drei Jahren



dafür verpulvern. In den Hauptrollen sind **Winona Ryder** (MERMAIDS) und **Anthony Hopkins** (SILENTS OF THE LAMBS) zu sehen. Hopkins gibt sicher einen überzeugenden Vampirbändiger Van Helsing ab, den Titelstar soll inzwischen **Gary Oldman** (STATE OF GRACE) spielen, die Coppola-Tochter bleibt diesmal hoffentlich zuhause; die Kamera bedient **Michael Ballhaus**, gedreht wird zwischen Transsylvanien und der Wall Street. Wir hoffen auf ein italienisches Spitzengericht "al dente"!

TERMINATOR **Schwarzenegger** terminiert seinen lukrativen Job (15 Mio. $ für JUDGMENT DAY!) und will endgültig in die Politik. Entweder will er Gouverneur werden oder Senator. Allerdings terminiert die US-Verfassung weitergehende Ambitionen. Ins Weiße Haus darf allerdings ein Mann aus Graz als Vize oder Chef niemals einziehen!

Musik, True Crime und Film bringt DIVIDED SOUL unter einen Hut mit der nächsten gespielten Musikerbiografie: Leben und Karriere **Marvin Gayes** werden nachgespielt bis hin zur Erschießung durch den eigenen Vater.

Harry Kümel, der Mann, der uns mit "Blut an den Lippen" den schönsten und elegantesten lesbischen Vampirfilm bislang lieferte, hat endlich wieder einen neuen Film fertig, ELINE VERE.

Nachdem uns **Harvey Keitels** Hantieren mit der Mescalflasche in **Argentos** Episode von DUE OCCHI DIABOLICI so gut gefallen hat, warten wir auf die RESERVOIR DOGS von **Quentin Tarantino**.

1992 wird das Jahr des Christopher Columbus, nicht zuletzt dank mehrere Filmprojekte: Zum 500er Jubiläum läßt Salzwasserkapitän **George Pan Cosmatos** (DEEP STAR SIX) COLUMBUS: THE DISCOVERY vom Stapel. Angeheurt haben MAl Pacino, Jack Lemmon und Alec Baldwin. Das Logbuch stammt von Spaghetti-Spezialist **Mario Puzo**. **Ridley Scott** schickt **Gérard Depardieu** mit CHRISTOPHER COLUMBUS in die Neue Welt. Einen anderen Seefahrer nimmt **John Landis** aufs Korn: SINDBAD wird allerdings ein Trickfilm. Und ein Herr **Joseph Merhi** läßt mit THE FLYING DUTCHMAN sicher auch alles andere als die Sau fliegen.

Cirio H. Santiago entpuppt sich immer mehr als **Roger Cormans** neuer Hausregisseur. Nach der Devise "Attraktiv und preiswert" seines Chefs dreht er nach SILK II und NAM ANGELS z.Z. HELL HAS NO FURY (so hieß übrigens die Orginalromanvorlage für Hoppers THE HOT SPOT).

Die Presseerklärung des Münchner **Werkstattkinos** anläßlich der Beschlagnahmung von NEKROMANTIK II durch Staatsanwalt Freund machte deutlich, daß derartige Willkürakte nicht nur einzelne Filme trifft. Dennoch halten einige **kleingeistige Arschlöcher** die Sache immer noch für ein lokales und marginales Problem, wenn überhaupt, deshalb hier nochmals die Werkstattkino-Formel der Zensur: **"Kinos spielen Filme nicht mehr wegen Justizscherereien. Verleih nimmt Film nicht mehr, weil kein Kino ihn spielt. Produzent steckt kein Geld in Film, der nie einen Verleih findet. Regisseur/ Autor findet selbst für die besten Ideen keinen Produzenten, wenn es um ein Thema geht, das die Justiz vor Ort 'nicht gesehen haben will'."** THE UNDECLARED WAR von **Ringo Lam** erscheint im Januar bei Concorde auf Video. Ordert diesen wilden Streifen bei eurem Videothekar, bevor die BPS zuschlägt. Indiziert wurden nämlich inzwischen u.a. BORN TO FIGHT III, CHINA WHITE, RED FORCE II, STEPFATHER II, ROBOMAN, BLACK SNOW usw. Vollständig aus dem Verkehr gezogen wurden PHANTASM ("Das Böse"), RABID GRANNIES und "Zombie II - Das letzte Kapitel".

Trotz der bahnbrechenden Frisur darf **Lance Henriksen** als Inquisitor mit THE PIT AND THE PENDULUM (**Stuart Gordon**) in den US nur auf dem Video- und Lasermarkt (Paramount) herumturnen. **Gordon** selbst betreut als ausführender Produzent die Disney-Kiste HONEY, I BLEW THE BABIES von **Randal Kleiser** mit **Rick Moranis, Marcia Strassman** und **Lloyd Bridges**.

MIDNIGHT HEAT von **John Nicolella** wurde anscheinend im ALtersheim gedreht, Besetzung: **Little Richard, Adam Ant, Michael Paré, Dennis Hopper** usw.

Nach PSYCHO IV darf sich **Mick Garris** mit SLEEPWALKER jetzt bereits über einen **Stephen King** hermachen.

Dr. Hannibal Lecter läßt grüßen: **Mark Hannah** dreht den Film mit dem vielversprechenden Titel CANNIBAL.

Ein ernstes Thema verwerkelt **Richard Donner** mit RADIO FLYER. Effekte-As **Kevin Yagher** und **Rick Lazarini** (ALIENS) steuern zur Inzest-Story (Stiefvater treibt es mit den kleinen Jungs) horrible Traumsequenzen bei.

"*... the poodle bites*": **Stan Winstons** Effekte-Zöglin **James Cummins** (ENEMY MINE, HOUSE, COCOON) zaubert für sein Regie-Debüt THE BONEYARD einen gigantischen Killer-Pudel, verweste chinesische Zombies und einen Oma-Ghoul aus dem Zylinder. Die Familienstory wurde direkt für den Videomarkt produziert.

HAUSMACHER SCHLACHTPLATTEN

Zwei neue Direct-to-video-Tapes flatterten ins Haus: **BLACK PAST** beginnt mit hervorragender Titelmusik, die später dann doch ziemlich nervt. Die hanebüchene Story vom bösen Dämon im Spiegel wird bald durch großzügigen Einsatz von Splatterelementen übertüncht. Olaf Ittenbach beweist wahre Hingabe und Leidenschaft, watet knietief im Kunstblut und hat anscheinend so ziemlich alle Bekannten und Verwandten bis hin zum Schäferhund für den Film eingespannt und dann gnadenlos zwischen Elternhaus, Schule und Garage niedergemetzelt. Da kommt Stimmung auf. Die Effekte sind für eine No-Budget-Produktion recht gut. Wie man hört werkeln die engagierten Besessenen aus Oberbayern bereist am nächsten Schocker. (für DM ??? bei O. Ittenbach, Babenriederstr. 1, 8081 Landsberied). *** Den originellen **VIVA CEAUSESCU!** von Henrik Peschel aus Hamburg Altona durchweht ein anderer Geist. Primitiver, aber radikaler in der Machart wird gezeigt, wie staatstreue rumänische Geheimdienstler in der Hansestadt geeignete "Träger" für die Gehirne von Ceausescu und Gemahlin suchen. Das Ganze wirkt ein bißchen zäh, aber der Film gewinnt ungemein durch köstlichen Wortwitz, den unfreiwilligen Humor eingeschnittener sozialistischer Propagandafilme, herrliches SED-Liedgut und die prächtigsten Koteletten seit den Bumsfilmen der 60er und frühen 70er Jahre. Das Backcover zieren die "Zehn Gebote für den neuen sozialistischen Menschen" von Walter Ulbricht. (für DM 39.- bei H. Peschel, Lippmannstr. 32, 2 HH 50, T: 040-435210). *** Der **SOUNDTRACK** zu **NECROMANTIC II** ist bei Debil Entertainment, Zossener Str. 20, 1B 61, in edler Aufmachung als CD erschienen. Zwischen den einzelnen Stücken gibt es das beliebte Porno-Gestöhne. (Preis: T: 030-692311). *** Zwei neue Zines sind auf dem Markt, offenbar hat man jetzt den unsäglichen **Evil Ed** gottseidank endgültig geschlachtet. Die Nachfolger (?) sind jedenfalls beide besser. **RAW DEAL** bringt Rezensionen, Portraits und ein Paul Verhoeven-Interview, einen Artikel über Tex Avery und einen über Spiderman; mit tollem HK-Cover und Texten auf dem üblichen Fanzine-Niveau. Anscheinend geht Herr DIA seinen Mitstreitern mit Kommerzplänen aber bereits derartig auf den Sack, daß wir demnächst mit einem weiteren Heft beglückt werden (für DM 6.- bei DIA Westerteicher, Hoffeldstr. 95, 4 DüDo 1). *** Weitaus mehr Kontur hat dagegen **CALIGARI**, das sich auf Euro-Gore konzentriert und hier Italien mit Interviews (Argento, Soavi, Cozzi, Lenzi, L. Bava) und tollen Fotos beackert. Dazu die üblichen Reviews des allgemeinen Horrorangebots. Eine echte Alternative zum bestehenden Angebot (für DM 9.- bei Nagenborg, Winterswykerstr. 35, 4426 Vreden).

Die Postkarte des Jahres (s.Bild), soviel steht jetzt schon fest, erreichte uns aus Koh Smui, Surat-thani, Tailand. **Ralph Umard** sandte uns die schöne Split-Screen-Aufnahme vom Grandpa und Grandma Stone aus dem Aufklärungsatlas der Natur.

Nackt auf hohem Roß durch Felder, Wiesen und Auen reitend wurde sie weltberühmt: **Hedy Lamarr (Hedwig Kiesler)**, der Nacktstar aus EKSTASE (1933), wurde wieder einmal bei ihrer zweiten Karriere geschnappt. Die 77jährige ließ in einem Laden Toiletten-Artikel im Wert von $ 21 mitgehen. 1965 hatte übrigens Andy Warhol mit HEDY (a.k.a. THE MOST BEAUTIFUL WOMAN IN THE WORLD, THE SHOPLIFTER o. THE FOURTEEN YEAR OLD GIRL) eine Verhaftung des Altstars wegen des gleichen Delikts filmisch umgesetzt; Musik: John Cale und Lou(is) Reed ; Hauptrolle: Mario Montez, Kaufhausdetektiv: Mary Woronow.



Nach DANCES WITH WOLVES sind die Rothäute weiter auf dem Vormarsch: THE LAST OF THE MOHICANS von **Michael Mann** schickt Chingachgook und .... mit **Daniel Day Lewis** auf den Kriegspfad.

Das Startrio **Robert DeNiro, Bill Murray** und **Uma Thurman** soll **John McNaughton** (HENRY: PORTRAIT OF A SERIAL KILLER) mit seinem neuen Film MAD DOG AND GLORY endgültig an die Spitze bringen. John-Woo-Fan **Martin Scorsese** produziert den Film in Chicago. John-Woo-Fan **Roy Frumkes** freut sich mit uns auf den definitiven Sommerfilm: **James Lorinz**, bekannt aus STREET TRASH und FRANKENHOOKER, dreht als Regie-Debut einen Film über einen Mann aus Speiseeis!

Ebenfalls in Chicago dreht **Nicolas Roeg**. Sein CHICAGO LOOP ist mit **Theresa Russell** (WHORE) und **James Spader** besetzt.

Roger Corman beschwört die CRISIS IN THE KREMLIN, Regie führt für ihn **Joanthan Winfrey**. Cormans Ziehtochter **Katt Shea Ruben** hat ihren Film OUR HOUS umbenannt in den viel schöneren Titel POISON IVY. Fraglich, ob es ein Remake des Film-Noir-Klassikers wird.

David Schmoeller wagt sich für **Charles Band** an das langgehegte Projekt NETHERWORLD.

Was ist aus **Don Opper**, dem schüchternen Kunstmenschen aus dem kleinen und feinen ANDROID, geworden? Nun, er trumpft ganz groß auf in CRITTERS III (**Kristine Peterson**) und CRITTERS IV (**Rupert Harvey**). Heute ist Dienstag, der 27. August. Vor 85 Jahren wurde in La Crosse, Wiscionsin, Edward Theodore Gein geboren. Kein Grund zum Feiern. **Ende**.

OKra Records

OKra Records aus Columbus, Ohio. Aufmerksamen Howl-Lesern, Gibson Bros.-Liebhabern und/oder Interessenten von neuzeitlicher Folk- und Countrymusik wohl längst ein Begriff. Gegründet und geführt vom ehemaligen Gibson Bros.-Mitglied Dan Dow (wer's genau wissen will: Steht auf dem Backcover von "Big Pine Boogie" hinten neben der Verandatür) entwickelte sich OKra Records mit eigentlich nur einer guten Handvoll Bands über die Jahre hinweg zu einem ziel- und geschmackssicheren Kleinlabel von bestechender Qualität (was, nebenbei bemerkt, mit - man kann es gar nicht anders formulieren - dümmlichen Begriffen wie "Soft-Core" (?!) nur äußerst unzureichend umschrieben ist). Qualität, für die vorrangig Dan Dow selbst verantwortlich zeichnet, ein Labelchef, der in erster Linie Fan und dann erst, weit hintenan, Geschäftsmann ist. Veröffentlichte bislang ausschließlich von Freunden und sehr guten Bekannten Platten, die mitunter aus den Einnahmen von Dow's Second Hand Plattenladen "Used Kids Records" in Columbus finanziert werden.



The Fellow Travellers

Bestand das einzige Problem, wie bei vielen guten US-Platten, bislang vorrangig darin, daß sie nur kurz oder nie bei uns erhältlich waren, so dürfte im Falle OKra jetzt unter den Lizenzfittichen des Bonner Normal Labels spürbar Besserung eintreten. Denn eines sei hier gleich vorab gesagt, jede OKra-Platte ist es wert gehört zu werden. Großes Howl-Ehrenwort!
Hier nun das Exklusiv-Interview, das Howl Anfang Mai mit Dan Dow im malerischen Hotel Kranenturm in Bacharach am Rhein führte.

HOWL: Laß uns doch mit der Entstehungsgeschichte von OKra Records beginnen.
D.D.: Die Geburtsstunde schlug 1985, ich spielte damals noch bei den Gibson Bros. akustische Rhythmusgitarre. Wir veröffentlichten diese erste 3-Track-Single "Keepers", es folgte dann die LP "Big Pine Boogie" nach, die später von Homestead rereleased wurde. Kurz nach "Big Pine Boogie" fing ich mit meinem Second-hand-Plattenladen in Columbus an und begann die Sache mit dem eigenen Label fortzusetzen, denn ich wollte immer schon eine Platte der Hootowls veröffentlichen, die gute Freunde von mir sind und öfters zusammen mit den Gibson Bros. auftraten. Schon zu Zeiten der ersten Gibson Bros.-LP hatte ich die Absicht, ein Album der Hootowls herauszubringen, zwar ist die von den Gibson Bros. dann doch zuerst erschienen, aber den Hootowls blieb die Nummer Eins reserviert.
Auf die Idee, das Label nach diesem südländischen Gemüses zu benennen, kam ursprünglich Don Howland von den Gibson Bros., der ein großer Southern Blues-Fan ist und einige Zeit in New Orleans lebte. Wir klauten nämlich den Labelschriftzug von OKeh Records, einem alten US-Blues-Label, das hier in Europa vielleicht keinem was sagen wird (Anm.: Möglich, aber man hat schließlich seine Informationsquellen - OKeh Records existierte von 1918 bis 1969 und veröffentlichte vorrangig Country-, Jazz-, R&B-, Soul- und Western Swing-Platten. Marnie Smith's "Crazy Blues" aus dem Jahr 1920 gebührt der Ruhm, als die erste Platten-Aufnahme schwarzer Bluesmusiker in die Geschichte eingegangen zu sein. Einige andere Weltberühmtheiten, die via OKeh zu ersten Veröffentlichungen kamen: Louis Armstrong oder z. B. Bob Wills & His Texas Playboys).
HOWL: War OKra Records eigentlich ursprünglich schon dazu gedacht, traditionelleren Spielarten, also Folk und Countrymusik, ein Outlet zu gewähren?
D.D.: Womöglich im Unterbewußtsein, denn die Musik, die du erwähnst, war immer schon diejenige die ich mochte. Für Aussenstehende mag es vielleicht so aussehen, als ob hinter OKra eine Philosophie stecken würde, dabei dachte ich zu Beginn total naiv nur daran, Platten meiner Freunde zu veröffentlichen. Ich weiß also nicht, ob ich mir hierfür irgendwelche Credits verdient habe...
HOWL: Hat Dich Punk beeinflußt? A la jeder kann in einer Band spielen bzw. ein Label gründen.
D.D.: Hm, ich denke den Gibson Bros. war eigentlich jegliche Punk-Geisteshaltung fremd, wir wollten traditionelle Countrymusik machen und keiner konnte wirklich spielen. Ich würde das als die Anfangsspontanität bezeichnen, die den Gibson Bros. irgendwann abhanden gekommen ist. Diese neue Hightech-Version.....(lacht)
HOWL: Du beziehst dich auf die Zusammenarbeit mit Jon Spencer und Christina von Bosshog auf "The Man Who Loved Couch Dancing"?
D.D.: Genau. Kürzlich sah ich sie mal wieder live in Columbus ohne Special Guests, nur Jeff Evans und Don Howland mit neuem Drummer, das war großartig wie eh und je. Eine Zeit lang, denke ich, waren die Gibson Bros. drauf und dran, all dem Hype, der um sie herum betrieben wurde, zu viel Glauben zu schenken, aus dem Spaß der frühen Tage wurde zu sehr Ernst, was mich schließlich veranlaßte, die Gruppe zu verlassen.
Ist hier eigentlich die Geschichte der Auseinandersetzung zwischen den Gibson Bros. und Billy Miller von den A-Bones respektive Kicks Magazine bekannt geworden?
HOWL: Nö, aber für gute Stories sind wir hier immer zu haben...
D.D.: Eine wirklich lustige Geschichte: Kurz bevor ich damals bei den Gibson Bros. ausstieg, erzählte uns jemand, daß er die A-Bones in einer New Yorker Radiosendung böse über uns habe herziehen hören. Die Gibson Bros. revanchierten sich dafür anläßlich der Kollaboration mit den Workdogs, der "Punk Rock Truck Drivin'..."-LP. Wer das Gedicht auf dem Rückcover liest, wird, wenn er die ersten Buchstaben am jeweiligen Zeilenanfang herunterfährt, unschwer "Assfuck Billy Miller" erkennen. Aber das blieb damals eigentlich nur eine Art Insider-Joke. Erst als die A-Bones dann auf "Couch Dancing" entdeckten, daß die Gibson Bros. hier A-Bones-Songs in einer Länge jenseits des erlaubten legalen Limits abgesampled hatten, verklagten sie Homestead. Die Platte ist dadurch praktisch in den Staaten vergriffen und darf auch nicht mehr nachgepreßt werden.
HOWL: Und was haben die A-Bones wirklich im Radio gesagt?
D.D.: Ich weiß es nicht, aber das ist ja mit das Lustige an der Sache: Alles basierte auf einem großen Mißverständnis, a) war es gar nicht Billy, sondern der A-Bones-Gitarrist, und b) waren die Äußerungen wirklich nicht tragisch. Vielleicht tragen beide Bands ihre Meinungsverschiedenheiten jetzt als "Battle Of The Bands" im CBGBs aus?
HOWL: Um noch mal auf das "Label-Image" zurückzukommen: Bei OKra drängt sich mir immer der Vergleich mit alten amerikanischen Country- und Bluegrass-Labels auf, solchen, die in den 40er und 50er Jahren auf lokaler Basis rund um örtliche Radiosender oder Plattenläden entstanden sind.
D.D.: Well, ich bin froh, wenn es so erscheint, aber das war in meinem Fall definitiv damals eine unterbewußte Handlung, über die ich nie groß nachgedacht habe. Es hat sich so ergeben, auch wenn die Ähnlichkeiten natürlich gegeben sind, z. B. meine unberührte Herangehensweise an das Ganze. Nur der amerikanische Musikmarkt lebt heutzutage nach anderen Gesetzen.
HOWL: Hast Du jemals bereut, OKra ins Leben gerufen zu haben?
D.D.: Manchmal schon, vorallem dann, wenn ich mich mit irgendwelchen Händlern um mein Geld streiten mußte. Es gibt da heute noch welche, die sich irgendwann klammheimlich aus dem Business verabschiedeten und mir noch Geld von Platten schulden, die 1987 erschienen sind. Ohne meinen Plattenladen in Columbus wär das ganze Label eh nicht finanzierbar gewesen, denn damit Geldverdienen is' nich'. Der Vertriebsdeal mit Rough Trade verbesserte für mich die Situation auch nur dahingehend, daß ich weniger Verluste habe, da ich mich nur noch mit einem einzigen Menschen beim Vertrieb auseinandersetzen muß. Doch die sind ja jetzt auch in ziemliche Schwierigkeiten geraten....
(Anm.: Folgende Interviewpassage sei eingespart, da seit Mai mit dem nun sicheren Ende von Rough Trade US vollendete Tatsachen entstanden sind).
Was natürlich nachwievor gleich geblieben ist, als kleines Label gehts du meistens in der Masse verloren. Heutzutage ist es ja ein Leichtes, sich mit der nötigen Geldmenge in die Collegeradio-Charts einzukaufen, aber das weiß eh jeder....
HOWL: Nach welchen Kriterien wählst Du Bands für OKra aus?
D.D.: Entscheidend ist natürlich mein persönlicher Geschmack, klar. Andererseits zögere ich lange, eine Gruppe zu nehmen, die ich nicht persönlich kenne, selbst wenn ich sie ausgezeichnet finde. Das wirkt natürlich sehr inzestös, aber es schafft ein freundliches Arbeitsklima, ich benötige nicht mal Verträge mit meinen Bands. Alle haben die volle künstlerische Freiheit zu tun und lassen was sie wollen. Klar kann man damit auch böse auf die Schnauze fallen, wenn wer von meinen Acts bekannter werden sollte und sie von einem anderen Label eingekauft würden. Aber damit hab' ich eigentlich auch keine Probleme.
HOWL: So sehr sich alle OKra-Bands voneinander unterscheiden, in einem Punkt - Traditionalismus im weitesten Sinne - finden alle ihre Gemeinsamkeit.
D.D.: Ja, so wie sich OKra jetzt präsentiert, mit diesen sieben Bands als Grundlage, werde ich weiterarbeiten. Früher existierten schon einige Veröffentlichungen, die nicht in diesen Rahmen paßten, wie beispielsweise Kevyn & The Kasualities - eine lokale Punkband, die ich mochte, obwohl sie auf einem anderen Label wohl wesentlich besser aufgehoben gewesen wären - und Myrna Marcarian, die ehemalige Sängerin von Human Switchboard. Aber das waren eigentlich die Ausnahmen bisher, die anderen Gruppen haben schon bei aller Unterschiedlichkeit einiges gemeinsam, mal abgesehen davon, daß ich sie alle recht gut kenne.
HOWL: Hast Du vor, weiterhin nach neuen Bands für OKra Ausschau zu halten - also irgendwelche speziellen Favouriten auf geheimen Wunschlisten?
D.D.: Mein Problem ist jetzt, daß ich jede Menge an Tapes erhalte, die teilweise ausgezeichnet sind, aber momentan zögere ich, denn was die Situation mit Rough Trade US betrifft.... Andererseits ist die Liste der Leute, die ich persönlich kenne und die bei mir auf OKra zuhause sind, mittlerweile ziemlich am Ende angelangt. Falls ich nun das Label weitertreiben möchte, käme ich womöglich in die Situation, daß ich Verträge abschließen müßte.... also so lächerliche Dinge wie Verträge.... ehrlich gesagt, ich zögere da sehr. Wenn ich heute OKra übernacht zusperren müßte, würden das alle sieben Bands verstehen, keiner würde mich hassen oder nächtens in mein Haus eindringen in der Absicht mich um die Ecke zu bringen....(lacht). Außerdem glaube ich, daß alle Gruppen noch genügend Potential für viele brilliante Platten in sich haben, die ich ohne Probleme in den kommenden Jahren veröffentlichen kann. Momentan stehen eh die neuen Alben von Hank McCoy, den Hootowls und den Schramms an, während die Fellow Travellers, Ass Ponys und Cordelia's Dad an neuem Material arbeiten, das jetzt Stück für Stück herausgebracht, mich einige Zeit beschäftigen wird.
Wen ich allerdings wirklich wahnsinnig gerne auf OKra sehen würde, das wären Freakwater - verdammt, die neue Platte von denen, das wär's, aber die werden mich kaum brauchen. Lucinda Williams wäre noch so ein Fall. Ich bekomme ja, wie gesagt, am laufenden Band gute bis hervorragende Tapes, z. B. eines von Sid Griffin's neuer Band, obwohl es für mich fast schon *zu* produziert ist - mit Strings! Ich glaube, er sucht eher eine größere Plattenfirma für sein neues Material, aber ich mag es trotzdem....
HOWL: ....so unbekannt waren die Long Ryders ja nicht....
D.D.: ....das schon, aber ich denke, daß er wohl eher für sein Gram Parsons-Buch berühmt wurde, als wie für die Zeit mit den Long Ryders. Außerdem muß ich sagen, daß mir sein Buch auch besser gefiel als die Band....
HOWL: Ähm, nun ja. Hat Dir eigentlich schon mal jemand Souled American empfohlen?
D.D.: In der Tat, ja, einige, nicht wenige. Souled American sind, soviel ich weiß, nicht mehr auf Rough Trade US, genausowenig wie Scrawl, die ja aus meiner Heimatstadt Columbus kommen und vor kurzem mit Steve Albini eine EP aufnahmen, die angeblich auf Sub Pop erscheinen soll. Beide Gruppen haben hervorragende Platten veröffentlicht, die sich aber in den Staaten kaum verkauften.
HOWL: Auf uns Europäer wirkt es momentan so, als würde sich verstärkt, hier und in Amerika, Interesse an Folk- und Country-Musik ausbilden. Eben via OKra, Heyday Records, einige Platten von Alias aus San Francisco usw.. Eher wohl Zufall als ein Revival oder neuer Trend?
D.D.: Sicherlich, denn wenn es ein Revival sein sollte, dann befinden wir uns jetzt noch im Vorstadium dazu. Meine Platten

verkaufen ganz gut in den Staaten, Heyday vielleicht ein bißchen besser, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß das hier mal so populär wie Sub Pop wird. Ich bin da nicht sonderlich optimistisch. Schön ist es natürlich schon, daß man sich in Europa verstärkt für solche Musik interessiert, aber dann gibt es immer noch die Unmenge von Beispielen, wo Bands, die relativ groß in Europa scheinen, in Amerika nicht mal einen Gig in ihrer Heimatstadt bekommen. Nimm beispielsweise die Panther Burns, nun, in Memphis wird man ihnen wohl einen geben, aber in Columbus...? Tav Falco verkauft in den Staaten annähernd null Platten. Genauso Leute wie Evan John & The H-Bombs oder B. Whitfield, die in Europa weit größere Anerkennung erfahren als zuhause. Amerikaner sind Schläfer.
HOWL: Bist Du eigentlich auch schon öfters mit der allgemein vorherrschenden Pauschal-Meinung, Countrymusik sei erzkonservativ, Musik für Mom and Dad etc., konfrontiert worden?
D.D.: Yeah, ungezählte Male. Redneck-Musik. Ich verstehe das ebenfalls nicht. Nun, ich bin zwar auch nicht mehr der Jüngste, aber ich mag trotzdem viele Punksachen oder Mudhoney, ich sehe da genügend Platz für das alles.... Ich kann mir aber bestens ausmalen, daß einen Zwanzigjährigen beispielsweise Gruppen wie die Schramms einen feuchten Dreck kümmern werden.... aber ich verdamme die deswegen nicht, haha.... wogleich es natürlich eine beste Band dieser Welt gibt....(lauernd)
HOWL: (naiv fragend) Welche?
D.D.: ....The Schramms!
HOWL: Existieren da noch andere Lieblingsplatten in der Dow'schen Welt, auf denen nicht OKra draufsteht?
D.D.: Gute Frage. Die stelle ich mir auch öfters.... hm, "Funhouse" von Iggy And The Stooges....
HOWL: Wirklich?
D.D.: Ja, dann "Gilded Place Of Sin" von den Flying Burrito Brothers,, "Sweetheart Of The Rodeo" von den Byrds.... jetzt klingt es aber weitaus konsequenter.... das erste Album von Everything But The Girl, alles von den Louvin Brothers, die sind wohl meine Favouriten, also nichts gegen die Stanley Brothers, aber im Falle Bluegrass sind die Louvin Brothers meine absolute Nummer eins, sowie.... (denk, denk) .... Otis Redding's "Dictionary Of Soul".... schwierig so eine Liste, eine Top Ten würde ich nie zustandebringen.
HOWL: Noch einige abschließende Worte?
D.D.: Sample some OKra!

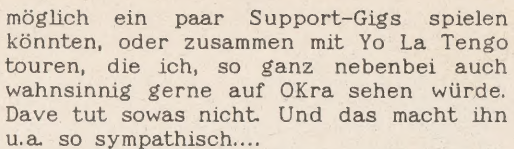


The Schramms, rechts außen der Chef

DIE BANDS

THE SCHRAMMS
Walk To Delphi LP/CD (OK 33007) (*)
Warum viele Worte machen? Großartige Band, großartige Platte (Howl-Single!!!). Jetzt in solch rauhen Mengen erhältlich, daß kein Weg mehr daran vorbeiführt. Neues Schramms-Album mit Erscheinen dieses Heftes.

D.D.: Die Schramms wären auch dann meine absolute Lieblingsband, selbst wenn ich sie nicht auf OKra hätte. Und Dave ist mein Lieblingsmusiker, allein seine Arbeit für Yo La Tengo's "Fakebook", für die Replacements, Peter Holzapple und Chris Stamey - er könnte leicht so berühmt wie die Leute sein, mit denen er ständig spielt. Aber Dave ist so bescheiden, ich sage ihm immer, 'hey Dave, ruf doch einige von denen an wenn du selbst ins Studio gehst', aber er würde das nicht machen, nicht mal Paul Westerberg anrufen, ob die Schramms nicht möglich ein paar Support-Gigs spielen könnten, oder zusammen mit Yo La Tengo touren, die ich, so ganz nebenbei auch wahnsinnig gerne auf OKra sehen würde. Dave tut sowas nicht. Und das macht ihn u.a. so sympathisch....



Ein kleiner Scherz am Rande: Dave wollte unbedingt die OKra-Nummer 007 werden, weil er ein großer James Bond-Fan ist. Dachte mir, er soll seine Nummer haben, das hält wenigstens meine Tradition, idiotische Sachen mit den Labelnummern auszuhecken, in Gang. Ach, eine Nr. 013 wird's übrigends nie geben, nicht daß ich abergläubisch wäre, aber man will sich ja später mal keinen Vorwurf machen lassen....

THE FELLOW TRAVELLERS
No Easy Way LP/CD (OK 33010) (*)
Auch hier bitte das geneigte Ohr ganz fest an die HiFi-Lautsprecher pressen. Bei den Fellow Travellers treffen bis dato unvereinbar geglaubte Welten aufeinander: Folk, Country *und* Dubreggae! So als hätte es nie etwas anderes gegeben. Leben in England und sind, wie sollte es anders sein, beste Freunde der Schramms und Dan Dows.

D.D.: Jeb Nichols stammt eigentlich aus Texas, lebt jetzt aber schon seit einigen Jahren in England mit mit seiner Frau Lorraine Morley, die ja ebenfalls bei den Fellow Travellers singt. Jeb ist ein 100-prozentiges Original, was immer er auch tut, wirkt nie aufgesetzt oder anderen blindlinks nachgeeifert. Ich hab' da ein Tape von ihm und Dave Schramm, so ca. 1983, wo er noch in New York lebte und wo ich ihn auch kennenlernte, damals nahm er einfach zum Spaß auf einem Vier-Spur-Recorder eigene Songs auf, Dave schickte sie mir, so daß ich eigentlich schon lange vor OKra ein Fan wurde. Die Sachen, die er damals einspielte - tja, ich hasse es ja, es mit irgendwem zu vergleichen - aber wie wär's mit Musik, die die Cowboy Junkies wie Speed Metal klingen läßt? Großartige Countrynummern mit viel Atmosphäre und einem Tempo, das langsamer als langsam ist. Ich hoffe ja, daß ich diese Aufnahmen eines Tages veröffentlichen kann....
Was jetzt "No Easy Way" betrifft, diese Kombination aus Folk, Country und Dubreggae - als ich das hörte, kam es mir so vor, als hätte es nie etwas anderes gegeben. Vereinfachend würde ich sagen, hier ist das Ganze wesentlich größer als die Summe der Einzelteile. Wenn andere auf die Idee kämen, Dub und Country zu verschmelzen, würde es möglicherweise wie Scheiße klingen, aber wenn Jeb sowas macht, paßt einfach alles zusammen. Ich könnte mir sogar vorstellen, daß es in naher Zukunft Bands geben wird, die diesen Stil zu imitieren versuchen, bloß werden die Fellow Travellers dann schon wieder einen Schritt weiter sein. Momentan arbeiten sie ja mit einem Posaunisten, wie man auch auf ihrem OKra-Sampler-Beitrag hören kann. Was früher stärker Country-orientiert war, ist heute weit subtiler eingearbeitet. Mich erinnert das immer an die Louvin Brothers, die Songstimmungen, wie alte Gospel- oder Bluegrass-Nummern, ohne daß sie aber die typischen Elemente wie Banjo oder Fiddle benutzen, diese Sparsamkeit der Arrangements. Dein Instinkt sagt dir, sowas funktioniert nie und nimmer, aber es klappt doch. Der Beweis liegt in der Ausführung.



CORDELIA'S DAD
same LP/CD (OK 33011) (*)
"Kurz: Beste britische US-Folk-Tradition trifft auf US-Post-Punk." (TL, Howl 9). Ein Trio - kommen aus Amherst, Massachusetts, und haben den alten Einwanderer-Gesängen, die mit der Mayflower den neuen Kontinent betraten, das laute Leben neuzeitlicher Rockmusik in ungehörter und einzigartiger Form übergestülpt.

D.D.: Also, ihre erste Platte ist ihnen weit weniger gerecht geworden, als es hoffentlich die zweite tun wird. Live sind Cordelia's Dad eine Offenbarung, hierbei werden auch viel eher ihre Absichten klar, denn einige hielten die Platte für aufgesetzt, dachten, daß Tim Eriksen nur so versuchen würde zu singen als käme er aus Großbritannien, mal abgesehen davon, daß er wirklich dort war, Cordelia's Dad versuchen niemandem mit gefakten Traditionalismus hinters Licht zu führen. Die sind durch und durch authentisch, obwohl ich anfangs auch dazu so eingestellt war, wie ich es gerade beschrieben habe. Höchst interessant fand' ich's damals trotzdem und machte die Platte, obwohl sie zugegebenermaßen nicht unbedingt eine meiner Lieblingsplatten ist, Cordelia's Dad sind dafür eine meiner Lieblingsbands....
Ich mußte sie erst live sehen, um festzustellen, daß wesentlich mehr in den dreien steckt. Was auf Platte fast völlig vernachläßigt wird und was ich so erstaunlich an Cordelia's Dad finde - die können auch rein akustisch spielen. Das totale Gegenteil zu ihrer Plattenform. Nur Gitarre, Banjo und irgendeine Art von Percussion, den Namen kann ich nicht mal aussprechen. Cordelia's Dad treten so häufig in Amerika auf, vorrangig in Radioshows, bei Collegesendern. Leute, die zuerst vorschnell dachten, hier kommt wieder wer, der Hüsker Dü oder das Powertrio Jahre zuspät erfunden hat, denen hat's die Mütze vom Kopf gezogen! Auf Platte blieb dieses stille Element in der Musik von Cordelia's Dad weitgehend unterdrückt, obwohl sie zumindestens der Überzeugung sind, die einzig richtige Version von "Scarborough Fair" aufgenommen zu haben. "Her Bright Smile Haunts Me Still" kommt dabei noch am ehesten an ihren Livesound heran, weshalb ich dieses Stück auch für den Sampler auswählte, dieses kontrollierte Feedbackgewitter, im Studio ist ihnen das leicht abhanden gekommen.



Hank McCoy & The Dead Ringers, rechts außen der Chef



RICKY BARNES & THE HOOTOWLS
Lost Track Of Time LP (Ok 33001)
Bone Country LP/CD (OK 33008)
HANK McCOY & THE DEAD RINGERS
same LP (OK 33006)
Jukebox LP/CD (OK 33014)
True-to-the-bone-Country aus Columbus, Ohio (Review siehe Howl 9). Echt, original und trinkfest. Interessanterweise wurden beide Hootowls-Platten von Amigo Records in Schweden lizensiert – "Lost Track Of Time" zuerst als LP, später zusammen mit "Bone Country" auf einer gemeinsamen CD veröffentlicht. Eine neue Hootowls-Platte dürfte mit Erscheinen dieses Heftes im Anrollen sein.

D.D.: Meine beiden Lokalfavouriten, einige meiner Lieblingsplatten und zugleich die, die sich am schlechtesten verkaufen. Ich glaube, der typische College-Radio-Hörer wird wenig damit anfangen können, nicht weird enough oder so... ja, die Gibson Bros. gehen als musikalische Freaks durch, aber Ricky Barnes und Hank McCoy? Andererseits sind beide auch zu traditionell orientiert und womöglich zu "independent" produziert, um für Radiostationen als "real country" oder was die dafür halten mögen durchzugehen. Obwohl es dieses Revival der Neotraditionalisten gab, ist es in Amerika nachwievor das höchste der Gefühle, wenn über den Äther Dwight Yoakam, Rosanna Cash oder Sachen von High Tone aus San Francisco laufen.
Wenn man Ricky und Hank vergleicht, glaube ich, daß Ricky der bessere Songinterpret, Hank dagegen der bessere Songwriter ist. Was der schon an großartigen Stücken irgendwann links liegengelassen hat, soviele schreiben andere Countrysänger ihr ganzes Leben lang nicht. Unglaublich! Die Hooklines seiner Stücke, das klingt zwar meist irgendwie sehr vertraut, aber nicht so als würde er gerade geistigen Diebstahl begehen. Was Hank auszeichnet, ist seine Haltung gegenüber dem klassischen Honkytonk, wie er früher existierte, aber erweitert um die Cleverness der 90er. Ricky ist wohl der bessere Performer, vielleicht wird er eines Tages auch so ein genialer Songschreiber wie Hank, wer weiß?
Hank ist früher als Solokünstler mit der Akustischen durch Columbus gezogen, ich hab' Ricky mal gesagt, er solle sich ihn ansehen, das Resultat war, daß sie beide dicke Freunde wurden, Hank desöfteren als Support für die Hootowls auftrat, Ricky mal einen seiner Songs coverte.... Aber so wie beide Gruppen heute sind, klingt das für mich – ich war zwar nie dort, aber... – das erinnert mich sehr stark an Gram und Emmylou live in irgendeiner kleinen Bar. You can get that feeling....

THE WOLVERTON BROS.
same LP (OK 33003
Sucking Hind Tit LP/CD (OK 33012) (*)
Mit u.a. "klingen wie frühe Gun Club, die sich in 'Interstellar Overdrive' verirrt haben" oder "eine Mischung aus Gibson Bros., Gun Club und Man" versuchten amerikanische Kritiker die Musik der Wolverton Bros. aus Cincinnati annähernd einzuordnen (ein schwieriges Unterfangen, vor dem auch ich bislang weitgehendst kapitulieren mußte). Die titellose erste LP ist die m. E. stärkere Platte, da hier ihr Countryappeal (geniale laidbacke Coverversion von Charlie Daniel's "Long Haired Country Boy") noch verzwickter den Weirorock-Schlenkern untergemischt ist.

D.D.: Noch eine meiner Lieblingsbands, obwohl sie wahrlich nicht leicht zugänglich sind. Die erste Platte ist vollständig vergriffen, ob ein Reissue? Weiß nicht. Wie bei Cordelia's Dad, die Wolverton Bros. muß man erst einmal live gesehen haben, um sie annähernd zu verstehen. Ihre Power, ihren Witz, all die Elemente, die ich mag in Musik.... vorallem aber diesen Twang, nicht diesen Hank McCoy-Twang, sondern den ganz speziellen Wolverton Bros.-Twang.

ASS PONYS
Mr. Superlove LP/CD (OK 33009) (*)
Der coole Rock-Shuffle (siehe Howl 9). Oder wie Sänger/Gitarrist Chuck Cleaver zu sagen pflegt: "I don't know what market we're aiming at and I don't particularly care. If you like it, play it and tell your friends and praise the higher power that we even exist at all."

D.D.: Zugegeben, der Bandname ist nicht gerade der Hit. Ziemlich blöd, trifft nicht im geringsten den Sound der Band. Klingen sie für dich wie ein Ass Pony? (der Interviewer, überfragt: Ähm, wie klingt ein Arschpony? Oder besser Ponyarsch...??) Ich weiß auch nie was ich denken soll.... womöglich wie eine Punkband? Wenn ich sie wo einordnen müßte, würde ich wohl sagen Ecke Hoboken-Sound, DB's. "Mr. Superlove" ist auf alle Fälle eine Platte, in die ich selbst erst hineinwachsen mußte, jetzt gefällt sie mir umso besser. Verkauft sich auch mit am Besten in Amerika, wohl aufgrund des College-Radios, vielleicht auch aufgrund des.... (knirsch) .... Hoboken-Sounds. Neue Aufnahmen, die ich kürzlich hörte, klingen noch knorriger, teilweise erinnern sie mich an ganz frühe Pere Ubu.


Cordelia's Dad

WORKDOGS
Roberta LP (OK 33004)
Bestehen hauptsächlich aus Scott Jarvis (Drums) und Rob Kennedy (Bass) plus diversen wechselnden Mitstreitern. Machten sich vorrangig einen Namen durch ihre Mitarbeit bei Half Japanese, respektive Jad Fair, und den Velvet Monkeys. Gelten als eine der besten Rhythmsections der Hoboken-Area, wenn sie nicht ihr skurriler Musikanarchistenhumor (Songtitel z. B. "A Woman Is More Than A Box We Come In") in eigene Projekte treibt. Ungefähr zwischen dem Schaffen obiger Gesellen, plus Kramer'schen Freaktum oder Bonzo Dog Band.

D.D.: Boah! Diese beiden sind wirklich schwer einzuordnen, allein diese Menge an Unternehmungen und Projekten, wo sie mitwirken. Ursprünglich waren Kennedy und Jarvis große Gibson Bros.-Fans, wir spielten einige Gigs mit ihnen in New York. Als die Workdogs schließlich eine Platte machen wollten, war das für uns, OKra und die Gibson Bros., eine einfache Sache, auch wenn die Studiokosten, soll ich mal sagen, nicht unerheblich waren. Ich kann mir dieses Album zwar nicht jeden Tag anhören, aber einmal im Monat durchaus. Vorallem Seite zwei – wirklich gute Songs, die ihr Herz im Blues begraben haben.

KEVYN & THE KASUALTIES
Disgusted LP (OK 33005)
Lokale Pop-Punk-Combo aus Columbus. Vergriffen (?).

D.D.: Diese Band existiert mittlerweile nicht mehr, keine Ahnung, was die heute machen, ich hab' die aus den Augen verloren. Damals mochte ich sie sehr gerne, obwohl diese Musik eigentlich mit meiner heutigen Labellinie nicht konform geht. Nun, es gibt genug Gruppen, die ich mag, aber die ich nie auf OKra veröffentlichen würde. Einige lokale Bands, die mir Tapes zuschickten.... aber heutzutage ist mir eine konstante Labellinie und -politik wichtiger als in früheren Zeiten.

MYRNA MARCARIAN
Human Touch 12" (OK EP 001)
Die ehemalige Sängerin, Keyboarderin und Songschreiberin von Human Switchboard, wo u. a. auch The Schramms-Mitglieder erste Banderfahrungen sammelten. Human Switchboard waren Ende der 70er bis Anfang der 80iger relativ big in einschlägigen Fankreisen, nach der Auflösung der Band (klassisches nie-ganz-geschafft-Schicksal) veröffentlichte der andere Hauptsongschreiber der Band, Bob Pfeifer, 1987 noch eine hochgelobte Solo-LP mit Titel "After Words" (und wurde anschließend A&R-Mann bei Epic, heute u.a. verantwortlich für den Industrie-Deal der Screaming Trees), um Myrna Marcarian wurde bis zum Erscheinen der popigen 4-Track-EP "Human Touch" Ende 89 relativ still.

D.D.: So gern ich Myrna mag, so sehr hatte ich Probleme mit dieser Platte. Das Cover! Entsetzlich! Dies war die einzige OKra-Veröffentlichung, bei der ich zuvor nicht das Cover gesehen hatte, was hätte ich ihr da erzählt.... – ein Schwarzweißbild, darüber in häßlichem Pink der Name "Myrna", also allein, wie kann man eine Platte "Myrna" nennen? Dann die Buchstabentypen etc. ... Obwohl es nachwievor jede Menge Human Switchboard-Fans in Amerika und Europa gibt, werden wohl die allerwenigsten von der Existenz dieser Platte wissen, denn weder Myrna noch ich haben sich nach dem Release groß für die EP eingesetzt. Mittlerweile ist sie auch nach San Francisco umgezogen.

JERRY FELTY
Dancing Fool 7" (OK 45002)
Das Kleinod im OKra-Katalog (das einige Howl-Redakteure mit Stolz in ihrer Plattensammlung beherbergen, Anfang 1989 mal kurz bei einem Berliner Hardcore(!)-Versand zu haben gewesen. Heute vergriffen?). Zwei wunderbare Country-Folk-Balladen mit herzhaftem Twang in Stimme und Arrangement. Das Cover allein die Single wert: Ein leicht dicklicher Mensch (Jerry Felty) als Anhalter am Straßenrand, neben sich Gitarren- und monströsen Akustikbass-Koffer. Die Rückseite: Felty von hinten, schwer am Instrumentarium schleppend auf Bahngleisen in Richtung nirgendwo – "A Pinch Of Joy A Dash Of Misery".

D.D.: Jerry ist der Freund eines Freundes von mir, ich kannte ihn gar nicht. Er wollte eine Single veröffentlichen, hatte sie bereits aufgenommen und wollte sie auch selbst bezahlen. Nicht daß ich mich für die 7" schämen müßte, aber solche Aktionen wiederhole ich heute nicht mehr. Obwohl Jerry ein ausgezeichneter Songwriter ist...

GIBSON BROS.
Keepers 7" (OK 45001)
Big Pine Boogie LP (OK 33002)
Dan Dow's frühere Wirkungsstätte (siehe Interview). Beide Platten sind längst vergriffen – "Big Pine Boogie" ist erst via Homestead hierzulande bekannt geworden, die 3-Track-Single liegt ungefähr auf der selben herzzerreißend-knorrigen Wellenlänge ("Dramatized...with reverent frankness...and spiritual beauty...") wie die kürzlich auf Glitterhouse veröffentlichte "Southbound"-7"-EP mit Aufnahmen aus der Zeit der OKra-Gründung, wo auch Ricky Barnes als Gast-Mandolinist zum Einsatz kam.

VARIOUS ARTISTS
Sample Some OKra CD (OK-SP-1) (*)
Die Cheapo-Compilation für den europäischen Markt – nicht nur für die OKra-Unbelasteten – mit den aktuellen Bands des Labels: The Schramms, The Fellow Travellers, Hank McCoy & The Dead Ringers, The Ass Ponys, Ricky Barnes & The Hootowls, The Wolverton Bros. und Cordelia's Dad. Zu jeweils einem bereits bekannten Song gesellt sich hier von jeder Gruppe ein weiteres bislang unveröffentlichtes Stück. "Value for money", wie Dan sagt – ob er sich aber hätte träumen lassen, daß dieser Sampler selbst in der mickrigen CD-Abteilung der Giesinger Karstadt-Filiale zwischen CDs von Guns'n Roses und LFO zu finden ist?
[(*) = von Normal hierzulande als CD only veröffentlicht]

Text und Interview: Andreas Schiegl
Fotos: OKra

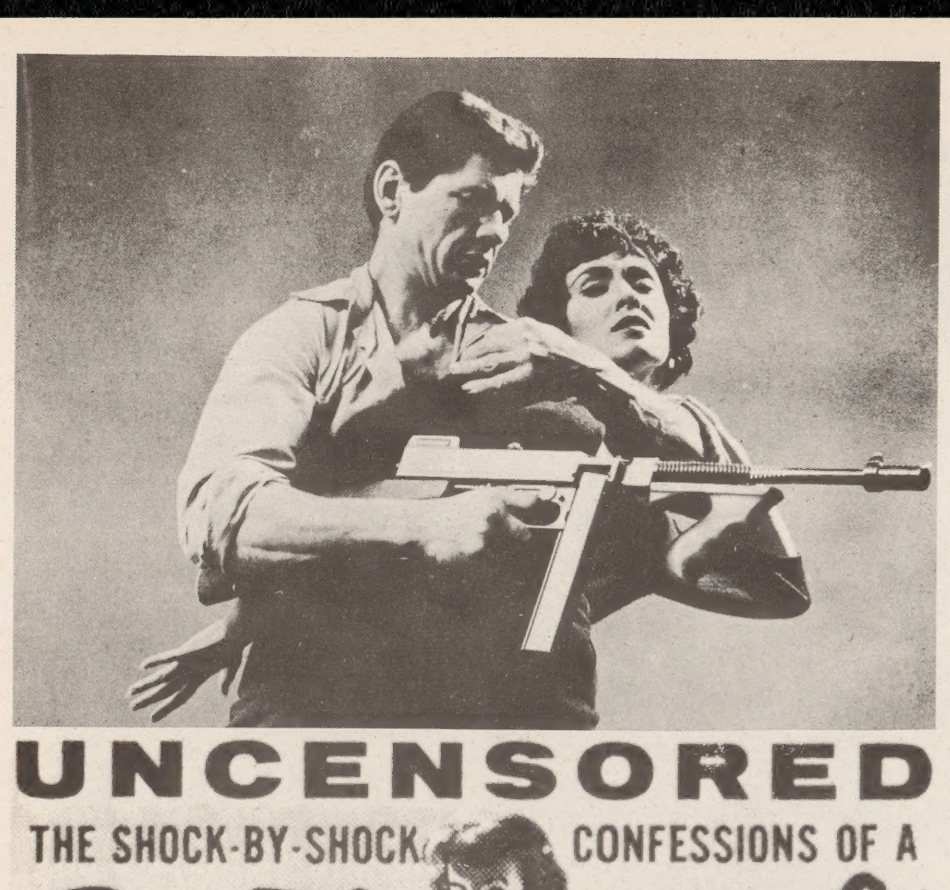
Fotos: T. Gaschler

AIP DOUBLE FEATURE
ARKOFF / CORMAN

Da hat sich das Münchner Filmfest etwas Feines ausgedacht: 40 Titel aus dem Bestand des Trashfilm-Imperiums American International Pictures stehen derzeit zum Verkauf an. Flugs hat man sich davon die Hälfte geschnappt und eine hübsche AIP-Mitternachtsreihe daraus gebastelt. Da liefen dann solche Perlen wie VIKING WOMEN AND THE SEA SERPENT, THE UNDEAD, REFORM SCHOOL GIRLS oder MACHINE GUN KELLY auf der großen Leinwand, eine Chance, die sich sobald wohl kaum wieder bieten dürfte. Das beste an der ganzen Geschichte war natürlich, daß Firmenchef Sam Arkoff und sein früherer Haus-Regisseur Roger Corman präsent und gesprächsbereit waren. Corman war nett und diplomatisch wie immer, ein angenehmer Gesprächspartner:

HOWL: *Was ist dran an der Behauptung, daß Peter Fonda Sie während der Vorbereitung zu "The Trip" auf LSD gebracht hat?*
Corman: *(Lacht.)* Nun, es war weniger Peter, der mich auf LSD gebracht hat. Ich war mit der Recherche zu "The Trip", der ja von LSD handelt, beschäftigt, und so wie jeder gute Regisseur es tun sollte, dachte ich, daß ich mein Thema erforschen und herausfinden sollte, mit was ich mich da eigentlich beschäftigte. Ich bin also nach Big Sur in Nordkalifornien gefahren und habe LSD genommen. Das war dann also nicht nur für mich persönlich eine herausragende Erfahrung, sondern ich konnte auch behaupten, daß ich Recherche für meinen Film betrieb.
HOWL: *Was war das für eine Erfahrung?*
R.C.: Es war sehr seltsam. Ich bin den Lehren von Timothy Leary gefolgt, der ja Bücher über LSD geschrieben hat und zu der Zeit als der große Guru der ganzen Bewegung galt. Er sprach von der Umgebung und dem Zeitpunkt des Trips: Man sollte mit Leuten, die man kannte und denen man vertraute, zusammensein, und zwar an einem besonders angenehmen und schönen Ort. Ich fand immer, daß Big Sur an der nordkalifornischen Küste einer der schönsten Plätze der Welt ist, und ich habe deshalb entschlossen, dort hinauszufahren. Ich habe dann ein paar Freunden Bescheid gesagt, was ich vorhatte. Die hatten mich nun immer für sehr nüchtern und geradeaus gehalten und folgerten daher, wenn Roger Corman LSD nimmt, muß es auch okay sein. Das ganze führte dann zu einem riesigen Convoy von Autos, die nach Big Sur aufbrachen. Es waren so viele Leute, daß wir die Trips nach einem Zeitplan durchführen mußten - so wie einen Drehplan bei einem richtigen Film. Alles hat sehr gut funktioniert. Ich hatte einen großartigen Trip. Das einzige war, daß die wunderschöne Umgebung von Big Sur mir überhaupt nichts bedeutete, weil ich die Augen schloß und mich acht Stunden lang auf den Boden legte.
HOWL: *Und das blieb Ihre einzige Erfahrung mit LSD?*
R.C.: Ja. Die Sache hatte vor ein paar Jahren, als Präsident Reagan seinen großen Feldzug gegen Drogen ankündigte, noch ein recht komisches Nachspiel: Die "New York Times" rief mich damals an und fragte mich, was ich von Reagans Anti-Drogen-Kampagne halte. Ich sagte: "Wieso fragt ihr denn soetwas ausgerechnet mich?" Sie antworteten: "Nun, wir dachten, sie seien einer der Fürsprecher der Drogenbewegung". Ich sagte: "Hey, Moment, nur weil ich einmal LSD genommen habe, macht mich das doch noch lange nicht zum Drogen-Fürsprecher!" *(Lacht.)*
HOWL: *Könnte man nicht auch die Art und Weise, wie Sie in MASK OF THE RED DEATH die Farben einsetzen, als psychedelische Farbgebung auslegen?*
R.C.: Ähm, ja, vielleicht könnte man das so interpretieren. Obwohl MASK kurz vor der Zeit entstanden ist, als die psychedelische Bewegung voll zum Ausbruch kam. Das war in den frühen 60ern, und es war nur ein oder zwei Jahre später, daß die psychedelischen Farbexplosionen aufkamen. Zudem gingen die Farben des Films zum Großteil auf Poes Kurzgeschichte zurück. Was wir taten, war, daß wir die Studioteile so leuchtend wie möglich ausmalten, um die Farben in dem ansonsten eher dunkel gehaltenen Film stärker zu betonen.
HOWL: *Es heißt, daß Herr Arkoff nicht so sehr von dem fertigen Film begeistert war, weil er ihn für zu experimentell und artifiziell hielt. Ist das wahr?*
R.C.: Oh, davon weiß ich nichts. *(Grinst.)* Mir hat er das nie gesagt. Er meinte mir gegenüber, der Film gefalle ihm.
HOWL: *Man nennt Sie den Meister der B-Picuters. Was ist denn eigentlich Ihre eigene Definiton eines B-Picture?*
R.C.: Gute Frage. Ich selbst finde, daß ich in meinem ganzen Leben noch kein einziges B-Picture gemacht habe. B-Pictures waren etwas, was in den 30er Jahren in Hollywood gedreht wurde. Während der Depression war das ein Weg der Studios, mit wenig Geld mehr Leute in die Kinos zu locken. Die Kinos boten zwei Filme zum Preis von einem an, das war der ganze Trick. Die Studios arbeiteten also nach einer "A-Liste", das waren die regulären Major-Filme, und einer "B-Liste", das waren Low-Budget-Filme, die extra für die zweite Hälfte des Doppelprogramms gedacht waren. Zu der Zeit, als ich begann, Filme zu drehen - das war Mitte der 50er Jahre -, gab es diese Verfahrensweise schon gar nicht mehr. Es gab keine "supporting pictures" mehr, nur noch einen normalen abendfüllenden Film, so wie es vor der Depression war und wie es auch heute noch ist. Meine Filme sind also im eigentlich Sinne keine B-Pictures. Es sind Low-Budget-Filme. Man hat sie auch Exploitation-Filme genannt, was ganz interesannt ist, denn nachdem auch die großen Sudios unsere Produktionsweise aufgriffen, konnte man diese Art Filme auch nicht mehr "Exploitation" nennen. Vincent Candy hat damals zu JAWS in der "New York Times" geschrieben: "Was ist JAWS - wenn nichts anderes als eine höher budgetierter Roger-Corman-Film?" Die großen Studios konnten zu derartigen Produktionen also nicht B-Pictures oder Exploitation-Filme sagen, deshalb beschloß man, sie "Genre-Filme" zu nennen. Ich machte dann Genre-Filme. Derzeit ist es in Mode, "High-Concept-Filme" dazu zu sagen. Also mache ich jetzt High-Concept-Filme. *(Lacht.)*
HOWL: *Würden Sie sagen, daß ein knapp bemessenes Budget eine Herausforderung für die Kreativität des Filmemachers ist? Oder*









anders gesagt: Haben Sie, als Resultat eines zu kleinen Budgets, schon etwas besser gedreht, als sie es ursprünglich mit mehr Geld drehen wollten?

R.C.: Ein sehr kleines Budget zu haben, ist sowohl eine Einengung als auch eine Herausforderung. Man kann natürlich mit wenig Geld nicht alles so drehen, wie man es will, und das sieht man dann auch auf der Leinwand. Auf der anderen Seite schwingt man sich in seinen kreativen Fähigkeiten zu einem Level auf, das man sonst nie erreichen würde. Ein Beispiel: Die beiden großen Universitäten in Los Angeles, die UCLA und die USC, haben jede eine Kunst-Abteilung. Als ein Experiment hat die UCLA die Hälfte ihrer Kunst-Absolventen genommen und ihnen eine Aufgabe gestellt, die keinerlei Beschränkungen in Bezug auf Material oder Darstellungsweise hatte. Die andere Hälfte bekam eine Aufgabe, die so stark eingeengt war, daß man allgemein dachte, sie würde die künstlerische Entfaltung der Studenten stark hemmen. Dann schickten sie alle Bilder zusammen zur Bewertung an die USC. Als Ergebnis wurden dann gerade die Werke, die unter den allergrößten Einschränkungen entstanden waren, ungleich besser bewertet als die anderen.
Das kann man nicht zur Gänze, aber zu einem großen Teil auch auf das Filmemachen übertragen. Ich habe in eineinhalb Tagen für dreißigtausend Dollar einen kleinen Film mit dem Titel THE LITTLE SHOP OF HORRORS gedreht. Und der lief und lief und lief. Einen anderen Film, THE INTRUDER, habe ich für fünfundsiebzigtausend Dollar in drei Wochen gedreht. Der hat dann ein paar Preise gekriegt, und eine große Zeitung hat geschrieben, er sei ein wesentlicher Beitrag für die gesamte amerikanische Filmindustrie. In einigen Fällen kann man also, glaube ich, durchaus sagen, daß ich mit einem knappen Budget in ungeahnte Höhen vorgestoßen bin. Bei anderen Filmen, deren Titel ich jetzt nicht nennen werde, mag mich das niedrige Budget allerdings doch besiegt haben. *(Lacht.)*

HOWL: *Sie sind besonders durch ihre Poe-Adaptionen bekannt geworden. Was fanden sie gerade an Poe so attraktiv?*

R.C.: Ich hatte als Schüler im Alter von zwölf oder dreizehn Jahren "The Fall of the House of Usher" gelesen, und ich liebte dieses Buch. Tatsächlich habe ich an meine Eltern dann so lange hingequengelt, bis sie mir Poes Gesamtwerk zu Weihnachten schenkten. Ich bin deswegen an Poe so fasziniert, weil ich finde, daß er im 19. Jahrhundert eine Bewegung repräsentierte, der auch Freud - auf einem wissenschaftlicheren Standpunkt - folgte. Beide haben unabhängig voneinander dieses Konzept des Unterbewußtseins entwickelt. Im Werk beider Männer haben wir die oberflächliche Welt, die wir um uns herum sehen und in der wir funktionieren, und - was beide für wichtiger hielten - darunter befindet sich die Welt des Unterbewußten, in der unsere wahren Emotionen liegen.

HOWL: *Obwohl Sie in Ihren Verfilmungen nicht sehr viel von dieser Symbolik einarbeiteten.*

R.C.: Stimmt. Ich versuchte, so nahe an Poes Storys zu bleiben wie möglich. Oft mußten wir allerdings die Geschichten ausdehnen, weil sie im Original so kurz waren.

HOWL: *Im Moment gibt es ja eine ganze Welle von neuen Poe-Verfilmungen. Was, glauben Sie, hat das für Gründe?*

R.C.: Ich glaube, das hat rein finanzielle Hintergründe. Trotzdem ist es möglich, auch mit dieser Prämisse noch gute filmische Arbeit zu leisten. Ich habe gerade zwei Neuverfilmungen - ein Remake von MASK OF THE RED DEATH und Jim Wynorskis THE HAUNTING OF MORELLA - produziert. Aber ich glaube nicht, daß wir noch irgendwelche anderen Poe-Adaptionen machen werden.

HOWL: *Bleiben wir bei Jim Wynorski, für den Sie ja das Remake von NOT OF THIS EARTH produziert haben. Das entsprang doch einer Wette zwischen Ihnen beiden, nicht wahr?*

R.C.: *(Schmunzelt.)* Ja, ich hatte NOT OF THIS EARTH damals in zehn Tagen abgedreht, was selbst für unsere damalige Produktionsplanung von vier Wochen sehr kurz war. Jim behauptete nun, er könnte ein Remake davon in ebenfalls zehn Tagen drehen. Ich sagte, okay, wir wetten und ich finanziere den Film. Ich muß allerdings dazu sagen, daß ich sehr im Zweifel war, ob das heutzutage überhaupt sinnnvoll und machbar ist. Denn das Publikum hat so viele große Filme gesehen, daß für diese Art von niedrig budgetierten Zehn-Tage-Produktionen einfach kein Markt mehr da ist. Ich gab Jim dann zwölf Tage Zeit, und er hat ihn tatsächlich rechtzeitig reingebracht.

HOWL: *Was hielten Sie denn von der Idee, Traci Lords zu besetzen?*

R.C.: Traci Lords wurde zu der Zeit offensichtlich deshalb gewählt, weil sie einen gewissen berüchtigten Ruf hatte. Aber sie hat sich dann überraschenderweise als wirklich recht gute Schauspielerin erwiesen. Sie ist ein hübsches Ding und hat einen sehr feinen Sinn für Komödie.
Ich kannte Sie allerdings nicht aus ihren früheren Filmen. *(Lacht.)* Ich wünschte, ich hätte ein paar gesehen.

HOWL: *Sie waren der Entdecker und Förderer von Regisseuren wie Coppola, de Palma, usw. Beschäftigen Sie auch heute noch junge Nachwuchsregisseure?*

R.C.: Ja. Obwohl ich leider nicht mehr selbst dazu komme, all das eingesandte Material zu sichten und diese Entscheidungen zu treffen. Wir bekommen soviele Anfragen, daß ich eigens jemanden beschäftige, der junge Filmemacher, die sich mit ihren Arbeiten vorstellen, auswählt. Mir werden die besten dieser Leute vorgestellt, und mit denen arbeiten wir dann. Das werden wir auch weiterhin so tun. Es ist billig. *(Lacht.)*

HOWL: *FRANKENSTEIN UNBOUND ist Ihr teuerster Film bisher. Wie kam es denn zu der Besetzung von John Hurt und Raul Julia?*

R.C.: Oh, FRANKENSTEIN hat nicht so viel gekostet, wie allgemein gesagt wird. Da ist von fünfzehn Millionen die Rede, aber die tatsächlichen Produktionskosten waren nur acht Millionen. Ich selbst bin überrascht, wie wenig von dem Geld letztlich auch auf der Leinwand zu sehen ist.
Hurt und Julia wurden nach einer Idee von Tom Art (???) besetzt, der ausführender Produzent war. Ich bin nicht ganz davon überzeugt, daß sie die ideale Wahl für die Rollen waren, aber es sind beides so hervorragende Schauspieler, daß es eine Freude war, mit ihnen zu arbeiten. Ich denke, daß auch ihre Namen etwas mit der Gesamtproduktion zu tun hatten. Der Film war eine Gemeinschaftsarbeit von Warner Bros. Overseas und 20th Century Fox in den USA, und die verlangten natürlich auch eine gewisse kassenträchtige Qualität der Darsteller. Sie waren glücklich mit John Hurt und Raul Julia, da hatten sie die Namen, die sie wollten, und ich hatte die Gelegenheit mit wirklich guten Schauspielern zu arbeiten.

HOWL: *In ihren frühen Arbeiten wie VIKING WOMEN oder ROCK ALL NIGHT haben Sie fast ausschließlich kleine Schauspieler in den Hauptrollen. Warum?*

R.C.: *(Lacht.)* Ich weiß es wirklich nicht. Mir ist das auch schon einmal aufgefallen. Vielleicht hat es damit zu tun, daß der Held ziemlich oft auch ein Underdog war und wir dafür dann einen kleinen Kerl nahmen. Das mag uns dann psychologisch bei der Besetzung beeinflußt haben. Wir sind dann nach und nach davon abgekommen, als unsere Hauptfiguren nicht mehr so sehr Verlierertypen waren.

HOWL: *Es heißt, Dick Miller repräsentiere Ihr Alter Ego in Ihren Filmen. Würden Sie da zustimmen?*

R.C.: Mag sein. Dick hat eine ungeheure Energie. Er hat dieses Gefühl des Außenseiters quasi verinnerlicht und entwickelt dadurch die Kraft, diese Rolle zu überkommen. Das mag auch auf einige Seiten meiner Persönlichkeit zutreffen, daß ich von vorneherein als Außenseiter um Anerkennung kämpfe.

HOWL: *Sie sagten, daß die Hell's Angels Ihnen bei der Entwicklung von WILD ANGELS dadurch geholfen haben, daß Sie Ihnen viele Geschichten erzählten. Wie genau sah denn dieser Gedankenaustausch damals aus?*

R.C.: Als ich mich entschloß, diesen Film über und mit den Hell's Angels zu machen, habe ich ein wenig vorgearbeitet. Ich habe herausgefunden, daß die San-Bernardino-Gruppe der Angels gewöhnlich in einem Café namens "The Blue Blaze Café" herumhingen. Ich habe dann einfach dort angerufen und gefragt, ob ich mich mit irgendjemandem von den Hell's Angels mal unterhalten könnte. Die haben gesagt, sich würden es ausrichten und dann zurückrufen. Ich habe etwas später einen Anruf von einem der Angels bekommen, der vorschlug, wir sollten uns in einer anderen Bar treffen - ich glaube, das war das "Gum Shop". Also sind Charles Griffith, der Drehbuchautor, und ich dorthin gefahren und haben uns mit ihnen getroffen. Wir haben etwas in der Art ausgearbeitet, daß wir sie bezahlen würden, wenn sie uns bei unserer Recherche behilflich sein und uns zeigen würden, wie sie lebten und was sie so taten. Sie haben uns dann zu ein paar ihrer Parties ein-

Corman-Filme für AIP: MACHINE GUN KELLY, SORORITY GIRL, ROCK ALL NIGHT, IT CONQUERED THE WORLD, THE WILD ANGELS,(n.S.:) THE MASQUE OF THE RED DEATH, VIKING WOMEN AND THE SEA SERPENT

geladen, wo wir sehr beliebt waren, weil wir sowohl das Bier als auch das Marihuana mitbrachten. *(Lacht.)* Wir waren sehr willkommene Gäste. Da saßen wir also den ganzen Abend herum und haben mit ihnen geredet und ihren Geschichten zugehört, was sie schon alles getan hatten. Ich habe bei mir selbst gedacht, daß sie vermutlich bis zu einem gewissen Grad übertrieben. Aber was wir für unseren Film tun konnten, war, diese Geschichten einfach auf ein glaubwürdiges Maß zurückzuschrauben. Jede einzelne Sequenz des Films war dann praktisch auf Stories zurückzuführen, die sie uns erzählt hatten. Das mag auch einer der Gründe sein, warum die Plot-Linie ein wenig unsammenhängend erscheint, aber ich entschloß mich, das zu lassen, um so viel Authentizität wie möglich einzuarbeiten.

HOWL: *Dann ist auch der berühmte Monolog, den Peter Fonda vor dem Sarg hält, authentisch?*

R.C.: Das war eine Art Zusammenfassung von Dingen, die uns die Angels erzählt hatten. Wir haben versucht, das in einer Schlüsselszene geballt einzubringen. Daß sie anschließend aus diesem Begräbnisinstitut Kleinholz machten, ist allerdings tatsächlich so passiert.

HOWL: *Wie sind die Angels mit den Schauspielern zurechtgekommen und wie war die Atmosphäre auf dem Set, gab es da nicht eine Menge Spannungen?*

R.C.: Nun, es gab ein wenig Spannung, aber die Zusammenarbeit war im Grunde genommen gut. Nur einmal sind sie böse geworden, als Bruce Dern ihre Farben - also die Weste mit dem Angels-Logo - auch zuhause getragen hat. Ihre Jacken sind den Angels heilig... naja, heilig ist nicht das richtige Wort, aber sie sind ihnen sehr wertvoll. Bruce hat die Jacke natürlich auf dem Set getragen, das war okay, weil es auch ausgemacht war. Aber eines Nachts hat er sie eben auch privat getragen, und darüber sind sie furchtbar sauer geworden. Am nächsten Tag haben sie ihm dann sehr nachdrücklich gesagt, daß er die Jacke beim Drehen tragen kann, aber daß er kein Hell's Angel sei und daß sie das kein zweites Mal dulden würden.

HOWL: *Woher haben die denn gewußt, daß er die Jacke zuhause trug?*

R.C.: Ich glaube, sie haben ihn damit in seinem Auto wegfahren sehen oder sowas.

HOWL: *Und weswegen sind Sie später von den Angels verklagt worden?*

R.C.: Oh, das war eine ganz merkwürdige Geschichte. Der Film kam heraus und lief sehr gut. Sie haben mich dann wegen "Entstellung der Charaktere" angeklagt. Ich habe davon das erste Mal im Fernsehen gehört, als ein Nachrichtensprecher davon berichtete. Das ist jetzt schon einige Jahre her, aber ich erinnere mich noch ganz genau, weil der Sprecher beim Verlesen des Wortlauts der Anklageschrift in Lachen ausbrach. Da stand: "Roger Corman hat uns als eine Motorradgang von Gesetzlosen portraitiert. In Wirklichkeit jedoch sind wir ein Gesellschaftsclub, dessen Aufgabe darin besteht, technische Informationen über Motorräder zu verbreiten." *(Lacht.)*

HOWL: *Später hatten sie noch einmal Probleme, nach der Produktion HELL'S ANGELS IN VIETNAM von Cirio H. Santiago.*

R.C.: Ja. Nun, das war ein eindeutiger Irrtum von Cirios Seite, an den allerdings keiner von uns gedacht hatte. Er hat einigen Rockern im Film Jacken gegeben mit einem Emblem, das zwar kein echtes Angels-Logo war, aber sehr ähnlich aussah. Sie haben uns deswegen verklagt, jedoch kam es nie zu einem Prozeß. Ich habe mich mit dem Präsidenten der Hell's Angels getroffen und gemeinsam mit ihrem Anwalt eine recht gute Lösung ausgearbeitet: Wir zahlten ihnen eine kleinere Geldsumme und ich erklärte mich einverstanden, ihren eigenen Film, den sie vor ein paar Jahren gedreht hatten, zu vertreiben. Der hatte zwar einen Kinostart, aber keinen sehr gut organisierten. Sie haben uns also ihren Film in den Vertrieb gegeben, weil sie sich an mich und an meinen Originalfilm erinnerten. Die Idee war nun, wenn wir ihren Film verleihen, verdienten sie noch mehr Geld, als wir ihnen geben würden, und wir würden auf diese Art und Weise das, was wir ihnen gezahlt hatten, zurückbekommen und sogar darüber hinaus noch etwas verdienen. Genau das ist dann auch passiert. Sie haben ziemlich viel Geld verdient, und wir haben keinen Cent verloren.

HOWL: *Wie war denn der Titel dieses Hell's-Angels-Films?*

R.C.: Oh... *(Denkt lange nach.)* Ich kann mich nicht erinnern, tut mir leid.

HOWL: *Noch einmal zu THE WILD ANGELS: Es heißt, daß nicht nur die Angels, sondern auch Nancy Sinatra Sie damals verklagte, wegen des Songs im Film. Ist das wahr?*

R.C.: Nein, das stimmt nicht. Nancy und ich hatten nie irgendwelche Probleme miteinander. Wir sind gute Freunde.

HOWL: *Letzte Frage zu THE WILD ANGELS: Wie haben Sie die Hell"s Angels bezahlt?*

R.C.: Ich erinnere mich nicht mehr an die genaue Summe. Das war in den 60ern, und durch die Inflation ist der Geldwert jetzt eh ein anderer. Aber ich glaube, ich habe ihnen damals auf ihren eigenen Vorschlag hin vierzig Dollar pro Tag bezahlt, die Motorräder habe ich für fünfundzwanzig Dollar gemietet und ihre "alten Damen" - ihre Freundinnen - bekamen zwanzig Dollar. *(Schmunzelt.)* Das ist natürlich ein ganz klar anti-feministisches Konzept, aber das war ihr eigener Vorschlag damals in den 60ern. Obwohl sich die Welt mittlerweile verändert hat, glaube ich, daß die Angels sich mit Sicherheit nicht geändert haben und genau den gleichen Vertrag heute wieder machen würden. *(Lacht.)*

HOWL: *Also stimmt es nicht, daß Sie sie mit Bier gezahlt haben.*

R.C.: *(Lacht.)* Oh, wir haben viele ihrer Parties materiell versorgt, als Zusatz zu ihrem Tageslohn.

HOWL: *Wir sprachen vorhin von Remakes. Gestern hat uns Mr. Arkoff erzählt, er bereite gerade ein Remake von MACHINE GUN KELLY vor. Wenn man sich nun die Filme ansieht, die heute ins Kino kommen, dann findet man fast nur noch Remakes und Fortsetzungen. Ist das der große Ausverkauf Hollywoods? Und nehmen Sie daran teil, der Sie ja auch Remakes Ihrer eigenen Filme drehen?*

R.C.: Ich weiß nicht, ob "Ausverkauf" das richtige Wort ist. Mag sein. Ich glaube, die Produktionskosten sind mittlerweile so hoch geworden, daß die Leute immer vorsichtiger sind. Als wir damals einen A-Picture für ein oder zwei Millionen machten, konnten wir es uns noch leisten, ein wenig auf gut Glück zu spielen und experimentierfreudig zu sein. Heute belaufen sich die Durchschnittskosten eines Spielfilms auf über zwanzig Millionen Dollar. Dazu kommen noch einmal an die zehn Millionen Dollar an Kopien und Werbekosten für den Kinostart. Die Studios ziehen sich daher von kreativen Ideen zurück und wollen bei diesen Summen kein Risiko eingehen. Ich selbst arbeite von Zeit zu Zeit an Remakes aus genau diesen Gründen. Meine Gesellschaft bringt im Jahr etwa zwanzig Filme heraus, das ist mehr als der Ausstoß jedes großen Studios. Dabei gehen uns natürlich hin und wieder die Ideen aus. Es ist hart, mit zwanzig neuen Ideen jährlich herauszukommen. Wir machen also Remakes, nicht so sehr weil wir das Risiko scheuen, sondern weil wir einfach nicht genug Ideen haben.

HOWL: *Das gleiche Phänomen kann man auch im Horrorgenre beobachten. Selbst junge, unabhängige Filmemacher suchen sich alte, schon verfilmte Stoffe. Gibt es keine neuen Einflüsse mehr im Horrorfilm, der ansonsten das innovativste Genre von allen ist?*

R.C.: Ich würde nicht sagen, daß es überhaupt keine neuen Ideen mehr gibt. Aber es ist schwerer, mit neuen Einfällen zu kommen. Als ich damals Filme gedreht habe, war es leicht, originelle Ideen zu entwickeln. Heute ist das alles schon etwas abgenützt. Ich finde, auch heute versuchen die jungen Autoren und Regisseure originell zu sein, aber es ist einfach schwerer für sie als zu meiner Zeit.
Ich selbst glaube, man kann gar keine komplett neuen Filmideen verwirklichen. Alles, was man kann, ist, ein altes Thema überarbeiten und zeitgenössische Dinge einarbeiten, um ein gewisses Level an Originalität zu erreichen. Ich glaube, Jonathan Demme ist das mit SILENCE OF THE LAMBS gelungen, der mir sehr gut gefallen hat. Nicht nur, weil ich selbst eine kleine Rolle darin spiele.

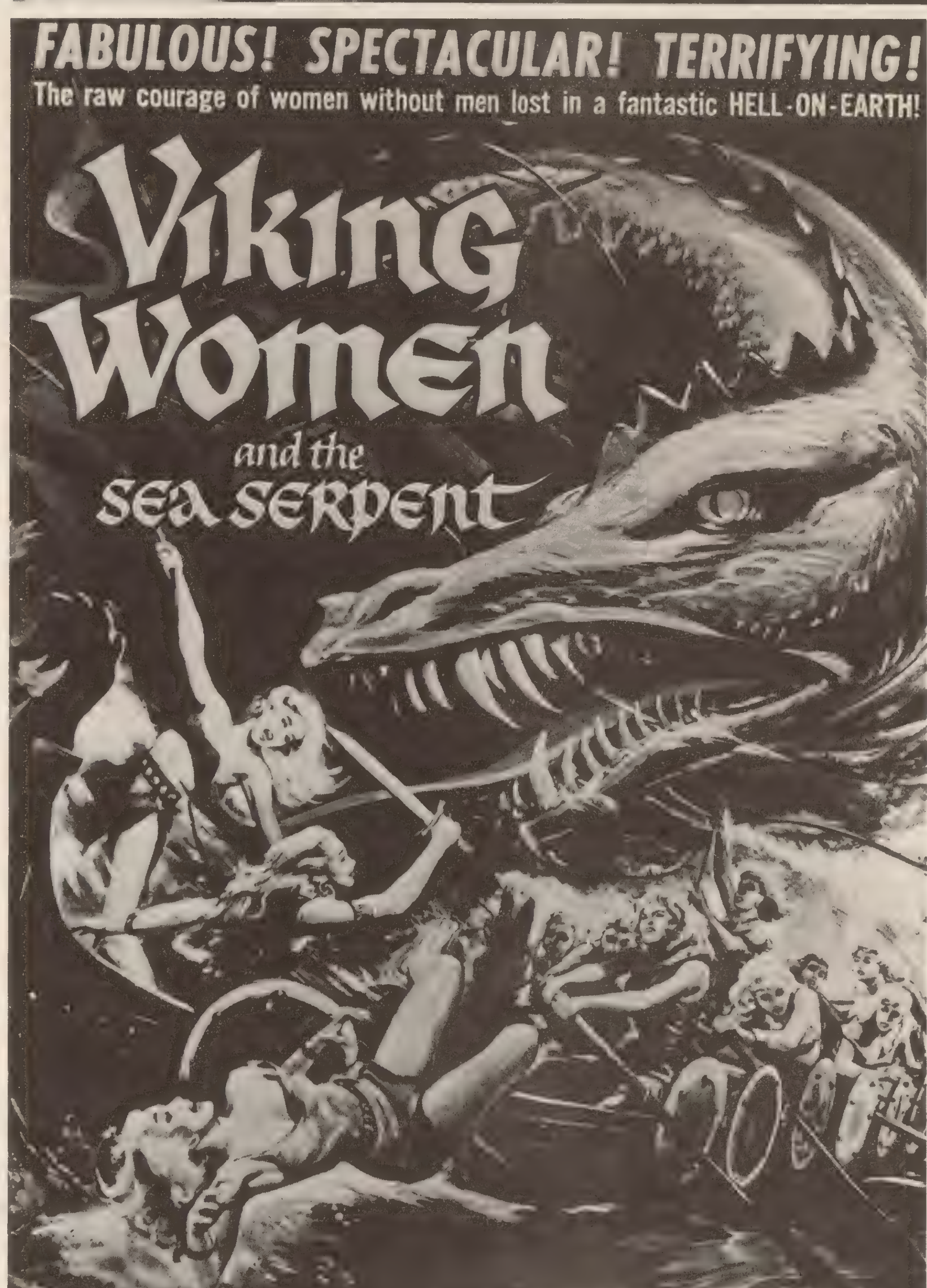
HOWL: *Demme hat ja für Sie Regie bei CAGED HEAT geführt. Wie war damals die Atmosphäre am Set?*

R.C.: Bei Jonathan herrscht stets eine sehr angenehme Atmosphäre am Set. Er ist ein sehr intelligenter, sehr kreativer und sehr aufopferungsbereiter Regisseur. Deshalb wissen sowohl Crew wie Schauspieler, daß Jonathan, der auch in geschäftlichen Dingen sehr anständig ist, stets sein Bestes gibt. Die Leute wollen also mit ihm arbeiten, wollen gut mit ihm arbeiten. Das macht die Atmosphäre am Set so außerordentlich gut.

HOWL: *Zurück in die 60er. Waren Sie und Mr. Arkoff sich eigentlich der anderen Filmemacher bewußt, die ebenfalls im Low-Budget-Bereich werkelten? Leute wie Herschell Gordon Lewis oder Russ Meyer...*

R.C.: Oh ja. Obwohl die etwas anders arbeiteten als wir, die waren noch wilder. *(Lacht.)* Am nahesten an unsere Arbeitsweise kamen, denke ich, die Hammer Studios in England. Die produzierten in einem ähnlichen Stil wie wir.







Den Finger immer am Abzug des Schnellfeuergewehres... Roger Corman bei den Dreharbeiten zu BLOODY MAMA (1969)

HOWL: *Was halten Sie denn von den Low-Budget-Produzenten heutzutage, etwa Charles Band, Troma oder Fred Olen Ray, der ja als der "neue Roger Corman" gehandelt wird?*

R.C.: Nun, ich kenne sie alle. *(Schmunzelt.)* Ich glaube, Lloyd Kaufman von Troma ist eines der wenigen, echten Originale im Filmgeschäft. Sein Konzept ist gewaltig, seine Werbekampagnen sind die wildesten und interessantesten, die ich je gesehen habe. Und ich habe zu Lloyd gesagt, "Weißt du, wenn deine Filme nur noch ein klein bißchen näher an den Inhalt der Werbung kommen würden, wäre das alles großartig." *(Lacht.)* Und Fred Olen Ray, mit dem bin sehr gut bekannt. *(Schmunzelt.)* "Der neue Roger Corman"? Fein, warum nicht. Fred versucht auch, mit extrem niedrigen Budgets gut auszukommen. Ich finde, die Budgets, mit denen er heutzutage arbeitet, sind wahrscheinlich mit denen vergleichbar, mit denen ich in den 50ern und 60ern arbeitete, während der Inflation. Um einen Film zu machen, der Exploitation ist, aber trotzdem sein Publikum findet, muß man heute einfach etwas mehr ausgeben. Die Filme müssen einfach etwas aufwendiger sein, weil das Publikum so viele 50-Millionen-Dollar-Streifen gesehen hat und jede Woche zwanzig 2-Millionen-Dollar-Filme im Fernsehen laufen. Ein Low-Budget-Film heute kostet ein oder zwei Millionen, und ich finde, daß man schon soviel ausgeben muß, um sichtbaren Produktionswert auf die Leinwand zu bringen und die Zuschauer so zufriedenzustellen.

HOWL: *Ihr letzter Film für AIP war GASSSS. Ich habe gelesen, daß er vor dem Start stark geschnitten wurde, unter anderem fiel eine Szene der Schere zum Opfer, in der Gott auftauchte. Wie sieht der Liebe Gott denn nun aus?*

R.C.: *(Lacht.)* Tatsächlich war es nur die Stimme Gottes. Ich fühlte mich nicht befähigt, Gott bildlich darzustellen, aber ich verwendete seine Stimme, die während des ganzen Films immer wieder auftauchte. Nachdem GASSSS ein sehr respektloser Film ist, haben wir auch einen sehr respektlosen Standpunkt Gott gegenüber eingenommen: Jesus war ja ein Jude, und deshalb haben wir die Stimme Gottes mit einem starken osteuropäischen Judenakzent versehen. *(Lacht.)* Ich persönlich fand das außerordentlich komisch. AIP hingegen hat sich furchtbar aufgeregt. Die wurden wirklich sauer und meinten, das wäre das Schlimmste, was sie je in einem Film gesehen hätten. Ich bin anschließend nach Europa gefahren, um einen anderen Film zu drehen und dachte, na gut, sie sind unzufrieden, aber damit hat die Sache dann ein Ende. AIP hat jedoch in der Zwischenzeit die ganzen Gott-Szenen aus GASSSS herausgeschnitten, was leider einen Großteil des Films ausmachte.

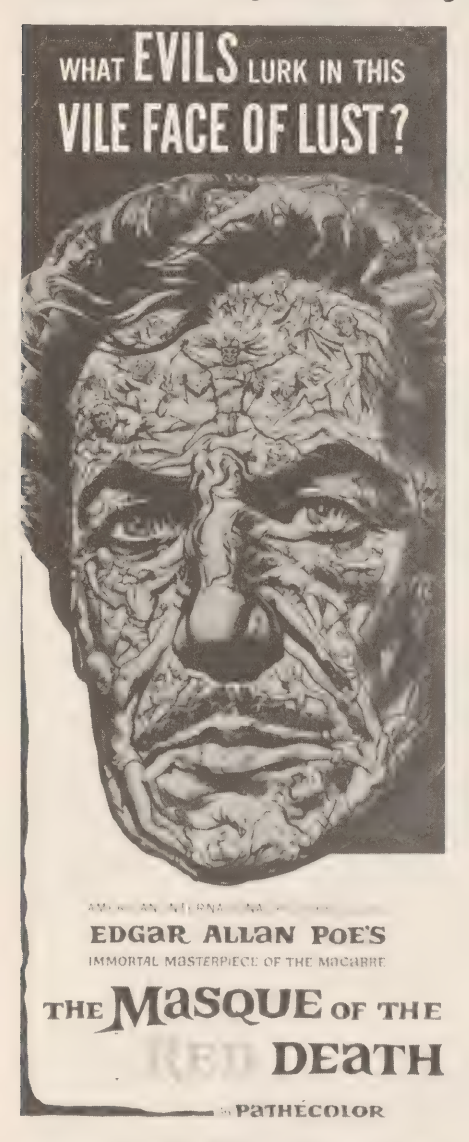
HOWL: *Wie sieht denn generell Ihr Standpunkt gegenüber dem Schneiden von Filmen, sprich: Zensur, aus?*

R.C.: Im Großen und Ganzen bin ich gegen Zensur. Absolut nichts halte ich von Zensur aus politischen oder religiösen Gründen, auf diesem Gebiet sollte man wirklich jede Freiheit haben. Als Vater von vier jungen Kindern jedoch kann ich Eltern durchaus verstehen, die meinen, daß Filme, die exzessive Brutalität darstellen, geschnitten oder für Kinder verboten werden sollten. Ich habe allerdings keinen Einwand gegen Sex auf der Leinwand. Auch wenn ich dabei das Freigabe-Konzept verstehe, das Kindern das Ansehen von zuviel Sex nicht gestattet. Mir allerdings hat das nichts geschadet - soweit ich mich erinnern kann.

Können Sie uns etwas über Susan Cabot erzählen?

R.C.: Susan war eine sehr gute, talentierte Schauspielerin und eine wunderschöne junge Frau. Leider hatte sie damals einige psychi-

sche Probleme. Ich glaube, Susan hätte wirklich ein großer Star werden können. Sie hatte einige Male dazu am Broadway und in großen Filmproduktionen Gelegenheit. Aber sie geriet sehr oft in Streit mit dem Regisseur. Ich selbst bin bei einer Probe zu einem Braodway-Stück auch einmal Zeuge einer sehr häßlichen Auseinandersetzung zwischen Susan und dem Regisseur geworden, obwohl ich nie Problemem mit ihr hatte, wir sind stets sehr gut miteinander ausgekommen. Doch sind ihre psychischen Ausselzer ihr bis zu einem gewissen Grad bei ihrer Karriere und ihrem Leben in die Quere gekommen.



HOWL: *Haben Sie in SOROTITY GIRLS einige ihrer Probleme eingearbeitet?*
R.C.: Nein. Tatsächlich ist das schon so lange her, daß ich mich kaum noch an den Film erinnere. Aber die Geschichte von SORORITY GIRL wurde gschrieben, bevor ich Susan für die Hauptrolle besetzt habe. Natürlich ist danach, wie das bei der Zusammenarbeit zwischen Regisseur und Hauptdarsteller oft so ist, einiges von ihr selbst in den Film mit eingeflossen, und die Geschichte bekam eine persönlichere Note.
HOWL: *Herr Arkoff hat uns gestern das damalige Konzept von AIP erläutert, Jugend-Themen auf die Leinwand zu bringen, um ein jugendliches Publikum anzulocken. Ganz ehrlich: Haben Sie diese Themen nur reflektiert oder fühlten Sie sich wirklich als Teil der Jugendkultur?*
R.C.: Nun, ich fühlte mich wenigstens ein kleines bißchen als Teil davon, weil ich selbst noch jung war. Ich fing an, diese Filme für AIP zu drehen, als ich in meinen Zwanzigern war. Besonders als ich Anfang dreißig war, also bei Filmen wie THE TRIP und THE WILD ANGELS in den 60ern, habe ich bestimmt zu neunzig Prozent an die Bewegung der damaligen "Gegenkultur" geglaubt. Ich denke, der Rest von uns - Jack Nicholson, Bruce Dern, Dennis Hopper - sah das ähnlich. Und Peter Fonda steckte zu hundert Prozent drinnen!
HOWL: *Waren Sie bei den Krawallen auf dem Sunset Boulevard dabei?*
R.C.: Ja. Dabei gab es gar nicht so sehr viel Krawall auf dem Sunset Boulevard, das war mehr eine große Straßen-Kundgebeung, bei der es hin und wieder ein bißchen Geschubse und Beschimpfungen mit den Cops gab. Aber es war nicht dasselbe, was im Haight Ashburry in San Francisco und auch in New York passiert ist. Die Szenen in THE TRIP allerdings sind tatsächlich authentisch, da sind wir mit Peter und einer versteckten Kamera auf die Straße gegangen. Wie er sich da durch die Menge arbeitet, das war nicht gestellt.
HOWL: *Wurde Peter Fonda nicht auch einmal festgenommen während dieser Krawalle?*
R.C.: Das glaube ich nicht. Wenigstens



nicht, während wir den Film drehten.
HOWL: *Erzählen Sie uns etwas von Jack Nicholson. Er ist jetzt ein großer Star mit diesem leicht dämonischen Image, während er in seinen allerersten Filmen, die er ja mit ihnen gedreht hat, eher den Eindruck eines netten, lieben Jungen macht. Wie erlebten Sie denn seine Entwicklung während all der Jahre?*
R.C.: Ich glaube, daß diese strahlende, nette Art, die wir alle während unserer Teenager- oder Twenzeit haben, sich im Laufe der Jahre ein bißchen bewölkt. Das läßt sich auch bei Schriftstellern oder Malern beobachten, die immer zynischer und düsterer werden, je älter sie sind. Sie ist das auch bei Jack: Je älter er wird, desto dunkler wird sein Charakter. *(Lacht.)* Das ist unglücklicherweise wohl ein ganz normaler Aspekt unseres Lebens.

Können Sie uns etwas zur Entstehung der "Blaxploitation" sagen? Glauben Sie, es hat etwas mit dem Erstarken der Schwarzenbewegung zu tun?

R.C.: Oh ja, das hat, glaube ich, bis einem gewissen Grad damit zu tun. Zudem haben sich die Schwarzen nach dem Zweiten Weltkrieg auf ein höheres wirtschaftliches Niveau zu bewegt, obwohl sie noch immer nicht den gleichen Standard wie die Weißen erreicht haben. Daher ist es logischerweise irgendjemandem eingefallen, daß sie dann auch das Geld haben, um sich Kinokarten zu kaufen. Ich glaube, die schwarzen und die weißen Produzenten haben das finanzielle Potential der Schwarzen gleichzeitig entdeckt. Kombiniert mit der Black-Power-Bewegung hatte man dann ein ökonomisches Forum, das gleichzeitig für politische Botschaften geeignet war und Geld abwarf. Heute hat man Leute wie Spike Lee und einige andere, die mit ihren Filmen einige ziemlich dramatische Statements abgeben.
HOWL: *Was meinen Sie denn zum neuen schwarzen Kino, das ja in den letzten zwei, drei Jahren regelrecht explodiert ist?*
R.C.: Ich glaube, es war unvermeidbar, und ich finde es gut. Ich finde, jeder sollte die Möglichkeit haben, seinen Standpunkt im Film darzustellen. Auch wenn ich nicht mit allem, was Spike Lee sagt, übereinstimmene, sollte er doch in jedem Fall die Gelegenheit haben, es kundzutun.

HOWL: *Warum hat AIP nicht EASY RIDER produziert?*
R.C.: Das geht wohl auf eine kleine Meinungsverschiedenheit zwischen Sam *(Arkoff, Anm.)*, Peter Fonda und Dennis Hopper zurück. Man war sich wohl nicht ganz klar, was passieren würde, wenn der Film das Budget überschritt.
(Herr Arkoff tritt dazu.)
Arkoff: Glaubt bloß nicht alles, was der Euch erzählt. Roger tut beim Filmedrehen immer nur das Nötigste, außer er fängt an zu reden.
(Lachen.)
HOWL: *Wir reden gerade über EASY RIDER, warum der nicht von AIP produziert wurde.*
Arkoff: Nun, das ist eine ziemliche Geschichte. Eigentlich wollte ich, daß Roger der Produzent ist. Stimmt's, Roger?
Corman: Genau, eigentlich sollte ich ausführender Produzent sein. Peter sollte auch produzieren, und Dennis sollte Regie führen. Aber irgendwie war wohl das Gefühl da, der Film könnte außer Kontrolle geraten.
Arkoff: Also, ich sag Euch was: Man kann nicht in unserem Business sein und jeden Leckerbissen kriegen. Wir haben eben auch Filme gemacht, an denen wir nichts verdient haben. Selbst Roger hat ein paar Flops produziert.
Corman: GASSSS hat nicht viel Geld eingespielt.
Arkoff *(lacht)*: Ja, bei dem haben wir nicht übereingestimmt.
Corman *(lacht)*: Wie wahr.
Arkoff: Aber trotzdem war Roger unsere fleißigste Geldkuh. *(Lacht und verabschiedet sich.)*
Corman *(lacht)*: Seht Ihr, Jungs, was ich Euch gesagt habe: Das ist das wahre Motiv fürs Filmemachen!

ENDE

Interview: Vollmar/Gaschler

SAMUEL Z. ARKOFF

Mit billigen, aber für ein Zielpublikum massgeschneiderten Filmen schnell Kohle scheffeln war die Firmendevise von American International Pictures. Mit der Konzentration auf die Teens und Twens und haarsträubenden Streifen über Rock'n'Roller, Biker, Halbstarke, High School Hell Cats, Hot Rodders, Filmen über aufmüpfige, rebellierende und zu Monstern transformierende Jugend trug die unabhängige Firma wesentlich zur Bildung und Entwicklung der Jugendkultur bei. Samuel Zachary Arkoff (*1918), der Konzept und Firma 1954 zusammen mit James Nicholson aus der Taufe hob, mag dicke Zigarren, einen guten Tropfen und redet gerne über das Filmemachen. Hier Auszüge aus ein paar Anekdoten des sympathischen Hollywood-Trash-Sauriers, aufgeschnappt beim Münchner Filmfest.

Als wir 1954 anfingen, produzierten wir die Filme sehr billig. Wir drehten Filme für die Teenager. Für die Kinobesitzer, Produzenten und Verleihgesellschaften war es ein furchtbarer Schlag, als in den 50ern das Fernsehen aufkam. Zwischen 1950 und 1960 schloßen 17.000 von 20.000 US-Kinos! Die Major-Filmgesellschaften kündigten ihre Verträge und waren in großen Schwierigkeiten. Genau in dieser Krisenzeit entschlossen sich James Nicholson und ich, Filme für die Leute zu drehen, für die sonst keiner Filme machte, obwohl sie am häufigsten ins Kino gingen. Denn als das Fernsehen aufkam, blieben die mittlere und ältere Genration daheim vor der Glotze. Nur die Teenager gingen noch ins Kino. Sie hatten mehr Geld als früher, und die Eltern gaben ihnen auch reichlich, um sie aus dem Haus zu haben. Stars wie Joan Crawford, Fred Garson, Myrna Loy waren bereits in ihren Mittvierzigern, teilweise sogar schon 50 Jahre alt und von den Majors immer noch als Identifikationsfiguren präsentiert. Die kapierten nicht, daß die Kinogänger Teens und Twens waren, für die die Crawford älter als ihre Mutter war.



Filme für die Jugend

Wir hatten 300.000 Dollar und produzierten Filme für diese jungen Leute. Junge Filmemacher wie Roger Corman, der über 30 Filme für uns gemacht hat, drehte z.B. THE BEAST WITH 1.000.000 EYES für 29.000 Dollar, dem Rest, den er von einem Budget für drei Filme übrig hatte. Da hatte er uns übrigens ein bißchen beunruhigt. Denn während wir diesen großartigen Streifen schnitten - Roger drehte bereits an seinem nächsten Film - konnten wir das Titelmonster nicht finden. Wir telefonierten ihn an und fragten: "Roger, wo ist die Bestie mit den 1.000.000 Augen?" Er antwortete: "Tut mir leid, aber ich hatte weder genügend Geld, noch genügend Zeit für das Monster. Bastelt halt schnell eines." Wir nahmen uns dann eine alte Teekanne, bohrten 50 Löcher rein und kochten Wasser darin auf, bis der Dampf aus den Löchern zischte. Das war dann unsere "Bestie mit den 1.000.000 Augen"!
Jedenfalls benutzten wir als erste das Wort "Teenager". Michael Landon, der "Little Joe" aus "Bonanza", war in I WAS A TEENAGE WEREWOLF, wir drehten I WAS A TEENAGE FRANKENSTEIN, Roger drehte TEENAGE CAVEMAN und holte wie immer mehr Produktion aus jedem Dollar als jeder andere, den ich kenne. PLANET OF THE APES haben sie davon abgeschaut, am Schluß, wenn sie die Freiheitsstatue entdecken, das haben sie aus TEENAGE CAVEMAN! Und der war bedeutend billiger. Wir hatten z.B. eine Szene mit Robert Waughn, der sich als Teenager selbst versorgen mußte und mit Pfeil und Bogen auf die Jagd geschickt wurde. Nur konnten wir uns einfach keinen Hirsch leisten, den er hätte schießen können. Roger ging dann einfach in eines dieser Mou Lodges und nahm einen ausgestopften Elch aus der Eingangshalle, der da schon ewig herumstand.
Wir machten nie einen Film, ohne daß wir zuvor einen guten Titel fanden, ohne ein gutes Poster, ohne zu wissen, daß die Leute auch kommen würden. Wir gingen auf das Campus und zeigten den High-School-Kids alle unsere Posterentwürfe und unsere Titel. Den Film, den sie sehen wollten, haben wir ihnen dann gedreht.

Zensur

Wenn über Zensur geredet wird, höre ich nichts als Unsinn. Es ist unsinnig, billige Filme anzugreifen, wenn gleichzeitig in einer 15 Millionen-Dollar-Produktion Tausende von Leuten getötet werden, ohne da von "Gewalt" zu sprechen. Wenn in einem 100.000-Dollar-Film ein oder zwei Leute umgebracht werden, ist das "Gewalt". Gewalt ist ein "way of Life", und deshalb zeigen wir sie auch. Dabei haben wir nie den Leuten in unseren Filmen die Glieder abgehackt wie in den "Freitag, der 13."-Filmen. Brutalität ist eine Sache, Horror-Thrills und Suspense eine andere. Im Film wirkt Gewalt wie ein Gegenmittel zur realen Gewalt. Ein guter Horrorfilm hat für mich Humor, ein bißchen Gewalt, und dann folgt ein Lacher. Wir haben die Gewalt nicht erfunden, das war Hans Christian Andersen mit seinen Märchen!
Viele unserer filme bekamen wir bei der Zensur nicht durch. Nicht, weil sie gewalttätiger oder brutaler als Western oder Kriegsfilme waren, sondern weil sie von Teenagern handelten. THE WILD ANGELS von Roger ließen sie z.B. nicht nach England rein. Der britische Zensor erklärte mir, er habe den Film nicht wegen der gezeigten Gewalt verboten, sondern, weil er so genau gezeichnet sei. Sie hatten zwar keine Hell's Angels drüben, aber Teddy Boys und befürchteten, daß die Rabatz machen könnten. Blödsinn! Der Film lief rund um den Globus, und mir ist kein einziger Fall bekannt, daß er irgendwo zu einer Saalschlacht oder ähnlichem geführt hätte.

AUSWEICH-



COL 468539 CD/LP/MC

LASSIE SINGERS

» Die Lassie Singers helfen dir «

Diese Berliner Band sollte man gesehen haben. Drei Mädels und zwei Jungs vertonen die Katastrophen des täglichen Lebens auf deutsch. Auf ihrem Debütalbum finden sich Titel wie „Mein Freund hat mit mir Schluß gemacht", „Die Pärchenlüge" und „Geh in den Keller" sowie ein Cover des Einstürzende-Neubauten-Songs „Das letzte Biest am Himmel". Helge Schneider läßt grüßen. Bald auf Tour.



COL 468862 CD/LP/MC

DIE FANTASTISCHEN VIER

» Jetzt geht's ab «

Hausmeister Thomas D, Mikrofonprofessor S.M.U.D.O., Plattenkratzer DJ Hausmarke und der Rhythmuspräsident And. Ypsilon alias DIE FANTASTISCHEN VIER produzierten die erste Rap/Hip Hop-LP auf deutsch überhaupt. Klasse Samples und großartige Sprüche/Texte. Demnächst auf Tour.



COL 468422 CD/LP/MC

fIREHOSE

» Flyin' The Flannel «

Neues geniales Album der Ex-SST Band. Uwe Kopf in TEMPO 6/91: „...erreicht das überragende Niveau ihrer LP 'If'n' von 1988." Klaus Walter in PRINZ 6/91: „fIREHOSE sind auch nach dem Wechsel zur großen Plattenfirma ein unvergleichlicher Kosmos aus trockenstem Funk, kunstvollem Punkrock, Leerstellen, Breaks, Wortspiel, Spannung: eine Reise, die sich lohnt." Michael Ruff in SPEX 6/91: „...läßt fIREHOSE noch auf der vierten Platte die entscheidend-innovative Rockband der heutigen Zeit sein." Auf Tournee im Oktober 1991.



COL 468084 CD/LP/MC

THE REAL PEOPLE

» The Real People «

Neue Liverpooler Gitarrenband mit derzeitigem Post-Rave-Sommerhit „Window Pane". Tom Kerschke im TEMPO 7/91: „Die Real People werden schon bald die Fußballstadien der Welt nicht nur mit Menschen, sondern endlich auch wieder mit guter Popmusik füllen." ÜBERBLICK 5/91: „Der perfekte Soundtrack für ein sonntägliches Frühstück im Grünen oder die leichte Frühlingsdepression." Sandra Grether in SPEX 5/91: „Stark NME-Hype-verdächtig und sowieso schon meine liebste Früh-Sommer-Platte."



EPC 468102 CD/LP/MC

SHABBA RANKS

» As Raw As Ever «

Shabba ist der definitive Dancehall-Reggae-König mit Crossoveravancen zum Hip Hop. Gäste auf der LP sind u.a. Maxi Priest und KRS One. TEMPO 7/91: „Shabba Ranks ist nicht leicht konsumierbar. Aber die Anstrengung lohnt sich für den Hörer." Diedrich Diederichsen in SPEX 6/91: „‚As Raw As Ever' heißt nicht nur zurecht so, sie präsentiert den trockensten, in manchem Sinne traditionellsten, bei aller Internationalität Homeboymäßigsten Ragga-Rapper so ‚international' und ‚progressiv' wie möglich, so ‚hardcore' und ‚jamaikanisch' wie unbedingt nötig..."

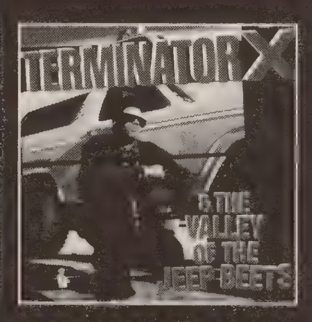


DEF 468421 CD/LP/MC

3RD BASS

» Derelicts Of Dialect «

Nach „The Cactus Album" und einem Remix-Werk nun die dritte LP dieser weiß/schwarzen New Yorker Rap/Hip Hop-Combo. „Derelicts Of Dialect" kommt dann gleich als Doppelalbum mit Gästen wie KMD, CHUBB ROCK und NICE-N-SMOOTH. LP des Monats in SPEX 8/91. Im Video zur „Pop Goes The Weasel"-Single spielt Henry Rollins übrigens Vanilla Ice.



DEF 468421 CD/LP/MC

TERMINATOR X

» Terminator X & The Valley Of Jeep Beets «

Richtungsweisendes Soloprojekt des PUBLIC ENEMY-Cutmasters mit Gästen wie CHUCK D., ANDREAS 13, SPACEY B. EXPERIENCE und JUVENILE DELIQUENTZ. Oliver von Felbert in SPEX 7/91: „Oft reicht schon ein Detail wie die rückwärtslaufende Reggae-Bassline in 'DJ Is The Selector', um das Riesentalent zu belegen, das sich im fünften Jahr in und um Public Enemy entfaltet.

COL 656869 7"/12"/5"CD

SMILES IN BOXES

» Cities Are Fun «

Nach zwei Indiealben auf ihrem DOGGY BAG-Label nun das herausragendste Stück des „Sounds Like Money"-Samplers als Gitarren/Rave/Dance-Maxi über Sony Music. SPEX: „Sehr gezielt. Sehr gekonnt." FRANKFURTER JOURNAL: „Mit der in Deutschland seltenen Fähigkeit des Songschreibens."



INE 468100 CD/LP/MC

SICK OF IT ALL

» We Stand Alone «

Wenn man von Hardcore spricht, so fallen einem spontan drei bekannte Namen ein: BIO HAZARD, CROMAGS und natürlich SICK OF IT ALL. „We Stand Alone" ist das erste in Europa regulär veröffentlichte Werk der New Yorker Hardcore-Formation SICK OF IT ALL. Es enthält neben Liveaufnahmen ihrer letzten US-Tour auch brandneues Studiomaterial.



EPC 468799 CD/LP/MC

THE SLAGS

» Everybody Seems To Know «

Trashiger Power-Pop-Glam-Rock'n'Roll als Soundtrack für packende 3-Minuten-B-Movies. Vier Frauen produziert von Stefan Gross. Demnächst auf Tour.



COL 467615 CD/LP/MC

FISHBONE

» The Reality Of Our Surroundings «

Ihr neues Album kommt mit einem großartigen Cover gleich als Doppel-LP. Kurt Gerland in Coolibri 7/91: „Heavy Metal, Streetfunk, Raggamuffin Reggae, Ska, Calypso, Hip Hop und Rhythmn'n' Blues sind die Gefühle, aus denen Fishbone ihre Songs kreieren. Für mich ist dies das bisher beste Album des laufenden Jahres..." André Schwerdt in TIP 13/91: „Das Besondere an Fishbone ist, daß ihnen nichts heilig ist, daß sie sich an keine Regel halten, daß sie einen immer wieder überraschen können. Eine ganze Stunde lang." Demnächst auf Tour.



COM 468399 CD/LP/MC

DEVASTATION

» Idolatry «

Thrash Metal aus Texas. „Idolatry", das mittlerweile dritte Album von Devastation, gilt als ihr reifstes bisher, das sogar der Metal Hammer mit den jüngsten Produktionen solch etablierter Acts wie SLAYER oder SEPULTURA vergleicht.

MÖGLICHKEITEN # 2

Sony Music COLUMBIA



COMBAT





"Dea ma ganz wuid" (Mein Neffe Pascal, 3 Jahre). Wo Antiseen spielen, wächst kein Gras mehr. Sollte Gott verfügen, daß die Welt nur noch eine Punkrock-Band auf ihrem Antlitz dulden könne - hier ist meine Wahl. Meterweise Haare aus Charlotte, North Carolina und beinharter Rock von einer militant-orthodoxen Unvirtuosität, wie es sie nur einmal gibt. Wenn jemand sein Leben lang die ideale Synthese aus Motörhead und den Ramones gesucht hat, ist er bei Antiseen an der richtigen Adresse.

Rock and Roll

Eine Musik, brutal, nieder, gut. Pioneers of the Hypnotic Steam Hammer Punk und sie würden so einen Ausdruck für einen Scheißdreck halten, denn sie sagen "Rock and Roll" dazu. Wenn sich Antissen einmal eingerockt haben, kann sie nichts mehr aufhalten. Dann wird die Sache zuende gebracht, hart und stumpf, ganz egal ob über Single oder LP-Distanz. Headbang-Zeuchs durch und durch. Wie die bösen Brüder der Ramones: einen Song, aber den so gut, daß er sich nie gleich anhört, sofort in die Glieder fährt und auch in der 724. Variation nicht langweilt. So geht das seit 1983. Das können nur ganz wenige. Billy Childish beispielsweise, der jedoch den jährlichen Antiseen-Songoutput mühelos an einem einzigen Nachmittag zwischen Geschirrspülen und Wäsche-Aufhängen während des Kreuzworträtsel-Lösens komponieren und aufnehmen würde. Ist ja auch ein LowFi-Fetischist vor dem Herrn und in dieser Hinsicht schon so etwas wie der schrullige Antiseen-Seelenverwandte aus Merry Old England, der mit dem seltsamen Haarschnitt eben.

Wo andere vielspurig der Vollendung ihres Sounds entgegensteuern, scheinen Menschen wie diese rücksichtslos seine finale Auflösung zu wollen. Bei der Besprechung zu der mit G.G. Allin eingespielten "Murder Junkies"-LP schrieb SPEX, daß Antiseen die bisher dumpfeste aller Allin-Backingbands seien - und was hatte der Mann schon dumpfe Backingbands! Hatte man mit der für die Verhältnisse der Gruppe hundsgemein gut produzierten "Two Headed Dog"-7 den Argwohn einiger Puristen hervorgerufen, so kehrt man nun mit dem Kopf-ab-Rock'n'Roll der neuen "Southern Hostility"-LP endgültig in die Soundsteinzeit zurück. Mit der Überspielung von Antiseen-Mastertapes betraute Tontechniker (ohnehin nur geschultem Personal zuzumuten) sprechen schreckensbleich von historischen Frequenzgängen, die das teure Equipment zu zerstören drohten. Wären Antiseen konsequentes, gangling LowFi-Zweikanal-Geschepper (wie im Falle "Childish") - es könnte noch so gehen. Doch Antiseen sind schrecklich laut und das klingt dann so, als wenn man einen Lucas Sound System-Donner in Großkino-Lautstärke durch ein Kofferradio jagt. Man möchte gar nicht daran denken, doch es rockt wie die Hölle.

Heraus kommt ein Sound wie ein Strich. Joe Young betet Riffs wie die Katholen Rosenkränze, stoisch und unbeirrt, immer den kürzesten Weg in die Boxen und in das Herz. Weird Scenes Inside The Three-Chord Asylum, dabei so logisch, übersichtlich, ewig. Seine Gitarre klingt wie eine Maschine, alt und rostig und schadstoffreich - aber nach all den Jahren immer noch über lange Strecken störungsfrei im roten Bereich! Joe Young spielt seit Menschengedenken bei Antiseen, ebenso wie unser Titelheld Jeff Clayton, der Kleine mit dem Bart, der immer so gänzlich subhumane Laute unter seiner Mähne hervorstößt. Freund von G.G. Allin und der konsequenteste Straight Edger südlich von Washington. Und das bei dieser Haarlänge. Aber wir sind ja in North Carolina.

"Welcome to Charlotte - Now Go Home" steht auf Jeff Claytons T-Shirt. Southern Hostility eben. Da kennen wir uns in Bayern ja aus. Die Südstaaten-Heimat ist stolz auf Antiseen. Wie anders ist es sonst zu erklären, daß bewegte Bilder von Jeff Claytons Hochzeit mit seiner langjährigen Freundin Dee im Dezember 1989 sogar den Weg zu einer Sendung des inzwischen weltumspannenden Nachrichtensenders CNN in Atlanta, Georgia fanden (auf dem Band-Video - siehe Discographie - enthalten, vor allem die Camcorder-Heimvideoversion ist von erlesener Qualität!). Jeff und Joe sind das Antiseen-Headquarter. Blieben noch Tom O'Keefe und Doug Throgmorton. Der eine spielt Bass, der andere Schlagzeug, wenn er mal nicht gerade wieder ausgestiegen ist - wie vor einem Jahr. Eine Rockband wie gemalt.

Was seit Jahren nur mühsam den Weg über Kleinstlabels zu den deutschen Plattenspielern schaffte - die angehängte, hoffentlich vollständige Diskographie soll Übersicht in das Dickicht der zahlreichen Veröffentlichungen bringen - , wird nun im November/Dezember leibhaftig auch bei uns auf der Bühne stehen. Antiseen-Forscher Tilman Leder vom höchstkompetenten No Trend Press-Fanzine, der kürzlich auf Eigenverantwortung eine (wirklich) streng limitierte 7" der Band herausbrachte, war letztes Jahr schon mal drüben. Hier seine Aufzeichnungen (Nachdruck des in No Trend Press Nr. 7 erschienenen Interviews courtesy of Tilman. Tausend Dank):

●: Beschreibt euch selbst.

Jeff: 1,78 m groß, wunderschöne braune Haare, momentan wiege ich ungefähr 73 kg, Narben auf den Armen und dem Kopf, keine Tattoos, Schuhgröße 10,5 und ich machte Joe Young berühmt.

Joe: Groß, 1,90 m, 86 kg, Babyface, riesige Augen, die Frauen lieben ihn, sehr jungenhaft, süß, niedlich und das ruhige Mitglied der Band.

Jeff: Ha ha ha, das Understatement des Jehres. O.K. Next question, you damn kraut.

●: Klar, würdest du eure Musik eher als Punk oder Rock'n Roll bezeichnen ?

Jeff: Es ist immer Rock'n Roll.

●: Und es hat nichts mit Punk zu tun ?

Jeff: Die SEX PISTOLS hatten nichts mit Punk zu tun, sie machten Rock'n Roll. Die RAMONES haben nichts mit Punk zu tun, sie machen Rock'n Roll.

Joe: Das wissen wir jetzt, 10 oder 12 Jahre später, aber damals....

Jeff: Ja, damals, da mußte man einen Namen dafür finden,weil es so anders war. Eigentlich war es ja garnicht so anders, es schien nur etwas anders.

Joe: Das genaue Gegenteil war es bei JOURNEY oder den STYXS oder der anderen Scheiße aus dieser Ecke. Weil, das war kein Rock'n Roll, sie liefen nur unter diesem Namen. Wie in den frühen 60ern, da nannten sie FRANKIE AVALON, BOBBY B. und solchen Dreck Rock'n Roll. Aber in Wirklichkeit war es keiner, sondern nur Pop Musik. Den richtigen Rock'n Roll wie die SEX PISTOLS, RAMONES oder die CLASH hat man damals nicht als solchen erkannt.

●: Glaubt ihr, daß sowas wie "Südliche Feindseligkeit" ("Southern Hostility"/ Titel der nächsten LP,Anm.) existiert ?

Joe: Oh ja, was denkst du über die Nacht letztens in "Dave's Place", wo wir offensichtlich völlig deplaziert waren. (Eine Trucker-Bar in Charlotte wo Leute mit Cowboyhüten rumhocken und dich böse anglotzen. Dort hat "Crossroads", die Southern-Rock Band des Ex-ANTISEEN Bassisten Dale Duncan gespielt, Anm.)

Jeff: Oder die Nacht in der wir diesen Skinhead gesucht haben und was ist mit diesem Psychopathen, der versucht hat, mich mit seinem Wagen von der Straße zu drängen. Doch, es gibt hier einen Haufen Feindseligkeit. (Die Geschichte mit dem Skin bezieht sich auf die nächtliche Suche nach einem besoffenen Skin, den Jeffs Frau, Dee und Toms Freundin nach Hause bringen wollten, aber etwas weggeblieben sind. Es entpuppte sich als Lapalie, der Skin hatte, um zu zeigen was er doch für ein toller Typ ist, eine Glastür mit der Faust eingeschlagen und die beiden hatten ihn ins Krankenhaus, zum Nähen gebracht. Jeff war trotzdem schwer in Fahrt, Anm.)



Joe: Die Feindseligkeit hier ist vielleicht auch nicht schlimmer als die in New York oder L.A., es ist nur eine andere Art.

Jeff: Mit der Feindseligkeit hier unten kennen wir uns aus, das ist das, worüber wir reden. Wir wollen nicht so tun, als wären wir aus N.Y.C., L.A. oder sowas, wir waren dort nur mal kurz. Wir fanden fast überall ähnliches, außer daß in manchen Teilen des Landes die Leute ein besseres Englisch sprechen.

●: Wie wird die "Southern Hostility" LP klingen ?

Jeff: Momentan klingt das Album wie die ANTISEEN, die jeder kennen- und hassen gelernt hat. Vor einiger Zeit haben wir schon ein Drittel der Songs aufgenommen, wir hatten erst gedacht es würde unseren Sound besser machen, denn es war ein größeres Studio mit modernerer Ausstattung und mehr Spuren, aber es kostet auch mehr Geld, was wir wirklich nicht zuviel haben. Aber wir haben herausgefunden, daß uns all dieser moderne Krempel nichts bringt. Also haben wir dieses Projekt fallengelassen und gehen wieder in das alte Studio, in dem wir "Noise For The Sake Of Noise" und Teile von "Raw Shit" aufgenommen haben. Wir werden das dann mit einem neuen Drummer machen und ich denke, daß sich die ganze Einstellung der LP gegenüber ändern wird und sie wohl enthusiastischer klingen wird, denn jeder ist ganz heiß darauf. Wir sind mit jeder Platte besser geworden und diese wird wohl keine Ausnahme sein.

Joe: Zurück zu den wesentlichen Dingen: Low-Budget Aufnahmen. Dieses moderne Studio hat 75 $ die Stunde gekostet, unser jetziges kostet nur 10 $ die Stunde. Das läßt uns schön billig klingen, ha ha ha !

Jeff: Die LP wird auch einige unserer besten Songs, die wir jemals geschrieben haben, enthalten.Hoffentlich Songs, die die Leute "Queen City Stomp" und "N.C. Royalty" vergessen lassen.

●: Das wird schwer.

Jeff: Diese Songs haben das Zeug dazu.

●: Was haltet ihr von Coverversionen ?

Jeff: Ich mag sie, wenn sie gut und geschmackvoll gemacht sind. Ich kann es nicht ab haben, wenn ich eine Band einen guten Song spielen höre und sie eine Thrash-Version davon spielen, so daß sich der Song wie ein Klamauk-Teil anhört. Wenn wir Covers machen, spielen wir die Songs auch nicht viel schneller, wir spielen sie nur härter.

Joe: Wir suchen unsere Covers auch nicht danach aus, daß wir sie verarschen wollen oder sowas. Manche Bands spielen ja Filmmusiken oder ABBA Songs nach. Wir suchen uns Songs aus, denen wir Tribut zollen wollen.

Jeff: Wir "Antiseenizen" die Songs. Keith Moon sagte, sie würden die Coverversionen "Whoizen" oder "Who'em up". Wir "Antiseen'em up".

●: Seid ihr euch sicher, daß ihr die Songs nicht "Antisized" ?

Joe: Hey, wir haben 5 Jahre gebraucht, bis wir uns getraut haben Coverversionen zu spielen.

Jeff: Wenn man denkt es zu können und das Original mit Würde behandelt, ist es O.K.. Manche machen sich über die Songs lustig oder zerstören sie dadurch, daß sie sie so schnell, wie nur menschenmöglich, spielen. Alle Covers, die wir gemacht haben, sind Songs, die wir sehr mögen und die wir auch wirklich gerne spielen wollten. Wir mögen den Song und den Songschreiber gleichermaßen.

Joe: In manchen Fällen verehren wir sogar die Originale, wie zum Beispiel Roky Erickson. Jeff hat letztens mit ihm telefoniert.

Jeff: Meine Frau hat mit ihm telefoniert !

●: Und wieso ? Weil du am ganzen Körper gezittert hast und kein Wort rausgebracht hast !

Jeff: Ja, genau! Weil ich so nervös war, hab' ich zum ersten Mal seit 15 Jahren Kaugummi gekaut. Nächste dumme Frage.

●: Ihr veröffentlicht eure guten Songs gewöhnlich zwei oder drei Mal, glaubt ihr die Songs sind so gut, daß sie auf einer 7", LP und irgendeiner Wiederveröffentlichung von altem Zeug immer wieder auftauchen müssen ?

Jeff: Der Punkt ist, daß unsere ersten beiden 7"EPs in recht kleinen Auflagen erschienen sind.(Ich hab' sie,Yeah.Anm)

●: Aber auch so Sachen wie "Cock On The Loose", das war auf der SLIMEGOATS 7"EP und auf "Raw Shit".

Jeff: Von der SLIMEGOATS gibt es auch nur 500 Stück.

Joe: Außerdem haben es ANTISEEN besser gespielt.

Jeff: Ja, wir dachten, wir könnten es besser spielen. Von den 7"s sind auch nur sehr wenige nach Übersee gekommen, also gab es nur ein paar Leute die sich beeilt haben und das Ding bekommen haben, das sind die Hipsters. Aber das Gros kennt "Drastic" und "E.P. Royalty" nicht, die haben vielleicht "Honour Among Thieves" und "Noise For The Sake Of Noise" dort bekommen.

Joe: Es gibt verschiedene Gründe für uns, Songs wiederzuveröffentlichen. Wenn es sich um Neuaufnahmen handelt, denken wir, daß sie besser ist. Zum Beispiel die Songs auf "Noise...." sind fast alle besser als die vorherigen Versionen. Da gibt es dann natürlich noch die Sachen von "Honour Among...", wie "Queen City Stomp", ich finde diese Version nicht besser als das Original auf "Drastic".

Jeff: Das stimmt. Aber die Idee, neue Versionen von auf "E.P. Royalty" veröffentlichten Songs draufzupacken, war nicht unsere. Das war die Entscheidung der Plattenfirma, die haben lediglich um Erlaubnis gefragt. Um die Wahrheit zu sagen, wir haben nie gedacht, daß diese LP jemals rauskommen würde. (Die Platte kam '88, statt wie geplant '86 raus, Anm.) "Raw Shit" war eigentlich nur die Möglichkeit, "Drastic" wiederzuveröffentlichen, denn es gab so viele Leute, die "Drastic" gesucht haben, und es ist die am schwersten zu findende. "Noise....", das war eine Exclusiv-Scheibe für Australien und Europa, als dann die Platte hier auftauchte, haben die Leute gesagt: "Hey, das haben wir doch alles schon, nur in anderen Versionen". Für uns war "Noise....." sowas wie unser zweites Debüt-Album. Wir hatten ein Album, mit dem wir in den Staaten debütiert haben und diese Platte haben wir als unser Debüt in Übersee angesehen.

Joe: Die Veröffentlichung des Tapes "The Destructo Years" war für viele Leute das erste Mal, daß sie von uns gehört haben. Da haben wir unsere drei ersten Platten auf ein Tape gepackt, nur damit wir etwas hatten, um es in den ganzen Verkaufsketten, die kein Vinyl führen, zu verkaufen.

●: Jeff, du bist sowas wie ein Freund von GG Allin, du hast einige Sachen für ihn designed, erzähl' was über ihn.

Jeff: Wir stehen jetzt mit GG so etwa vier Jahre in Kontakt.

Joe: GG wird nur von allen falsch verstanden.

Photos (soweit bekannt): Dee Clayton

Jeff: Wir hatten ihn mal hier in Charlotte, da haben wir eine Show für ihn organisiert und uns vom Equipment bis zu Bezahlung um alles gekümmert.
Joe: Er mochte uns, weil wir ihn, bevor er auf die Bühne ging, bezahlt haben.
Jeff: Alle haben uns vorher erzählt, was für ein Arschloch er sei und daß man mit ihm nicht zurechtkäme. Wir haben uns darauf eingestellt.
Joe: Mit ihm war es eigentlich einfacher zurechtzukommen als mit allen anderen Bands, für die wir jemals Konzerte organisiert haben.
Jeff: Er war okay zu uns, wir waren okay zu ihm und er blieb mit uns in Kontakt. Er schreibt und ruft an. Wir haben uns immer gegenseitig irgendwelche Sachen designed und sowas. Ich hab' für ihn zum Beispiel diese Zeichnung gemacht, die auf dem Beiblatt der ersten Homestead LP und dem Cover der französischen Doppel LP erschien. Er hat das auch hinten auf seiner Lederjacke und es ist auf zahllosen Flyern überall in den Staaten. Er hat einige Sachen für mich gezeichnet, die habe ich jetzt in meinem Haus hängen und er hat gesagt, wir könnten jeden Song von ihm ohne Royalties oder Erlaubnis covern, wenn wir wollten.
Joe: GG ist der richtige Underground. Wenn einer den Titel "King Of The Underground" verdient, dann er. Er ist Underground und er will es auch bleiben. Er ist nicht daran interessiert, sich zu verkaufen und einen Plattenvertrag wie D.R.I.oder C.O.C. zu bekommen. Er mag es, der König des Undergrounds zu sein.
●: Hat er die Rechte für seine Songs ?
Jeff: Es gibt keine Rechte für GG Songs! Er schreibt sie, er nimmt sie auf, sie werden veröffentlicht. Wenn sie jemand benutzt, glaube ich nicht, daß er sich große Sorgen macht. Wie ich die Sache sehe, ist GG nicht der Mensch, der die legalen Wege benutzt, um das zu bekommen, was er will.
Joe: Man darf nur nicht das Pech haben, daß GG dabei ist, wenn man einen seiner Songs covert. Wer war das nochmal ? Ich glaube LIVE SKULL, die haben einen seiner Songs live gecovert und er hat sie auf der Bühne attackiert, er hat schon 'ne Menge Bands angegriffen, einmal auch SONIC YOUTH, glaube ich. Unsere Version von "Cock On The Loose" mag er jedoch.
Jeff: Einmal hat er die CYNICS mit Flaschen beworfen, weil sie einen seiner Songs gespielt haben. Er hat mir erzählt, daß die VOLCANO SUNS einmal angefangen haben "Drink, Fight & Fuck" zu spielen, bis sie gesehen haben, daß er im Publikum war, da haben sie es dann lieber bleiben lassen. Wahrscheinlich wollten sie vermeiden, daß GG ihr Equipment kurz und klein schlägt.
Joe: GG findet unsere Version von "Cock On The Loose" sogar besser als seine eigene.
Jeff: GG ist ja momentan im Kanst. Wenn seine ganze Strafe von zwei Jahren absitzen muß, wird er im Mai '91 rauskommen. Als wir im Sommer auf Tour waren, haben wir ihn doet besucht und viereinhalb Stunden mit ihm geredet, gelacht und uns über Deutsche lustig gemacht.



Das war echt cool. Nächste unglaublich beknackte Frage !
●: Die bekommst du.
Joe: Alle Fragen sind intelligent und verständnissvoll.
●: Oh, Danke ! Du bemühst dich wenigstens, die Band in einem guten Licht dastehen zu lassen.
Joe: Wieso ?
●: Na, du sagst, ich hätte gute Fragen.
Joe: Habe ich nicht auch gesagt, daß ich Jeff und Tom hasse !
Jeff: Aber wir wissen, daß es nicht wahr ist.
●: Schluß. Du bist ein riesen Horrorfilm-Fan, welches sind deine Favoriten?

Jeff: Ich weiß es nicht. Ich habe in den letzten 27 Jahren so viele Horrorfilme gesehen. Das wechselt jeden Tag, genauso wie sich meine Lieblingsbands jeden Tag ändern.
Joe: Ich kann dir meine sagen.
Jeff: Du hast doch sowieso immer nur das Gleiche im Kopf.
Joe: "Dawn Of The Dead", "Re-Animator", "Texas Chainsaw Massacre", "Eraserhead" und "Grapes Of Wrath". (???, Anm.)
Jeff: Ich bin ein Fan von "Hellraiser" und "Hellbound", die mag ich sehr. "Hellraiser" ist aber der bessere.
●: So, nach euren geistigen Einflüssen, nun zu euren musikalischen.
Jeff: Wann immer man jemanden von ANTISEEN fragt, was seine musikalischen Einflüsse sind, kann das zwei Bedeutungen haben. Zum einen, wer einen dazu gebracht hat, Musik machen zu wollen, zum anderen, wer den ANTISEEN Sound beeinflußt hat. Ich glaube, die Bands, die unseren Sound am meisten beeinflusst haben, sind die RAMONES, MOTÖRHEAD, ANTI NOWHERE LEAGUE, GG und die Sachen aus dieser Richtung. Bei den Einflüssen, die uns dazu brachten Musik zu machen, hat natürlich jeder seine eigenen. Ich persönlich habe auch hier weitestgehend die vorher genannten. Als ich noch jünger war, stand ich auf ALICE COOPER, GRAND FUNK, BLACK OAK ARKANSAS, ALLMAN BROTHERS, LYNYRD SKYNYRD und noch ältere Sachen aus den 50ern, LITTLE RICHARD, JERRY LEE, ELVIS und später sogar JAMES BROWN. Nicht um diese Leute abzuzippen, wie es manche Bands machen, die deren Funk spielen. Uns haben die Vorlieben für solche Musik dazu gebracht, selbst Musik zu machen. Diese Liste könnte man noch ewig weiterführen, das wäre dann sowas wie ein Who-Is-Who.
Joe: Aber, wir haben kein Interesse an Metalbands oder an weißen Funk-Bands wie den RED HOT CHILLI PEPPERS.
Jeff: **Ich kann ein-und-für-alle-mal sagen, daß Bands wie ANTHRAX, POISON oder die RED HOT CHILLI PEPPERS überhaupt nichts mit ANTISEEN zu tun haben !**
●: Was bedeutet ANTISEEN ? Gibt es eine besondere Bedeutung ?
Jeff: Ja, ANTI-SEEN ist ein falschbuchstabieren des Wortes "scene". Als wir anfingen, war das als Seitenhieb gegen die Hardcoreszene, die hier um '83 ablief, gedacht. Das war ein Haufen kleiner Kinder, die den Non-Konformismus predigten und dabei untereinander selbst völlig konform waren. Schon bevor das hier richtig angefangen hatte, wußten wir, daß es eine verlorene Sache war. Wir haben diese Band vielleicht auch deswegen gestartet, nur um sicherzugehen, daß es eine verlorene Sache war, ha ha ha. ANTISEEN bedeutet, gegen jede Gruppe, die denkt, daß bei ihnen was passiert, zu sein. Gegen die Leute, die denken, sie hätten alle Antworten und wüßten, was abgeht. Auch gegen Death-Metaler, die umgedrehte Kreuze, 666 und Anti-Kreuz Ohrringe tragen.
●: In dem Video einer Live-Show, das ich gesehen habe, trägst du ein T-Shirt mit der Zahl "666" auf dem Rücken.
Jeff: Hab' ich nicht einen guten Humor ? Es bedeutet nichts.
●: Dann dürft ihr euch aber nicht wundern, wenn irgendwelche Metalkids denken, ihr seid eine Metalband oder ihr als Metalband bezeichnet werdet.
Jeff: Die Sache ist, man kann nichts tun, was alle verschiedenen Personengruppen, die man nicht mag, sagen läßt: "Oh, diese Band ist nichts für mich". Denn wenn man lange Haare hat ist man entweder in einer Metalband, Sixties-Revival Band oder man ist so eine Art..
Joe: Jesus-Freak ?
Jeff: Nein, kein Jesus-Freak. Naja, du weißt, was ich meine. (Ich hab' keine Ahnung, Anm.) Gleich, wenn dich die Leute sehen und du hast lange Haare, stecken sie dich automatisch in eine Schublade. Wenn du eine 666, oder was auch immer, auf deiner Jacke hast, bist du eine Metalband.
Joe: Hast du kurze Haare, bist du so ein College-Rock Mensch.
Jeff: Ja genau. Wenn du keine Haare hast, bist du ein Rassist, oder noch schlimmer, ein Vegetarier, ha ha. Wenn du einen Cowboyhut aufhast, bist du eine Southern-Rock oder Country-Band.
Joe: Wir wollen keine Etiketten. Für ANTISEEN gibt es auch keine Etiketten. Man sollte nicht versuchen uns zu etikettieren, denn es geht nicht, wir wissen ja nicht einmal selbst genau, was wir sind.
Jeff: Manche Leute wollen aus uns mehr machen als wir wirklich sind. Wir sind vier Typen, die es mögen, Rock'n Roll zu spielen. Es ist keine große Sache, aber es ist auch kein Zirkus wie G.W.A.R.. Du kommst zum Konzert, du bezahlst, Rock'n Roll, du gehst nach Hause, mehr ist es nicht.
●: Also müßte euch doch eine gesunde Punk-Szene interessieren.
Jeff: Nein, alle Szenen sind uns egal.
●: Ich glaube, die meisten Clubs, in denen ihr spielt, sind Punk-Clubs und nur wenn es eine gesunde Szene gibt, existieren viele Clubs.
Jeff: Es ist unwichtig, ob die Punk-Szene gesund ist. Es ist wichtig, ob die Leute Rock'n Roll hören wollen.
Joe: Punk ist sowieso schon seit Jahren tot. Rock'n Roll scheint mir manchmal auch tot zu sein. Jedesmal, wenn ich das Radio anschalte denke ich: "Rock'n Roll is dead". 99 % des Radioprogramms sind Müll, man muß clever genug sein, sich das gute 1 % rauszusuchen.
Jeff: Jedesmal, wenn wir von Rock'n Roll reden, meinen wir das, was viele Leute Punk oder sonstwie nennen. Wir benutzen solche Kategorien nicht. Wir mögen JERRY LEE LEWIS, LYNYRD SKYNYRD, SEX PISTOLS, CLASH, MOTÖRHEAD usw.. Jeder nochso alltägliche Musik-Fan kann fünf verschiedene Schubladen finden und diese Bands reinstecken.
Joe: Wenn du gefragt wirst, was du für Musik hörst und du sagst JERRY LEE LEWIS, dann heißt es: "Ah, du magst Oldies oder 50's Rock". Du sagst MOTÖRHEAD, "Ah, du magst Heavy Metal". Du sagst RAMONES,"Ah, du magst Punk-Rock".
Jeff: Alles, was wir hören und machen,

sehen wir als Rock'n Roll an. Eine Band kann sich selbst Hardcore nennen und wenn sie nicht der typische Einheitsscheiß ist, der seit '81 rausgebracht wird, und sie mir gefallen, dann sind sie für mich nichts anderes als schneller Rock'n Roll.
Joe: Jeff und ich haben '82 MINOR THREAT hier spielen sehen und es war großartiger Hardcore. Seit dieser Zeit haben wir mit 100 anderen Bands zusammengespielt, die alle versucht haben, MINOR THREAT zu immitieren, wiederzubeleben oder wiederzuerreichen. Sie waren alle lahmarschig..
Jeff: Sie haben es nie erreicht.
Joe: .langweilig, Einheitsmüll und Zeitverschwendung.
Jeff: Der MINOR THREAT Gig war eine geile Nacht. Wir zahlten, gingen rein, hatten eine gute Zeit und gingen wieder
Joe: Wir haben nie versucht, daraus so eine Scheiß-Bewegung zu machen.
Jeff: Wir ließen sie nicht unser Leben bestimmen. Die haben ja diesen Straight Edge Scheiß schon von Anfang an geschwätzt. Aber sie haben das gleiche Recht, ihre Scheiße zu reden, wie jeder andere das Recht hat, seine zu reden.
Joe: Und wir unsere.
Jeff: Wenn sich irgendjemand von SCREWDRIVER dazu bringen läßt, diesen rassistischen Scheißdreck gur zu finden,.. also, wenn Leute so leicht zu beeinflussen sind, sollten sie sowieso keine Schallplatten hören. Natürlich auch kein Fernsehen. So viel zu Etiketten und einer gesunden Szene. Solange es das 1 % Leute gibt, die Qualitäts Rock' n Roll hören wollen, werden wir ihn ihnen geben.
Joe: Und nicht versuchen, die 99 % zu erreichen.
Jeff: Wir werden auch nicht glätter werden und uns verkaufen, nur um die zu erreichen. Wenn ich nicht in dieser Band wäre, würde ich ein Fan von ihr sein, denn sie steht dafür, wofür wir alle als Individuen stehen. Solange wir glücklich sind, ist es uns eigentlich egal, ob die Massen glücklich sind. Wenn nun Mr. All-Time-Famous-Rock-Critic unser neues Album nicht mag, uns stört es nicht, wir mögen es und hören es uns notfalls zu Hause an, ha ha ha.
Joe: Wenn die Szene stirbt, die Punk-Rock Szene, die Hardcore Szene, wir werden weiterspielen, zur Not vor zwei Leuten, das wär' sicher lustig. Wir spielen vor zwei oder 2000 Leuten. Mein Gott, wie pathetisch.
●: Wieso haben so viele Leute ANTISEEN im Laufe der Zeit verlassen ?
Joe: Wahrscheinlich, weil wir Arschlöcher sind.
Jeff: Die Sache ist, wir verlangen von den Leuten, die in ANTISEEN spielen, nicht nur sehr viel, sondern alles.
Joe: Wir sind wie diese religiösen Vereinigungen, wo du, vor dem Beitritt, all deine Habe verkaufen musst.
Jeff: Die Leute waren nicht bereit, viel Arbeit, Zeit, Geduld und viel Geld in die Band zu investieren.
●: Irgendwelche Namen ?
Jeff: Alle.
Joe: Bis auf Marlon Cherry und Dale Duncan, bei denen es aber schon von Anfang an klar war, daß es nur eine Übergangslösung war. Sie waren beide sehr gute Musiker und wir waren froh, daß sie bei uns spielten. Viele Ex-Mitglieder waren nach ein bis zwei Jahren dann ziemlich entmutigt, weil wir nicht in großen Tourbussen wie die RAMONES rumgefahren sind. Sie hatten wohl gedacht, wir würden den Durchbruch schaffen.
Jeff: Was die Leute aber nicht verstanden haben, war, daß immer wenn wir ein Mitglied verlieren, wir in unserer Arbeit fünf Schritte zurückgeworfen werden. Hätten Joe und ich immer, wenn wir entmutigt waren, aufgehört, hätte es diese Band nicht länger als bis zur ersten 7" gegeben.
●: Okay, was haltet ihr von der Todesstrafe ?
Joe und Jeff (synchron): Ich bin dafür.
Jeff: Wenn jemand einen anderen umbringt oder vergewaltigt, sollte er umgebracht werden, ha ha.
●: Also sollte GG umgebracht werden ?
Jeff: Wieso, das Mädchen wollte es so, sie hat darum gebettelt.
Joe: Sie hat bekommen, was sie wollte.
Jeff: Sie hat ihn, nachdem es vorbei war, gefragt, ob er sie heiraten wolle.
●: Das ist aber nicht der einzige Fall.
Jeff: Ja, auf Shows, aber jeder, der auf eine GG Allin Show geht, weiß was da los ist. Es ist kein Geheimnis, es wird auch so angekündigt.
Joe: GG hat, als wir ihn letzten Monat besucht haben, gesagt, daß er niemals zuvor für etwas verhaftet wurde, was er außerhalb seiner Show getan hat. Außer diesem einen Vorfall, mit diesem einen Mädchen. Jede vorherige Verhaftung war mit seiner Bühnenshow verbunden.
Jeff: Die Leute wissen, daß er nackt ist, daß er scheißt, daß Flaschen fliegen und daß man, wenn man in seine Nähe kommt, Probleme bekommt. Wenn dann jemand von einer Flasche oder dem Mikroständer getroffen wird, ist es sein Problem, wäre er doch draußen geblieben. Jeder, der kommt, weiß was abgeht. Meine Frau zum Beispiel, ich habe ihr vor dem Konzert hier in Charlotte gesagt, daß sie nicht gehen solle. Sie fragte, warum. Ich sagte: "Weil der Typ Frauen nimmt und versucht sie zu vergewaltigen, du wirst nicht gehen".
Joe: Dee ist aber trotzdem gegangen.
Jeff: Ja, plötzlich hatte GG sie am Hals gepackt und sein Spielchen begonnen. Ich hab' ihn um die Hüfte genommen, hochgezerrt und auf den Boden geworfen. Dann habe ich auf Dee gezeigt und zu ihr gesagt: "Ich habe dich gewarnt". Ich würde garantiert nie zu GG gehen und ihm sagen, er solle meine Freundin in Ruhe lassen, denn das ist sein Ding. Sie ist reingegangen und hat gewußt, daß sie, als eine der 15-20 Frauen, eine Zielscheibe für GG sein könnte. Ich habe von GG allerdings auch nicht erwartet, daß er uns in Ruhe läßt, bloß weil er uns kennt, denn seine Show ist, wie auch die ANTISEEN Show, kein Schauspiel.
●: Habt ihr noch irgendwelche abschließenden Worte für die Menschen in aller Welt ?
Jeff: Auch wenn wir noch nicht da waren, gebt die Hoffnung nicht auf, wir werden kommen !
Joe: Wir werden euch finden !
Jeff: We're gonna kick your German ass !
●: Fuck you.

DISKOGRAHIE

Antiseen
+ Drastic (7-Track 7" EP/ Death Train Rec./ 1985)
+ Royalty (7-Track 7" EP/ Death Train/ 1986)
+ Honour Among Thieves (LP/ Chopper Rec./ 1988)
+ Blood of Freaks (4-Track 7" EP/ Ajax/ 1989)
+ Raw Shit (LP/ Repo/ 1989)
+ Noise for the Sake of Noise (LP/ Dog Meat/ 1989)
+ WXCI Live Radio Broadcast (6 Track 7" EP/ TPOS/ 1990)
+ Two Headed Dog b/w 'Cause I Love You (7"/ Ajax/ 1990)
+ Destructo Blitzkrieg (LP/ Zuma/RTD/ 1990)
+ Walking Dead b/w Haunted House (7"/ Ajax/ 1990)
+ My God Can Beat Up Your God b/w Surfin' Free Bird (Live 7"/ Dog Meat/ 1991)
+ Kill the Business (Split 7" mit Rancid Vat/ Rave/ 1991)
+ Today Your Love Tomorrow Ich frage Dich für nichts b/w The Witch (7"/ Suck Yourself Records c/o Tilman Leder, Römerstr. 225, 6900 Heidelberg/ 1991)
+ The Destructo Years (CD/Repo/ 1991)
+ Old Man, Hit the Road (Exklusiv-Live-Track auf der HOWL 11-EP/ 1991)
+ Southern Hostility (LP/ Zuma/RTD/ 1991)
* außerdem ist eine 7" auf Sympathy in Planung. Stay tuned.

Antiseen on Video
+ Video Shit (über Antiseen/ Rt.3 Box 239E/ New London, NC 28127)

G.G. Allin & Antiseen
+ Murder Junkies (LP/ Fanclub/SPV/ 1991)

Jeff Leopard
(Antiseen-Vorgänger-Band mit Jeff und Tom plus zwei weiteren, in der Bandhistorie nie mehr aufgetauchten Leuten)
+ Live at the Yellow Rose/ 84 Bitches Die Tour (Cassette/ 1984/ Auflage: 21!)

Judas Bullethead
(Duo-Projekt von Jeff und Tom, mit gelegentlichen Gästen)
+ If They Itch ... Scratch 'Em (10-Track 7" EP/ Death Train/ 1987)
+ Honest, It's Just A Coldsore (6-Track 7" EP/ Death Train/ 1988)

Jeff Clayton & The Slimegoats
(Solo-Projekt von Jeff, zusammen mit Doug sowie zwei Herren namens Erik Burke/ g und Phil Rogers/ b)
+ same (6-Track 7" EP/ Death Train/ 1988)

Joe Young
(Joe solo, with a little help from Jeff & Doug)
Burry the Needle (4-Track 7" EP/ Ajax/ 1988)

Antiseen-Kontakt: Rt.3 239E Box/ New London, NC 28127

BAILTER SPACE

Bailter Space sind Alistair Parker, John Halvorsen und Brent McLaughlin. Das Interview lief nach dem letzten Auftritt ihrer Deutschland-Tour im Frühjahr in einem "Studenten"-Keller in Marburg ab. Obwohl die PA so gut wie nicht existent war, begeisterten sie die meistens ziemlich jungen Zuhörer, die den "Saal" ausnahmsweise mal füllten (10 Menschlein in Berlin, hallo Helene, schön mal wieder was von dir zu hören), etliche schwangen sogar den Arsch, von dem netten Mädchen, das sich an John, den Bassisten hängte und sich während wir auf die Band warteten, vorsichtshalber bei mir erkundigte, wo den Neuseeland überhaupt liege, (nicht) ganz zu schweigen. Ich hab die "Jungs" vorher noch gefragt, ob ich aus dem Interview im letzten B-SIDE zitieren könne, was ich mit ihrer Erlaubnis auch tue, wenn es mir mit meinen teils recht unklaren Fragen aus der Verlegenheit hilft. Wenn jemand an meinem eigenen Geschwalle zu GORDENS/BAILTER SPACE Musik interessiert ist, soll er/sie sich das entsprechende alte HOWL besorgen.

OK, mit ihren eigenen Worten - "Look to the forward, not to the back! Look to the ahead, be finished with all that" - Nach dem informellen Smalltalk, wie müd sie schon wären und wie sie nur durch ihre ständige Kaffeetrinkerei bei der Stange blieben, erfuhr ich nebenbei, daß irgendwo noch ein Spex-Interview mit ihnen rumgammeln muß, vom Abend vorher (liest das Ding überhaupt noch jemand der sich für Musik interessiert, außer mir, aber mich interessieren auch nur noch Clara's schöne Kurzgeschichten und Detlef Diederichsens Ausflüge in die C&W-Historie). Als aufrechter Teenie-Berichterstatter wollte ich natürlich wissen, wie es ihnen damals, 1988 in New York gefallen habe, auf dem New Music Seminar und ob es sie nicht störe, wenn die Kids herumhüpften (das war ein ernstes Erlebnis, Mann, ich mußte mich - äh hinsetzen). Nun, NY war ganz gut, das war wohl so ein Hinterkeller-Gig mit den Bats zusammen, die auch mit der nicht vorhandenen PA dort besser zurechtkamen - ein kleines Wunder, zieht man deren zart euphorischen Folkrock in Betracht - in Bosten wars wohl besser. Und Dance? John: "Mir macht das nichts aus, solang sie es auf ihre Weise genießen. Es ist fein, wenn sie einfach dastehen und glotzen (wie in FfM, platt), aber wenn sie tanzen, das hilft uns in das reinzukommen, was wir machen. Keiner erwartet es, wir sind keine Tanzband, aber wenn du mal reinkommst, hat die Musik ziemlich viel Momentum. Es macht mir auch Spaß, wenn ich jemand die Augen zumachen sehe, vielleicht sogar mehr, weil ich dann weiß, daß sie richtig zuhören, nicht bloß mit ihren Ohren, ihr ganzer Spirit, ihre Seele kann tanzen, es macht nix, wenn sie außen nicht tanzen.

Darauf mußte natürlich kommen, ob sie mit dieser Zellwände erschütternden Lautstärke, die sich ja schon auf dem 1. GORDENS Album manifestiert hat, bewußt herumexperimentieren, schließlich haben sie schon als GORDENS genug NZLänder gegen die Rückwand gedrückt. John: "Wir haben nicht die Absicht, laut zu sein, aber unvermeidlicherweise landen wir immer wieder bei großen Lautstärken, unser Stil von Musik klingt einfach laut, auch wenn du dir die Platte zuhause ganz leise anhörst." Brent: "Ich würde sagen, unsere Musik füllt das ganze Frequenzspektrum von weit unten bis weit oben aus und wenn du mit einer Menge Bass arbeitest, dann spürst du das. Es ist die Art Musik, bei der es gut ist, wenn du sie fühlst, wir wollen aber niemandens Gehör beschädigen." Nein, das will auch John nicht, wenn wohl auch immer ein, zwei Leute mit Ohrenschmerzen heimgehen, die sind sie aber sind schließlich auch nicht die, die am Mischpult sitzen, der Mann hat zwar ihre Anweisungen, aber sie hören ja nur das auf der Bühne, sie müssen darauf vertrauen, daß der einen guten Geschmack hat und daß seine Mixkünste auf sie anwendbar sind.

John: "David, der heute unser Soundman war, ich bin mit ihm aufgewachsen in einer richtig kleinen Stadt in NewZealand, ich bin mit ihm in die Schule gegangen, und er war unser 1.Soundman, als wir die GORDONS waren, er war da an dem Tag, wo wir uns formierten. Ich arbeitete für einen Booking-Agenten, entwarf Poster, ich mache Graphic Design als Lebensunterhalt und er dachte, ich hätte eine Band, und ich hatte keine und er buchte einen Auftritt und sagte mir, ok, ihr spielt in 3 Tagen. Ich hätt' sagen sollen, ich hab keine Band, aber stattdessen sagte ich, ok no problem. Und das war der Tag, an dem ich zu meinem Mitbewohner, David, der nie in seinem Leben etwas mit Musik zu tun gehabt hatte, gesagt habe - David, ich hab ein Problem, ich brauch eine Band, ich brauche einen Busfahrer, ich brauch einen Soundmann. Und er drauf - ok, ich mach den Vandriver ich mach den Soundman, don't panic! - Also baute ich meine Verstärker im Proberaum auf, und ich hatte keine Band. Er fuhr herum, er ging und las Brent auf...Brent aus dem Untergrund: "He found me."... er fand Brent, und er las Alister auf, eigentlich hatte er ihn nur wegen seiner Verstärker mitnehmen sollen, und Alister kam mit seiner Gitarre raus. In der Tat war ich zu der Zeit der Gitarrist, wir brauchten einen Bassspieler, Alister kam aber mit seiner Gitarre, und er spielte mir ein Leadbreak vor, und ich dachte mir, ah ja, der Typ ist ganzschön gut. Das warn also von diesem Moment an die GORDONS. An dem Tag, wo wir uns trafen, hatten wir innerhalb von einer Stunde 4 oder 5 Songs geschrieben, und 3 Tage später spielten wir live vor so zwischen 800 bis 1000 Leuten, das war ein Support-Gig, und wir hatten einen Haufen Glück, weil die Zeit, wo das passierte, war eine sehr gute Zeit für Neuseeland-Musik. Das Publikum war genau reif für uns, das war, was sie hören wollten, sie gingen, Ah-yeah! Und Gerüchte liefen über ganz NZL, wir machten eine Tour, wir wurden eine tourende Band innerhalb von 2 Wochen. Das war meine erste Band, genauso Brent (Alister, der Gitarre spielt, seit er 10 war, spielte u.a. um '77 in 'ner Band namens "Detroit Haemorroids") Wir fingen unsere Tour an, und schrieben Songs auf der Tour, so nach der Hälfte hatten wir einen vollen Set von Songs zusammen. Davor wiederholten wir ein oder zwei, und erfanden Zeug auf der Bühne, schrieben Lyrics vom Fleck weg, improvisierten, so haben wir es gelernt, und ich denke, das war sehr gut für uns, denn sogar jetzt fallen wir in ein Rapport miteinander, wo wir einander zuhören können und "bounce off each other" - Wogegen eine Menge Bands vielzuviel Zeit im Proberaum zubringen und üben, bis sie perfekt sind, und dann gehen sie auf die Bühne, wo's dann nicht perfekt ist, weil sie nie auf der Bühne waren und es hört sich ganz anders an wie Proberaum. Wir erfinden Songs auf der Bühne, und wir wissen, Bühne ist immer volles Desaster, andauernd geht was kaputt, etwas passiert - es ist die perfekte Situation, um Songs zu schreiben. Jeder Song entwickelt sich auf seine eigene Weise, manchmal fängt Alister mit etwas auf der Gitarre an, oder dem Gesang, manches fängt mit einem Drumbeat an, oder als Ergebnis einer Diskussion, die wir hatten und wir sagen, wir wollen in eine bestimmte Richtung. Wir haben keine Formel zum Songschreiben, aber es scheint ein umgebendes Gefühl, eine Ähnlichkeit in unseren Songs zu sein, was wohl mit der einem Trio auferlegten Einfachheit, wie auch den Freiheiten, die wir uns darin leisten können, zu tun hat". Während der Tour haben sie wohl auch ein bißchen aufgenommen für Normal Recs. konnten es aber auf dem Bus noch nicht gescheit anhören. Was aus dem HOWL-7"Track geworden ist, steht im Moment etwas blass im Abendhimmel, versprochen ist er, vielleicht haben sie's in all der Hektik wieder vergessen (z.Zt. hängen sie wohl in New York fest, oder einer ist dort abgetaucht und die andern suchen ihn, von den ganzen Labels, die Platten mit ihnen machen wollen, ganz zu schweigen). An diesem Punkt fällt ihnen auch ein, daß am Tag vorher jemand mit ihnen über diesen 7"Track geredet hat, und (A)-Lister leaps in:

"Es war eine gute Tour durch Deutschland und Umgebung bis jetzt, aber wir brauchen viel mehr Equipment, das Soundsystem muß viel größer sein, weißt Du, es muß die volle Bandbreite des Klangs abdecken, und auf der Bühne für "sidefills" und "foldback" sorgen (auf deutsch, sie wollen sich SPIELEN HÖREN) so arbeiten wir am besten, wir haben Kompromisse gemacht mit unserer Live-Performance, wir sind neu in Europa und wir müssen auf der 1. Stufe anfangen, es ist viel roher, und wir haben (wieder) mit einer roheren Art zu spielen experimentiert, um mit dem Equipment zurecht zu kommen, aber nach 20 Gigs ist das nur noch - Fuck, wir müssen es irgendwie schaffen, das nächste Mal den vollen BAILTER SPACE-Sound zu kriegen, weil wir so einfach nicht weitermachen können."



Brent McLaughlin, Alister Parker, John Halvorsen

John: "In NZL benutzten wir überlegenes Equipment, wir sind verwöhnte Blagen." Tja, wen sie Pop(Narcotic) wären...

Alister: Wir unterfordern nie ein Stück unserer Ausrüstung, über was immer wir spielen, wir holen immer das Äußerste raus, grade in NZL, wo wir viel besseres Equipment fordern oder wir uns leisten können, weil wir öfter dort spielen, kriegen wir nie mehr, als wir brauchen." - Hier teilt sich der Fluß der Kommunikation in mehrere Seitenarme auf, die dank der überlegenenen Aufnahme-Hi-Tech alle auf Band sind, bloß halt nicht verständlich. Eine gute Gelegenheit, schnell auf Radio B-SIDE umzuschalten (das von Mal zu Mal besser, musikzentrierter wird), wo Bruce G. gerade wissen will, wie sich der Gitarrensound entwickelt hat, bei dem Alister jetzt angelangt ist.

Alister: "Ich habe wirklich mit meinem Instrument gearbeitet, in den GORDONS und in der Zeit, wo ich alleine an meinem Instrument gearbeitet habe, ich hab dran geschafft, zu hören, wie meine Gitarre klingt und was mein Verstärker tut." Und in Sachen Effektkästchen und -pedalchen (1 Pedal, 1 Tuner): "Das Effektpedal ist ein Delay, und alles was das tut, ist meine zwei Marshalls getrennt setzen, so daß sie Stereo werden, manchmal. Andere Male schalte ich den Delay aus, so daß es nur die Gitarre ist, so gut wie fest verdrahtet in den Amp. Es tut sogar weh, den Delay zu benutzen, ich will vielleicht sogar davon wegkommen. Aber für einige Sachen ist es nützlich. Ich brauche ihn nicht oft, nur manchmal, um diesen Stereo-Sound geschehen zu lassen." - Wie erreicht er dann aber diesen gewaltigen Klang?

> **"You've got to know much more than just the technicalities of notes, you've got to know sounds and what goes between the notes." JIMI HENDRIX**
> (aus "Scuse me while I kiss the Sky")

Alister: "Ich denke wirklich, es ist die Art, wie ich die Saiten zupfe. ich bin nicht sicher, Leute sagen das zu mir. Es fällt mir leicht, ich meine, ich arbeite hart, aber es ist meine Nische."

Brent: "Es ist auch der Sound. Alister WEISS, wie er will, daß seine Gitarre klingt. Und es gibt soviele Gitarristen, die wissen das nicht. Sie stecken ihre Gitarre ein und...

Alister: "...los gehn sie, anstatt damit zu arbeiten. Das ist das große Ding mit der gewaltigen Auswahl von Effektpedalen. In den GORDONS hab ich nie welche benützt. Es war einfach Gitarre direkt in den Verstärker und wir fanden immer, das ist eine gute Sache. Später probierte ich diese ganzen Pedale aus. Ich dachte, "ich finde besser raus, was hier los ist", weil ich immer so dagegen war, vergewissere ich mich besser, daß ich auf der richtigen Spur bin. Ich konnte es nicht glauben, wie sie das Instrument total seiner eigenen Persönlichkeit berauben und die Persönlichkeit einer Gitarre oder eines Instruments überwältigen, die gewöhnlich eine sehr subtile Angelegenheit ist, sogar zwischen 2 Gitarren der selben Marke, verschiedene Baujahre, wird es einen Klang geben, und du kannst um diese Klangfärbung herum arbeiten. Die richtige Sorte von Gitarre zu haben ist so etwas wichtiges. Für mich waren diese Effektpedale eine große Enttäuschung, aber andere Leute scheinen sie wie wild zu gebrauchen, und manche Gitarristen, die Effekte benutzen, machen mir wirklich Spaß, ich kann nicht mal raushören, was sie verwenden, aber du weißt, da ist ein Effekt, und sie setzen sie sehr gut ein, es ist bloß nichts für mich."

Bruce bohrt noch ein bißchen rum, nach dem subsonischen Gitarren-Zeug, "wo du etwas spielst und plötzlich fällt es ab, als ob einer die Geschwindigkeit halbiert hätte, ohne daß du irgendwo draufgetreten bist, was zum Teufel machst Du da?"

Nun, es scheint nicht das Wechsel von einem Pickup zum anderen zu sein, eher "another strumming thing". Bruce spezifiziert, daß er was wie den Teil von "Grader Spader" meint, wo der Sound irgendwie vvmmmmm geht - in der Tat ein beeindruckendes Stück Handarbeit.

Alister: "Das ist ein guter! Ich arbeite an diesem Sound. Das war was, wo ich "yeah!! yeah! Hier kommt es, ich mag das!" ging. Etwas was du findest, die Manipulation."

Bruce: "Also willst Du es nicht verraten?"

Alister: "Ich kann nicht. Ich weiß nicht, ob es für andere klappen würde. Das ist was, was mir wichtig ist - daß jeder wirklich an dem arbeiten sollte, was er hat und weiter vorstoßen soll, um rauszufinden, was er wirklich hat, anstatt sich auf die einfachen Dinger zu verlassen, "Oh, das klingt gut, weil es wie das klingt und ich weiß, das haut hin, also spiel ich ziemlich gut Gitarre". Tatsache ist, daß du niemals Gitarre oder ein anderes Insrument so wie jemand anderes spielst, sogar, wenn du ihre Songs lernst. Das hat mich immer verblüfft, daß du dich hinsetzen kannst und jemands Song lernen und du kannst ihn spielen, aber immer fehlt etwas. Du kannst das perfekte Timing haben, du kannst sogar zu einer Platte mitspielen, aber da ist das individuelle Element, also scheint kopieren sinnlos. Aber es scheint SEHR sinnvoll und herausfordernd zu sein, herauszuarbeiten, was du hast und damit zu experimentieren, auch bei dem Risiko, daß es vielleicht nie besonders gut sein mag. Solange du einfach das machst, denke ich, das ist gut genug."

Genug individuelle (Pyro-)Technik, zurück zur Band und, richtig, zur Ausrüstung (und nach Marburg).

Alister: "Die PA ist nicht so wichtig, der Sound auf der Bühne ist es. Für un-

There's No Time Like The Present Time — There's No Time Like The Present Time — There's No Time Like The Present Time

sere Musik bedeutet es viel, daß wir drei uns gegenseitig hören können, weil wir keine Parts spielen, es ist mehr wie - DIESE Nacht, DIESER Song, und WENN es passiert, ist DAS was passiert. Die Vocals wechseln und der Sound verändert sich, manchmal ist der Song unterschiedlich, ein wenig oder sogar radikal anders, es kann sogar ein neuer Song werden in dieser Nacht. Deswegen ist es für uns unglaublich wichtig, daß wir uns hören können, und das hat uns auf dieser Tour gefehlt, wir konnten uns genug hören, aber es ist nicht dieses verschmelzende Ding, wo wir tatsächlich zusammenspielen und so ne Art harmonischen Klang formen, so spielen wir aber."

John: "Dieser Prozess war schon da, aber er wurde gestört durch Sub-Standard Equipment. Wir meckern nicht rum..."

Alister. "Wir wollen unser bestes geben, die Leute hier sollen wissen, was der BAILTER SPACE Livesound ist, und es ist eine Art alles in Anspruch nehmender Sound; Manchmal fehlte nur ein bißchen mehr foldback oder Verstärkung, daß es wahrhaftig DAS ist, nicht bloß ganz gut." Es stimmt, daß sie mal in einem Laden ein Stück kleiner wie die Batschkappe mit Cold Chisels PA gespielt haben.

Bruce: "Wie war das? Was hattet Ihr vor?"

Alister: "Ich weiß es nicht? Es WAR ein sehr intensives Erlebnis, da zuzuhören, wir spielten sehr hart. Das war Teil davon. Wenn du dir "Future Shock" oder "Adults And Children" auf dieser 45er Pressung anhörst, und dann stellst du dir uns durch eine massive PA vor - ich meine, wow, das ist ziemlich intensives Zeug, und das ist gut."

Und ob sie wohl gemerkt hätten, daß sie ein ziemlich gewaltiger Sprung von allem, was aus NZL gekommen ist, waren, und warum es so wenig Bands wie sie gäbe?

Alister: Ich denke, wir haben gespürt, daß wir etwas machten, das auf besondere Weise anders war, und das ist ein angenehmes Gefühl. Ich denke, jeder Mensch, der mit kreativen Dingen beschäftigt ist, strebt nach einer Art persönlichem Element, das seins ist. Also ist es ein wirklich gutes Ding, das auf eine nicht schwierige Weise zu finden. Ich weiß nicht (wieso es nicht mehr Bands wie sie gibt). Ich finde, ich spiele meine Gitarre auf eine bestimmte Art, ich denke auf eine bestimmte Art über Songwriting, ich weiß nicht, wie jemand anders denkt, und was dabei herauskommt, weiß ich, daß etwas ist, mit dem wir alle glücklich sind. Ich persönlich bin es und das ist wohl das Ende meines Verstehens. Ich weiß nicht, warum das so ist. Ich kann gewissermaßen spekulieren. Vielleicht wenn ich 70 bin, werd ich es verstehen."

> **"We want to experiment with the Music without being an art band".**
> **WILL SHATTER, FLIPPER**
> (aus Maximum Rock'n'Roll 1981)

In meiner Eigenschaft als uneingeschränkter (äh, man soll's ja nicht beschreiben) Diktator über diesen Artikel, stelle ich hiermit mal fest, daß Brent McLauglins ein unauslöslicher Bestandteil des BAILTER SPACE Sounds ist. Wer sie kennt, der weiß, wie wichtig diese tektonischen Verschiebungen und dieses unaufhaltsame/unberechenbare Hinarbeiten bei ihnen sind, und die Wucht dahinter kommt nun einmal gut zur Hälfte von Brent, den Bruce da ganz nett fragte: "Warum benutzt Du keine Drummaschine? Die Patterns, die Du spielst, sind sehr gnadenlos, und ab und zu maschinenähnliche Drumfills." (Äh-Was?)

Brent: "Yeah. Ich weiß auch nicht."

Alsiter: "Es ist ein totaler Unterschied, wenn wir eine Drummachine hätten, würde es sich kein bißchen wie Brent anhören. Auch wenn Leute sagen, daß er mit so präzisem Timing spielen kann, daß er sich wie eine Maschine anhören kann, aber im Endeffekt tut es das nicht. Es klingt immer noch menschlich. Das Seelen-Element in der Musik ist etwas, das mir sehr wichtig ist, also ist das etwas, das mich vom Benutzen einer Drummachine abbringen würde. Da gibt es einfach so viel davon in der Welt im Augenblick."

Brent:" "Warum eine Drummachine, wenn du einen Drummer hast?... Da ist viel mehr Freiheit in der Bewegung eines Songs, wenn du einen Schlagzeuger hast als mit einer Drummachine, denn das heißt, daß du wechseln mußt, wenn sie wechselt."

Alister: "Das ist was, das immer ein großer Teil des Live-Dinges war, und vom Aufnehmen auch, es ist einfach der Raum, sich voll darauf einzulassen, was du grade machst und es wohin zu führen, anstatt es nur noch einmal runter zu schrubben."

Die Frage, ob für BAILTER SPACE zu trommeln nicht so ähnlich wäre, wie in einem Marathon mitzulaufen, liegt auch leicht daneben:

Brent: "Es ist überhaupt keine Anstrengung, ich geniese es wirklich. Einfach das bewegende Ding. Das Gitarrenspiel ist wirklich gut, zum dazu spielen bloß wegen der Art, wie es sich bewegt ... Manchmal finde ich, wenn etwas wirklich gut abgeht, gibt es keinen Grund, damit aufzuhören."

Bruce: "Mir scheint, daß mit dem, was Bailter Space macht, es sehr wichtig ist, ein Gefühl aufzubauen und es beizubehalten."

Alister: "Yeah, der Punkt vorhin über die Seele in der Musik, das ist vielleicht nicht das richtige Wort, aber das Ding, dieses gefühlsmäßige Ding, wo vielleicht ein total mechanisierter Song etwas vermissen lassen würde, diese Art von Stimmung. Ich denke, das ist es, was wir alle tun, wenn wir spielen, wir spielen eher



Brent McLaughlin, Alister Parker

eine Art von "Ding", als ein "1-2-3-4-5-6-7-8-Wechsel" zu schrubben. Es ist mehr ein Ding, das wir zusammen machen."

Bruce: "Die Wechsel scheinen diese großen "Dinger" zu sein, bei denen du nie genau weißt, wann sie geschehen werden."

Alister. "Ja, sie verschieben sich. Ich mag die wirklich, die Wechsel, wo der Song bei - wie heißt das - "terminal velocity" (endgültige Geschwindigkeit?!) - ankommen, es geht so und so und auf einmal geht es vvmmmmmmm.... Nicht so sehr zu einer bestimmten Zeit; es ist einfach - das Aufbauen und dann verschieben."

Bruce: "Eine ganze Menge Leute haben euch nach der Liveshow getrennt voneinander als sehr hypnotisch beschrieben und ich stimme da zu. Es scheint Musik zu sein, in der man sich verlieren kann. Jeder von euch schien aufzugehen in dem, was er machte, anstatt sich bewußt zu sein daß er vor einem Haufen Leute spielte. Ihr kamt mir wie weg im Bailter Space vor."

Alister: "Richtig, ja, das ist mir viel wert, diese Art Emotion. Ich denke, das ist ein Kennzeichen unserer Musik. Ich finde das überhaupt keine negative Sache. Ich finde, das ist eine gute Sache. Das ist eine der Qualitäten von Musik aufrecht zu erhalten, so wie ich es sehe. Eine Art Raum, um bestimmte Dinge von sich abzuwerfen. So geht es mir wenigstens."

Brent: "Yeah, du mußt da hineinkommen. Es ist nicht einfach 1-2-3-4, 1-2-3-4."

Alister: "Wenn du es dir nochmal als Künstler anschaust. Um wirklich ein Bild malen zu können, irgend so etwas, muß eine Art totaler Übergabe von dem was du bist auf dein Werk sein. Sogar wenn du Automotoren hochtunest, kann es das selbe sein. Es ist für mich auf jeden Fall wichtig, mit jeder Note, die ich spiele, da zu sein, sie zu analysieren, und vielleicht die nächste zu spielen."

Sowohl John als auch Alister verdienen ihren Lebensunterhalt in der Werbung, jedoch ohne festen Vertrag, so daß sie immer zwischen dem Musik Machen und der Reklamewelt wechseln können. Alister darüber: "Es ist eine interessante Dimension in der Welt, gut, was darüber herauszufinden. Ich wollte da immer mittendrin sein und es erfahren."

Brent ist praktischerweise Toningenieur. Er und John wohnen zusammen, das Writhe-recording Studio haben sie, als das Haus dafür zu teuer wurde, komplett in ihre billige Wohnung verfrachtet, wo sie auch immer noch Flying Nun-Bands aufnehmen, d.h., wenn sie wieder aus NY zurückgehen. Schon in Marburg waren sie sich klar, daß sie da leben, wo sie gerade sind. Das traurige Ende der SKEPTICS, dieser absoluten Ausnahme-Band, in der Brent und John noch mitspiel(T)en, bringe ich nur am Rande zur Sprache. Der Tod von David D'Ath, Sänger, Gründungsmitglied und wichtiger Stückeschreiber, steckt ihnen ganz offensichtlich noch in den Knochen. Sie denken nicht im Traum daran, ihn durch irgendjemand zu ersetzen, es kann passieren, daß sie mit den anderen SKEPTICS, weil sie sich ja das Studio teilen, mal wieder Musik machen, aber die SKEPTICS gibt es nicht mehr. Von Andreas erfuhr ich, daß noch die Veröffentlichung einer posthumen 10" geplant ist - "Sensible Shoes" (mit experimenten in Dub-Reggae auf der B-Seite) und vielleicht noch Reissues der älteren LPs. Wär wirklich schön. Fremdartige Musik in eine ganz andere Richtung, viel Samples (etwas, was auch auf der neuen Bailer Space Platte auftauchen wird) trotzdem eine richtige Band mit teilweise 2 Schlagzeugern. Großer Sound, jedenfalls. Und eine GROSSE Stimme.

Genug Davon, zurück zu den Anfängen - Was brachte Alister aus seinem selbstauferlegten Exil zurück?

Alister: "Oh, ich rannte eines Tages auf der Straße in Hamish. Er hatte auch zu spielen aufgehört, und wir begannen an einigem Material zusammen zu arbeiten, es war eine wirklich gute Zeit. Wir haben jahrelang nur für uns in Proberäumen zusammengespielt, manchmal als 2-Piece (Duo) und dann das "Nelsh"-Ding ... Glenda (Keyboards) und Ross (Humphries, Bass - jetzt Gitarrist bei den wunderbaren TERMINALS) kamen dazu und wir übten einige Songs, die Hamish und ich geschrieben hatten. Sie hatten ihren Input in sie, und dann machten wir "Nelsh" (1. EP) so. Es war gut, aber da war diese Phase von mir und Hamish als Duo, wo ich das Gefühl habe, wir hätten damals auch aufnehmen sollen. Es wäre anders als "Nelsh" gewesen, obwohl es aus der selben Phase stammt ... Ich glaube, ich und Hamish vermißten es, zu zweit zu spielen."

John und Brent hatten wohl auch eine Zeit als Duo, und es hat ihnen auch sehr gefallen. Glenda ging (wohin??) und John kam, wieder als Bassist. Man merkt seinem Spiel übrigens an, daß er als Gitarrist angefangen hat, nicht selten spielt er ganze Riffs oder zupft oben und unten zusammen, wirft Ideen mit Alister hin und her, anstatt bloß seine Läufe abzunudeln. In der Besetzung nahmen sie schnell "Tanker" auf, bevor sie gen Amerika (NMS, NY, usw) aufbrachen. Hamish blieb dann einfach dort, 6 Monate lang, die anderen beiden waren aber scharf drauf zu so spielen, und ohne Drummer ROCKT es einfach nicht, also war Brents Rückkehr einfach unvermeidlich. Er hat übrigens früher viel wilder und schneller gespielt (höre "Future Shock", GORDONS 2), aber auch sehr diszipliniert. Trotzdem ist es, als wären ihm die Songs auf den Leib geschrieben. Seit "Thermos" ist das ja auch so, sein Beitrag zum Songschreiben ist kein geringer. Aufnehmen tun sie denn auch nicht "One on One" (einer nach dem anderen), sondern bis auf die Vocals wird alles live eingespielt, so gut wie keine Overdubs. Da Alister ein ganzes Ende entfernt wohnt, kann es schon mal vorkommen, daß sie sich per Flugzeug zum Proben zusammenfinden, aber proben tun sie sowieso recht selten, eigentlich nur vor einer neuen Tour, oder wenn sie die Woche eine neue Platte aufnehmen wollen, der "instant report" ist eben immer noch voll intakt. Wie ist das, haben sie das Gefühl, daß da überhaupt kein Unterschied ist zwischen dem, was sie damals machten, und dem, was sie heute tun?

Alister: "Sie sind ähnlich, aber da ist auch der Zeitunterschied. Wenn die GORDONS nicht aufgehört hätten, würden wir immer noch weitermachen, aber sie taten es und die Zeit war gut, und jetzt machen wir das, und die beiden sind miteinander verbunden, aber es sind zwei Projekte, also sind sie ähnlich, aber unterschiedlich."

Brent: "Ich denke oft, daß, was wir damals machten ... es ist ziemlich, wie das, was wir heute machen. Einfach in der Art, wie die Songs daherkommen, und wie wir sie spielen, und die Art, wie wir sie schreiben, es ist ziemlich das selbe, aber, wie Alister sagt, das Zeit-Ding macht es zu einem anderen Projekt."

Nun ist der Klangunterschied zwischen Gordons und Bailter Space schon recht offensichtlich...

Alister: "Das kann die Zeit sein. Ich war wirklich aufrichtig mit dem, was wir 1980 taten, und bin es jetzt 1990. Beide

There's No Time Like The Present Time

There's No Time Like The Present Time

scheinen in die Zeit zu passen, recht wichtig für mich jedenfalls. Dieses knarzige, aggressive, das war etwas, was ich total an einem richtigen Platz empfand, für diese Zeit. Dinge passierten und Leute fingen an, über einige unterschiedliche Dinge nachzudenken."

Da war es wohl nur angemessen, daß garnix kam, als ich nach "Future Shock" schrie. Aber beim informellen Teil erzählten sie mir, wie sie sich 2 Tage vorher auf einmal mitten im "Machine Song" wiederfanden. So kanns gehen und so geht er:

"YOU WALK ALONG LIKE MACHINES
YOU GO TO WORK IN YOUR DREAMS
YOUR MOTHERS TELEPHONINGS MAKE YOU MAD
THE THINGS YOU DO ... YOU FORGET (?!)
YOU WALK ALONG LIKE MACHINES
YOU GO TO WORK IN YOUR DREAMS
YOUR MOTHERS TELEPHONINGS MADE YOU MAD
SO WHAT TO DO ... (IT'S IN YOUR HEAD/STAY IN BED?!)

- Stay in bed - ist wohl eher meine persönliche Interpretation, aber sie mögen das, wenn was offen für Interpretationen ist, von ihrem eigenen Bandnamen angefangen, alle möglichen Leute kommen wohl zuhause zu ihnen, um ihnen zu erzählen, was oder wo gestern wieder "Bailter Space" war - ein spezieller Teil der Stadt, oder eine bestimmte Sorte Aluminium-Zug - drinsitzen und durch eine bestimmte Art von Licht zu fahren mit einer bestimmten Geschwindigkeit. Das Geschwindigkeitselement kommt gewöhnlich hoch. Da gibt es einen Freund, der mit einem Motorrad bei 240 km/h über eine holprige Straße gefahren ist, und er meint "Bailter Space" - er will sich die Musik nicht anhören, er mag sie nicht, aber er kommt vorbei und meint "Bailter Space!" Genauso mit den in Sound eingepackten Lyrics -

Alister: "Wenn dir etwas auffällt, wenn du einen Satz mitkriegst, hör dir's an, das nächste Mal verstehst du vielleicht 2 Sätze, und wenn der Satz dich erwischt hat, läufst du vielleicht 1, 2 Tage rum und denkst drüber nach, ich mag das, ich mache das selber gern. Auf dem neuen Album haben wir einige Songs, die beinahe aus so gut wie nur 3 Worten bestehen, die verschiedene Male wiederholt werden, und jeden Monat oder so scheinen diese Worte eine neue, besondere Neigung zu entwickeln ("Slant)".Als seine Kollegen die Gelegenheit ergreifen, ihm zu verstehen zu geben, daß sie sich auch ganz gerne in eine bestimmte "Neigung" bringen möchten, versucht mein "Kollege" Micha, das Ruder noch Mal herumzureißen mit der seifigsten aller Interviewfragen - "Was sind eure Einflüsse?" (Im B-Side erzählte Alister, daß er und John vor Jahren TASTE gehört haben...) Sie hatten einfach keine Vorstellungen, Vorbilder, sie trafen sich, schrieben ein paar Songs, und diese Songs beeinflußten sie, sie beeinflußten sich gegenseitig - jemand hat ihnen wohl auch erzählt, daß sie wohl öfter auch tauchen gegangen sein müßten,

**The words, I break them off my tongue
I pass, I pass them to you
the feelings, feeling I have inside
don't hide, hide them in the back of your mind
make sense, make sense with what you will
tell, tell me what you find
lay down, lay down all in line
ah search
search a month now for a sign
I was dead yet I shall live
though I was dead yet I shall live
walk back, walk back and cross your path
oh the things, all the things you left behind
the feelings, the feelings you have inside
don't hide, don't hide them in the back of your mind
I was dead yet I shall live
though I was dead but now I live**

wegen dieser Sounds, die sie hervorriefen. Tun sie aber nicht. Aber dieser Junge mit Taucheranzug mit Gitarrenärmen, den John mal schnell für ihre 1. Tour zusammenklebte, hat ihnen auch recht schnell eine gemeinsame Identität verliehen und wird auch als Einfluß anerkannt.

Dazu noch die Geschichte von Alister, wie er gegen Ende seines "Exils" sich von einem Freund an einem Flußufer eine gewaltige PA aufbauen läßt und ihm sagt, er solle nicht aufhören, sie hochzudrehen, bis er es knistern und brummen hört, und dann spielt Alister ganz für sich alleine seine Gitarre - den Fischen ist jetzt sicher KLAR, was das Konzept der Elektrizität bedeutet, wir hier sind halt etwas langsame Lerner. Hubert, der beste Gitarrist, den ich je gekannt habe, (wenn er nur das gewesen wäre...) hat auch immer gesagt, er macht jetzt Elektrizität, wenn er sich hingesetzt hat und versucht, uns die Trommelfelle zu durchlöchern, und er war auch einer von den 10 in Berlin, und wo ist er nicht überall abgehaut, aber die hat er sich angetan. Ok, das wär's, bis auf den feuchten Traum, den ich neulich hatte, als ich hörte, daß sie immer noch in NY hängen - stellt euch vor, sie laufen Byron Coley (FE) über den Weg, und der schafft es, sie mit den BORBETOMAGUS als Bläser und 2 Gitarristen zusammenzustecken ... immerhin lauert seit den frühsten Tagen diese total improvisierte Platte in ihnen, die sie damals schon während der 3 Nächte für die 1. Gordons LP aufnehmen wollten. Das würde der alten Erdenmutter das Zwerchfell mal so richtig kitzeln.

Interview+Text: A.C.Gehrig
Foto: Cloat Gerold

There's No Time Like The Present Time

There's No Time Like The Present Time

The Obsessed

"...besser als jede Droge...

In der Tat. Wer den voriges Jahr vom rührigen Berliner Hellhoundlabel ausgegrabenen Erstling der OBSESSED, Saint Vitus' Scott 'Wino' Weinrichs nunmehr wieder voll reaktiviertem zweiten Standbein, kennt oder gar das Glück hatte, die Band auf ihrer Tour im Frühjahr 'Live' zu erleben, weiß um die wahrhaft schädelspaltende Wirkung dieses Zeugs. Ein akustischer Höllentrip durch den amerikanischen Alptraum, der an die düsteren Visionen eines Charles Manson, von Schwärmen riesiger heuschreckenartiger Monster, die durch die Wüstenlandschaft des Death Valley donnern, erinnert. Dabei ist Wino, der, wenn er auf der Bühne die Matte schüttelt, mit muskelbepackten tätowierten Armen seine Les Paul bearbeitet und wild ins Publikum starrend kehlige Totenklagen von sinisterer Schönheit intoniert, an eine unheilige Kreuzung aus Ted Nugent und eben Manson erinnert, privat ein äußerst netter Mensch, der seinen Spass haben möchte und eigentlich nur was gegen 'weiche-Scheiße' hat...

HOWL: "Fuck that weak shit!" ist das ein ernstgemeintes Lebensmotto oder eure Art von Humor? Wino: Nein, das ist schon ziemlich ernst gemeint. HOWL: Zeug wie Rave, Disco könnt ihr also nicht ausstehen? Wino: Ich weiß nicht einmal genau was das sein soll. Nein, wir mögen ziemlich unterschiedliche Arten von Musik, wie z.B. Jazz und haben auch schon Jazz gespielt (stellt mir die Band vor, Greg Rogers, dr., hat mal bei Napalm und Poison 13 gespielt und Scott Reeder, bg., vormals bei Across The River, die auf SST eine Platte draußen haben?????). HOWL: Das war das Nächste wonach ich fragen wollte. Ihr benutzt ja teilweise ziemlich eigenartige Harmonien in den Songs, hattet ihr einen Lehrer, oder wart ihr auf einer Jazzschule? Wino: Nein, wir haben uns alles selber beigebracht... Greg Rogers: Ich war mal auf einer Musikschule, da hab' ich viel über Jazz gelernt. HOWL: In dem Kurz-Interview, das die Hellhound-Leute mit Wino gemacht haben, las ich, daß Obsessed am Anfang Black Sabbath und Beatles nachgespielt haben. Wie klangen denn um Himmels willen die Beatles-Sachen? Wino: Wir haben 'Yer Blues' gespielt, (singt) "Yes I'm lonelyyye-aa..." HOWL:...Ahhh, jetzt kann ich allmählich eine Verbindung herstellen, ich konnte mir zunächst überhaupt nicht vorstellen, wie etwa 'I Wanna Hold Your Hand' in einer Obsessed-Version geklungen hätte... Wino:... wir haben auch 'I Saw Her Standing There' gespielt (singt wieder und hämmert einen ziemlich schnellen Beat dazu); ...das war punkig, fuckin' weird, also echt durchgeknallt, so wie wir halt jetzt auch sind.... die Band, die heute abend hier spielen wird, ist aber ziemlich anders, als das line-up von der ersten Platte, wir sind wesentlich schneller, haben wesentlich mehr Drive und spielen einen Haufen neues Zeug. Die neuen Sachen sind noch heavier, schneller, wie gesagt, obwohl auch noch langsame Songs dabei sind und melodischer.... HOWL: Da bin ich echt gespannt. Zu etwas Anderem: Du warst ja lange in der D.C.-Szene, kennst Ian Mac Kaye, der auf der Thanks-Liste der ersten LP steht und der ja sehr rigide moralische Prinzipien hat. Ich frage mich, wie Leute wie ihr, Wein, Weib, Gesang und etlichem mehr nicht gerade abgeneigt, mit dieser 'community' klarkommen konntet. Wino: Ja, klar, wir beide kannten uns natürlich und sind eigentlich immer gut miteinander ausgekommen, ich war dabei, als Minor Threat, diesen ganzen Straight Edge-Quatsch, mit diesen Kreuzen usw. auslösten, und wurde teilweise wegen meiner langen Haare und verschiedener anderer Dinge aus der Szene angefeindet. Heute tragen dieselben Leute teilweise selber lange Haare. Aber Ian mochte uns, und er mochte vor allem unsere Musik. Er war der erste, der unsere Musik 'Crossover' nannte und das lange bevor D.R.I. mit ihrem Album 'Crossover' rauskamen. Es war eigentlich schon immer so, daß sowohl Metalfans als auch Punks zu unseren Konzerten gekommen sind, weil wir schon immer schnelle Songs und ultraheavy, langsame Sachen gespielt haben. HOWL: Was sagen eigentlich deine Kumpels von Saint Vitus zu deinen Obsessed-Aktivitäten? Wino: Da gibt's überhaupt keine Probleme, sie mögen Obsessed und wünschen uns das Beste, genauso ist es umgekehrt. HOWL: Wie läuft's denn für euch so in den Staaten? Wino: Na ja, Vitus haben drüben schön langsam so etwas wie einen Kultstatus, uns gibt's ja nun auch schon eine ganze Zeit. An Obsessed erinnert sich vielleicht noch der eine oder andere. Wir machen jetzt eine Tour in den Staaten und hoffen, daß die neue Platte bald mal rauskommt, damit die Leute te hören können, was so abläuft. Das Album nehmen wir nach der Tour auf und es wird im September erscheinen, "Lunar Womb" heißen und wird wieder heavy sein, was nicht unbedingt heißen muß, daß es langsam sein muß.



GREG ROGERS - WINO - SCOTT REEDER

In der Tat sind vorallem auf Seite Eins des mir nunmehr vorliegenden Vorab-Tapes ein paar ziemlich schnelle Nummern, Punkrock möcht man fast dazu sagen, wäre da nicht immer noch diese eigenartige, für OBSESSED typische Heavyness. Hatte zunächst ein bißchen Schwierigkeiten damit, waren mir fast zu straight, zu melodiös die Sachen, der ich an OBSESSED neben Wino's druckvoll fliessenden Leads - der Mann hat einen ganz eigenen Stil - vor allem die beim ersten Hören gar nicht so auffallenden, kunstvoll verschachtelten, komplexen rhythmischen Strukturen und die metallisch flirrenden, plötzlich auftauchenden und wieder ins Nichts verschwindenden, seltsamen Jazzharmonien so schätzte. Aber auch derlei bietet "Lunar Womb" reichlich, hört man sich das Album ganz durch, gewinnt man den Eindruck, die Songs seien nach einem genau ausgeklügeltem Konzept aneinander gereiht, macht also Sinn das Ganze ... und ist in der Tat ganz schön 'heavy'...

HOWL: 'Heavy' ist ja so etwas wie ein Zentralbegriff für euch, erklär das doch bitte einmal näher. Wino: Das ist etwas, das du fühlst, etwas das dich bewegt.... HOWL: Sex? Wino: Klar, Sex kann ziemlich 'heavy' sein (lacht verschmitzt)...Nein wir sind weder über Sex noch über Religion... HOWL: ...mir geht's da auch mehr um so eine Theorie, die ich habe, die sich vielleicht ein bißchen blöd anhört, daß nämlich das meiste, was heutzutage veröffentlicht wird, sei es Thrash/Speed-Metal, Hip Hop oder sonst irgendwas nicht mehr diese sexy Komponente hat, vielleicht sollte man auch besser den Begriff 'Soul' verwenden... Wino: Ja ich glaube, jetzt weiß ich was du meinst, 'Soul' ist wahrscheinlich wirklich besser... Ich denke in dieser Beziehung haben wir wesentlich mehr zu bieten, als das meiste, was jetzt so rauskommt. HOWL: Was gefällt euch den momentan so an neueren Bands? Alle durcheinander: Jane's Addiction, Masters Of Reality, Butthole Surfers, alte Punk Sampler, alten Hardcore, wie Minor Threat, Black Flag, Circle Jerks oder Black Market Baby und neuerdings Pigmy Love Circus, Yeaahh, die sind großartig, hard, heavy und ganz schön krank ....magst du ein Bier? HOWL: Oh, danke. Warum hat es eigentlich so lange gedauert bis die erste Obsessed-LP erschienen ist, die Aufnahmen sind ja schon 5 Jahre alt....Wino: Ja, aber immer noch so gut, daß man sie jetzt noch veröffentlichen kann... HOWL: ...eben, war doch jammerschade, die Bänder so lange verstauben zu lassen... Wino: Na ja, damals gab es einen Haufen Probleme, ich habe die Band faktisch aufgelöst, wir waren eigentlich schon recht erfolgreich, aber plötzlich lief irgendwie nichts mehr, ich war nicht mehr zufrieden mit den Leuten und bin dann auch wegen Saint Vitus weggezogen. Aber dann nach ein paar Jahren nur Vitus... HOWL: Vielleicht wolltest du einfach wieder mehr Gitarre spielen? Warum spielst du eigentlich so selten bei Vitus Gitarre, ich find' das schade, denn die Songs mit zwei Gitarren sind eigentlich am besten... Wino: Danke. Ich werde in Zukunft wahrscheinlich auch bei Vitus öfter zur Gitarre greifen, nach 5 Jahren Vitus dachte ich jedenfalls, daß es an der Zeit war wieder Obsessed zu reaktivieren und mit dem jetzigen Line-Up bin ich auch wirklich sehr glücklich, die Jungs sind wirklich klasse, wir haben eine Menge Spaß miteinander, die Tour war bis jetzt wunderbar... HOWL: Ja man sieht euch an, daß ihr Leute seit, die Spaß wollen und ihn auch haben, während die Texte ja wohl eher die dunkleren Seiten des Lebens behandeln... Wino: Ja, das stimmt schon, da stecken meine schlechten Erfahrungen drin, die sind schon ziemlich düster, aber das ist o.k., ich will das so...Scott Reeder: Das ist eben eine Methode, Dinge, die einen belasten, loszuwerden, so eine Art Seelentherapie, ein Psychotherapeut sagt dir, daß du die Wurzeln finden sollst und wir versuchen sie eben zu finden, indem wir Songs schreiben. Das ist der Grund, warum man überhaupt Musik macht, nicht Geld. HOWL: Als Computerfachmann würdest du sicher mehr verdienen, zunächst ist es ja so, daß man schuften muß, um neben Miete, Essen, Trinken usw., auch die Kohle für sein Equipment, das ja nicht gerade billig ist, aufzutreiben, d.h. man investiert zunächst mehr, als man verdient... Wino: Sicher. Aber ich, wir alle wollten noch nie etwas anderes machen, als Musik. Das war von Anfang an eine klare Entscheidung ohne Rücksicht auf Verluste, wir mußten eine Menge Opfer bringen, aber sie waren es wert. Wenn du glücklich und zufrieden mit etwas bist, gibt es keinen Grund zurückzuschauen und irgendetwas zu bereuen. Der Grund, warum wir Musik machen, ist schlicht und einfach der, daß wir uns und andere Leute glücklich machen wollen. Es ist wichtig, daß von den Leuten etwas zurückkommt, das ist der Sinn und Zweck des Ganzen. Greg Rogers: Die Energie, die vom Publikum zurückkommt, das ist wie eine Droge... Wino:..besser als jede Droge!

Text und Interview: Stephan Engelmann
Fotos: Hellhound

ISLAM ohne SCHLEIER



Die Österreicherin Annie Ball, Heldin aus **Dracula Istanbul'da** und Stern am damaligen Istanbuler Nachtclub-Himmel.

Zur Geschichte des türkischen phantastischen Films

Fliegende Teppiche und Untertassen, Riesenspinnen und maskierte Rächer, The Wizzard of Oz, Weltraum-Touristen, Tarzan der Gewaltige, der Exorzist, Flash Gordon, Dracula, Superman und Captain Marvel, der Unsichtbare, Schneewittchen und die sieben Zwerge, Aladins Wunderlampe, Frankenstein, Mr. Spock – weltfremde Abgeschiedenheit, unverkennbare Spezialität oder nationale Eigenbrödlerei wird man dem populären türkischen Kino nicht nachsagen können. Dennoch reduzierten sich bisherige Informationen über dieses unbekannte Filmland auf gerade noch einen, allenfalls Insidern geläufigen Titel, Mehmet Muhtars erstmals 1964 in „Famous Monsters of Filmland" vorgestellten *„Drakula Istanbul'da"* (1953). Ein erster Blick auf Filme, die man in Nijat Özöns Standardwerk „Geschichte des türkischen Kinos" (Ankara 1968) vergeblich suchen wird, die aber auch beweisen, wie lückenhaft die Aufarbeitung des Genres unter internationalen Aspekten immer noch ist.

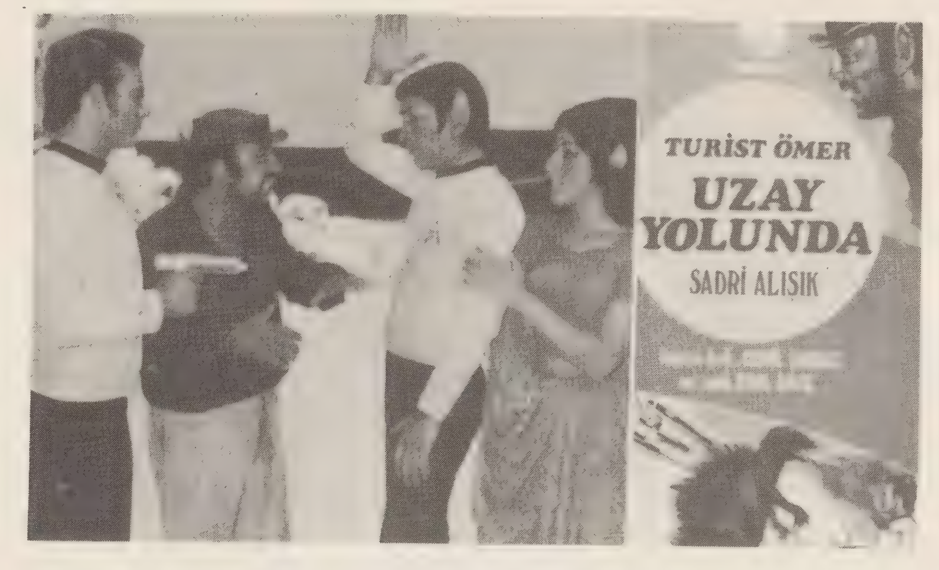
Muhtar und sein hollywooderprobter Produzent Turgut Demirag (vier Jahre Paramount, u.a. Assistenz bei Leo McCarey), die sich bis auf den Koran als Bibel, einen buckligen Gnom als Empfangschef des Grafen und einen türkischen Buchhalter, der an Jonathan Harkers Stelle einen Sekretärsposten in den Karpaten antritt, weitgehend an Bram Stoker orientieren, waren wie Terence Fisher von den bisherigen filmischen Versuchen unbeeinflußt, rückten die Figur jedoch in weite historische Ferne. Atif Kaptans Dracula ist kein physische Präsenz erlangendes Monster à la Christopher Lee, sondern wirkt durch seine strenge Unnahbarkeit. Stilbildend wird in der Folgezeit auch nicht so sehr die sofort ins Auge springende Abweichung vom westlichen Modell – Lucys Verwandlung in eine Bauchtänzerin, was zu mehreren, für das orientalische Kino so typischen Gesangseinlagen führt –, sondern die Nähe zum blutdürstigen Türkentodfeind ***Vlad Dracul***, deutlicher in den zahlreichen späteren Serien wie **Malkocoglu** (?, Sureysa Duru), **Karat Murat** (1972, Natuk Baytan) oder **Karaboga** (1974, Yavuz Figenli): Hohelieder auf historische Recken am Hof Mehmets des Eroberers, die gegen den „Kazikli Voyvoda", den pfählenden Voyvoden, ins Feld zogen. Karat Murat ist ein junger Ritter, der an der grausamen



Dracula (Atif Kaptan), der Held Azmi (Bülent Oran) und eine Tochter der Nacht in Muhtars **Dracula Istanbul'da**. Von dem am 04.03.53 in Istanbul uraufgeführten Film soll keine Kopie mehr existieren.



Der Unsichtbare (1952) mit Dracula-Star Atif Kaptan blieb für westliche Augen unsichtbar. Die Effekte lassen an John Fulton und Universal denken.



Verrückt: Kino-Vagabund Ömer trifft auf völlig unbekannte Auserirdische.



Canan Perver, die türkische Linda Blair, in Metin Erksans verblüffender Exorzisten-Version **Der Teufel**.



Okan Demir, eine der zahlreichen Superman-Imitationen, in Aktion.

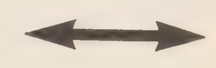


Verstümmelung Yunus Beys, eines Gesandten des Sultans, teilnehmen mußte, und der das Scheusal bis zu dessen späterem Zufluchtsort in der Walachei verfolgt, um ihm die gestohlene Frau zu entreißen und eigenhändig den Garaus zu machen. So historisch anfechtbar diese Filme in ihren publikumswirksamen Wendungen auch sein mögen – sie sind weit entfernt von der peinlichen Glorifizierung der Gegenseite in Form von Doru Nastases völlig unansehlichem **Vlad Tepes** (Rumänien 1978).

Interessanter als **Drakula Istanbul'da**, der trotz seines unerwarteten Erfolges folgenlos bleibt, scheint mir **Görünmeyen Adam** (1952) von Lütfü Ömer Akad zu sein, dem ersten Regisseur nach dem Kriege, der authentische Filme über die Probleme seines Landes drehte (das Emanzipationsdrama **Gelin**/1976 lief als ***Ilyas Schwiegertochter*** auch im ZDF). Akad war Schüler des vom Theater kommenden, dominierenden Muhsin Ertugrul, der seine Ausbildung in Deutschland und Rußland absolviert hatte (u.a. *Die Teufelsanbeter*, 1920, mit Bela Lugosi), stand jedoch Experimenten und einem flüssigeren Regiestil aufgeschlossener gegenüber. Auch konnte immer weniger ausbleiben, daß sich der türkische Film endlich dem Universum der Märchen öffnete. Den Startschuß gaben Baha Gelenbevi, ein ehemaliger Assistent von Abel Gance (**Die tausendundzweite Nacht**, 1953, mit einer Riesenspinne) und Arsavir Alyanak (**Drei große Teppiche**, 1953, führte den Fliegenden Teppich ein). Gleichzeitig begann in den 50er Jahren eine Orientierung am US-Unterhaltungsstandard. Titel wie **Tarzan Istanbul'da** (1952, Orhan Atadeniz) oder **Die Fliegenden Untertassen über Istanbul** (1955, Orhan Ercin) sprechen für sich.

Die Grenze der Belastbarkeit der Studios zeigt sich jedoch rasch in Filmen wie **Flash Gordon kämpft im Weltraum** (1967, Sinasi Ozonuk) mit Ming und den Felsenmenschen, bei dem das eigentliche Abenteuer während der Dreharbeiten abläuft. Arbeiten mit aufwendigeren Special Effects wie Halit Refigs **Der namenlose Ritter** mit seinem kolossalen Djin, verzauberten Schwertern und Spiegeln oder einer orientalischen Circe entstehen deshalb in London. Kostengünstiger sind maskierte Rächer nach italienischen Fotoromanen wie Killing (im Kampf mit Monstern und Magiern: **Killing gegen Frankenstein** von Nuri Akinci, 1967; **Mandrake gegen Killing** von Öksal Pekmezoglu, 1967) oder „The Phantom" (**Die rote Maske** von Cetin Inanc und Tolgay Ziyal, 1968; **Die Rache der roten Maske** von Cavit Yörüklü, 1979). 1969 gesellen sich Superman, Captain America und Captain Marvel hinzu, dem Publikum gehen die stümperhaften Schlägereien und ständigen Wiederholungen jedoch bald auf die Nerven.

Ende der 60er Jahre entfaltet das türkische Kino seine größte Popularität. den 135 Kinos im Jahr 1955 stehen 1967 320 gegenüber, den 25161000 Besuchern von 1960 50603000 1967 (Angaben nur für Istanbul). Anfang der 70er Jahre etabliert sich vor allem Ertem Görec als Märchenspezialist (**Panuk Prenses ve 7 Cüceler / Schneewittchen und die 7 Zwerge**, 1970, wird zum erfolgreichsten Film des Jahres; **Die Geschichten aus Tausendundeiner Nacht**, 1971; **Die Abenteuer der geliebten Hexe**, 1975), werden verstärkt auch einheimischen Helden entdeckt (**Ali Baba und die 40 Räuber**, 1971, Nuri Ergun; **Aladins Lampe**, 1971, Natuk Baytan) und **Ömer, der Tourist auf dem Weg zu den Sternen** (1973, Hulki Saner) trifft die Besatzung der Enterprise! Science Fiction wird auchin **Sevimli Frankenstayn** (1975, Nejat Saydam), einer Parodie im Stil von Mel Brooks "Young Frankenstein" (1974), und der Sexploitation-Klamotte **Astronot Fehmi** (1978, Naki Yurter) nicht ernst genommen. Aus der Reihe fällt eher Metin Erksans weiblicher Hamlet in **Engel der Rache** (1976). Der spärlich gesäte Horror-Film scheint nur in der sehr freien, aber erfolgreichen Exorcist-Variante **Seytan / Der Teufel** (Metin Erksan, 1974) eine Fortsetzung zu finden. Erksan war Mitte der 60er Jahre durch eine Reihe ebenso lyrisch-poetischer wie gesellschaftlich analysierender Filme über die Landbevölkerung aufgefallen, Halit Refig, der sich auch als Historiker mit dem türkischen Kino beschäftigt, hatte 1965 die amerika-freundliche Politik des Kanzlers Demirel kritisiert. In den 80ern kommt es immer häufiger zu italienischen Koproduktionen wie der dümmlichen Zeitreisegeschichte **Die drei Supermänner in Istanbul** oder Margheritis „Conan Meets Darth Vader" **Il Mondo di Yor** (1983): einfallslose Mischprodukte ohne erkennbaren Stil.



Der Einsatz all dieser Filme kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Publikum (10 % in den Zentren, 90% in Anatolien) nur schwer an derart exotische Ware herangeführt werden kann, obwohl der Markt weitgehend von US-Konzernen bestimmt wird. Die große Mehrheit bevorzugt immer noch das traditionelle Produkt: Abenteuerfilme, hauptsächlich aus der Zeit des Befreiungskampfes, sowie Liebesfilme aus dem Großstadtmilieu mit sentimentalen Stories und melodramatischen Scheinkonflikten. Zögernde Produzenten, fehlendes technisches Know How und Einrichtungen sowie das nicht zuletzt durch das aufkommende Fernsehen eingeläutete Kinosterben (129/1932, 2954/1969, aber nur ca. 2000 Säle im Jahr 1987) verhindern einen erneuten Aufschwung. Auf derart ungünstige Umstände traf 1953 allerdings auch Turgut Demirag. Erst mehr Mut zum Risiko könnte das Blatt in den 90er Jahren wieder wenden.

Dr. Paul Augustin Löwenspaten

P.S.: Die auftauchenden deutschen Filmtitel sind unproblematische Übersetzungen aus dem Französischen (L'ECRAN FANTASTIQUE), um den Artikel lesbarer zu gestalten.

NAPALM BEACH

10 Jahre Napalm Beach, 10 Jahre stures Weitermachen ohne einen Fußbreit des hart erkämpften Bodens unter den eigenen Füßen wieder herauszurücken. Chris Newman und Sam Henry als die zeitweise etwas desillusionierten und von diversen Rückschlägen gebeutelten Retter des schnörkellosen Hardrocks, dessen Inspirationsquellen, nach ihrer eigenen Definition, von Iggy Pop über Mountain bis zu den Monkees reichen. Inzwischen, trotz aller aufgetretenen Schwierigkeiten, bei der fünften LP angelangt, wobei "Thunder Lizard" auch nach Monaten noch zu den Platten im Dauereinsatz auf dem Plattenteller gehört. Chris Newman hat diesen bodenständigen, leicht ausgefransten Biertrinkerhumour, zwischendurch mal leicht aufgeweicht von diversen Drogenexzeßen, der von der Welt nur das wahrnimmt, was ins eigene Weltbild auch reinpaßt. Keine Experimente, kein aufgesetztes Rummgelaber, sondern immer straight zur Sache, falls es der Alkoholpegel zuläßt. Beim Interview, leidlich abgeschlafft, zwischen dem zwölften Bier und leichten Müdigkeitsanfällen, doch trotzdem ein ausgesprochen netter und humorvoller Gesprächspartner.



HOWL: Ihr seit ja eigentlich mit Punkrock aufgewachsen, Sam spielte früher auch bei den Wipers mit, woher kommt denn dann dieser relativ große Einfluß der 70er Jahre in eurer Musik?
Chris Newman: Ich war ja 1977, als Punk richtig los ging, schon 24 Jahre alt und hatte bis dahin eine Menge der damals aktuellen Musik in mich aufgesogen. Ich bin zuzusagen mit dem ganzen Seventies Stuff großgeworden.
(Anm.: Es folgt eine leider etwas unverständliche Abhandlung von Sam Henry über seine Zeit bei den Wipers. Greg Sage's verlorene Bluesrockwurzeln, die er, als er begann richtigen Punk zu spielen, sehr zum Leidwesen von Henry und dem damaligen Bassisten Dave Koupal, ganz hinten anstellte, was nach längeren Querellen zum Ausstieg von Henry bei den Wipers und zur Gründung von Napalm Beach mit Chris Newman führte)
HOWL: Chris, du hast 1986 das Cover der Wipers-LP "Land Of The Lost" gemalt. Macht du auch heute noch regelmäßig solche Sachen bzw. gibt's noch andere Coverartworks von dir?
C.H.: Vor einiger Zeit habe ich noch eine Menge gemalt, aber auf Dauer konnte ich leider einfach nicht die Konzentration und Sorgfalt dafür aufwenden, die es eigentlich erfordert. Ich wollte auch das Cover unserer vorletzten LP malen, aber es gefiel dem Label nicht besonders und so wurde halt nichts daraus.
HOWL: Bei euren ersten beiden LP's hattet ihr ja immer große Probleme mit den Bassisten. Konntet ihr zu der Zeit überhaupt richtig auftreten?
Sam Henry: Wir hatten alle paar Tage einen neuen Bassisten, der eine ging nach Seattle, weil er dort heiraten wollte, ein anderer hatte einfach keine Lust mehr, aber um den wahr es sowieso nicht schade, denn der konnte nicht mal richtig spielen usw. usw. Jetzt aber haben wir mit Dave Dillinger, unserem immerhin zwölften Mann auf dieser Position, endlich einen festen Bassisten, damit haben sich unsere Probleme in diesem Bereich wohl hoffentlich auf Dauer erledigt.
HOWL: Den Song "Moonchild" auf "THunder Lizard" habt ihr ja den Indianern gewidmet. Interessiert ihr euch für die Geschichte dieser Menschen und ihr aktuelles Schicksal speziell in den Vereinigten Staaten?
C.N.: Ja sehr. Mich interessiert vorallem ihre leidvolle Geschichte. Ich fühle mich wirklich schlecht bei dem Gedanken wie wir sie in den letzten paar Jahrhunderten behandelt haben. Wir haben ihnen ihr Land weggenommen und nichts als "A Piece Of Shit" dafür zurückgegeben. Wenn man sieht, wie sie jetzt leben, die meiste Zeit betrunken, ohne Arbeit und keinen Ort wo sie wirklich hingehören, möchte man sofort helfen. Die Verwaltung hält leider Geld, das ihnen für enteignetes Land zusteht seit dreißig oder vierzig Jahren zurück, wohl solange, bis es durch die laufende Inflation wirklich fast nichts mehr wert ist.
HOWL: Habt ihr denn schon einmal ein Benefizkonzert für Indianer gespielt?
C.N.: Nein, leider noch nicht, doch wir würden es sehr gerne tun.
HOWL: Dead Moon dürften für euch auch keine Unbekannten sein, da sie ja aus der gleichen Stadt wie ihr kommen.
C.N.: Ihren jetzigen Schlagzeuger Andrew Loomis kenne ich schon ziemlich lange, er spielte mit mir und Sam zusammen früher in einer Band namens Snowbud And The Flower People, wir machten lauter verrückte Songs über exzessiven Drogenkonsum und leicht benebeltes Haschrauchen, "Bonghit" (auf "Moving To And Fro") war ja ursprünglich ein Snowbud-Song den wir mit Napalm Beach noch einmal neu aufbereitet haben. Andrew ist ein sehr netter Kerl. Außerdem habe ich mir in Fred Cole's Gitarrenshop eine meiner Gitarren gekauft.
HOWL: Habt ihr jemals einen Trinksportwettkampf mit Poison Idea gemacht?
(Keine Antwort sondern nur allgemeines und anhaltendes Gelächter!)
HOWL: Was meint ihr, würdet ihr gewinnen oder verlieren?
C.N.: Ich denke wir würden verlieren. Gegen Pig Champion und seine Ausdauer hätten selbst wir keine Chance, obwohl Sam, Dave und ich nun wirklich einiges gewohnt sind. Poison Idea sind sehr gute Freunde und ich liebe sie und ihre Art von unverwässertem Punk-Rock sehr.
S.H.: Ich kenne Jerry A seit seinem 14 Lebensjahr und ich denke sie sind wirklich ein mehr als lustiger Haufen von Verrückten.
HOWL: Wie kam denn der Kontakt mit Henk von Satyricon Records zustande?
S.H.: Er arbeitete eine Zeit lang an der Tür des Satyricon Clubs in Portland (Anm.: Siehe auch die letztes Jahr erschienene Compilation-LP "Satyricon ...The Album" die viele alte Bekannte der dortigen Szene u.a. Napalm Beach, Miracle Workers, Greg Sage, Poison Idea usw. unter dem Banner dieses nahezu legendären Live-Clubs versammelt) und als er schließlich nach Europa zurückkam, spielte er sie Thomas von LSD Records vor. So kam es dann zur Veröffentlichung von "Moving To And Fro" in Zusammennarbeit mit LSD. Das hat uns dann im Anschluß daran, mit weiteren Veröffentlichungen auf Satyricon Records ganz neue Möglichkeiten eröffnet. Wir können in Europa touren, was bis dahin nahezu undenkbar war.



HOWL: Seit ihr denn in den Staaten auch schon mal auf Tour gewesen?
C.N.: Wir arbeiten im Augenblick immer noch daran, eine Tour auf die Beine zu stellen. Die ganze Clublandschaft in den USA ist doch durch das "Pay To Play" System total verdorben. Außerdem werden unsere LP's hier in Europa sehr viel besser vertrieben und verkauft als in Amerika, wodurch natürlich unser Bekanntheitsgrad in den Staaten noch nicht sehr groß ist.
HOWL: "Thunder Lizard" ist ja ein guten Schritt von dem was ihr auf den vier Alben zuvor veröffentlicht habt weg. Es hat einen viel breiter angelegten Sound und eine deutlich verbesserte Produktion.
C.N.: Ja, es hat ein paar Änderungen im produktionstechnischen Bereich gegeben und darum ist es auch ein verdammt "heavy" klingendes Album geworden. Deshalb auch dieser bezeichnende Titel.
HOWL: Ihr macht ja auch hin und wieder ein paar Akustikshows. Spielt ihr dabei auch Coverversionen?
C.N.: Ja, neben ein paar alte Monkees-Songs auch "Hang On Snoopy" und so'n Zeug. Sam spielt dann ab und zu Piano und mit der entsprechenden Flasche Whisky in der Hand wird es meistens sehr gut. Heute ging das leider nicht, denn letzte Nacht habe ich mir etwas zu viel Alkohol zugemutet und bin schließlich in die Disco zum Tanzen gegangen, wobei ich mich wohl etwas daneben benommen habe, denn alle Leute zeigten auf mich und sagten "Look at the guitarplayer, he's got drunk".
HOWL: In den USA habt ihr ja auch schon Shows mit Saint Vitus gespielt.
C.N.: Ja, einmal. Saint Vitus sind wirklich großartig, genau die Art von langsamer Musik, die ich so schätze.
HOWL: Ein paar von euren Songs erinnerten uns live etwas an frühe Mountain Stücke.
C.N.: Ja, wirklich! Ich mag Leslie West und seine Art Gitarre zu spielen. Diese heavy Gitarrenfront, ich liebe sie.
HOWL: Mögt ihr denn, wie fast alle amerikanischen Bands, die hier auf Tour sind, Jägermeister?
S.H.: Oh ja! Ein ausgezeichnetes Gesöff. Ich glaube ich muß mal meine Freundin mitbringen, um es ihr auch schmackhaft zu machen.
HOWL: Gibt es Jägermeister auch in den Staaten?
S.H.: Ja, aber er ist sehr sehr teuer, dort trinken wir lieber Whisky oder Tequila und was es halt sonst noch so an hochprozentigem Zeug gibt.
HOWL: Kennt ihr Tad aus Seattle, er hat einmal in einem Interview die These aufgestellt, das alle dicken Musiker, wie Meat Love, Leslie West und er selbst auf der Bühne auf sehr vergleichbare Art und Weise agieren und spielen. Was denkt ihr darüber?
C.N.: Das ist lustig, denn das selbe erzähle ich auf die fast gleiche Art auch immer. Anscheinend haben wir doch einiges gemein.
HOWL: In deinen Lyrics erzählst du größtenteils "Everyday Live Stuff", hast du noch andere Inspirationsquellen für deine Texte?
C.N.: Das meiste kommt wirklich aus Begebenheiten, die mir so oder leicht abgewandelt passiert sind. Manchmal erzählt mir auch ein Freund eine verrückte Geschichte, die ich gut gebrauchen kann. Ich achte nicht zu sehr auf das was andere auf ihren Platten tun, obwohl ich es vielleicht sollte, sondern bewege mich mehrheitlich in meiner kleinen "Own Stupid World".
HOWL: Portland liegt ja nicht weit von Kanada entfernt, habt ihr dort auch schon einmal gespielt?
C.N.: Ich glaube einmal vor fünf Jahren mit den schrecklichen Love and Rockets, doch sonst noch nie.
HOWL: Fred Cole hat mit Western Front doch diese heimliche Hymne auf Oregon geschrieben. Kennt ihr die?
C.N.: Ja, die ist toll - Singt lauthals "Oregon...." - he's a real Texas cowboy.
HOWL: Könnt ihr denn von eurer Musik leben?
C.N.: Unsere Freundinnen haben ganz gute Jobs, so daß wir uns mehr schlecht als recht über Wasser halten können.
HOWL: Sagt doch zum Abschluß über euren Tourbegleiter Kurt (siehe Bastro-Tourtagebuch in Howl Nr.8) noch ein paar schöne Worte.
C.N.: "He's like a demon on wheels"!

Text: Norbert Schiegl
Interview: Julian Weber, Norbert und Andreas Schiegl, Marcel Geflitter
Foto: Judith Reichert (oben)
Börnie Jonkmanns (unten)

Nirvana

DIE GUMMIBÄRCHENREBELLION

Auf der Suche nach dem Nirvana landete man vor 2 Jahren noch 70 Km südwestlich von Seattle in Aberdeen, Washington. Damals traf man dort Kids die ihr eigenes Spiel erfanden. Hart, rücksichtslos mit simplen Regeln, in dem sich aber auch eine kleine Ecke für diejenigen fand, die träumen wollten. Um sie herum bildete sich ein riesiges Trugbild. Seattle weitet sich aus, europäisch, sauber, "cute", allen Amerikanern Lieblingsstadt. Doch der Haß auf diese Lüge bildete widerliche Beulen und Exzeme auf den Körpern der Bewohner Nirvanas. Heute, 2 Jahre später sind Halbstarke aus den Kids geworden. "Nirvana is anywhere." Man sieht wunderschöne sich im Rhythmus wiegende Körper, denen Eiter und Blut in schillernden Farben wie aus winzigen Wunden über Arme, Brust und Schenkel fließt. Hilfesuchend halten sie Ausschau nach dem verlorenen Nirvana. Aber sie werden es in dieser beschissenen Welt zwischen Posern und Gummibärchen niemals finden.


Chris Novoselic, David Grohl, Kurt Cobain

Lange Rede kurzer Sinn. Vor 2 Jahren entstand Nirvanas Debüt-Album "Bleach", mit dem sie euphorisch als die "Dinosaur der nächsten Woche" oder "die Pixies der 90er" gefeiert wurden. Sänger Kurt Cobain war dagegen nicht sooo zufrieden mit seinem in 6 Tagen produzierten Gesellenstück. Er fand es, na ja zu unausgegoren. Doch lernt man Curt kennen, merkt man schnell, daß er ein notorischer Nörgler ist. Nichts läuft so, wie er es für richtig hält, er haßt wahrscheinlich alle Menschen und geht alles erst einmal mit einer gehörigen Portion Zynismus an. So bekam ich schon auf der letzten Tour nach den Gigs kaum etwas von ihm zu sehen. Anders dagegen Bassist Chris Novoselic, mit dem man sich einig wurde, das Alabama das amerikanische Bayern sei und der seinen deutschen Wortschatz im Laufe eines Abends um "Wo ist das Bier?", "Das Bier ist im Kühlschrank" erweiterte. Bei dem Versuch mich an den Drummer zu erinnern, scheitere ich allerdings. Egal, er ist mittlerweile durch Dave Grohl ersetzt, der zuletzt bei den Südwest-Künstlern Scream trommelte.
Somit kommen wir auch gleich zur zweijährigen Pause von Nirvana. Nach der letzten Europatour verließ, warum auch immer, Drummer Chad Channing seine Bandkollegen. Die, nicht müde, tourten mit Hilfe Dale Crovers von den Melvins mit Sonic Youth durch die USA. Man suchte eine neue Plattenfirma von der man sich unter anderem einen besseren Vertrieb und somit mehr Dollars versprach. Soviele Dollars, daß man davon leben kann. Klingt ja auch irgendwie verständlich.
Inzwischen überlegte sich auch J. Mascis bei Nirvana als Drummer einzusteigen. Doch alle Beteiligten wußten wohl, daß das nur ein Projekt für kurze Zeit wäre und so lief die Idee sich schnell tot. Nirvana's Drummernot sprach sich mittlerweile bis nach San Francisco herum und Dave Grohl meldete sich in Seattle, wo er dann auch gleich blieb. Eine hervorragende Lösung wart gefunden. Doch vergessen wir in dem ganzen Wirrwarr nicht die Hitsingle "Sliver" aus dem letzten Jahr, bei der Dan Peters von Mudhoney noch einen kurzen Auftritt hatte.
Anyway! Jetzt ist erstmal alles geklärt. Nirvana haben eine feste Besetzung und einen neuen Plattenvertrag bei Geffen. Und noch besser eine zweite, alles Alte überragende LP. "Bullshit!!!" höre ich jetzt einige Leute meckern, viel zu glatt und zu nett. "Scheißpack" kann ich da nur sagen. Sperrt eure Ohren auf ihr Ignoranten und hört euch die Platte noch mal an! Curt Cobain's Stimme ist besser denn je. Messerscharf schneidet sie in die Gehörgänge, die Gitarre dreht dir den Magen kurzerhand um, das Schlagzeug frißt sich in's Hirn und die Melodien in's Herz, was will man mehr? Power-Pop wie sie es nennen. Und wem das nicht reicht, der soll sie sich im November live anschauen, denn ich tippe, daß sie dort, wie auch schon im Sommer, härter sein werden wie auf ihrer ersten Tour vor zwei Jahren. So weit, so gut. Schlecht war dagegen dann eher die Stimmung auf der Promotour im August. Das erhoffte Geld ließ scheinbar auf sich warten. Klar, das neue Album war zu der Zeit noch nicht erschienen und für einige Auftritte als Support von Sonic Youth fällt anscheinend wohl auch nicht viel ab. Immerhin gab's dann beim Konzert in Bremen Gummibärchen von Seiten der Plattenfirma, deren goldiges Leben jedoch ein jähes Ende fand als ein Feuerlöscher sich über sie entleerte. Diagnose: Ersticken durch Human Fustratus. Frustriert zogen die Jungs weiter nach England und bekamen dann auch noch einen Interview-Stopp wegen schlechten Betragens. Wahrscheinlich haben sie sich, außer daß Curt, während ich sie interviewte, den Vorhang des Bandbuses anzündelte, noch mehr Überraschungen einfallen lassen. Dabei stammt ausgerechnet von ihnen die Feststellung: "There is no rebellion in Rock anymore!" "Not so often", wird dann später revidiert. Curt erklärt, daß es bei den meisten Bands doch eher um ein Rebellenimage geht, es ist halt schick, rockig aufsässig zu sein, aber mehr schadet ja dem Erfolg. Außerdem, meint er, gibt es nun die erste Generation, die die gleiche Musik wie die Eltern hört. Seine kleine Schwester steht auf Tina Turner und seine Mutter genauso. Alles und jeder ist also nett, manchmal eben auf eine rüpelige Art und Weise, aber allen scheint es recht gut zu gehen. "Guck doch eine Band wie Guns & Roses an! Meint ihr, daß wäre Rebellion? Natürlich nicht, scheiß Poser." Bleibt jetzt nur noch die Frage, ob Nirvana uns endlich die lang erwartete Rebellion bringen. Meine Mutter hört sie jedenfalls noch nicht und wird sie es eines Tages tun, sitzt wahrscheinlich Reinhard H. auf dem Thron eines westfälischen Königreiches, das Rheinland ist eins der zahlreichen Provinzen und Hans Nimmcheck der Steuereintrieber. Prost!

Interview und Text: Meike Jansen
Foto: Geffen Records

MOJO NIXON

Freak Brother ehrenhalber

Das erstaunlichste an einer Mojo Nixon-Show ist das Publikum: Zum einen die Masse von Leuten, die sich da einfindet, um den Witzen eines spätgeborenen Alternativkultur-Komikers frenetischen Applaus zu spenden, zum anderen deren Alter - High School- und College-Kids sind das, zwischen 14 und 21 Jahre alt. Die wenigsten hier dürfen schon Bier trinken. Wollen sie trotzdem einmal einen Sixpack leeren, müssen sie einen älteren Freund vorschicken oder sich auf das riskante und frustrierende Spiel mit "fake I.D.s", gefälschten Ausweisen, einlassen. Vielleicht macht gerade das Mojos von halinuzogenen Drogen befeuerten Herrenwitz-Humor so attraktiv. Mojo Nixon weiß, was die Kids hier bewegt. "Bier ab 18!" verlangt er von der Bühne herunter. Johlende Zustimmung.
Mojo Nixons Publikum honoriert diesen Populismus durch loyale Gefolgschaft. Die Kids hier in Nashville, TN sind Fans. Die können nicht nur jeden Song auswendig, die kennen sich auch mit den zweifelhaften Attraktionen einer Mojo Nixon-Show aus. Gleich im zweiten Song leistet sich der Keyboarder einen faux pas: Er läßt die Ulknummer "Don Henley's Brain" mit ein paar Takten aus einem Song des Geschmähten ausklingen. Er hat eine Strafe verdient. "Was schlagt Ihr vor?" fragt Mojo. "Fuck the sheep!" ertönt es aus vierhundert Kehlen. Ein Roadie bringt ein aufblasbares Plastikschaf, der Keyboarder legt's auf die Tasten ... Es bleibt einem nichts erspart. Und gleich geht's weiter:



Man solle das Schaf aufheben, verlangt Mojo. Könnte sein, daß er's heute abend noch braucht, harhar. Nur allerdings, wenn er bei der Bürgermeisterin von Nashville kein Glück hat. Die Dame hat sich offensichtlich irgendeine Affäre erlaubt. Für Mojo Grund genug, den ganzen Abend gutgelaunt über sie herzuziehen. Und das ist lustig. Der Mann bringt zwar nichts "Brisantes" zu Gehör, aber Spaß macht es allemal ihm zuzuhören, wenn er gegen alle möglichen Obrigkeiten (Präsident, Bürgermeister, MTV) losätzt.
Mojo Nixon ist ein "information addict". Wenn er in eine Stadt kommt, besorgt er sich ein paar Zeitungen oder quetscht die Leute aus: Was so passiert ist und wer sich eine Peinlichkeit geleistet hat. So wird er es übrigens auch halten, wenn er wieder einmal nach Europa kommt. "Die Leute verstehen genug englisch und es gibt sicher genug Sachen, über die man Witze reißen kann", behauptet er. Das Mojo-Universum verlangt nach ständigem Input. Sonst würde es schnell langweilig. Daß er gute Geschichten erzählen kann, beweist seine "My America"-Kolumne im (britischen) VOX-Magazin. Da gibt er sich als Sammler ausgefallener Nummernschilder und gestandener Trinker zu erkennen ("As a musician whose been around the world and vomited on five continents ..."). In Interviews legt er auch ganz gut los: Der "High Times", dem Zentralorgan der nordamerikanischen Hanffarmer, erzählt er dann passenderweise, wie er mit seinem Freund Country Dick, dem Bassisten der Beat Farmers, im Mushroom-Rausch unter die Couch kroch und beide, während ihnen die Staubflocken im Gesicht herumtanzen, mojomanische Schreie ausstoßen. Haawwheegghaaaaawgh! "Wir hatten das sogar auf Tape, mußten es aber vernichten. Es war zu schrecklich".
Irgendwie paßt er in die "High Times" ja besser rein. Schließlich kümmert sich diese Zeitung um die Belange des Marihuana-Anbaus und die dazugehörigen gegenkulturellen Geistes- und Geschmackshaltungen (und ist in ihrer angestaubten alternativen Behäbigkeit genau das, was sie zu sein verspricht: Eine Zeitung für Hobbygärtner). Da, sollte man meinen, könnten sich noch am ehesten Leute für Mojos schrägen, nicht unpeinlichen Humor begeistern, für seine Musik, die klingt, als würden Sheltons "Freak Brothers" Musik machen. Denn Mojo veranstaltet diesen röhrenden Irrsinn ja nicht einfach so. Er hat ein politisches Programm, auch wenn er das nie so nennen würde. Was er einem so erzählt, ist der klassische alternative Protestkatalog. Genau das, was Mitte bis Ende der 70er jugendbewegtes Allgemeingut war (und wahrscheinlich heute noch/wieder ist). Ein bißchen Protest, bißchen Psychologie, bißchen "Politik der Extase" (vulgo: Sex und Drogen) - ohne das alles beim Namen zu nennen oder zu kennen. Urgrund aller Übel dieser Welt (Rüstung, Zensur, Dope-Prohibition) ist für den Amerikaner Mojo Nixon "diese kranke protestantische Keuschheitsmoral". Weil er kein Politiker sein will, hat er keine Lust zu erklären, daß Präsident Bush ein Arschloch ist. "Da sage ich lieber 'Put a sex machine in the whitehouse - push the love button not the nuclear button'".
Deswegen "explicit lyrics", deswegen "körperliche" Musik. "Dirt floor stompin' music", nennt Mojo Nixon das gerne. Seine Platten sind eine stimmige Mischung aus Bluegrass, Country, Blues und Boogie. Sie klingen schon immer um Einiges traditioneller als das, was sonst so im Indie-/Undergroundbereich herauskommt (was ihre Popularität bei Leuten, die sonst auf Sonic Youth stehen, erst recht nicht erklärt). Musikalisch kommt er auch nie mit dem Holzhammer. "Ich habe auch vor, nicht irgendeine Form von Musik lächerlich zu machen". Mojo Nixon lebt in San Diego, Kalifornien, als Musiker (Schreihals, Komiker) wird er immer ein großspuriger Südstaatler bleiben. Das galt schon für die frühen, eher wort- und witzlastigen, in Minimalbesetzung (Gitarre und Waschbrett only!) mit seinem Freund Skid Roper eingespielten LPs. Von Roper hat er sich getrennt, "in beiderseitigem Einvernehmen", weil der weiterhin nur im Duo Mojo Nixon & Skid Roper spielen wollte, "aber das hatten wir bis zum Letzten ausgereizt". Jetzt macht Mojo mit einer soliden Band weiter. Wenn man die hört, will man es eigentlich gar nicht intelligenter oder subtiler haben. Denn dieses Ding versprüht den schrägen, etwas bescheuerten Charme richtiger Freak-Folklore. Und dazu gehört eben auch ein bißchen Holzhammer-Humor.
Manchmal übrigens, erzählte David Lowery, wird Mojo Nixon auch nachdenklich. Da überlegt er dann, warum er ausgerechnet in den Collegestädten des Südens am Besten ankommt. Und ob das vielleicht nicht doch eine Art Mißverständnis ist.

Martin Posset



"Die kollektive Hypnose, in die Licht und Dunkel ein Publikum im Kino versetzt, gleicht sehr einer spiritistischen Sitzung. Der Film artikuliert also anderes als das, was ist. Niemand wird dieses andere vorhersehen können."
(Jean Cocteau)

Mit einem einzigen Spielfilm sicherte sich der Industrie- und Unterrichtstfilmer Harold "Herk" Harvey einen Platz im Pantheon der Regisseure unsterblicher Horrorfilme. CARNIVAL OF SOULS, gedreht 1961 für 30.000 Dollar in Kansas und Utah, zählt zu den subtilen kleinen Meisterwerken des Genres.

Erzählt wird die Geschichte der jungen Mary Henry (Candace Hilligoss, die bei einem *drag-race* mit ihren Freundinnen im Auto von einer Brücke stürzt. Später nimmt sie einen Job als Organistin in einer Kirche an, wird aber vom Pfarrer wegen ihrer "diabolischen Musik" entlassen. Visionen von einem lebenden Toten (Herk Harvey), der von einem verlassenen Strandpavillon zu kommen scheint, erschrecken sie, die Annäherungsversuche eines Schürzenjägers weist sie verängstigt zurück. Immer wieder verliert sie den Kontakt zu ihrer Umwelt, als ob sie für ihre Mitmenschen nicht existiere. Im Pavillon beobachtet sie einen Ball von tanzenden Toten, die sie über den Strand jagen. Das letzte Bild zeigt, wie das Auto aus dem Fluß gezogen wird. Mary ist wie ihre Freundinnen tot.

CARNIVAL OF SOULS ist ein beunruhigendes Stück Mitternachtskino aus reiner Film-Poesie, Licht und Schatten, das sich vielfältig interpretieren läßt. Psychologische Lesarten sind ebenso ergiebig wie soziologische, und doch bleibt es uns rätselhaft. Auf der anderen Seite ist uns diese kalte Welt der Mary Henry irgendwie vertraut. Die surreale Alptraumhaftigkeit mit ihrem quälend lastenden Zeitempfinden appelliert an die Erfahrungen unseres Unterbewußtseins, an erschreckende, nächtliche Fahrten durch die gewundenen Eiweißmassen unseres Zentralnervensystems, die uns an fremde Plätze mit fremden Menschen treiben, wo eine allgegenwärtige Bedrohung urplötzlich konkrete Formen annehmen kann.

Und es ist die Vorwegnahme einer offenbar universellen Erfahrung im Angesicht des Todes, das sich gleichsam wie der Traum aus Erinnerungsfetzen und Visionen konstitutierende Hirnkino im Niemandsland zwischen Leben und Tod. Hier im Horrorfilm inszeniert als symbolische Fluchtbewegung des Intellekts aus der grausamen empirischen Realität des Sterbens in ein von Todesfurcht durchtränktes Imaginäres, dessen Kollaps nicht als Schock, sondern als Erlösung der gequälten Seele gedeutet wird. Die Pointe der Story, 1890 selbst schon von Ambrose Bierce vorausgedacht, nimmt einem aktuellen Film wie JACOB'S LADDER den Nimbus grenzenloser Originalität.

HOWL: *Was halten Sie von Michael Weldons Kritik zu CARNIVAL OF SOULS, in der er Ihren Film als Inspirationsquelle für George Romeros NIGHT OF THE LIVING DEAD und David Lynchs BLUE VELVET beschreibt?*

Herk Harvey: Ich fühle mich sehr geschmeichelt, aber ich hatte nie die Gelegenheit, mit Herrn Romero oder Herrn Lynch darüber zu sprechen. Was Herrn Lynch betrifft, weiß ich nicht, was er von dieser Behauptung hält, aber ich weiß aus zweiter Hand, daß Herr Romero bestätigt hat, von meinem Film sehr angetan gewesen zu sein.

Die Ähnlichkeit zwischen seinen lebenden Toten und den ihren ist wirklich frappierend. Aber auch BLUE VELVET verdankt CARNIVAL offensichtlich einiges.

Ich mag den Film, er hat ein sehr eigenartiges Ambiente. Meiner Meinung nach ist das das wichtigste, gerade in einer Welt der Halb-Fantasy, in derBLUE VELVET spielt, so eine Umgebung zu kreieren, zu welcher der Zuschauer kein Verhältnis hat. Das rüttelt seinen Geist wach. Man weiß nicht, was vor sich geht und fühlt sich unbehaglich bei dem, was man sieht.

Das trifft haargenau auf Ihren Film zu. Die Ballhaus-Kulisse am Strand scheint das ganze Filmkonzept zu beherrschen.

Ja, das war der Ausgangspunkt. Ich fuhr gerade von einem Geschäftstermin in Salt Lake City zurück nach Lawrence, Kansas, als ich dieses verlassene Gebäude am Rand des Salzsees vom Auto aus sah. Es war das halb verfallene "Saltair", ein ehemaliges Luxushotel mit einem riesigen Ballsaal. Ich hielt an und betrachtete mir diesen enormen Pavillon aus der Nähe. Was für eine großartige Kulisse, dachte ich, schoß ein paar Fotos und bat Herrn Clifford, der mit mir bei der Firma Centron arbeitete, ein Drehbuch zu schreiben. Dieser Gentleman hat dann noch mehrere andere Drehbücher verfasst, aber bis zu dem Zeitpunkt, als ich den Pavillion entdeckte, dachten wir noch gar nicht an einen Spielfilm.

Am Anfang war der Pavillion, aber die Grundidee ist die gleiche wie in der Erzählung "An Occurrence At Owl Creek Bridge" von Ambrose Bierce, nicht wahr?*

Ja, aber das ist reiner Zufall. damals kannte von uns keiner diese Kurzgeschichte.

Das Drehbuch haben Sie und John Clifford dann gemeinsam entwickelt?

Meine Arbeit bestand lediglich darin, ihm zu sagen, daß ich einen Film rund um dieses Ballhaus und ein paar andere Drehorte machen müsse und daß es nicht unbedingt ein Horrorfilm, aber zumindest ein Phantastischer Film werden müsse.

Warum?

Weil das damals das einzige Genre war, in dem man als unabhängiger Filmemacher einen Film drehen und vor allem auch zeigen konnte.

Herschell Gordon Lewis hat uns exakt das gleiche gesagt. Sehen Sie da auch Parallelen zur heutigen Situation, in der bis auf den Horrorfilm alle B-Film-Genres von den großen Biestern Komödie und Action alle geschluckt wurden?

Ja, genau diese Marktsituation ist die Chanze für die Unabhängigen, etwas anderes zu machen. Sie müssen auch sehen, daß z.B. die Filmkunsttheater in den Städten zwar am Verschwinden sind, aber gerade in den Kleinstädten sehr viel an Boden gewinnen. In Lawrence, Kansas, gibt es heute schon zwei Kunstfilmtheater, wo man jede Nacht andere Filme, z.B. aus Europa sehen kann. Ich würde daher behaupten, daß der Markt für potentielle Kunstfilme heute größer ist, als zu der Zeit, als ich CARNIVAL OF SOULS drehte.

Sehen Sie CARNIVAL als Kunst-film an?

Nein, aber als Film für ein Kunstkino, oder Programmkino wie ihr es hier nennt. Er ist ein bißchen anders, erfordert ein bißchen mehr Denkarbeit - falls man bereit ist, sich auf ihn einzulassen - als Mainstreamfilme wie 48 HOURS oder ROBOCOP. Die haben keine Charakterisierungen mehr zu bieten, keine Dialoge, nur noch Action, die auf Dauer stumpfsinnig wird.

Hatten Sie da andere Vorbilder im Kopf, oder wollten Sie ganz einfach etwas Neues machen?

Was den Look des Films angeht, so sollte er möglichst so wie ein Film von Ingmar Bergmann aussehen. Und was die Fantasy-Stimmung, das Tempo und die Atmosphäre von CARNIVAL betrifft, war ich stark von Cocteau beeinflußt, von LA BELLE ET LA BETE und LE SANG D'UN POETE.

Gab es dafür einen Markt? Soviel wir wissen, endete der Film zunächst im Autokino...

Wir zielten eigentlich auf einen Kunstfilmmarkt und nicht aufs Drive-In. Neben den 300.000 US-$ Produktionskosten hatten wir extra noch 500 $ für einen Trip nach New York eingeplant, um den Film an Embassy Pictures zu verkaufen. Die sagten uns: "Sieht wirklich gut aus, aber leider ist der Film nicht aus Europa!". Der Kunstfilmmarkt war zwar vorhanden, aber da liefen zu neunzig Prozent ausländische Filme.

Sie hätten ihn synchronisieren sollen, schwedisch mit französischen Untertiteln..

(Lacht) Genau: "Heh, seht mal her, den habe ich aus Paris!"... Die Medaille hatte noch eine andere Seite, denn einige in den USA völlig unterschätzte Regisseure drehten damals in Europa, was wiederum den europäischen Nachwuchsregisseuren den Start erschwerte. Eure Filmverleiher sagten, "was brauche ich ein europäisches Erstlingswerk, wenn ich einen echten amerikanischen Film verkaufen kann".

Billig-Filmer Roger Corman verlieh später europäische Kunstfilme in den USA, was zunächst Kopfschütteln hervorrief, aber so gesehen auch wieder Sinn macht. Wie reagierten die Kritiker auf Ihren Film?

Die ersten waren natürlich sehr oberflächlich. Bei einem B-Movie strengen die wenigsten Kritiker ihren Intellekt an, und in ein Drive-In schauen sie eh nicht hinein...

In unserem Beruf paart sich leider Arroganz sehr gern und sehr oft mit Ignoranz.

Seit der Film auf Festivals und in Programmkinos läuft, wird er akzeptiert. 1990 hat der "New Yorker", der normalerweise keinen B-Picture bespricht, CARNIVAL OF SOULS eine ganze Seite gewidmet, das war der Durchbruch.

Weil er als Klassiker ein gut abgehangener Schinken ist, an dem man sich nicht mehr die Finger verbrennt. Was sagen Sie zu "Cinefantastique", die zur Wiederentdeckung des Films meinten, seine Botschaft sei, daß wir alle in Gefahr seien, Mary Henry zu werden?

Heute glaube ich, wir dachten damals an die Hippiegeneration: Daß die Blumenkinder anfangen würden, sich isoliert zu fühlen und sich deshalb mit Mary Henry identifizieren könnten. Aber die Hippies hatten immer noch ihre Gruppe, waren unter sich. Ich glaube, heute gibt es bei weitem mehr isolierte Jugendliche, so wie sich die Gesellschaft entwickelt hat. Viele gehen in die Großstädte und dort haben sie Kontaktschwierigkeiten und Probleme, Freunde zu finden.

So gesehen müßte Ihnen das heutige starke Interesse an Ihrem Film Angst machen.

Natürlich. Gerade unsere moderne Gesellschaft mit ihren Kommunikationsmitteln fördert die Isolation. Du gehst heim, drückst auf den Knopf am Fernseher und hast alle diese Freunde in deinem Wohnzimmer, welche dir die TV-Serien jeden abend ins Haus schicken. Das hat natürlich auch mit dem großen Zerfall der Familie zu tun, den wir seit dem 2. Weltkrieg beobachten. Auf dem Gebiet sind wir führend. Auch die Wiedervereinigung bei Euch wird diese Entwicklung in Eurem Land verstärken. Der Unterschied zu uns besteht jedoch in den Entfernungen. Zwischen Berlin und München kannst du öfters hin und her fahren, als zwischen New York und Kansas.

Entstand Ihr Film, er war 1962 fertig, nicht lange vor der Hippiebewegung?

Es ging gerade los. In einer Universitätsstadt mit 24000 Studenten spürt man so etwas. Gerade als der Film fertig war, brannten sie auf dem Campus ein Gebäude nieder und diskutierten darüber, welche schrecklichen Dinge der Kapitalimus mit den Menschen anstelle. Sie saßen mit ihren zerrissenen Jeans auf dem Rasen rum und luden mich ein. Dann bezahlten sie das Bier mit einem Scheck, der sie als Kinder reicher Eltern auswies, für die alles Gejammere über die Verarmung der Massen nichts als ein Spiel war.

Sie ließen sich nicht die Haare wachsen, nehmen wir mal an.

Nein, ich sagte denen, daß sie alles andere als arm und ausgebeutet seien.

Wie alt waren Sie damals?

Achtunddreißig, als ich den Film drehte. Aber ich lebte direkt neben der Uni, setzte viele Studenten in meinen Filmen ein und hatte ständig intensiven Kontakt zur Jugend.

Sie hatten selbst studiert?

Ja, ich studierte an der University of Kansas Theater und wollte Schauspieler werden, aber die Uni bot mir einen Job als Regisseur an. Es gab eine Filmkompanie in Lawrence, die mich als Schauspieler engagierte und schließlich ebenfalls als Regisseur haben wollte, obwohl ich von Film überhaupt nichts verstand. Ich lernte durch die Praxis.

Was haben Sie damals gedreht?

Unterrichtsfilme, Dokumentationen, Industriefilme, für die wir oft sehr fähige Leute zur Verfügung hatten, Roland Martin z.B., der die US-TV-Serie "Laughing" machte, und Schauspieler ähnlichen Kalibers. Manchmal haben wir Unterhaltungsfilme von bis zu einer Stunde Länge gedreht.

Und wen haben Sie wie unterhalten?

Geschäftsleute auf großen Meetings, bundesweiten Firmentreffen von General Motors, Philips Petroleum usw.

Eigens für diese Anlässe drehten Sie dann Minikomödien?

Mit Bezug auf die jeweilige Firma, klar. Wir produzierten auch ganze Musicals, komplett mit Tänzern, Sängern und Dekorationen.

Erzählen Sie uns etwas über Ihre Arbeit im Ausland.

Das waren Dokumentationen für den Schulunterricht, mit Informationen über Geographie und Geschichte, und dann dokumentierten wir das Leben von zwei unterschiedlichen Familien des Landes, mit denen wir zusammenlebten, etwa eine Bankiersfamilie und eine Bauernfamilie. In Korea drehte ich Kulturfilme über Musikinstrumente, Tänze usw., dann einen für die koreanische Tourismusbehörde.

Sie waren nicht während des Krieges dort?

Ich nicht, aber mein Kameramann mußte als GI wieder hin. Ich war nur im Zweiten Weltkrieg, bei der Marine. Das einzige, was ich gesehen habe, war ein japanisches U-Boot, das plötzlich vor uns auftauchte, sich genau so fürchtete wie wir und wieder verschwand. Auf dem letzten Klassentreffen wurde mir wieder bewußt, daß gleich sechs Mitschüler von mir in der Normandie gefallen sind. Dabei stammten wir alle aus einem einzigen kleinen Kaff in Oregon. Ich muß sagen, ich bin lieber ein lebendiger Feigling als ein toter Held!

Sie waren also alles andere als ein blutiger Anfänger, als Sie dann CARNIVAL drehten.

Technisch war ich perfekt, als wichtig erwies sich außerdem, daß ich auch mit Zeitplan und Budget umzugehen wußte. Außerdem hatte ich bei Centron eine Tonbühne, Kameras, Tonausstattung, Schneideräume und einen Projektionsraum zur Verfügung.

Wo haben Sie Candace Hilligoss aufgegabelt, Sie gefällt uns sehr gut.

In New York. Sie war eine unbekannte Lee-Strassberg-Schülerin. Als ich sie am Flughafen abholte, war ich ziemlich enttäuscht. Ich hatte sie mir ganz anders vorgestellt. Erst am nächsten Morgen, nachdem ich mir die ganze Nacht überlegt hatte, wie ich ihr die Absage schonend beibringen könnte, war sie wie völlig verwandelt. Da beschloß ich, sie zu nehmen.

Wie kam sie als method actress *mit der Rolle zurecht?*

Ich schätze, sie muß furchtbar frustriert gewesen sein, da die Figur der Mary Henry so passiv angelegt war. Sie hat ja überhaupt keine Ahnung von dem, was um sie herum passiert. Ich hatte auch meine Probleme, sie für den Autounfall in das kalte Wasser - bedenken Sie, es war Ende September! - zu kriegen. Sie hielt einfach nicht still. Ich mußte schließlich auf den Rücksitz klettern und sie von hinten fest in ihren Sitz drücken. Wenn sie dann schlammverschmiert und naß aus dem Wasser kommt, zittert sie ein bißchen. Das konnten wir nicht verhindern.

Was macht sie heute?

Sie hat nur noch einen Spielfilm gedreht, CURSE OF THE LIVING CORPSE von Del Tenney, 1964 war das. Sie hat dann in New York zwei Kinder aufgezogen und Bücher geschrieben.

Warum haben Sie eigentlich die Zombietanz-Szenen in Zeitraffer gedreht?

Nun, die Dinge spitzen sich zu, das Ganze sollte dadurch etwas bedrohlicher wirken...

...aber für uns hatte es eher einen gegenteiligen Effekt, etwa wie bei Murnaus NOSFERATU - EINE SYMPHONIE DES GRAUENS. Wir überlegten schon, ob das eine Referenz auf Ihre Industriekomödien sein sollte.

Nein, nein, das war gar nicht komisch gemeint.

Aber der Film hat unbestreitbar auch Humor.

Ja natürlich, der Witz in einigen Dialogen ist bewußt so angelegt. Nimm die Szene, wo der Junge, der Mary Henry den Hof macht, über die Uni redet und sagt: "Ich war mehr an den Mädchen interessiert", und sie erwidert dann: "Ja, wenn das Dein Hauptfach gewesen wäre..." Im Kino und im Theater hilft mir Humor, von der ständigen Spannung wegzukommen. Das ist in CARNIVAL OF SOULS immer auch der Fall, wenn Mary Henry die Möglichkeit hätte, eine konstante Beziehung zu jemanden aufzubauen. Das passiert zwar nie, und überhaupt ist keiner der Typen so interessant, daß man ihr eine Beziehung mit ihm wünschen könnte. Im ganzen Film gibt es keinen Mann, von dem man denken könnte: "Oh, hoffentlich verlieben sie sich und er kann sie dann beschützen." Das ist wie im richtigen Leben, das geht vielen Leuten so.

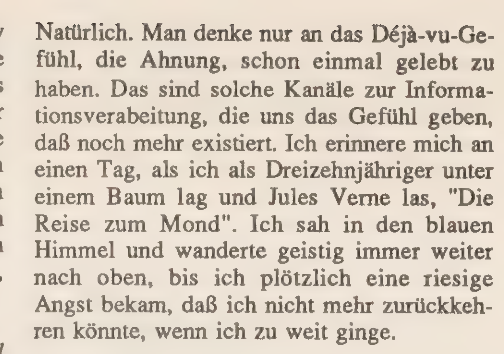
Nach der Genretheorie von Robin Wood wären diese beängstigenden Erscheinungen Ausdruck ihrer unterdrückten Ängste, etwa vor der Sexualität.

Wir alle unterdrücken bestimmte Dinge, denen wir nicht von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen wollen. Aber dann bringt sie irgendetwas, ein Wort, eine Erinnerung zu Bewußtsein, und wir drängen es wieder schnell zurück. Wenn irgendetwas schief geht, z.B. durch eine chemische Instabilität des Körpers, und man die Fähigkeit zur Kontrolle über diese Dinge verliert, dann wird es sehr beängstigend.

Etwa in Ihrem Film, wenn Mary die Realität entgleitet. Wieso passiert ihr das ausgerechnet in einem Ladengeschäft?

Nun, sie steht morgens glücklich auf, und wenn Frauen glücklich sind, gehen sie gerne einkaufen. Das ist wie in der Komödie eine Frage des Kontrastes: Sie fühlt sich gut, kauft sich ein neues Kleid und plötzlich passiert etwas Unerwartetes. Das einzige, was in dieser Szene - auch in der in der Werkstatt - von Bedeutung ist, ist der Baum mit den zwitschernden Vögeln. Die Realität entschwindet ihr in einer fremden Stadt unter fremden Menschen, aber sie fühlt das erste Mal, daß, wenn sie von diesen Menschen wegkommt und etwas berührt, das wie der Baum wirklich und greifbar ist, daß dann die Realität zurückkommt. Ich denke, das ist eine Erfahrung, die wir so ähnlich alle machen können. Wenn ich nach einem schrecklichen Tag nach Hause komme, greife ich zu einem vertrauten Buch und fühle mich gleich behaglich. Ich bin zurück in meiner vertrauten Umgebung.

Glauben Sie an die Existenz verschiedener Realitäten?



Natürlich. Man denke nur an das Déjà-vu-Gefühl, die Ahnung, schon einmal gelebt zu haben. Das sind solche Kanäle zur Informationsverabeitung, die uns das Gefühl geben, daß noch mehr existiert. Ich erinnere mich an einen Tag, als ich als Dreizehnjähriger unter einem Baum lag und Jules Verne las, "Die Reise zum Mond". Ich sah in den blauen Himmel und wanderte geistig immer weiter nach oben, bis ich plötzlich eine riesige Angst bekam, daß ich nicht mehr zurückkehren könnte, wenn ich zu weit ginge.

Sie standen nicht unter Drogen?

Nein, bestimmt nicht mit 13, aber es gibt natürlich auch dieses Drogenerlebnis, wo man so weit geht, daß man Angst bekommt, in einer anderen Dimension zu landen, Dinge zu fühlen, die man nie zuvor gekannt hat.

Ist der Film ein Medium zur Transzendenz unserer Realität?

Ja, man kann jemanden in einen Film hineinversetzen. Auf der EXPO 1967 habe ich eine Kombination aus Film und Performance gesehen, wo sich auf zwei Leinwänden zwei verschiedene Othello-Versionen nach und nach vermischten. Man akzeptiert das, aber das ist eine sehr seltsame Erfahrung.

Hat sich ihr Aufenthalt in Asien auf ihr Denken ausgewirkt?

Sicherlich, ich meine, ich glaube an das Gleichgewicht von Yin und Yang, das macht für mich Sinn. Vor allem auch heute. Ich befinde mich jetzt in einem Lebensabschnitt, in dem Schamanismus ein sehr angenehmer Zustand ist. Mein Yin und mein Yang vertragen sich hervorragend miteinander. Aber das muß man natürlich auch biologisch sehen, dieses Interview hier leidet z.B. nicht darunter, daß ich Euch sagen muß: "Heh, Jungs, ich muß jetzt Schluß machen, dahinten wartet eine heiße Braut auf mich!" *(Lachen)* Ich bin älter geworden. Der Sexualtrieb ist zwar noch ab und zu da, aber er ist nicht mehr so stark wie früher.

Was hat sie sonst geprägt, ethnische Einflüsse z.B.?

Ich kenne mein ethnisches Erbe nicht. Ich bekam eine Ahnung davon, als ich MY LEFT FOOT gesehen habe: Die Mutter im Film, das war meine Mutter! Mein Vater verließ uns, als ich noch sehr klein war, und sie hat mich großgezogen, sie war exakt wie Brenda Fricker in MY LEFT FOOT. In der Gemeinde, in der ich aufwuchs, gab es ein großes Verständnis für Werte wie Respekt und Zusammenhalt, was auch wichtig für meine Entwicklung war. Jeder Regisseur hat einen anderen Hintergrund, der ihn beeinflußt. Ich erinnere mich da an einen jungen Regisseur, der während der Hochzeit der Drogenkultur zu Centron kam. Der brauchte unglaublich lange, mehrere Wochen für einen Film, den ich in ein paar Tagen machte. Doch als ich dann das Ergebnis sah, mußte ich zugeben, daß er Dinge gesehen hatte, die mir entgangen waren. Das ärgerte mich. Ein Regisseur, der mehr verdient als ich, macht mir nichts aus, aber wenn er mehr Dinge wahrnimmt, als ich...

Sie waren eifersüchtig?

Ja, in der Art, wie du als Junge auf einen Mitschüler eifersüchtig bist, der weiter springt als du. Aber es war gut für mich, weil es zu einem Zeitpunkt passierte, zu dem ich meine Arbeit nicht mehr groß reflektierte. Es öffnete mir die Augen für das, was ich tun könnte, spornte mich neu an.

Welche Szenen fehlen eigentlich in der neun Minuten kürzeren US-Version von CARNIVAL OF SOULS?

Die, in der Mary den Tankwart nach dem Weg fragt, die, wo sie John Lydon küßt und einen Nervenzusammebruch kriegt, weil sie mich sieht, und Szenen mit Arzt und Vermieterin. Es ging darum, die exakte Länge für den amerikanischen Drive-In-Markt zu finden. Er lief dort im Doppelprogramm mit THE DEVIL'S MESSENGER.

Hatten Sie eigentlich irgendwelche Schwierigkeiten, ihre Drehorte nutzen zu dürfen?

Nein, überhaupt nicht. Man kannte uns von unseren vorherigen Filmproduktionen und gab uns grünes Licht. Die Brücke lag zwischen zwei Bezirken, da haben wir die Sheriffs gegeneinander ausgespielt, indem wir ihnen erzählten, wir hätten bereits die Genehmigung des anderen. Wir bekamen am



Schluß lediglich eine Rechnung über 12,50 US-$ für die Geländerreperatur. Im Pavillon durften wir ebenfalls drehen, mit der Auflage, nichts kaputt zu machen. Das Ladengeschäft haben wir uns erst am Drehtag ausgesucht und dann dem Besitzer gesagt, wir würden jetzt gerne drehen. Den haben wir dann gleich in den Film mit eingebaut, er spielt sich selbst.

Würden Sie den Film heute genauso machen?

Die Schauspieler, vor allem der Arzt und der Pfarrer, sind mir heute etwas zu melodramatisch in ihrem Schauspiel, John Clifford würde sicher manche Szenen etwas anders schreiben, ich etwas anders drehen, mehr Humor reinbringen. Das Tempo allerdings würde ich genauso langsam halten.

Es ist das Tempo des Traums, wie unter Drogen...

Auch hier wieder: LA BELLE ET LA BETE; da gibt es eine Einstellung, in der die Frau mit einem langen Schleier eine Treppe herunterkommt, sie geht nicht, sie fließt die Treppe herunter. Das dauert und dauert, aber von mir aus dürfte diese Einstellung nie aufhören, weil sie alles erzählt. Es ist die Traumsituation, wenn du treibst. Habt Ihr je vom Fliegen geträumt? Das ist eine Sensation. Ich träume öfters, wie ich laufe und dann anfange, zu hüpfen, und dann sechs Fuß hoch springe und weiß, daß ich beim nächsten Hüpfer anfangen werde zu fliegen. Das ist eine große Erregung, die mich dann erfasst. Wenn ich aufwache, weiß ich, daß der Tag wunderbar sein wird.

Was würden Sie heute am liebsten drehen?

Einen historischen Abenteuerfilm mit dem Titel WIND WAGGON, den ich vor Jahren geschrieben habe. Er spielt um 1850 auf dem Santa-Fe-Trail oben in Kansas. Dort sieht es heute noch genauso aus wie damals: Kein Haus, ab und zu mal eine Kuh und sonst nur riesige Präriegebiete aus Grashügeln und Wind. Dahin käme bei mir ein Seemann von der Ostküste mit der Vision, die Planwagen einfach mit Segeln auszustatten und die Prärie runter zu segeln. Ich habe in der Uni-Bibliothek von Kansas City recherchiert und festgestellt, daß es tatsächlich Leute mit solchen Ideen gab, einer ist tatsächlich 75 Meilen weit in einem Wagen gesegelt! Also, mein Seemann wird natürlich von den Geschäftsleuten, welche den Trail betreiben, ausgelacht und von den Maultierhaltern aus der Stadt gejagt, aber einer der Geschäftsleute denkt sich: "Ich habe Jahrzehnte damit verbracht, anderer Leute Träume von der Reise ins Gelobte Land nach Kalifornien zu finanzieren. Jetzt will ich auch ein Teil eines Traumes sein." Er holt den Seemann zurück, und das bringt die ganze Stadt in Bewegung. Sie bauen einen riesigen Wagen mit haushohen Rädern, während andere natürlich den Traum zu boykottieren suchen.

Inwieweit ist Ihr Traum realisierbar?

Nun, ich war schon sehr nahe dran, aber bei den Verleihfirmen entstanden Engpässe, als die Theaterbesitzer die Filmemacher vom Verleihgeschäft ausschlossen. Ich hatte auch schon die nötigen Leute gefunden, die mir das Ding bauen würden, Handwerker von einem Rummelplatz. Die waren gleich begeistert. "Was, haushohe Räder aus Holz? Kein Problem, bauen wir dir alles. Räder aus Metall, das würden wir dann anstreichen, das würde schon klappen...." Mein Projekt wurde mehrmals geprüft, aber für zu teuer befunden.

Was schlug Ihnen die Produktionsfirma stattdessen vor?

Ich sollte CARNIVAL OF SOULS PART II machen. Aber das halte ich für keine gute Idee.

E N D E

Interview:
Thomas Gaschler und Ecki Vollmar

** Die berühmte Kurzgeschichte von 1890 schildert die Hinrichtung eines Saboteurs durch ein Exekutionskommando der Nordstaatenarmee während des Sezessionskriegs. Der Delinquent wird an einer Eisenbahnbrücke aufgehängt, der Strick scheint zu reißen, der Mann zu entkommen, doch in dem Moment, als er seiner Frau in die Arme sinken will, tritt der Tod des Gehenkten ein. Auch Bruce Joel Rubin und Adrian Lyne stützten sich bei JACOB'S LADDER auf Motive der Geschichte.*



Bongwater

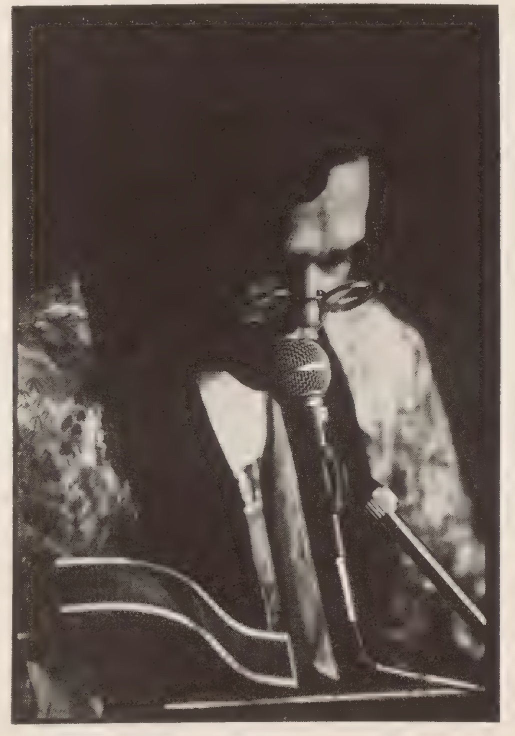
THE STEPPENHENDRIX REVIVAL BAND

Man wahr ja vorgewarnt worden, was die launische Exzentrik betrifft, die Herr Kramer so an den lieben'langen Tag zu legen drohte, von wegen keine Interviews, andauernde Sonderwünsche usw. usw. Ein ziemlich von sich selbst überzeugter Despot, der um sich herum nichts was nach gegenteiliger Meinung ausschaut auf Dauer duldet. Um so erstaunlicher, wie lange die Unternehmung Bongwater nun schon ohne große Beschwerden andauert. Jörg Heiser und Mathias Erbe nahmen Maß und wagten sich in die Hölle des Löwen. (NS)

Bongwater in concert. Als einleitende Worte die erschütternde Feststellung von Ann Magnuson, daß Jim Morrison ein Arsch gewesen sei. Auf deutsch: "Jim Morrison war ein Arschloch" [- siehe DOORS-Film. Ergänzend hierzu Ann Magnusons Antwort auf die **"Interview"**-Frage: "What would you do with a firecracker?" A.M.: "I'd roll it in a big cigar and send it to Oliver Stone. And I mean a really *big* cigar."] Es wird nostalgisch mit dem Bo Diddley Knaller "Fade Away"eingeheizt, um mit typischem Bongwaterhumor "Power of Pussy" weiter zu psychedelisieren. Dann (inszenierte) Startschwierigkeiten mit Hendrix' "Fire", um noch zu den Klängen von Johann Strauss von einem Spaziergang mit Jimmy Page zu erzählen - es ist *Hallo-Wien* - und Erläuterungen zu dessen Ähnlichkeit mit dem Aerosmith-Gitarristen abzugeben (ähnliches kennt man von der *Doublebummer*-Lp: "David Bowie wants Ideas"). (Ann Magnuson ist ausschließlich der Impressario). Im Gegensatz zu der Interpretation desselben Hendrix-Titels "Fire" von Jeffrey Lee Pierce bleibt die Bongwaterversion beim Gig erstaunlich nah am Original - das Rockkonzert als Erholungsphase von dem Zwang, immer *originell* covern zu müssen. Abgekupfert wird an diesem Abend noch übermäßig viel, jedoch gekonnt. Schmachtfetzen von Chris Isaak kommen genauso überzeugend wie der Zappa/Beefheart-Knaller "Willie The Pimp" (inclusive der Don Van Vliet Mundharmonika). Nach "Connie", auf akustischer Gitarre zu Anns Gesang eine ironische Kurzform von dem Klassiker "Hey Joe" (DEAD MOON, BYRDS, HENDRIX etc.) um dann in der Eigenkomposition "White Rental Car Blues" wiederum textlich allerlei Oldiestars Reverenzen zu erweisen: "...I gotta >eat a peach< (ALLMAN BROTHERS) and >ramble on< >til the lemon juice runs down< real smooth...("Ramble on" und "Lemon Song" sind beide Stücke von dem Album Led Zeppelin II: überhaupt wird immer wieder Led Zeppelin oder Jimmy Page zitiert: "I always just wanted someone to give me a pill and I could play like Jimmy Page, you know?" (*Ill Fated Lovers Go Time Tripping*); FOLK SONG und *"...the power of Page"*). Auf Led Zep wird im Konzert auch nochmals mit der Verballhornung DAZED & CHINESE (CONFUSED) zurückgekommen, vorher wird allerdings noch souverän der pathetische Bombast der ersten KING CRIMSON LP mit "In The Court Of The Crimson King" zu einem Libretto von William Shakespeare (A Midsummernights Dream) zum Besten gegeben. Eingestimmt auf diese fast sakrale Hymne wird das Publikum durch Anns Aufforderung, man solle sich doch jetzt bitte die dazugehörige Rauchmaschine und das Laser- und Stroboskoblicht vorstellen. Um der Überschrift gerecht zu werden, muß gesagt werden, daß eine fast authentische EASY RIDER - Filmmusik mit "Pusher" von Steppenwolf noch draufgegeben wurde, die auch einem MARS BONFIRE (und SKY SAXON) zur Ehre gereicht hätte. All diese Darbietungen gestaltet Krammer teilweise mit wildem Umherwirbeln wie ein Derwisch. Beeidruckend ist, daß er dabei seinen Höfner-Violinbass frei jongliert - also nicht umgeschnallt hat - und spielt, als seis ein leichtes Spielzeugflugzeug aus Balserholz.

"Wir hatten unsere Streitigkeiten und Konflikte, aber ich kann mich nur an die erinnern, wo *er* recht hatte". Tuli Kupferberg, Mitmusiker von Beatnikpoet Ed Sanders bei den legendären Fugs, sagt dies über *Kramer*, der als Bassist Mitte der Achtziger bei der gerade reformierten 60's Comedy-Anarcho Band eingestiegen war. Mittlerweile hat Kramer noch einige musikalische Stationen mehr hinter sich gelassen - und einige Musikerfreundschaften auch. Nach dem Gastspiel bei den Fugs fliegender Wechsel als Bassist zu den Butthole Surfers; daß aber so ein dominanter Charakter und vor Ideen sprühender Musikerkopf sich auf Dauer nicht einer Band unterordnen kann, liegt auf der Hand. Mit Shockabilly hatte es Kramer immerhin einige Jahre geschafft, es mit einem wahrscheinlich ebenso eigenwilligen und verqueren Charakter auszuhalten: Eugene Chadbourne. Kramer: "Er ist einer der größten Gitarristen der Welt". Diese Äußerung geht Kramer leicht wehmütig und nicht ohne Bedauern über die Lippen, wenn auch im Nachsatz gleich folgt, um jedwede Sentimentalität zu negieren: "...he doesn't like me and I don't like him." Vielleicht ist das einer der Gründe, warum sich die beiden heute nicht mehr riechen können: ein visionärer, dominanter Musiker kann auf Dauer keinen zweiten von dieser Sorte neben sich ertragen.

Frankfurt, Cookys. Die Basementdisco sieht aus wie ein abgehalfterter Puff - und das ist gut so. Kramer steht zwischen Tür und Angel zum Backstage-Raum und zeichnet entrückt ein Selbstportrait in unser Poesiealbum. Es sieht, natürlich, aus wie das eines Genies - John Lennon. Hyperaktiv wie er ist, ist er mit dem Zeichnen nicht ausgelastet und summt dabei noch das von der Tanzfläche herüberdröhnende *Unbelievable* von EMF mit. Und läßt sich noch knapp, wortkarg, aber nicht unfreundlich, den einen oder anderen Wurm aus der Nase ziehen. Die gefahrenvolle Aufgabe eines Interviews, indem er etwas sagen könnte, was seinem Sinn für Perfektion zuwiderlaufen würde, überläßt er jedoch den Mitmusikern. Wir sind natürlich wenig überrascht - es scheint ein typisches Phänomen bei amerikanischen Künstlerseelen zu sein, die ihre persönlichen Visionen verwirklichen wollen, daß sie die Perfektion und Hingabe, die sie dabei an den Tag legen, auf sämtliche übrigen Lebensbereiche ausdehnen: also auch auf Interviews, wo man auch mal was sagt, was man später bereut. Dazu kommt bei Kramer wohl aber (neben dieser verzeihlichen Eigenschaft) eine gehörige Portion Selbstinszenierung, die dem gewieften Interviewer unseres Formats aber mittlerweile keine Ehrfurcht mehr entlockt (John Zorn ist noch einer von der Sorte, außerdem natürlich die Kunstfritzen vom Schlage eines Joseph Kosuths, die sich die Interviews zur Endkontrolle zufaxen lassen)
Ann Magnuson sieht aus wie Shirley McLaine. Das hört sie natürlich gar nicht gerne. Man muß ihr allerdings lassen, daß sie mehr Charaktere in ihrem Repertoire hat als Irma La Douce und eine alte Schauspielerdiva, die auf Seelenwanderung und Bergkristall-Heilung steht. Trotzdem, viele Seelen wohnen auch in ihrer Brust, wenn auch nicht so wanderlustige. Sie verschaffen sich Gehör über und in den Bongwaterstücken, reden miteinander, erzählen von ihren Boyfriends und führen Telefongespräche. Also das, was Eddy Murphy macht, wenn er drei Brothers sich an einer Straßenecke in Harlem treffen läßt, in der white-middleclass-Version: Sagen wir, eine Bikerslut, eine Galeristin und ein Highschoolgirl treffen sich in Greenwich Village. Das perfekte Gegenmodell zum Super-Ego des Popstars, der nur *seine* wet dreams zum besten gibt. Das kommt nicht von ungefähr; neben dem vielen, was Magnuson von Eddy Murphy trennt (was hat der hier eigentlich verloren?), hat sie eines mit ihm gemeinsam: das Training des komödiantischen *Stream-of-consciousness*-Talents in der Unterhaltungsmühle des amerikanischen Fernsehens: Sie hat eine feste Rolle in der *Sitcom "Anything But Love"*. Außerdem lange Jahre Performances (hier wohl ausnahmsweise im besten Sinne). "Eines Tages bekam ich aus heiterem Himmel einen Anruf von Kramer", den sie noch aus der Zeit kannte, als sie Sängerin bei einer Band namens Pulsallama war. "Er sagte mir, daß er ein Tonstudio habe und ob ich kommen und spielen wolle. Ich hatte so lange nichts mehr von ihm gehört, daß ich kaum noch wußte, wie er aussah." Nach jahrelangem Getingel mit den unterschiedlichsten Bands wollte K. mal wieder ein eigenes Baby in Form einer Plattenproduktion ausbrüten (Bongwater war anfangs als reines Studioprojekt konzipiert). Mit den Babys ist das allerdings so eine Sache: daß B.A.L.L., laut K's eigenen Worten sein "rockin' baby" und als Live-Gegenpart zu BW fungierend, auseinanderbrachen, lag wohl nicht zuletzt daran, daß er als *Papa* dieses Baby erziehen wollte. Don Fleming, Gitarrist (und Songschreiber) solcher Bands wie den legenderen VELVET MONKEYS (sogar ein Frankfurter Pullovershop hat sich nach denen benannt), PHANTOM TOLLBOOTH, HALF JAPANESE und DINOSAUR JR. ist wohl schon zu lang im Geschäft, um sich Kramers Diktat unterzuordnen. Er machte deshalb aus B.A.L.L. kurzerhand *gumball* und suchte sich einen anderen Bassisten.
Allein, die alte *Kramer*seele hat ja noch sein zweites Baby, daß er erziehen darf: "Name 5 Bongwatersongs", sagt er also zu Ann, David Licht (dem Drummer), Randolph Hudson III. (dem Gitarristen) und Stephen Tunny alias DOGBOWL (Gitarrist und Komponist bei "One So Black") und bestimmt damit, daß ansonsten das Konzertprogramm nur mit Coverversionen bestritten wird. Magnuson, die uns achselzuckend diese Begründung liefert für das bedauerliche Fehlen der vielen schönen Eigenkompositionen, scheint zusammen mit Licht etwas zu resignieren vor Kramers Dominanz. Mit professioneller Gelassenheit stecken sie noch die eine oder andere weitere Marotte des Spiritus Rector weg (er fährt mit der Bahn, der Rest der Band zusammengepfercht im Tourbus; er nimmt sich ein teures Hotelzimmer, die anderen müssen sich mit den üblichen Musikerabsteigen zufriedengeben; vor dem Auftritt läßt er noch Boten zur Konstablerwache senden, um ihm Cannabis-Stimulanzien zu besorgen).
David Licht ist der letzte der noch verbliebenen Kramer-Mitstreiter aus Shockabilly-, Bongwater- und Ballzeiten. David, der außer den schon zahlreichen Kramerprojekten noch mit seinem Bruder *Dennis Licht* ein reines Percussionsduet, "PAWS" betreibt

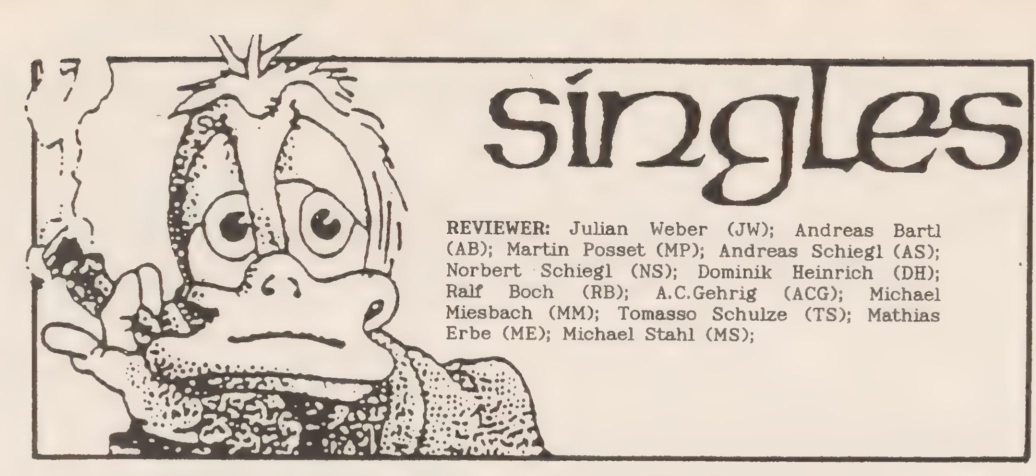


und zusätzlich noch bei den "KLETZMATICS" (Kletzmermusic: yiddische osteuropäische und sogar bayerische Volksmusik) trommelt, sieht BONGWATER sicher als Ausgleich zu diesen sehr unterschiedlichen Musikstilen und hat genügend Selbstbewußtsein, sich in diesem Fall der Exzentrik Kramers unterzuordnen. Er erschien uns als ein sehr ruhiger und zuverlässiger Mensch, dem nichts daran zu liegen scheint, sich als ein weiterer Star neben den anderen profilieren zu müssen.

Bei dem von uns angesprochenen "Folk Song" hat allerdings Ann auch eigene Einwände gegen das Livespielen dieses Stückes: "FOLK SONG ist der Teil eines Theaterstückes, daß ich aufführe. Kramer hat mir beim Sound geholfen und sagte:>...let's put it on the record.< "Aber ich glaube nicht das ein Rockpublikum die Geduld aufbringt neun Minuten Still und aufmerksam zuzuhören.
Auf unsere Frage, **"Wie kamst Du gerade auf BERLIN ALEXANDERPLATZ?"**, kommt Anns Antwort ziemlich konform zum Text des FOLK SONGs: "Als ich das letzte Mal psychedelische Drogen genommen hatte war das in Joshua Tree. Ich war dort mit meinem Freund. Wir waren im Motelzimmer. Wärend er schon eingeknackt war konnte ich nicht einschlafen. Ich fühlte mich schlecht und mußte die ganze Nacht wach bleiben. Es gab nichts zu tun, außer Fernsehen, und es lief "Berlin Alexanderplatz". Stellt euch vor, "Berlin Alexanderplatz" in the middle of the desert." (...I got really bummed out...) "...das hat mir den Rest gegeben."
Bei "Chicken Pussy" erwähnst Du Bob Hite, den Leadsinger von CANNED HEAT?
ANN: "Nun, die Story drehte sich eigentlich um jemand anderen, da aber dieser, dessen Name nicht genannt werden soll, ernsthaft böse hätte werden können, schlug Kramer vor, den (verstorbenen) Sänger von Canned Heat dafür einzusetzen.
Ann, was sind deine Zukunftspläne?
ANN: "Ich arbeite an einer Soloperformance-Show, von der FOLK SONG ein Teil ist. Wir machen jetzt aber auch zusammen noch eine andere Show, bei der mehr das gesprochene Wort im Vordergrund steht, z. B. wie neulich im Museum Of Modern Art. Das Publikum sitzt, und man kann ganz andere Sachen machen als vor einem Rockpublikum. Es ist leiser, man kann mit Filmprojektionen arbeiten usw. Trotzdem war ich überrascht, wie aufmerksam das Publikum hierzulande während der ruhigen Songs ist.
Auf unsere Feststellung, daß das Album Too Much Sleep schwer an das erste Projekt unter dem Namen "Jefferson Starship - Blows Against The Empire" erinnert, antwortet K.: "That's a good Kompliment."
Zu klassischer Musik an Kramer abschließend zwei Fragen.
1. Dein eigener Bezug zur klassischen Musik?
K: "Als Student der klassischen Musik bin ich durchgefallen". Worauf er mit einer rhetorischen Frage ergänzt: "Findet Ihr das nicht besser, daß ich damit durchgefallen bin?"
2. Was denkst Du von Leuten wie John Cale, die sich wieder klassischer Musik zuwenden?
K: "Er tut mir leid."

"What the fuck am I doing here?"
Mark Kramer

Text+Interview: Jörg Heiser, Mathias Erbe
Fotos: Berndt Bothländer



singles

REVIEWER: Julian Weber (JW); Andreas Bartl (AB); Martin Posset (MP); Andreas Schiegl (AS); Norbert Schiegl (NS); Dominik Heinrich (DH); Ralf Boch (RB); A.C.Gehrig (ACG); Michael Miesbach (MM); Tomasso Schulze (TS); Mathias Erbe (ME); Michael Stahl (MS);

FLIPPER – Someday/Distant Illusion (Subterranean)

Sie sind wieder auferstanden. Einer meiner besten Freunde ist am Freitag gestorben. Einfach so. In der darauf folgenden inneren Leergeblasenheit und Verwirrtheit brauchte ich immer noch meine Dosis Geräusch. "Someday" ist der Versuch von Bruce Loose, den Tod seines Bass- & Sangeskumpans Will Sharter irgendwie in den Griff zu kriegen. Eigentlich gehört der ganze Text hier abgedruckt, weil ... er stochert nicht in den Tatsachen rum, auf der Suche nach einem Sinn oder Erklärung (so blöd waren FLIPPER nie), er stellt sie einfach hin, ohne Verklärung, ohne Mitleid, nur mit dem inneren Wissen, WIE ES IST. dazu ein neuer, sehr klarer Gesangsstil, der auch an einem Punkt die Musik einfach leiser macht, damit der Text wirklich dasteht. Ihr Sound ist sich treu geblieben, aber auch hier mehr Klarheit, Bewußtsein ihrer Stärke, sie rocken, lassen nicht den Schlagzeuger allein den Groove schleppen, sogar der begnadete Ted Falconi läßt sich herab, auf seine wild verwischte Art Hooks auszulegen, die sich sehr schön ins Ohrenfleisch hängen. "Distant Illusion" ist lichtgewordener Hass auf das um einen herumwuselnde "Menschen"volk (kann es sein, daß er arbeiten gehen muß/te?). Der neue Bassist ist auch nicht grad ein Fappkamerad, insgesamt (mit geilen Aufpappern) ein Päckchen, das die Ohren, Hirn & Augen öffnen könnte, wenn du nicht auch so "eine toteleere-sexlose Seele" bist. (ACG)

URGE OVERKILL – Now That's The Barclords (Sub Pop)

Cool. Cool. Cool. Und nochmal cool. Allein das Coverphoto! Unsere drei schmucken Jungs in ihren schmucken weinroten Samtanzügen, eingetaucht in weiches goldfarbenes Licht. Als ob die Sonne nur in den Bars von Chicago scheint! 1991 *ist* Urge Overkill-Jahr. Kein Zweifel! Das belegen auch diese beiden neuen Songs, die wohl aus der gleichen Aufnahmesession wie zu "The Supersonic Storybook" stammen: A-Seite "Now That's The Barclords", ein infektiöser Bluesrocker mit einigen genialen Stop-and-Go-Momenten und euphorischer Zwischendurch-Synthifanfare (?). Und erst diese Stimmen! Diese Stimmen! Ähm, soulful? Oder besser: U.N.B.E.S.C.H.R.E.I.B.L.I.C.H.!. Allein deswegen schon ein heißer Anwärter auf die Jahresbestencharts. Die Flipside stellt schließlich die berechtigte Frage "What's This Generation Coming To?". Zum Einheits-Bleeb? (AS)

DIM STARS – dto. (Ecstatic Peace)

Obskures Objekt der Begierde, nach dem Mailorderlisten und die 7inch-Kisten kleiner Plattenläden zu durchforsten sich lohnt: Eine sporadisch zusammentretende New Yorker Artnoise Supergroup um Thurston Moore, Don Fleming, Jay Spiegel und – believe it or not – Richard Hell. Yeah, die Rückkehr des Propheten vom Berg der Poesie (oder so). Dem Vernehmen nach übrigens das erste Mal, daß Hell im Studio Spaß hatte. Die Dim Stars debutieren mit einer Triple-7inch. Side 1 & 2: Musikalisch durchaus mit dem zu vergleichen, was die Beteiligten als Velvet Monkey's abliefern. Plus Hells quengelige Stimme natürlich. Die Seiten 3 bis 6 summieren sich zu einer knapp 20minütigen Improvisation über Hells "You Gotta Lose". Sehr frei, sehr laut, aber gut. (MP)

HALO OF FLIES – Big Mod Hate Trip
HALO OF FLIES/MUDHONEY – Split 7" (beide Amphetamine Reptile)

Neues aus Hazelhausen mit Halo of Flies plötzlich auf akutem Mod-Trip, incl. Parka, Vespa usw.. Haben wir gelacht, doch was das Gute ist: Die Musik ist wirklich astrein. Noise-Mod-Beat, daß die Krawatten flattern, sound-mäßig fast schon Childish-mäßige Untiefen. Wahnsinn schon die Halo-Single, doch der Abschuß dann die Split mit Mudhoney. Die Halos covern das fantastische "Jagged Time Lapse" von den notorischen John's Children, also von jener reichlich weggetretenen, frühsiebziger Mod-Band, die bei einer Tournee mit T. Rex regelmäßig von der Bühne gebombt wurden, weil sie mit Nazi-Symbolen hantierte. Ein Smash-Hit. Da kommen selbst Mudhoney mit der ganz im Urwald-Sound ihrer neuen LP gehaltenen Version des Milkshakes-Titel (natürlich) "She's Just Fifteen" nicht ganz mit. Klasse Cover-Art. A Must-Have. (AB)

V.A. – Short Cuts, Abbreviations, One-Minute Eggs (Für 10 DM bei Martin Tusch Schallplatten, Schweidlgasse 5/24, A-1020 Wien)

Die richtige Achterbahnfahrt für 'zwischendurch. Eine geniale 15 Track-Compilation aus Wien und der restlichen Welt, auf der neben bekannten Namen wie Hans Erich Platzgummer (hier vertreten mit einer forcierten Gitarrenschweinerei namens "Bellet"), seinem ehemaligen Bandkollegen Frank Pümel (mit bezauberndem "Wochenendausflug", Bassguitar-Song only), den Dust Devils, Uncle Wiggly (haben auf "Nur Scheiß Rec." bereits eine sehr gute LP veröffentlicht) und Herrn Alan Jenkins, der unter dem Pseudonym Jody & The Creams mit seinen beiden Tour T-Shirts- und Plattenverkäuferinnen ein herziges Pianodingens beisteuert, auch einige bisher im Verborgenen werkelnde Tonkünstler vorstellt werden. Da wären der gerade 10 Sekunden lange Beitrag "Ayne Mursa" der Herren Heinz Jelinek & Kurt Kitzler, der bei der 03 Musikbox Ausscheidung für das Fußball-WM Lied 1990 mehr als gut abschnitt, ein ominöser Dr.T mit "Dr. X", der sich als Herausgeber des "Kosmischen Pennis" aus Schweinfurt (der Heimatstadt unseres J.-Emmo-Weber) herausstellt, Peter Tolley, manchem vieleicht als Autor des einen oder anderen H.P. Zinker Stückes (z.B. des letzten 12"-Titelstücks "Sunshine") bekannt usw. usw. Alles in allem einer der kurzweiligsten Sampler des laufenden Jahres und wegen einiger wirklich outstanding gelungener Momente unverzichtbar. (NS)

UNREST – A Factory Record (Sup Pop)

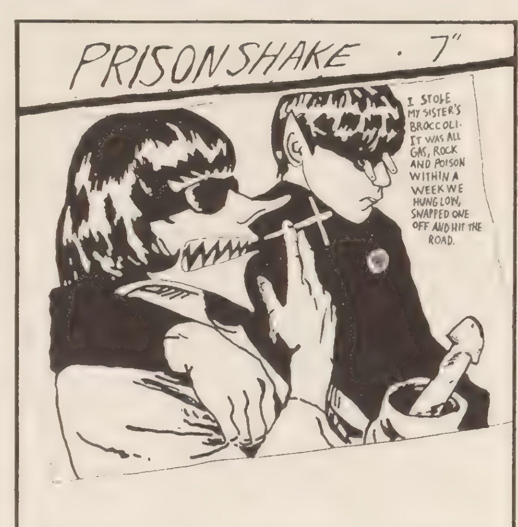
Kleiner Gag unter New Wave-Geschmäcklern. Unrest covern auf ihrem Beitrag zum Singles Club, in dem ich nicht Mitglied bin, vier Factory Bands. Ziemlich komische Band-Auswahl: Crispy Ambulance und Crawling Chaos immerhin sind schon irgendwie noch als Labeltypisch in Erinnerung, wenn auch nur am Rande; mit ESG verbindet man eher New York (wo sie herkommen) und das damals recht angesagte Label 99 Records (mit den großartigen Liquid Liquid im Katalog); und Miaow schließlich sind ein spätes Factory Signing, das nicht mehr als öden Post-Creation-Sound zustandebrachte. Also: Nette Geste, relativ orginalgetreue Versionen, hätte aber aufregender ausfallen können. Gerade weil Unrest an sich eine klasse Band sind. (MM)

SACRED MIRACLE CAVE – Melt Like Butter (Sympathy FTRI/Semaphore)

Cool as acid ice cubes! Diese Band ist wirklich eine Ausnahmeerscheinung, jede ihrer bisherigen 7"- und 12"-Veröffentlichungen war von magischer Größe geziert. Da macht diese Doppelsingle keine Ausnahme. Uralte Musik von zeitlosen lysergischen Qualitäten. "When You're High" ist ein softer, langsamer Wind, der verdammt "high" angeweht kommt, "I Will Remain" genauso. "Liquid In Me" ist der tiefe, Weisheit atmende Übersong in einer neuen Version, in der Stimmen und Gitarreneffekte nicht ganz so turmhoch aufgetragen werden wie im Original der 12". Und die Coverversion von Shocking Blue's "Melt Like Butter" läßt erahnen, was in den Händen dieser Band aus deren "Venus" werden würde. Absolute Lieblinge! (RB)

THEE STASH – Should I Stay Or Should I Go (Shakin'Street)

Hinter Thee Stash verbergen sich Thee Headcoats und hinter Thee Headcoats verbirgt sich Mr. Wild Billy Childish. Da der eine fast schon ins Paranoide gehende Aversion gegen jegliche Art von Oppertunismus und Schöntuerei auf sein Banner geschrieben hat, kam ihm der Charterfolg seiner einstigen Punkrockgefährten mittels (extra entschärftem) Lewiswerbesoundtrack gerade recht. Denn so gehts natürlich nicht! Also schnell ins heimische Badezimmer gerannt, "Should I Stay Or Should I Go" in leicht frisierter Fassung aufgenommen (letzte Zeile: "CBS Let Me Know/ Should I Fuck Or Should I Blow"?), auf die Rückseite mal eben noch die Hymne "We're Selling Jeans For The U.S.A." draufgeknallt und fertig ist die Generalabrechnung. Das Ganze selbstverständlich in Mono. So geht das! Hoffentlich bekommen es die Herren Strummer/Jones auch zu hören. Die etwas andere Art Humor. (DH)



PRISONSHAKE – Spoo (Estrus Records/Semaphore)

One of America's most underrated Bands hier mit ihrem Beitrag zum Estrus Crust Club, einem weiteren Singlesclub mit einschlägig limitierten Preziosen. Kommt im lustigen Sonic Youth-Verarschungs-Cover mit zwei Eigenkompositionen – wovon "It's A Ron Kinda World" als typischer Prisonshake-Track mit seinen launischen Gitarrenlicks und den hymnenhaften Vocalparts allen, die noch nie was dieser Band gehört haben (es gibt euch! Schämt euch!), vollmundig ans Herz gelegt sei – und einer gemütlich dahinshufflenden Coverversion von "The Spider And The Fly" von den Rolling Stones. Inklusive Pedal Steel. "It's in E if any of you wonna hum along". (AS)

POISON IDEA – Live In Vienna (American Leather)
POISON IDEA & JEFF DAHL – A Tribute To Stiv (Triple X)

Immer weiter ausschenken, die Maß Codein Hustensaft-Alt-Wodka darf nicht leer werden. Saufen, kotzen, Punkrock, so lang's noch geht. Neues von der Vinylfront von den einzig Echten. Vier Livesongs, auf dem eigenen Label, auf 2000 limitiert. Slamming the Vienna sausage. If this can be considered, then this record can be considered music. Kein weiterer Kommentar nötig.
Ein Tribut für Stiv Bators? Von Poison Idea? Mit Jeff Dahl? Uff (PS: Dahl winselt, als würde im Pig Roberts die Locken geradeziehen). (TS)

MOOSEHEART FAITH – Bluevolution Pt. 1 (SFTRI)
CRAWLSPACE/MOOSEHEART FAITH – On The Tide/Hook In The Grey (F.E.)

Todd Homer, früher Bassist bei den Angry Samoans, muß eine recht eigenartige Entwicklung durchgemacht haben. Hardcore ist das keiner mehr, ehr ein heißer Waschlappen in die Fresse der "Blues ist die Wurzel aller (Rock)Dinge"-Rockschreiberheinis. Die Sympathy 7" entwickelt sich wohltuend vom Countryblues mit E-Rasierer Solo (kommt gut) "No. 1" zum Großstadt-Hinterzimmer R&B (mit Baritonsax, lächz) "Open The Door", der auf sehr seltsame Weise weit über das Genre hinausgeht, das hier erforscht werden soll. "Temple Departures" ist dann der endgültige Abschied, ein magisches Stück Psychedelic Rock, läßt den Hörer in einen wohligen Nebel rumirren, der alles auf den Kopf stellt, damit er sich zum Wadenbeißen nicht bücken braucht. F.E. gefiel das so gut, daß sie wieder eine ihrer berüchtigten Kollaborationen anleierten, mit nicht minder verblüffendem Ergebnis. "Hook In The Grey" wobbelt auf einem mords zurückgelegten Bluesbeat so lange und sanftmütig herum, bis du dich total in all den rausspriеßenden eigenwilligen Tentakeln verfangen hast. Eddie Flowers singt einfühlsam wie eine Forelle durch den mäandernden Wasser beider unbekannter musikalischer Ereignisse. Eine Unmenge hypnotischer Energie wird freigesetzt, bei der A mit noch weniger identifizierbarem musikalischen Bezugssystem, aber mit so wenigen, zarten Bewegungen, daß es wirklich (wie sex, acid oder Liebe) erfahren werden muß, nicht bewörtert. Der Elch ist gekommen, die Chakras schlagen aus. Wie verrückt. (ACG)

GONE IN SIXTY SECONDS – Piece Of The Rock (Get Hip)

Rock me, motherfucker! Wenn Wendler, Beverage Wizard und wandelndes Rockgebirge – vormals Axeman der Necros neben Big Chief Henssler, seine Lucille anstöpselt, erwacht sogar Ted Nugent aus seiner Hibernation. Ann Arbor Rockomat. Nugent-Gonzo-Rock als Lebensphilosophie. Packt dich, schüttelt dich und 60 Sekunden danach ist alles vergessen. Die Religion des Hamburgerfressens und Bierdosen beim Cruisen aus dem Auto Schmeißens. All das im spremaverschmierten Outfit von Mark Dancey. (TS)

HOLE – Dicknail (Sub Pop/Semaphore)
CALAMITY JANE – Miss Hell (Sympathy FTRI)

US-Girlgrunge aus der Babes In Toyland-/Frightwig-Schule. Hole aus Hollywood, drei Mädchen und ein Alibimann, überzeugen auf ihrer zweiten 7inch mit Anflügen von Genialität und kompakter Produktion (der Endino-Mix?). Der Knaller ist auf der B-Seite versteckt: "Burnblack" – die Hole-Version von Heavyrock. Wuchtiges Powerchord-Spiel, quälende SloMo-Passagen und eine Stimme der man Shouterqualitäten unterstellen darf. Sehr gut. War nach dem etwas schwachen Debut auf SFTRI nicht zu erwarten.
Nicht unähnlich Calamity Jane. Das at Reciprocal (aber ohne Endino) eingespielte Debut (?) des Girltrios klingt jedoch noch etwas zerissener, daddeliger. Stolpernder early-90s-Heavyrock auf der A-, ziemlich straightes Spiel und breite Harmonien auf der B-Seite. Ebenfalls gut. (MP)

RUDOLPH GREY – Implosion 73 (New Alliance/RTD)

Jetzt, wo ich mit eigenen Augen mit ansehen mußte, wie Caspar Brötzmann von F.M. Einheit zärtlich umarmt wurde, bricht meine alte Berlin-Phobie wieder auf und ich muß nochmal meine liberale Position bezüglich Brötzmann jun. überdenken. Dabei hilft mir der wunderbare Gitarrenoverkill dieses New Yorker Mannes, der einmal mit Hilfe des Drummers Rashid Ali auseinanderfallende Gitarrenläufe ohne Anfang und Ende mit eisernem Willen umpflügt. Die Flipseite birgt eine Kaskade von 6 nebeneinanderliegenden Gitarren. Dreckiger, empörender Kunsthochschulen-Lärm zwar, aber altmodisch stalinistisch und streng getragen runtergeknallt. Absolut ohne Rhythmus, was man heutzutage kaum noch findet. Man muß sich ab und an mal vom Groove (egal wie gut oder schlecht er ist) entfernen. (JW)

ARSON GARDEN – Virtue Made Out Of Sticks E.P. (Community 3/Semaphore)

Als "teaser" für das kommende zweite Album ausgewiesen, klingt die Titelnummer mehr denn je nach den Au Pairs, was vorallem den Gesangsstil von April Combs betrifft und nicht ganz so sehr den Sound an sich. Drei gleichgute elektrifizierte Folkrockteile, die ohne große Verzierungen, aufs Wesentliche beschränkt ihren steinigen Weg finden. "Shifting" auf der Flipside reizt seinen Spannungbogen dann wirklich bis zur allerletzten Sekunde aus. Bin mal gespannt auf das zweite Album. (NS)

SWELL – Get High (Psycho-Specific Records/Semaphore)

San Francisco füttert seine Folkrockbands anscheinend besonders gut. Ist in Howl 9 die Debut-LP von Swell schon hochgelobt worden, so läßt sich dies anhand ihrer neuen Single fortführen – "Get High", eine Neuaufnahme des großartigen LP-Openers, sowie das bis dato unveröffentlichte "The Price" – zwei trocken, auf den Punkt gespielte Songs von erstaunlicher Gelassenheit. Verdaddelt mit komischem Klingelbeat, so laidback, daß die wahrscheinlich, hätte sich während der Aufnahmesession ein Erdbeben ereignet, zuerst noch ihren Take fertiggespielen würden, bevor ihnen das Hausdach auf den Kopf fällt. (AS)

SNAILBOY – Kept Turd (Sympathy FTRI)

Ein verschärfter Noise-Parforceritt, getragen von zwei rückkoppelnden Gitarre und einer kompakten Butch Vig-Produktion. Expressionistische Rockmusik: Ein furioses Heavy-Midtempo-Stop & Go mit David Yow-artigem Hechel- und Spuckgesang. Groß. (MP)

BOSS HOG – Action Box Do-7" (Amphetamine Reptile Records)

Zwei Singles, die eine Teil einer J. Peel Session – aufgenommen in London als Tour Finish, die andere in Nova York recorded unter Mithilfe namhafter Gäste, als die da wären Clint Ruin aka Foetus, Bob Bert (Liebe). Fehlen tut (klasse Deutsch, Wa) Jerry Teel, dessen Gitarrenarbeit wirklich arg vermißt wird. Lebten Boss Hog doch bisher in erster Linie von der Zusammenarbeit des Gitarrenpaares Spencer/Teel, macht sich das Fehlen des Honeymoon Killers Vordenkers hier recht schmerzlich bemerkbar. Der von Clint Ruin ins Leben gerufene Mix des Dark Brothers Covers "Black Throat" hebt sich wesentlich von den drei anderen Tracks ab, ist der einzige Track, in dem Idee steckt. Ansonsten ist das ganze ein Ding für ungelungene Byker Parties, wo das Hören von Musikalitäten niederer Qualität eben das ist, was sich so gehört. Cristina als sogenannte Frontfrau und einzig interpretierende Frau des gesamten Am Rep Imperiums muß sich hier die Frage gefallen lassen, warum sie überhaupt mitstreitet, denn über den Status einer zweitklassigen Background Sängerin kommt sie selbst in Ansätzen nicht hinaus... Oh No. (MS)

WONDERAMA – Padre Pio: The Stigmatist (Ajax)

Eine weitere neue Veröffentlichung des kleinen, aber feinen Ajax-Labels. Ex-Phantom Tollbooth Dave Rick's Side-Project mit einer furiosen Single. Zunächst materialisiert sich ein introvertiertes Blues-Gebrummel-Dingens zu einem heftigen Slide-Brett (eine auf zahlreichen Kramer-Platten zu hörende Rick'sche Spezialität), dann erzählt einer, daß er kürzlich einen Drumstick auf die Birne gekriegt hätte und entsprechend geht es dann zuende. Schräg und klasse. Dann auf der B-Seite ein B.A.L.L.- nicht Gumball-ähnlicher, schwer wankender Gitarrenbrecher, der erst im zweiten Moment als Legierung aus MC 5's "Gold" und Blue Cheer's "Out of Focus" zu identifizieren ist. Und er führt die schönsten singenden Gitarrentöne mit sich, die ich seit langem gehört habe. Demnächst auf LP-Länge bei Resonance. (AB)

THIN WHITE ROPE – Ants Are Cavemen (Sub Pop/EfA)

Ein Outtake der "Sack Full Of Silver"-Platte, das, laut Guy Kyser, zugunsten der Coverversion von Can's "Yoo Doo Right" geschaßt wurde. Ein mächtiges, aufpeitschendes Stück Musik, das an die düster-melancholischen Klangwelten der "Spanish Cave"-Ära anknüpft. Soundwall um Soundwall über den schweren Beat legt, immer noch eine weitere Steigerung schafft, wenn es bereits so aussieht, als würde der Song an die dunklen, düsteren Gewitterwolken am Firmament anstoßen. Die B-Seite, eine Liveaufnahme von "Little Doll" von 1988 aus dem Berliner Loft, fällt dagegen etwas ab, sowohl in Punkto Soundqualität als auch in Hinblick Inspiration, aber das großartige "Ants Are Cavemen" macht das mehr als wett. (AS)

ALTER NATIVES/CARNIVAL OF SOULS – Split 7" (L'age D'or/EfA)

Splitsingle von den labellosen Alter Natives, die hier ein sphärisch angehauchtes Depro-Instrumentel zum Besten geben, das in seiner leicht verdrehten Seltsamkeit (mehr Worte könnten ihm auch nicht besser gerecht werden) vollends überzeugen kann. Liegt irgendwo zwischen allen bekannten Stühlen. Die Carnival Of Souls versuchen sich dann am Genre des Osteuropäischen Surfinstrumentals (ja ja, das gibt es), mit Rundumschlag durch die unerforschte Geschichte desselben, was wider Erwarten aufs Beste funktioniert und sogar eine harmonische Einheit mit dem Alter Native-Track ergibt. Rundum gelungene Idee. (NS)

JONES VERY – Straight Time (Bitzcore/EfA)

Über Vic Bondi muß ich nicht mehr viel Worte verlieren. Hat nach einigen vergeblichen Anläufen endlich ne neue Band und jetzt auch ein gutes Label gefunden und schreibt wieder intellektuelle, schwermütige Popsongs wie man sie schon in AOF-Tagen geliebt (oder gehaßt) hat. Bei den vorliegenden Aufnahmen handelt es sich um live im Radio mitgeschnittene Songs. Die Soundqualität ist excellent, kein bißchen geglättet. Mein Hauptaugenmerk richtet sich auf die unvergleichlich frenetischen Refrains, die mich wieder und wieder vollwaschen. Unglaublich, daß Teile der Band Richtung Ken Chambers abgewandert sind. (JW)



STEEL POLE BATH TUB – European Son (Communion/Semaphore)

Gußeisernes Badewännle rides again: Heute müssen Velvet Underground als Objekt hemmungsloser Coverversionenzerstörungswut dranglauben. Denkt man. Is' aber nicht! Zumindestens kein so SPBT-übliches Distortion-Tapeloop-Fuck-Up-Spielchen auf "Venus In Furs", sondern wirklich *der* Song. Verblüffend rein, fast andächtig auf's Vinyl gebannt. Damit wir ihnen hier aber jetzt nicht plötzlich eine Songwriter-Kerze aufstellen müssen, verliert sich "European Son" nach der Hälfte der Songstrecke im galant ausgestreuten bekannten SPBT-Matsch. Dank sei dem Herrn, ich hab' mir schon Sorgen gemacht.... (AS)

BIG CHIEF – Friday Night, August 14th (Snakeskin, 69 Limes Rd., Croydon, Surrey CR0 2HF, UK)

Inzwischen hat es glaub ich jedes Funkmetalkid aus Moosschlecking, Colorado und jeder Tekkno Stricher aus Frankfurt, Höchst geschnallt, daß man wieder groovt und federt. Big Chief waren auf ihre Art (lange Perlenketten, kurze, dicke Zipfel) die ersten, die den Schweinespeckfunk im Nachhardcorezeitalter verinnerlichten. Wer mit seinem leichten Schmerbauch Hulahoopbewegungen vorturnen mag, wer den verweichlichten Gesang von Barry "Minna" Henssler nachweint und verschleierten Gitarren glaubt, daß sie – Tschakkaa, Tschakkaa – in Wirklichkeit vom Tonarm abgespielte Geschlechtsteile sind, der investiert in diese Single goldrichtig. Cover wurde von UK Zeichenkönig Savage Pencil gemalt, auf dessen Label die Geschichte auch erschienen ist. Ich hoffe, daß die 5 aus Nürtingen, Michigan endlich auch mal eine Undisputed Truth Nummer spielen. Seit Neuestem entwickeln sie sich wieder Richtung Punk und covern "Strange Notes" von den Germs, die alten Fischhäut'. (JW)

Wiederkehr des blankgewienerten Zuhälter-Rocks. Ähnlich wie Urge Overkill haben Big Chief ihre große Liebe zu schwarzer Musik und Absonderlichkeiten schwarzer Kultur zu einer Geisteshaltung absorbiert, die es ihnen erlaubt, als weiße Musiker pechschwarz zu klingen, ohne sich an Züge (im speziellen Fall den Parliament-Express) anzuhängen. Dieses kompromißlose Abkopieren des klassischen P-Funk von Typen, die vor sechs Jahren noch versucht hätten wie Van Halen zu klingen, schmerzt Vollblut-Clinton-Fans, wie Big Chief es von Stunde Null an waren. Und auch wenn sämtliche Funkadelic-Covers aus dem Programm gekippt worden sind, hat der auf wundersame Weise noch abgeschmackter klingende Flaggschiffrock an Blackness zugenommen (und klingt für meine weißen Ohren schwärzer als Living Colour es jemals könnten). Henssler hat es nach 11 Jahren geschafft, endlich mal mehr als passabel zu singen. Er groovt richtig. Spätestens jetzt ist Ann Arbor einmal mehr zur Hauptstadt der Bewegung geworden. Stellt ein Big Chief-Museum neben das der Stooges. (TS)

ELVIS JUST LEFT THE BUILDING – Flexi E.P. (für geschätzte 5DM erhältlich bei Dries Carlo, 31 rue Abbe Lemire, 4208 – Esch/Alzette, Luxenbourg)

Die erste mir bekannte Undergroundband aus Luxenburg (ja, auch dort wird Howl gelesen) mit einer selbstproduzierten 4-Track E.P. ganz im Stile einer rauhen Sumpfblüte aus Cramps und Fleasheaters. Laut erschütterndem mitgelieferten Erfahrungbericht gibt es in Luxenburg genau zwei Undergroundbands (eine davon kennt ihr ja inzwischen), einen Live-Club (in dem nur Blues-Sachen laufen), ein Fanzine, keine Labels oder Studios. Überhaupt scheint Blues dort gerade das große Ding zu sein, kein Wunder wenn laut Zeugenaussagen die Zeit dort seit 15. Jahren stillsteht. 1991 ist wie 1976, nicht gerade ein berauschender Gedanke. Anyway!

So, hiermit habt ihr eure Besprechung, die Pionier-Arbeit ist geleistet, eure Enkel werden es euch hoffentlich danken. Punktum, wir warten derweil auf die erste LP, die uns endgültig davon überzeugt, daß auch in Luxenburg der Fortschritt unaufhaltsam seinen Weg geht. So long. (NS)

GIBSON BROS. – Southbound (Glitterhouse/EfA)

Das sowas in Katerzeiten wie diesen (wg Umsatzzahlen) veröffentlicht wird, ist toll. Dies hier sind auf 33rpm 5 scheppernde, kratzende und schmachtende Low-Fi-Frühwerke der Gibsons, von 1985. Besser als fast alles andere von ihnen. Saugut. (MM)

So pur, daß es weh tut, mit wunderschönen Mandolineneinlagen von Rick Barnes, der "Arkansas" die letzten paar Tropfen Sehnsucht verleiht, die das Faß zum Überlaufen braucht. Der "Mississippi Bo Weevil" stellt einem dann wieder auf die Füße, während Tommy Jay den "schenkelklopfenden Narren" gibt, unwiderstehlich eigene Wurzelmusik eben. Wenn du damit nix anfangen kannst, bist du wahrscheinlich schon tot, hast's bloß noch nicht gemerkt. Whaddavoice! (ACG)

FIRE IN THE KITCHEN – Simple English (Ajax)

Absolute Winner aus NYC von denen es schon eine LP auf Behemoth gibt sowie demnächst eine 7" auf Matador geben wird. Alle Tugenden von Hüsker Dü mit denen der aufregendsten unter den Spät-Siebziger Gitarrenbands finden sich hier im idealen Mischverhältnis. Heraus kommt eine A-Seite, die nicht mehr aus dem Kopf gehen will und das trotz einer Vielzahl überraschender Passagen sowie einiger seltsam verknoteter Breaks. Zudem gibt's auch noch ein selten schönes Grateful Dead-Cover auf der B. Da bleibt kein Wunsch offen. (AB)

LAZY COWGIRLS – There's A New Girl In Town (Sympathy FTRI)

Angesichts des stilistisch doch arg limitierten Repertoires der Lazy Cowgirls (kein Vorwurf! – die Mannen um Pat Todd sind der klassische Fall des "more of the same, please!") ist das wieder einmal "die (Doppel-) Single als musikalisches Experimentierfeld": Eine Art Ballade, eine seltsame, um einen jeder Spontanität beraubten Songoutro-Exzess gebaute Uptempo-Nummer und ungewöhnlich breite Harmonien ... Natürlich klingt's trotzdem wieder 100 Pro nach Cowgirls. Und gut. (MP)

FASTBACKS – The Answer Is You (Sub Pop)

Der bisherige Song des Jahres rechtfertigt allein den Kauf dieser leider ein wenig überteuerten Doppelsingle: "Impatience" ist makelloser Girlpunk, der umschmeichelt, umgarnt, sich in den Gehörwindungen festsetzt, aber trotzdem gleichzeitig die Eier mit festem Griff und einer abrupten 360 Grad-Drehung in höchste Alarmbereitschaft versetzt. Doppelbödig wie das Cover, das uns heile Schullandheim-Welt vermittelt, nach dem Aufklappen aber in Blood, Guts'n'Gore versinkt. Dritter Teil (nach Dwarves und Afghan Whigs 7") der Sub Pop-Serie "Das Blut krieg ich doch nicht mal mehr mit 95 Grad porentief raus". Sick fucks. PS: Die verbleibenden drei Songs liegen nahezu en par mit "Impatience" und laden zum andauernden Wiederauflegen ein. Aufstieg in die Oberliga. (TS)

MAXIMUM BOB – Don't Mean A Thing (Black Box Records)

Die erste Nummer des deutschen Blackbox Singleclubs: Maximum Bob aus dem holländischen Nijmegen. Perfekt hingefunkbasster explosiver Weirdorockcore – für Leute, die auf sowas stehen, ein echtes Brett, bei jemandem wie mir aber, den bei Primus, Limbo Maniacs, Heads Up plus den ungezählten Konsorten der blanke Vernichtungswahn befällt, ist das natürlich nur sehr unpassend aufgehoben. Deshalb Stimmenthaltung meinerseits. Bei den jetzt monatlichen Folgeveröffentlichungen ist dann sicherlich auch was für mich mit dabei. (AS)

ORGANIZED NOISE – Less Is More (O.N. Records)

Howl kommt hier seinen Verpflichtungen als ... (vgl. Sub Pop a.a.O.). Organized Noise sind ein Münchner Quartett, das gelegentlich zusammen mit uns lieben lokalen Acts in dto. Venues spielt. "Less Is More" ist dreimal in die Jetztzeit verschleppter Waverock trifft Old-School-HC mit WahWah-Gitarre und klingt noch ganz erträglich. (MP)

CASH ONLY – Pornography Lies! (We Live & Die For Records, für geschätzte 7DM bei Cash Only c/o Von Geyer Musikproduktion, Gotenstr. 79, D-1000 Berlin 62)

Berliner Scumrock mit forcierter Mülleimerproduktion. Äußerst charmant, nur warum sie so unentschloßen zuerst "This Sounds Like Sup-Pop" aufs Cover schreiben und dann das Ganze wieder weiß übertünchen bleibt ihr Geheimniss. Wär doch ein guter Witz gewesen, bei diesem verschärften Rasselsound. Auch sonst nur gewichtige Themen, wie die Liebe, die unergründliche und "Whats Going On". Wüßte ich eigentlich auch gern. Für alle Liebhaber aussterbenden Kulturgutes, sofort zugreifen. (NS)

TAR – Solution 8 (AmRep/EfA)

Weitere solide Arbeit des Chicago Vierers. Guter sauberer Punkrock zum Mitgröhlen und Abzappeln. Ärgere mich immer, wenn Bands Songs covern, die ich selber gerne covern würde. Dies ist der Fall bei "Non Allignment Pact" im Original von Pere Ubu. Knochiger als das Original – Wasserkesselpfeifen und Hintergrundfeedback ersetzen den Ubu-Synthi. Der Text wurde Richtung 70er Jahre Kinderstars aus Hollywood erweitert. Neue LP wird grade aufgenommen. (JW)

PURE –Ballard (Merge)

Codeine und Bitch Magnet im Sinn. Pure Schönheit liegt nur im Langsam- und Lautspielen. Den Schmerz der Welt auf die Schultern eines Songs packen. Lieder erstarren lassen und für immer tief ins Gedächtnis graben. Ziemlich große Klasse. (TS)

FISH & ROSES – Monks Hate You (Ajax)

Neues von den auch schon mal auf Homestead zuhause gewesenen New Yorkern, die hier die notorische 60s-GI-Band The Monks covern und zwar so klasse, daß der Pilzkopf rotiert. Auf der B-Seite jener Experimental-Wave, der eigentlich auch aus einem vergangenen Zeitalter kommt und entsprechend romantisch-maschinell klingt. Ein guter Vorgeschmack auf die demnächst erscheinende CD. Auf Ajax, das übrigens eine neue Adresse hat: P.O. Box 805293, Chicago, IL 60680-4114. (AB)

SLUB – Burning Immigrants/Velvet Glove (SFTRI)

Die Immigranten sind in der Tat gerade verkohlt genug für einen LedZep-Hasser wie mich. Vicki Reilly "süßes Stimmchen" entfremdet das Teil noch ein Stückchen, was zusammen mit der Pappkarton-Produktion das Pathos raustreibt und wieder ein richtig menschliches Stück Hardrock draus macht. Das Memorial für die industrielle Epoche der Band, "Velvet Glove" in der ursprünglichen, unbehandelten Fassung, geht mir aber wesentlich mehr unter die Haut. Cello, gestrichene Cymbals und noch einiges aus John Murphys Trickkiste machen das eh schon unheimliche Stück Musik (nicht Rock, nimmernicht Industrial) vollends zu einem zähneklappernden Stück Besessenheit. "seems like a touch, a touch to much – to much for the body, to much for the brain". Schade, daß sie damit wohl gebrochen haben (und mit dem genialen John Murphy scheints auch). (ACG)

APPALACHIAN DEATH RIDE – Butterfly (Lovehammer/Semaphore)

Bleischwerer und massiv fuzzender E-Folkrock auf Lovehammer. Vorbilder Dream Syndicate oder Thin White Rope, Schwerpunkt härtere Gangart. 3 Songs. Könnte was draus werden. (MM)

PARTY AT VANZETTI'S – Extended Play (Bone Marrow Records)

Erstaunlich frische Mixtur zwischen Nightingales (kennt hoffentlich noch jemand) und einer Prise aktueller Wedding Present-Härte. Sehr britisch im Songverständnis, obwohl die Band aus Belgien stammt. Ungewöhnliche Zwischenteile (erinnern einmal 100% an Monochrome Set) und Breaks kombiniert zu sehr druckvollem Schrammelsound und ein Sänger, der auch zu Ian Curtis in die Schule gegangen sein könnte, lassen einmal mehr den Verdacht in mir aufkeimen, daß gerade im bewußten Zugriff auf das frühachtziger Soundverständnis eine nicht geringe Chance zur Runderneuerung ausgelutschter Gitarrensounds der 90er liegt. Die A-Seite "I Wanna Lay My Head" gehört seit Tagen zu meiner festen Playlist und das nicht ohne Grund. Zu beziehen bei Bone Marrow Records, St. Jansmolenstr. 24, 8930 Menen, Belgium für 8 DM. (NS)

DOUGHBOYS – Home Again (Black Box Records)

Die Nummer Zwei: Kanada's Doughboys viermal live in bester Kondition und Spiellaune erwischt, rauh und ungestüm in Bielefeld. Versuchen sich auf der B-Seite recht passabel an der Musik ihrer Jugend – "He's A Whore" von Cheap Trick und "Stole Yer Love" von Kiss. Erinnert auch mich wieder an damals, als im Hause Schiegl noch dieser uralte Monoplatten seinen Dienst tat und Budokan wie.....aber lassen wir das. (AS)

JONESTOWN – You Can't Swim With Handcuffs On... (C/Z Records/Semaphore)

Die mittlerweile vierte Single der Band aus Minneapolis. Mittlerweile auch das vierte Label in Folge, wo sie ihre mutierten Noise-Beefheart-Variationen zum Besten geben (die typische Single-Band, laß die mal ja keiner eine ganze LP aufnehmen...). Während die A-Seite erstaunlich direkt und zielstrebig wie ein hungriger Fuchs den Weg in den musikalischen Hühnerstall nimmt, klingt die Flipside, als hätten Jonestown versucht, das Songbook zu "Beggar's Banquet" von den Rolling Stones auf dem Kopf stehend nachzustellen. Oh doctor please help me, I'm damaged.... (AS)

Der Soundtrack zur "New Order". Nicht ganz so ohrenverachtend wie die beiden letzten Outputs, aber bestimmt nicht weniger bösartig. Jonestown aus Minneapolis, direkte Nachfahren der "Trout Replica Mask", sind das Zucken des Fingers am Abzug. Full Metal Jacket. Musikterrorismus mit Zugang zum großen Schlagbohrer. Gewohnte (und erhoffte) Radikalweirdness auf der A-Seite, während auf der B-Seite eher nach VU-Manier am Standbein Ian Andersons gesägt wird. Nebenher erlegt man George Bush noch mit finalem Fangschuß. Lobenswert. (TS)

ACTION SWINGERS – Fear Of A Fucked Up Planet bw Blow Job (Caroline/(Fire Engine)

Die zweite 7" des 69. Pussy Galore Ablegers, diesmal mit Don Fleming an den Drumsticks, der auch als Producer seine Credits einheimst. Auch Julie Cafritz hat mittlerweile Gitarre spielen gelernt und so klingt dieses Brachialteil verdammt nach etwas früheren Honeymoon Killers Zwei-Minuten-Orgien. Kurze prägnante Distortionorgien sorgen für den trockenen Charme des Undings. In Ami-Land übrigens schon der allmächtigen Zensur zum Opfer gefallen. Wer diese große NY Familie mag, für den ist es schon ein muß. NYC Noise eben. (MS)

SKINYARD – 1000 Smiling Knuckels 10" (Cruz/RTD)

Der 2-Trach Appetizer fürs neue inzwischen schon erschienene Album. Skinyard going the heavy way, in einer leicht abgedrehten Weise. Ohne Frage mit ihr bisher bester Song, mit durchgehend verfremdeten Vocals, die in ihrer leichten Verrücktheit, man achte auf den bebenden Unterton, auch den Merill Ward in ihnen erahnen lassen. B-Seite ist ein eher unspektakuläres Cover von "Hey Bulldog" von den Beatles, falls die jemand kennt. (NS)

MELVINS/NIRVANA – Venus In Furs (Communion)

Es hat wohl sein müssen: Artfuck in Reinkultur. Die Melvins sind besser auf einer Kiss-Cover-Compilation aufgehoben, entledigen sich ihrer Warhol-Tribute-Aufgabe aber mit imposantem Lärm-Pressing. Sicherlich auch im Sinne des Meisters. Nirvana's "Here She Comes Now" war schon auf dem VU-Tribute-Sampler eher halbgar. Besser ist das Stück im letzten halben Jahr auf jeden Fall nicht geworden. Für Fans oder solche, die es nicht werden wollen. (TS)

FREAK MAGNET – I Can't Wait (Worry Bird Disk/Community 3/Semaphore)

Will wer wissen, daß es in Atlanta, Georgia, eine fünfköpfige Gruppe namens Freak Magnet gibt, die sich gut auf die einschlägigen Tugenden des klassischen, dem Hardcore entwachsenen Rocksongs besinnt, eine Single aufgenommen hat, die es irgendwie über den großen Teich schaffte und nun hier auf dem Plattenteller läuft, während der Rezensent an seinem PC sitzt und sich schon wieder (hallo Majestix!) so entsetzlich müde fühlt? (AS)

DOSE – Singleton (C/Z Records/Semaphore)

Oregon-Four-Piece. Rock. Womöglich langhaarig. Ähm, konnte mich zuerst gar nicht damit anfreunden, bis ich schließlich dat Dingens mal spät abends mir ins Unterbewußtsein schaufelte. Vorallem die Rückseite titels "Sparrow Song", die ein hinhaltend-getragenes Eigenleben über Minuten hinweg entwickelt, flirrend wie heiße Luft über dem Asphalt tanzt. Dazu singen die Gitarren wie in einem Thin White Rope-Song, bohren sich unnachgiebig ins Gehirn bis jeder Widerstand erlischt. Hat mich wohl zuerst auf dem falschen Ohr erwischt. (AS)

THE AMMONITES – Head Full Of Strange E.P. (Rutland Records, P.O. Box 132, Leicester, England)

Von Alan Jenkins produzierte Zweitband des derzeitigen Chrysanthemums und Ruth's Refrigerator Schlagzeugers Robyn Gibson. Klug arrangierter Schrammelpop, der weder am leicht Rave-infizierten Beat vorbeigeht, noch seine Ur-Englischen Roots verleugnet. Vom "Teenage pop-kid dreamin'" erzählen einem heute schließlich auch nicht mehr allzuviele Bands auf derart verfängliche Weise. (NS)

EL VEZ – The Mexican Elvis (Sympathy FTRI)

Ein weiteres Release von Simpatia Por La Industria Discografica. Diesmal allerdings nicht aus dem fernen Spanien sondern den nahegelegenen Hispano-Barrios East L.A.s. El Vez ist "The Mexican Elvis" und gibt "Esta Bien Mamacita" ("It's Allright Mama") zum Besten: Einmal weitgehend originalgetreu (aber natürlich auf spanisch), einmal im eleganten Tex Mex-"Impersonatores Mix" seiner Elvettes. Außerdem noch: "En El Barrio", das die Songwriting-Credits als Spencer Davis Group-Cover ausweisen. Lustig. Für die Authentizität des Ganzen wie immer keine Gewähr. (MP)

BOGHANDLE – Loaded And Fucked (Rock Owl)

Die fielen schon vor etwas mehr als einem Jahr auf mit einer nicht zu verachtenden LP voller Härtner-Rock, der schon damals etwas zu sehr nach Mudhoney klingen wollte. Auf der neuen Single ist man bei Tad, "God's Balls"-Ära, angekommen. Das ist einerseits beachtlich: Soviel Frischfleisch-Heaviness haben sicherlich wenige Bands in Europa auf den Hüften. Andererseits mieft das ganz gewaltig. Und wenn sie heute immer noch kurze Haare haben, gilt das eh nicht. (TS)

V.A. - Six Ways Compilation (Komista c/o Sterneck, Eichenheege 12b, 6457 Maintal 1)

Krach, Hippies, Schulcore, politisch korrekter englischer Grindcore, fettes Beiheft mit Statements gegen die Musikindustrie.... Früher wurde sowas als Tape vertrieben, heute kann wirklich jeder ne Platte machen und das ist klasse. Aufnahmequalität ist zwar Plumpsklomässig, aber wenn's die Leute nicht stört, Röcheln und Schlieren aus dem anderen Zimmer kann man zumindest erahnen. Bekannteste Band ist Sore Throat, andere Namen sagen mir nix. Coverzeichnung ist von großer, großer Klasse. Single kostet 6DM, legt ihnen mehr Geld bei, damit sie sich ein Aufnahmegerät leisten können. (JW Bakunin)

REFLEX FROM PAIN - Black And White (Bitzcore/EfA)

Wieder ein Abhaken auf Bitzcores HC-Ausgrabungs-Check-Liste. Reflex From Pain standen mit ihrer 7" jahrelang ganz oben auf den Suchlisten Hardcorephiler. Das erneute Durchchecken rechtfertigt die Wiederveröffentlichung: Hardcore unter massivem Hochdruck. Diese unmittelbare Dringlichkeit vermißt man auf den schön gefärbten Popcorescheiben der 90er oder den unnatürlich auf hart getrimmten Brachialcoregeschichten aus New York. Nach der 7" fusionierten Reflex From Pain mit CIA, einer weiteren Band aus Connecticut (ihre "God, Guts And Guns"-7" ist wenigstens ebenso gesucht), zu 76% Uncertain. Heute sollen einige von ihnen in Ray Cappos unsäglichem Krishnabrät Shelter religiösen Dienst tun, was ihre vergangene Leistung leider schmälert. (TS)

CYNICS - Buick McKane (Sympathy FTRI/Semaphore)

Die Cynics wären die Letzten, die es sich entgehen lassen würden, T. Rex fettestem Riff noch ein paar Pfunde mehr angedeihen zu lassen. So ist "Buick McKane" eine leichte Übung von schwerem Impact. Der Schritt in die 70er wäre vollzogen. Welcome! Auf der B-Seite eine ebenso gelungene Hommage an Johnny "R.I.P." Thunders. "Born To Lose" ist stilsicher rausgerotzt. Eine sehr feine Band, immer eine sichere Adresse für kurze, geile Garagenpunk'n'roll-Einheiten. Kommt im T. Rex "The Slider"-Cover. (RB)

THE CREAMERS - Dead Weight (Triple X/Fire Engine)

Die Labelwechsler vom Fach, nach SFTRI und Dog Meat, nun neuformiert auf Triple X gelandet, allerdings ohne auch nur einen Finger breit vom gewohnten Dreiakkord-Powerpunkrock abzuweichen. Nett, bis unverfänglich im eigenen Saft geschmorte (inclusive "Stay With Me" von den Dictators) zwei Minuten Songs, bei "Dead Weight" sogar fast zum richtigen Hit hochgeschaukelt. (NS)

THE DAGGERS - Kiss That Girl! (Sympathy FTRI)

Und ewig dröhnt's aus der Garage: Ein norwegisches Trio versucht sich an Whos "The Kids Are Allright" und dem selbstgeschriebenen "Kiss That Girl" als Ramones-Impersonatores. Beide Male mit markerschütternden Folk-Persiflage-Intros. Braucht man höchstens wegen des schönen Betty Page-Covers. (MP)

DELIRIUM - Best Of Delirium (Gehöersturz Records)

Einen richtigen Gehörsturz braucht man beim Hören dieser sehr guten 4-Track EP nun wahrlich nicht zu befürchten. Die Band kommt aus Weilheim, wie die genialen Notwist, und existiert inzwischen nicht mehr. Gescheitert ist man an den verschiedenen musikalischen Vorstellungen, die sich anscheinend Bandintern nicht mehr koordinieren ließen. Als nachgereichtes Abschiedsgeschenk gibt es jetzt eben diese Single, deren Songs das Spektrum zwischen Hardcore und Pop aufs Selbstverständlichste durchmessen, ohne eine Sekunde an dieser Verbindung zu zerbrechen oder auszufransen. Besonders gelungen für mich "Friday" und "Truth". Zu beziehen über den Raffmond Mailorder c/o Ede Epple, Herkomerstr. 111, 8910 Landsberg. (NS)

CODEINE - D (Sub Pop/EfA)

Zum Dank dafür, daß meine Codeine-LP ausgerechnet im schönsten Moment des Openingtracks, also da wo, die Band nach den ersten lauten Tönen wieder in den Flüstergang zurückfällt, Steve Immerwahr so herrlich "D for dishes" hinhaucht und ich immer so sentimental zu werden beginnte, also ausgerechnet da *knarckst* meine Platte ganz und gar unromantisch, ja zum Dank dafür ist jener große Song für mich jetzt als Singleauskopplung nochmal erschienen. Mit CD wär das nicht passiert. Hätte damit auch gleich den Bonuscut "Pea" mitgeliefert bekommen, das bis dato ergreifendste akustische Songmonument dieses Jahres, zu dem im Münchner Substanz Sonntag abends die Lichter gelöscht werden. Hier ist "Pea" nochmals in neuer Version mit einer lauten zweiten Songhälfte vertreten, als dritter Track rumpelt und schleift noch die Demoversion von "Second Chance" durch die Rillen und sagt "Seconds don't ever dare". Wie wahr. (AS)

JEFF DAHL & POISON IDEA - A Tribute To Stiv (Triple X/Fire Engine)

Sachdienliches Abschiedsgeschenk für den verstorbenen Dead Boys/Lords Of The New Church Frontmann. Die gnadenlose Kombination ergibt eine ebenso gnadenlose Aufbereitung von einmal "Open Your Eyes" und zum anderen "Flamethrower Love". Eine würdige Salbung ganz im Sinne des Meisters. Lets Bratz! (NS)

MALE - Die Toten Hosen Ihre Party (Teenage Rebel Records)

Schon wieder ein Produkt, wo Peter Hein seine so lange zurückgestellte Vergangenheit aufräumt. Ist ihm das unlängst bei der Fehlfarben Reunion noch etwas arg bemüht in die Hose gegangen, so versucht er sich jetzt an "Innenstadtfront" von Mittagspause. Ganz nett, doch was das soll, außer als gutgemeintes Nostalgieobjekt ein paar entzückte Deutschpunkfreaks aus dem Dauerschlaf zu reißen, ist mir nicht klar. Die A-Seite mit der Antwort auf den Toten Hosen-Oldie ist da auch nur wenig zweckdienlicher. Alsdann versammelt man sich noch für eine weitere Neuinterpretation, "Nasty Nasty" der etwas in Vergessenheit geratenen 999, legt noch ein Briket mit dem eigenen "Shit Family" nach und fertig ist die Wiederauferstehung von Male, sogar mit Jürgen 'Filialleiter' Engler an der Gitarre. Wenn das nichts ist.... (NS)

REIN SANCTION - Creel (Sub Pop)

Labeluntypischer Sound. Vielleicht so gut, die kühne Behauptung aufstellen zu können, daß der bis dato aufregendste Release des Labels vorliegt. Ein Manifest des puren, kraftvoll dynamischen Gitarrenpops. Krach, Hektik und 70er Retrorock sind denen so fremd wie die vom Label herbeigeschriebenen Ähnlichkeiten zu J. Hendrix oder Dinosaur Jr. Von kraftvoller Power und unglaublicher Ruhe geprägt spielt das Trio ihren von "Shimmy" Kramer in Szene gesetzten Hit, der dem Pop seinen ganzen negativen Beigeschmack zu nehmen in der Lage ist. Schön, groß und für immer..... (MS)

GRISLY FICTION - Electrolytes (Community 3/Semaphore)

Sowas als Single zu veröffentlichen, dazu gehört Mut. Nicht, weil das hier absolut Scheiße wäre, sondern weil sich hier eines der sperrigsten, verqueren, uneinschmeicheligsten Songkaliber der letzten Monate verbirgt. Zuckt, raschelt, bricht aus in alle vier Himmelsrichtungen ohne die Balance zu verlieren. Ja irgendwo ist da ein roter Faden, ist's das Schlagzeug? Die Gitarre? Der Gesang? Ist das Jazzrock (sic)? Sind das die neuen Minutemen? Ist das eine LP verdichtet, konzentriert auf zwei Songs? Fragt mich in einem halben Jahr bitte nochmal, bis dahin mag ich diese 7" aber schon mal ganz doll. (AS)

FROWNLAND - I Know America (Spite Out Records/EfA)

Ein leicht angewavtes Dingens von fünf Heilbronner Recken, das uns erzählt, was man alles über Amerika wissen sollte. Nicht unhübsch in Szene gesetzt und mit seiner verlorenen Melodie so ganz im vertrauten Gewässer fischend. Die Flipside hat dann etwas zuviel von The Cure, um anstandslos ein Ende zu finden, ausserdem leiert der Sänger seine Stimmbänder über Gebühr aus, was mir nicht gefällt. Trotzdem weitermachen! (NS)

SUPERSUCKERS - Saddle Tramp (Sympathy FTRI/Fire Engine)

Auch eine Art musikalisch "Fuck!" zu sagen. Seattles return to Punkrock: Spaziergang mit vier Teenage Zombies, die Supersuckers heißen, so aussehen, so klingen und nichts anderes sein wollen. Auszeichnung mit dem Lazy Cowgirls Ehrenpokal für unermüdliche Verdienste um die Kultivierung subhumanem Fuck Rocks. The Public will mehr. Laut Your Flesh sind schon zwei weitere 7"es mit Aufnahmen eben jener Session unterwegs. Leute mit "Ozzy"-Tattoo auf den Fingern haben das gewisse Etwas. Eine Platte gegen all die Hard Ons, Goo Goo Dolls und Mega City Fours dieser Welt. (TS)

PLAYBOYS - Sheena P. (Ibiza-Mix) (Lux-Noise)

Ein solides Stück Rock, das die Schweizer Band hier abliefert. Durchaus Party-Abrock-Klasse, wenngleich nicht übermäßig aufregend. Auch wenn das Cover der Verpflichtung des Namens voll nachkommt und die Idee eines "Ibiza"-Mixes für ein fettes Grinsen gut ist. (AB)

THE DEVIL IN MISS JONES - Forhead (Soon To Be Rare Records)

Die ehemaligen Billy And The Willies tun was heute fast alle tun, sie versuchen sich am inzwischen doch nun wirklich etwas ausgereizten Seattlesound, als wenn es keine anderen Aufgaben geben würde. Pluspunkte sind neben der sehr guten Produktion, ein beherzter Sänger und drei mehr als brauchbare Songs, die in einschlägigen Kreisen ihre Wirkung sicher nicht verfehlen. Das Label ist sowieso ein Garant für geprüfte Qualität. (NS)

WIG - Just Obscene (Nocturnal)

Noch so'n Ding, dann Lieblingsband. Ein ganz neuer Funk: Beißend, schleppend, immer hysterisch. Das Timing der Band aus Ann Arbor (nicht nur geographisch zwischen Laughing Hyenas und Big Chief) ist immer leicht off. Das beunruhigt ungemein. Gott sei Dank kann man sich an dem Hirnsägebass und munter quergeschlagenen Gitarre gerade noch festhalten. Der Gesang aus der Ausnüchterungszelle, Block E, ist dann aber das Ende der Fahnenstange. An sich ein klarer Fall für Touch & Go. Weiß auch nicht, was mit denen los ist. (TS)

ELECTRIC FAMILY - This Is The 69 E.P. (Trash City Records)

Spielen so wie das Info vermeldet: "Dirty, raw, primitiv and crunchy, wah wah overdosed" mit Titeln wie "Long Hair (Rock Action)" und erfüllen somit jedes gestellte Kalkühl (siehe Bandmotto: "Fuck Seattle! We've got the best Mudhoney") mit Bravour. Das mal nur zur Standortbestimmung dieser 4-Track E.P. der Frankfurter. Wo das hin will oder soll bleibt eine andere Frage. Ist zwar alles sehr kompetent aufgebaut zwischen den fast schon vergessenen Hypnotics und den ollen Miracle Workers, aber doch etwas arg ausgedünnt was den zeitlichen Rahmen der Unternehmung betrifft. Dieser Ast am Gitarrenbaum ist inzwischen fast gänzlich ohne Saft und Kraft, umsomehr er diesen auch vordergründig vorgaukelt. Sorry somehow! (NS)

SKULLFLOWER - Slaves (Forced Exposure/Semaphore)

Briten geben sich den Weirdo. Laut Forced Exposure-Mailorder ein "distorted, menacing guitar-trio scutter" bei dem einem selbst noch die Strangulated Beatoffs irgendwie eingängig vorkommen. Absolut unschöner LowFi-Lärm, der ungeniert alte Chrome-Gräber plündert und die Musikgeschichte zurechtrückt: "Satan My Black Ass, Jim Steinman = Steve Albini" (Titel der B-Seite). (AS)

V.A. - Thanks (Lost And Found)

Ein Labeldank an Unterstützer in nettester, limitierter Form. Ein hübscher Querschnitt durchs Labelprogramm: Government Issue, Terveet Kädet, Artificial Peace, United Mutation, Skeezicks und Straw Dogs. Die klaren Winner stammen von den ewig charmanten Fastbacks und Void, seinerzeit härteste Band des Planeten. (TS)

THE GRIFTERS - The Kingdom Of Jones (Doink)

4-Track-Debut eines jungen Quartetts aus Memphis, TN. Scheppernder Noisefolk in klassischer Besetzung, aus dem so etwas wie lokale Traditionen heraushören, man schon die frühen, lärmig dilletantischen Panther Burns oder die Gibson Bros. bemühen muß. Ansonsten spricht ein Titel wie "Daydream Riot" Bände. (MP)

VELVET MONKEYS - Rock The Nation bw Why Don't We Do It On The Road (Sub Pop Singles Club)

Was tun NY All Stars als wieder ins Leben gerufene Velvet Monkeys, wenn so ein Teil abgeliefert werden soll. Klar, wie 69 andere vor ihnen, bieten Fleming, Cafritz, Moore, Spiegel und und und uns zwei Coverversionen. Ohne experiementell zu werden spielen sie den alten Montrose Hit in bewährter Rock'n'Roll Manier, während dem Lennon/McCartney Track schon etwas nervigere Akzente verpaßt wurden. Trotzdem bewegt er mich nicht so wahnsinnig. M. Jackson, owner of Lennon/McCartney rights, wirds wegen seinen bevorstehenden Operationen, die ihn endgültig schimpansengleich machen sollen, wohl nicht mitbekommen. (MS)

NEVER ALONE - Hidden EP (Gift Of Life/Fire Engine)

Nett-harmloser Melodiecore aus St. Louis unter Beteiligung von ex-Ultraman-Mitgliedern. So wenig mir momentan zu solcher Musik noch einfällt, so amüsant ist doch das Bandphoto auf'm Rückcover, wo alle so aussehen, als würde ihr Bananendampfer in zehn Minuten ablegen oder als ob sie alle Hangman-Childish-Platten zu Hause im Schrank stehen hätten. Seltsam. (AS)

PYAMA SUICIDE - Burning Desire (Trash City Records)

Dreckiger Garagenpunk, dessen Wurzeln sich leicht auf eine Unzahl von Vorbildern festlegen ließen, doch das sei euch heute mal erspart. Auf der Plusseite verbucht die Band einmal einen Sänger, dessen Format sich gewaschen hat und zum anderen zwei recht brauchbare Songs, die sich ihrer einschlägigen Wirkung sicher sein können. Ob das heute noch jemand braucht, siehe auch ihre Labelkollegen von Electric Family, sei mal vorerst dahingestellt. (NS)

SLEEPY LAGOON D.C. - Soundlessness And Deepening (Goar)

Der Name (aus einem Buch von Ellroy, dem Romancier einer verlorenen Generation) kennzeichnet die Hamburger als Gute. Endlich scheint die No Means No/Victims Family-Schule auch bei uns ihre Früchte zu tragen: Die Hardcore-Bands brechen (nach mutigen Vorreitern wie Militant Mothers oder Arm) endlich aus ihrem Ghetto aus. Bestes Beispiel sind SLDC: Was die an Ideen auf die drei Songs der Single gepackt haben, grenzt an Overkill und überbietet an verschiedenen Teilen wahrscheinlich das Gesamtoeuvre so mancher Ami-Core-Band. Ungeniert wird mit fremden Stilen geliebäugelt (ohne sie jemals platt zu kopieren). Splitterhaft zusammengesetzte Songs, die stets Hardcore, aber doch immer progressiv sind. Bester Start. (TS)

CODEINE/BASTRO - Split 7" (SubPop/EfA)

Rechtzeitig zur gemeinsamen Tour im Oktober haben Codeine und Bastro zumindest auf einer Seite dieser Single den wirklich Split gewagt: im einmütigen Wechsel spielen die zwei Bands ein lose verbundenes Instrumental. Ein wirklich fremdes Hörerlebnis. Auf der A-Seite spielen Codeine dann "A l'ombre de nous", einen Song aus einem französischen Sixties-Film, der irgenwie "lalalalalallla ..." (Rembert) geht und der hier (in Unkenntnis des Originals muß man sagen "wahrscheinlich") wieder äußert verlangsamt und eingedickt die bekannte bittersüße Codeine-Tristesse verbreitet. (AB)

GUNJAH - Time For Crime (Snakefarm Records/Semaphore)

Ich hab mir wirklich Mühe gegeben ihnen etwas Gutes abzugewinnen, will ich doch nicht zu denen gehören, die ein "Heartless Life" (wie auf dem Cover so schön dedicated) führen, doch es hat nicht geklappt. Eine völlig bescheidene Produktion (damit kann auch die Band nicht zufrieden sein) verbunden mit diesem überventilierten Hardcoremampf verstopft einfach jedes noch so geneigte Ohr. Mehr gibts nicht zu sagen (NS)

CRUST -Feelings (Trance/EfA)

Das Cover zeigt den Torso eines kranken oder mißhandelten Mädchens, in Farbe, ohne relativierenden Asthetikfilter. Auf der A-Seite wird "Feelings" gecovert, die 1975er Superschnulze des Brasilianers Morris Albert, die B-Seite liefert eine hämmernde O-Tone/E-Beat-Collage, wie man sie von Crust gewohnt ist. Holzhammer und Wiederholung auf 33-RPMs. Die Texas-Weirdo-Ecke darf sich jetzt langsam auch mal was Neues einfallen lassen. (MM)

PENTRATION MOON - Fifth A Day (Sympathy FTRI)

Noch 'ne Band, die sich alle Mühe der Welt gibt, Guns'n'Roses wie die Osmonds aussehen zu lassen. San Franciscos Penetration Moon verstecken sich hinter sleazig gemeinten Pseudonymen (Muff Brandeywine, Spider Harley usw.) und verlassen sich ansonsten auf den schockierenden Anblick in Fishnet Stockings geschnürter Genitalien. Der Losgeh-Garagenrock-Themesong ("I'm Trash") auf der Flip-, ein angeknackster Z.Z. Top-style Boogie auf der Flopside. Siebter Punkrockfrühling (Gähn!). (MP)

THE FABULOUS MUMMIES - Out Of Our Tree (Estrus/Fire Engine)

Fabulous Mummies, Estrus-typischer als Prisonshake, doch falsche Zeitmaschinenhaltestelle. Audition für die "Munsters"-Titelmelodie war schon vor 25 Jahren. Deswegen wohl auch mumifiziert. Gibt es die Pebbles-Sampler noch? (TS)

THIN WHITE ROPE

VON DER ARCHITEKTUR DER STEINE

Interview: Ralph Boch, Dominik Heinrich — Text: Ralph Boch



Foto: Bernd Bothländer

Vergeßt diese Band nicht. Sie gehört zu den besten überhaupt. Ehrlich. Wer ihre Zeichen diesen Herbst (Tour, Platte) aufgeschnappt hat, kann keinen Zweifel mehr haben: Sie können Großes.

Einen Ausflug zur Industrie haben sie soeben hinter sich gebracht, um jetzt bei ihrem good old Frontier Label ihre neueste zu veröffentlichen. Wie sie klingt? Nun, sie fügt sich in das bisherige Werk wie ein weiterer Edelstein in eine alte Fassung. Denn die Vision von traditioneller Gitarrenmusik mit viel Platz fürs Dunkle, Komische und Angstschwangere, die die Köpfe Kyser und Kunkel vor sechs Jahren auf "Exploring The Axis" hinklotzten, wurde auf großartige Weise nie gesprengt. Sie wurde entwirrt, durchlaufen, offengelegt und neu veredelt. Mit "In The Spanish Cave" begann die Reise ins Innere (Höhle) eines Thin White Rope-Songs und es gelang das erste Rundummeisterwerk. "Moonhead", der Titelsong der Zweiten, kündete schon vom Prozeß, der auf "Sack Full Of Silver" letztes Jahr zur Meisterschaft führen sollte: Die Songstrukturen brachen auf, der harte Beat bekam Pausen, wurde in kunstvolle Songdramatik verwandelt. Die neue "Ruby Sea" ist vordergründiger rauh und gefährlich als der Vorgänger, bei dem der kranke, unheiltrunkene Part etwas überlagert war. Der ruhte bei der leicht zugänglichen "Sackfull Of Silver" vor allem auf dem erstmals beiligenden Textblatt.

Texte, allesamt aus Guy Kysers Feder, die passend zur Musik im Kern mythenverhangen, ja surreal umwickelt sind. Du kannst natürlich hier, wenns denn sein muß, den Spiegel des bad oder sonstwie komischen Amerika sehen, aber es reicht auch aus, Kysers oft grotesken Ausflüge als Träger von Textzeilen wie "You Get What You Expected From Your 18 Dollar Home: The Worth Of Having Cheated And The Rage Of Being Alone" zu verstehen. Mir zumindest. It`s up to you.

Einer Gemeinschaft in punkto Sound oder gar Gemeinsinn sind sie in Amerika (und überhaupt) nicht zuzuteilen. Mit Roger Kunkel und Guy Kyser besitzt die Band ohnehin zwei Köpfe, deren gegenseitiges Sich-inspirieren ihnen genug Potential gibt, den eigenen Stein unabhängig weiter zu tragen. Das Bild der beiden Pole, Country-Psychedelic Rock, Johnny Cash-Black Sabbath, Crazy Horse-Charles Manson, das für TWR gerne bemüht wird, ist in seiner hilflosen Art immer noch richtig, doch verdichtet sich beides nicht zuletzt in der Person Guy Kyser zu etwas, das einfach Thin White Rope genannt werden will. Großangelegte Soundexperimente langhaariger Horden, die bei uns Namen wie x-Sound bekommen könnten, gehen an ihnen vorbei. Selbst die Wüste kann nicht mehr für x gesetzt werden.

Aber hört sie selber, wir trafen sie bei bester Laune zu einem ruhigen Gespräch.

Howl: Etwas über den Split von RCA?

Kunkel: Sie warfen uns und etwa 50 andere Bands, die Bob Buzisk, ein Vorstand unter Vertrag genommen hatte, raus. Es sollte so etwas wie ein Angebot an kleinere Bands sein, aber wenn sie nicht unmittelbar erfolgreich waren, wie z.B. die Cowboy Junkies, wurden sie fallengelassen. Frontier kam aus der Sache ganz gut heraus. RCA wußte glaube ich nicht wirklich, was sie taten, ein unmittelbares Interesse an der Musik hatten sie jedenfalls nicht. Die Idee war: Wir signen einen Haufen Bands, warten bis eine erfolgreich wird und schmeißen den Rest wieder raus. The shotgun approach.

Howl: Die neue Lp erscheint wieder bei Frontier...

Kyser: Ja, Frontier hat sich als beste Möglichkeit, unsere Platten zu veröffentlichen, herausgestellt.

Kunkel: Außerdem läuft unsere neue Mini-Lp ("Squatter`s Rights", A.d.V.) sehr gut in Deutschland und Österreich und es ist so etwas wie das erste Eurorelease, also gewissermaßen ein Prüfstein.

Howl: Was denkt ihr heute über "Squatter`s Rights"?

Kyser: Diese Zusammenstellung ist wahrscheinlich gut, um den Raum zwischen zwei Studioalben zu schließen, aber es sagt wenig über unsere musikalische Entwicklung aus. "Squatter`s Rights" ist ja auch von verschiedenen Projekten wie Tributesamplern zusammengesammelt und erfüllt in Sachen Geschlossenheit nicht, was ich von einem Album erwarte. Aber "Roadrunner" ist zur Zeit tatsächlich mein Favorit. Wirklich etwas besonderes.

Kunkel: Die Idee war ja: verschiedene rare Aufnahmen auf einer Platte. Dafür ist sie sehr gut. Und Coverversionen sind auf der einen Seite eine gute Möglichkeit, etwas anderes zu machen, aber sie sind auch so etwas wie eine technische Übung. Wir bedienen uns der Technik schon seit der "Red Sun"-EP. Es hat uns zum Beispiel näher an puren Country gebracht, wir haben gelernt, Musik zwingender, genauer zu arrangieren.

Howl: Auf dem Innencover von "Sackfull Of Silver" heißt es, ein guter Song hätte die Form von Brüsten. Welcher Art von Brüsten ähneln die Songs auf "Ruby Sea"?

Kyser (lacht): Nun, ich denke, jungen, festen und knospenden Brüsten, aber es sind auch echte Hängetitten drauf.

Howl: Sind das dann die Countrysachen?

Kyser: Yeah!

Howl: Wie sehr wird die Platte Country sein?

Kyser: Bis-zu-den-Knien-hängend-Country. Aber nur zwei von 13 Songs. Es wird wieder etwas mehr rocken, aber wir haben uns auch bei den ruhigen Sachen Zeit genommen. Mehr sogar. Ich möchte in dieser Richtung aber noch weiter gehen.

Howl: Ein Akustikalbum in der Art von Yo La Tengos "Fakebook" kommt für euch nicht in Frage?

Kunkel: Wir versuchen immer, diese Seite von uns weiter zu entwickeln. Ich wäre gerne in der Lage, gute Akustikshows zu machen. Wir haben schon Akustikshows gemacht, in Plattenläden und kleinen Clubs in San Francisco. Irgendwie fehlt uns die Zeit, dies zu kultivieren.

Howl: Wenn ihr akustische Sets in S.F. spielt, kommt ihr auch mit der dort ansässigen neuen Folkszene zusammen?

Kunkel (abwehrend): O nein! Ich stehe der Folkszene sehr zwiespältig gegenüber. Ich meine, ich schätze vieles, was dort gemacht wird, aber die Parallele zu uns gibt es nicht. Wir wohnen zwar in der Nähe von S.F., aber unsere Musik passt nicht in irgendwelche Szenen.

Kyser: Wenn wir in San Francisco spielen, sind wir immer eine Band von außerhalb.

Howl: Deutschland bzw. Europa scheint ein gutes Pflaster für eure Art von Musik zu sein?

Kunkel: Ja, aber es spricht sich auch in Amerika herum. Wir hatten wirklich gut besuchte Shows in Deutschland, aber wir haben auch schon vor 30 Leuten gespielt (Bremen,1990, Schande über diese Stadt, A.d.V.). Wir hatten einige große Auftritte in Österreich. Es ist überraschend, an den Auftrittsort zu kommen und zu lesen, der Headliner vor Gruppen zu sein, die zuhause nicht einmal mit uns spielen würden.

Kyser: In Europa ist alles konzentrierter, die Länder sind dicht besiedelt. Touren ist hier leichter als in den Staaten. Es ist schwer dort die Leute vom MTV-schauen weg' in einen Club zu bewegen.

Howl: Apropos MTV. Gibt es von euch eigentlich irgendwelche Musikvideos?

Kyser: Ja, von "Red Sun". Das wurde sogar schon in MTV gespielt. Früher nahm man Singles auf, heute dreht man ein Video. Das interessiert uns eigentlich nicht so sehr.

Howl: Guy, ein Wort zur Arbeitsweise beim Texten.

Kyser: Nun, manchmal ist es ein Riff, das ich im Kopf habe. Dann fällt mir eine Textzeile dazu ein, auf der ich dann die Worte auftürme, oft so hoch, daß von der ursprünglichen Textzeile nichts mehr übrigbleibt. Oft ist es auch ein Traum oder ein Bild, das so vor mir herumschwebt und nur noch beschrieben werden muß. Andere wiederum entspringen ein paar Gläsern Whiskey. Es ist verschieden. Die Idee von der ich ausgegangen bin, hat sich im fertigen Text meist völlig verändert.

Howl: Danke für das Gespräch.

Ein kurzer Nachsatz zum Münchengastspiel im Substanz, wo neben einem weiteren großen Auftritt auch der soundsovielte Teil von "Thin White Rope versuchen sich an der Urbarmachung fortschrittlichen Progrockschaffens" zu vernehmen war, diesmal hat es Hawkwinds "Silvermachine" erwischt, das kurzerhand zum Eigenbau umfunktioniert wurde. So ähnlich ging es ja auch schon "Paranoid" vor drei Jahren und es hat beiden Stükken nicht umbedingt schlecht getan durch Guy Kysers Stimmen-Fleischwolf gedreht zu werden. (NS)

ALICE IN CHAINS

LAKONISCH GEMEINTE RATSCHLÄGE

Alice In Chains kamen über Nacht. Mit "Facelift". Letztes Jahr gleich beim Major CBS erschienen, gibt es erst eine LP. Nichts davor, nichts dahinter, bis auf zwei 45"-Auskopplungen ("Sea Of Sorrow", "Man In The Box", beide auf "Facelift"). AIC sind vier Jungs um die Anfang 20, die bis 1989 in namenlosen Gruppen rumgurkten. Ohne Attitüden, eben vier dieser langhaarigen Typen, die nicht viel Worte machen – *watch where you spit* – um ihre lakonisch bis gemein gemeinten Ratschläge. In Texten, die von Layne Staleys hinterfotziger Stimme in mittel- bis tonnenschwere Rocker eingeschmolzen werden. Klingt etwa wie: Langsam greifen Riffs wie Zahnräder in düster-verheaviete Songs. Songs wie: Blaue, giftige, wg. Klau extra fies gespritzte Trauben, die viel zu süß in deinen Mund fallen. Stunden später: Schwere Vergiftungserscheinungen, Magenschmerzen extrem, Syndrome a la Knollenblätterpilz (im laufenden Jahr deshalb bereits vier Tote in Bayern). Seufz.

AIC kommen aus Seattle, aber es ist nicht das Seattle, das ihr meint, wenn ihr Seattle sagt. Die Chains atmen grade soviel NordNordWest-Luft, daß es reicht, nicht mit dem gefönten Sleaze-Rock aus L.A. in einen Topf geworfen zu werden. Auf der anderen Seite waren sie clever genug, über ihren CBS-Deal von Beginn an genug Abstand zu "Seattle" zu halten. Was heißt, sie sind nicht Tad (oder so), aber sie gehen mit Mudhoney schon mal einen saufen. "Nicht ungerne, macht Spaß. Aber sonst sind wir ganz normale Typen, also ich zumindest. Wir rennen rum und sehen, was so los ist. Mudhoney sind nett. Wir mögen Bier. Aber – kein Kult. Wir sind keine Kult-Band. Wir sind noch jung. Wir sind keine Metaller. Ich höre...viel...unterschiedliches." Das Interview mit dem Bassisten Michael Starr (21) fand im Tourbus vor der inzwischen für Rock-Acts gestorbenen Halle des Deutschen Museums in München statt. Die Chains waren eine von zwei Vorgruppen für Megadeth, lang ists her, irgendwann im Frühjahr. Gutes Konzert.

Starr ist ein Kumpel, einer dieser unverdorbenen Jung-Twens, die sich tierisch freuen, wenn du es schafft, ihnen eine halbe Stunde lang konzentriert zuzuhören. Im krassen Gegensatz dazu der Sound: Dunkel, heavy, schwach funky an ausgesuchten Stellen, lakonisch-düstere Kommentare zur Lage in der Welt (oder Seattle, so wie die Chains es kennen). "Ich finde nicht, daß die Songs irgendwie dunkel sind, die Welt ist halt so, wenn du die Augen aufmachst. Und da kommt du nicht drumrum, das zu sehen, wenn es so da ist." Cantrell, der Gitarrist, kommt vorbei, rennt durch den Tourbus. Cantrell schreibt die meisten Stücke, zusammen mit Staley, dem Sänger. Michael Starr frägt ihn vorsichtig, ob das so okay sei, wie er es mir oben erklärt hat. Das Alice In Chains keine Metal-Fantasien vertonen, sondern usw. Cantrell hört mit geneigtem Kopf hochkonzentriert den Ausführungen seines Bassisten zu und nickt. 15 ruhige Sekunden verstreichen. Cantrell verschwindet wieder, mit dem neutralen Gesicht des ständigen Beobachters, der immer an seine späteren Interpretationen von grade Erlebten denken muß. Sein Leben geht weiter, aber die Welt kreist, in Gut und Böse und dem ganzen Scheiß irgendwo inkorrekt aufgeteilt, weiter. Auf ewig. *I tried to love you I thought I could.* ("Love, Hate, Love"). Cantrall sieht auf der Bühne später aus, als könne er nichts daran ändern, daß das alles irgendwie so ist, daß er irgendwie so hochkonzentriert gewissenhaft in die Saiten greift, daß es seine Band gibt. Er weiß, die Band gibt gerade ein gutes Konzert. Immer mehr Leute kommen aus den Hallenfluchten rein und hören zu. Freundlicher Applaus. Zugabe.

Starr beantwortet weiter meine Fragen, während ich überlege, wieso bluesiger bis heaviger harter Rock, Hard-Rock eben, immer komplizierter wird. Wieso die noch so krass und fies geschwungene Axt inzwischen nicht umhinkommt, en passant feinste Feinheiten abzuhobeln, die unablässig in der Musik treiben und die Stükke funkeln lassen wie Dust in sonnendurchfluteter Luft. Tja. Jeder findet, wenn er ihr zuhört, diese Musik inzwischen irgendwie auf eine andere, persönliche Art gut (oder nicht).

"Facelift" ist deshalb eine meiner Lieblingsplatten vom letzten Jahr gewesen, weil sie ganz eigene Stimmungen und Schwingungen mit einem für Hardrock-Bands vollkommen unüblichen Anspruch umgesetzt hat. Man muß Alice In Chains nichts abkaufen, um sie zu mögen. Man braucht keine Fantasie, man muß nichts verstehen, man bekommt keine dieser Millionen von anderen Welten vor die Schnauze gesetzt wie von so vielen anderen Gruppen – die dann drei Jahre später mit irgendwelchen Love-Songs zehn Wochen lang in den US-Top-Ten stehen. Alles andere 1990 war irgendwie Heavy, Funk, Death, Doom oder Crossover oder Seattle oder Bullshit. Ich wollte eigentlich ca. 25 Metal-Platten für dieses Heft besprechen. Ich hab es gelassen, ich wollte mich nicht drei Tage lang zuhause langweilen, dazu habe ich keine Zeit. Ich kann und will auch nicht viel mehr über AIC sagen, außer daß das Interview ganz nett war, daß Michael Starr HOWL durchaus ein Begriff war, er dagegen Spex nicht gekannt hat. Ansonsten umschwebt diese Band nichts spektakuläres. Alice In Chains haben so far nur ihr verdammt gutes Debut-Album, und das reicht vollkommen.



Sean Kinney, Jerry Cantrell, Layne Staley, Mike Starr

Text und Interview: Andreas Bach
Foto: Columbia

Jeff Dahl



Ein Anruf von JEFF DAHL, 36, Punkrocker aus Cave Creek, Arizona.

Vor ein paar Monaten erschien "Ultra Under" (Triple X/Intercord), Dahls zweite, unter Mitwirkung von allerlei L.A.-Prominenz (Dave Nazworthy von den Chemical People, Dream Syndicalist Paul Cutler, Donita Sparks von L7 usw.) eingespielte Solo-LP. Gewohnt zähledrigen Punk'n'Roll aus der Spät-70er Schule der Heartbreakers, Ramones und Stooges gibt es da zu hören. Läuft, wie alles, was er mit der Jeff Dahl Band, den Angry Samoans, Powertrip und wahrscheinlich auch mit Vox Pop gemacht hat, als "worship at the altar of Raw Power". Zeitlos trashy, zeitlos gut und garantiert innovationsfrei. Groß.

Letztes Jahr war Jeff Dahl mit den englischen MC 5-Fans American Ruse in Europa unterwegs. Im Oktober kommt Dahl wieder auf Tour. Seine deutsche Plattenfirma Roadrunner ließ ihn deswegen an einem Freitagabend im August anrufen. "Hi, this is Jeff Dahl", tönte es satellitenverstärkt aus dem Hörer. Also.

Hi Jeff, von wo rufst Du an?
Aus Arizona.

Nach ein paar Jahren in L.A. bist Du jetzt nach Arizona gezogen. Ein bestimmter Grund?
Um aus L.A. herauszukommen. Ich lebe jetzt etwas außerhalb von Phoenix und liebe es. Das ist hier, was wir "high desert" nennen. Eine kleine Stadt, sehr schön, ruhig, nette Leute. Ich komme gern herum. Ich wurde in Stuttgart geboren, wuchs in Hawai auf, lebte eine zeitlang in Washington D.C., dann in L.A.. Mal schauen, wo ich als nächstes lande.

Hast Du eine Band da unten?
Nein. Wenn ich in den Staaten spiele, verwende ich Leute aus L.A.. Rikk Agnew an der Gitarre, Billy Vockeroth von den Angry Samoans am Schlagzeug, und den Bassisten von Powertrip. Ich singe.

Kommst mit denen auch auf Tour?
Wahrscheinlich. Lediglich mit Rikk ist das noch etwas unsicher.

Hast Du in letzter Zeit auch mit anderen Bands zusammengearbeitet?
Ich habe das Debut-Album der Gargoyles gemischt. Dann müßte dieser Tage auf Triple X eine Single herauskommen, die ich mit Poison Idea aufgenommen habe. Wir spielen zwei Stiv Bators-Songs: "Open Your Eyes" vom ersten Lords Of The New Church-Album und "Flame Thrower Love" von der zweiten Dead Boys. Poison Idea sind wie ich große Stiv Bators-Fans.

"Junkies Deserve To Die" heißt ein Stück auf Deiner letzten LP "Ultra Under". Wie geht das mit Deiner Stiv Bators-Verehrung zusammen?
Den Song schrieb ich in der ersten Person Singular. Das sind Worte von Leuten, die Junkies waren. Sachen, die ich von Junkies gehört habe. Ich habe noch nie einen Junkie getroffen, der glücklich war. Ich habe wegen dem Song schon einige Schwierigkeiten bekommen, gerade jetzt, als Johnny Thunders seinen Abgang machte. Ich hätte das vielleicht besser erklären sollen.

Du singst/spielst Songs wie "I Kill Me", "Still Wanna Die" oder "The Boy Who Self-destroyed". Was hat es mit dieser Faszination für Tod und Töten auf sich?
Ich schreibe über das, was um mich herum passiert. Ich habe lang genug in L.A. gelebt. Ich glorifiziere nichts, ich beschreibe nur, was ich sehe. Die Leute sagen dann, ich wäre negativ. Und "The Boy Who Self-destroyed" ist über Lester Bangs, den Rockkritiker.

Mit dem Du auch in "Lester Are You Listening?" Kontakt aufzunehmen versuchst.
Als ich in Hawai aufwuchs, bekam ich alle meine Informationen aus Zeitschriften wie "Creem" oder dem "Rolling Stone". That was my lifeline for what was happening in music. Platten gab es da keine, die mußte man mailordern. Schreiber wie Richard Meltzer oder Lester Bangs waren immens wichtig für mich. Was sie schrieben, war für mich wichtig und manchmal aufregender als die Musik.

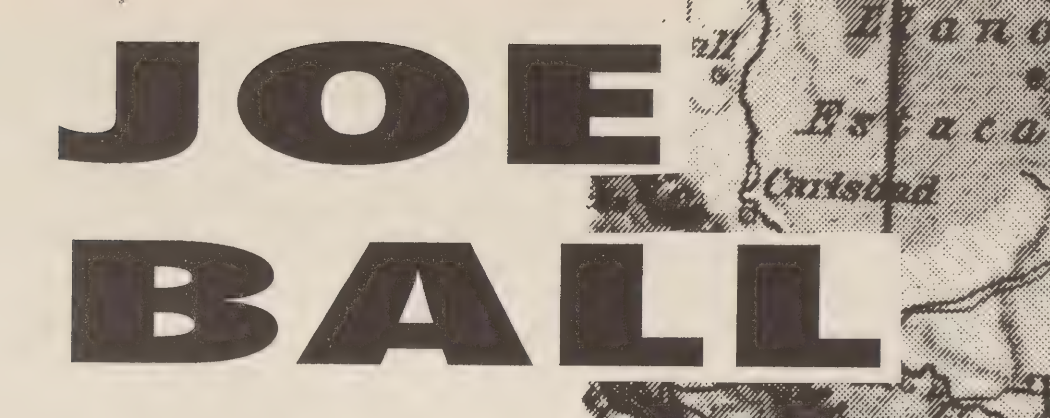
Du schreibst selbst über Musik (in "Your Flesh" z.B.). Siehst Du Dich als Rockkritiker?
Ich unterscheide immer zwischen "rock critic" und "rock writer". Ich sehe mich eher als "rock writer", als Schreiber, nicht als Kritiker. Schon alleine, weil ich mir nie eine Platte anhören würde, die mir nicht gefällt. Für mich war das immer mehr eine Fan-Sache. Ich habe auch nie versucht, irgendwo etwas unterzubringen. Es kamen immer Leute auf mich zu. Ich kenne genug Leute, die das professionell machen. Die müssen gute Artikel über Leute schreiben, die sie nicht ausstehen können. Nichts für mich. Ich bin Fan. Deswegen schrieb ich den ersten landesweit erscheinenden Artikel über L 7, die jetzt einen Industrievertrag bekommen haben. Desgleichen über die Lazy Cowgirls. Da bin ich wirklich stolz drauf.

Letztes Jahr nahmst Du mit den Chemical People eine Benefiz-Single für G.G. Allin auf. Warum diesen Typen unterstützen?
Ich unterstütze das Recht auf freie Rede. G.G. sitzt im Gefängnis und hat kein Geld, um seine Korrespondenz am Laufen zu halten. Was ziemlich wichtig ist für ihn: Wenn Du G.G. einen Brief schreibst, hast Du am nächsten Tag die Antwort. Ich kenne ihn seit zehn Jahren. Er macht gute Musik – auch wenn manches von dem, was er herausgebracht hat, Scheiße ist. Er ist kein Engel, soviel ist sicher. Aber die Behörden haben kein Recht, ihn einfach wegzustecken und stillzuhalten. Deswegen.

Wann nahmst Du Deine erste Platte auf?
1976. Sie hieß "Rock'n'Roll Critic" und kam Ende 1977 auf einem kleinen Label in Washington D.C. raus. Musikalisch klang das in ungefähr so wie heute. Ein bißchen rauher wohl, schließlich spielte ich alle Instrumente. Ich spielte da gerade zwei Wochen Gitarre und kannte jemanden, der ein Vierspurgerät hatte. Sehr zu meiner Überraschung bekam ich ein paar gute Kritiken. Nett. Bis dahin war ich nur Fan. Ich kaufte die ganze Zeit Platten, dachte aber nie daran, selbst einmal eine zu machen.

Du bist jetzt 36 Jahre alt und machst immer noch eine Musik, die man auch Teenpunk nennen könnte. Fühlst Du Dich manchmal nicht ein bißchen alt?
Eigentlich nicht. Manchmal denke ich da schon darüber nach. Aber ich höre die ganze Zeit diese Musik und bin körperlich in der Lage, sie auch zu spielen. Normalerweise spielen diese Musik Leute, die 19 sind, skaten und Basketball spielen. Wenn die 36 sind, hängen sie durch und haben Übergewicht. Ich bin körperlich in bester Verfassung und kann das so spielen als ob ich 19 wäre. Und das werde ich auch noch mit 50 oder 60 tun.

Martin Posset



JOE BALL

Der Mann, der die Echsen liebte.

Ein Beitrag zur Howl-Tobe-Hooper-Forschung

von SASCHA SCHWEGELER

Joe Balls Geschichte liest sich wie eine dieser makaberen *short stories* von Roald Dahl, in denen Frauen ihren Männern mit tiefgefrorenen Lammkeulen den Schädel einschlagen, um diese anschließend den ermittelnden Beamten zum Mittagessen zu servieren, oder in denen alte Hausmütterchen ihre Bed- & Breakfast-Gäste ausstopfen, um sie immer bei sich behalten zu können. Der Fall "Joe Ball" ist ähnlich makaber, aber der Texaner ist eben keine Figur einer Kurzgeschichte, sondern einer der Männer, für die man 40 Jahre danach, Mitte der 70er Jahre, den Begriff "Serial-Killer" prägen würde. Wieviele Menschen Ball tötete, blieb ungeklärt. Daß er dem Attribut Serienkiller gerecht wurde, steht jedoch fest, auch wenn er einen wesentlichen Unterschied zu den meisten seiner „Kollegen" aufweist: Während Killer wie Bundy, Kemper und andere auf der Suche nach den Opfern Vororte, Städte und manchmal ganze Staaten durchfuhren und dabei große Entfernungen zurücklegten, mußte sich Joe Ball nicht so abmühen. Seine Opfer kamen zu ihm. Sie standen förmlich Schlange.

Joe Ball, ein grobschlächtiger Berg von einem Mann, wurde 1891 als Sohn einer reichen, texanischen Farmersfamilie geboren. Es schien klar, daß er später einmal den väterlichen Besitz übernehmen würde, zumal er auch alle dafür nötigen Qualitäten besaß. Der Einsatz im ersten Weltkrieg änderte den jungen Mann allerdings völlig. Der hochdekorierte, jedoch innerlich gebrochene Kriegsheimkehrer zeigte kein Interesse mehr für den Besitz des Vaters und wurde zum Trunkenbold und Weiberheld, der sich sein Geld während der Zeit der Prohibition mit Alkoholschmuggel verdiente und einen nicht unbeträchtlichen Teil seiner Ware selbst konsumierte. Als das Alkoholverbot 1933 schließlich aufgehoben wurde, eröffnete Ball seine eigene Kneipe, das "Sociable Inn". Das Geschäft lief von Anfang an bestens, denn Balls Kneipe hatte neben den außergewöhnlich gutaussehenden Bedienungen, von denen es hieß, daß sie auch Ball selbst bestens versorgten, noch eine zweite Attraktion aufzuweisen. Balls Gewinne aus dem Schmuggelgeschäft waren so gut gewesen, daß er es sich leisten konnte, hinter dem Inn einen großen Pool anzulegen, der fünf Alligatoren beherbergte. Als Futter für die Bestien diente – zumindest zu Beginn – Pferdefleisch und ab und zu lebendige Hunden und Katzen.

Das Inn hatte recht schnell eine beträchtliche Stammkundschaft, und diesen regelmäßigen Gästen fiel sehr bald auf, daß Joe Ball seine Bedienungen ungewöhnlich oft wechselte. Manche Mädchen blieben nur zwei, drei Tage, verschwanden und wurden durch neue, ebenso hübsche Gesichter ersetzt. So dauerte es nicht lange, bis einige Gäste anfingen, Witze darüber zu reißen. Man frotzelte, daß Joe seine Bedienungen so häufig wechsele, weil er sie an seine Alligatoren verfüttere, worüber Joe nun überhaupt nicht lachen konnte und die Witzbolde prompt vor die Tür setzte. Keiner ahnte damals, wie nah sie der Wahrheit gekommen waren. Derweil änderte sich jedoch nichts daran, daß die Mädchen schneller kamen und gingen, als man sich ihre Namen merken konnte; auch nicht, nachdem eines nachts der mexikanische Hilfsarbeiter einer benachbarten Farm Ball dabei beobachtet hatte, wie er menschliche Arme und Beine an seine Echsen verfütterte. Ball bemerkte den Mexikaner, drückte ihm 500 Dollar in die Hand und riet ihm, aus Texas zu verschwinden, wenn er nicht selbst als Alligatorenfutter enden wollte. Am nächsten Tag war der Mexikaner fort. Warum er nicht gleich die Bekanntschaft der Krokodile machte, gehört zu den vielen offenen Fragen des Falles. Erst vier Jahre und etwa 50 Bedienungen späterspitzten sich die Ereignisse dramatisch zu. Unter zwei der Bedienungen, Minnie Mae und Maggie Carter, war ein Konkurrenzkampf um Ball ausgebrochen. Beide waren verliebt ihn ihn und fest entschlossen, ihn dazu zu bringen, sie zu heiraten. Ball beendete den Streit auf seine Art und Weise. Er nahm Minnie mit auf ein Picknick in die nahegelegene Stadt Corpus Christie. Das Mädchen ging davon aus, daß sie gewonnen habe und Ball sie wirklich heiraten wolle und erzählte dies ihrer Freundin Stella, die ebenfalls im Inn arbeitete. Umso erstaunter war diese, als Ball alleine aus Corpus Christie zurückkehrte und behauptete, Minnie Mae habe gekündigt.

Wenige Tage später heiratete er Maggie Carter. Während die beiden auf Hochzeitsreise waren, durchsuchte Stella zusammen mit dem Hilfskoch Charlie das Zimmer der verschwundenen Minnie, und sie fanden alle ihre Sachen unberührt. Stella und Charlie wurden mißtrauisch und fingen an, Gästen von dem seltsamen Verschwinden Minnies zu erzählen. Einige Tage nachdem Ball zurück war, wurde er von Charlie bei einer seiner nächtlichen Fütterungen beobachtet. Als er Stella davon berichten wollte, mußte er feststellen, daß Stella nicht mehr da war. Er hatte jedoch nicht viel Zeit, sich darüber zu wundern, denn am nächsten Tag war auch Charlie bereits Geschichte.

Joe Balls Ehe dauerte erwartungsgemäß nicht lange. Ein halbes Jahr später hatte er genug von Maggie und ließ auch sie verschwinden. Danach ging eine Weile alles wieder seinen gewohnten Gang, d.h. hübsche Mädchen kamen aus allen Teilen des Staates – Joe Ball inserierte ständig in allen größeren Zeitschriften -, bewarben sich beim "Sociable Inn", blieben ein paar Tage und verschwanden schließlich auf nimmer Wiedersehen. Dabei hatte Ball fast unmenschliches Glück, denn in den wenigen Briefen, die Kellnerinnen des "Sociable Inn" vor ihrem Ableben an Freunde oder Verwandte schicken konnten, wurde der Name Joe Balls oder seiner Kneipe oder auch nur der des Ortes nie erwähnt. Wäre dem so gewesen, wäre vielleicht schon viel früher das passiert, was so erst im Sommer 1938 geschah.

Zu dieser Zeit bewarb sich die 19jährige Hazel Brown bei Joe Ball. Sie war außergewöhnlich, denn sie besaß nicht nur großes Organisationstalent und verhalf so der Kneipe zu besseren Einnahmen denn je, sondern sie schien auch Ball soweit in den Griff zu kriegen, daß er die Zahl der Kellnerinnen reduzierte (auf welche Art und Weise auch immer), bis Hazel die Gäste und Ball schließlich alleine bediente. Dies wäre auch sicherlich noch eine Weile gut gegangen, wäre Hazel nicht irgendwann auf die Idee gekommen, Joe darum zu bitten, die Krokodile loszuwerden. Die Entscheidung zwischen Hazel und seinen Alligatoren schien ihm nicht schwergefallen zu sein, denn bereits am nächsten Tag versorgte er die verwunderten Gäste selbst.

Hazel jedoch hatte ständig in engem Kontakt mit ihrer Familie gestanden, und so wandte sich der besorgte Vater sehr bald an den örtlichen Sheriff, nachdem er auf seine Briefe an Ball keine Antwort erhalten hatte. Und das war nicht der einzige Besuch, den der Sheriff in Sachen Joe Ball hatte. Nur wenige Wochen zuvor hatte sich ein Nachbar Balls über starken Verwesungsgestank aus einem Schuppen hinter dem "Sociable Inn" beschwert. Gestank, wie er ihn nur einmal in seinem Leben gerochen hatte, als er dabei war, wie man eine verfaulte Leiche im Wald gefunden hatte. Dabei fielen dem Farmer auch wieder die seltsamen Geschichten ein, die ihm ein mexikanischer Hilfsarbeiter fast fünf Jahre zuvor erzählt hatte, kurz bevor er verschwand. Und plötzlich konnte der Sheriff über den inzwischen überall bekannten Witz von dem Kneipenbesitzer, der seine Bedienungen so oft wechselte, weil er sie an die Krokodile hinterm Haus verfütterte, überhaupt nicht mehr lachen.



Nach dem Verbleib von Hazel Brown gefragt, gab Ball an, sie sei nach Kalifornien abgedampft und gab sich ansonsten sehr wortkarg. Die Aussagen der Stammgäste waren ergiebiger. Von ihnen erfuhr der Sheriff vom Verschwinden der Mrs. Ball und ihrer Konkurrentin und auch die Namen anderer Vermißter, jedoch war ihm klar, daß sich ohne die Leiche wenigstens eines Opfers wohl kaum ein Mordfall konstruieren lassen würde. Der Sheriff beschloß, Ball direkt mit dem Namen einiger Vermißter zu konfrontieren. Balls Reaktion war drastischer als erwartet. Er öffnete die Kasse, holte die Automatic heraus und jagte sich eine Kugel durch den Kopf.

Nun wurden ausführlichere Untersuchungen angestellt. Der Mexikaner, den man für tot gehalten hatte, meldete sich aus Kalifornien, als er vom Tode Balls erfuhr. Texas Rangers fanden die Überreste Minni Maes in der Nähe von Corpus Christie.

Und nun machten auch die Briefe, die auf den verschiedenen Polizeistationen des Distriktes eingegangen waren, einen Sinn, in denen verzweifelte Väter ihre Töchter, die "irgendwo in der Gegend" einen Job angenommen hatten, als vermißt meldeten. Zu spät für etwa 100 junge Frauen, die in den fast sechs Jahren des "Sociable Inn" für Ball gearbeitet hatten und dann verschwunden waren. Genaue Ermittlungen der Zahl der Opfer verhinderte Ball durch seine Selbstexekution ebenso wie Erkenntnisse über den Ablauf der Morde oder den Grund für Balls mörderische Tierliebe.

Was bleibt, ist ein weiteres Kapitel in der Geschichte amerikanischer Serienkiller. Wenig beachtet, weil es geschrieben wurde, bevor das Phänomen "Serienkiller" überhaupt als solches erkannt wurde. Wenig beachtet vor allem auch deshalb, weil Ball durch seinen Freitod ausgiebige wissenschaftliche Publikationen, psychiatrische Gutachten, einen Aufsehen erregenden Prozeß mit entsprechender Presseresonanz vereitelt hatte. Doch selbst wenn man davon ausgeht, daß Joe Ball nicht alle Mädchen, die bei ihm arbeiteten an seine Echsen verfütterte, dürfte er lange Zeit der traurige Rekordhalter in der Kategorie "größte Zahl der Opfer" gewesen sein.

DEATH TRAP
aka EATEN ALIVE
("Blutrausch", aka "Die Nacht der Bestie")

USA 1976; R: Tobe Hooper, K: Marty Rustam, M: Wayne Bell, T. Hooper, mit: Neville Brand, Carolyn Jones, Mel Ferrer, Marylin Burns, Robert Englund, Stuart Whitman, ***mit neuer Kopie demnächst im Werkstattkino***

Der alte Judd lebt im Sumpf. Das heruntergekommene "Hotel", das er bewohnt, steht auf Stelzen im Morast. Rundherum nur Wasser, Wald und Schilf. Ständig liegt Vogelzwitschern, Insektensurren und das Gequake der Ochsenfrösche in der feuchtwarmen Luft, kein Windhauch erfrischt hier das fiebrige Klima.

Judd wohnt allein und beobachtet die Natur. Manchmal hört er Country-Musik und unterhält sich mit Selbstgesprächen. Ab und an fährt ein Auto vor auf der baufälligen Straße, die an seinem Haus vorbeiführt. Dann kommt einer von den Krawallbrüdern aus dem Dorf daher, um in Judds Hotel eine Nutte zu vögeln, oder, seltener, ein Tourist, de für eine Nacht einen von Judds Räumen mietet. Laute Menschen kann Judd nicht ausstehen, dann geht er raus auf die Veranda und schimpft in die Nacht, und die Frösche und Vögel sirren. Unten, da wo das Wasser tiefer wird, schaut ein Tier zu ihm herauf. Das Tier ist nicht Judds Freund und auch nicht sein Feind. Es ist einfach da, weiß von Judd und kommt immer wieder.

Judd kennt das Krokodil und weiß, daß es gefährlich ist, aber es ist da unten im Sumpf und er im Hotel. Außerdem ist das Krokodil alt, es hat Rechte wie er, da zu sein. Judd kennt es gut. "Es macht keinen Unterschied. Immer wieder. Es frißt einfach alles. Alles nur Instinkte. Immer wieder." Manchmal ärgert sich der alte Judd so sehr über Fremde, daß er nicht mehr weiß, was er tut. Dann verlangt er aufgeregt nach der Uniform. Auf der Veranda steht eine Sense. "Warum sieht keiner die Dinge so wie ich?"

Später sitzt er wieder da und hört Country Music, während um die Stelzen des Hauses das Tier streicht.Geduldig, ausgeglichen, aufmerksam.

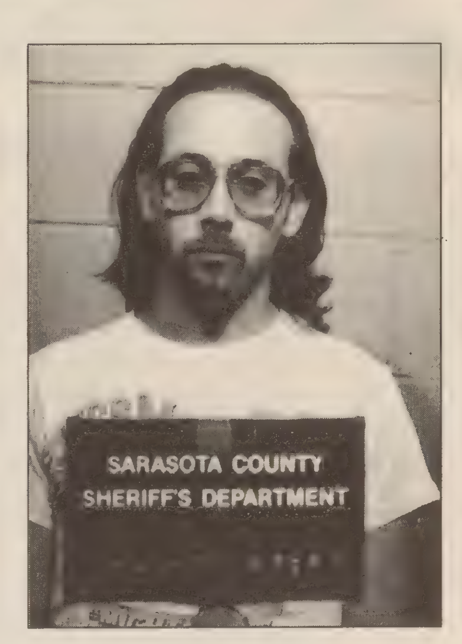
Tobe Hoopers Film ist eindeutig von der Figur des Joe Ball inspiriert. Natürlich hat Hooper kein Doku-Drama daraus gemacht, sondern sich wie bei THE TEXAS CHAINSAW MASSACRE einzelne Elemente einer realen Verbrechensserie herausgepickt und sie zu einem handfesten Horrorfilm zusammengeschweißt. In der Zeichnung seines Südstaaten-Mörders bleibt Hooper den Genrekonventionen treu. Sein alter Hotelbesitzer Judd ist ein typischer Film-Psycho, ein unattraktiver, vereinsamter, verrückter Sonderling, der mit dem echten Joe Ball, dem es ja weder an Sexappeal noch an Stammngästen mangelte, nur die Liebe zu seinem Krokodil teilt. Das Potential einer neuen, attraktiven Killerfigur, wie sie später Kathryn Bigelow oder Jonathan Demme mit Erfolg nutzen, hat Hooper in der Originalgeschichte nicht entdeckt. Judd ist einer, dem kaum ein Background zugedacht wird, und von dem man weder weiß, warum er sich so ein Vieh im Vorgarten hält und warum er überhaupt reihenweise Menschen umbringt. Das soll nicht heißen, daß sein Kaputto uninteressant wäre, beileibe nicht. Neville Brand (RIOT IN CELL BLOCK 11) bringt den Weirdo derart überzeugend rüber, daß er allein schon den ganzen Film trägt. Er taumelt wie unbeteiligt, geistig abwesend durch den Set und ergeht sich in lakonischen "Maniac-Dialogen". Aber gleichzeitig spürt man, daß hier eine Psycho-Zeitbombe durch die Gegend irrt, die so illustre Gäste wie Robert Englund, William Finley und Mel Ferrer mit Sense und Mistgabel in den Rachen seines Alligators schaufeln wird. Nur Stuart Whitman, der als Sheriff alles nicht so eng sieht ("Es ist alles in Ordnung, es ist ja gar nichts passiert") und Marylin Burns als lebende CHAINSAW-Ikone werden den Alptraum überleben. Vieles, was CHAINSAW so einzigartig machte, findet sich auch hier wieder: die flirrende, hitzegeladene Atmosphäre, die bei Hooper für Süden und Wahnsinn steht, die Musik von Wayne Bell, die Harmonie suggerierenden Country-Songs, die hier als Kontrastmittel oder ironischer Kommentar eingesetzt werden. Wenn Judd ein kleines Mädchen mit der Sense ein paar Runden um das Haus hetzt ("Hallo kleines Mädchen"), dann erreicht Hooper auch ein gewisses Maß an Intensität, für die sein Name immer noch steht: Der Schock, die plötzlich mit Brachialgewalt hereinbrechende, einzig und allein auf physische Vernichtung abzielende Brutalität, der Terror. Das ist Hooper-Terrain. Natürlich ist damit DEATH TRAP ebensowenig wie THE TEXAS CHAINSAW MASSACRE ein Blutbad, auch wenn uns genau das der deutsche Titel "Blutrausch" oder Hahn/Jansen ("eine miese Blutorgie") und ähnliche Blindenschüler suggerieren wollen. Harte Splattersequenzen wie man sie von Craven, Romero oder Cronenberg kennt, werden bei Hooper schön dem Schrecken untergeordnet. Wer bei TEXAS schon genau hingesehen hat, konnte in seiner Erwartungshaltung dann auch nicht enttäuscht werden. Das Problem von DEATH TRAP aber ist, daß der erste Film falsch aufgefaßt (und immer wieder falsch propagiert) und Hooper in gewissen Kreisen als Splatter-Idol auf ein völlig falsches Podest gehievt wurde, wodurch DEATH TRAP genau wie sein nächster Film FUN HOUSE völlig zu Unrecht enttäuschen mußten. (Welches Kino serviert uns in einer langen Nacht diese tolle Hooper-Trilogie?).

DEATH TRAP ist Hoopers zweite Regiearbeit und sein erster Film für Hollywood, komplett im Studio gedreht, was dem Film ein ebenso surreales Aussehen verleiht wie die sonnendurchglühten Außenaufnahmen von CHAINSAW. Hier versucht Hooper weniger, den Horror auf der psychologischen Ebene immer mehr zu verdichten, sondern auf der Erzählebene zu straffen, was natürlich weitaus weniger ergiebig ist. Der Schrecken von apokalyptischen Ausmaßen ist einem Happy-End gewichen, das damals völlig antiquiert und heute fast schon wieder originell wirkt. Wenn Judds Holzbein aus dem Tümpel auftaucht, ist die Welt wieder in Ordnung. *- abel/gasle.wu*

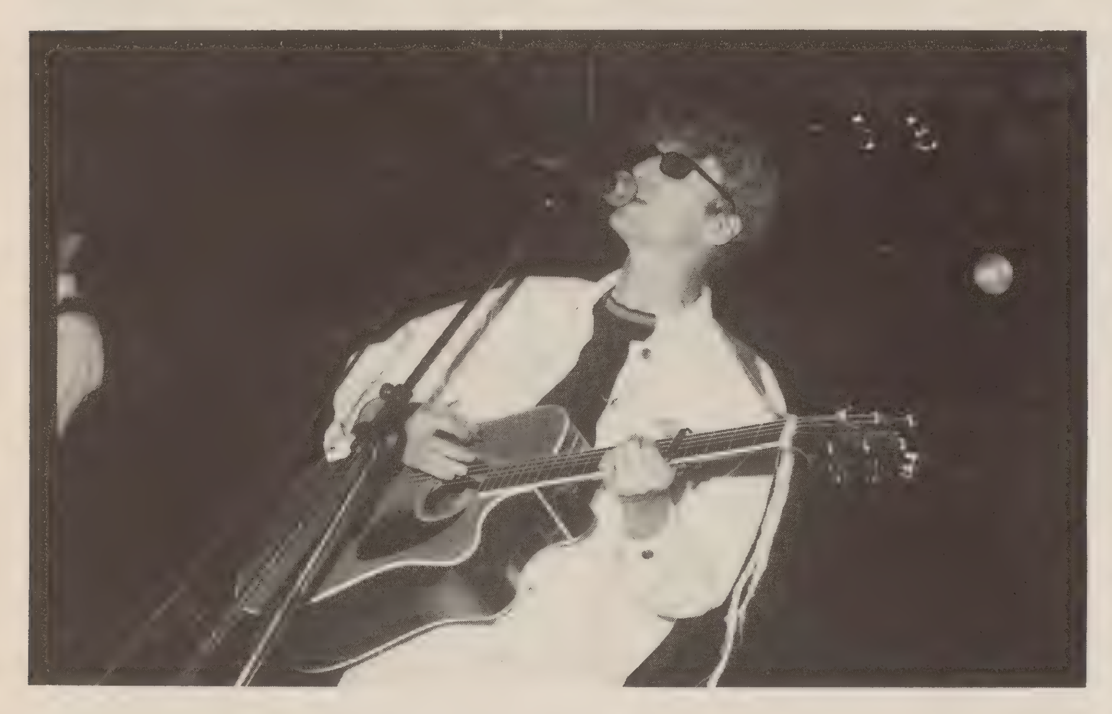


Pee-Wee verhaftet!

CATALINA TIGER SHARK heißt der heiße Streifen, der Kinderstar Paul Reubens zum Verhängnis wurde. Dienstgeile Sittenwächter hatten ihn während der Vorführung des Pornofilms am 26.July gegen 22.00 Uhr im X-Palast "South Trail Cinema" in Sarasota dabei beobachtet, wie er sich zweimal den Schwanz aus der Hose packte und sich einen runter holte. Reubens, der als naiver, geschniegelter, sexloser Pee-wee zu Weltruhm kam, sah mit fettigen langen Haaren und Gynäkologenbart für die Beamten verdächtig nach "Sittenstrolch" aus (zwei weitere Porno-Kenner fanden den heißen Film anscheinend ebenfalls so gut wie Reuben und wurden gleich mitverhaftet). Bleibt die Frage, wer die Schweine in diesem Skandal sind: CBS hat seine Samstagmorgen-Serie "Pee-wee's Playhouse" abgesetzt, Disney hat einen zweiminütigen Video gestrichen, die Spielzeugläden nahmen ihre Pee-wee-Puppen aus dem Regal. Bekanntlich hatte der gute Paul ja erhebliche Probleme, dem Pee-wee-Image zu entkommen. Das dürfte ihm so langsam glücken!



DAVID LOWERY



David Lowery's neue Band heißt Cracker. Wahrscheinlich jedenfalls. Zum Abschluß seiner Tour mit der Münchner Freiwilligen Selbstkontrolle (FSK), kurz bevor Lowery zu Aufnahmen in die Staaten zurückflog, trafen wir ihn noch einmal zum Frühstück im Baader Cafe.

David Lowery schaut hilfesuchend um sich. "Unsere neue Band wird wahrscheinlich ...", er schaut sich noch einmal um, hebt dann seine Tasse vom Tisch und grinst: "Sie wird wahrscheinlich 'Cup' heißen". David Lowery zerbricht sich schon seit Wochen den Kopf. Seine neue Band wird (der Musik entsprechend) einen ganz einfachen Namen haben. "Immer wenn wir was wie 'Flower', 'Milk' oder 'Sugar' gefunden haben, stellen wir fest, daß es die schon gibt. Ich glaube, wir bleiben jetzt bei 'Cup'". Und grinst. Denn natürlich blieben sie dann doch nicht dabei. David Lowerys neue Band wird Dezember diesen oder Januar nächsten Jahres als "Cracker" auf Virgin debutieren. Zwei Monate haben sich die Aufnahmen hingezogen, länger als geplant. Das Line-Up: David (Gesang und Gitarre), Johnny Hickman (Gitarre - ebenfalls mit FSK in Deutschland unterwegs und mit dem David schon in Prä-Camper-Tagen bei den Astonian Gauchos) und David Ferger (Bass). Die Drumsticks schwangen der Ry Cooder-Mann Jim Keltner und Rick Jaeger, der lange mit Dave Mason spielte. Wie eine "Mischung aus Clash und Neil Young" soll das Resultat klingen, heißt es aus gut informierten Kreisen. Man darf gespannt sein.

In den Staaten wart Ihr schon als David Lowery Band auf Tour. Ist die neue Band ein Soloprojekt?

Nein, es ist eine richtige Band. Jeder schreibt Songs. Ich denke ich bin der Leader, weil ich die meisten schreibe - wieder einmal, wie bei Camper. Wir nannten uns nur David Lowery Band, weil es einfacher war, ein paar Shows zu spielen.

Wie klingt Ihr?

Verglichen mit Camper ist es näher an Country und Countryblues. Einfacher, schon allein weil wir nur vier Leute sind. Ich kann es nicht so genau beschreiben. Ich weiß definitiv noch nicht, wie die nächste Platte sein wird. Manchmal klingen wir wie Crazy Horse, manchmal wie Creedence Clearwater Revival. Andere Songs klingen wie Camper oder Z.Z. Top oder die Rolling Stones.

Wesentlich traditioneller ...

Ja und nein. Da sind ja auch noch Texte. Obwohl - sogar das ist ein bißchen einfacher. Ich hab da jetzt so eine Iggy Pop-artige 25-Worte-oder-weniger-Methode entwickelt.

Gilt das auch für "Dr. Bernice", den Ihr mit FSK spielt?

"Dr. Bernice" ist die große Ausnahme. Der Song fängt ziemlich speziell an und entwickelt dann diese breiten Allegorien. Die letzte Zeile heißt "when the wind may whisper an epic sometimes the cast must include Karen Black". Jede Menge verrückte Allegorien. Es ist aus meiner Perspektive, genauso wie aus der einer Frau....

Wer wird Euere Platte produzieren?

Don Smith, ein Mann, der eigentlich eher Engineer ist. Wir wollten keinen richtigen Produzenten dieses Mal, sondern es selber machen. Die Musik ist so einfach, daß wir es nicht richtig produziert haben wollen. Wir werden es ziemlich schnell aufnehmen, so gut wie live. Mit jemand wie Dennis Herring verwendet man wesentlich mehr Zeit auf die Songs.
Was auch damit zu tun hat, daß die neue Band anders ist: Bei Camper waren Bassist und Drummer nicht die besten Musiker. Sie hatten zwar einen guten Ruf, brauchten aber immer ziemlich lange, nur um die Basictracks einzuspielen. Jetzt haben wir David Ferger am Baß, einen alten Freund, der Studiomusiker ist. Ein Typ, den Plattenfirmen engagieren, um Studiobands für irgendwelche Solokünstler zusammenzustellen.
Wir entschieden uns auch für Don Smith als Produzenten, weil er fast alle Platten von Tom Petty & The Heartbreakers enginierte. Das mag hier etwas komisch klingen, weil dieser Künstler - glaube ich - in Europa etwas mißverstanden wird. Ich liebe diese Platten, sie klingen so pur.

In Richmond spielst Du ab und an mit den Flaming Cicadas. Was ist das für eine Band?

Eine Pick Up-Band, ein ziemlich loses Ensemble. Sie üben vielleicht einmal im Monat. Carson (Huggins - FSK-Drummer) spielt mit ihnen, Bob Rupe, einer der Fiddelleute war bei Always August und spielt mit den Alter Natives. Aber das ist keine Supergroup, sondern so eine Richmond-Szenesache. Die Cicadas spielen ältere Folksongs, Bluessongs. Ich spiele nur manchmal mit ihnen, weil ich wenig Zeit habe.

Du bist jetzt praktisch FSK-Vollmitglied. Was gefällt Dir an der Band?

Die Informalität. Ihre Melodien. Es ist eine Art bastardisierter Folkmusik. Es erinnert mich an die ersten Jahre von Camper, bevor wir richtig spielen konnten. Ich will Camper nicht schlechtmachen, aber es lief dann darauf hinaus, daß man sich zu sehr bemühte alles richtig zu machen, statt sich auf die Emotionen zu konzentrieren.

Siehst Du Parallelen in der Entwicklung von FSK und Camper? Vom early 80s-Lärm zu melodischer Folkmusik?

Ja, ich sehe da ein paar Parallelen. Generell. Aber die meisten Parallelen sehe ich in der Art, wie das von den Leuten aufund wahrgenommen wird. Als Camper anfingen, gab es natürlich Leute, die das verstanden. Aber es gab auch eine große Fraktion von Leuten, die die Band mochten, aber es ausschließlich für Ironie und Parodie hielten. Viele Reviews unserer ersten LPs gingen in diese Richtung. Andere haßten uns, weil wir Folk spielten und lange Haare hatten. Alles sollte damals düster und hart sein. Ähnlich bei FSK: Die Leute beklagen sich, daß es kein "Indiesound" ist. Wenn Wilfried in "When It Rains In Texas" jodelt, fangen viele zu lachen an. Die gleichen Leute würden nicht lachen, wenn ein Deutscher Hiphop zu spielen versuchen würde. So kann man wohl am besten beschreiben, warum FSK mißverstanden werden.

Wird deine Arbeit mit FSK von Einfluß auf das sein, was Du in Zukunft machst?

Vielleicht nehmen wir den "Blue Danube Blues" auf, den wir für die Tour mit FSK schrieben. Ich schätze, wir werden auf unserer neuen Platte wenigstens einen Yodel haben. Die Rückkehr des Yodels/Jodelns: Wilfried kann wirklich jodeln, hat aber diesen amerikanischen Blue Yodel drauf. Der kommt so wieder in die Staaten zurück.

Während Du eine neue Band machst, touren die Reste der Camper Van Beethoven als Camper Van Chadbourne mit Eugene Chadbourne. Stört Dich das?

Mich stört persönlich, daß sie es Camper nennen, obwohl ich nicht mehr dabei bin. Es ist geradezu absurd: Erst verliesen sie die Band, weil sie in meinem Schatten zu stehen glaubten, jetzt schlagen sie aus dem Namen Kapital. Aber ich kann da nicht allzuviel dagegen machen.

Gibt es noch unveröffentlichte Camper-Sachen?

Ja, aber die teilen sich drei verschiedene Plattenfirmen. Wird also schwer sein, da was rauszubringen.

Gibt es das Pitch A Tent-Label noch?

Nicht so richtig. Rough Trade ist in den Staaten Pleite gegangen und schuldet uns noch tausende von Dollars, weil unsere alten Platten immer noch gute 25.000 Stück im Jahr verkaufen. Jetzt wird Rough Trade von Anwälten verwaltet. Wenn wir da etwas Geld rausholen könnten, könnten wir Pitch a Tent revitalisieren.

Interview: Martin Posset
Foto: Cloat Gerold

THE REPLACEMENTS

1991 – Zehn Jahre Paul Westerberg, zehn Jahre The Replacements. Zehn Jahre Rock'n'Roll mit Texten und Melodien, zehn Jahre Alkohol und Drogen, zehn Jahre Spaß, auf der Bühne daneben zu sein. Gründe genug, auch ein schon ein Jahr in der Schublade liegendes Interview zu verbraten. Stattgefunden in einem von Westerberg von alkoholfreiem Bier befreiten Bierflaschen übersäten Promo-Zimmer der Wea München. Als Hintergrundmusik, man will's allein schon wegen der vermeintlichen Nachnamensverwandschaft nicht glauben, die damals aktuelle Marius Müller-Westernhagen. Naja, ein Amerikaner auf Reisen. Aber immer noch besser, als sich über die Wiedervereinigung unterhalten zu müssen. Natürlich waren wir die letzten in der langen Reihe der Fragenden, was aber weniger, wie vielleicht anzunehmen wäre, an der HOWL-Auflage liegt, als an der Tatsache, daß mer berufsdädig sind, der Bartl und ich. (Wer will, findet zwischen beiden Umständen die eine oder die andere Verbindung). Um so erfreulicher, daß Westerberg noch genügend Ausdauer und Lust zeigte, um nach Stunden mit Wiener und Stadtzeitungsschreiberlingen auch uns noch zu ertragen und uns berichtete von seinem Verhältnis zu seinen drei Mitstreitern Tommy Stinson, Slim Dunlap und Chris Mars (von denen er sich nach der zwischenzeitlich stattgefundenen Europa-Tour und anschließender US-Support-Tour für Tom Petty mal wieder defenitiv getrennt hat) und vom Großteil seiner acht regulären und zwei zusätzlichen Lp/Mc-Veröffentlichungen, von denen die damals gerade erschienene "All Shook Down" natürlich im Mittelpunkt stand. (TL)



PAUL WESTERBERGS SELBSTMORDNOTIZEN

o **HOWL:** Anfangen wollen wir mir "All Shook Down", der letzten Lp, dann vielleicht ein wenig über Deine alten Sachen sprechen. Aber falls Du müde bist oder keine Lust mehr hast, laß es uns wissen.
– **PAUL WESTERBERG:** Das ist das letzte Interview heute, also werde ich Euch jeden Scheiß erzählen, den Ihr wissen wollt.

o Auf "All Shook Down" spielen eine Menge Leute mit. War ...
– John Cale.

o Wir wollten eigentlich nicht über John Cale sprechen, sondern fragen, ob diese Platte mehr eine Paul Westerberg Platte ist als eine Replacements Platte. Allein schon,weil die drei anderen Replacements mit in der Liste der übrigen Gastmusiker zu finden sind?
– Ich spielte sehr viel von der Lp selbst, und das war genau, was ich tun wollte. Die Band wußte das, war aber nicht ganz damit einverstanden. Natürlich war ich nicht bereit, die Band aufzulösen, nur um meinen Willen durchzusetzen. Also fanden wir einen Kompromis. Ich fing die Platte alleine an, spielte das meiste selbst ein, und holte dann die Band oder andere Musiker ins Studio, um einige meiner Teile zu ersetzen. Gitarren-Parts sind fast alle von mir. Drummer hatte ich vier verschieden. Chris ist gut, aber bei manchen Stücken wollte ich eine Atmosphäre, die er nicht erzeugen kann. Die Sache mit den Replacements verhält sich so, daß wir einen Stil und eine Haltung gefunden haben, gewisse Songs zu spielen, die entweder viel mit Wut oder viel mit Humor zu tun haben. Aber auf "All Shook Down" findet weder das eine noch das andere richtig statt. Und so hatte ich einfach Schwierigkeiten, die anderen gescheit einzusetzen. Tommy machte sich dabei noch am besten, er spielte auf ungefähr der Hälfte der Stücke mit. Aber grundsätzlich wollte ich die anderen nicht in etwas hineinziehen, was ich persönlich durchlieben zu hatte. Es waren die einzigen Stücke, die ich zu dieser Zeit schreiben konnte. Und das Grundthema der Platte spiegelte das wider, was ich empfand, und das, was ich empfand, ist nicht das, was als das Replacements Typische angesehen wird.

o Die Stücke wurden diese Mal also erst geschrieben, und dann entschiedst Du, wie und mit wem sie eingespielt werden?
– Ja. Früher schrieb ich die Songs, machte Demos, spielte sie den anderen vor und ließ dann auf mich zukommen, was aus den Stücken wird. Dieses Mal war ich schon mit den Demos so zufrieden, daß ich große Veränderungen verhindern wollte. Ich wollte diese Atmosphäre, diese unschuldige, rauhe, einfache Atmosphäre.

o Vorhin erwähntest Du Veränderungen in Deinen Songs, aber auch heute wie früher tauchen immer wieder Charaktere in den Stücken auf, die nicht gerade auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Beispiele: Diese Selbstmordgeschichte "The Ledge" (auf "Pleased To Meet Me", 1987), Johnny's Gonna Die von der ersten Lp ("Sorry Ma, Forgot To Take Out The Trash", 1981), Achin' To Be (auf "Don't Tell A Soul", 1989) und auf "All Shook Down" "Merry Go Round".
– Ja. Selbstmord-Notizen der letzten zehn Jahre. Ich finde zu solchen Charakteren einfach mehr Bezug und finde sie interessanter als sehr selbstsichere Typen, die genau wissen, was sie im Leben wollen. Ich möchte diese Charaktere nicht als Verlierer bezeichnen, eher als Menschen, die sich und anderen etwas vormachen, denen man ansieht, daß irgendetwas nicht in Ordnung ist, bei denen es aus was für Gründen auch immer nicht so gut läuft, die versuchen nach Außen glücklich zu scheinen, die versuchen, den gesellschaftlichen Normen zu entsprechen, nicht auffallen wollen. Ich denke, daß ich dazu Bezug finde, daß ich manchmal selbst so empfinde. Wenn die alten Stücke so etwas wie Selbstmordnotizen der letzten zehn Jahre darstellen, dann ist "All Shook Down" das Postskriptum: "P.S.: Eigentlich will ich nicht sterben. Und ich will versuchen, nicht so zu sein, wie ich bisher war". Bei dieser Platte wußte ich, daß ich nicht so weitermachen konnte wie bisher. Es war wirklich ernst, so ernst, daß ich die Band anfangs nicht dabei haben wollte. Ich war einfach fertig, ich hatte genug davon, ein Lead-Sänger zu sein, ich war dabei, meine Identität zu verlieren – das klingt wie Klischee, ist aber keines – ich stellte fest, daß keiner meiner Freunde mich als Paul kannte, sondern nur als diesen Typen, der in dieser Band spielt. Man mochte mich, weil man meine Songs mochte. Alles was mir blieb waren meine Eltern und meine Geschwister. Meine Frau auch, nehme ich mal an, aber darüber möchte ich nicht reden. Du wendest Dich Deiner Familie zu, wenn Du keine andere Anlaufstelle hast...

o Zwischen den einzelnen Stücken, also zwischen "Achin To Be" und "Merry Go Round" zum Beispiel, bestehen direkte Verbindungen?
– Die Verbindung bin ich.

o Du als Songwriter oder Du autobiographisch als Charakter im Song?
– Als die Person im Stück, aber nicht zu 100 Prozent. Ob Du in der 1. oder in der 3. Person erzählst, bleibt egal, Du kannst nicht daran vorbei, es wird autobiographisch. Ich schreibe, als ob ich durch eine andere Person sehe, und normalerweise ist diese Person eine Frau. Die Situation könnte man vielleicht so beschreiben, daß ich einer anderen Person gegenüberstehe, diese betrachte und ich überzeugt bin, so wie diese Person aussieht, ist sie durch die gleiche Scheiße gegangen wie ich. So ungefähr. Viele der Stücke basieren auf diesem Blickwinkel.

o Das Eigenartige bei Deinen Stücken ist, daß viele texlich vorwiegend etwas düstere Themen haben, Deine Melodien aber immer wirklich fröhlich, schön, uplifting sind.
– Ich hoffe, daß das so ist. Regeln, wie so etwas zustande kommt, gibt es keine. Gute Melodien sind etwas Schönes, aber oft sind Stücke mit Melodien textlich wirklich Scheiße, Bubble Gum Lyrics. Textlich bevorzuge ich halt die etwas introspektivere Art mehr, musikalisch mehr die etwas krachigere Rockmusik. Also bringe ich die drei Dinge zusammen. Das ist nichts Neues, aber es gibt auch nicht so viel Leute, die das machen. Klar kann man behaupten, daß "All Shook Down" (das Stück) nach Lou Reed klingt. Es ist kein Schlagzeug dabei. Aber das ist nur ein Teil des Ganzen. Du kannst noch eine Menge anderer Sachen heraushören

o Gibt es bestimmte Beweggründe für Dich, das Album mit "Merry Go Round" anzufangen, mit dessen erster Zeile, "Hush is The Only Word You Know", schon diese kaputten Existenzen Deiner Songs Berücksichtigung finden, und mit "The Last" zu beenden, ein ebenfalls recht düsteres Lied?.
– Ja. Ich finde ein Konzept nach der Enstehung der Stücke. Ich war sogar an dem Punkt, daß ich die Stücke in einer gewissen Reihenfolge laufen lasse, um ein gewisses Konzept zu finden. Mit "Merry Go Round" als erstes Stück,. Hier träumst du von einem Mädchen. In "One Wink At A Time" siehst du sie das erste Mal und lernst sie kennen, in "Nobody" heiratest du sie und in "Happy Town", nachdem du mit ihr zusammen gelebt hast, geht die Beziehung auseinander.

o Ist "The Last" über den Versuch, das Trinken aufzugeben. Ich bin etwas verwirrt wegen der Zeile...
– Ich bin verwirrt. Und ich weiß bis heute nicht, was ich mit "The Last" anfangen soll. Es entstand aus dem Instinkt heraus. Ich fing während der Entstehung nie an, darüber nachzudenken. Früher begann ich einen Song, kam aber immer zu dem Punkt, an dem ich versuchte, über das Stück ernsthaft nachzudenken. "Kann ich wagen, so etwas zu singen? Werde ich damit nicht meine besten Freund verletzten. Wird dieser oder jener denken, daß ich mit ihr schlafe?". Sobald ich damit anfange, verliere ich das Spontane, das der Ausgangspunkt eines Stückes war. Bei "The Last" passierte das nicht. Deshalb ist es nicht so eindeutig. Es kann übers Trinken sein, über Drogen, über die Band, über eine Beziehung. Aber vielleicht ist es nicht einmal über mich. Es entstand spontan und schnell, ohne zu analysieren, wie auch "Nobody", "One Wink" oder "Merry Go Round".

o Einige Stücke auf "All Shook Down" sind meiner Meinung nach die entspanntesten Replacements Stücke ever. "Attitude", "When It Began" oder "Nobody".
– "Attitude" ist das einzige, auf dem die vier Replacements zusammenspielen und zwar live. Ich habe sie im Ungewissen gelassen, indem ich ihnen das Demo erst unmittelbar vor der Aufnahme vorspielte. Deswegen ist es so relaxed. Wenn wir die ganze Platte so hätten machen können, hätte ich die Band auch auf der ganzen Platte spielen lassen. Das wurde auch mal in Erwägung gezogen. Doch wenn Du weißt, daß Du so bei jedem Stück arbeitest, dann funktioniert es natürlich nicht, weil Du weißt, das es spontan sein soll. Ein Widerspruch. Die Sachen der Platte klingen auch relaxed, weil ich dieses Mal nicht Eindruck auf andere machen wollte, sondern, das, was mir gefiel.

o Hast Du jemals darüber nachgedacht, diesen neuen Soloschritt so weit zu gehen, daß eines Tages eine pure Solo-Lp entstehen könnte, also nur Du und Deine Gitarre.
– Ja, aber ich bin kein richtiger Solo-Künstler. Mir gefällt es, die Dinge auf eigene Faust anzugehen, aber mir fehlt das Selbstvertrauen, nur mit einer Gitarre aufzutreten. Wenn ich eine reien Solo-Platte machen würde, heißt das natürlich auch nicht, daß die Platte nichts mit Rock'n'Roll zu tun hätte. Mein Problem das bin ich. Wie soll ich es sagen. Michael Blair spielt zum Beispiel Schlagzeug, ich Bass und Gitarre. Aber jeder denkt, das müssen die Replacements sein, weil es nach Replacemnets klingt. Aber was in den ganzen Jahren nach Replacements geklungen hat, waren wohl weniger die Repalcemenst, das war ich. Live war es das Image, die Haltung, und die kam von der ganzen Band, aber im Studio und beim Schreiben geht es wohl mehr auf mein Konto. Wie es weitergeht mit mir als Solo-Künstler weiß ich nicht. Ich schreibe vielleicht auch für andere. Joan Jett will etwas von mir aufnehmen, die Meat Puppets wollen sich unter Umständen von mir produzieren lassen. Vielleicht geht es in dieser Richtung weiter. So etwas kann ich eventuell mehr abgewinnen als eine Rock-Band anzuführen. Das kann ich, das habe ich gezeigt, und das ist heute keine Herausforderung mehr für mich.

o Michael Bair hat auf "All Shock Down" wesentlich weniger seinen Stil miteinbringen können als auf vielen anderen Platten, auf denen er auftaucht. Auf Victoria Williams "Swing The Statue" zum Beispiel.
– Ja, obwohl er auf ziemlich vielen Stücken dabei war. Das Album von Victoria Williams hat er produziert. Bei mit war er nur kurz im Studio, wäre er länger anwesend gewesen, wäre das Album voll von Glocken und Mülleimern. Das ist sicher.

o Bei "Nobody" erinnert Dein Gesang an Tom Petty.
– Ich war drei Monate lang mit Tom Petty auf Tour. Wahrscheinlich kam ich danach heim und schrieb einiges, was nach ihm klingt. Früher traute ich mich nicht, es zuzugeben, aber seine Sachen gefielen mir schon immer.

o Ihr wart 1989 seine Vorgruppe, da kommt wohl die Verbindung zu Benmont Tench her, der ja auch auf "All Shook Down" spielt.
– Genau. Benmont war richtig nett zu uns, er kam auch öfters zu uns auf die Bühne. Das war die Tour allein schon wert.

o Eine andere Gemeinsamkeit mit Tom Petty sind diese vielen sehr guten ersten Zeilen eines Songs. "Merry Go Round" ist ein gutes Beispiel. Nicht so sehr, was Du singst, aber wie Du es singst. Sehr zugänglich, sehr catchy. Ist beim Schreiben so eine sehr gute erste Zeile manchmal der Ausgangspunkt?

- Meistens fange ich mit dem Titel an. Diese ersten guten Zeilen schreibe ich fast immer auf irgendein Stück Papier oder hier in dieses Buch. Dieses Mal hatte ich drei oder vier Seiten voll mit ersten Zeilen. Du nimmst eine, schließt das Buch und versuchst von dort weiterzuarbeiten. Bleibst du stecken, nimmst Du die nächste. Das ist ein alter Trick, der gut ist. Ich mag keine Lieder, die mich nicht sofort fesseln. Ich habe keine Geduld mit Liedern, die langsam wachsen.

o Aber wenn Du vom Titel her anfängst und dann bei der ersten Zeile weitermachst, weißt Du anfangs nicht, mit was sich das Stück beschäftigt.
- Deswegen sind die Stücke wie Kurzgeschichten, weil man bald zum Ende kommen muß. Ich habe auch schon versucht, mit der letzten Zeile anzufangen, aber das funktioniert nicht so gut. Aber es stimmt, ich setzte mich nie mit dem Vorsatz hin, jetzt ein Stück über dieses oder jenes Thema zu schreiben.

o Über "One Wink" hast Du gesagt, es sei eine Mischung aus T. Rex und Leonard Cohen. Ich konnte T.Rex ausmachen, aber nicht Cohen.
- Ich bin kein großer Cohen-Fan, aber er ist ein recht beeindruckender Kerl. Er schreibt ziemlich düstere Geschichten. Es war also mehr auf den Text bezogen.

o Was dachtest Du über Dein Leben in einer Rock'n'Roll-Band, als Du "Rock'n'Roll Ghost" ("Don't Tell A Soul") schriebst?
- Ich hatte die Schnauze voll und Angst, darüber nachzudenken, ob ich dafür nicht zu alt war. Natürlich bin ich nicht zu alt dazu, so lange ich dazu stehen kann, was ich mache. Der Druck damals war groß, weil manche aus der Band wieder so eine Platte wie 1983 machen wollten, laut, sorglos und witzig. Das machte mir Angst, weil ich mich nicht wiederholen wollte, nicht auf Nummer sicher gehen wollte, ich aber nicht wußte, was ich wollte. Das Stück ist im Grunde die Saat zu "All Shook Down".

o Auf welchen Stücken spielt Dave Schramm auf "All Shook Down"?
- Er war an mehr Songs beteiligt, als es auf der Platte den Anschein hat. Wir mischten einiges wieder raus, weil er einfach zu gut ist mit seiner Steel. Mit einem Schlag hielten wir diese Eagles-Platte in unseren Händen. Er ist auf "Sadly Beautiful", auf "When It Began", war auf "Nobody" und wohl auch auf "Happy Town".

o Er spielt also nur Steel?
- Ja. Ich habe ihn nie Gitarre spielen gehört. Er erzählte mir, er sei gut, was ich ihm glaube. Ich kannte ihn vorher ja nicht einmal. Eines Abends gingen wir, weil wir im Studio keine Lust mehr hatten, in eine Bar, dort spielte er mit Chris Stamey. Ich fragte ihn, ob er an dem Album teilnehmen wolle. Er ist wohl der beste Musiker auf der Platte,... Naja, auf jeden Fall der beste Steelgitarrist der Platte.

Jeder, der eine Gitarre in die Hand nimmt und sich ernst nimmt, ist ein Tölpel

o Macht es Dir etwas aus, über Alex Chilton zu reden.
- Nein.

o Stimmte es, daß er niemals etwas zu Dir über Dein Stück "Alex Chilton" (auf "Pleased To Meet Me") gesagt hat?
- Zu mir hat er nie etwas gesagt, er sagte etwas zu Slim. Das Stück gefiel ihm nicht. Heute bereue ich es. Heute ist mir klar, daß es dumm war. Ich verstehe, was es für ein Gefühl ist, wenn Leute ankommen und dich löchern, daß es da eine Band gibt, die einen Song über dich geschrieben hat. Es ist, als ob man tot sei. Damals dachte ich auch, daß das Stück ihm helfen würde, was es auch tat, was er aber nie zugeben würde.

o Es hieß ja mal, daß er eine EP mit Euch produzieren würde.
- Das funktionierte nicht. Er versuchte, die Live-Atmosphäre einzufangen. Unmöglich, da wir einmal grandios perfekt klingen, ein anderes Mal so als ob wir drei verschiedene Stücke gleichzeitig spielen. Wir versuchten alles, um die Atmosphäre herzustellen, nahmen Drogen, spielten nackt, spielten im Stehen, im Sitzen, aber nichts funktionierte. Von "Can't Hardly Wait" nahmen wir vier Versionen auf. Die Rocker-Version und eine Solo-Version mit mir und Chris sind vernichtet worden, als wir die Tapes in der Nähe der Plattenfirma in einen Fluß warfen. Sie waren zu schlecht. Aber sie zirkulieren als Bootleg, obwohl wir das Master zerstörten.

o Hast Du jemals etwas zu They Might Be Giants über ihr Stück "We Are The Replacements" gesagt.
- Ich traf einen der beiden. Aber wir unterhielten uns nicht über das Stück. Sie sind Fans, und sehr clevere Typen

o Magst Du das Stück?
- Naja, es ist offensichtlich, daß sie es so blöd wie möglich gespielt haben.

o "Pleased To Meet Me" wurde in Memphis von Jim Dickinson produziert. Wie wichtig war es, diese Platte in Memphis zu machen?
- Memphis ist stink langweilig. Es gibt nichts zu tun dort. Es gibt nur einen guten Club. Und damals waren wir alle ziemliche Trinker. In dem Club gab es aber nur Bier. Und dieses ganze Zeugs, das Elvis umbrachte, wie Doctor Nick, das gibt es heute auch noch. Wir hatten also keine Probleme, Drogen zu finden. Am Ende saßen wir wie verlorenes Gemüse herum und Dickinson nahm uns an die Hand. Es war einerseits lustig, andererseits machte es mir Angst. Sie brachten mich dazu, in einem Klo zu singen, ein Raum 70 auf 70 Zentimeter, den sie auspolsterten, sodaß ich mich nicht verletzte, weil ich ständig wankte und ich das Licht ausmachte, da ich im Hellen nicht singen konnte. Ich erinnere mich eher an solche Situationen als an nostalgische Gefühle gegenüber dieser alten Rockabilly und Blues-Stadt. Es war mehr eine beängstigende, drogenschwangere Geisterstadt. Wir nahmen weniger die Atmosphäre der Stadt auf, aber die Drogen. Obwohl es eine Bereicherung war, die Memphis Horns auf der Platte zu haben. Prince Gabe, der auf "Nightclub Jitters" Sax spielt, starb einen Tag nach dieser Aufnahme. Er kam und spielte sein letztes Solo auf "Nightclub Jitters", ging heim und starb. Ich weiß nicht genau, wie ich sagen soll, wie er starb.... Er starb während eines Akts der Leidenschaft. Und dieser Typ war so 65 Jahre alt. Er riß sich jemanden auf, und starb dabei.

o "Pleased To Meet Me" war die erste Platte ohne den früheren Lead-Gitarristen Bob Stinson. Hatte das für Dich als Gitarristen einen Veränderung zur Folge, zumal für diese Lp die Replacements als Trio arbeiteten.
- Ja. Bob und ich lernten voneinander, Ich schaute mir Sachen bei ihm ab, er bei mir. Als er ging, war ich weit genug, um die Lücke zu füllen. Zumindest im Studio. Aber ich bin mir bis heute nicht so sicher, ob es gut war, Slim zum Lead-Gitarristen zu machen. Als wir anfingen, war ich der Lead-Gitarrist, Bob spielte Rhythmus-Gitarre. Dann fing ich an zu singen, und Bob übernahm die Lead-Gitarre.

o Stimmt es, daß Du, als Du am Anfang von der Band aufgenommen werden wolltest, ihnen erzähltest, daß Du ein Songwriter wärst, und es dadurch unter Beweis stelltest, indem Du Tom Petty Songs umschriebst.
- Ja, aber das waren nicht Tom Petty sondern Johnny Thunders Songs. An Tom Petty hätte ich mich nie rangetraut, der war einige Klassen über mir. Der Journalist, der das schrieb, kam vielleicht durch die Heartbreakers statt auf Thunders auf Petty. Auf Thunders "Live At Max's Kansas City" waren Stücke drauf, die ich umschrieb und den Jungs nächsten Tag als Stücke von mir ausgab: "Heute habe ich schon wieder drei neue!".

o Zu "Don't Tell A Soul" kam eine Promo 12-Inch und eine reguläre 7-Inch raus, auf deren Rückseite ein Non-Lp Stück mit Tom Waits zu finden ist. "Let's Go To Church". Wie kam das zustande?
- Die Single wirst Du in den Staaten in vielleicht fünf Jukeboxes finden. Ich hatte als Demo mehr oder weniger nur das Riff. Wir wollten sogar die Home Demo Tape Version als B-Seite veröffentlichen. Als Waits eines Abends im Studio vorbeischaute, drückte er dem Stück seinen Stempel auf.

o Es klingt so, als ob er den Text improvisiert.
- Das stimmt. Er fing einfach an. Wir immitierten einen Priester. Ich war darin ziemlich schlecht, aber er steigerte sich richtig hinein, bis er schließlich von Zimmermann-Handwerkszeug und homosexuellen Eidechsen und anderem wirren Zeugs sang. Wir spielten unseren Plattenfirmen die Aufnahme vor, sie waren ziemlich verwirrt. Ich glaube, sie waren nicht begeistert, besonders seine Plattenfirma hatte mehr Bedenken als unsere. Wir mußten ihn ein wenig entschärfen. Ich habe noch ein Tape mit der Original-Version mit ihm mit Tommy und mit mir. Drei Stunden lang. Stock besoffen spielten wir Sachen wie "Heart Of Stone" nach. So schlecht, daß ich mich ein Mal im Jahr hinsetzte und es mir anhöre, und mein Spaß daran habe.

o Warum siehst Du "Let It Be" (1984) als die Platte an, bei der die Replacements sich das erste Mal als eigenständige Band zeigten.
- Zu dem Zeitpunk kamen die einzelnen Mitglieder mit ihrem individuellen Stil am besten zu recht. Der Typ, der Popmusik liebt und Songs schreibt, der Rock-Gitarren-Held, der Punk-Bassist, und der gute Rock'n'Roll-Drummer. Das war das erste Mal, daß wir uns satt hatten und zueinander sagten: "Fuck You, ich werde so spielen, wie ich will". Und es funktionierte. Davor spielten wir Riffs miteinander. Mehr nicht. "Let It Be" war die erste und bisher einzige Platte, auf der die individuellen Stile hervortraten. Bei der nächsten war Bob schon nicht mehr so ganz dabei, meine Songs wurden ruhiger, es passierte einfach nicht mehr, was das Zusammenspiel der Band betrifft.

o Ist "Let It Be" Dein Favorit.
- Nein. Als Replacements Album, als Band-Album ja, aber "Please To Meet Me" steht wohl an erster Stelle.

o Die Replacements werden sehr oft als ausschließlich eklektische Band beschrieben. Glaubst Du, daß Innovation für Rock'n'Roll wichtig ist?
- Nein. Wenn Du Rock'n'Roll spielst, bewegst Du Dich in einem recht abgegrenzten Gebiet, in dem nur eine gewisse Anzahl von Akkorden und anderen Dingen gut funktionieren wird. Du kannst immer ausgefallene Sachen miteinbringen, eine Posaune oder was weiß ich. Niemand wird dich von so etwas abhalten, manche werden sogar denken, daß sei innovativ. Wichtig ist, den Mut zu haben, in dieser engen Drei-Akkord-Welt etwas zu sagen, was nicht neu sein wird, sondern anders. Wenn Du "American Girl" geschrieben hättest, Tom Petty es aufnimmt und wir es aufnehmen, werden es zwei verschiedene Songs, das garantiere ich. Es muß nicht neu sein, es muß von Dir sein, es darf kein Abklatsch sein.

o Vor einiger Zeit meinte Tom Petty, daß Hip Hop die einzige Musik sei, bei der etwas Neues passiert, was er als etwas Gutes ansieht. Er würde sich für die Rockmusik auch etwas Neues wünschen, könnte aber nichts Neues ausmachen. Hörst Du Hip Hop?
- Ich werde dazu gezwungen.

o Von wem?
- Man sperrt mich in ein Zimmer und kettet mich an einen Stuhl. Nein, allein dadurch, daß es ständig im Radio läuft. Bei mir kommt an erster Stelle Melodie, dann Texte, die mir etwas sagen, dann Spaß. Alles das vermiße ich am Hip Hop. Aber natürlich ist es innovativ. Aber es ist nicht die einzige innovative Musik. Vor einiger Zeit galten Bands wie Dinosaur Jr. oder Pixies als innovativ, andere werden ihnen folgen. Solche Bands sind oft innovativer als irgendjemand, der andere Künstler sampelt. Das ist doch nicht innovativ, sondern faul, wenn Du mich fragst.

o Der Rolling Stone schreibt über "All Shook Down", "Amerikas beste Band ist wieder dahin zurückgekehrt, wo sie hingehört: In die Garage". Siehts Du die Replacements heute noch als Garagen-Band?
- In gewissem Sinne ja. Für uns gibt es Grenzen, zum Beispiel meine Stimme. Das Ist keine reine, glatte Stimme. In den Staaten gibt es Bands, die mit MTV-Musik aufgewachsen sind. Sie wurden groß, indem sie diese Musik in kleinen Bars gespielt haben. Wir sind in kleinen Bars groß geworden, indem wir Punk oder Garagen-Rock'n'Roll gepielt haben. Das sind unsere Wurzeln. Und wir werden wohl ewig eine Garagen-Band bleiben. Vielleicht die glatteste der Welt, aber immer noch Garage.

o Ist es Dir möglich, zu sagen, welcher Deiner Songs, Dein Liebster ist?.
- Ja, auch wenn ich kaum ertragen kann, ihn zu hören. "Unsatisfied" (auf "Let It Be") ist wohl mein Lieblingsstück.

o Was ist mit "Answering Machine" (auf "Let It Be")?
- Kommt gleich danach. Ich kann Dir von jeder Platte mein Lieblingsstück sagen. Von der neuen ist es "Nobody", das kommt an Platz drei oder vier überhaupt, danach "Achin To Be" und "Takin A Ride" (auf "Sorry Ma, Forgot To Take Out The Trash")

o Wie gefällt Dir heute Euer erstes Album?
- Ich werde es wohl in 20 Jahren mehr mögen als heute. Es ist peinlich. Aber es hat etwas Reines, weil wir damals dachten, wir seien die beste Band der Welt, und es klingt, als ob wir das dachten. Natürlich waren wir weit davon entfernt.

o Was für ein Publikum kam damals zu Euren Auftritten?
-Schwer zu klassifizieren. Wenig Punks, mehr Rockabilly, New Wave, Dance Publikum. Vielleicht so in Richtung Roxy Music. Dieser Stil.

o Der Punk Bewegung gehörtet Ihr nie richtig an.
- Eigentlich gehörten wir nie irgendeiner Bewegung an. Wir waren zu sehr Pop für Hardcore, zu rauh für New Wave, zu amerikanisch verwurzelt für Punk. Aber jedes Mal wenn etwas Neues passierte, waren wir immer noch dabei. Und heute sind wir weit davon entfernt an etwas Neuem teilzunehmen. Aber es macht mir keine Angst, ich konzentriere mich einfach auf die Songs, die ich schreibe. Das ist alles. Jeder, der eine Gitarre in die Hand nimmt und sich ernst nimmt, ist ein Tölpel. Es gibt keinen Grund, sich wichtig zu nehmen. Das ist meine abschließende Antwort.

(TL/AB)

Melvins

WORKSHIP AT THE ALTAR OF THE HEAVY RIFF

Interview: Martin Posset, Tomasso
Photos: Cloat Gerold

Live ist diese Band ein knapp einstündiger Gewaltritt, der sich mit allem messen kann was je auf die Bühne des Circus Gammelsdorf stieg. Oft kopiert und nie erreicht: Die Melvins sind die Essenz all dessen, was sich mit Prä- oder Suffix "Grunge" schmückt. Schwere Metalriffs und komplizierte, rhythmisch komplexe Breaks brutal verlangsamt, in eine Zwangsjacke geschnürt, die alle Elemente nur noch hospitalisch zucken läßt. Als kurz nach dem Gastspiel des Trios ihre dritte LP "Bullhead" erschien, glaubte man zunächst einige der etwas schwächeren Momente der insgesamt denkwürdigen Darbietung wiederzuerkennen. Zumal die schon im Herbst letzten Jahres aus Sympathy For The Record Industry erschienene Single "With Yo Heart Not Yo Hands" von schwermetallener Klarheit war, wie bisher noch nichts von den Melvins. Wie dem auch sei, soviel sollte nach "Bullhead" klar sein: Diese Band geht einen eigenen Weg und wird auch weiter stilbildend wirken. "Unser nächstes Album wird ganz anders klingen", verspricht Buzz.



Zur Geschichte: 1984 in Aberdeen, Washington gegründet debutierten die Melvins ein Jahr später auf der "Deep Six"-Compilation, die heute als erstes Dokument des neuen Nordwest-Heavysounds gilt. Das Line-Up damals: **Buzz Osborne** (git, voc), **Dale Crover** (dr) und **Matt Lukin** (bass). 1987 erschien "Gluey Porch Treatments", die erste LP. An Victor Haydens Alchemy-Label erinnert sich Buzz heute nur noch mit Groll: "Daß das ein Cousin von Cpt. Beefheart ist, haben wir auch schon gehört. Glaubt ihm kein Wort, ein notorischer Speedfreak und Lügner". Ein Jahr später zog es Buzz nach San Francisco. Drummer Dale kam nach, Matt blieb im Staate Washington und stieg bei Mudhoney ein. Buzz' Freundin **Lori Black** nahm seinen Platz ein. 1989 erschien "Ozma", eine zweite LP. Nach den obligatorischen Touren im eigenen Land zog es die Melvins im Herbst 1990 wieder ins Studio. Resultat: "Bullhead". In Januar und Februar diesen Jahres ließen die Melvins sich endlich auch auf heimischen Konzertbühnen begutachten. Buzz, Dale und Lori über ...

Ihre Songs

Dale: Buzz hat meistens schon alles schon so ziemlich fertig, wenn er in den Übungsraum kommt.
Buzz: Aber es ändert sich natürlich oft doch noch, weil ich nie weiß, wie es sich anhört, bevor wir es zusammen gespielt haben. Unsere Songs sind nicht so kompliziert, wie sie aussehen. Wenn man sie auseinandernimmt, sind sie sehr minimalistisch.
Lori (verzückt): Das kommt alles aus ihm.

Rhythmische Ballance

Dale: Wenn man sich daran gewöhnt hat, ist es ziemlich einfach. Da gibt es keine gehirnverzwirbelnden Parts, denen ich besondere Aufmerksamkeit schenken müßte. Ich pass' schon auf, aber ich kann mich beim Spielen gut entspannen. Unsere Musik hat mehr mit Feeling zu tun, als mit irgendwelchen Zeitmarkierungen.

Einflüsse

Buzz: In letzter Zeit, so die letzten eineinhalb Jahre, wurden wir sehr von der "Flowers Of Romance"-LP der Public Image Ltd. beeinflußt. - Doch, ich schwör es bei Gott.
Dale: Wir hören keinen Jazz oder so etwas. Wir sind keine Jazzpunk-Band und versuchen auch nicht, so etwas zu sein.

Kiss

Buzz: Hört Euch "Strangeways" auf "Hotter Than Hell" an! Großartig, cool!
Dale: Kiss war mein erstes Konzert. Es war beeindruckend. Danach war für mich klar: Baseballspieler, Cowboy, Feuerwehrmann oder bei Kiss spielen. Meine Mutter dachte auch immer, bei Kiss ging es nur um das Make-Up und die SS-Runen - bis Mom sie sah. Dann sagte auch sie, daß Kiss cool sind. (Im Geständnistonfall:) Unsere Songs sind nichts als verlangsamte Kiss-Riffs.

Die Anfänge

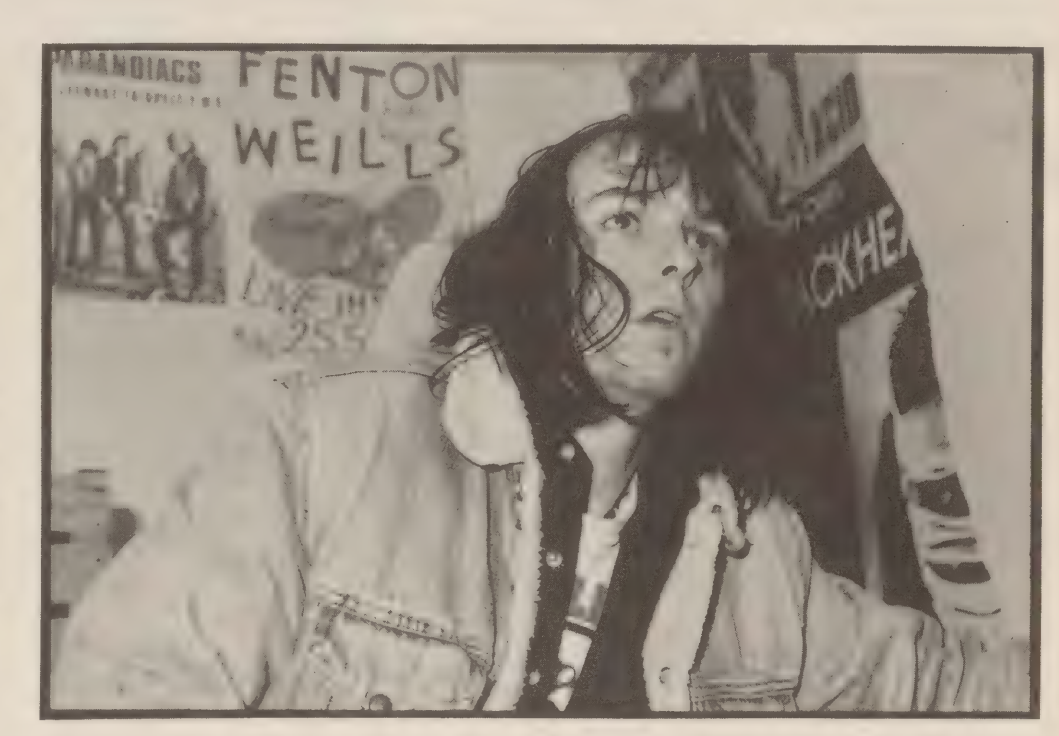
Dale: Wie gesagt: Feuerwehrmann, Cowboy oder Kiss ...
Buzz: War halt irgendwie 'ne Sache, in einer Band zu spielen. Das weitere ergab sich dann so.

Malfunkshun

Buzz: Malfunkshun waren eigentlich eine Punkrockausgabe der Kiss. Wir mochten sie schon immer sehr. Dann brachen sie auseinander und Andrew Wood, der Sänger, gründete eine neue Band. Als er dann starb, blieb "With Yo Heart Not Your Hands" übrig, dieser großartige Song, den niemand mehr zu Ohren bekommen sollte. Ich dachte, es sei eine gute Idee, ihn aufzunehmen. Ja, jammerschade ... Ich klinge vielleicht gemein, aber es gibt so viele Leute aus dieser Zeit, die ich hasse. Er ist der, den ich wirklich mochte. Hatte immer Spaß, wenn ich bei ihm war. Aber das ist es, was Drogen aus Dir machen. Sie geben Dir nichts, sondern nehmen.

Celtic Frost

Buzz: Yeah! Ich mag ihr "Into The Pandemonium"-Album. Das ist Metal, der seine Chancen wahrnimmt. Kein "formula metal".
Dale: Die beste Heavy Metal-Scheibe, die ich seit langem gehört hatte.
Buzz: Ich war wirklich begeistert. Mir gefiel alles - bis hin zum Cover. Das war von Bosch, einem meiner Lieblingskünstler. Ich war da mehr davon begeistert, als vom neuen Metallica-Album.



San Francisco

Buzz: San Francisco ist cool. Ich war da oft und mochte es sehr. Schön, dort zu leben. Viel los.
Dale: Als wir da hinzogen, mußten wir praktisch von vorne anfangen: Für Leute spielen, die uns noch nie gehört hatten, mit viel mehr Bands konkurrieren.
Buzz: Aber wir zogen da nicht wegen irgendeiner Musikszene hin. Die Szene dort ist ziemlich schlecht, wenn Du mich fragst. Die Bands, die ich dort mag, kommen meist nicht aus San Francisco, sondern sind da auch hingezogen.

Washington State

Buzz: Wir kommen aus der gleichen Stadt wie Nirvana. Ich ging mit einem von ihnen zur Highschool, Dale mit einem anderen.
Dale: Aber mit dieser ganzen Seattle-Szene hatten wir nie allzuviel zu tun.
Buzz: Klar, wir waren auf zwei C/Z-Platten. Aber uns blieb gar nichts anderes übrig. Damals hatten wir ja noch keine Platte heraus. Seattle war die nächstgelegene Stadt. Deshalb waren wir in die Sache verwickelt. Aber das hätte jede andere Stadt sein können - Dallas meinetwegen. Ich kenne die ganzen Leute da nicht so gut. Bevor wir wegzogen, waren da immer so sechzig Leute auf unseren Seattle-Shows. Manchmal spielten wir Support für eine Band von außerhalb. Wenn wir jetzt da hin kommen, sind die Shows ausverkauft. Wo waren die Leute, als wir da noch lebten und einmal im Monat spielten? Jetzt reden die Leute viel von dieser Szene da oben. Ich habe nicht allzuviel davon mitbekommen, als ich noch da lebte.

Sub Pop

Buzz: Ich mag keine Sub Pop-Bands. Wenn die Leute denken, wir klingen so ähnlich ... bähh! - ich will nicht so klingen. Wir wollen etwas ganz anderes machen.
Dale: Wenn wir da immer noch leben würden, würden wir versuchen, so weit wie nur möglich von jeder Sub Pop-Band wegzukommen.
Buzz: Wir wollten eine Platte bei Sub Pop machen. So vor einem Jahr, als sie jede Menge Geld hatten, um Bands zu signen. Alles war arrangiert. Aber als es dann zur Sache kam, versuchten sie uns abzulinken. Wir hatten unser Geld für die Aufnahmen ausgegeben - unter der Voraussetzung, es dann zurückzubekommen. Auf einmal wollten sie uns nichts mehr geben. Sie schickten uns die Hälfte des Geldes und behaupteten das wäre alles, was sie uns geben wollten. Sie versuchten, die Tapes ohne zu bezahlen vom Studio zu bekommen. All diese linken Sachen. Wir brauchten ziemlich lange, um das Geld zurückzuverdienen. 700 Dollar - das ist viel für uns. Schließlich verbreiteten sie noch, wir würden ihnen Geld schulden.

Texte

Buzz: Hm, grumel.
Lori: Das kommt einfach so aus ihm raus.
Buzz: Das Texteschreiben hat mich immer so frustriert, daß ich auf der neuen LP einfach so aus dem Stand sang.
Dale: Bei ein oder zwei Songs des neuen Albums komme ich in Ungefähr mit. Beim ganzen Rest verstehe ich kein Wort.
Lori (verzückt): Das ist weiter als nur Sprache. Wie eine fremde Sprache, die man nicht kennt, aber trotzdem versteht, was der andere meint.
Dale (feine Ironie): Er spricht in Zungen ..., eine religiöse Sache wahrscheinlich. Vielleicht sollte man die Platte rückwärts abspielen.

Covergestaltung

Buzz: "Gluey Porch Treatments" sind ganz anders aus, als wir uns das vorstellten. Ein screw up. Wir verschlampten das Artwork. "Ozma" sieht in Ungefähr so aus, wie wir das wollten. Dafür verschlampten sie aber in Europa das Artwork. Weiß auch nicht, wie sie das schafften.

Metalkids

Buzz: Großartig. Wir zielen ohnehin nicht auf ein bestimmtes Publikum ab. Die Heavy Metal-Kids heutzutage sind offener als die Punkrock-Leute. In meinen Augen gibt es heute im Punkrock mehr Regeln. Celtic Frost sind das klassische Beispiel. Sie kümmern sich darum, was wirklich neues zu machen. Das sehe ich nicht bei diesen ganzen Bands, die den D.C.-Sound imitieren. Bloß, weil sie schnell spielen und ins Mikro schreien, mag ich die nicht. Nicht, daß das schlecht ist, wenn man es richtig macht. Aber die meisten gefallen mir nicht so sonderlich.

"Playing fast is for pussy bands"

Buzz: Da hab' ich wohl 'mal einen Scherz gemacht.
Lori: Das stimmt.
Dale: Ja, ich glaube, es ist schwieriger, langsam zu spielen.

EVIL HORDE
Horsecore

Schon mit ihren ersten Auftritten in der Kulturstation erregten sie Aufsehen, jetzt haben Evil Horde eine wirklich erstaunlich gute erste LP hingelegt. Wer "Horse Burning Down" (General Winter/RTD) schon gehört hat, weiß, daß die fünf Münchner nicht vorhaben mit 08/15-Hardcore zu langweilen. Der Metaleinfluß ist auf der vor einigen Monaten in Witten eingespielten LP um einiges stärker geworden. Auch vor akustischen Gitarren, Reggea-Grooves und Bläsern (!) schrecken sie nicht zurück – Innovationen, die man eigentlich von alten Szenerecken erwarten würde, nicht von den Youngsters. Darum hier das definitive EVIL INTERVIEW. Ungekürzt.



Alter, Instrument, Schulklasse und Notendurchschnitt.

David: Bin 17 Jahre alt, in der 10. Klasse, hatte Notendurchschnitt 3,6 und singe.
Poldi: 19 Jahre, Gitarre. Nach einer gescheiterten 11. Klasse werde ich nächstes Jahr die soziale FOS besuchen.
Nicki: 18, spiele Bass, Notendurchschnitt 2,9, 12. Klasse.
Phillip: 18, spiele Gitarre, mein Notendurchschnitt war 3,3 und komme auch in die 12. Klasse.
Frank: 17, bin dieses Jahr durchgefallen und geh' jetzt noch 'mal in die 11. Ich spiele Schlagzeug.
David: Und er ist immer geil.
Frank: Ich bin nicht immer geil. Er ist immer geil.
David: Wir sind alle immer geil. Frank und ich sind in so einer radikal militanten Straight Edge-Gruppe. Wir tragen solche Kettchen, da steht "Munich Brotherhood" drauf. Ich schau auch immer ganz böse.
Frank: Wir müssen vielleicht sagen, daß wir nur Teilzeit-Straight Edger sind.

Was ist das? So etwas wie Quartalsäufer?

David: Ich hab immer so Ausfälle. Deswegen sind wir die toleranteste Straight Edge-Gruppe, die es gibt. Man kann noch viel toleranter sein, wenn man die anderen Sachen kennt. Deswegen trinken wir 'mal und rauchen.
Frank: Ab und zu wollen wir die Auswirkungen des Alkohols nachvollziehen können, damit wir wissen warum die Säufer so was machen. Damit wir uns da besser reinversetzen können.
David: Wir wünschen uns eine weltweite "Munich Brotherhood"-Aktion.
Frank: Die besteht darin, daß es keine Gewalt mehr gibt und keine Drogen. Alle denken positiv und alle lieben sich.
David: Jaa! Das liegt wohl daran, daß wir alle noch keine Freundin haben.
Phillip: Wir haben eh nur die Band, damit uns die Mädchen toller finden.
David: Genau, ich will ne Freundin. Schreib das!
Phillip: David ist der hübscheste.
David: Carima, ich komme!

Na jetzt, wo ihr 'ne Platte habt und bald in der "Bravo" seit, dürften sich Euere Chancen ja enorm verbessert haben ...

David: Bloß machen wir nicht die richtige Musik. Die Mädchen stehen mehr so auf HipHop.
Nicki: Drum mach ich jetzt auch 'ne Hip Hop-Band.
Phillip: Und ich mach mit.
Frank: Ich finde das Scheiße, wenn Weiße Rap machen. Das ist schwarze Musik. Vorallem hört sich weißer Rap total beschissen an.
Phillip: Scheißdreck! Hör' Dir Stereo MCs an!
Frank: Toll, hör Dir Vanilla Ice an! Ich finde, die Stimmen von weißen Rappern fürchterlich. Beastie Boys z.B. ...
Phillip: Die sind geil.
Poldi: Das kann man nicht verallgemeinern.

Seit wann gibt's Euch?

Frank: Seit zweieinhalb Jahren. Zuerst war's der David, ich, der Till und der Konrad. Der Konrad war ein kleiner Metaller, der wollte Black Sabbath- und King Diamond-Musik machen. Dann sind der Nicki und der Phillip reingekommen. Dann ist der Konrad straight edge gewesen, hat uns angeschnauzt, daß wir so intolerante Schweine sind. Da haben wir ihn rausgeschmissen und dann den Poldi auf der Straße aufgelesen.
David: Der saß in einer Sickergruppe mit einer Haube und sagte "Nimm mich mit!". Da haben wir ihn mitgenommen.
Frank: Wir wußten, daß er Gitarre spielen kann. Wir waren 'mal mit ihm skaten. Da hat er bei einem anderen Skater Gitarre gespielt. Der konnte Gang Green-Riffs nachspielen, also nahmen wir ihn. Und da ist er jetzt.
Phillip (gerührt): Das Poldi ...

Was hat Euch zur Musik gebracht?

Phillip: Die Magengeschwüre. Bei denen wollte ich immer mit spielen. Deswegen habe ich mir einen Baß gekauft. Nein, ich hab halt auf Konzerten Bands gesehen, fand das total geil und wollte selber so was machen.
David: Das ist doch der Kindheitstraum jedes Menschen: Irgendwann einmal auf der Bühne stehen und Leute mit seiner Musik zu begeistern, mitzureißen. Das haben wir verwirklicht (trötet auf einer Pfeife).
Frank: Wir haben einmal beim Kleinkunstabend im Wilhelmsgymnasium gespielt. Mit den Magengeschwüren. Da haben wir Pippi Langstrumpf gecovert und die Captain Iglu-Werbung.
David: Und wir hatten Bandanas an, Plastiklederjacken und 70s-Hemden mit sooolchen Krägen.
Frank: Wir haben uns Gashies genannt, weil jeder eine Bezeichnung hatte. Punker, Rocker oder so was. Wir wollten auch so was. Da sind wir auf Gashies gekommen. Die Musik der Magengeschwüre hieß Gash.

Wie heißt Euere Musik jetzt?

Phillip: Hordecore.
David: Oder Horsecore.

Wie kam es zu dem Horse (Bandmaskottchen)?

David: Das Horse ist die spirituellen Erweiterung.
Frank: (längere Geschichte, wie er das Horse auf dem T-Shirt einer New Yorker Band entdeckte, gut fand, bis Nicki die Sache schließlich "revolutionierte".)
David: Soll ich Dir mal die Hohepriesterin des Horse zeigen? (Zeigt zwei zerknitterte Photos eines anonymen 70s-Sexfilm-Starlets her)
Frank: Die hat das Horse geboren. Die hat Animalsex betrieben.
Alle: Gacker.
David: Und sie hat eine Rose in der Hand. Die Rose ist rot und das Pferd auch. Das stellt die Verbindung dar.
Frank: Die hat das Evil Horse geboren, ohne schwanger zu werden.
Phillip: Nee, die hat Animalsex betrieben.
Frank: Natürlich, aber sie ist nicht schwanger geworden. Sie hat gebadet und plötzlich war das Pferd in der Wanne.
David: Nee, in der Dusche!
Phillip: Und jetzt sind wir auf der Suche nach der heiligen Salami oder so was ...
David: Nein, die Leidensgeschichte des Horse. Das ist so ähnlich wie die Leiden Christi ...
Frank: Die Bibel ist falsch übersetzt. Das heißt nämlich nicht Jesus, sondern geht um ein Pferd.
David: Ja, und das wird am Schluß nicht gekreuzigt, sondern in Pferdesalami....
Frank: Da gibt es auch mehrere Wunder. Eins wird – wenn Poldi das gut gezeichnet hat – einmal auf einem T-Shirt sein. Das Horse sollte von Mönchen gekreuzigt und verbrannt werden. Genau, "Horse Burning Down". Da kam der Gott, auch ein Pferd, und hat die Mönche vertrieben.
David: Das Evil Horse ist der Sohn des Horse.
Frank: Wir machen unsere Musik nur, um uns spirituell so zu erweitern, daß wir später mal den Weg zur heiligen Salami finden.
David: Genau!
Frank: Wir sind keine Sekte.
Phillip: Keine Sektisten.
Alle: Gacker.
David: Wir wollen mit unserer Musik den Weg ebnen, den das Horse nehmen wird.
Frank: Mit unserer Platte wollen wir die Menschen beeinflußen, auch an das Horse zu glauben. Wer daran interessiert ist, soll uns schreiben.
Phillip: .... soll dran glauben!
Frank: Wir wollten schon einmal einen Evil Horse-Sektenabend machen. Da wollten wir an Mädchen Zettel verteilen, daß sie mal kommen und wir ihnen das Evil Horse erklären.
David: Da sieht man wieder einmal, daß wir immer auf der Jagd nach Mädchen sind. Wir sind die einsamste Band Münchens.
Frank: Mädchen sind schon viel näher dran, den Weg zur heiligen Salami zu finden....
Alle: Aaarghh. Halts Maul.
Frank: .... weil das Evil Horse wurde ja von einer Frau geboren. Frauen sind viel heiliger als Männer.
David: Du Depp!
Frank: Jetzt müssen wir mal was Emomäßiges sagen, damit auch alle merken ...
Alle: Liebe, Liebe.
David: Musiker sind so sensibel.

Seid Ihr eigentlich kindisch?

Alle: Ja! Johl!
Frank: Man kann nie kindisch genug sein. Ich hab Angst davor mal ein verklemmter Erwachsener zu sein.
David: Und cool ... Coolsein ist peinlich.

Wer schreibt diese lebensnahen Texte wie "Dictatorship Of The Watch"?

Frank: Die hab ich geschrieben, aber darüber bin ich hinausgewachsen. Ich hab jetzt schon viel tiefgreifendere Texte geschrieben.
David: Weil Frank jetzt so lang verliebt war, haben die neuen Lieder alle so krasse Emotexte.
Frank: Ich werde jetzt mal ein Lied schreiben, in dem ich meinen Eltern erkläre, daß es ihnen scheißegal sein kann, wenn ich in der Schule durchfalle. Das ist im Augenblick mein Problem.

Was hört Ihr so an Musik?

David: Notwist und Rites Of Spring.
Phillip: Kiss.
Frank: So die ganzen Bands aus Washington D.C., das ist für mich wichtig. Oder Verbal Assault.
David: Phillip und ich hören Metal, aber ich will nicht klingen wie Mike Muir. Macht nur manchmal mehr Spaß, so was zu spielen.
Frank: Ich verstehe diese ganzen Bands nicht, die immer das selbe spielen. Das würde mich so nerven. Deswegen machen wir auch mal ein Metalteil, oder eine Reggeanummer. Ab und zu hören wir auch so was wie Neil Young. Oder Hip Hop.
Poldi: Alter Hardrock, Led Zeppelin oder Jimmi Hendrix.
David: Ich hasse Softmetal. Bon Jovi sind impotent. Und Guns'n'Roses erst recht.
Frank: Dieses Rockgehabe. Sex, Drugs & Rock'n'Roll. Fürchterlich.
David: Außerdem finden die tollen Mädchen immer Guns'n'Roses toll und nicht mich.
Frank: Das kommt ja ins HOWL: Wir finden auch noch First Things First gut. So dieses Dings, äh Zeugs, so Bands wie Cows, Dinosaur und Bastro hören wir auch.
David: Nirvana.

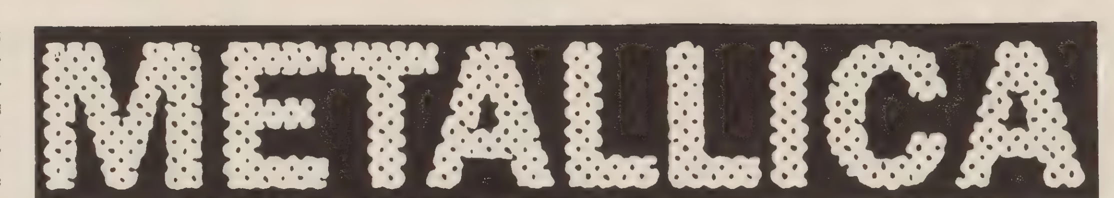
Seid Ihr die Hardcore-Ausgabe der New Kids On The Block?

Alle: Ja. Klar. Genau.
David: Stimmt schon. Frank sagt auch immer, daß ich jetzt aussehe wie einer von den New Kids. Wegen der kurzen Haare.

Als was werdet Ihr nach dem Tod wiedergeboren?

David: Als Unterhose von Sibylle.
Nicki: Die macht jetzt bei der "Schönen Münchnerin" mit.
David: Das kommt nicht rein. Bitte nicht. Die ist mit einem Harras Hooligan zusammen.
Frank: Ins HOWL darf er's tun. Sibylle ist die Tittenmaus von München. Ich werde natürlich als Pferd wiedergeboren.
Phillip: Ich komme als Ente wieder auf die Welt, weil ich eh schon so einen Entenarsch hab.
Poldi: Als Delphin.
David: Als was Du, Nicki?
Phillip: Als Tiger.
Nicki: Ich weiß nicht ...
Frank: Trau Dich nur!
Nicki: Als Hund.
Poldi: Weil er ein Punk ist und dann ein Hundehalsband anhat.

Interview: Martin Posset
Foto: Cloat Gerold



ABSCHIED VOM SPEED METAL

Bei Niederschrift dieses Artikels ist das "Schwarze Album" von Metallica die bestverkaufende LP in Deutschland und Amerika gleichzeitig – ein aufgegangenes Marketingkonzept also. Wenn auch das Genre *Metal* generell kommerziell eher auf dem Rückzug ist, so garantieren einige Namen eben doch noch die sichere Mark. Metallica sind darüberhinaus eine Band, die man nicht so ohne weiteres als Musik für tumbe Headbanger abqualifizieren kann. Schon immer schienen sie die goldene Ausnahme darzustellen: Eine Metal-Band, die erst durch Punk möglich wurde. Aber wer nun denkt, Metallica ständen über den profanen Dingen des Lebens, liegt falsch. Ein Treffen mit Schlagzeuger Lars Ulrich, neben Sänger James Hetfield Sprecher der Band, rückt da verschiedene Dinge gerade.

Lars Ulrich hat kein Tattoo, und wenn er nicht die obligatorische Matte tragen würde, könnte er genausogut der Tankwart von nebenan sein, leicht verpickelt, unrasiert und fern der Heimat (San Francisco).
HOWL: Metallica hat sich ja eine ganz besondere Stellung in der Metalszene erobert. Selbst als die Band zwei Jahre lang keine neue Platte veröffentlichte, blieb sie die Nummer 1 in den einschlägigen Polls. Hast du eine Erklärung für diese eiserne Treue der Fans?
Lars: Schwierig darauf zu antworten, ohne eingebildet zu erscheinen – aber wir haben eben einige unerschütterliche Anhänger und wir pflegen diese Beziehungen sorgfältig, versuchen, mit ihnen zu kommunizieren, über Konzerte und Interviews. Sie wissen, daß wir sehr real und sehr ehrlich sind, und das schätzt man an uns.
HOWL: Vielleicht ist es ja so: Auch wenn dir Metal im ganzen nicht übermäßig gefällt, kannst du Metallica mögen. Es hat ja nichts mit dieser Poser-Szene zu tun, hatte immer mehr Energie als das Meiste dieser Klischee überladenen Heavy-Bands. Trotzdem ist das neue Album eine Überraschung. Da fehlt die schwere, alles läuft jetzt langsamer und gemütlicher ab.
Lars: Man kann der neuen Platte leichter zuhören, weil sie einfach besser klingt. Der Vorgänger (das majestätische "...And Justice For All", 1988, Anm. RF) war viel unzugänglicher. Damals wollten wir den Leuten einen richtig harten Brocken ins Gesicht knallen. Ich glaube, wir sind da ein bißchen zu weit gegangen, und so haben wir für das neue Album beschlossen, es voller klingen zu lassen, mehr Bass, einfach Bodenständiger. Das Material darauf ist bewußt einfach gehalten, weil wir fanden, wir hätten den progressiven Aspekt der Band mit der letzten Platte zu weit getrieben.
HOWL: Ihr habt euch also hingesetzt und gesagt: "Laßt uns wieder einfacher werden", ein Masterplan sozusagen?
Lars: Es war nur so ein Gefühl. Wir halten keine Konferenzen ab und planen das nächste Jahr im voraus. Es war einfach so, daß wir sehr lange Zeit diese komplizierten Songs live gespielt haben, 250 Konzerte auf der letzten Tour, und es wurde uns klar, daß wir dazu eigentlich keine Lust mehr haben. Also sind wir zur Einfachheit zurückgekehrt, die wir schon 82/83 bevorzugt hatten.
HOWL: "...And Justice For All" hat aber auch nicht schlecht verkauft, man mußte eben mehr auf das Album einsteigen, um es wirklich zu genießen.
Lars: Bei dieser Platte kam ich nach den Aufnahmen aus dem Studio und war erst einmal ganz glücklich damit, aber in paar Wochen später hatte ich ernsthafte Schwierigkeiten, es anzuhören. Das ist mit der neuen Platte anders, mit jeder Woche macht es mir mehr Spaß.



Lars Ulrich

Lars Ulrich streitet "...And Justice For All" inzwischen fast alle Qualitäten ab, ein Punkt, auf den wir uns auch im folgenden nicht mehr einigen können. Er verhält sich der Platte gegenüber genau wie einer, der im Grunde lieber Guns n' Roses hört – eine seltsame Abgrenzung dem eigenen Werk gegenüber.
HOWL: Wieviele Songs habt ihr denn aufgenommen? Mehr, als auf der Platte zu hören sind?
Lars: Nein, wir haben noch nie einen Song geschrieben, der später nicht veröffentlicht wurde. Warum soll man 20 Songs schreiben, und dann acht davon nicht verwenden? Ich weiß, daß manche Bands so arbeiten, meinetwegen, aber bei uns läuft das einfacher: Zwölf Songs geschrieben, zwölf Songs aufgenommen, zwölf Songs auf dem Album.
HOWL: Diesmal habt ihr sogar zwei lupenreine Balladen ("The Unforgiven", "Nothing Else Matters") dabei, ungewöhnlich für Metallica.
Lars: Eigentlich haben wir das immer gemocht. Es ist nur ein gewisser Unterschied zu unseren früheren Balladen wie "Fade To Black", "One" oder "Welcome Home", die immer ruhig begannen und nach zwei, drei Minuten dann wirklich heavy geworden sind. Diesmal wollten wir weg von diesem Rezept. Also haben wir Balladen geschrieben, die bis zum Ende die gleiche Stimmung halten. Ich bin sehr zufrieden mit dem Ergebnis. Wir werden jetzt oft darauf angesprochen, daß wir diesmal akustische Gitarren verwenden, aber das haben wir schon 1984 mit "Fade To Black" getan.
HOWL: Der Rest ist dann wirklicher Rock'n'Roll.
Lars: Auch das war etwas neues für mich, gerade als Schlagzeuger. Die Drums waren früher immer sehr hektisch und ziemlich weit nach vorne gemischt. Diesmal wollte ich bewußt im Hintergrund bleiben, einfache Rhythmen spielen. Wenn du das als Rock'n'Roll interpretierst, soll es mir recht sein. Ich wollte diesmal eben nicht angeben und sagen "schau mal her, wieviel tolle Dinge ich aus meinem Schlagzeug herausholen kann". Jetzt habe ich alles ganz simpel gespielt, was für mich eine neue Erfahrung ist.
HOWL: Das klingt alles sehr nach einem Abschied von Speed Metal.
Lars: Die Leute haben das sowieso überbewertet, daß wir so gerne schnelle Sachen spielen. Beim Schreiben des neuen Materials sind eben keine superschnellen Songs entstanden. Wir haben es zwar ausprobiert, aber es klang dann immer wie "Whiplash", "Battery", "Dyer's Eve" oder "Fight Fire With Fire" und wir haben uns gedacht: "Warum sollen wir das aufnehmen, wenn es so unoriginell klingt?" Warum sollen wir uns wiederholen? Wir denken nicht im Traum daran, nur deshalb Speed-Songs aufzunehmen, weil man das von uns erwartet.
HOWL: Obwohl du schon seit zehn Jahren in Amerika lebst, hast du bei Konzerten immer ein dänisches Fähnchen an deinem Schlagzeug. Du bist also stolz auf deine Nationalität?
Lars: Oh ja! Ich bin immer noch ein Däne. Ich lebe in Amerika und ich liebe Amerika, und es ist das Land, in dem ich leben will, aber ich fühle mich immer noch als Däne und werde meine Nationalität nie aufgeben. Ich glaube allerdings nicht, daß ich je nach Dänemark zurückgehen werde.
HOWL: Nun gibt es ja große Unterschiede zwischen der amerikanischen und der europäischen Kultur. Du bist in einer anderen Gesellschaft aufgewachsen, mit anderen Werten. Ist da noch etwas übriggeblieben nach zehn Jahren Amerika?
Lars: Ich glaube, ich habe da eine gute Balance gefunden. In Amerika geht alles so unglaublich schnell, die Amerikaner sind auch viel ambitionierter, sie wollen wirklich etwas aus ihrem Leben machen. Wenn ich nach Dänemark komme, treffe ich dagegen immer auf Leute, die nur herumhängen, die nichts wirkliches mit ihrem Leben anfangen – das soziale System ist gut genug, die Regierung zahlt für alles. In Amerika rasen die Leute mehr ihrer Karriere hinterher, was aber gut ist, die machen wenigstens etwas aus sich.
HOWL: Hast du die Musik-Szene in den letzten Jahren beobachtet? Interessiert du dich für neue Bands? Die neue Platte klingt nicht danach, als ob ihr euch von irgend jemand beeinflussen laßt.
Lars: Seit dem ersten Album gab es bei uns eigentlich nie irgendwelche Einflüsse von außen. Es gibt auch kaum etwas, was mich in den letzten Jahren besonders angeregt hat. Ich höre mir nur meine Lieblings-Bands an, und ab und zu entdecke ich da neue Dinge. Vor anderthalb Jahren habe ich meine alten AC/DC-Platten wieder aufgelegt und dieses super-einfache Schlagzeug bemerkt, das ich früher immer abgelehnt hatte. Jetzt weiß ich, daß genau dies den Reiz von AC/DC ausmacht. Diese Art, Schlagzeug zu spielen, ist so ungefähr das einzige, was mich in den letzten Jahren beeinflußt hat.
HOWL: AC/DC machen seit zehn Jahren immer das gleiche: Sie geben ihrem Publikum, was es von ihnen erwartet.
Lars: Die haben einen ganz anderen Ansatz als wir. Bei AC/DC weißt du genau, was du bekommst. Du gehst hin und hörst "Highway To Hell" und "Back In Black" und Angus hampelt herum, und genau dafür hast du dein Eintrittsgeld ausgegeben. Ich kann mir durchaus vorstellen, daß wir ebenso lange überleben werden wie AC/DC, aber bei uns wird es eine andere Entwicklung sein. Wir werden uns immer verändern. Wenn es irgendeine Ähnlichkeit zu einer anderen Band gibt, dann höchstens Rush aus Kanada, die ja auch schon lange unterwegs sind. In Europa sind die zwar nicht so bekannt, aber in Amerika sind sie wirklich ganz groß. Wenn du dir ihre Karriere anschaust, bemerkst du, daß sie sich immer verändert haben, sie sind durch diverse Phasen gegangen. Und so stelle ich mir den Werdegang von Metallica auch vor.
HOWL: Das störende an Heavy Metal im Algemeinen ist doch der Konservativismus, den so viele Bands pflegen. Du brauchst dir nur die Blider von den Wohnzimmern berühmter Heavy-Metal-Musiker ansehen. Die hängen sich Perserteppiche an die Wand, richten sich im barocken Kitsch ein, wollen möglichst geschmackvoll altenglisch erscheinen. Und auch ihre Musik ist konservativ. Das ist doch der genaue Gegensatz von dem, wogegen Rock'n Roll ursprünglich angetreten ist.
Lars: Ich glaube, die meisten Metal-Bands machen es sich zu einfach. Sie bleiben bei dem Stil, der sich verkauft. Gruppen wie Iron Maiden oder Judas Priest sind vor Jahren stehengeblieben und wiederholen sich nur noch. Ich bevorzuge Gruppen, die neue Sachen ausprobieren, wie Rush zum Beispiel.

Ganz abgesehen davon, daß Rush nun wirklich grauenhaften Opern-Rock machen, steigt Lars Ulrich auch sonst nicht auf eine Diskussion über ideologische Werte von Heavy Metal ein. Das erscheint weniger als ein "Nicht-wollen" als ein "Nicht-können". Mit der übertragenen Bedeutung von Musik beschäftigt er sich einfach nicht. Da steht er nicht allein, das ist typisch "Heavy-Metal", und das ist eine Enttäuschung für den Fragesteller. Genießt also das schwarze Album von Metallica, mehr als Musik haben sie nämlich nicht zu bieten.

Text+Interview: Roderich Fabian
Fotos: WEA



James Hetfield

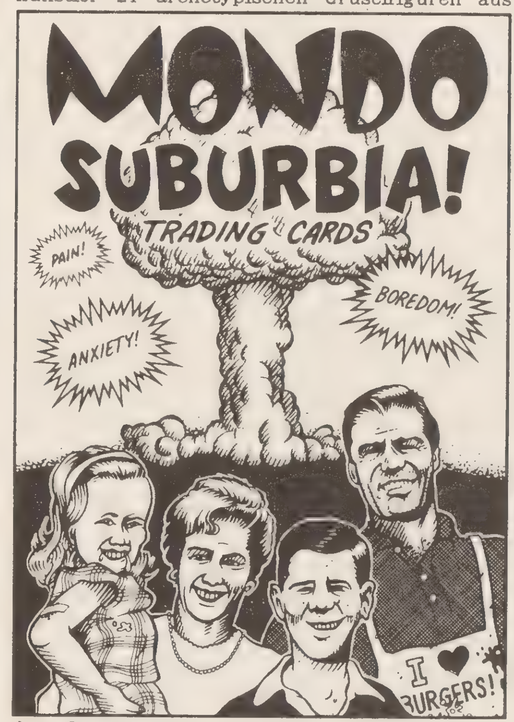


Any Kinda Free Stuff To:
HOWL Comic Department C/O Martin Posset, Don-Pedro Str. 48, 8000 Munich 19, Germany

RIP-OFF YOUR FRIENDS YOUR FRIENDS WITH

TRADING CARDS

Amerikanische Underground-Comics sind schon schwer genug zu bekommen. Brauchbare Läden in Deutschland lassen sich an einer Hand abzählen. Hier, in München, gibt's gerade einen und der hat auch nicht ein gerade berauschendes Sortiment (Trotzdem: Hallo!). Während Ihr da draußen nach den alten Nummern von "Neat Stuff" sucht, hier schon einmal die Comic-Entsprechung zur limitierten 7inch: Hard to get & hard to keep: Trading Cards. Was das ist? Ein Packen Karten mit Comicmotiven. Gerade so groß wie ein Päckchen Spielkarten werden die Trading Cards natürlich als komplettes Set verkauft. Heißt: Man muß sich das Set nicht erst zusammentauschen.
Vom umtriebigen Peter Bagge gibt's die "Neat Stuff Trading Cards": Auf der Vorderseite begleitet man in neun Bildern Girly Girl, Chuckie Boy, Junior und Goon zu einem (natürlich disaströsen) Picknick. Hinten drauf ist die gesamte "Neat Stuff"-Mannschaft porträtiert. Für "Peebag"-Fans ein obskures Objekt der Begierde, ansonsten ganz nett.
Absolut großartig dafür die "Mondo Suburbia Trading Cards". 24 Karten, auf denen 24 Künstler 24 archetypischen Gruselfiguren aus



dem Lande Suburbia Gestalt verleihen: "The Mall Rat", "The Lawn Nazi", der "Yard Sale Junkie" und viele mehr. Hier ist die Creme des amerikanischen Underground versammelt: R.K. Sloane, Roy Tompkins, J.R. Williams, Peter Bagge, Dennis Worden, Daniel Clowes und-undund. Ein kompletter Führer durch den amerikanischen Comic-/Artunderground im 9x6 cm-Format. (MP)

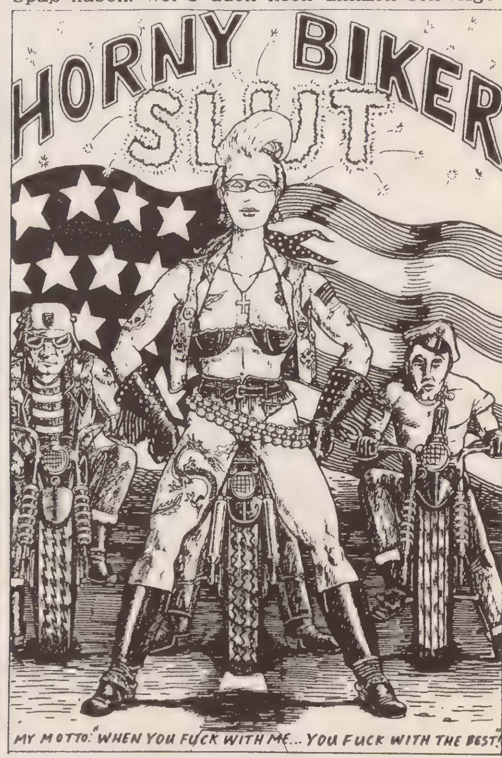
(Beide Päckchen sind schon fast ein Jahr heraus und streng limitiert. "Going fast", warnen die Mailorder. Wer es trotzdem probieren will: $ 2.50 (Neat Stuff) oder $ 5.00 plus $ 2.00 per item Porto an STARHEAD COMIX, P.O. Box 30044, Seattle, WA 98103.)

PETER BAGGE – Die Bradleys
(Alpha Comic Verlag, 52 Seiten, DM 9,80)

Vorsicht: Nebenstehende Lobeshymne auf Peter Bagges "Hate" kann man hier nicht ohne Einschränkungen übernehmen. "Die Bradleys", Bagges deutsches Debut, ist eine Sammlung von ab Mitte der 80er in Bagges "Neat Stuff" erschienenen Strips – stammt mithin aus der Zeit, als Buddy noch zuhause in New Jersey wohnte. "Die Bradleys" ist ein ganz normaler Familiencomic. Bagge führt hier eine, wenn auch etwas verrückte, "all american" Familie aus dem Lande Suburbia vor: Buddy, den stets schlechtgelaunten Herumhänger, Schulschwänzer, Grasdealer, Platten- und Comicsammler und seine zahnspangentragende Schwester Babs. Klein-Butch, ein ziemliches Ekel. Sowie den vom Kummer gebeugten Familienvater und die stets überarbeitete, religiöse und hysterische Mutter. Die Bradleys sind so etwas wie die Psychos ihrer Neighbourhood. Denn sie liegen ständig im Clinch. Pro Seite gibt es zwei katharsische Wutausbrüche. Da ploppen Augen aus den Höhlen, Gesichter verziehen sich zu Raubtiergrimassen. Körperkonturen verschwinden – der Leser kann das Chaos dann entwirren.
In "Die Bradleys" läßt sich die Entwicklung von Bagges Zeichenstil recht gut verfolgen. Frühe Arbeiten, wie "Zuflucht beim Rock'n'Roll" (1985) wirken noch etwas statisch. Erst ab 1988 agieren die Figuren so richtig dynamisch. Die deutsche Übersetzung ist ganz gelungen. Den Herausforderungen der amerikanischen Umgangssprache begegnet die Übersetzung mit viel Phantasie: "Whatta nerd!" als "Der totale Horst!" – genial. Das Manko des Ganzen ist ein Genre-spezifisches: Wer mit der geographischen und sozialen Topographie des Landes Suburbia nicht vertraut ist, muß nach Allzumenschlichem suchen. Denn an Subkultur-Psychologie werfen "Die Bradleys" im Gegensatz zu "Hate" nichts ab. (MP)

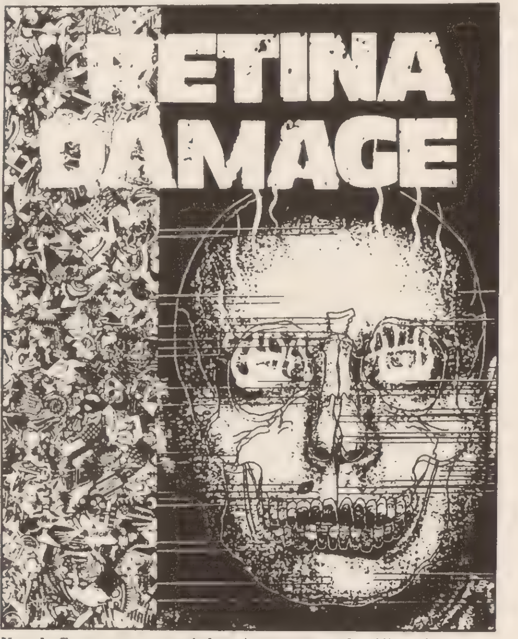
JOHN HOWARD (et al.) – Horny Biker Sluts # 3 (Last Gasp)

Da wird Norbert eine ganze Weile suchen müssen, bis er auf 42 Seiten ein brauchbares, i.e. nicht zu Indizierung/Beschlagnahme legitmierendes Bild findet. Wer auf detailverliebte, hyperrealistische Darstellungen von cocks & cunts steht, wird an den "Horny Biker Sluts" viel Spaß haben. Wer's auch noch ähnlich schwelgerisch mag, wenn es gewalttätig zur Sache geht, erst recht. Den ganzen Rest packt recht schnell der Überdruß: Die ausgeprägte Hardcore-(Porno, nicht Punkrock ...) Dramaturgie sorgt bald für Langeweile. Hier geht es nur und genau um das, was der Titel verspricht: Horny Biker Sluts. (MP)



JIM BLANCHARD – Retina Damage
(inkl. Porto $ 8 bei J. Blanchard, P.O. Box 20321, Seattle, WA 98102, U.S.A.)

Schon auf der Umschlaginnenseite trifft man einen guten Bekannten: Da grinst einen gleich der Schädel vom Cover der neuen Skin Yard-LP an. Die Arbeiten Jim Blanchards hat so mancher zuhause, vielleicht ohne es so recht zu wissen. Von Blanchard stammt nicht nur erwähntes Skin Yard-Cover, er zeichnet u.a. auch für die Gestaltung der ersten Coffin Break und Endinos Soloalbum verantwortlich. "Retina Damage" versammelt ausschließlich graphische/gestalterische Arbeiten Blanchards. Strips gibt es von ihm ohnehin kaum. Blanchard erweist sich als erstaunlich vielseitiger Künstler: Graphische Archetypen (aztekische Bildhauerei, gotische Rosetten usw.) treffen sich mit dem beschädigten Figurenrepertoire klassischer SciFi- und Horrorkost. Weird, wirklich. "Will leave your eye sockets smoldering", verspricht Jims Mailorder. Ich könnte es auch nicht schöner sagen. (MP)



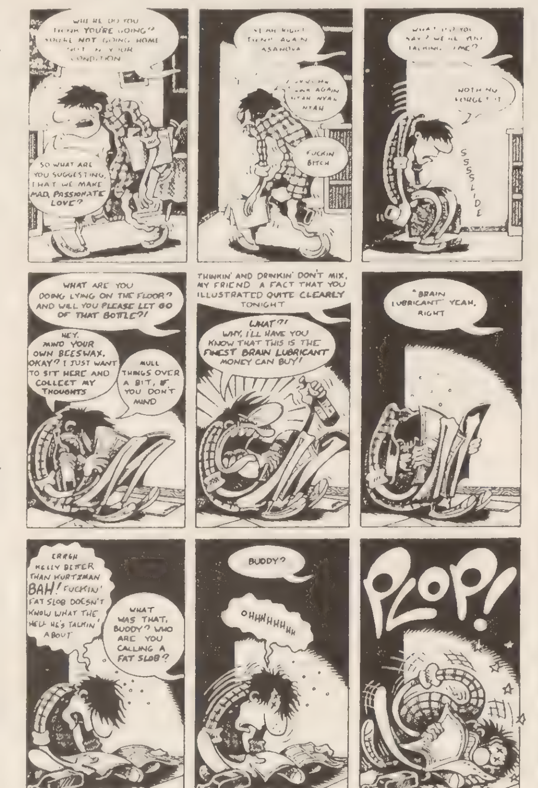
PETER BAGGES "HATE"



HEY BUDDY!

Alltäglich bizarr – bizarr alltäglich: Peter Bagges Comic erzählt Geschichten von der "lighter side of bohemia". Schauplatz des Ganzen: Wieder einmal Seattle, Washington.

Es ist schon eine Weile her, daß Buddy Bradley zuhause ausgezogen ist, genauer: Sich davongestohlen hat, bevor ihm der Vater mit einer Tracht Prügel die Tür gewiesen hätte. Buddy landete an der "Jiggaboo Beach", einem verdreckten, verlassenen Badestrand in New Jersey. Was ihm Anlaß gab, zu sinnieren: Daß er in der Gosse enden würde, hatten ihm Eltern und Lehrer oft genug erklärt. Daß es so schnell gehen würde, hatte er andererseits auch nicht erwartet. Egal, von hier aus könnte es schließlich nur noch in eine Richtung gehen: Aufwärts. Buddy sollte Recht behalten.
Heute lebt Buddy Bradley in Seattle, WA und nennt ein erschwingliches Zimmer, einen Job und eine nette, wenn auch etwas verrückte Freundin sein eigen. Ein kleines Alkoholproblem hat er im Augenblick allerdings auch. Es wird auch noch etwas länger dauern, bis er dem Vater die erste selbstverdiente Million ins Gesicht reiben kann (das hatte er sich zwischen Tür und Angel geschworen). Dafür sind mit der gesunden Luft des pazifischen Nordwesten die schrecklich Pickel verschwunden. Kurz: Eine kleine Erfolgsstory.
Buddy Bradley ist ein Comic-Charakter. Seine kleine Erfolgstory ist gleichzeitig die des amerikanischen Underground-Cartoonisten Peter Bagge. Buddy ist Bagges Alter Ego. Wie Buddy zog der heute 34 Jahre alte Zeichner von New Jersey über New York und Hoboken nach Seattle. Er brauchte dazu etwas länger, aber er brachte es auch weiter: Peter Bagge ist heute der (neben den Bros. Hernandez) wichtigste amerikanische Underground-Artist. Seine Arbeiten zieren Fanzine- und Plattencovers (Tad, Mad Daddys), auch sein neues, regelmäßig (alle drei Monate) erscheinendes Heft "Hate" läuft – an Underground-Maßstäben gemessen – wieder sehr gut. Und der Mann hatte sich einmal vorgenommen, nicht mit dem Strom zu schwimmen.
Als der junge Peter Bagge Ende der 70er Jahre via Robert Crumb die Berufung zur Zeichenkunst empfing, regierten (wieder einmal) Superhelden die US-Comicwelt. Doch Bagge hatte keine Lust, bei Marvel oder D.C. unterzukommen. Er wollte von seiner Welt erzählen, von den weirden Charakteren und sozialen Ritualen des Landes Suburbia. Und er wollte es in seinem Stil erzählen: Mit expressiver Feder, cartoon-like. Bagges erste Arbeiten erschienen 1980 im New Yorker "Screw"-Magazin. Ab '81 brachte er mit seinem Bruder die "Comical Funnies" heraus. Von 1983 bis 86 redigierte er Crumbs "Weirdo"-Magazin. 1986 erschien schließlich, schon von Seattle aus, sein erstes eigenes Heft: "Neat Stuff", das es bis '89 auf 15 Ausgaben brachte.
Für "Neat Stuff" schuf Bagge sich ein breites Figurenrepertoire: Die Teenage-Couchpotato Junior, den rechtsradikalen Radio-Talkshow-Gastgeber Studs Kirby, die Leeways (autobiographisches Intelellenpärchen) und natürlich die Bradleys – the family at war (siehe "Die Bradleys"-Rezension auf dieser Seite). "Neat Stuff" erfreute sich nicht nur einer fanatischen, Leserbriefe/-comics schreibenden/zeichnenden Anhängerschaft – es verkaufte sich auch. Um so größer die Überraschung, als Bagge das Heft 1989 (mit der eingangs geschilderten Schlußszene an "Jiggaboo Beach") sterben ließ. Der Titel paßte ihm nicht mehr, verriet Bagge später. Und: "Ich wußte nicht, daß sich da einmal richtige, definierte Charaktere entwickeln".
Seinem Bedürfnis nach differenzierteren Charakteren wird Bagge mit "Hate" gerecht. Durch Selbstbeschränkung: "Hate" könnte im Untertitel "Die Erlebnisse und Mißgeschicke von Buddy Bradley" heißen. In der Frühjahr 1990 erschienen No. 1 bittet Buddy gleich einen fiktiven Besucher (den Leser natürlich) in seine neue Bude. "I'll give you the grand tour", verspricht er, führt die versiffte Küche und den etwa seltsamen "roommate" George vor. Er erzählt von seinem Weg durch die Hip-Metropolen des amerikanischen Undergrounds, den er zusammen mit Stinky zurücklegte. Den "Stinkster" kennt man noch aus "Neat Stuff". Die anderen Figuren bekommt man vorgestellt. Eine Reihe von Charakteren bevölkern "Hate". Bagge führt sie durch's alltägliche Leben: Burger Kings, Pool Halls und Partys. Sie leben an der "lighter side of bohemia". Was das ist? Buddy hält eine Ausgabe des Detroiter "Motorbooty"-Fanzines ins Bild und erzählt von den Plänen seines "roommate" Stinky: Stinky will eine Rockband managen, Groupies bumsen, ein Fanzine gründen, Filme machen. Unglücklicherweise verläßt Stinky regelmäßig die Lust, bevor er mit seinem neuen Projekt so recht anfangen hat – lästert Buddy. Ein irgendwo archetypisches Subkultur-Freundespaar: Der eine mit hochfliegenden Plänen, die zwanghaft scheitern, der andere kommentiert's mit Sarkasmus. "Don't forget to clip'n'save the reviews", ätzt Buddy, als Stinky gerade seinen Masterplan zur Unterwanderung der Pornoindustrie entwickelt hat. Und zündet sich noch eine Zigarette an.
Die ersten fünf Nummern von "Hate" sind Peter Bagges bisher reifste Arbeiten. Bagge arbeitet heute wesentlich sorgfältiger (und detailverliebter) als zu "Neat Stuff"-Zeiten. Seine Figuren agieren auf weit engerem Raum. Und Bagge bewegt sich zwischen ihnen. Wie ein Kameramann umkreist er einen Tisch, fährt vor und zurück. Seinem expressiv-dynamischen Zeichenstil ist er treu geblieben. In Augenblicken der Erregung explodieren seine Gesichter in Raubtiergrimassen, ploppen die Augen aus den Höhlen. Bagge zoomt auf die Gesichter und fängt die Dynamik der Diskussionen ein, die seinen Figuren regelmäßig in "name calling" entgleiten. Das passiert häufig. Die "roommates" Buddy, Stinky und George vertragen sich um keinen Deut besser als einst die Bradleys. Und entsprechend gut zur Sache geht es auch, wenn sich der "white male" Buddy mit Politicos, "femmies" und anderen politisch Korrekten konfrontiert sieht – seiner in No. 2 eingeführten Freundin Valerie beispielsweise. Die ist auch kein einfacher Charakter: Eifersucht kann sie sich nicht eingestehen, also kaschiert sie's mit feministischer Empörung. Mit Buddy, dem Comic- und Plattensammler, in ihren Augen ein "crude customer", hält sie es aus, weil alle Männer Schweine sind. Nur er gibt's zu. Buddys Komplimente sind ähnlich herzlich: "Well yeah, you're not so bad yourself".
Die Figuren von "Hate" sind bizarr alltäglich und alltäglich bizarr. Sie haben Komplexe, Ressentiments und eine ausgeprägte Neigung ihre "stupid consumer"-Gewohnheiten intellektuell zu verbrähmen. Wie George, Buddys schwarzer "roommate", der bei McDonald's darüber räsoniert, daß, was Junk Food genannt wird, eigentlich Health Food ist. Wenn man weiß, wieviel Sojaprodukte drinstecken. Georgie Boy glaubt an jede gängige Verschwörungstheorie und führt eine umfangreiche Korrespondenz zum Thema. Trotzdem ein ganz normaler Verrückter. Eine Alltagsfigur von der "lighter side of bohemia", Bagges Figuren verstricken sich in Alltagsdramen. Da entwickeln sich bizzare Neben- und Seitengeschichten, die völlig unvermittelt im Tal der toten Pointen enden – zu banal um ausgedacht zu sein. "Real life"-Personen kommen auch vor: Nachdem ein paar Seattle-Szeneschönheiten an der Seite des Stinksters auftauchten, hagelte es Beschwerden. Tenor: Wir wollen auch! Bagge rief einen "Win a date with Stinky"-Contest aus, dessen erste Resultate in der "Mail-Bagge" von No. 5 zu bewundern sind. Das Personal von "Hate" kann auch ganz schön nerven. Klar, mit der Sorte Leute käme/kommt man auch im richtigen Leben nicht immer zurecht. Bagge bringt seinen Figuren konsequenterweise alles andere als nur Sympathie



entgegen. Seinem Alter Ego Buddy Bradley billigt er gerade zu, "smart genug zu sein, aus seinen zu Fehlern zu lerren". Wenn er sich in die Scheiße reitet, ist's seine eigene Schuld. "Dontcha hate him?" fragt er einmal – und hat recht: Buddy kann ein ziemliches Arschlosch sein.
Es ist ein Klischee, sicher, aber mit diesen Figuren kann man sich indentifizieren. Ob man nun selber zur "lighter side of bohemia" (oder was dem auch immer hier entspricht ...) gehört oder nicht. Buddy, Valerie, Stinky, Lisa und George wachsen einem ans Herz. Sie werden gute Freunde. Weil sie realen Menschen so ähnlich sind. Weil sie die gleichen Schwächen und Fehler haben. Wenn ein neues "Hate" herauskommt, erzählt man gleich weiter, was passiert ist. Oder man läßt es lieber bleiben. Weil Stinkys ständiges, archetypisches Scheitern sonst vielleicht zur self fullfilling prophecy wird, wenn wieder einmal einer seinen Masterplan entwickelt hat.

Martin Posset





Ride to kill:
STONE COLD
("Stone Cold - Kalt wie Stein")

USA 1991; R: Craig R. Baxley; B.: Walter Doninger; K: Alexander Gruszynski; P: Michael Douglas, Yoram Ben Ami, Mace Neufeld; mit Brian Bosworth, Lance Henriksen, Willi-am Forsythe, Sam McMurray; dt. Start: 12.9. (Ascot)

Vorhang auf: Der Bikerfilm ist wieder da! Und wie! Und toll! Echte Rocker, vom Kopf bis zum Arsch tätowiert, Harleys, ein Film, der nach Bier, Blut, Schweiß, Sperma, Benzin und Öl stinkt; das hätte man von einer Michael-Douglas-Produktion nach dem arschglatten FLATLINERS-Flachwichs nicht erwartet. Wer jetzt bei der Wiederaufführung von THE WILD ONE nur Augen für den richtigen Wilden, Lee Marvin eben, hatte, ist hier goldrichtig aufgehoben. Denn hier wird es wirklich wild! Reborn to be wild! Keine pubertären Halbstarkenspäßchen mehr ("Kommt, wir baden die Chefin!"), keine japanischen Schleudern. 10 Millionen Dollar hat der gute Michael für "Stone Cold" locker gemacht, 10 Millionen für einen Bikerfilm, einen aufgeblasenen B-Film! Und die werden auch sichtbar verpulvert, sogar ein Hubschrauber geht in Flammen auf, aber bei den Harleys schmerzt es dann doch...

Ein Auftakt zum Mitgröhlen: Das rasterverschwommene Schwarz-Weiß-Bild einer Überwachungskamera. Eine Faust schlägt uns ins Gesicht. Gegenschnitt: Der Rocker, der die Linse eingeschmettert hat, dreht sich uns zu, hebt den Arm und stößt einen guturalen Schrei aus. Yeeeaaahhh!!!!

So fangen Party-Filme an, Filme, für die unser Festival "Weekend of Fear" mal erfunden wurde. Und das Dosenbier (reichlich davon mitnehmen!). Actiongeil, schnell und mit dem nötigen Trash-Flair. Das liefert Brian "The Boz" Bosworth, der mit seiner Stinktierfrisur aussieht wie ein steroiter Kotzbrocken aus der Wrestling-Arena, wie ein Disco-Rocker in einem teilweise unmöglichen Outfit (am Anfang meint man, da habe sich wohl ein Alien aus Baxleys letztem Film DARK ANGEL verirrt, so eine idiotische Lederjacke trägt der Typ). Die Hauptrolle hat der Ex-Linebacker-Superstar der Seattle Seahawks ("Es ist mir egal, auf wen ich trete, wenn ich vorbeikommen will") - das sieht man ihm auf zehn Meilen an - wegen seiner dicken Muskeln bekommen, was an sich (siehe Big Schwarzenegger) ja nichts Schlechtes ist, und ich werde mich hüten, hier das Vorurteil von der dummen Blondine mit den dicken Titten auszugraben. Aber man nimmt ihm einfach den Undercover-Cop nie, nie, nie nicht ab, genauso wenig wie seinen Namen "John Stone"; so heißt doch kein Schwein. Nie! Comic-Abziehbildchen. Darüber sollte man sich nicht aufregen, darüber darf man lachen. Trash eben, guter Trash, hoch die Dosen!

Gegen Lance Henriksen hat der gute "Boz" so natürlich keine Chance. Denn der wird immer besser, war als Obervampir in NEAR DARK von der Bigelow bereits so souverän, stahl Mickey Rourke als Gangster in JOHNNY HANDSOME schon die Show, und dominiert hier als Rockerpräsident den ganzen wüsten Haufen, in dem besonders William Forsythe mit seiner öligen Mähne als rechte Hand von Henriksen hervorsticht. Gegen solche Typen sind Roger Cormans WILD ANGELS die wahren Sonntagsfahrschüler und die echten Hells Angels wohl auch. Schutzgelderpressung, Prostitution, Drogenhandel, Mord, bewaffneter Überfall auf ein Gerichtsgebäude, Krieg in der Stadt.

Mit diesem Rockerbild führt der Streifen konsequent die Genre-Tradition fort, indem er dort anknüpft, wo die Filmbiker einst in den 70er Jahren als Street Fighter im Dickicht der Städte untergetaucht sind. Nach dem Aufmüpfen der Halbstarken-Rebellen ohne Grund waren ultrabrutale "Sadisten des Satans" und anderes mieses Pack als vergewaltigende, brandschatzende, mordende Outaw-Horde auf die Highways gerollt, die jetzt als echte Gangster wieder aus ihren rattenverseuchten Löchern hervorpreschen und den Asphalt mit blutigem Terror überziehen. Wer hier nur die alten Ideale "live to ride" und vielleicht noch "ride to die" aufrechterhält, ohne sich mit dem "ride to kill" anfreunden zu können, steht nicht nur filmhistorisch mit dem Vorderreifen bereits in der Grube.

"Dangerous" warnen die Doobie Brothers recht hektisch im Titelsong, und die Bullen holen sich ein Ohr aus der Leichenhalle und lassen ein Spinnenetz eintätowieren, um die Wilden am Arsch zu kriegen, die ihre verstorbenen Helden auf dem Sattel ihrer Harley sitzend verbrennen.

Alles auf Action getrimmt von dem Mann, der Stunts für Walter Hill (THE LONG RIDERS, THE WARRIORS) und McTiernan (PREDA-TOR) coordinierte und nach ACTION JACK-SON und DARK ANGEL hier seine dritte Regiearbeit vorlegt. Dabei watet er am Schluß förmlich durch Blut und schießt besagten Hubschrauber mit dem Motorrad ab. Klasse! Der Kerl hat auch keine Hemmungen, die Rockerbraut in der Mitte des Films von Lance Henriksen einfach umlegen zu lassen - "Ich will dein Herz brechen!" -, damit das "love interest" des Streifens am Ende nicht noch der Action im Wege steht oder den Schluß verzuckerpfuscht. Denn die Gefahr bestand bei Bruce Malmuth (HARD TO KILL), der ersten Regiewahl durchaus. Der wollte den Undercover-Cop zunächst als Familienvater mit Frau und Kind aufbauen, der in einer Szene sogar weinen muß - aber man hat ihn rechtzeitig gefeuert und mit dem Regisseur auch gleich den Originaltitel "The Brotherhood", was eigentlich schade ist.

Auch auf die Gefahr hin, daß mir jetzt Volltrunkenheit, Vergreisung oder geistige Umnachtung unterstellt wird: STONE COLD hat mir mehr Spaß gemacht als TERMINATOR II! Aber ich höre gerade, daß ich mit dieser Meinung nicht allein stehe... *-T. Gaschler*

Zahnlos:
LUTHER THE GEEK

USA 1989; R: Carlton J. Albright; FX: Bill Purcell; mit Edward Terry, Joan Roth, J.Joseph Clarke, Thomas Mills; kein dt. Verleih.

Merkwürdiger, stellenweise vielversprechender kleiner Film, der jedoch schon bald seinen Reiz verliert und seinen stereotypischen Handlungsmustern bis zum Ende nicht mehr zu entkommen vermag. Zum Kultfilm à la TEXAS CHAINSAW MASSACRE fehlt ihm der gewisse Charme und die nötige Kraft, weil er seine Chanzen als unabhängige Produktion nicht nutzt. Luther Watts, genannt "Der Geek", ist ein gemeingefährlicher Killer, der nach zwanzig Jahren in der Klappsmühle wieder auf freien Fuß gesetzt wird. Ein "Geek" war früher einer, der im Zirkus zur Belustigung des Pöbels lebendigen Hühnchen den Kopf vom Halse biß und sich am warmen Blut erquickte. Tja, früher war das Programm eben noch wesentlich besser als heute, wo man schon froh sein kann, wenn mal wieder einer von der Zirkuskuppel stürzt. Früher war sowieso alles besser, das deutsche Bier unterlag noch dem Reinheitsgebot, Herr Stefen war noch nicht aufs Altenteil abgeschoben, und Lucio Fulci drehte noch anständige Filme. Aber was erzähl ich euch, ihr wart ja selber mal jung. Zurück zum Film. Luther kommt also aus dem Irrenhaus frei und schlägt sich bis zu einem abgelegenen Landhaus durch, wo er mit seinem Metallgebiß den


Bewohnern auf den Leib rückt. Mit denen hat er nämlich noch ein Hühnchen zu rupfen... *- kzi*

Übel mitgespielt:
NIGHT ANGEL

USA 1989; R: Dominique Othenin-Girard; F/X: KNB, Steve Johnson; mit Isa Andersen, Linden Ashby, Debra Feuer, Karen Black usw.

Lilit(h) - was für ein Thema, was für eine Frau, welche Assoziationen stellen sich ein bei diesem Namen . Lilit, was so viel heißt wie "Schleiereule", war, so munkelt man, Adams erste Frau, die kanaanitische Version der Hekate, die Herrscherin des Totenreichs also, aber auch die griechische, von einer Eule als Göttin der Weisheit symbolisierte Athene, die walisische Blodeuwedd: eine große, prominente Erscheinungsform der dreifaltigen Weisen Mondgöttin des Matriarchats, denunziert und erniedrigt später durch die Herren der Schöpfung zu einem ausgekochten Satansbraten, gegen dessen schädlichen Einfluß sich die Juden bis ins Mittelalter mit Amuletten schützen mußten, und der als Annis, die blaue Hexe, in den britischen Volksmärchen das Blut der Kinder saugt. Und ihre eigenen Kinder, bekannt als Lilim oder Empusen, wahrscheinlich waren das früher einmal nichts anderes als die orgiastischen Priesterinnen der Lilit, im Zuge der Machtverschiebung von der Frauen- zur Männerherrschaft denunziert als eselhintrige (der Esel ist das Symbol für Geilheit und Grausamkeit) Daimonen, saugten während der Mittagsruhe den schlafenden Männern .die weißen und die roten Lebenssäfte aus. Diese grausamen Frauen sind ja nicht nur eine mytographische Geschichtsverdrehung sondergleichen, sondern sie schmeicheln ja spätestens seit der Romantik unserem latenten Masochismus. Wie gerne mnalen wir Männer uns aus, wie wir uns ihren scharfen Krallen ausliefern! Dann die Fotos von dieser Isa Andersen, diesem makellosen ungarischen Luder mit dem scharfen Paprika im Blut, bei dem jeder Quadratzentimeter Körper "Sex" zu schreien schreit! Und natürlich wieder: die Enttäuschung. Sie haben es einmal mehr verschissen, einen Streifen hingehustet, der mit seinem albernen Effekte-Kasperle-Theater im klinisch toten Music-Clip-Gewand jeder Beschreibung spottet.

Nur eine Szene atmet wirklich etwas von dem Abgündigen, das den Männer-Mythos tränkt mit dunklem Blut und dem Modergeruch der pervertierten Wollust: Die aus dem Studio-Schlamm (Kurpackung oder was?) erwachte Lilith nimmt sich den Herausgeber eines Hochglanzmodeblatts vor, spaziert einfach in sein Schlafzimmer und reitet ihn ab, ohne sich um die Gemahlin zu kümmern, die mit im Bett liegt. Als diese erwacht, zerfetzt ihr die Teufelsbraut mit ihren Klauen das Gesicht. Ihr heißes Blut ergießt sich auf die sich immer heftiger Liebenden. Der kleine Sohn des Ehepaares kommt hinzu. In rascher Schnittfolge wird das blanke Entsetzen in den Kinderaugen mit der gnadenlos strafenden Härte der Dämonin konfrontiert, bis sich der Kleine wieder in seinem Bett verkriecht. Die blutüberströmte Visage des Familienoberhaupts krümt sich vor Extase und Schmerzen. Und Cut!

Danach wird es äußerst erbärmlich, Ex-Mickey-Rourke-Gemahlin Debra Feuer fängt zu schmierigstem Mainstream-Gedudel in einer Disco Feuer, bevor wir hinabtauchen in die tiefsten Abgründe (sie liegen topographisch exakt in einem Keller-Club!) "menschlicher Perversion": Für Sekundenbruchteile sind nackte, ausgepeitschte Frauen zu sehen (warum peitscht eigentlich keiner Regisseure und Drehbuchautoren aus?), Siamesische Zwitter-Zwillinge, eine Frau, deren Brüste Gesichter haben (oder umgekehrt?), ein Typ mit aufblasbaren Augen - wie dekadent!

Zum Schluß dürfen sich die F/X-Jungs von KNB nochmals austoben und mit herausgerissenen Herzen, schleimigen Gummi-Monstern und zerplatzenden Blutbeutelchen (in Form menschlicher Körper) hantieren. Das rettet den Film auch nicht mehr. Dominique Othenin-Girard hat uns schon mit HALLOWEEN V furchtbar gelangweilt, jetzt verdirbt uns der Mann (er kommt aus dem Land, wo man Löcher in Berge und Käse bohrt!) erneut den Spaß am Horrorfilm.

Offenbar hatte man früher an einen anderen Film gedacht: DELIVER US FROM EVIL sollte das Ding ursprünglich heißen und Lilith mehr von der Aura des alten Mythos' (wenn schon nicht des uralten, femministisch deutbaren) haben. Irgendwer hatte da den richtigen Riecher, bevor man ihn abservierte. Man kann also noch hoffen...- *gas/lang*

Reifeprüfung:
BARTON FINK
("Barton Fink")

USA 1991; R,B,P: Joel und Ethan Coen; K: Roger Deakins; M: Carter Burwell; mit John Turturro, John Goodman, Judy Davis, Michael Lerner; 116 Min.; Kino-Verleih: Concorde, Bundesstart: 10.10.

Kein Ausfall bislang, im Gegenteil. Auf die Coen-Brüder ist halt Verlaß! Fahren nach Cannes, sacken die Goldene Palme und den Regiepreis ein (John Turturro wird mit dem Darstellerpreis bedacht) und haben sie auch noch verdient. Dabei könnte man am Anfang noch meinen, hier haben sich die Filmfuzzis bei der Preisverleihung gegenseitig auf die Schulter geklopft, weil einer (oder zwei) die Machenschaften der Traumfabrik entlarvt, also einen "kritischen" Film gedreht hat (haben), der die kreativitätshemmende Prostitution im Hollywood Babylon an den Pranger stellt. Ohne daß sich dadurch natürlich irgendetwas ändern würde. Der Kritik wird schon allein durch die zeitliche Distanz der Geschichte (sie spielt 1941) die Kraft etwas genommen, aber nur darum geht es nicht. Joel und Ethan haben einfach ihren Spaß daran, intelligente, böse Geschichten von einem schrecklichen, makabren Witz auszuhecken, und das machen sie meisterhaft.

Hier schicken sie einen engagierten, schüchternen New Yorker Theaterautor in die Schlangengrube am Pazifik, die für ihn aus einem schäbigen Hotelzimmer besteht, das immer mehr zur flammenspeienden Hölle wird. Kafka könnte hier seine klaustrophobischen Geschichten geschrieben, Lynch an ERASERHEAD gearbeitet haben. Wie in MILLER'S CROSSING dominiert das schwere Dekor, das hier Barton Fink zu ersticken droht. Auch hier wieder erlesene Bilder schwüler Tristesse, morbider Dekadenz. Doch statts eines luxuriösen Ambientes und teurer Mode bestimmt hier eine gewisse Schäbigkeit die Bildinhalte. In ausgefeilten Kamerafahrten führen die absurde Situation und die fiebrige Phantasie Barton Finks in Abflußlöcher. Schmatzend lösen sich die Tapeten von der schmierigen Wand, während Barton Fink von Sommerhitze, Schreibhemmung, Studiosystem, Stechmücken und seiner Einsamkeit geplagt wird. Nur einmal schafft er es, eine Frau ins Bett zu kriegen - und auch nur, weil sie die Initiative ergreift. Doch als er auf ihrem nackten Rücken eine Mücke platt klatscht, bricht über ihn das Inferno endgültig herein.

BARTON FINK lebt vom Wechselspiel zweier unterschiedlicher Manipulations-Strategien. Einerseits scheint der Film mit seinem gemäßigten Tempo dazu geeignet, den Zuschauer einzulullen. Alles scheint so vorhersehbar: Daß man den intellektuellen Theatermacher in Hollywood mit einem B-Film-Drehbuch verheitzen wird, daß es Menschlichkeit nur außerhalb der Studiomauern gibt, daß Barton Fink an seiner Aufgabe scheitern wird usw., bis alles mit einem Schlag (im wahrsten Sinne des Wortes) eine bestürzende Wendung nimmt. Doch gleichzeitig versetzt einen dieser Film in einen sehr unangenehmen Zustand der Erregung. Mit spürbarem Widerwillen sieht man zu, wie Engstirnigkeit triumphiert und großkotzig regiert, Schuhsohlen abgeleckt werden, sich ein Gefühl der Unbehaustheit, des Nirgendwohin-Gehörens und der Ausweglosigkeit ausbreitet.

Kein Fenster öffnet sich in dem miesen Hotelzimmer nach draußen, nur eine Fotografie zeigt Barton Fink die Utopie vom Glück, repräsentiert durch ein Bikini-Mädchen am Pazifik. Und ist er draußen, schütten Ignoranz und Dummheit unsichtbare Wälle auf, die er nicht zu durchbrechen vermag, weil er selbst nicht über den Schatten seines hohen Anspruchs an die Kunst springen kann. Leutselige, dicke Gemütlichkeit läßt auf einen Ausweg aus der Misere hoffen, aber gerade hier lauert die größte Gefahr. Die Coen-Brüder sind schon gemeine Spitzbuben!

Es kommt ein Serienkiller vor, der unter dem Zwang steht, die Menschen von ihren Köpfen befreien zu müssen, aber BARTON FINK ist kein Horrorfilm. Es kommen Detektive vor, aber es ist kein Cop-Film, kein Gangsterfilm, kein Kriminalfilm, kein Liebesfilm, keine Komödie, wenn schon, dann eine schwarze, surrealistische Tragikomödie und eine Satire.

Natürlich spielt Gewalt wieder eine zentrale Rolle in BARTON FINK, doch die wird hier längst nicht mehr so ausgelassen zelebriert wie etwa in MILLER'S CROSSING. Man ist älter und reifer geworden. Splatterfreunde, welche die Brüder als Scherzbolde aus dem Sam-Raimi-Umfeld kennen, werden sich in ihren Erwartungen vielleicht enttäuscht sehen. Inzwischen reicht den Coens nämlich schon eine alte Pappschachtel, um mit dem Entsetzen ihren Schabernack zu treiben. - *gas*



Richard Portnow - Christopher Murney

Vacu Sapiens:
OVER-SEXED RUGSUCKERS FROM MARS

USA 1989; R./B../P.: Michael Paul Girard ; mit Dick Mona, Jean Stewart; M: Ray Zone Day u.a.

Bei dieser intergalaktischen Merkwürdigkeit haben wir es mit kleinen einäugigen Marsmenschen (ein aus Knetmasse geformtes, an den Titten als solches erkennbares Weibchen und das männliche Pendant mit Schniedel) zu tun, denen die Erde als Laboratorium für neue Lebensformen diente. Als sie nach zehn Millionen Jahren zurückkehren, stellen sie beim Close Encounter mit einem abgerissenen Penner fest, daß ihr Experiment fehlgeschlagen sein muß. Also wollen sie einen Menschen mit einem Staubsauger (vacuum cleaner) zu einer Spezies mit eingebautem Selbstreinigungsprozeß, den "Vacu Sapiens" eben, kreuzen. Doch ein alkoholbedingter Programmierfehler macht aus dem männlichen Staubsaugermenschen einen over-sexed rugsucker, der fortan mordend und vergewaltigend durch die Lande zieht. Das hört sich nach durchgeknallter Science Fiction mit charmanter Naiv-Phantasie an, ist nach streng filmischen Maßstäben allerdings fast in jeder Hinsicht in die Hosen gegangen. Trotz guter parodistischer Ansätze (wenn z.B. der Staubsauger sich zur "Zarathustra"-Musik bedrohlich vor dem auf allen Vieren kriechenden Penner aufbaut) kommt die No-Budget-Produktion mit ihrer hölzernen Kameraarbeit, den miesen Schauspielern und etlichen Längen im Handlungsablauf nicht über einen gewissen Amateur-Status hinaus. Ab und zu blitzt immerhin Dialogwitz zwischen den bekloppten Vergewaltigungsszenen auf, und als Zugabe bekommt man einen annähernd brauchbaren Heavy-Metal-Soundtrack inclusive Konzertausschnitt mit schwarz bestrapster Sängerin, die dann auch gleich die Hauptdarstellerin abgibt. Michael Paul Girard zeichnet übrigens nicht nur für Regie, Drehbuch und Produktion verantwortlich, sondern gibt auch noch einen Song zum besten. Wenn das nichts ist! - *lang*

Geiles Gemüse:
GALACTIC GIGOLO

USA 1988; R: Gorman Bechard; mit Carmine Cabobianco, Debi Thibeault, Ruth "we love you" Collins usw.

Was einen hier erwartet, kann man sich denken, wenn man die ebenfalls von Gorman Bechard mit teilweise den gleichen Schauspielern gedrehten PSYCHOS IN LOVE und CEMETERY HIGH (in GB als SCUMBUSTERS in geschnittener Form erhältlich) gesehen hat. Man könnte die Dinger wohl am besten als abgedrehte Screw Ball Comedies bezeichnen, garniert mit massenweisen Brüsten und ein paar Spritzern Blut. Bei GALACTIC GIGOLO wird auf den roten Saft allerdings ganz verzochtet. Dafür bringt der neue Scream-Queen Shooting Star Ruth Collin (DOOMSDAY ASYLUM) das Blut der männlichen Betrachter gehörig in Wallung, während mehr oder weniger witzige Gags wie am Fließband abgespult werden.

Erzählt wird die Geschichte vom broccoliartigen Eoj (sprich Jasch) von dem fernen, von intelligentem Gemüse bewohnten Planeten. Der gewinnt in einer Game Show als hauptpreis eine Reise nach Prospect, Connecticut, "the horniest town in the universe". Dafür darf er in einen menschlichen Körper schlüpfen und u.a. zwischen den Modellen "Elvis Presley", "chinless pervert" und "loveable sleazoid" wählen. Er entscheidet sich für Letzteres, und ab geht's!

In Prospect legt er natürlich alles gleich auf's Kreuz, was nach Frau aussieht, und da er mit überirdischer Manneskraft ausgestattet ist, wird er unter den Dorfschönen bald als Geheimtip ("he is the sexiest broccoli I ever met!") gehandelt und vom Fernsehen interviewt: "How does it feel to be in Prospect?" - "Well, picture yourself in a gigantic salad!". Nach diversen Kapriolen mit heruntergekommenen Provinz-Mafiosi, jüdischen Rednecks, die vom Banjo begleitet "Hava Nagila" trällern, und besagter Ruth ("the one with the hooters!") Collins muß er schließlich mit dem Versprechen wiederzukommen die Heimreise antreten. Und schwupps, da ist er auch schon wieder. Diesmal allerdings mit Schmalztolle, fetten Koteletten und Hüftschwung...

Dieses kurzweilige Stück Celluloid aus dem Hause Beyond Infinity Films (ASSAULT OF THE KILLER BIMBOS) sei zumindest als Party-Tape wärmstens ans Herz gelegt, auch wenn es hierzulande da logistische Probleme geben dürfte. - *lang*

Plastic Miss 45:
STEEL AND LACE

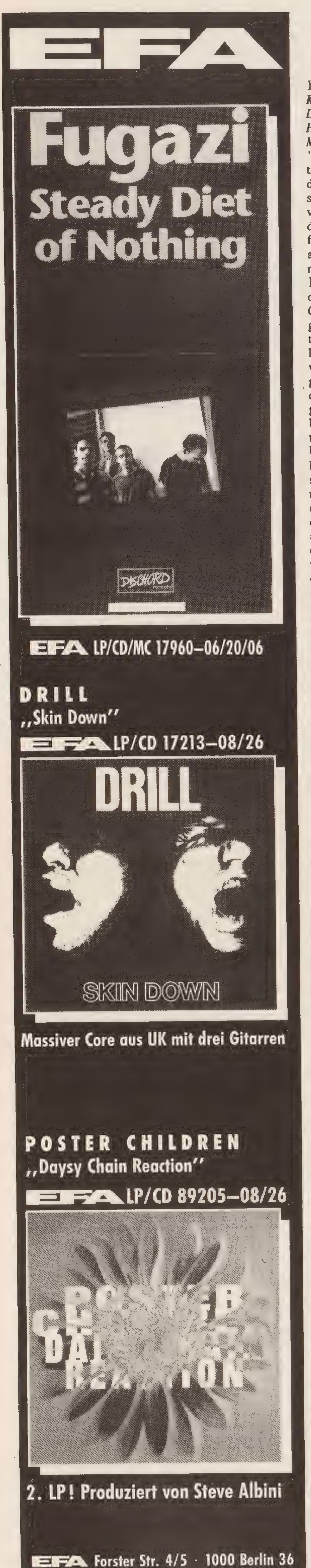
USA 1990; R: Ernest Farino; mit Bruce Devison, Clare Warren u.a.

Ein sadistischer Wissenschaftler bastelt aus den Überresten seiner toten Schwester einen Cyborg, der sich blutig an einer Handvoll Yuppies rächt, die das Mädchen ehemals vergewaltigten. Obwohl mit allen Ingredienzien eines Horror-SF-Thrillers ausgestattet, erzeugt der Film nichts weiter als gähnende Langeweile. Einige unmotivierte Blutszenen - billig gemacht wie der ganze Film - können den Zuschauer auch nicht mehr wachhalten. Geschmacklos, was uns ja nicht stört, aber überflüssig wie derzeit viele US-amerikanische Genre-Produkte. - *red*

Lachen auf eigene Gefahr:
BLOODSUCKING PHARAOHS IN PITTSBURGH

USA 1991; R: Dean Tschetter, F/X: Tom Savini; mit Jake Dengel, Joe Sharkey, Susann Fletcher, Beverly Penberthy, Shawn Elliott. Kein dt. Verleih.

Wo sind diese billigen Trashfilme, die sich unbekümmert über sämtliche Konventionen hinwegsetzen und dabei auch noch *originell* sind? RE-ANIMATOR, STREET TRASH oder EVIL DEAD, archivierte Überbleibsel einer Zeit, in der auch mit wenig Geld ein guter Film zu drehen war, vorrausgesetzt, die Beteiligten waren mit Herz und Verstand bei der Sache. Heute ist ein unabhängiger B-Film nur noch schwer zu finanzieren, geschweige denn ins Kino zu bringen (jawohl, auch EVIL DEAD lief hierzulande einst im Kino!). Selbst Charles Band wird nichteinmal mehr rot, wenn er in Interviews unverdrossen erklärt, mit einer reinen Videoauswertung seiner Full-Moon-High-Produkte zufrieden zu sein. Das Schmuddelkino ist tot. Es lebe die Schmuddelvideothek! (jawohl, auch hierzulande war EVIL DEAD einst auf Kassette zu haben!) Welcher Fan freut sich da also nicht, hin und wieder in den Videoregalen eine schmucke Neuveröffentlichung wie BLOODSUCKING PHARAOHS IN PITTSBURGH zu finden? Aber Reinfall, die Hose wieder zugemacht! Der Film ist nicht annähernd so gut, wie dies der Titel verspricht, weil er das Genre mißbraucht, anstatt es zu befruchten. Pharaonen sind weit und breit nicht zu sehen, Blutsauger schon gar nicht (sind die Produzenten gemeint?), und spielt der Film in Pittsburgh? Wer weiß, kann schon sein. Nun hilft es sicherlich nicht viel, die beleidigte Leberwurst zu spielen, Klappern gehört nun mal zum Handwerk der Verleihfirmen, und wen stört es schon, wenn Packung und Inhalt nicht übereinstimmen, solange das Produkt wenigstens goutierbar ist? Um sich aber über die 98 Minuten Spielzeit zu retten, sucht der Film Zuflucht in allerlei geschwätzigen und unwichtigen Szenen. Thematisch etwa auf der Linie von BLOOD DINER oder HOLLYWOOD CHAINSAW HOOKERS angesiedelt, erreicht der Streifen nicht deren unbekümmerten Charme. Über die Rollschuhfahrerin, die immer wieder das Gleichgewicht verliert, mögen wir vielleicht einmal schmunzeln, nach der zehnten Wiederholung legt sich die anfängliche Begeisterung dann recht schnell wieder. Zugegeben, ab und zu versuchen die Mundwinkel dem Gesicht des Zuschauers ein ehrliches Grinsen aufzuzwingen, bietet doch der fette Hotelportier der jungen Dame eines jener Geräte für die Nacht an, die er dezent mit "heat seeking device" umschreibt. Dennoch: Die meisten Gags sind schon aus besseren Filmen bekannt (THE NAKED GUN oder HOWL: THE MOVIE), zu offensichtlich ist der Versuch, sich an einen gewinnbringenden Trend anzuhängen. Bleiben noch die Make-Up-Effekte aus der Hand des Meisters Savini. Obwohl der Film mit einem R-Rating gesegnet ist, lügt uns das Cover frech ins Gesicht: "contains graphic violence". Kein Wunder, daß der Gore fast nur off screen gerinnt und das Publikum schließlich enttäuscht den klebrigen Finger von der Suchlauftaste der Fernbedienung nimmt. Offensichtlich war Savini da einigen Schulfreunden noch einen Gefallen schuldig, den er hier mit der linken Hand als Fingerübung auf die Schnelle erledigte. Tja, außer Spesen nichts gewesen. Zudem läßt der hitzige Amazonenringkampf am Ende des Films für den geneigten Zuschauer auch keine weiteren Einblicke in die weibliche Physiognomie zu. Und auch die Motorsäge in der Hand des Weibes entpuppt sich als stumpfe Requisite, die mehr dem albernen Posieren als dem praktischen Hantieren dient. Da stellt sich die Frage, was von einer Horror-Komödie übrig bleibt, die weder schockierend noch lustig ist? Eben. - *kzi*



Rausch und Traum:

TIME OF THE GYPSIES

("Time of the Gypsies")

YU 1989; R, B: Emir Kusturica; P: Mirza Pasic; K: Vilko Filac; M: Goran Bregovic; mit Davor Dujmovic, Bora Todorovic, Ljubica Adzovic, Husnija Hasimovic, Sinolicka Trp-kova; 137 Min.; BRD-Kinostart: 29. 8. 1991 (Impuls)

"Ich hatte vor einigen Jahren einen Zeitungsartikel über einige Zigeuner gelesen, die zum wiederholten Mal an der jugoslawisch-italienischen Grenze festgenommen wurden, weil sie versuchten, illegal nach Italien einzureisen, um dort zu betteln, zu stehlen und Kinder zu verkaufen. Zuerst regte mich diese Geschichte sehr auf, dann beschloß ich, daraus einen Film zu machen."

Einen Film? Ein Fest für Augen und Ohren ist daraus geworden, ein Rausch, ein Traum, ein Gedicht, das dich kraftvoll durchströmt wie ein großer Schluck echter Slibowitz. Das schönste, traurigste, exotischste, zauberhafteste Kinoerlebnis dieses Sommers kommt aus Jugoslawien, gedreht unter abenteuerlichen Bedingungen mit Profis und analphabetischen Laienschauspielern, ausgezeichnet mit dem Regiepreis von Cannes 1989. Eine wahre, episch breite Odyssee durch einen Sumpf von Verrat und Gewalt, eine Geschichte vom Verlust der Unschuld, von Saufgelagen, Gaunereien, liderlichen Taugenichtsen, sangesfreudigen, weinseligen Greisen, keifenden Weibern, Leben rettenden Truthähnen, schwebenden Frauen, einem telekinetisch ausgeführten Mord, gnadenloser Blutrache und von der ersten Liebe; angtrieben von einer Musik, die so ehrlich, energiegeladen, ergreifend und temperamentvoll ist wie bester Cajun. Oder getragen von einem einfachen Lied, das sich als Ohrwurm festsetzt wie die Bilder sich im Hirn. Allein die traumhafte Sequenz eines heidnischen Lichterfestes an einem Fluß wird sich auf ewig in die Netzhaut einbrennen.

Ein Film, der mit dem Monolog eines Irren und der Hochzeit eines sturzbesoffenen Bräutigams beginnt, kann nicht schlecht sein. Schon gar nicht, wenn er von einem Kinomanischen, einem Ex-Fußballprofi und Punkmusiker gedreht wurde (der nebenbei als Professor für Filmregie an der Columbia-Universität auch über das nötige theoretische Rüstzeug verfügt), der mit dem Vorsatz antrat, einen Film vorzubereiten, "der mir die Eingeweide umdrehte, ein Thema, das mich zum Lachen reizte und zu Tränen rührte". Was ihm schließlich auch gelungen ist. Tatsächlich weiten sich grotesker Witz, ein sehr menschlicher Humor, absurde, trunkene Aktionen und leidenschaftliche Emotionen zum Mikrokosmos einer ganzen Randgruppe.

"Als Gott auf die Erde kam, konnte er mit den Zigeunern nichts anfangen... und nahm den nächsten Flug zurück", lautet ein jugoslawisches Sprichwort. Kusturica kann etwas mit ihnen anfangen: "Ich habe Monate gebraucht, um den Zigeunern und ihrer Welt nahe zu kommen.

Einige Zeit habe ich in Sutka gewohnt, einer Stadt, in der 50.000 Roma leben. Ich habe mit ihnen Fußball gespielt und bin Stück für Stück in ihren Alltag integriert worden. Sie erzählten mir, daß ihre Enten und Rebhühner, die mit ihnen in den Häusern leben, wiederauferstandene Zigeuner seien, die aus Indien kämen. Für jede historische Tatsache gab es eine wunderbare Fabel, und ich war begeistert von ihren Legenden über die Freiheit und den Tod. Ich habe begriffen, wie tief ihre Mythen gehen, und welche innere Kraft sie ihnen geben. Ihr Leben wird von anderen Gesetzen beherrscht als unseres. Trotz ihrer großen Mise-re haben die Zigeuner immer ihre Identität bewahrt, weil ihre Zivilisation eine solide kulturelle Grundlage hat. Was mich an ihnen fasziniert hat, ist die Art, wie sie mit ihren Träumen leben und diese durch ihre Feste mit ihrem Alltag verknüpfen."

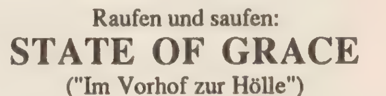
Diesem magischen Weltbild gerecht werdend, brilliert Kusturica mit dem meisterhaften Einsatz der Stilmittel des magischen Realismus, wie man ihn sonst nur bei lateinamerikanischen Autoren wie Marquez, Borges, Cortazar, Llosa, findet: "...weil nur die Zigeuner und die Südamerikaner in der Lage sind, von Realität zur Illusion, von Wirklichkeit zu Träumen zu wechseln. So schließt sich jener Kreis vom Bewußten zum Unterbewußten und zurück zum Bewußten - und genau das macht Kunst aus." Irrationalität und Traum, Mythos und Wirklichkeit vermischen sich zu einer wie selbstverständlich empfundenen, unwiderstehlichen Einheit (das Phantastische nicht als schockierender Einbruch des Unheimlichen in die Alltagsrealität sondern - wie im Märchen oder im Effekte-Geister-Kino von Tsui Hark & Co. - als akzeptiertes Wunderbares), neben der Hollywoods Fantasy-Spektakel, was ihr Phantasiepotential betrifft, geradezu ärmlich aussehen. Eine einfache, allgemeingültige Geschichte, die als göttliche "Menschliche Komödie" beginnt, aber durch Verrat der Schurken und Naivität des Helden zur großen Tragödie wird, gerät Kusturica so zum barock-prallen, surrealistisch verfremdeten Bilderbogen eines kurzen, intensiven Lebens:

"Was mir auf Anhieb bei den Zigeunern gefiel, war, daß sie Menschen sind, die sich ständig in einem Notstand befinden", sagt Emir Kusturica. "Sie erleben alles sehr intensiv, sehr schnell, sehr stark. Nichts bei ihnen ist lauwarm. Auch physisch scheinen sie anders zu sein als wir: Ihr Körper erreicht und übersteigt oft 40 Grad. Ihre Lebenserwartung ist gering. Sie sind mit Vierzig älter, als wir es mit Siebzig sind, denn sie haben eine außergewöhnliche Lebenserfahrung, die auch sehr anstrengend sein kann."

Auch Kusturicas Film ist alles andere als lauwarm, lädt sich visuell und emotional auf zu einer sinnlichen, oppulenten Erfahrung, ohne dabei in die bekannten Klippen zu stürzen: TIME OF THE GYPSIES ist kein Zigeunerbaron-Operetten-Kitsch, keine Folklore-Roman-ze, aber auch keine nüchtern-veristische Sozialarbeiterreportage über eine marginale Gruppe und doch so anrührend und aufschlußreich zugleich, daß es dich am Herz packt und dir im Kopf ganz schwindlig wird.

Kusturica zeigt die Roma als am Rande der Gesellschaft, außerhalb der Gesetze lebende Gemeinschaft, z.T. auch als eine Art Nomaden auf kriminellen Streifzügen quer durch Europa. Natürlich haben Roma protestiert, daß hier alte Vorurteile zementiert würden. Dazu der Regisseur in Cannes: "Es ist doch das Problem der Zigeuner, die sich in die französische Gesellschaft integrieren möchten und sagen. 'So sind wir nicht!' Ich habe dasselbe Problem mit jedem meiner Filme gehabt. Bei "Erinnerst Du dich noch an Dolly Bell" haben die jugoslawischen Moslems gedacht, daß ich mich über sie lustig mache; und bei "Papa ist auf Dienst-reise" waren es die jugoslawischen Kommunisten, die sich aufgeregt haben. Heute sind es die Zigeuner. Mir ist das egal. Ich zeige Zigeuner und nicht 'die Zigeuner'. Viele Filme wurden in den USA über Gangster gedreht, was lange nicht heißt, daß es in den USA nur Gangster gibt. Und das gilt für alle Nationen." Tatsächlich zeigt Kusturica nicht nur Roma-Gangster. Im Gegenteil. Die Großmutter, gespielt von der Handleserin Ljubica Adzovic - die große Entdeckung des Films - fungiert immer wieder als moralische Instanz, während die Schurken im Grunde nur von drei bösen Brüdern repräsentiert werden, welche die Jungen gnadenlos ausbeuten und verderben. Halunken gibt es überall. Die Roma können sich bedanken, daß ein Meisterregisseur ihre von vielen Seiten bedrohte Kultur, ihre Bräuche, ihre Zivilisation, ihre Lebensweise mit adäquaten Mitteln dokumentiert hat, bevor es da-für zu spät ist. *- T. Gaschler*





Raufen und saufen:

STATE OF GRACE

("Im Vorhof zur Hölle")

USA 1990; R: Phil Joanou; K: Jordan Cronenweth; mit Sean Penn, Gary Oldman, Ed Harris; Robin Wright u.a.; BRD-Kinostart: angelaufen

Sean Penn (COLORS) steht erneut im Bandenkrieg. Das Schlachtfeld heißt diesmal "Hell's Kitchen", ein hartes Viertel in Manhattan voll trinkfester und rauflustiger Iren. Hier regieren die "Westies", irische Gangster, die Unterwelt. Der Feind, das sind die italienische Mafia, Immobilienspekulan-ten und die irischen Nachwuchsgangster, die ins Geschäft drängen. Als Terry aus einem mysteriösen Exil zurück in Teufels Küche kommt, hat sich viel geändert. Sein Jugend-freund Jackie (hervorragend: Gary Oldman) ist zu einem Psychopathen verkommen, während sich sein älterer Bruder (Ed "Abyss" Harris in der Fehlbesetzung der Saison) zum eiskalten Gangsterboss hochgekämpft und ihre Schwester sich zu einer reizenden Schönheit entwik-kelt hat. Am meisten allerdings hat sich Terry geändert: Er ist jetzt Undercover Cop.

STATE OF GRACE ist eine Enttäuschung, weil es kein Film ist, sondern ein Essay über Gangsterfilme. Allerdings ohne allzu großen Erkenntniswert wie etwa bei Godards A BOUT DE SOUFFLE, sondern als reine, selbstverliebte Repetition genrespezifischer Motivik- und Darstellungs-Codes. Wenn Gary Oldman am Anfang den Arm einer Leiche aus dem Kühlschrank holt und ihren kriminellen Gebrauchswert erklärt, bleibt das die einzige Innovation. Selbst die harte, zeitlupengedehnte, Peckinpah'sche Schießerei am Schluß kann einen nicht mehr aus dem Sessel reißen. Aber wie schrieb doch die Süddeutsche Zeitung? "Seit dem Gewalt-Spezialisten Sam Peckinpah ... zelebrierte niemand mehr die Aktion so wie Joanou". Wir empfehlen eine Bildungsreise gen Osten! *- gas*



O mount Askia,
your eruptions have put us in boats
and sent us to scar new lands
but from across the celibate Ocean
you cast your nets and haul us back
to your smoulderina bosom

Die Pathologie der Einsamkeit:

TALES FROM THE GIMLI HOSPITAL

Kanada 1988; B./R: Guy Maddin; Make-up: Donna Szöke; mit Kyle McCulloch, Michael Gottli, Angela Heck, Randy Kray, u.a.

Die kleine kanadische Stadt Gimli. Im Krankenhaus liegt eine junge Frau. Ihre Augen starren ins Leere, sie wartet auf den Tod. Die Großmutter wacht an ihrem Bett. Als die Enkel zu Besuch kommen, erzählt sie ihnen die alte Legende von Einar und Gunnar, zwei Männern, die zur Jahrhundertwende von einer geheimnisvollen Epidemie befallen werden und sich im Krankenhaus zum ersten Mal treffen, nicht ahnend, daß ihr Schicksal auf schockierende Weise miteinander verbunden ist.

Guy Maddin fasziniert mit seinem TALES FROM THE GIMLI HOSPITAL, wie dies bei einem Erstlingswerk schon lange nicht mehr der Fall war. Die direkte Konfrontation mit den grobkörnigen Bildern des jungen kanadischen Regisseurs mag zunächst einen eher belanglosen Handlungsablauf vortäuschen. Zu unspektakulär wirken die Szenen, die sich scheinbar ohne Höhepunkt aneinander reihen. Aber die ruhige und dennoch bestimmte Kraft der Erzählung umhüllt den Zuschauer mit einem melancholischen Schleier, der bereits in dem oben erwähnten Gedicht, das dem Film vorangestellt ist, angedeutet wird. Der Zugang zum Verständnis der Geschichte muß über die Eindrücke erfolgen, die das Publikum in geradezu hypnotischer Weise suggeriert bekommt. Surrealistische Bilder geben dem Film einen antiquierten Touch, minimalistische Szenenausstattungen zwingen die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche (was nicht bedeutet, daß die Bilder sofort allgemein verständlich sind). Anleihen bei expressionistischen Filmen aus den 30er Jahren sowie eigenwillige Interpretationen früher Stummfilme (z.B. Dryers VAMPYR) sind nicht zu übersehen. Die Mischung des Erzählstils aus Collage, düsterem Kammerspiel und Rückblende in der Rückblende löst jegliche Erwartungshaltung des Zuschauers schon frühzeitig auf und zwingt diesem eine eigene Dialektik auf, die mit ihrer scheinbar verwirrenden und widersprüchlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Inhalte weit über das Dargestellte hinaus vermittelt.

In allen verschachtelten Geschichten steht eine nicht näher bezeichnete Epidemie im Vordergrund. Wir erfahren, daß sich die Krankheit durch sexuelle Kontakte überträgt und sich in zunehmend körperlichem Verfall bemerkbar macht. der Film versucht allerdings nicht in erster Linie den physischen Krankheitsverlauf nachzuzeichnen und die Auswirkungen der Seuche auf den Körper zu schildern. Einige wenige Wunden am Körper müssen ausreichen, um das Vorhandensein der Krankheit auch nach außen hin sichtbar werden zu lassen.

Der eigentliche Kampf um das (emotionale) Überleben findet jedoch im Kopf von Einar statt. Für ihn stellt sich die Infektion in erster Linie nicht als körperliches Problem dar. vielmehr leidet er unter der Isolation, von der er im Hospital trotz unmittelbarer Nähe zu den anderen Kranken umgeben ist. Einar bleibt im Gimli Hospital genauso ein Fremdkörper, wie das Gift in seinem Blut, das seinen Körper und seine Psyche zerfrisst. Es hat den Anschein, als würde er nur verwahrt, von der Außenwelt ferngehalten. Da entsteht Hoffnung und Zweifel, da ist Wut und Resignation. Das Krankenhaus - ein finsterer Schuppen, dessen genaues Aussehen sich dem neugierigen Auge entzieht - entspricht da nur zu deutlich der depressiven Gedankenwelt, die sich zunehmend wie ein bedrohlicher Schatten über Einar legt. Gelegentliche Anstrengungen, aus diesem imaginären Gefängnis auszubrechen, scheitern ebenso wie seine Versuche, die Situation zu ignorieren.

Eifersüchtig muß Einar beobachten, wie Gunnar von den Krankenschwestern umsorgt wird. Gunnar schnitzt aus Rindestücken kleine Fische heraus, Fische, welche die Sexualität symbolisieren, der beide Patienten ihren momentanen Zustand verdanken. Und dennoch: Die Beschäftigung mit der Sexualität ist auch im Krankheitsstadium unverzichtbarer Be-standteil seines Lebens.



Auch mit der Einlieferung ins Krankenhaus kann dieses Element weder beseitigt noch unterdrückt werden (Gunnar schläft mit einer Kranken-schwester, obwohl beiden die Ansteckungs-gefahr bewußt ist).

Ein Heilungsprozeß muß somit notwendigerweise die Sexualität mit einbeziehen (es wird eine Kausalität sowohl zur Erkrankung, als auch zur Genesung hergestellt). Die Versagung menschlicher Zuneigung erweist sich als ebenso destruktiv wie die Unterhaltung eben-solcher Beziehungen. Gunnar erzählt Einar von seiner großen Liebe, die er am Strand kennen lernte. Bei seinem ersten Besuch bei ihr Zuhause bringt er einen Blumenstrauß mit. Die Sense, mit der er die Blumen abge-schnitten hatte, hält er in der anderen Hand. Eine wunderschöne Allegorie, die ihre poe-tische Kraft nicht zuletzt aus der Naivität erhält, mit der Gunnar seiner Freundin verle-gen gegenübertritt.

Obwohl sich der Phantastische Film, insbesondere natürlich der Horrorfilm, schon immer mit der Sexualität beschäftigt hat (reaktionärerweise gemeinhin als bedrohlich/monströs/aggressiv dargestellt), so gibt es doch überraschend wenige Filme der 80er Jahre, die sich auf mehr oder weniger deutliche Weise mit dem Thema "AIDS" auseinandersetzten. David Cronenbergs THE FLY ist einer der Streifen, die bei einem entsprechenden Krank-heitsverlauf sicherlich einen körperlichen/emot-ionalen Zusammenhang sehen, vor allem aber den unaufhaltsamen anatomischen Verfall in den Vordergrund rückten, weil sich der Wissenschaftler Seth Brundle mit den psychischen Folgen des Experiments arran-giert hat (d.h. er sieht sogar Vorteile darin, wie ein Insekt denken und fühlen zu müssen).

TALES FROM THE GIMLI HOSPITAL verzichtet auf aufwendige Effekte und seziert statt dessen die Psyche der Protagonisten, bis deren Denken und Fühlen hinter jenen bizarren Symbolen und Metaphern freigelegt ist, mit denen sich der Zuschauer zunächst konfrontiert sieht. Der Film muß erlebt werden, nicht nur als körperliche Reaktion (Spannung, Ekel, Abscheu), sondern wie eine emotionale Stimmungslage, die sich aus der Assoziation eigener Vorstellungen und Erfahrung mit dem Gesehenen ergibt. Nur so ergibt sich aus scheinbar absurden Bildern wie z.B. der immer wiederkehrenden Verwendung von Fischen in allen möglichen Situationen als Hauptmotiv ein Sinn.

Wie hier Guy Maddin die beiden Geschichten von Einar und Gunnar zusammenführt und aus der gewonnenen Erkenntnis über Ursache und Zusammenhang ihrer Infektion beim Zuschauer eine abstoßende Reaktion auslöst, das zeugt von wesentlich mehr formalem Geschick und künstlerischer Reife, als dies anderen Filmemachern nachzusagen wäre, die sich ebenfalls des Themas "Nekrophilie" angenommen haben. Der beste Leichenfick findet eben nicht auf dem Friedhof statt, sondern tief drinnen in der gequälten menschlichen Seele, die zwischen Verlangen und Abscheu, zwischen Scham und Befriedigung sich selbst und andere zu zerfleischen droht.

Unterdessen beendet die Großmutter ihre Erzählung. Die Mutter stirbt, die letzte Träne fließt ihre Wange hinab und versickert im Kopfkissen, gleich einem Regentropfen in einem Meer, das so unendlich ist wie die Träume der Mutter. Aber das ist eine andere Geschichte... - ***Klaus Zimmermann***

Exile is just a dream:

KISS NAPOLEON GOODBYE

USA 1991; R: Babeth; mit Lydia Lunch, Henry Rollins u.a.; ca. 30 Min.

Filme von Lydia Lunch sind nicht länger als eine halbe Stunde, und so ist es auch mit ihrem neuen Film, den sie mit Babeth gedreht hat. Babeth ist Dokumentarfilmerin, sie hat einen Kurzfilm über Arnold Schwarzenegger gedreht, noch bevor dieser mit PUMPING IRON seine Hollywood-Karriere begründete; sie hat das legendäre letzte Konzert der Sex Pistols in San Francisco aufgenommen, das in den GREAT ROCK'N'ROLL SWINDLE reingeschnitten wurde; und sie macht derzeit einen Film über den Dalai Lama, mit dem sie eine Dutzfreundschaft unterhält. Aber ihre Lydia-Lunch-Produktion KISS NAPOLEON GOODBYE ist eine wundervoll surrealistische Phantasmagorie, eine romantische Inner-Space-Studie.

Der Psychologismus und die dunkle Off-Stimme, mit der das zerfasernde Protagonisten-Subjekt die Handlung kommentiert, sind durchgängige Motive in Lydia-Lunch-Filmen, wenn man an die mittlerweilen populären Produktionen mit Richard Kern denkt. Der Delinquent erzählt von seiner Hinrichtung, es ist die letzte Distanz, die er zu seinem Tod nehmen kann. Gleichzeitig wird der Sprachfluß zum *missing link* einer Archäologie der eigenen Erinnerungen, in der sich imaginierte Bildfetzen übereinanderlagern und als metony-mische Reihung den Film ergeben. Es sind Bilder von Menschenopfern, wie sie heute durchgeführt werden; Bilder aus der Sicht des Opfers, das zu sich selbst Abstand nehmen muß, um sich zum Opfer bringen zu können (da lacht der Derrida). Gleichzeitig bringt Lydia Lunch ein Opfer, indem sie sich durch den Film so zeigt. Die verlorene, leer in sich drehende Sprache und die Kraft des Opfers, der letzte Triumph des Schwächeren, sind die Konstanten der Lunch-Filme.

Ihre Kooperation mit Richard Kern sind klassischer Industrial, blau-schwarz, metallisch und unterlegt mit dem dumpfen Maschinenlärm eines pornographischen-paramilitärischen Alltags. Der Grauschleier eines ästhetizistischen Nihilismus' (gibt es einen anderen?) dämpft diese Filme ab; er kocht die Augen ab, die diesen Film anschauen. Bei ihrer Produktion mit Babeth, sozusagen erstmals unter geschlechtsintern weiblicher Direktion, ist dagegen ein bunter, schneller und organischer Film entstanden. Er ist kurz geschnitten wie ein Musikvideo, schwelgt in den blühenden Farben von Sommerkleidern und verwesenden Leichen und erzeugt eine Art Novalis-Intensität: romantische Verfalls-Phantasien, die Leidenschaft des sexuellen Scheiterns, luzider Untergang auf Frühlingswiesen. Ein sehr katholischer Film. Nicht zufällig wird auf einer Parallelebene ein Zeitgenosse der Frühromantik, nämlich der junge Napoleon eingeführt, der in dem Waldschlößchen, in dem die Tragödie ihren Lauf nimmt, zweihundert Jahre vorher eine unglückliche Affäre gehabt hat.

Man erkennt die Anleihen an Greenaway, vor allem an seine *nature morte*. Das *stillife* wird zum *stilborn*. Auch die Musik erinnert daran; kein notorisch monochromer Industrial mehr, sondern stimulative Emotions-Musik, Emphase, Tusch. Im Gegensatz zu Kern inszeniert Babeth nicht pornographisch, sondern erotisch.

Der Plot ist schnell erzählt: Lydia Lunch lebt als brave Gattin von Dan in besagtem Waldschlößchen. Die ersten Szenen zeigen sie mit Gartenschlauch beim Rasensprengen - Schäferidylle. Der einzige Makel der trauten Gartenlauben-Heimeligkeit: Dan ist impotent und trotz aller Abgeschiedenheit ständig darauf bedacht, seine Frau zu kontrollieren. Das nagende Feuer seiner latenten Eifersucht flammt auf, als ein alter Freund von Lydia zu Besuch kommt: Henry Rollins, der den tai-chi-besessenen Computerfachmann Jackson spielt. Genau diese Eifersucht treibt Lydia letztendlich dazu, wieder mit Henry anzubändeln, was in gegenseitigen Gemeinheiten und letztlich in der Isolation aller drei voneinander endet. Jeder hat alles falsch gemacht und fällt in Apathie. Das Waldschlößchen verwandelt sich in ein Geisterhaus.

Eigentlich nur die klassische Triangel: eine Frau zwischen zwei Männern, wenn es nicht noch die Geschichte gäbe. Zum einen die Vorgeschichte von Lydia und Dan, die in die Einsamkeit des Waldschlößchens geflohen waren, um das Scheitern ihrer Ehe (das jetzt durch eine Fehlgeburt besiegelt wird) vor sich selbst zu vertuschen. Zum anderen die Geschichte des Hauses, auf dem anscheinend ein Fluch liegt, seit Napoleon dort die Schmerzen der versagten Liebe erfuhr. Daher der Titel: Napoleon wird die Geliebte genommen, deshalb muß Dan die seine in panischer Eifersucht verstoßen. Napoleon hat sich auf eine unmögliche Beziehung eingelassen, also muß es auch Henry tun. In dieser Verbindung zwischen beiden Zeitebenen ist buchstäblich ein "toter Hund". Wenn die Liebe stirbt, gehen auch die Hunde ein.

Wenn man die Moral aus dem Drama ziehen will, landet man bei der Volksweisheit: Man kann nicht vor sich selbst fliehen; schrecklich banal, aber darauf kommt es nicht an: Der Film ist auf eine haarsträubende Weise poetisch, er kokettiert mit den abgedroschensten Gefühlsklischees, ohne sie entlarven zu wollen; er ist ein Amalgam aus den an für sich unmischbaren Zutaten Ironie und Melancholie. Aber abgesehen von aller Alchemie ist KISS NAPOLEON GOODBYE ein visueller Genuß, flott entfaltet und großartig in Szene gesetzt.

Ich muß gestehen, daß ich bei Filmen, bei denen Frauen Regie führen, grundsätzlich skeptisch bin. Ich finde "Frauenfilme" zum Gähnen langweilig und kann Margarete von Trottel nur empfehlen, zu einem Selbsterfahrungs-Häkelkränzchen zu gehen und dort aus den Werken von Ulrike Meinhof zu rezitieren. Aber vor dem Babeth-Film ziehe ich gerne meinen Phallokratenhut, wenn man es so nen-nen will. KISS NAPOLEON GOODBYE ist vielleicht sogar eine gute Einführung in weibliche Ästhetik, ein maskuliner Regisseur hätte ihn jedenfalls nicht zustande gebracht. - *qrt*



Schwarze Musik zum schwarzen Bier:

THE COMMITMENTS

("Die Commitments")

GB 1991; R: Alan Parker; P: Roger Randall-Cutler, Lynda Myles; B: Dick Clement, Ian La Frenais, Roddy Doyle; K: Gale Tattersall; mit: Robert Arkins, Michael Aherne, Angeline Ball, Maria Doyle, Dave Finnegan, Bronagh Gallagher, Félim Gormley, Andrew Strong. Dt. Kinostart: 17.10.

Das Plakat hat Stil. Aber wer will schon einen Film über eine Soulband sehen? Aus Dublin? Wer einen von Alan Parker? So Vorfreude auf diesen Film will sich nicht so richtig einstellen. Man kann gewiß in Irland großartig trinken. Kann man in Irland Soul spielen? Mit dem nötigen Herzblut? Weißen Soul? Man kann! THE COMMITMENTS von Alan Parker demonstriert das ganz vorzüglich.

THE COMMITMENTS ist in erster Linie ein Tonfilm mit Sprache, Musik und Geräuschen. *"Seit Jahrhunderten wurden die Iren gezwungen, Englisch zu sprechen. Sie haben es ihnen heimghezahlt, indem sie es besser sprachen. Von Wilde über Shaw und Beckett bis hin zu Behan. Aber in Wahrheit haben die Iren seit Jahren gar kein Englisch mehr geredet. Sie haben ihre eigene Sprache. Und das ist nicht Gälisch."* (Alan Parker). Als "Dublin Beat" erschien letztes Jahr bei uns (Ullstein) ein komisches kleines Buch über Aufstieg und Fall einer Soul-Band. Sein einziges Manko war die Übersetzung, denn das fast nur aus Dialogzeilen bestehende Original, "The Commitments" von Roddy Doyle, versprühte einen Großteil seines Zaubers in einem nahezu unübersetzbaren Slang. Mit doppel- und mehrdeutigen Ausdrücken wie "Bollix" (Hoden, Blödsinn) wird auch die deutsche Fassung des gleichnamigen Films von Alan Parker zu kämpfen haben, zumal der Charme auch bei der besten Übersetzung verloren geht. Aber gerade der deutsch synchronisierte Film hat gegenüber dem Buch einen entscheidenden Vorteil: Man kann die Musik hören!

Und die Bilder sehen, die ein Opa inszeniert hat, der sich einst für den stilistisch so hemmungslos exzessiven Gymnasiasten-Pink-Floyd-Film THE WALL feiern ließ, und daneben mit MIDNIGHT EXPRESS, FAME, BIR-DY, MISSISSIPPI BURNING und COME AND SEE THE PARADISE ein bürgerlich-an-spruchsvolles Problemkino von zunehmend handwerklicher Perfektion und schwindendem Reiz schuf.

Davon wird kein Rassist bekehrt, kein einziger Südstaaten-Neger mehr vor dem Ku-Klux-Clan gerettet und kein Japaner rehabilitiert (die Nippon-Söhne präsentieren den Amerikanern ja gerade die Rechnung via aggressiver Marktwirtschaft!). Jetzt, wo er nicht in die abgehangene Vergangenheit ausweicht, einen Film im Hier und Heute über Alltagsrealität und konkrete Utopie dreht, wählt Parker nicht, wie man erwarten könnte, das spektakuläre Thema, sondern ein banaleres, aber universelles. THE COMMITMENTS spielt in Irland, nicht in Belfast, sondern in der Republik. Ein Film also über Musikerjugend im von Rezession und Arbeitslosigkeit geplagten Dublin. Und siehe da: THE COMITTMENTS ist der erste Film von Alan Parker, der rundum Spaß macht. *Fuckin' rapid!* Er ist voll Humor und Musikalität und von bestechender Milieutreue, ohne dabei vordergründig ein kritisches Potential für gesellschaftliches Engagement bemühen zu wollen oder gar im Sozialkitsch romantisch verklärter Arbeitermisere zu versacken. Authentizität der Charaktere und des Settings, der keine Stilisierung etwas anhaben kann: Die Bilder sprechen für sich, die 50er-Jahre-Arbeitersiedlung mit ihrem Sozialwohnungsmief (Papst und Elvis gerahmt im Wohnzimmer), Gesichter, Kleider, Straßen- und Pub-Szenen atmen echtes Leben.

Die ganze stumpfe Tristesse zwischen Wäscheleinen und Beton, Arbeitslosigkeit und Plackerei, Schule und Pfarrsaal, Schlachthaus und Großmarkt wirbelt Jimmy Rabbitte auf, der die kühne Vision hat, den Soul nach Dublin zu bringen um ausgerechnet mit dieser Exotenmusik eine heimische Amateurband in den irischen Pop-Himmel zu katapultieren. Der Auftrieb der für die gesuchte Band vorsprechenden Typen im Stakkato-Schnellschnitt bietet einen abenteuerlichen und zum Schreien komischen Querschnitt durch die musikschaffende Jugend der düsteren Iren-Metropole. Jeder mit einem anderen Charakterkopf, Habitus, Outfit, Haarschnitt, Sound und Idol - aber alle mit dem gleichen Traum zwischen den Trommelfellen.

Aber Dublin Soul? Bei näherer Betrachtung liegt der clevere Jungmanager mit seinem Legitimierungsversuch gar nicht so falsch:*"You are working class, right? So your music should be about who you are and where you come from. It should speak the language of the streets. It should be about struggle and sex and I don't mean mushy shite love songs about 'I'll love you to the end of time." I mean riding, fucking, gooters, boxes... the works."* Dublin Soul. Was immer das auch ist. Volksschullehrer Doyle gibt zu, "das ganze Buch hindurch geblufft und erfunden" zu haben, aus seiner fiktiven Band nur eine Soulband gemacht zu haben, "weil man da auch Bläser und weibliche Backgroundsängerinnen hat", was dramaturgisch selbstredend bedeutend reizvoller ist als eine männliche Drei-Mann-Combo. Das kommt auch dem Film zu Gute.

Allerdings nur bedingt: Der Sex beschränkt sich lediglich auf die Sprachebene mit ihren *gooters, boxes*, Mösen, Muschis und Pimmeln, und da wo *doing the business* zur Story gehört, wird der gute alte *odd ride* elyptisch sauber ausgespart: Alan Parker, der Mann, der uns in ANGEL HEART immerhin eine der heißesten Sexszenen der 80er Jahre geliefert hat, inszeniert hier im Bildlichen auffallend stubenrein und jugendfrei, auch wenn die drei Damen, obwohl keine *Yo Yo Knickers*, bisweilen ein umwerfendes Sexappeal verströmen. Vielleicht unterscheidet das den irischen Soul vom schwarzen amerikanischen: reden und

singen statt ficken und swingen. Aber ein paar ficken ja auch, auch wenn man es nicht sieht (*porking off screen*), und die Musik swingt.

Jedenfalls schafft es der clevere Jimmy Rabbitte und seine zusammengetrommelte Band aus Arbeiterklassen-Kids, mit diesem Sound den Arsch hochzubekommen, doch das ist kein verlogener Hollywoodfilm über den *American Dream*, und so zerbröselt ihnen die Utopie im kleinkarierten Kleinkrieg der Eifer-süchteleien, Egoismen und anderen Spießig-keiten unter den Fingern. Gerade in dem Moment, wo ihnen der Durchbruch zum Grei-fen nahe ist. Der Zynismus des Schicksals bringt die Seifenblase zum Platzen. Aus der Traum.

1200 Bands träumen am versyfften Liffey weiter, 1200 Bands, die alle zweite U2s, Bob Geldorfs, Van Morrisons oder Sinéad O'Connors werden wollen. Alan Parker hat sich acht Musiker und drei Sängerinnen aus diesem gewaltigen Potential herausgepickt, und die legen sich mächtig ins Zeug. Vor allem Andrew Strong, die Idealbesetzung als Leadsänger Deco. Der 16jährige hört und sieht sich an, als habe er ein halbes Leben zwischen Bar, Gosse und Puff durchgebracht. Wenn er bei den Musikszenen mit seinem unerhörten Organ - eine Mischung aus brünftigem Rothirsch und einem Keiler *pissed out of it's brain*, aber stets mit Inbrunst und Gefühl in der Stimme - in die Vollen geht, degradiert er sämtliche Kollgen zu Statisten, und so mancher Zuschauer drückt eine Träne ins Bierglas. Für solche Leute wurde das Guiness* erfunden, keine Mikrophone. - *T. Gaschler*

** inzwischen weiß auch ich um solche Dinge, Gruß nach Berlin!*

Fehlgeburt:

THE BONEYARD

USA 1991; R: James Cummings; F/X: Bill Corso; mit: Ed Nelson, Phyllis Diller, Norman Fell, Deborah Rose.

Ein Bulle betritt ein Haus und trifft eine Parapsychologin, die ihm bei der Aufklärung eines mysteriösen Falles helfen soll. Was sich hier wie eine kurze Prätitelsequenz anhört, dauert im Film eine geschlagene halbe Stunde. Selten wurde mehr Zeit für weniger Handlung verbraten, eine reife Leistung! Womit uns Regisseur Sean Cummings wohl auf den kommenden Horror einstimmen will, gerät hier zur Belastungsprobe selbst für hartgesottene Zuschauer. Immerhin wechselt der Schauplatz nach diesen zähen 30 Minuten ins Leichenschauhaus, wobei die Regie zugleich die selbe Lahmarschigkeit verbreitet. Doch dann, unvorstellbar, kommt der Film in Fahrt und entwickelt sich in den letzten zehn Minuten zu einem schmutzigen kleinen Filmchen, das weder mit schlechten Schauspielern, noch lächerlichen Szenen geizt. Cummings kommt sogar noch auf die Idee, einen der Darsteller nicht direkt von vorn zu filmen! Ein klarer Fall für den Oscar! Auch der Soundtrack setzt neue Maßstäbe. Aufgeregtes Gefiedel signalisiert Hochspannung, wobei sich die Musik zunehmend von der Handlung entfremdet, die es eigentlich zu unterstützen gilt. Wo andere Effekte-Leute wie Tom Savini (NIGHT OF THE LIVING DEAD) oder Chris Walas (THE FLY II) ganz oder zumindest teilweise der Sprung in den Regiestuhl ge-lang, da hat sich Cummings beim Latexko-chen (u.a. für THE INTRUDER WITHIN, STRANGE INVADERS) die Regeln des Genres und der Filmgestaltung allgemein noch nicht zu eigen gemacht. Und so rettet sich THE BONEYARD trotz offensichtlicher gegentei-liger Bemühungen aller Beteiligten mit ein paar netten Tricks und ein oder zwei gelunge-nen Schockeffekten über die Runden. Bleibt die Frage, ob wir tatsächlich das Publikum sind, das solche Filme auch verdient. - *kzi*

Prädikat: Farbfilm

JU DOU

("Ju Dou")

VR China/J 1989; R: Zang Yi-Mou in Zus. mit Yang Feng-Liang; B: Lui Heng; K: Gu Chang-Wei; mit Gong Li; Li Bao-Tian, Li Wei; Kinostart: September

Nein, das ist kein Film über eine fernöstliche Kampfsportart, und auch keine chinesische Dokumentation einer irischen Popband. Ein Beziehungskrimi vielmehr, dessen Handlung aus der Schwarzen Serie stammen könnte, THE POSTMAN ALWAYS RINGS TWICE etwa, aber da fällt einem schon wieder der früher gedrehte OSSESIONE von Rosselini ein und Oshimas AI NO BOREI ("Im Reich der Leidenschaft") und zahlreiche andere. Shakespeare könnte es sein, eine klassische Tragödie. Man sieht, wir haben hier einen kleinen Stoff von universaler Bedeutung vorliegen. Wie bei Oshima ist auch hier das "Reich der Leidenschaft" mit dem "Reich der Vernunft", der Gesellschaft eben, die hier fast ausschließlich von der Familie des Ehemannes repräsentiert wird, unvereinbar. Nur, daß hier die Leidenschaft recht kurz gehalten wird. Sex äußert sich zunächst nur in engstirnigem Sadismus. Der alte, impotente Tuchfärber prügelt seine junge, hübsche Gattin, weil sie ihm keinen Sohn gebiert. Sie beginnt aus unterschiedlichen Motiven eine heftige Liebesromanze mit dem adoptierten Neffen des Alten, der sie schwängert. Nach der Gebut eines Sohnes lähmt ein Schlaganfall den Ehemann, der ohnmächtig dem Treiben der Jungen zusehen muß. Doch dem Glück der Liebenden erwächst ein mörderischer Gegner. Doch bis dahin, wenn sie frei sein könnten für ihre Liebe, macht ihnen bereits das gesellschaftliche Reglement, dessen erbarmungslose Absurdität in der Beerdigungsszene deutllich wird, wieder einen Strich durch die Rechnung. Man munkelt zwar, daß der alte Ausbeuter bereits zwei Frauen zu Tode geprügelt hat, aber den "makellosen" Namen der Familie scheint das nicht belastet zu haben. Die Männer können über die Frau verfügen, bestimmen, sie behandeln wie ein Stück Dreck. Erst als die Frau im Feuer in den Freitod geht, erstarren die Bilder in lichtdurchflutetem Flammengelb, der Friede-Freude-Eier-Kuchen-Farbe des Buddhismus'.

Der Film besticht von Anfang an durch eine erlesene, symbolgewaltige Farbdramaturgie, die effektvollen Gebrauch des Settings, einer chinesischen Färberei in den 20er Jahren, macht, und damit nahezu alles, was sonst bei uns über die Leinwand flimmert, zu einfallslosen Buntfilmen degradiert. Dazu kommen die raffinierte Struktur der Geschichte, gute Schauspieler und vor allem auch ein hinreißendes Mädchen in der Titelrolle. - *gas*





Doughboy (Ice Cube)

Boyz N The Hood

USA 1991; Regie: John Singleton; mit Cuba Gooding, Larry Fishburne, Ice Cube; Kinoverleih: Columbia; voraussichtl. Videoanbieter: RCA/Columbia

Dennis Hopper brachte 1987 erstmals die Problematik der Jugendgangs in Los Angeles in "Colors" auf die Leinwand. Und nicht nur das: Auch in die Kino. Wortwörtlich. Für die verfeindeten Crips (die Blauen) und Bloods (die Roten) gibt es kein Niemandsland. Ein Kino ist genauso Warzone wie die offene Straße. Messerstechereien, Schußwechsel, Faustkämpfe waren an der Tagesordnung. Dabei kratzt Hoppers gediegenes Cop-Movie noch nicht einmal am Rand des Problems. 70.000 Kids, so schätzt man, zählen zu den Gangbangern, die sich auf den Straßen von South Central L.A. Guerillakämpfe bis in den Tod leisten. Der 23 jährige Afro-Amerikaner John Singleton hält die Situation in den schwarzen Vierteln Compton, Inglewood und Watts mit schmerzhaft präzisen Bildern fest. Anhand des Schicksals dreier Freunde erzählt Singleton, der in South Central aufgewachsen ist, vom Alltag im Ghetto. "Alltag"; das können genauso erste Liebeserfahrungen sein wie neben einem erschossenen Jungen Baseball spielen. Oder im Hinterhof ein Barbecue für die Freunde veranstalten. Oder mitten in der Nacht von Suchscheinwerfern geweckt werden. Der Terror ist immer in der Nähe.

Tre ist ein ebenso typischer schwarzer Junge wie Doughboy. Während Doughboy allerdings in chaotischen Familienverhältnissen aufwächst, hat Tre das Glück einen Vater zu haben, der seinen Jungen stets herausfordert und ihm unermüdlich die Verantwortung der schwarzen Community predigt. Larry Fishburne predigt mit den Worten John Singletons. Er ist sein Sprachrohr der Vernunft, in einer Welt in der die Uzi längst von einer Uzi zerfetzt auf dem Müll liegt. Singleton weiß um die Probleme seiner schwarzen Brüder. Er liebt Doughboy, der abstürzt, trinkt wie ein Loch, sich einer Gang anschließt und - als es darum geht, den Mord an seinem Bruder zu sühnen - gar nicht anders kann, als sich in den Kreis der Gewalt zu fügen, mit gleicher Inbrunst wie Tre, der stets Antworten auf seine brennenden Fragen bekommt und auch im entscheidenden Moment, als Doughboy zum Killer wird, die Handbremse ziehen kann. Singletons nie schönfärbender und nie sensationalistischer Blick zeigen, daß er die Lektion des Edutainment in filmische Sprache überträgt.

In den Kinos wird der Film mit der unverblümten und kompromißlosen Friedens-Botschaft nicht nur bejubelt. Bereits mehrfach kam es zu blutigen Kämpfen rivalisierender Gangs. Dennoch findet man an nahezu jeder zweiten Wand in Los Angeles mittlerweile das Motto des Films als Graffiti: Increase The Peace - Verstärkt den Frieden. Ein starker Film! *ts*

Brechpunkt

POINT BREAK

("Gefährliche Brandung")

USA 1991; Regie: Kathryn Bigelow; mit Keanu Reeves, Patrick Swayze, Gary Busey.

Naja, Patrick Swayze. Vielleicht noch ein, zwei Rollen mehr als blonder Strand-Charismatiker mit esoterischem Unterbau, und man gewöhnt sich an den Gedanken, ihn auch mal ernstzunehmen. Jedenfalls tummelt er sich in Kathryn Bigelows neuestem Werk in den Wellen und Banken Kaliforniens, die er mit ein paar Freunden zwecks Adrenalinkicks besurft, bzw. beraubt. Keanu Reeves ist ein junger FBI-Agent, der ihn jagt und dabei Gefallen am West-Coast-Lebensgefühl findet. Die Surf- und Fallschirmsprung-Szenen, sowie eine Razzia bei einer Bande Wellenreiterpunks sind großartig, der Rest der Story doof bis peinlich, fast ärgerlich ist es, zu sehen, wie die einzige Frauenrolle im Film als bloßes Showdown-Suspensorium mißbraucht wird. Bigelow hält nicht, was sie mit BLUE STEEL versprochen hat, auch wenn sie ein recht treffendes Stimmungsbild der Surfjunkies zeichnet. *- evo*

Teuer

TERMINATOR 2 - JUDGEMENT DAY

("Terminator 2 - Tag der Abrechnung")

USA 1991; Regie: James Cameron; mit Arnold Schwarzenegger, Linda Hamilton, Edward Furlong

Hundert Millionen Dollar soll James Camerons Fortsetzung seines Überraschungserfolges von 1984 gekostet haben. Ui, soviel Geld: Der US-Filmpresse klappte unisono die Kinnlade herunter. Und alles ausgegeben für viel Feuerwerk und einen Österreicher, von dem man noch vor acht Jahren sagte, er sähe aus wie ein mit Wallnüssen ausgestopftes Kondom.

Aber Cameron ist ein ausgesprochen sensibler und cleverer Regisseur, dessen Crux es lediglich zu sein scheint, in einem Genre zu arbeiten, in dem die Spezialeffekte die ganze Aufmerksamkeit bekommen und nicht der Gesamtfilm. TERMINATOR 2 verdient nicht deswegen Anerkennung, weil Cameron sein gigantisches Budget in einem zweieinhalbstündigen pyrotechnischen Kindheitstraum verblasen hat und man das Kino in der Überzeugung verläßt, jetzt könne es wirklich nichts Neues mehr an Filmtricks geben, sondern weil er trotz allen Aufwands an Superstars und Action-Pressing auch noch etwas zu sagen hat. Denn selbst wenn zwei Drittel des Films aus vollen Rohren geschwarzeneggert wird, ist eigentlich die ganze Zeit nur von Weltfrieden die Rede, von der Destruktivität patriarchalischer Gesellschaftstrukturen und dem Leben als allerhöchstem Gut. Deshalb bringt Arnold S., der diesmal der Gute ist, keinen um, sondern schießt nur in die Knie (ein hinterfotziger Einfall, der TERMINATOR 2 wohl zum Lehrfilm für die I.R.A. machen wird). Die US-Friedensheinis haben es dennoch nicht nehmen lassen, Kinos zu boykottieren, um gegen die "exzessive und menschenverachtende Darstellung von Gewalt" zu protestieren, während zwei Straßen weiter die siegreichen Golftruppen mit präsentiertem Gewehr vorbeiparadierten.

Cameron ist es gelungen, in diesen auf massenanlockende Goutierbarkeit ausgerichteten Blockbuster ein gerüttelt Maß an Subversivität einzubauen. Der gute Terminator stapft nämlich als lederbejackter Biker durch die Gegend (Schwarzenegger in seiner besten Szene, der Anfangssequenz, als ultimativer HD-Fahrer), während der Böse in Polizeiuniform Hunde und Mütter killt. Und dann werden auch noch all die, die nach THE DAY AFTER glaubten, gegen Atombomben helfe Nationalstolz und Überlebenswille, mit einer fünfminütigen Holocaust-Sequenz gegruselt, die so radikal noch nicht im Kino zu sehen war. Subversiv, subversiv. Trotzdem spürt man diese punktgenauen Nadelstiche nach all den wuchtigen Hieben mit der Action-Dampframme kaum noch, und das einzige, was nach 136 Minuten TERMINATOR 2 schließlich hängenbleibt, ist ein spanischer Abschiedsgruß und ein diffuses Unbehagen beim Zinngießen. *- evo*

Keine Kompromisse:

COHEN AND TATE

("Hitman")

USA 1988/89; B u. R: Eric Red; M: Bill Conti; K: Victor J. Kemper; D: Roy Scheider, Adam Baldwin, Harley Cross, Suzanne Savoy u.a. Dt. Videoverleih:

Der Prolog: Ein Landhaus, mitten im einsamsten Landstrich von Texas. Hier wird Travis Knight, der Zeuge eines Mordes wurde, hinter dem Kreise der Mafia stehen, zusammen mit seinen Eltern versteckt. Beamte des FBI bewachen das Gebäude rund um die Uhr. Travis ist ein Kind, neun Jahre alt, und seine Aussage ist von eminenter Wichtigkeit. Da man Repressalien der Verbrecherorganisation befürchtet, ist die Stimmung unter den Anwesenden denkbar schlecht. Auf Momente der äußersten nervlichen Anspannung folgt das Massaker: Zwei professionelle Killer beenden die Ruhe vor dem Sturm mit einem Frontalangriff, Travis' Eltern und die Sicherheitsleute verglühen im Mündungsfeuer. Die beiden Täter haben die Order, den Jungen nach Houston zu bringen, wo die Hintermänner der Organisation ihn "verhören" wollen.

Die Fahrt beginnt. Endlose texanische Landschaft, Bohrtürme; hier leben auch die Vampire aus NEAR DARK in ihren Wohnwägen. Ab jetzt ist der Film ein klaustrophobisches Dreipersonenstück. Die Kamera verharrt bei den Protagonisten im Auto - keine Nebenstränge in der Handlung, keine Rückblenden etc. - nur Straße, Nacht und die Atmosphäre in dem Blechsarg, die zum Zerreißen gespannt ist.

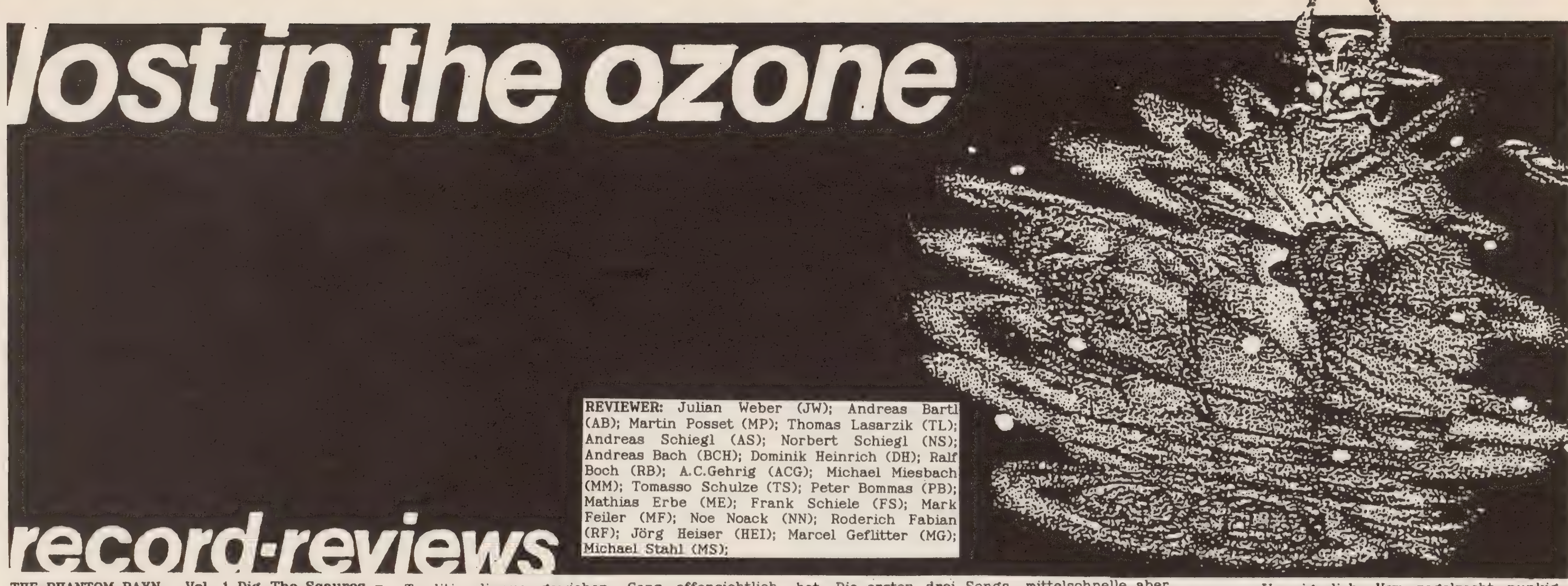
Da ist Cohen (Roy Scheider), der alternde, gebrochene Killer mit angegrautem Haar, der schon ein Höhrgerät benutzen muß - ein kühl reagierender Mann, für den Töten ein Job ist, den er mit Präzision erledigt, ohne dabei Befriedigung zu empfinden, just for the money, aber 100prozentig genau. Tate, sein Partner, dargestellt von dem ultrabrutal aussehenden Adam Baldwin (der schießwütige GI aus Kubricks FULL METAL JACKET und Bruder von Alec MIAMI BLUES Baldwin), "liebt den Anblick von Blut", agiert ständig an der Grenze zur Explosion. Dann das Kind, das die Verhältnisse zwischen seinen Kidnappern bald durchschaut und versucht, sie gegeneinander auszuspielen. Wer eine grobe Abneigung gegen Kinder im Film entwickelt hat (vor allem gegen Minderjährige im Horrorgenre!), wer die Präsentation unzähliger Jungdarsteller-Psychen satt hat, das dumme Klischee von der "unschuldigen" Kinderseele also, der kann COHEN AND TATE genießen, denn hier erfährt der neunjährige Travis keinerlei Schonung. Tate, in dessen verzerrtem Gesicht sich der Wahnsinn abzeichnet, will den Jungen exekutieren, aber das weiß der intelligente Cohen stehts zu verhindern. Die Luft ist aufgeladen von Feindseligkeiten, gewalttätigen Intermezzi, und bald schlägt die Abneigung der beiden Killer gegeneinander in offenen Krieg um. Cohen versus Tate, versus Travis, bis alles wie in einem Western in einem radikalen Showdown in der Morgendämmerung sein Ende findet. Der Wagen erreicht Houston und wird dort bereits von einem riesigen Polizeiaufgebot erwartet. Nur noch der alte Mann und das Kind befinden sich in dem Fahrzeug. Einem Kamikazepiloten gleich zieht Cohen seinen "Job" durch, nimmt Travis als Geisel. Bevor die Polizei noch das Feuer eröffnet, zieht er seine Pistole und sieht das Kind an: "How old are you, kid?" Antwort: "Nine." Cohen: "Nine. How about that?..." und jagt sich vor dem Jungen eine Kugel in den Kopf. Das Gehirn spritzt auf den Asphalt. Aus. Die Schlußtitel laufen ab.

Der Mann, der dieses kompromißlose Finale ersonnen hat, ist als Drehbuchschreiber Spezialist für die Dunkelzonen Amerikas: Eric Red, Schriftsteller, ist ein literarischer Outlaw im Hollywood-Betrieb. COHEN AND TATE ist sein Regie-Debüt, zudem ist sein Name verknüpft mit einigen der fesselndsten Gewaltdramen des vergangenen Jahrzehnts - THE HITCHER, NEAR DARK, BLUE STEEL. Zu den traumatischen Momenten in den Streifen der Kathryn Bigelow trug er als Co-Autor Wesentliches bei, die Zusammenarbeit resultiert aus gemeinsamen Interessen. Die Bigelow und er streben nach einem physischen Kino; Film, der weder primär auf den Intellekt, noch auf pures Entertainment abzielt, der vielmehr körperliche Reaktionen auslöst: Schwindel, Angst, Atemnot, Adrenalinkicks. Nietzsches Härte findet sich in Reds Drehbüchern ebenso wie Kafkas Ausweglosigkeit, aber - transportiert in ein amerikanisches Milieu - vor allem Einflüsse der wichtigsten Hard-Boiled-Literatur - von Jim Thompson bis James Ellroy. In COHEN AND TATE baut Red demzufolge die Suspense-Passagen vor allem auf Dialogen auf, legt seinen Protagonisten Sätze in den Mund, die von den allerbesten Crime-Schreibern abseitiger Tradition stammen könnten (deswegen auch - watch out nach der Originalfassung!).

Wieder führt der Autor (wie in HITCHER und NEAR DARK) konventionelle Wertsysteme ad absurdum. There is no good and no evil. Man kann die Motivation aller drei Figuren verstehen: das Kind, das seine Haut retten will; den erfahrenen Verbrecher, den sein hitzköpfiger, paranoider Partner anwidert; und auch den jähzornigen Tate und seine Ich-hab-nichts-zu-verlieren-und-wenn-ich-dabei-drauf-gehe-Haltung. Warum soll einer wie er, der sich selbst am wenigsten schont, Rücksicht auf andere nehmen? Gilt es für solche kaputten Typen doch immer so viele wie möglich mit ins Grab mitzunehmen.

Kathryn Bigelow hat mittlerweile den Durchbruch geschafft, dank einer Liebesgeschichte zwischen weiblichem Cop und Serial-Killer. Im Vergleich mit COHEN AND TATE wirkt BLUE STEEL (die letzte Red/Bigelow-Kolaboration, denn die beiden sind zerstritten) aber beinahe schon bieder. Während die Regisseurin großen Wert auf den Background ihrer Figuren legt, auf Familie und Herkunft, läßt Red sie brachial aus dem Nichts kommen, aus dem Vakuum, erreicht damit aber maximale Iritation und Verstörung. Das war auch der Grund, warum COHEN AND TATE, trotz Hauptdarsteller Roys Scheider, zum finanziellen Debakel wurde, sich zu einem der größten US-Kinoflopps der letzten Jahre entwickelte. Derartige Konsequenz war dem verhätschelten Publikum zuviel. So wie Eric Red seine Figuren reden und sterben läßt, muß man ihn zum legitimen Nachfolger von Hollywoods Samurai Paul Schrader erklären. Keine Kompromisse.

Christian Fuchs



lost in the ozone

REVIEWER: Julian Weber (JW); Andreas Bartl (AB); Martin Posset (MP); Thomas Lasarzik (TL); Andreas Schiegl (AS); Norbert Schiegl (NS); Andreas Bach (BCH); Dominik Heinrich (DH); Ralf Boch (RB); A.C.Gehrig (ACG); Michael Miesbach (MM); Tomasso Schulze (TS); Peter Bommas (PB); Mathias Erbe (ME); Frank Schiele (FS); Mark Feiler (MF); Noe Noack (NN); Roderich Fabian (RF); Jörg Heiser (HEI); Marcel Geflitter (MG); Michael Stahl (MS);

record-reviews

THE PHANTOM PAYN – Vol. 1 Dig The Sqaures – They're Ugly ((GB 45)

Sobald ich dieses Werk zuhause hatte, kam es samt der zugehörigen 7"EP auf Kassette und ist seitdem eines der meistgehörten in diesem Haushalt, und zwar sowohl alleine als auch bei vollem Haus. Und es hat sich noch keiner beschwert – im Gegenteil, neugierige Fragen ("Was'n das?") und faszinierte Ohren waren die Regel. Es haut einem sozusagen vom Hocker, mit einer Feder, und das eine volle Stunde lang. Aber zu erst die Fakten: Natürlich (brauchst nur 5 Töne hörn, und es ist dir klar) steckt JG 39 von den 39 Clocks (was ist bloß mit denen schon wieder los?) hinter PHANTOM PAYN. Er singt und spielt alles bis aufs Schlagzeug auf dieser Platte, und das ist ganz schön viel. Drums spielt meistens ein Reinmar Wuttke, auf 6 der 19 Songs tut sein alter Kumpel Rüdiger Klose das, was ich ihn schon ein paar mal tun sehn durfte, zurückhaltend Akzente schlagen. Die eigentliche Überraschung sind erstmal aber die Songs, die, so zerbrechlich sie auch wirken, immer wieder richtige Ohrwurmqualitäten entwickeln (das heißt auch, daß ich die Refrains beim Arbeiten und so stundenlang vor mich hinsingen kann) (und sie passen da rein und tun was damit). Deswegen ist es noch lang kein Pop, halt einfach nur die schönste, seltsamste Platte, die ich seit langem gehört hab. JG 39 führt hier die Tradition erlesenen Psychedelic-Rocks aus Deutschland in einer Weise fort, die gleichzeitig an die besten Songs in alten Tagen erinnert als auch sehr viel Eigenartiges, Neues ausprobiert. Vor allem der geradezu magische Sound hört nicht auf zu faszinieren, Job Crogier, Labelgründer und Produzent, hat da wirklich was Einzigartiges fertiggebracht. Die Songs blühen durch den weichen, nicht knalligen Klang so richtig auf, stehn tatsächlich als Einzelkunstwerke im Raum (und hüllen einem, grad wenns einem so richtig dreckig geht wie mir jetzt, mit einem Hauch Samt, Melancholie, und lakonischer Weltbeobachtung ein). Gleue näselt noch schlimmer wie zuvor, sein Englisch ist so hip, daß er es sicher nicht nötig hat, den Kids von heute zu erklären, was zum Beispiel "squares" sind, sollen sie doch die alten Beatniks lesen, wenn sie wissen wollen, wo's langgeht. Aber wie das bei wirklich guter Musik so ist, ich schaffs nicht, ihren Reiz auf Papier zu packen. Es ist einfach kein Song drauf, der beim Hören nicht ganz schön unter die Haut geht, und dann sind noch in jedem Song soviele kleine Elemente, die bei jedem neuen Hören auch was Neues zu entdecken nach oben spülen, daß ich mir schon ohne das absolut gigantische Siebdruck-Op-Art Cover so vorkomme, wie Ostern & Pfingsten (singt er nicht in Zungen?) auf einmal. Hoffentlich gehts ihm besser als manche Texte schließen lassen. Also mach hinne, 1000 ist eine verdammt kleine Auflage (ACG)

MEAT PUPPETS – Forbidden Places (London Records/PolyGram)

Großartig! Das ist das einzige passende Wort um der mittlerweile siebten Meat Puppets-LP gerecht zu werden, die von einer unglaublichen Leichtigkeit gekennzeichnet ist im Umgang mit den traditionellen Songformaten, die sie wie kaum eine andere Band zu ihren, und nur zu ihren, Spielregeln neu gestalten, den ganzen Traditionalistenballast einfach außen vor gelassen (oder vielleicht im Laufe der Jahre so zu beherrschen gelernt, wie nur ganz wenige vor ihnen) und zu Themen wie "Open Wide" mit Zeilen wie "Twenty One Little Pink Salamanders Pass Me By Tonight" eingetütet. Nach wie vor überwiegt der schwere "Dadaist Boogie" (wie Spin es treffend umschreibt), variantenreich pendelnd zwischen straighten ZZ Top-Teilen und behenden Country Zitaten und geprägt von einem der sicherlich besten Gitarristen unter der Sonne, Curt Kirkwood. Dem perlen die Läufe aus der Gitarre, wie anderen Leuten die dummen Allgemeinplätze aus dem Mund. Es gibt aber auch herzzereißende Akustikstomper wie "That's How It Goes", das mit zu den besten aller Meat Puppets-Stücke gehört. Hilft über manche traurige Stunde hinweg, die einem der gesammelte Scum auf diesem Erdball ab und an bereitet. Diese kalifornische Smartness, die förmlich aus jeder Rille tropft kommt einfach sehr gelegen in Zeiten wie diesen, sie räumt den Kopf frei und läßt die Welt um dich rum in ganz anderem Licht erscheinen. "Put Us To Rest But We're Not Staying, Life Is The Price That We'll Be Paying". (NS)

SOUNDGARDEN – Badmotorfinger (A&M)

Der Soundgarten öffnet seine Türen zum fünften Mal. Wie immer bleibt man erstmal unschlüssig am Eingang stehen, fasziniert von all den neuen Gewächsen, Farben und Blüten, die sich zu dem Bekannten gesellt haben. Der Sonic Youth-Einfluß, der auf "Louder Than Love" zu so wunderbar frei schwebenden Gitarrenwänden geführt hat, ist mehr Bodenständigkeit und Traditionalismus gewichen. Ganz offensichtlich hat das Temple Of The Dog-Projekt, an dem Chris Cornell und Matt Cameron beteiligt waren, ganz speziell auf Seite B seine Spuren hinterlassen. Deren "Hunger Strike" oder "Pushin' Forward Back" könnte sich ebenso auf "Badmotorfinger" wiederfinden, wie "Mind Riot" oder "Holy Water" umgekehrt auf der Temple-LP. Cornell hat den Sex seiner Stimme noch intensiviert, oder vielmehr: Komprimiert, denn seine Vocals atmen sehr viel mehr Soul in den Soundgarden als zuvor. Was "Smokestack Lightning" auf der "Ultramega O.K." noch in die Hose gehen ließ, ist bei Soundgarden 1991 omnipräsent: Ein ungeheures Feeling für den Blues. Dabei ist der Start wie ein Kopfsprung in ein leeres Schwimmbecken: "Rusty Cage" mit seinem elektrisierenden Riff explodiert in furiosen Highspeed-Rock, bis nach zwei Dritteln die Handbremse gezogen und Sabbath mit dem nackten Arsch ins Gesicht gesprungen wird. Überhaupt: Sehr viel Sabbath diesmal. Dürfen gleich neben Zeppelin im Garten blühen.
"Simplify, simplify, simplify", erzählt das Info und hat recht: Soundgarden haben die Songs vereinfacht (in diesem Fall ähnlich wie Metallica), aber mit verblüffenden Effekten verziert (z. B. Saxspritzer hier und da). Ein Weg, der sich mit der Sub Pop-Giveaway-7" "Room A Thousand Years Wide" (hier in einer Powerrock-Überarbeitung wiederzuhören) bereits angekündigt hat. Dafür wird nicht mit kleinen Überraschungen/Juwelen gespart: Der wahnwitzige Shrapnelsplitter-Rhythmus-Hexenkessel von "Jesus Christ Pose" oder der Fast-Hardcore-Torpedo "Face Pollution" oder die schwer atmende Hippie-Breitwand-Psychedelia von "Searching With My Good Eye Closed" (sic!).
Der Neuzugang, Bassist Hunter "Ben" Shepherd von der HC-Band March Of Crimes, sorgt trotz kurzer Haare für eine neudefinierte Heaviness in den Klangwelten Soundgardens. Frequenzgang: Schließmuskelkontrollverlust. Das entzerrt den ansonsten stark vorherrschenden 70's-Touch (mehr denn je). Kopisten wie Alice In Chains werden damit um Welten zurückgelassen. "Badmotorfinger" löst die mit "Ugly Truth", "Hands All Over" oder "Loud Love" gegebenen Versprechen ein und umarmt mit seinem Heavy-Psychedelic-Metal-Wave-Core-Underground-Mainstream-Blues nonchalant und intelligent wie kaum eine Rock(!)band zuvor 30 Jahre Rockgeschichte. Wie noch bei jeder neuen Soundgarden-LP: Die beste bislang. (TS)

BLACK SUN ENSEMBLES
– Elemental Forces (Reckless/Rough Trade)
– Tragic Magic (Absolute A Gogo/Semaphore)

Der Mittelpunkt des B.S.E. ist einer der letzten großen Gitarrenzauberer, der Einfachheit halber kurz Mr. Acedo genannt (er wechselt ja je nach aktuellen Weisheitsstand den Vornamen, angefangen hat er vor 6 Jahren bei Jesus ...), ein grandioser verrückter vor den Augen des Herrn. Zuletzt wurde seine Band etwas unglücklich auf den (sehr guten) Wüstensampler "Giant Black .." gepackt, was dem Mann nun wirklich nicht gerecht wurde. Ein Sohn der Wüste (Tucson, Arizona) ist er in der Tat, doch erfreakte er sich ein ganzes anderes Universum als seine Freunde. Er ist ein ernorm eigenständiger Gitarrist, der eine wild wuchender Acidgitarre zum farbenreichen Blühen bringt. Die Anfänge Garcia-inspirierten, rein instrumentalen Daddelns und Dehnens im Stil der ersten Lp werden auf der akustischen Seite der Zusammenstellung "Tragic Magic" dokumentiert. Acedo an der Akustischen plus some tablas und congas. Purster Acid-Reichtum. Die Liveseite von 89 beweist, daß er durchaus kein Wohnzimmerwizard ist. Produziert hat Wüstenhund Ricky Gelb.
Für das neue Studiomonstrum hat er sich in gewohnter Manier erstmal eine völlig neue Band zusammengestellt, diesmal Bon Jovi-lookalikes. Egal, er bringt die elementaren Kräfte wieder zum klingen, gleitet in einer Weise zwischen dem teilweise fetten Sound, Tex-mexigem, süßlichen und den unglaublich weiten und offenen Teilen, daß man's nur genial nennen kann. Weitere Worte könnten nur reduzieren. Sag New Age dazu, wenn du willst, aber hör es dir an, die einzig echt psychedelische Platte der letzten Zeit. Geh scheißen, Bevis! (RB)

THE WALKABOUTS – Scavenger
THE WALKABOUTS – Where The Deepwater Goes (SubPop/EfA)

Hah, das ist Musik mit der man in aller Ruhe alt werden kann. "Reif", sagt man wohl zu einem Werk wie diesem – und das nicht nur, weil die Walkabouts sich vom Pixies-Produzenten Gary Smith produzieren ließen, Randy Newman's "Let's Burn Down The Cornfield" covern und als Gastmusiker gediegene Größen wie den hier neuerdings wieder öfter erwähnten Brian Eno oder Natalie Merchant (10.000 Maniacs) gewonnen haben. Tatsächlich eine Band, die so etwas wie die perfekte Rock-Folk-Fusion gefunden hat. Die ersten drei Songs, mittelschnelle aber enorm treibende Beinahe-Hits mit Wild West-Aroma, nehmen einem im Sturm und dieses Niveau wird dann bis zur Auslaufrille durchgehalten. Hooks wie diese kriegt man höchstens noch im Hause 11th Dream Day geboten. Doch die Walkabouts sind weniger Rock, dafür subtiler, offener. Wenn man diese Musik beschreibt, wenn man sagt, daß die Walkabouts einen fast alt-wave-artigen, durchgeklopften Beat bevorzugen, ihn mitunter mit einer Italo-Western-Hookline verzieren oder aber Orgeltöne hereinmollen lassen, meist weiblichen, seltener männlichen Gesang haben, daß sich auf "Scavenger" Songs befinden, die auf frühen Gun Club- oder Triffids-Alben ebenso gewesen sein könnten wie unter dem Output der Spät-70er-Bowie/Eno-Kollaborationen, dann klingt das gänzlich ungerechterweise nach einem Kessel Buntes. Es ist die Kunst dieser Band, eines derart ins andere zu fügen, daß sich eine reichlich einzigartige, komplexe Logik/Vision ergibt. Ich denke, so, wenn auch nicht nur so, geht große Musik. Und davon gibt es reichlich auf "Scavenger".
Die vorab erschienene Maxi enthält zwei LP-Tracks, ist jedoch vor allem wegen den Coverversionen auf der B-Seite interessant. So findet sich neben Chilton's "Big Black Car" – schon im Original definitiv nicht von dieser Welt und auch hier in fachgerechter Zauberatmosphäre – noch Neil Youngs "On The Beach" von jener gleichnamigen, wunderbar traurig-spröden Mitt-70er-LP, die gar nicht so viele Young-Fans mögen. Was bei Young so unendlich erschöpft und kraftlos klingt, bekommt hier einen Hauch von Drama. "Now I'm living out on the beach/ with the seagulls still out of reach". Magic. (AB)

THIN WHITE ROPE – The Ruby Sea (Frontier/RTD)

"Puppet Dog" ist vielleicht eines der besten Stücke, das Thin White Rope je gemacht haben. Die Morricone-mäßigen Moll-Gitarrenfiguren legen eine verzweifelte Film-Traurigkeit in dein Herz, zu der sich wehmütiger Gesang erhebt. Wie schon bei dem auf dem Minialbum "Squatters Rights" enthaltenen "Filmtheme" für einen hierzulande nicht gelaufenen Lina Wertmüller-Streifen ist Guy Kysers mittlerweile ja schon legendäre Stimme mit ihrer bei leisen Stellen gehauchten, bei lauten herausgepreßten dunklen Rauchigkeit wie geschaffen dafür. War bei der letztjährigen "Sackful Of Silver" bei einigen Stücken die eine oder andere amerikanische *traditional*-Weise angeklungen, so sind es jetzt europäische (Film-)Bilder, die durch die Songs wehen – ein einsamer Killer, der aus einem Alfa Romeo steigt und mit hochgeschlagenem Kragen über Pfützen steigt. So oder ähnlich klingt diese Musik. Und dann doch wieder der Country: Eben weil es nichts traurigeres gibt als langsame Countrysongs (ausgerechnet Ridley Scotts neuer Film "Thelma & Louise" zeigt die dunkle Tragik, die ein Südstaaten-Countryclub herausfordert). Alle fünf Thin White Rope-Alben sind sehr gut, vorausgesetzt man hat mit den Jahren die Stimme Kysers lieben gelernt (bei Konzerten singt er immer mit geschlossenen Augen). "The Ruby Sea" ist notwendig auch für die, die meinen, *eine* TWR – Platte reiche fürs Leben. Gottseidank geht es ja bei dieser großartigen Band nicht darum, von Album zu Album die eigene chamleon-hafte Wandlungsfähigkeit krampfhaft unter Beweis zu stellen. Die Gitarren winden sich nicht radikal anders um die Stimme als auf den vorangegangenen Platten – und doch bleibt es aufregend. Dieser Sound braucht nur gelegentlich ein neues Feld, auf dem er sich entspinnen kann. (HEI)

NIRVANA – Nevermind (Geffen/BMG)

Nach langem Hinundher sind Nirvana mit ihrem zweiten Longplayer nun auch bei der großen Industrie gelandet – und es war mir schon wieder so, als hätte ich weit hinten das Rufen einiger "Ausverkauf!"-Kandidaten vernommen. Maul halten, Freunde! Nirvana hat der Wechsel in keinster Weise geschadet, vielmehr wirkt "Nevermind" wie die logische Weiterentwicklung einer Band, die all die übermächtigen Erwartungshaltungen von Publikum, Kritikern etc. schwer kalt gelassen hat. Vorbei sind die Zeiten solch stumpf-bollernder, Melvins-artiger Songbauwerke wie "Paper Cuts" oder "Sifting" von der '89er Debutplatte "Bleach", die waren aber auch schon im Herbst zur gemeinsamen Tour mit Tad aus dem Bandprogramm gestrichen und lieber cool für Coverversionen, beispielsweise "Molly's Lips" von den britischen Zartpoppern The Vaselines, eingetauscht worden. Nirvana 1991 ist eigentlich verstärkt die hingebungsvolle Popband unter dem Deckmantel schweren 70er Jahre Heavyrock-Treatments, wo auf manch zerschlissene Stellen ein Punkflicken genäht wurde – Pop nicht im Sinne von irdisch schnell und leicht vergänglich, "Hero for one day", sondern ganz im Sinne von Melodien, die du nicht so schnell vergißt. Pop im Sinne von das richtige Gespür für die Dinge, die zusammenpassen. Unweigerlich. Vom regelrecht punkigungestümen "Territorial Pissings", über diesen dezent-wavigen Bassgroove von "Come As You Are", einem schmusigen Celloeinsatz auf "Something In The Way", den wirklich Radio-hitverdächtigen Songs "In Bloom" (diese Refrainlinie, diese...!), "Smells Like Teen Spirit" (die Singleauskopplung) und "Breed" (das alle Tugenden des guten, klassischen Nirvana-Songs so perfekt vereint, daß du denkst, für dieses Stück *muß* die Rockgitarre erfunden worden sein) hin zu "Polly", das hinter der strictly akustischen Fassade die Geschichte einer Vergewaltigung zu erzählen versucht. Kurt Cobain's Stimme zeigt sich auf "Nevermind" auch wesentlich variationsreicher als noch auf "Bleach", gewisse Parallelen sind da gewiß zu King Roeser und Nate Kato von Urge Overkill zu ziehen. Ich meine, hat schon jemals ein Sänger ein so banales Ding wie "Yeah" (im Song "Lithium") so rauchig-heiser, sehnsüchtig wie Kurt Cobain gesungen, so das es klingt, als hätte hier wer die göttliche große Erleuchtung gefunden? Seite Zwei von "Nevermind" ist zwar ein bißchen kleiner als die Erste, aber das macht gar nichts. (AS)

EVIL HORDE – Horse Burning Down (General Winter Records/RTD)

Einfach Klasse, was die Fünferbande auf ihrem sehnlichst erwarteten ersten Longplayer an Können (man höre nur "Mental Paradise") und Substanz ("One Word Could Be The End" mit Gastsänger von Notwist, eines der fünf besten Stücke die ich dieses Jahr gehört habe) an den Tag legt. Die druckvolle, differenzierte Produktion tut ein übriges um die 11 Songs, gänzlich Bandorginale, in allerbestem Licht erscheinen zu lassen. Seit ihrer Debut E.P. ist eine deutliche Weiterentwicklung festzustellen, mehr scharfe trennende Kanten, mehr Metaleinfluß, verzahnte Gitarrenwände, ein stets präsenter melodischer Bass und ein Schlagzeuggewitter, das sich gewaschen hat. Keine modischen Zugeständnisse an irgendwelche Trends, sondern einfach Evil Horde voll in ihrer eigenen Welt, ohne die unumgänglichen Tributzahlungen an die eigene Vergangenheit und das inzwischen angeeignete Musikwissen zu verleugenen. Wenn es ein Album einer deutschen Band gibt, daß ich uneingeschränkt empfehlen möchte, dann "Horse Burning Down", weil es am besten zeigt, zu was Musiker hierzulande heute fähig sind ohne die eigene, gewachsene Identität zu verleugnen. Da braucht es keinen Lokalbonus und schon gar keinen kurzlebigen Hype, diese Platte bringt sich von alleine ins Ziel. Evil Horde ist definitiv eine Band bei der ich an eine musikalische Zukunft glaube, auch nach dem unweigerlichen Ende des Hardcorebooms, und die mit dieser LP den Grundstein dafür aufs Überzeugenste gelegt haben. (NS)

LFO – Frequencies (Warp/RTD)

Es scheint, daß dieses junge englische Duo aus dem Warp Stall neue Akzente nicht nur im Ultrablubberhouse setzt, sondern mit technischen Neuerungen neue Maßstäbe für elektronische Avantgarde einreicht. LFO schaffen sowohl die härteste Tanzmusik dieser Tage und besinnen sich darauf zurück, wie gut elektronische Tanzmusik einmal war bzw., daß richtig gute elektronische Tanzmusik mehr als nur Tanzmusik ist. Neu ist, daß diese LP nicht aus zwei guten Maxis und dann Bodensatz Füllerinstrumentals, sondern aus 12 Hardcore-Schepper-Schleuder-Orgasmus-Zitteraalschlägen besteht. Die bleischwer niedertaumelnden Bässe, die extrem in die Höhe gezogenen schrillen Piepstöne und nicht zuletzt die ganz eigenartigen Schlagwerktöne, Klopfzeichen, Platzregen gereichen zu einem für mich anderen, neuen Soundgefühl. Elektronische Musik hat mich seit Kraftwerk und den frühen englischen New Wave Bands nicht mehr interessiert, weil nichts mehr passiert ist, was von Bedeutung war. Bei den Warp Bands (es werden für mich immer Bands bleiben) kann man nun eine neue Silhouette sehen, mit Verwurzelungen bei Kraftwerk, Tangerine Dream (bevor sie sich die Räucherstäbchen vom Berliner Senat anzünden ließen und debil wurden), Brian Eno und neueren Sachen wie YMO, Depeche Mode. Könnt Ihr auch auf dem Innencover nachlesen, aber wenn's einem so leicht gemacht wird, steckt sich der studentische Hardcore Emojudas den Proseminarschein schon mal zwischen Vorhaut und Eichel. Also nochmal für freie Stadtzeitungsbemusterungsgrottenolmmitarbeiter: Wenn Kraftwerk jung wären, sie würden klingen wie LFO – hat jetzt, glaub ich, auch mein Sparringpartner Markus Schütz kapiert, falls er noch TZ-Zeilengeld braucht?! LFO singen programmatisch: "We are back!" Und in der Tat, "Frequencies" ist das hardcorigste Statement zur Musik, das ich seit langem vernommen habe. Verfickt nochmal, es klingt auf einer Clubanlage besser, aber auch mein 22 Jahre alter Kenwoodverstärker groovt dazu. Und außerdem: Diese Musik muß raus aus den Schweineläden, wo sie der Designermischpoke

zu anämischen Kurzficks verhilft, rein in die Jugendheime, wo auf dieser Musik ambivalent draufrumgeritten werden kann, bis wirklich jeder die Menuteller-artigen Fleischbrustwolken auf der Autobahn Köln - Frankfurt spürt. (JW)

MATERIAL - The Third Power (Axiom/4th & Broadway/Island)

Ich weis nicht, wie viele Leute das an dieser Stelle interessiert, aber diese Platte ist für meinen Geschmack mit das Aufregendste, was in den letzten Monaten an Musik erschienen ist. Bill Laswell hat sich nach langer Zeit ("One Down" von 1982 war die letzte nennenswerte Material-Platte) mal wieder als Headmaster einer beispiellosen Gastmusikerliste in Szene gesetzt. Ausgangsbasis für "The Third Power" waren, so heißt es, ein paar übriggebliebene Sly & Robbie-Rhythmustracks (die man als kundiger Mensch auch "Riddims" nennen darf). Herausgekommen ist dabei eine vollkommen nonchalant hingeschmetterte, sensationelle Funk-LP. Funk, der ganz nah am Reggae in die Tiefe pumpt (nicht bolzt). Was sich diese Platte an Gastmusiker-Einsätzen und Stilzusammenführung leistet, wäre die pure Ausschweifung, wenn das alles nicht so ökonomisch, fast schon zurückhaltend ablaufen würde. Da treten z.B. zwei völlig unterschiedlich arbeitende Bläsersektionen auf: Eine "horn section", besetzt mit Wesley/Parker/Ellis, und eine "brass section", geleitet vom Avantgarde-Jazzer Henry Threadgill (und feat. Olu Dara), die mit weichen, tiefen Tönen oft die Parts von Baß und/oder Rhythmusgitarre übernehmen. Am markantesten fallen natürlich die Beiträge der diversen Gesangsgäste aus: Das geht von Last Poet Jalal über die Jungle Brothers bis hin zu Dancehall-Superstar Shabba Ranks. Und dann wären da noch nie von Karl Berger arrangierten Streichorchester-Einsätze. Bill Laswell kombiniert das alles mehr als gekonnt, er macht eine Tugend aus dem Luxus. Manches klingt gewagter als es sich hier vielleicht liest. "The Third Power" ist Risiko. Keine tödlich geschackvolle Gourmet-Fusion-Eleganz, dafür bleibt hier keine Zeit und kein Platz. Doch: Ein Meisterwerk. (MM)

WEIRD PAUL PETROSKEY - Lo Fidelity, Hi Anxiety (Homestead Records/EfA)

23 Jahre mußte die Welt warten bis endlich Mike Powel den Jahrhundertweltrekord Bob Beamons im Weitsprung übertraf. Gott sei Dank nur 20 Jahre mußten wir auf Weird Pauls erste LP warten. Natürlich auf Homestead, die uns bereits die ersten göttlichen Momente von Squirrel Bait, Dinosaur Jr., Daniel Johnston und Sonic Youth bescherten. Weird Paul kommt aus Pittsburg, Pa., lebt dort in einer scheinbaren Waltons Idylle (und er ist der wahre John-Boy-Walton) und hat bereits über 13 Kassetten, sowie ein Video auf seinem eigenen Rocks & Rolling Label veröffentlicht. Das Video ist leider nur auf dem amerikanischen VHS-System erhältlich. Leider, weil es das skurrilste und vielleicht Beste Rock-Video ist, daß ich bis jetzt gesehen habe. Angefangen von dilletantisch großartigen Aufnahmen der ersten Konzerte mit 15 in der elterlichen Garage, über ein sehr emotionales Playback-Blockflöten-Solo seiner Schwester zu einem Stück in dem kein einziger Flötenton vorkommt, bis hin zu "I stole a Bunsenburner", aufgenommen im Chemie Unterricht der Bethel Park Highschool. "I stole a Bunsenburner" wurde übrigens bereits mehrmals von den Happy Flowers bei Live-Auftritten gecovert. So hat auch "Mr. HCl" von den Happy Flowers das Cover für seine erste Vinyl Veröffentlichung (eine 7" EP auf Pop Bus) gezeichnet. Bis vor kurzem wurde er nur mit seinem Ramones T-Shirt in der Öffentlichkeit gesehen, doch dann wurde es von einer "Uncooperative washing machine" zerstört. Diese Punk-Rock Wurzeln hört man trotzdem immer noch in seiner Musik, die man aber eher in eine Reihe mit Daniel Johnston, Jad Fair u.a. einordnen muß. Das alles aber wäre nichts, ohne sein Songwriting-Talent und seine ironisch, comichafte Phantasie ("Your eyes are stunning but not in Europe/your lies are running like maple syrup" oder "You can own home without even breaking my heart"). Die LP gibts dann auch mit 2 Bonus-non-CD-Tracks. "We want to discourage digital buying" meinte sein Drummer Manny Theiner, "we like vinyl. CDs are ripoff; they cost less (to make) and they (record companys) charge more." Eigentlich hat er jetzt schon einen Platz in der Hall Of Fame verdient. Vielleicht ist er ja der Neil Young des nächsten Jahrhunderts? Aber mit solchen Behauptungen soll man bekanntlich vorsichtig sein, auch Jahrhundert Weitsprünge halten nicht ewig. "I'm not sure exatly what I'm going to do, but becoming a productive member of society isn't very high om my list." (Weird Paul) - Anyway - Er ist einfach groß! (MG)

V.A. - Hausmusik (Eigenverlag)

Passenderweise fand die Plattenpräsentation von "Hausmusik" genau an dem Tag statt, an dem im Feuillton der Süddeutschen Zeitung ein Niemand glaubte sich auf haarsträubende Art und Weise über das ewige Mittelmaß und Unvermögen der deutschen "Popmusik" ausbreiten zu müssen. Als Hoffnungsträger kamen The Notwist, deren Mitglieder auf "Hausmusik" mitwirken, verdientermaßen sehr gut weg, wenn auch sie allein den Autor (bei dem es sich, nebenbei gesagt, um keinen andern als um Wolfgang Höbel handelt, der schon seit Jahr und Tag im Spiegel und der SZ durch nicht vorhandenes Wissen und oberflächliche Artikel en Mass auffällt, auf die er nach seinem Verständnis mit Fug und Recht sicher auch noch stolz ist. NS) nicht von seinem kuriosen Rundumschlag abhalten konnten. Die arrogante Ignoranz von diesem Penner wird umso unerträglicher, als man noch die Hausmusik aus Landsberg und Umgebung im Ohr hat. Die Platte ist nicht nur grundsymphatisch, sondern auch musikalisch dermaßen gut, abwechslungrreich und stellenweise wirklich innovativ (Village Of Savoonga!), daß der Lokalpatriotismus wieder richtig Auftrieb erhält. Gut zwanzig Leute, die untereinader seit langem befreundet sind, haben bei dem Projekt mitgewirkt und in immer anderen Besetzungen 14 Songs eingespielt, von denen jeder einzelne ein kleines Juwel für sich ist. Da wären z.B. die beiden Songs von Village Of Savoonga, die nicht davor zurückschrecken, die für Rockmusik doch recht ungewöhnlichen Instrumente Geige, Klarinette oder Waschbrett einzusetzten. Herauskommen tut toller rudimentärer Krach irgendwo zwischen Hüsker Dü und Pussy Galore. Ganz anders "Should Be A Love Song" von dem kleinen Bassosaurus "G.I.S.B.E.R.T.", der nur einen Schlagzeuger und seine Trompete braucht um so zuckersüße groovige Liebeslieder zu machen, daß jede Braut von Ohio bis Unterhausen nur noch dahinschmelzen kann. Obwohl eigentlich gar kein einzelner Song herausgehoben werden dürfte - es ist das Ganze, was so begeistert - , müßte "Shilly & The Blunderheads" noch erwähnt werden, das vorletzte Lied zum Abschluß. Wunderschöner Pop, Neuseeland und Velvet Underground lassen grüßen. Abgerundet wird die Platte noch durch selbstgedruckte, gestempelte und gefaltete Cover (man stelle sich das einmal vor bei einer 1000er Auflage!) und diversen beigepackten Zeichnungen und Fotos. Tausche 10 der neusten Ami-Releases gegen diese Scheibe, die Momentan leider nur bei Raffmond, Herkommerstr. 111, 8910 Landsberg, erhältlich ist. (MF)

PIXIES - Planet Of Sound
PIXIES - Trompe Le Monde (beide: 4AD/RTD)

Sind die hart geworden. Wer gedacht hatte, die Pixies hätten mit dem letzten Album "Bossanova" ihren Stil gefunden, seien melodiös und berechenbar geworden, hat sich getäuscht. "Planet Of Sound" ist definitiv nicht die Single, mit der eine groß gewordene Indieband die Top 40 aufrollen könnte: Ein schweres, monotones Bassriff und Megaphonstimme explodieren in einen grungig lauten Refrain. Like Jesus Lizard with a rock feel. Wirklich hart. Der Rest der vorab erschienenen Maxi - unter anderem "Evil Hearted You", eine in Spanisch gesungene Coverversion des Yardbirds-Klassikers - wirkte etwas versöhnlicher. Aber dabei blieb es - was Black Francis alias Charles Thompson im letzten Jahr an ruhigen, "surfy" Songs geschrieben hat, kam nicht auf das neue Album. "Aus naheliegenden Gründen", meint Thompson. "Sie hätten nicht hereingepaßt".
Natürlich, Charles Thompsons eigewillige Song-Harmonien, die wimmernde Leadgitarre Joey Santiagos und der Elfen-Gesang von Bassistin Kim Deal, die "essentials" des Pixies-Sound sind noch präsent. Doch "Trompe Le Monde" bricht sich mit Vehemenz Bahn. Laut und lärmig, vom Drei-Akkord-Kracher "U-Mass" über das scheppernde "Subbacultcha" bis zum Ramones-artigen Jesus & Mary Chain-Cover "Head On". Die meisten der von Pere Ubu-Tastenmann Eric Feldmann eingespielten Keyboard-Parts überlebten den finalen Mix nicht. Produzent Gil Norton fürchtete, am Ende als derjenige dazustehen, der die Pixies in Keyboardsounds ersaufen ließ. Charles Thompson kann es recht sein. Schließlich sprach er schon letztes Jahr augenzwinkernd von "definitiven Pixies Heavy Metal-Album" und auch mit der Idee eine low budget-Punkrock-LP flirtete er lange genug. "Trompe Le Monde" ist keines von beiden geworden. Ziemlich hart ist es trotzdem. Und sehr gut. Den Weg des geringsten Widerstandes gehen zu wollen, müssen sich die Pixies jetzt nicht mehr vorwerfen lassen. Auch deshalb sind sie wieder härter geworden. "Wenn man wie bei 'Bossanova' ständig liest, man hätte zwar ein gutes Album gemacht, sei aber soft und wimpy geworden, sagt man sich natürlich 'Fuck you, wir können auch anders!'". (MP)

FERRYBOAT BILL - Bricks Like These (Warehouse/EfA)

Die wertkonservativste unter den deutschen Gitarren-Bands. Traditionell nach vorne schauend, ohne peinlich oder zu offensichtlich zu kopieren, wird bei Ferryboat Bill weitermusiziert und gesongwritet, so wie gehabt, granDios, als ob es nichts Leichteres im Leben geben könnte, werden Songs ins Leben eines Fanzinepostabteilungsleiters gesetzt, die von Hardrockkrachern bis zur Countryballade die Bereiche abdecken, die in US-songlastiger Gitarrenmusik abgedeckt werden können, Gitarrenmusik, bei der zum ersten Mal auch ein Instrumental ("St. Michaelisdonn") dabei sein darf, so rein und herzergreifend countryhaft, man hält es nicht für wirklich. Ist hier das Selbstvertrauen zu eigenen Musik gewachsen, oder ging Geld und Zeit fürs Studio aus, um die Gesangsspur zuendebringen zu können? Für letzteres würde die Produktion des Albums sprechen, die bei Ferryboat Bill zuvor wohl noch nie so einen professionellen Stand erreicht hatte, dafür würde auch sprechen, daß der Bluesrocker, der zum Titelstück wurde, bereits auf dem Strangeways-Sampler "The Furious Swampriders" berücksichtigt, hier nochmals Verwendung findet. Und trotzdem glaube ich ans erste, also ans Selbstvertrauen, das aus allen Songs spricht. Egal ob bei "Land Of Weakness", wenn Well Well Well's Wolfgang Finke sein Piano und seine Orgel miteinbringt und nach E-Street-Band klingt, während die beiden Uebelhödes zweistimmig genauso wie in "I Think I'll Get Married" so grandios miteinander singen, wie es auch Eleventh Dream Day beherrschen, oder bei "Looks So Dead" wenn Uebelhöde und Co. sich am Anfang des Stückes suchen, wie Dylan/Hendrix ihre Bands in "Watchtower" suchen, um dann loszuziehen durch dieses Stück und durch diese Platte, die nach Mainstream klingen könnte, wenn da nicht die eigene Kantigkeit wäre, besonders im Gesang, aber auch in der Vielfältigkeit der Stile und in der Anordnung der Stile, eine Anordnung, die man bei Ferryboat Bill schon als selbstverständlich hinnimmt, die nicht davor halt macht, Country auf Hardrock folgen zu lassen, und so nach zwei Stücken der LP Ferryboat Bill's Herangehensweise definiert, wie es treffender nicht geschehen könnte. (TL)

FREAKWATER - Dancing Underwater (Amoeba/Semaphore)

Ach ja. Es gibt Momente, da rastet einem das Gehirn aus, klinkt sich ab von der versammelten dumpf-grummelnden Umwelt, schreienden und lärmenden Menschenmassen, kläffenden Nachbarshundekötern, blökenden Autohupen usw. und nimmt nur noch eines war: *Country- und Bluegrassmusik.* Aber es ist ja nicht so, daß solche Weisheiten und Lebenserfahrungen nicht schon an anderer Stelle quer durch die Rowl-Geschichte verbreitet worden wären, denn, zugegeben, wir sind hier durch die Bank größtenteils ziemliche "dying for Countrymusic"-Sucker und so sollte es dich, lieber Leser, deshalb auch gar nicht wundern, daß das neue Freakwater-Oeuvre in rosigsten Farben lobgepriesen wird. Objektive (ächz!) Kritik endet bei Herzensangelegenheiten.
War die letztjährig veröffentlichte namenlose Debut-LP (die auf diesem CD-Only-Release komplett als Bonus enthalten ist - 76.55 Min. Musik - eine wirklich löbliche Tat für alle die den raren Erstling nie bekommen hatten. Frage bleibt nur, ob "Dancing Underwater" sich jemals in größeren Stückzahlen nach over here verirren wird...) eine fast reine Bluegrass-Folk-Angelegenheit, so gehen Catherine Ann Irwin und Janet Beveridge Bean (wer's immer noch nicht weiß: Die Drummerin von Eleventh Dream Day) plus ihre männlichen Begleitmusiker diesmal einen gehörigen Schritt weiter Richtung wunderbarer, sophisticateter Countryklänge, inklusive himmelhoch jauchzenden respektive todtraurigen Pedal Steel-Momenten, Fiddle-Parts, die ein Byrone Berline nicht besser intonieren hätte können und Harmoniegesängen, bei denen das Herz anmutige Purzelbäume schlägt. Vierzehn Nummern - sechs Originale aus der Feder von Catherine Ann Irwin, zwei alte Mountain-Traditionals und sechs ausgesuchte Fremdkompositionen (u. a. von Bill Monroe, Bob Neuwirth, Merle Travis) - knorrige Kneipenschicksale, Home-in-the-Woods-Erinnerungen, Unglücksfälle, zerbrochene Liebeaffären (wo es, bildlich gesprochen, genauso herrlich "knarks" macht wie in Moers-Comics, wenn zarte Herzen über den Knollennasen-Männchen zerbrechen) - kurzum Geschichten, die das Leben (vor)schreibt, die gemeistert werden wollen. Und nachdem Kugel durch die Rübe ja immer so einmal ist, einen auf unausstehliches Arschloch machen stets so Freundschafts-zerstörend wirkt, aufgießen mit Hochprozentigem auch nicht so sonderlich lang anzuhalten versteht, ist es mitunter heilsam, Seelenbalsam anderenorts zu suchen - Freakwater wissen was' Linderung verschafft: "A Song You Could Cry For". (AS)

GIANT SAND - Ramp (RTD)

Noch sind keine vier Monate seit der letzten Howie Gelb Platte vergangen und schon wirft der Meister eine nagelneue Giant Sand-LP ins Rennen. Und die ist so verdammt großartig, daß mich zuerst mal wieder die geballte Ehrfurcht vor der ungebrochen genialen Schaffenskraft dieses Mannes befällt. Schon der erste Song, eine rockigere Version vom altbekannten "Warm Storm", läßt in ihrer schieren Schönheit (mitten im Stück gibt es eine vollkommen logisch erscheinende Kehrtwendung zum 30 Sekunden andauernden relaxten Country-Intermezzo) nichts, aber auch gar nichts an Wünschen offen. Herr Gelb hält die Zügel diesmal wieder deutlich straffer in der Hand, die meisten Songs gehen für seine Verhältnisse (doch was heißt das bei ihm schon) sehr straight geradeaus, deutlich weniger verspielt, als noch auf "Swerve" und "Dreaded Brown Recluse". Wenn dann auch noch Victoria Wiliams ins Geschehen mit eingreift und mit ihrer herrlichen Stimme (die kommischerweise manchen Leuten einfach nicht gefallen will, tzz..) den Gegenpart zu Howie bildet wird es ganz magisch. Ohne sonderliche Anstrengung läuft das Ensemble von einer Höchstleistung zur nächsten auf, herrliche Country-Schnulzen mit Pappy am Microphon, verspönnene Akustikstomper usw. usw. Einfach zuviel gute bis sehr gute Momente als sie bloß runterzubeten. "Ramp" zählt, mit all seiner außergewöhnlichen musikalischen (man höre nur das wundervolle "Wonder" oder "Welcome To My World"), wie textlichen Reife, mit zum absolut Besten, was Giant Sand bzw. ihr umtriebiger Spiritus Rector Howie Gelb uns bis jetzt ans geneigte Ohr gelegt haben. Meisterwerk ist knapp untertrieben. (NS)

HOWE GELB - Dreaded Brown Recluse (Houses In Motion/EfA)

Howe erklärt mir "Brown Recluse" als eine kleine Spinne, die sehr gefährlich, sich parasitär unter der Haut einnistet und dort das ganze Gewebe zerstört, bis die Körperpartien absterben. "Es dringt in dich ein, ohne daß du es merkst, und frißt dich dann von innen her auf. So möchte ich, daß meine Platte wirkt". Ganz kann ich seiner dramatischen Erklärung nicht folgen. Finde seinen bizarren Wunsch in Hinblick auf die Wirkung des Tonträgers aber interessant genug, um damit meine Besprechung einzuleiten. "Spirit Lie" - das erste Stück - läßt Howes musikalisches Vorbild unverkennbar durchhören. Hierzu werden seine Äußerungen auch konkreter: "Ich mag Neils (Young) Songs, diese Leidenschaft, die falsche Noten zum klingen bringen. Selbst seine Sachen, die ich nicht mag, gefallen mir." Eine bluesige Ballade, die der Altmeister tatsächlich selbst verfaßt haben könnte. Ich bervorzuge allerdings Howes trotz aller Schwermut klareren Gesang, im Vergleich zum Genöle des Meisters. "It's sort of an exorcism.", ergänzt er noch meine Frage nach Neil Young. Der weitere Verlauf der folgenden Musik auf dieser Lp ufert in weitaus exentrischeren Eskapaden aus, als man es von seinen Vorgängerprojekten gewohnt ist. Hochinteressant- aber gewöhnungsbedürftig! Ein anderer Bluestitel ist "Bible Black, Book II". Es ist von eigenartiger Spröde. Die Majestät dieses klassischen Themas scheint sich wie eine zickige, aber wunderschöne, Frau dem Zugriff ihres Anbeters zu entziehen. (ME)

SKIN YARD - 1000 Smiling Knuckles (Cruz/RTD)

Nachdem die SubPop Grunge Years den Sound von Jack Endino wirklich omnipräsent gemacht hatten, war es ausgerechnet Endinos eigene Band Skin Yard, die aus dem langsam ausgereizten Druckwellen-Gerocke herausragte, und das gerade, weil sie nicht so hundertpro nach Endino-Aufnahmen klang - oder aber mehr als alle anderen, mit ihm assoziierten. Skin Yard waren immer freier, transparenter, und neugierig machende Art spröder, fahriger, einfach weirder als der weitaus populärere Endino-produzierte Rest und das klang mit einem Male auf der viel zu spät gekauften, genialen "Hallowed Ground"-LP ungleich spannender. Da hatte man gar jenen tanzbaren Hammer-Groove, den man nun an Big Chief so schätzt, aber auch jene so gänzlich in den Rock-80ern verwurzelten, düster-gewaltigen Midtempo-Monumente, die vor allem SWA in größter Perfektion zu zimmern wußten. "Fist Sized Chunks", die Vorgänger-LP zu der nun vorliegenden war dann so etwas wie die Platte, die in ihrer nichts mehr offen lassenden Großartigkeit die Grunge Years vollund damit beendeten.
Danach konnte nichts mehr kommen - zumindest nicht in dieser Richtung und so ist die neue LP naturgemäß "different" geworden, wobei leider auch einige der ganz frühen Tugenden auf der Strecke geblieben. Alles ist kompakter, abgeklärter, eingängiger denn je, auf eine berechenbare Art und Weise "tadellos" und ich konnte mich noch nicht entscheiden, ob das Skin Yard gut tut oder nicht. Ben McMillans



sonorer Gesang erlangt schon fast die Coolness von Merrill Wards "Darbietungen" für SWA (ohne jedoch dessen "Glut" zu erreichen), der voluminöse Sound haut vom Stuhl und der schon vorab auf einer 10" veröffentlichte Titelsong ist ein satter Knaller. Was Endino auf der Gitarre anstellt, ist beileibe groß (a real drug guitar!) und es ist nicht unrichtig, daß das alles einen Fuß breit mehr in Richtung in Metal geht. Und dann gibt es wieder Momente ("Headswill", die Hölle!), die diese Platte mühelos in den Rang der allerschwersten Rockgeschütze dieses Jahres erheben. Die Ultimative Druckwelle II. (AB)

H.P. ZINKER - Hovering (RTD)

Eine weitere, hervorragende Veröffentlichung des österreichischen Musikwunders Hans Platzgumer und seiner Mannen. "Der Hans, der kann's", da hat der Rembert schon recht. Auch hier ist es einfach wieder erstaunlich, was er so alles in seinen großzügig bemessenen Sound-Räumen unterstellt. Da kann nach überaus langen, schweren wenngleich schwebenden Intrumentalpassagen plötzlich ein fast poppiger Refrain auftauchen, da geben sich 70er und 80er so selbstverständlich die Hand, da spielt die Gitarre sonnige Schörkel, wie sie auch ein John Cippolina kaum schöner hinhalluziniert hätte (überhaupt "Hippie", beim abschließenden Instrumental würde man sich nur noch mäßig darüber wundern, wenn jemand mit dem Jefferson Airplane-Refrain "You're only as pretty as you feel" einfällt), und plötzlich glaubt man sich wieder auf einer Gore-LP. Das ist Musik, der man einfach in jedem Moment anhört, daß ihr(e) Auteur(e) so manchen Ster Plattenregal abgehört hat(haben) - auf die denkbar unaufdringlichste Art und Weise progressiv. Und klasse. (AB)

MUDHONEY - Every Good Boy Deserves Fudge (Sup Pop/EfA)

Ausgerechnet Mudhoney haben's als erste gemerkt, daß da oben in Seattle irendwas ganz gewaltig zu langweilen begann. So ein satter Endino-Sound war mal eine Errungenschaft, zugegeben, aber Rockmusik ist Gott sei Dank kurzlebig. Die dritte Mudhoney-LP wurde von einem No Name-Produzenten auf schäbige 8 Spuren aufgenommen, und sie klingt saugut. Die Billig-Bedingungen dulden keine Füllnummern. Mudhoney haben an sich gearbeitet. Gelegentlich tun sie's fast rhythm&bluesig ("Good Enough"), ab und an mit ergreifenden Mundharmonika-Einlagen ("Move Out"), und immer mit Mark Arms überheblichem Nasal-Soul. The Who auf Sup Pop, dachte ich für einen Moment....auf jeden Fall: Mudhoney haben die Kurve gekriegt. Sie sind nicht zur Beamtencombo für die Indie-Disco verkommen. Befremdete Reaktionen ausgerechnet aus 3472 Beverungen werden gemeldet: "Ganz gut für die neue Fuzztones...", soll man dort geäußert haben. Mit Verlaub: Ein Effenberg-Kommentar. "Every Good Boy..." ist eine geradezu stoisch stilsichere, nie ganz berechenbare Rock'n'Roll-Platte geworden - und wer hatte Mudhoney das schon zugetraut? (MM)

METALLICA - Metallica (Vertigo/ Phonogram)

An den balladesken Phasen ist schon so manche Liebe zu Metallica gescheitert: Meine nicht. Man merkt ihnen das kühltechnische Entstehen an, und diese kalkulierte Sentimentalität läßt sie auf seltsame Weise zugänglich für mich bleiben. Sie sind immer am Umkippen in suhligen Kitsch und dadurch groß. Zusammengehalten und umrahmt von einem harten Stakkato-Stoizismus, der sich wohl vor allem auf der Achse James Hetfield (Gesang) und Lars Ulrich (Drums) einspielt. Die Unerschütterlichkeit von Metallica beweist sich gerade an dem unglaublichen Erfolg, den sie haben: Wer 11 Millionen Platten weltweit verkauft, kann aus dem Vollen schöpfen. Vielleicht eine ähnliche Konstellation wie bei der Achse Schwarzenegger - Cameron bzw. Verhoeven: Mit immensen Budgets wird die Idee einer perfekten, vollkommen durchtechnisierten, maskulinen Brachialschönheit inszeniert. Die einen haben dazu den smarten Muskelkopf und die Special Effects, die anderen das unerbittliche Gitarren/Drums-Brett und die Studiotechnik. Mit der grandiosen "...And Justice For All" ('88) und einigen Stücken auf "Master Of Puppets" war diese Gewaltigkeit schon eingelöst. Nach drei Jahren also dem Ganzen eine größere, sagen wir, *Lässigkeit* zu geben, ist Zeichen der godfathermäßigen Souveränität von Metallica. Die neue, *lässig* unbetitelte, natürlich wieder über eine Stunde lange Platte läßt dann auch die in der Lendengegend schwingende Bikerschwere von Danzig, dieses kräftige Tuckern zu, vor allem bei dem Openingtrack "Enter Sandman" und bei "Sad But True". Laß laufen, Junge. Weiteres Indiz für die Einführung von so etwas wie *groovyness* ist der für Metallicaverhältnisse häufige Einsatz von *lässigem* Wahwah. Daß die Stücke kürzer, mehr an der Songidee entlanggespielt sind als früher, zeugt ebenfalls von der neuentdeckten, ja, *Lässigkeit*. Also diese schwere, disziplinierte *Lässigkeit*, wenn es so etwas gibt. - Nur, der Sommer verlangt nach leichteren, undisziplinierteren Klängen und so *bangen* wir erst in den kommenden naßkalten Monaten im Einklang mit diesem Wuchtpaket. (HEI)

THE TEXAS INSTRUMENTS - Crammed Into Infinity (Rockville/Semaphore)

Nach den beiden 1987/88 auf Rabid Cat erschienenen, großartigen Alben, war lange Zeit Funkstille bei den Texas Instruments, die jetzt plötzlich und unvermittelt von den Toten auferstanden sind und mit "Crammed Into Infinity" ein (leider CD-Only) Werk von absoluter Größe vorlegen. Produziert vom ebenfalls etwas in Vergessenheit geratenen Spot, der auch das ein oder andere Mal an Gitarre und Fiddle aushilft, gelingt es der Band eine Song-Perle an die andere zu Reihen. Absolutes Lieblingsstück ist "World's Gotten Smaller", das von einer süßen, Peanuts mäßigen Piano-Melodie wie von selbst auf das eigentliche Songthema umsteigt, mit so unvergesslichen Zeilen wie: "There Once Was A Time When I Was A Little Kid/And Everything Was The Same No Matter What I Did/Then I Look Down And I Was Taller/I Looked In The Mirror I Looked Like My Father". Grandiose Hooklines, teilweise unterstützt von Harmonica und Banjo mit eben dem richtigen Quentchen an gutem Humor, der an der Welt nicht allzuviele gute Harre läßt. "Life Is Hard Yes It Can Dig Right In/It Can Chew You Up And Spit You Out/And Eat You Up Again/Well Hallelujah What's It To You?/That Ain't Nothing But The Mortal Blues". Verdammt gute Stories von Leuten so klein und unwichtig wie du und ich, keine aufgesetzte Message, sondern "People Don't Chance Just Their Stories Do". Solange das auf diese Weise geschieht, ist es mir mehr als recht. (NS)

SISTER RAIN - Wild Flowers Grow (Voices Of Wonder/Semaphore)

Oberflächlich betrachtet scheinen die norwegischen Sister Rain in ihrer musikalischen Entwicklung immer rund zwei Jahrzehnte hinter der Jetztzeit zurück: Klang die 1988 veröffentlichte titellose Debut-LP streckenweise wie glühende (aber nicht billig kopierte) Velvet Underground-Verehrung mit einer Prise Neil Young (angeohrs ihrer Coverversion von "Helpless" hätte eigentlich ein Nick Cave für Lebzeiten von solchen Unternehmungen abschwören müssen, auch der "The Bridge"-Sampler wär mit Sister Rain um ein absolutes Highlight reicher gewesen), so schritten die Norweger für ihren Zweitling "Water In Tide" 1989 weiter Richtung mitunter sehr heftigen Progressivrock-Ausbrüchen - "Wild Flowers Grow" läßt dagegen keine so Schlagwort-artige Standortbestimmung zu. Der Opener "Cross The Ocean" könnte leicht einen Julian Cope als Urheber haben, "Another Choice" besitzt dieses samtene, zauberhafte Früh-Go-Betweens-Timbre, auf "Down The Road Again" orgelt es halbwegs Doorig, Progressiv-rock-Rules scheinen weiterhin okay, aber für "Even Higher", daß bereits die B-Seite einer 88er Single zierte, mußte dann doch das Infoblatt darauf hinweisen, daß die hier stattfindenden Sound- und Rhythmusexperimente "clearly years ahead of its time" wären, damit Sister Rain mal keiner plumpe Rave-Liebäugelei unterstellt (der Blick ins Plattenarchiv bestätigt die Behauptung - aber das nur nebenbei). Was aber schlußendlich gar nicht so wichtig ist, denn alles was hier an diversen, teils streng verzwirbelten Stilornamenten herauszuarbeiten wäre, bestätigt auch nur, daß sich Sister Rain für ihr drittes Album lange und intensiv Zeit ließen. Das Ergebnis ist eine der facetten- und detailreichsten Neo-Psychedelic-Folkrock-Platten des bisherigen Jahres, eine Platte die die Musikgeschichte kennt, aber jederzeit den Bezug zum Hier und Jetzt herstellen kann (und es auch tut). Sollte Norwegen nur halb so Musiktrendmäßig abschnitten wie Neuseeland sein - ich kenne die aktuellen Informationsnetzwege nicht - so würde ich sagen, Sister Rain entsprechen in etwa einer Mischung aus rockigeren Able Tasmans und den diversen Unternehmungen der Jefferies-Brüder aus den letzten Jahren. (AS)

THE DAMBUILDERS - Geek Lust (Cuacha!/SPV)

Zwei Jahre sind bereits ins Land gegangen seit der Veröffentlichung der ersten Dambuilders-LP, "A Young Person's Guide". Die Band drohte fast schon in der Gedächnis-Versenkung zu verschwinden. Das soll sich ändern, wurde in Berlin von Cuacha versprochen und wird mit der zweiten LP-Veröffentlichung der Hawaiianer auch gehalten. Und mit Hawaii ist das erste Stichwort so gut wie genannt: Sonne. Das andere heißt Pop. Bringt man beides zusammen, produziert es ohne all zu großen Aufwand, und findet man dazu Melodien, die hängenbleiben, gerade weil diese ein wenig um die Ecke gespielt werden, dann ist man bei den Dambuilders angelangt. Wird auf der zweiten LP darüberhinaus der geradlinigere powerhafte Popsong weitgehends vernachlässigt, der neuen Violinistin Joan Wasser sehr viel Raum gelassen, und scheinen die Songs im einzelnen aus noch mehr Melodie-Ideen zu bestehen, die sich wundervoll in großzügigen Instrumentalpassagen ineinander verstricken dürfen und mit feinsten kleinen Noise- und Feedback-Sprengseln den letzten Schliff genießen, dann kann das Popgewissen im Falle Dambuilders durchaus von einer Weiterentwicklung sprechen. "Popsong Equals Food", der zu spät angekommene 1991er-Sommer-Hit schlechthin, liefert dann als letztes Stück des Albums auch noch die programmatische, existentielle Liebeserklärung, die man sich von Bands, die Fanzine-Macher ("Puppethead") in ihren Reihen aufweisen, häufiger wünschen würde. (TL)

VELVET CRUSH - In The Prescence Of Greatness (World Service/RTD)

Schon durch einige sehr gute Singles auf dem amerikanischen Bus Stop Label (in etwa der US-Pedant zum englischen Sarah-Label) mir bestens bekannte Rhode Island (der kleinste Bundesstaat der USA) Band, die es hier aufs Herzerfrischenste versteht, all die guten bis genialen Momente des zerbrechlich/zarten Jingle-Jangle-Gitarren-Pops von so großen Weggenossen wie den Windbreakers und den geliebten Game Theory (mit denen sie auch sonst eine Menge gemein haben, vom eigenwilligen Gesangsstil bis zum schieren Melodien-Overkill einiger ihrer Stücke) nicht nur neu zu variieren, sondern gleichzeitig auch durch einige Klassiker (z.B. "Drive Me Down") fortzuschreiben, ganz in Sinne ihres nicht gerade bescheidenen Credos: "We wanna write brilliant pop-songs and we only wanna be in a group if its enyoable". Die Definition beim "White Soul"-Song vom "Soul searching" und dem drumherum bleibt, ob der wirklich gefühlvollen Art, mit der Velvet Crush hier zu Werke gehen, stehts das mehr als eingelöste Versprechen, mit ihrer Musik die Tür (siehe "Window of the World") zum "Superstar", zumindest für mich, ganz weit aufgestoßen zu haben. Drummer Ric Meneck und Bassist/Sänger Paul Chastain veröffentlichten übrigens schon unter dem Namen THE SPRINGFIELDS zwei wundervolle Singles auf Sarah-Records (eine davon sogar mit Primal Scream-Coverversion) und waren auch als Choo Choo Train schon sehr aktiv. Doch erst mit Velvet Crush haben sie die Reife erlangt, die sie vielleicht eines nicht allzu fernen Tages in die jetzt noch etwas zu großen Fußstapfen von Alex Chilton und seinen Big Star treten läßt. Das Zeug dazu haben sie jedenfalls. (NS)

V.A. - Pioneers Of The Hypnotic Groove (Warp/RTD)

Eine erste Werkschau von WARP Records aus Sheffield. Vieles auf diesem Sampler (alles vorher schon auf 12" erschienen) interessiert mich entschieden mehr als so mancher selbstgenügsame Punkrock-Repetierverein aus der Vereinigten Weltordnungszentrale. WARP veröffent-

licht "Hardcore" (Eigenbezichtigung), Hardcore für die Tanzfläche. Diese Musik, so Labelchef Rob Mitchell, "ist nur für die Clubs gemacht". Dort wird die Resonanz getestet, dann erst wird gepresst, und das hört man.

Musikalisch verbindet alle WARP-Acts ein gezielt minimalistischer Umgang mit billig verfügbarer Sampling- und Studiotechnologie. Vor allem aber: Die Suche nach unverbrauchten Sounds, Beats, Kombinationen. Genau dort unterscheiden sie sich von einem Großteil alteingesessener Techno- und House-Koryphäen. Ohnehin steht diese Musik kontinentaler Elektronik Marke Kraftwerk/Yello teilweise näher als den offensiv ausgerichteten Techno-Beats aus Detroit.

Zugeständnisse an traditionelles Songformat oder Radiotauglichkeit finden einstweilen noch so gut wie nicht statt. Wenn blutjunge Low Budget-Acts wie LFO, Nightmares On Wax oder Tricky Disco auf der Insel zu 5- bzw. 6-stelligen Verkaufszahlen kommen, dann geschieht das fast ausschließlich über die dortigen Clubs. Frage natürlich: Was springt für unsereinen, der man ja nicht mehr der Rüstigste ist und gelegentlich mal zum Daheimbleiben neigt, bei der Sache ab? Z.B. die Tatsache, daß hier seit langem mal wieder so etwas wie interessante und neue Elektronikmusik entsteht. Seit den frühen 80ern (nach Human League, Cabaret Voltaire, Throbbing Gristle, Mute, Some Bizarre usw.) war auf dem Gebiet kaum mehr als lauwarmes Wiederholenstätertum zu haben, bis hin zu EBM, dem Tiefpunkt, auf dem jetzt der teutonisch statische Tekkno aufbaut.

Dies hier ist eine neue, unakademische Variante. Ohne Kunstschule (auch wenn bei Sweet Exorcist Cabaret Voltaire-Gründungsmitglied Richard Kirk mitwirkt), dafür mit Soul.

Die LP-Version von "Pioneers..." stellt 8, die CD 9 verschiedene WARP-Künstler vor. Aus dieser Ecke könnte noch einiges zu erwarten sein. Die LFO-LP war schon vielversprechend, die gerade erschienene Nightmares On Wax-EP "Biofeedback" klingt bereits umwerfend, der erste große Wurf. (MM)

POOPSHOVEL - I Came, I Saw, I Had A Hotdog (Community 3/Semaphore)

Crosskultureller Wahnsinn von der Kackschaufel. Vom Alten Rom (Veni, vidi, viener!) über deutsche Philosophie (Über Beast!) bis hin zu der überaus studentischen Verbindung der schönsten Dinge der zwei Welten Punkrock und Jazz. Vor allem bei den sechs von Butch Vig produzierten Tracks in besonders dicke Schweinerocksuhle gepackt. Poopshovel sind da stark, wo All mit ihren Jazzausflügen direkt in bodenlose Langeweile absegeln. Anstrengend sein als oberste Maxime der Musik. "I Came, I Saw..." ist Losgehrockfunkjazzpunk, über den man nächtelang diskutieren kann. Bis einem die Bieroverdose den Mund verschließt. Genauso sind Poopshovel aber auch Batikhemden-Erfahrungsabtanz oder Klausi Beimer-Revoluzzer Rock oder postmodern Mudhoney-Grunge. Gute Mischung, finde ich. (TS)

HOLE - Pretty On The Inside
Teenage Whore 12" (beide City Slang/EfA)

"Teenage Whore" als Single Of The Week im Melody Maker, vollsatte Promi-Produktion von niemandem anders als Kim Gordon und Don Fleming, (Fast)Allgirlband (der eine langhaarige Saiten-Apostel fällt Look-technisch nicht sonderlich ins Gewicht) in Girlband-Zeiten, mit Courtney Love eine Ausnahme-Sängerin (u. a. früher bei Faith No More in deren Anfangstagen und kurzes Schauspielerdasein in Alex Cox's Filmen "Straight To Hell" und "Sid & Nancy"), die die halbe Schreiberwelt zwischen Lydia Lunch, Kat Bjelland, Madonna und Kim Gordon einordnen wird, dazu eine kurze, aber ansehnliche Vergangenheit mit zwei hochgelobten Singles auf Sympathy und Sub Pop - es gibt viele Gesichtspunkte, die für Hole aus LA sprechen. Hole als neuem Stern am Erfolgsfirmament 1991. Und Hole sagen: "We're the kind of band that sucks you in. There's absolute insanity and absolute stability and all the shades of grey inbetween. We're about the greys." Und grau ist hier nicht *nur* eine Farbe, die Mixtur aus Allem und dem ewigen Nichts, sondern Liebe/Tod, Leben/Haß, Sex/Verzweiflung, Freude/Verweigerung, gebrochene Herzen/Schönheit, Häßlichkeit/unbefleckte Seelen, Erleuchtung/Schwäche, Stärke/Finsternis, Good Sister/Teenage Whore, Babydoll/Bad Sister. Hole vereinen alles auf die Extreme, eine Welt im Distortionfilter, die in ihrer unbedeckten Offenheit Be(un)ruhigendes mit sich bringt. Entstation und neuen Anfangspunkt zugleich definiert. Rockmusik als Katharsis (wer Hole im Herbst auf Tour verpaßt, ist hochgradig selber schuld). (AS)

ALICE DONUT - Revenge Fantasies of the Impotent (Alternative Tentacles/EfA)

Gaben eines der überzeugendsten Konzerte des Jahres (in einer ekelhaften Augsburger Kackhalle, da der Konzertveranstalter die "Szene nicht auf München monopolisieren" will. Tztz. Ich hoffe er hat sich auf den "Balearen" etwas vom Businessstress erholen können!). Alice Donut sind bei ihrer Rock/HC/bemalten Künstler-Trenchcoatreise nun in der obersten Klasse angelangt. Geben sich dem unverbrauchten, überlauten Rock without a dick hin. Auf "Revenge...". wird nicht markiert, dort dürfen Gitarren in entgegengesetzte Richtungen davonpreschen, bis sie von den feinsinnigen Songgerüsten irgendwann (ist ein relativer Begriff) hergebremst werden. Und dann ist da noch die Coverversion von Black Sabbath's "Warpigs". Der Gesang wird vom Schlagzeuger mit der Posaune bewerkstelligt. Nehme nicht an, daß außer ihnen noch jemand dieses Lied spielen muß. Eine verdammt ziemlich saugeile Schallplatte, Du. (JW)

SONJA HUNTER - Favorite Short Stories (Heyday/Semaphore)

Wie lange habe ich darauf warten müssen? Seit einer schieren Ewigkeit angekündigt und dann wegen Rough Trade US-Pleite erstmal nicht erschienen. Schon ihr Beitrag auf dem Heyday Acoustic-Sampler ließ mich schier die Wände hochlaufen vor lauter Entzückung und die zweite Vorspeise auf dem "Akustik Music Project" war auch keinen Deut schlechter. "Favorite Short Stories" ist so gut wie erhofft und doch ein kleines bißchen anders geraten in Detailfragen. Eingespielt mit bewährten Kräften u.a. Chuck Prophet als gewohnt stilgenauer Gitarren-Sideman, Chris Cacavas an Piano und diversen Tasteninstrumenten, Labeleigner Pat Thomas an Schlagzeug und Percussion und noch einer Schar mehr an Handverlesenen Gästen. Ein wenig sehr sophisticated ist es schon geraten, was die musikalische Grundlinie betrift. Von "Once I Had A Sweetheart" bis zum "Foggy Moon" reicht die Palette Sonja Hunters bezaubernder Kurzstories, mal pointierte, mal reich ausgeschmückte Erzählungen, deren schiere Präsenz alleine schon zum genauen Zuhören zwingt. Die Instrumentierung folgt dabei genau den Anforderungen des einzelnen Stücks, kein Ballast, keine unötige Ausschweifung. Die enthaltene Neufassung von "Conversation" bleibt leider ein gutes Stück hinter dem magischen Momenten des Orginals zurück. Doch neben solch verzeihlichen Dingen erfeut uns Sonja Hunter mit leicht countryfizierten Songs wie "Fault Line", auf denen ihre ganze Stärke als Sängerin und Komponistin bestens zum Ausdruck kommt. Fast schon wie ein kleines Weihnachten. (NS)

SMASHING PUMPKINS - Gish (Caroline/Virgin)

Das Sub Pop-Maxidebut vom letzten Jahr wirkte wegen ziemlich unvermittelten Aufeinanderprallens von Seattle-Grunge und semiakkustischer 90s-Psychedelia a la Screaming Trees noch etwas unentschlossen, auf der ersten, von Butch Vig produzierten LP dieses Chicago Quartetts haben beide Seiten ein verträgliches Auskommen gefunden. Über weite Strecken eine gelungene Verschmelzung. Ohne Anleihen bei der Dramaturgie des 70s-Rock. Die Pumpkins spielen mit der Dynamik von laut & leise, Fläche & Kontur, Melodie & Härte, kurz: Das zeitgenössische Underground-Ding - in einer weiteren, ganz orginellen Variante. Keine Offenbahrung, aber eine solide Band. (MP)

THE OBSESSED - Lunar Womb (Hellhound/SPV)

Diesmal mehr R&R (Brother Blue Steel, Bardo, Spew, Jaded) was den vorherrschend schleppenden Rhythmus kräftig in Fahrt bringt. Das kurze "No Blame" (... the blame of rock'n'roll ...) dreht dann voll auf, um bei "The Mas" die Virtuosität zur Höchstgeschwindigkeit zu treiben.: für mich musikalisch das perfektionierteste Stück mit seinen Breaks und abwechselnden Minisolos: Satt der Bass und höllisch schnell die Gitarre. Regelrecht hitverdächtig - "Back To Zero" - an Motörhead-Kategorien gemessen. Aber hier müßten die Altmeister Motörhead Gürtel und Pokal abgeben an die einzig legitimen Nachlaßverwalter von Black Sabbath, (wollte eigentlich diesmal auf den B.S.-Vergleich nicht eingehen, denn für den, der noch seine alten - nur Original mit Ozzy - B.S.-Platten im Schrank hat, soll hier ein für alle mal gesagt sein, daß er diese seit Saint Vitus, aber spätestens seit The Obsessed getrost verstauben lassen kann. Wino ist nicht umsonst Sänger und Gitarrist in beiden Bands) The Obsessed. R&B - werden mit breitem Pathos in dieser mehr als nur abwechslungsreichen Platte genauso wie die oft erwähnten HC CO Elemente verwoben (Hiding Mask, Kachina, Endless Circles). Schwermütige Texte, die teilweise symbolistisch und mit ihren Bildern sogar an die dunkle Romantik eines Edgar Allan Poe erinnern, bringen noch eine zusätzliche Qualität in den Hörgenuß. Der Domprobst zu Rockhard, Deese, hat in seinem differenzierten Aprilartikel 91 ausführlich über Mahavishnu Orchstra (mir fallen noch die Dixie Dregs dazu ein) und Ian McKaye Stilvermischung bei The Obsessed gesprochen. So verwundert es auch nicht, daß Kachina zum Teil so klingt, als würden Fugazi den richtigen Groove in B.S.s "Laguna Sunrise" bringen. Zur einsamen Größe gelangt das Album dann beim Titelstück, um in dem wirklich abgedreht herrlich prachtvoll psychedelischen Embryo zu enden. Der Bassist, Scott Reeders, der auch die Aufnahmen abgemischt hat, hat besonders bei Embryo ausgezeichnete Arbeit geleistet. Wenn bei dem schon in die Jahre gekommenen Vorgängeralbum die Titel "River Of Soul" und "Forever Midnight" herausragende Stücke waren, so kann man bei "Lunar Womb" nur empfehlen; von vorne bis hinten durchlaufen lassen und genießen! (Das Vergnügen dauert auch erfreulich lang im Gegensatz zum Recht knappen Debutalbum.) Für die ewig Gestrigen unter den Hörern, das beste Mittel, bei voller Lautstärke sich den Rost und Staub aus den Gehörgängen blasen zu lassen. (ME)

POSTER CHILDREN - Daisy Chain Reaction (Twin Tone/EfA)

Trotzige Pop/Rock-Angelegenheit, wie sie so nur aus den Staaten kommen kann. Eingängige Studentenmitgröhlrefrains, frenetisch abgefeuerte, aber nicht zu dick aufgetragene Gitarren bei denen es sofort klickt und eine verlegen heisere Stimme, die mir nicht zu wonnige Gefühle verbreitet - wer kennt das noch nicht, aber andererseits, wer wird davon Abstand nehmen, wenn eine LP mit so hohem Wiedererkennungswert rauskommt. Poster Children beträufeln die sonderbaren gefetteten US-Avantcoregitarren mit einem Schuß Pop. Das Songwriting wirkt auch in den härtesten Momenten niemals überzogen und so gerät "Daisy Chain Reaction" nie in den Verdacht von blödsinnigem Angeberrummucken. Herr Albini, Steve fungierte als Produzent: Er tat seinen Job gut. Nur Arschlöcher machen sich über ihn lustig. "Daisy Chain Reaction" findet seinen Höhepunkt ca. Mitte der zweiten Seite. Notiert? (JW)

TEMPLE OF THE DOG - Temple Of The Dog (A&M)

Es gab eine bei uns nicht einmal durch das Sup Pop-Fieber sonderlich bekannte Seattle-Band namens Mother Love Bone, zu der unter anderem die Hälfte von Green River gehörte, der die Mudhoney-Idee zu lärmig war. Als der Sänger vor einer Weile starb, war darüber nicht nur die Band sehr traurig, sondern auch Chris Cornell von Soundgarden. Wohl als so eine Art Tribute formierte Cornell jedenfalls mit dem Rest der Band Temple Of The Dog; daß Resultat ist eine sehr gute Hardrockplatte. Retro-Rockern, die mit "Hey-man-wir-sind-hart-drauf-und-lassen-es-krachen"-Gebärden die 70er Jahre imitieren müßten anhand eines Songwritings, von dem sie nur träumen können und dem gleichgültigen Selbstverständnis, daß es sowieso kracht, dutzendweise die Ohren abfallen. Zum Songwriting: Das Chris Cornell ein großer 70er Jahre Rock-Fan ist, dokumentiert

HELLMANNS ERZÄHLUNGEN

betr. Penthouse Forum

Sehr geehrte Dame/Sehr geehrter Herr,
ich lese die Beiträge in Ihrer Kolumne "Penthouse Forum" seit Jahren mit großem Interesse. Oft allerdings konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die geschilderten Erlebnisse arg übertrieben oder gar in der Redaktion frei erfunden wurden. Nicht daß dies das Lesevergnügen geschmälert hätte! Im Gegenteil: Wären es tatsächlich "fiktive" Geschichten, könnte ich nur sagen: Kompliment! Doch nun zum eigentlichen Kern meines Schreibens. Kürzlich hatte ich ein Erlebnis, das den Vergleich zu den Berichten im "Forum" - wie ich meine - kaum zu scheuen braucht. Zu meiner Person: Ich bin 22 Jahre alt und studiere im zweiten Semester Philosophie und Ägyptologie. Ich bin 1.90m groß, nicht gerade das, was man ein schmales Handtuch nennt (eher Typ Bodybuilder), nenne 30 cm harten Männerfleisches mein eigen, und meine Freunde sagen mir eine gewisse Ähnlichkeit mit Kiefer Sutherland nach (der Schauspieler!). Neulich schrieb mir einer von ihnen, Bob Sablack aus Cleveland, einen Dankesbrief, weil ich in einem unbedeutendem Käseblatt einen Artikel über seine Band Plague veröffentlicht habe (auch ich versuche mich als Schriftsteller!), und legte eine CD seiner Zweit-Band **2 BOBS** bei. Bob ist eine ziemliche Kante, ein Typ, der mit dem kleinen Finger Zuckerwürfel zertrümmern kann, und macht hauptberuflich Hardcore der alten Schule. Die jüngste Plague-LP, "Chain Sawing Massacre", erschien Anfang des Jahres, leider fehlte aber ein würdiger Nachfolger zum Smash-Hit "Nazi Submarine", der die Band auch am oberen Amazonas berühmt gemacht hatte. Egal. Die 2 Bobs sind sozusagen die Nachfolgeband der legendären Cleveland-Combo Les Black's Amazing Pink Holes, allerdings ohne den alten Sänger. Bob Richey von den Pagans, Freddy Pants von den New Salem Witch Hunters und Cheese Borger sind Alt-Pink-Holes, Bob fügt sich nahtlos ein. Die Aufnahmen auf "I'm With Stupid" (Eldo Farms Records) stammen aus der Zeit von '86 bis gerade und sind ziemlich klasse. Im Groben Farmer-Core, besser als die Hickoids, spartanisch und stupid, mit einem Tribute an Benny Hill und ohne Berührungsangst gegenüber schlechten Chemikalien, wie es scheint.

Derber Spaß, dem Sleaze natürlich gänzlich fehlt. Leute, die ihren Freundinnen grundsätzlich nur "Calippo Fizz" von Langnese schenken und vor Hochhäusern auf Fallwinde warten, die tittigen Mädchen den Rock über den Kopf stülpen, werden **LAS VEGAS GRIND VOL.4** (Strip), die neue Packung 6Ts-Kaschemmentrash, schon haben. Diesmal u.a. mit Edgar Allen & The Po'Boys, den Nighthawks, Gee-Cees und Nobelmen. Pee For Party. Mit sowas dekoriert Tim Warren in Hamburg sein Schaufenster. Mit sowas und mit **JUNGLE EXOTICA**, die - nachdem Hobos, Cadillacs und Außerirdische schon ihre eigene Compilation haben - überfällige Sammlung Dschungelbeat. Verzichtet auf die bekannten Klassiker des Genres (abgesehen von Jan Davis), birgt aber neben Nummern, die wie Lettow-Vorbeck zügig durch Ostafrika metzgern, einige Aussetzer. Achtung: Wer hier den **BO-DIDDLEY**-Beat vermißt, sollte nicht der trügerischen Hoffnung erliegen, ihn in menschenwürdiger Form auf der derzeit wieder angebotenen Bo-LP "The Twentieth Anniversary of Rock'n'Roll" zu finden. Stammt aus den Siebzigern, ausgesuchte Pestbeulen wie Joe Cocker und Alvin Lee spielen mit, und man kann nur still vor sich hin kotzen. **TALKIN'TRASH**, auch für den Low-Life-Scum: Mit einem Gospelpunk-Reverend, weinenden Klunten und R'n'B-Künstlern, denen Käfer durchs Gehirn laufen, so groß, daß sie Nummernschilder tragen müssen. Natürlich gimmicks galore, aber auch in gesunden Maßen Spuren luzider Erotik. Vom letzteren kann auf **SHAFTMAN** nicht die Rede sein. Shaftman, der Mann mit dem größten Porree, der größten Schwarzwurzel in Hell's Kitchen, wo auch immer, Privatdetektiv, wenn nicht gerade obskure Soul/Funk-Loser lärmen, spielt er Möhrchenverstecken. Bei Gravedigger Jones um die Ecke. Shaftman kommt mit Bonus-7" und ist ziemlich lustig. Auch ins Fenster, wo es ziemlich eng wird.

Warren hat einen ganzen Schwung neuer Platten rausgewuchtet, wiedermal eine **DMZ**, als Spanien-Import die **RAUNCH HANDS** live im K.G.B. (Capote Records), eine **DEVIL DOGS-7"** live in Tokio, als Nachhut eine neue LP der fetten Kentucky-Traktorpunks **NINE POUND HAMMER**, die eigentlich heißen müßte: "Beers (word only exists in plural form as the concept of a single beer is unknown)", wie in Jim Ryans - in Ungawa No.3 wieder abgedrucktem - Low-Life-Scum-Cartoon, wäre aber doch etwas lang und zu schlau. Dank vertrauter Schmähexzesse auf dem Cover ist auch **FEEL LUCKY PUNK?!!** (Gonzo Hate Binge) leicht einzuordnen. Pampiger Teen-Punk aus den Spätsiebzigern und frühen Achtzigern, Clint auf dem Cover, Am-Arsch-hängt-der-Hammer-Attitüde, Welt der herzlosen Blow-Jobs, 2-Chord-Purismus mit den Queers, Child Molesters, Nervous Eaters, Leftovers, Rocks, Nasal Boys ("led by future square Dieter Maier") und Unnatural Axe, die für "They Saved Hitler's Brain" ein hinreißendes Bierkeller-Intro fabriziert haben. Mit viel Hopsassa, Hans und Helga und Maßkrugscheppern, das klingt, als würde eine Division Porzellankronenträger über die Geröllwüste vor Tobruk rattern. Ich bin kein Schlongmeister (obwohl näher an Salami als an Frankfurter), aber das war dann doch der point of no return. Frollein, machen Sie gefälligst den Tisch sauber. Quick.

schon der eigenartig pathetische Gesang bei Soundgarden (weswegen viele Leute dieser Band auch zwiespältig gegenüber stehen). Für Temple Of The Dog hat er sich Songs (oder besser "Rock-Epen") auf den Kehlkopf geschneidert, die unglaublich kompakt und schlicht sind, dabei aber keine Sekunde langweilig oder auffallend geklaut. Hits. Zum Krachen: Diese LP ist ein sehr guter Beweis für die Ungleichung von Härte und Schnelligkeit. Das macht zum einen die perfekte Synthese von Gesang und Instrumentierung, zum anderen eine Produktion, die mit "Incredible velvet hammer" beschrieben ist sei. Schnell spielen ist für Anfänger. (FS)

X-TAL – Die Monster Die (Alias/Semaphore)

Zweite LP dieser mehr als liebenswerten San Francisco Folk-Rock-Hippie-Kommune, die auf "Die Monster Die" ihren detailreichen Zitatenschatz und ihr universeles Bezugssystem noch einmal vergrößert und in Richtung afrikanischer JuJu-Musik ("An Old Colonial's Hard Luck Story") und vieles andere mehr, vom Bob Marley-Zitat über Alice Miller bis zu Laster Bangs, bereichert hat. Wunderbare Leichtigkeit im Umgang mit diversen Musikstilen und eine selten vernommene Gabe, alles ohne den Identitätsverlust des gerade benützten Fremd-Codes fusionieren zu können, war auch schon die größte Stärke ihres letztjährigen "Reason Is 6/7 Of Treason" Debuts, das sicherlich zu den besten und leider viel zu wenig beachteten Alben von 1990 gerechnet werden muß. Mit fortschreiter Reife gelingt es X-Tal nun auf "Die Monster Die", unter Hinzunahme diverser, immer gern gesehener Gäste, u.a. Melanie Clarin, dieses bis jetzt noch nicht zu sehr an sich selbst fixierte Konglomerat diverser Musikstile zu einer neuen, bisher noch nicht dagewesenen Schärfe und Ausdruckskraft zu steigern, siehe auch "Stepford Rockers", "Goldfish Bowl" und "Captain Plus Four", mit seinem bezeichnenden Text-Anhang: "Everything That Was Ever Good Inside Me/I Owe To Your Negative Example/Rest In Peace, Motherfucker". Eine Platte, die in ihrem unerschöpflichen Reichtum zu sicherlich mehr als den sonst üblichen drei Durchgängen täglich einlädt. Word Up, Motherfucker. (NS)

PAINKILLER – Guts Of A Virgin (Earache/RTD)

Neulich spielte John Zorn mit seinen Naked City in Tübingen. Dort führte er, mit Unterstützung von Faith No More-Sänger Mike Patton als hauptamtlicher *Grind*-Falsett-Sirene die (eitle) Beweisführung, daß eine so dicht gepackte, berstend durchorganisierte Musik, von der man zunächst denken würde, daß sie nur mit der Stop-and-Go-Technik moderner Studios zu machen sei, live vom Blatt gespielt werden kann. Vor allem Gitarrist Bill Frisell stand da und führte ungerührt und ohne die sonst üblichen Bewegungen Mosh-Passagen aus, wenn halt auf dem Notenblatt für 3 Takte *"Napalm-Cluster"* vorgesehen waren (das stand wirklich da, ich habs mir näher anschauen dürfen). Mit Painkiller dagegen, ein Jamsession-Projekt von Zorn, Mick Harris (Napalm Death-Drummer) und Bill Laswell, läßt die kollektive, offensichtlich nur grob abgesprochene Improvisation weit mehr offene, "atmosphärische" Phasen zu – atmosphärisch in einem filmischen Sinne (John Zorn hat ja auch Filmmusiken gerne und oft gemacht bzw. gecovert – gibt ist vor allem die Morricone-Tribute-Lp "The Big Gundown" von 1986). Am geilsten der letzte Track "Devil's Eye": Zorns taumelndes Saxophongeschreie, dem Laswell seine, an die *Whooaap*-Sounds eines Analogsynthesizers erinnernden, kräftigen Bass-Breitseiten entgegenhält. Harris nimmt sich dann auch mal weise auf einen langsamen Groove zurück, anstatt, wie man es bei Napalm Death von ihm gewohnt ist, seine Schlagfrequenz Richtung 400 Bpm zu treiben. Nur gelegentlich mal läßt er seine Wirbel aufblitzen und wirkt dann überraschenderweise wie eine trashige Version von Ronald Shannon Jackson, anerkanntermaßen *das Tier* unter den Jazzschlagzeugern. Mit ihm hat ja Bill Laswell bei Last Exit eine ähnliche Idee von freier, eruptiver Rockmusik verfolgt – *Red Heat*, wie es Sonny Sharrock ausdrückt, nur eben im Falle von Painkiller mit einer doomigen Gedehntheit entwickelt. Noch ein paar Worte zum Cover dieser Platte: Eigentlich geplant war laut Zorn die Abbildung zweier Polizeiphotos. Auf der Vorderseite das einer aufgeschlitzten Schwangeren, der der Fötus aus dem Bauch hängt (daher der Titel der Platte), auf der Rückseite das Bild eines Teenagers, dem eine Schere bis zum Anschlag quer durch den Hals steckt. Scotland Yard bzw. der englische Zoll hatten da Einwände: Nicht etwa wegen des Zeigens der Opfer ultrabrutaler Gewalt, sondern weil die Abbildung der Schwangeren "obszön" sei. So ziert jetzt nur das merkwürdig entspannte Gesicht der Toten mit halbgeöffneten Augen das Cover. Auch bei der Ende letzten Jahres auf Earache erschienenen Naked City-Platte "Torture Garden" hatte ja schon eine Abbildung dran glauben müssen: Auf der Rückseite war noch eine weitere, wahrscheinlich drastische Darstellung japanischer SM-Spielarten vorgesehen gewesen. Zorn (der übrigens fließend japanisch spricht), plant nun, eine limitierte Neuauflage des Albums mit dem vollständigen Cover herauszubringen. Diese Scheibe hat es sowieso verdient, zum zwingend notwendigen Bestandteil einer jeden Plattensammlung zu werden, weil sie wohl die höchste Frequenz an musikalischen Informationspartikeln pro Minute enthält, die Musik überhaupt aushalten kann. Und komischer Weise macht es auch noch Spaß, echten, direkten Spaß, sich sowas anzuhören. Painkiller ist geradezu entspannt dagegen, aber was hier als "entspannt" eingestuft werden kann, ist in anderem Zusammenhang wahrscheinlich eine ultrafiese Peitsche. (HEI)

V.A. – Guitarrorists (Glitterhouse/EfA)

Der Tod der Gitarre wird ja alle Jubeljahre mal wieder von einem unauthorisierten Propheten angekündigt. Diesmal war es der bekannte Musikhistoriker Martin Gore (Depeche Mode), der solche Kunde dem "No. 6"-Labelchef Terry Tolkien aus dem Kaffeesatz las. Eigentlich ist es ja müßig, wertvolle Gehirnenergie in die Frage zu investieren, wo die Motive dieser erstaunlichen Ausführungen liegen (man fragt ja auch einen Herrn Dr. Kohl nicht über politische Theorie aus, beispielsweise), doch Tolkien (der Herr der Ringe?) war darüber wohl doch so aufgebracht, daß er ein Projekt ins Leben rief, das die Unbesiegbarkeit des ätlichen Seiteninstruments nachhaltig belegen sollte: "Guitarrorists" eben, 26 Tracks und 77 Minuten lang Gitarre und nichts als Gitarre. Artisten von Hazelmyer, Mascis, Thurston Moore, Helios Creed, Dave Rick über Nick Salomon (Bevis Frond), Don Fleming, Kim Gordon bis zu Nikki Sudden, Kramer, Lee Ranaldo und Steve Albini brachten die Effektgeräte auf Hochglanz und zauberten die verrücktesten Klänge hin. Ein echtes Hörerlebnis, ungelogen: "so" hat man Gitarre schon lange nicht mehr gehört. Auch auf die Gefahr hin, daß mir Freund Holler beim nächsten Besuch keine seiner legendär köstlichen Schnittchen mehr reicht, klingt das auf dem Tape, so ziemlich ohne Titelabfolge und achso-das-ist-der-Erlebnis, wie eine jener, immer wieder gern aufgelegten 70er-Progressiv-Solo-Projekte von Menschen wie Robert Fripp und Brian Eno – in Kurzfassung. Eine Zelebration der vielfältigen Möglichkeiten dieses so häufig mißhandelten Instruments. Hier hat jeder einfach mal das gespielt, was er sonst nicht tut – und deshalb ist das auch so interessant geraten und in vielen Fällen wirklich fein. The Guitar Experience. Nicht nur für Süchtige. (AB)

MONSTER MAGNET 25 – Tab (Glitterhouse/EfA)

Es spielt die gleiche Besetzung wie ohne "25". Man läßt sich Zeit. Kein New Yorker Wah Wah-Imponiergehabe, keine Hartrock-Muskelspiele. Hier wird sehr konzentriert gejammt, so etwa in der Stimmungslage zwischen frühen Can und Spacemen 3, nur selten klingt es nach den ewig verbreitierten Hawkwind. "Tab" enthält drei gut abgehangene, erholsame Session-Takes, kompetente krautpsychedelische Genre-Arbeit. Ein Genuß & Highlight im 91er Glitterhouse-Output. (MM)

GREEN ON RED – Scapegoats (China Records)

Es ist mir zwar etwas unangenehm, bei Green On Red den Vergleich mit dem alten Wein hervorzukramen, aber es bringt die Sache schlicht und einfach auf den Punkt. Die werden nämlich tatsächlich mit jedem zusätzlichen grauen Haar besser. Nein, vielleicht nicht besser, reifer. Ruhiger. Nicht so vordergründig brilliant. Ganz und gar nichts für Anfänger. Die würden das für Altherrenmusik bezeichnen. Und es wäre mal wieder ein Ding der Unmöglichkeit, sie zu widerlegen. Denn dies ist natürlich schon irgendwie Altherrenmusik, im Sinne von in Würde gealtert, den schnellen und lauten Seiten des Lebens überdrüssig gewordene Rockhelden, die in all diesen langen Jahren verstehen gelernt haben, daß die wahren Juwelen auf sehr unspektakuläre Art entstehen. So etwas kann nicht erzwungen werden, so etwas passiert von selbst. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Tatsache, daß der unzweifelhaft hervorragende Gitarrist Chuck Prophet nur sehr selten in den Vordergrund tritt, ja man hat manchmal das Gefühl, der ist gar nicht dabei. Wie fast alle Songs aus Unterlassungen bestehen, aus Konzentration auf das Pure, Essentielle. Und bei so etwas kommt dann halt eine Country-Blues Mischung heraus. Und so etwas nimmt man halt in Nashville auf. Und so etwas ist dann halt ein Meisterwerk. (DH)

NATION OF ULYSSES – 13-Point Program To Destroy America (Dischord/EfA)

Keine Frage: Nach einer Phase der Stagnation geht es wieder vorwärts mit der Dischord-Szene in DC. Nach wenig Innovation bei den neuen Fugazi- und Shudder To Think-Outings und einer sehr in der Tradtion der Dischord-Szene verhafteten Debut-LP der Neulinge Jawbox (allerdings mit einer Spur mehr Rock im Blut), halten Nation Of Ulysses nun die Geschicke der Stadt in der Hand. Frei von Querverzahnungen zu den historienträchtigen Combos des DC/HC (Minor Threat aufwärts) – sieht man von Drummer James Canty ab, dem Bruder von Fugazi's Brandon – ist Ulysses' Musik und Art beseelt von einem skurrilen Humor, den man bei Dischord-Bands bislang nicht kannte. Da wird's einem endlich mal wieder nicht leicht gemacht: Wild um sich tretende, prägnant kurze Songs, überschäumend instrumentiert. Die Gitarristen Kroner und Green liegen in Stimmung und Akkorden sympathisch immer ganz leicht daneben. Dischord, wörtlich. Alles möglichst gleichzeitig machen, die Musik in alle Richtungen aufplatzen lassen. Und wenn Leerräume entstehen, Dischord-Trompete drüberklatschen. Nation Of Ulysses lassen Punk, richtigen New Wave und sehr viel Jazz (was nichts neues ist) auf neuartige Weise zusammenfinden. Unkompliziert, natürlich. In den besten Momenten klingen sie wie eine Cocktailband der Roten Khmer, in ihren punkigsten wie die Didjits mit dem Gehirn von Herb Alpert. Ziemlich große Klasse. (TS)

TRESPASSERS W – Roots And Locations (TW-Records, 27a Javastraat, 2585 AC Den Haag, Netherlands)

Trespassers W sind eine äußerst außergewöhnliche Band aus den Niederlanden, die in absolut keine noch so breite Schublade passen will. Zu verquer, andersartig, europäisch, ist ihre Auffassung was ein Song sein könnte und dann oft auch ist. Kein Gedanke, der nicht im nächsten Moment auch schon realisiert wird, nichts ist unmöglich, nichts wird nicht ausprobiert oder grundweg ausgeschlossen, da wünschen sich solch ansich unvereinbare Dinge, wie z.B. ein Jazzakkord mit einer darübergelegten fernöstlichen Melodielinie (so geschehen bei "Chinese Candyman") fast zwangsläufig einen guten Tag, ohne im geringsten ins Straucheln zu kommen. Kleine Residentsanleihen, z.B. bei "The Neighbour" und eine komplette Wagenladung an ausgesucht skurrilen Einfällen, von denen jeder absolut zwingend erscheint, bewahrt jede Sekunde vor auch nur einem Quentchen Langeweile. Am Stück gehört, offenbart sich eine Art von Hörspiel, das vom traurigen Folksong bis zum Walzer alles beinhaltet, was einem aufgeweckten Kontinentaleuropäer so in den Sinn kommen könnte. Warum die zum Teufel nochmal bis jetzt keinen richtigen Vertrieb bei uns finden konnten, bleibt mir auf ewig ein Rätsel. (NS)

JAYWALKER – I Told Them My Dreams (Aural Exiter Records/Semaphore)

Kurios! Eine schweizer anarcho-syndikalistische Zwei-Mann Band, die ihren Weg fernab von musikalisch ausgetrampelten Pfaden geht. Höchstens Sonic Youth fallen mir stellenweise als Vergleichsobjekt ein. Ansonsten tue ich mich schwer die Musik zu charakterisieren. Ein zögerliches, aber gleichzeitig treibendes Schlagzeug, unaufdringliche, melancholische Gitarren, wobei der Distortion Regler angenehm zurückgeschraubt wurde. Der Gesang ist, dem politischen Standpunkt entsprechend, sehr pathetisch ohne allerdings besserwisserisch auf die Nerven zu gehen. Sechs Songs, eigenständig, unterstützenswert und interessanter als der Großteil der Amiflut der letzten Monate. (MF)

LUL – Ueberlocation (Schemer/Semaphore)

Seit Jahren ein *der* besten und leider auch unterbewertesten Bands aus Holland, die sich dem drückenden anglo-amerikanischen Diktat im Bereich des fortgeschrittenen Hardcore/Crossover-Rocks nicht beugen will und schon seit 1987 eine ganz eigene Definition von dem, was wirklich neue Rockmusik sein könnte, ohne Klischees und platte Anbiederung an Trends, ablieferte. Mit dieser "Best-Of"-Compilation (satte 77 Minuten lang) werden nochmal die relativ schwer, bis gar nicht zu kriegenden, sehr guten Frühwerke der Band, die LP's "Inside Little Oral Annie" und "Autolocation" (plus die damals beiliegende "Colony" 12") zugänglich gemacht und als Bonus gibt es zwei bisher unveröffentlichte Tracks, darunter eine "Words" betitelte Vertonung von Neil Young-Lyrics. Was bei Lul sofort auffällt, ist diese monolitische, wie aus Stein gehauene Härte der Tracks, die über die Jahre immer mehr an Substanz (siehe auch das letzte Album "Hail OF Frisians Free") und Ausdruck dazugewinnen. Selten eine so zwingende, konzentierte Präsenz einer aus Europa stammenden Band vernommen. Sollte sich eigentlich jeder US-Only-Scheuklappen-Hörer antun, zur dringend nötigen Erweiterung seines begrenzten Horizonts. (NS)

COWS – PEACETIKA (Amphetamine Reptile/EfA)

Das einzige, was ich an dieser neuen, 4. Cows LP rumzumäkeln hab, ist, daß sie auch diesem (Amrep, Touch & Go) Trend folgt, saukurze LPs abzuliefern. Obwohl ich sie schon besitz, hätt ich die Anwesenheit ihrer neuen wunderbaren Single hier voll begrüßt (wenn sie nur mehr arme Irre von ihrer "Sache" überzeugen können). Zur Sache. Die springt einem direkt ins Gesicht, "Hitting the wall" ist ein überzeugendes Dokudrama des Zusammenbruchs, jenseits von wütend, durch die Trennung von gesungenem Text und gekreischtem Refrain voll ins Schwarze gebracht. Nach so einem Anfang wird es für die anderen Stücke recht schwer, einem genauso durchzuschütteln. dabei zeigen die doch erst, daß sich die Cows auf ihre Weise ihrer Stärken bewußt geworden sind, ohne sie gleich als Strickmuster zu verwenden. Ich genieße die ausufernden, am Boden schleifenden Elegien auf den (menschlichen) Verfall wie "John Henry", "I'm Missing", aber noch pakkender/beunruhigender sind diese psychotischen Zwischenzustandsbeschreibungen, die gerade aus der Spannung zwischen dem treibenden, geladenen Spiel ihres neuen Drummers und dem ausgefransten, gemeinen Gitarrensound ihre, die "Botschaft" der Songs nach Hause treibende, Wirksamkeit ziehen. Und natürlich sind in dieser Suppe Melodien versteckt (versenkt?), vor allem beim Bass, der aber auch den Sänger zu neuen Ausdruckshöhen trägt (was immer das bei seiner lakonischen Fremdartigkeit heißen mag, er hat es mehr im Griff als je zuvor). Mit FLIPPER haben sie eigentlich nur noch ihr aufrecht zu dem Stehen, was sie spielen können/wollen, gemein, und diese nicht angekettete Gitarre, die ihre Riffs lose rausschüttelt, wenn nötig, oder einfach bedrohlich rückkoppelt, sie steht für die Scharten und die Schneide von dem alten Piratensäbel, den die Cows ohne Rücksicht auf irgendjemanden (erst recht nicht sich selbst) ganz unromantisch rumschwingen. (ACG)

DANIEL JOHNSTON – Continued Story (Homestead/EfA)

Es gibt drei Pechvögel/Verrückte/Drogenopfer, die ich den letzten paar Monaten durch glückliche Grabbelkistenfunde besonders schätzen gelernt habe: Syd Barrett, Alexander Skip Spence und besagten Daniel Johnston. Seine LowFi-Aufnahmen "Hi, How Are You?" und "Yip Jump Music" bergen einige der schönsten Sprechgesänge über Cocktailmusik und Stoßgebete der "Rockgeschichte". Seine späten Studioaufnahmen mit allerlei NYer Artsy Prominenz wurden hier im Heft stets kritisch beäugt (hab sie selber noch nicht gehört) und jetzt legt Ken Katkin ein weiteres schweres Brikett nach: Johnston 1985, teilweise unterstützt von texanischen Undergroundeminenzen: Nämlich einmal von den Texas Instruments, längst verloren geglaubte Eingeborene mit erst kürzlich erschienener Comeback-LP, sowie Bill Anderson von damals Poison 13 (mit u.a. Big Boys) jetzt Hand Of Glory. "Continued Story" wartet mit großer Abwechslung auf – knarziger Blues, mit spürbar trockenem texanischem Touch (ähnlich der ersten 'richtigen' Dicks-LP auf SST) gibt sich die Hand mit ergreifenden Balladen. Mit Tränen der Rührung lauscht man der Johnston Interpretation von "I Saw Her Standing There" mit auf Platte hörbarem Textblätterrascheln und typischem Daniel Johnston Pausentastedrückverhalten. Die besten Trümpfe sind wie schon auf den o.a. Homestead LPs die Dialoge, Acappellasongs und vereinzelten Pianotupfern. Die erschwerten Studiobedingungen haben das Genie Johnston nicht in ein falsches Licht rücken können und es bleibt zu hoffen, daß man ihn mal wieder aus der Klappe rausläßt. Für die CD-Freaks: "Continued Story" gibt's zusammen mit "Hi, How Are You?" auf einer CD. (Gruß, Weber)

WEDDING PRESENT – Seamonster (RCA)

Wedding Present sind zählebig. Ohne stillistisch auch nur ein Jota von ihrer Doktrin abzuweichen, kamen sie zum Industrievertrag. Und konnten sich dort halten – anders als viele andere ihrer Generation (Primal Scream, Weather Prophets usw.). Auf dieser dritten offiziellen LP hat sich die (wiederholte) Zusammenarbeit mit Steve Albini erstmals wirklich ausgewirkt. Wedding Present haben ihre schrammelige Leichtigkeit gegen seriösere Postpunk-Gewichtigkeit eingetauscht. Sie klingen jetzt wie Amerikaner, die versuchen, möglichst britisch zu klingen. Nicht ganz glücklich, aber vielleicht war so ein Stimmungswechsel mal nötig für die Band. (MM)

HARM FARM – Nice Job, Einstein (Alias/Semaphore)

Alias, San Francisco. Das Label wird mehr und mehr zum Synonym für die aufkeimende ortsansässige Folkszene. Das scheint mir doch nicht ganz korrekt zu sein. Steht der Name doch lediglich für Qualität, jenseits von Folk und Frisco. Allein die Sneetches und Hypnolovewheel z. B. weiten das Betätigungsfeld doch erheblich. Harm Farm sind nun mit dem Bild vom individualistischen Kaffeehausspinnerfolk, das von bösen Zungen gerne bemüht wird, auch nicht in Einklang zu bringen. Sie kommen zwar aus S. F. und Folk ist der Kern ihres Tuns, doch keineswegs in puristischer Vorgehensweise. Ihr Sound ist (noch mehr als auf ihrer ersten Platte) hypernervös, von größter innerer Anspannung, relaxte Momente gibt es kaum zu hören. Noah Chasins Violine liefert sich die unglaublichsten Duelle mit der Leadgitarre: Mal freundlich nebeneinander, taucht sie plötzlich ab, um im nächsten Moment die Gitarrenlinie zu durchschlagen und sich völlig mit ihr zu verwickeln. Das Songwriting ist durchweg fein und die harten Qualitäten der Band, die sich vor allem in ungewöhnlichem Breakreichtum äußern, lassen die Tür offen für Leute, die sich Folk nur als Kern für Härte reintun können. Das Label behauptet seinen Platz in der ersten Liga. (RB)

JOHN S. HALL & KRAMER – Real Men (Shimmy Disc Europe/Semaphore)

Auf Kramers Label, Shimmy Disc, ist von ihm und seinem King Missile (jetzt bei der Industrie) – Freund John S. Hall ein eigentümliches Werk erschienen. Ich glaube, "Werk" ist in diesem Fall die richtige und prätentiöse Bezeichnung für dieses collagenartige Hörspiel, das an avantgardistische Tonkunstwerke erinnert. Es wird schwer, der Sache gerecht zu werden, da Musik ausschließlich nur im Hintergrund stattfindet, und trotz anspruchsvoller Namen (Johann Strauss, Beethoven, Henry Manchini und Ravi Shankar usw.) zur Muzak verkommt. John S. Hall hat ja zugegebenermaßen eine sehr, teilweise an den frühen Lou Reed ("Some Kinda Love") erinnernde, angenehme Stimme, und das kommt auch bei "Hide The Knives" ganz gut. Aber bei der – und auch der restlichen Sache – fällt mir nur eine alte Redewendung ein, die meine Leidenschaft für solchen Selbstbespiegelungsfeuilletonismus am besten entspricht: "Das macht mir auch keinen Harten.". "Shit" ist wohl der Höhepunkt der ironisch gemeinten Nabelschau und bezieht sich unter anderem auf das King Missile-Album "Mystical Shit". Aber nicht eines der Stücke hat den schlichten und eigenwilligen Witz solcher Stücke wie "Gary & Melissa" oder "Jesus Was Way Cool". Es werden Persiflagen persifliert, Parzivalfragen präzisiert, Persilschein ertragen parzelliert, Presbyterianer durchnummeriert und so geht der Schwachsinn

New Rose Special

Auch heute, da sich Leute wie Charlie Feathers wieder gut dotierter Industrieverträge erfreuen dürfen (großartige LP in der "American Explorer"-Serie der WEA!), ist auf New Rose nicht zu verzichten. Kaum ein Label in Europa (und den Staaten!), daß sich besser um die eher traditionell orientierten Spielarten amerikanischer Musik kümmert. Bester Beleg: Die Platten.

SNAKEFARM – Seven Miles Ahead

Treten als Band aus Austin, TX an, sind aber in Wirklichkeit eine lose Ansammlung von Musikern um den ehemaligen Plugz-/Cruzdados-Mann Barry McBride. "Seven Miles Ahead" steht auf einem soliden Blues- und Country-Fundament, hat mit gängiger Genrekost trotzdem nichts zu tun: Hier geht es um sparsam aber effektiv arrangierte Popsongs. McBride greift Tex-Mex-, Country- und Blueselemente auf, spielt funky und laidback, klingt traurig oder nachdenklich. Jede Nummer anders und jede steht für sich. Groß.

CALVIN RUSSEL – Sounds From The Fourth World

Austin, die zweite: Auch Calvin Russel ist ein exzellenter Songwriter vor dem Herrn und operiert musikalisch von ähnlichem Terrain aus: Blues und Coutry, hier aber mit dem großen Suffix "Rock" – trotz einiger düsterer Akkustiknummern. Große Gefühle um klassische Themen: Frauen, Straßen, Alkohol, Geschichten aus Russels "4th world" ("that exists in the shadwos and cracks of the 1st"). Sehr gut.

RICKY BROUSSARD'S TWO HOOTS & A HOLLER – No Man's Land

Nochmal Austin. Ricky Broussard kommt dem am Nächsten, was oben als gängige Genrekost geschmäht wird. Im Wesentlichen solider, songorientierter Austin-R&B/-Rockabilly. Von einem zeitweise durch zweiten Gitarristen und/oder Washboard-Spieler verstärkten Trio kompetent umgesetzt. Ganz nett.

CHRIS BURROUGHS – Trade Of Chains

Der "Tucsonian" Chris Burroughs besticht auch auf seinem zweiten Album wieder durch völlig eigenes Songwriting. Ein starker "Country Feel" zeichnet auch die meisten seiner neuen Songs aus – schließlich handelt es sich bei Burroughs um einen amtlichen Wüstenrocker. Zuweilen bewegt sich Burroughs jedoch in von den Wüstenlandschaften Arizonas sehr weit entfernte harmonische Regionen. Cover: Paul Simons "Sounds Of Silence". Sehr gut.

THE LEGENDARY STARDUST COWBOY – Retro Rocket Back To Earth

Eines der letzten lebenden Exemplare der Gattung "authentischer Rock'n'Roll-Weirdo". Interessiert sich seit Jahrzehnten für nichts anderes als Wildwest und Weltraumerkundung und erzählt der Welt davon in scheppernden Rockabilly-Songs. "Retro Rocket Back To Earth" ist dem Titel entsprechend nicht ganz so abgedreht wie die beiden letzten Alben. Die gefürchtete Trompete bleibt meistens im Koffer, auch nach einem Prärie-Jandl wie "Someone Took The Yellow From My Egg" sucht man vergebens. Dafür gibts hier den ersten Rocksong ever, der mit dem Sound einer kaputten CD operiert ("I Hate CDs"). Und singen kann er gottseidank immer noch nicht. (MP)

endlos weiter. "Francis Bacon" werde ich mir nochmal antun, ganz egal, ob es der gemalte schwule Schinken oder der Britendenker ist. Das ganze ist eh so artsy-fartsy, daß man als Halbbildungsbürger und Pseudointellektueller nicht mehr davon loskommt. God forgive me I'm such a sensitive artist. (ME)

DOGBOWL – Cyclops Nuclear Submarine Captain (Shimmy Disc Europe/Semaphore)

Ein hartes Brot, dieses Werk auf einmal zur Gänze durchzuhören, denn zu vielfältig und verschroben ist die musikalische wie textliche Seite dieses zweiten Solo-Outputs von Dogbowl, entstanden unter der allumfassenden Genialitäts-Fuchtel von Mr. "Shimmy Disc" Kramer, um die schiere Reizüberflutung in einem Anlauf zu bewältigen. 19 Stücke, die von der "Revolution Of The Homeless" (dazu bitte umbedingt den genialen neuen Terry Gillian Film "The Fishermens King" ansehen), dem seltsamen "Silkworm Exploding", dem "Flying Saucer Over Mongolia" usw. usw. handelt. Kein Einfaches sich in dem spinnenartig verzweigten Referenzsystem des Herrn Dogbowl und seiner Band zurechtzufinden, doch wenn man erst mal den Code geknackt hat, eröffnet sich einem der ganze Reichtum (allein diese immerpräsente Klarinette hat es mir schon angetan) dieser seltsamen und eigenwilligen Welt um so mehr. Alle zusammen sind sie recht versponnene Geister, die ihre Reise durch die Welt des leicht spleenigen Humors ganz ohne Selbstverleugnung zu Ende bringen, und am Schluß für jeden ein mehr oder weniger großes Stück an Selbsterkenntnis zurücklassen, wie leicht es doch ist, mit guter Musik und den richtigen Gedanken dazu, durchs oft nicht gerade aufregende Leben zu kommen. "In My Flying Saucer I'm Searching For You". Toll! (NS)

KING MISSLE – The Way To Salvation (Atlantic)

"'You'll never make it, no need to fake it', giggled the Anti-Christ, 'just put on an Otis Redding record and start the dance'", aus John S. Halls Wegweisung zum Seelenheil. King Missle gone Industry, Sounds gone Lou Giordano, gone sophistication, gone schwierigste Allgemeinverständlichkeit, gone Genius. Im Schoß der Industrie ist der Rockhistory-verschlingende Sound zum kompakten, mächtigen Kugelblitz geworden. Dave Rick, seineszeichens Mitglied des Gitarristenolymps stellt seine Arbeit ganz in die Dienste des Lou Giordano-Masterplans. Sein Genie hat trotzdem genug Raum, um die gesamte Liga erblassen zu lassen ("It's", "Sex With You"). John S. Hall liefert das far oute Äquivalent in Worten. Zusammen (mit Hypnolovewheels Dave Ramirez und tollen Keyboards von Chris Xefos) ballt sich das zur Über-LP, die den Bogen spannen kann von Shimmy Disc über konventionellere amerikanische Gitarrenarbeit bis zu so unglaublichen Einflüssen wie P-Funk, um nicht zuletzt auf (v.a. englische) Musik der frühen 80er (nach den Buzzcocks wird diesmal Richard Hell gecovert) zurückzufallen. Außerdem sollte erwähnt werden, daß diese Platte prallst mit echten Hits gefüllt ist. Sympathy for the record industry! Ehrlich. (RB)

HAWKWIND – Palace Springs (die unfähigste Plattenfirma Deutschlands)

Ich gebe es ja uneingeschränkt zu, daß ich alle Hawkwind-Platten nicht nur kaufen, sondern *besitzen muß*, ich Spinner, ich! Nicht nur, daß ich diesen mind-expanding bis schlurfig-alten, effektgeilen Spacerocksound nachwievor digge, diese häßlich-schönen, bunten, farbenfrohen Fantasy-Mystik-fremde-Welten-Cover sehr gerne mag – was ich wohl mit am meisten bewundere, ist die Tatkraft und Vision, die eine Band wie Hawkwind nun schon über 21 Jahre hinweg am Leben erhält (für andere mag selbiges im Falle Greatful Dead gelten). An das Jahrhundertereignis-mäßige Konzert dieses Jahres im Münchner Nachtwerk zurückgedacht, ist "Palace Springs", das mit Livetracks und einigen bislang unveröffentlichten Stücken wohl etwas vom Erfolg dieser Tour in klingende Münze umsetzen soll, natürlich nur ein geringes Trostplaster für alle, die eins dieser Konzerte gerne in irgendeiner Form bei sich im häuslichen Plattenschrank verewigt bzw. gebunkert hätten sehen wollen. Von den "heute Hawkwind-Fan, weil die Band in gewissen Kreisen wieder *in* ist"-Gestalten und deren nörgelnder Meinung hierzu sei lieber erst gar nicht die Rede (ihr wißt, wer ihr seit, Kameraden!). "Palace Springs" featured die gleiche neue Besetzung, die auch letztes Jahr "Space Bandits" einspielte, also neben Urmitglied Dave Brock u. a. die neue Sängerin Bridgett Wishart, den mittlerweile äußerst grauhaarig gewordenen Keyboarder Harvey Bainbridge, der uns so nettbestimmt live auf die hypnotischen Gefahren des TVs hingewiesen hat, "Ersatz-Lemmy" (wirklich!) Alan Davey am Bass und Gastviolinist Simon House, der in den Siebzigern festes Bandmitglied war. Aus eben jenen Zeiten finden sich hier neue Versionen von "Time We Left This World Today" (von der "Doremi Fasol Latido"-LP von 1972), "Damnation Alley" (von "Quarks Strangeness And Charm", 1977) sowie "Lives Of Great Men" (aka "Assault & Battery") und "Void Of Golden Light" (ein umgearbeitetes "The Golden Void") von Hawkwind's "Warrior On The Egde Of Time" aus dem Jahre 1975. Im Gegensatz zu "Space Bandits" gibt man sich auf "Palace Springs" wieder verstärkt den rockigeren Klängen hin, die mit dem Abgang von Leadgitarrist Huw Lloyd-Langton Ende der Achziger zeitweise mitverschwunden sind. Aber dann sind da ja noch diese nachwievor outgespaceten Tranceelemente, die z. B. in "Damnation Alley" unerwartet in einen Reggae-Part münden, und erst diese zu Beginn des Konzertes durchs Hallendach einschwebenden Ufos..... da dachte ich, irgendetwas muß in meinem bisherigen Leben schiefgelaufen sein..... (AS)

BRIAN RITCHIE – I See A Noise
VIKTOR DE LORENZO – Peter Corey Sent Me
(beide: Dali/Semaphore)

Als Begleitmusiker von Violent Femmes Master Mind Gordon Gano im Geschichtsbuch aufzutauchen ist Brian Ritchie und Viktor De Lorenzo bestimmt eine Freude, zumindest schleicht sich kein gegenteiliges Gefühl ein, wenn man die beiden Ganos Entertainment-Promo-Straßenmusiker-Tour vor deutschen Schallplattenläden im vergangenen Mai unterstützen miterleben konnte, und Ritchie/Lorenzo tragen ja auch ganz sicher einiges zum unverwechselbaren Ganosound bei, aber genügen kann den beiden ihr Begleitmusiker-Dasein nicht. Zumindest Brian Ritchie hat das durch sein unter seinem Namen laufenden Solo-Band-Projekt bereits mehrfach auf SST und auch auf schlechbesuchten Konzerten (unvergeßlich gut!!!) zum Ausdruck gebracht. Sein drittes Album, zusammen mit Lorenzos Lp dieses Jahr zur mehr oder weniger selben Zeit wie die laufende Violent Femmes Lp erschienen, zeigt Ritchie gewohnt nomadisch. Zwar erscheint einem beim ersten Durchlauf "I See A Noise" glatter, weniger spektakulär als zum Beispiel der direkte Vorgänger "Sonic Temple And The Court Of Babylon", aber ist am Ende einfach nur weniger überladen, was Ritchies Ideenreichtum durchaus gut zu Ohre steht. Und die Stile, von der Uptempo Countrywaise zur erzählenden Folkballade, vom orientalischen Instrumental mit Italo-Western-Soundtrack-Einlage zum lallend, pfeifenden Sing-Along-Waltzer sind genauso gewohnt vertreten wie die sonderbarsten Percussion oder Blasinstrumente wie auch seine allplattenliche Abrechnung mit Christentum und Religion. Aber diese multiinstrumentale, multikulturelle, multinationale Sucherei nach einem musikalischen Weg ist genau das, was man von jemanden, der seine Band auch schon mal The Quo-Vadis Nomads nennt, erwartet. Erinnert Ritchie auf dem Papier an Ambitionen, die auch ein Peter Gabriel oder David Byrne mit ihrem Namen in Verbindung gebracht wissen möchten, muß man bei Viktor De Lorenzo zumindest am Rande erwähnen, daß manche seiner Stücke so klingen wie Byrne oder Gabriel. Festlegen auf diese beiden Namen läßt sich Lorenzo allerdings nicht. Nicht ganz so weit auseinanderklaffend wie Kollege Ritchie präsentiert sich nämlich Lorenzo ebenfalls äußerst vielfältig. Auch er kennt die Stile: "Countrymusic in a jazzband" hört man ihn zur Begleitung eines monkhaften Jazz-Pianos in "Miss Miranda Walks Away" sprechsingen, an Ray Davies kann man sich mit der gehauchten Fullband-Piano-Ballade "The Girl Has A Name" erinnert fühlen, eine ruhige akustische, zweistimmige Ballade kann man einfach wegen ihrer Schönheit genießen, oder Lorenzo wegen rasselnder Ketten und Rhythmen schließlich doch für einen Indianer halten. Eine gute unspektakuläre erste Solo-Platte, mit Singer-Songwriter-Ambitionen des Violent Femmes Schlagzeugers, von dem man sich, wenn er wie in der durch weibliche Stimme erzählte Geschichte einer Großkantinenkellnerin artsy daherkommt, multimediale Projekte vorstellen könnte. Erschienen sind beide Platten übrigens auf einem scheinbar für diese Veröffentlichungen gegründetes Label, das mittlerweile wieder pleite sein soll. Einzig die Vinyl-Cover-Art stößt auf. Beide Lps lag das hochformatige US-CD-Cover-Format vor, das für die Vinyl-Verpackung einfach mit weißen Breitwandstreifen links und rechts umrandet wurde. Müßig zu erwähnen, daß man auch wenig Beiinformationen in dieser sorglosen Verpackung findet. Da müssen richtige Fans am Werk gewesen sein. (TL)

HELIOS CREED – Lactating Purple (Amphetamine Reptile Records/EfA)

Der fünfte Soloausflug des Spacegnomes Helios Creed und seiner Mannschaft seit Verlassen des Chrome-Mutterschiffs, gleichzeitig auch der vorstellbar entfernteste und verrückteste von der Heimatbasis, durch den großen Astralnebel und seine unübersehbaren Nebengalaxien, und ohne die geringste Hoffnung auf eine gesicherte Rückkehr. Auf diesem Stück Vinyl gerät das Raum-Zeit-Kontinum aufs gröbste durcheinander, waren die Vorgängeralben schon weirdeste Drogenhalluzinationen, so steigert er dieses abgespacte vor sich hindaddeln auf "Lactating Purple" noch mal um einige, nicht mehr für möglich gehaltene, Prozentpunkte und bleibt trotzdem stehts sein eigener Herr im Hause. Zwischenzeitlich wurde das Effekt-Waffenarsenal noch um einige extravagente Analogsynthys aufgestockt, um den Anforderungen der feindlichen Umwelt besser denn je gewachsen zu sein. "Amenti", "Nebuchadnezzar", "Martian Sperm & Bagpipes" usw. heißen diesmal die strangen Vielklang-Meditation für den fortgeschrittenen Cyberspace-Aktivisten (also den, der nicht erst durch die versammelte Zeitgeistpresse jetzt, um ein sattes Jahrzehnt zu spät auf den Trichter kam), der hierauf alles findet was sein Herz begehrt, die Weite des Effektraumes plus das transzendente Ambiente für seine Träumereien am heraufdämernden Horizont einer neuen Zeit. Der denkbar beste Alien-Space-Rock für das herannahende nächste Jahrtausend. (NS)

DUBROVNIKS – Audio Sonic Love Affair (Normal/RTD)

Vom rauhen Charme des Debut-Albums schimmert kaum mehr 'was durch – "Audio Sonic Love Affair" ist eine professionell produzierte Hardrock-LP geworden. Daß trotz gefährlicher Nähe zu AOR/Melodic Metal noch alles stimmt, garantieren die Songwriterqualitäten der durch den neuen Sänger/Gitarristen Christopher Flynn verstärkten Dubrovniks-Kernmannschaft. "Love Is On The Loose Tonight" und "She Got No Love" sind genau die Sorte Songs, die man immer im Radio zu hören wünscht: Griffige Powerchord-Arbeit, Chorgesang, hymnische Refrains usw., aber eben auf einer sehr soliden Songbasis. Keine aufgemotzten Nichtigkeiten, sondern zeitgemäßer Powerpop. Groß. (MP)

WANNABE TEXANS – Alcohol Is A Cheap Parfume (Snat Records)

Ja, der Alkohol ist in der Tat ein billiges Parfüm, nur weiß es nicht gerade jeder zu schätzen. Ein Kreis, in dem es die gebührende Wertschätzung erfährt, ist der der aufrechten Freunde besoffener Folkmusik. Das sind an und für sich nicht wenige, die Pogues haben diese Musik schließlich bis in die großen Stadien gebracht, die Mekons sind bald ein Jahrhundert davon blau. Womit wir bei den Wannabe Texans wären: Snat ist ein Mekons eigenes Label für Freunde, denen ein Glas Whisky Quell für Dutzende steinalter Folksongs ist. In San Franciscos neuer Folkszene sitzen an dieser Theke die Wannabe Texans, in der Mitte ein wunderbares irisches Folkgirl, Mary O'Neil. Sie schreibt Klassesongs und erzählt Geschichten von hart boozenden Frauen und deren schwer traurigen Schicksalen, vom Leben und überhaupt. Dazu fiddelt und shuffelt es mal bewegt, mal slow, vor allem aber durchweg sehr glaubwürdig. Eine einnehmende Platte und live ist solche Musik ohnehin kaum zu schlagen, besonders wenn man ordentlich parfümiert ist. Ich empfehle Vat No.69. (RB)

LET THAT GOOD THING GROW

Neuseeländisch-australischer Underground

Der ungetrübte Wahnsinn: Wenn man sich überlegt, wie wir hier noch vor eineinhalb, zwei Jahren für unsere "Let That Good Thing Grow"-Kolumne mühsam die Neuerscheinungen zusammensammeln mußten, so ist heutzutage der Veröffentlichungsrausch down under schlimmer denn je. Während Australien aber vorrangig, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, musikalisch auf der Stelle tritt und lieber Masse statt Klasse produziert, so liegt in Neuseeland der Fall mit zwar ebenso starkem Output, aber hoher Qualität und Originalität, deutlich anders. Erfreulich hierzu, daß sich der Nürnberger Semaphore Vertrieb um den verstärkten Import von Flying Nun-Platten kümmern will - wer allerdings mehr auf der Suche nach den göttlichen Xpressway-Sachen ist, dem sei als kleiner Tip der Raffmond-Mailorder ans Herz gelegt (Herkommerstr. 111, 8910 Landsberg). Genug der Werbung.

Was so in nächster Zeit ansteht? Flying Nun feiert seinen zehnten Geburtstag mit zwei Compilations - "Pink Flying Saucers Over The Southern Alps" (aktuelle Label-Acts) und "Getting Older" (eine Retrospektive mit alten Highlights) - dazu neue LP/CD's von David Kilgour, Spud, 3D's, Headless Chickens und den Bats (die auf Majorsuche sind, während es, nebenbei erwähnt, die Verlaines zu Slash Records nach Amerika verschlagen hat). Doch das ist noch nahe Zukunft und deshalb hinein in den Berg aktueller Neuerscheinungen:

Da hätten wir mal auf Xpressway die Single "Dead Dog In Port Chalmers" von den 3D's-Mitgliedern **DAVID MITCHELL & DENISE ROUGHAN**. Während der Titelsong und das Stück "Dogs" zwei stark perkussive, verspielte Ditties abgeben, die wie Hochgeschwindigkeitswespen zwischen Gehirn und Schädeldecke summen, offenbart sich auf Seite zwei mit "Grey Funnel Line" der gesammelte Schwermut düsterer, kalt-grauer Winterabende. Eine erhabene (Feedback)Gitarre, die mehr klangliche Untermalung als Riffproduzent ist, dazu die engelsgleiche, klare Stimme von Denise Roughan (hat sie je bei Look Blue Go Purple früher so gesungen?), die hereinschwebt wie auf einer Wolke und verkündet "watch the sun, as it dies away". Was für ein großer Moment - wen hier nicht bis zum Songschluß die Gänsehaut überwältigt, der muß tot sein.

Wer den gewundenen Weg der **TERMINALS** von der leicht sixtieslastigen Popband früherer Tage hin zu den rauheren Gefilden ihrer letzten Single "Do The Void" (siehe Howl 10) nachvollziehen will, der ist mit "Disease (Living Off The Fat Of Flying Nun)" (Xpressway) gut beraten. Ein Tape, das neben einigen Übungsraum-Demoaufnahmen die Band vorallem live zeigt. Rauh, ungeschliffen, teils düster-apokalyptisch oder so wie es Labelchef Bruce Russell in den Linernotes beschreibt: "To me, the 'new' Terminals are like the 'old' Terminals, but flipped over to show the ugly underside". Die Orgel ist noch mehr für zirpende, zischende und blubbernde Analogsynthesizereinsätze in den Hintergrund getreten, die Gitarren wirken einschneidender denn je, nur Slidegitarre oder ein Cello bringen ab und an versöhnliche, ruhige und popige Augenblicke in Musik ein, die in Punkto Radikalität den Vergleich mit gängigen Vertretern der Noise-Zunft nicht zu scheuen braucht.

Womit wir unseren Weg mal wieder zu **THE DEAD C** gefunden hätten (diese notorischen Erwähnungen - wer merkt was....?). Das amerikanische Siltbreeze Label aus Philadelpia, letztes Jahr schon Heimat der Dead C-Mini-LP "Helen Said This/Bury", veröffentlichte als Single mit den Titeln "Hell Is Now Love" und "Bone" den neuesten Stand des Forschungsprojektes "Gitarrenschlieren, Spontanjam-Session und ihr Einfluß auf das vegetative Nervensystem des Menschen". Unbarmherziger, großartiger Lowfi-Lärm, Hölle schlechthin, in der wohl nur die wenigsten Leutchen die reine Liebe, oder nennen wir es Melodie, erkennen werden. Keine ästhetisch zusammengehauene New Yorker Kunstkrachkacke, sondern der ungefilterte, elektrifizierte Wahn, der aus dem Kopf raus muß, um ein funktionstüchtiger Mensch zu bleiben.

Und weil hier gerade von Amerika-Xpressway-Connections die Rede ist, bei Ajax Records in Chicago scheint auch ein Fan der Musik des kleinen Labels aus Port Chalmers, Otago, zu sitzen. Jene wiederveröffentlichten die in Howl schon in allerhöchsten Tönen gelobte "Catapult"-Single von Peter Jefferies und Robbie Muir in Lizenz, Peter Jefferies-Solocassette "The Last Great Challenge In A Dull World" (wieso eigentlich hab' ich die noch nicht?) soll als LP/CD-Release nachfolgen.

Womit wir bei Flying Nun wären: Irgendwer scheint die in Howl 10 getätigten Bittgesuche und Spendenaufrufe um milde Geldgaben zugunsten einer neuen **ABLE TASMANS**-Platte längst zuvor erhört zu haben, denn "Hey Spinner!", das zweieinhalbte Album der Band, stand schon kurz nach Drucklegung unserer letzten Ausgabe in einschlägigen Importlisten. *Und was ist das nur für ein geniales Stück Vinyl geworden*!!! Mit sowas könnte man sich als alternder Kritiker gerne zur Ruhe setzen, wenn man schon alt wäre. Da dem nicht so ist - file under Jahres-Favouritenanwärter! Mittlerweile zum Sextett (inklusive Mann am Analogsynthesizer - wohl 'ne Renaissance?) plus vierköpfiger Streicher- und Klarinetten/Trompeten-Gastsection angewachsen, offenbaren sie hier die Labyrinth-hafte, verdaddelte, kleine Spinnerwelt, die mir seit "A Cuppa Tea & A Lie Down" 1987 (!) schmerzlich abging. Natürlich schreiben die Able Tasmans nachwievor noch ihre heiter bis melancholischen Pophymnen, wobei die ornamentalen Verzierungen und Instrumenten-Schnörkel mittlerweile ins Spätbarocke reichen, ohne aber die klare Linie der Songs zu verwischen. Hier ist alles aus einem Guß: Vom furiosen Einstieg "Dileen" mit seinen feinen Gesangswechselspiel, über klassischen puren Pop wie "Angry Martyr" und "Michael Fay" mit begnadeten Streichereinsätzen, über "Hold Me" Teil eins und zwei, wobei letzterer wie ein langgezogener Hilfeschrei aus dichtem Distortionnebel (ein Novum bei Able Tas-



mans!) auftaucht, um unvermittelt abrupt abzubrechen und galant zu einem der schönsten Musikmomente überzuleiten, die seit der "Lost EP" der Chills (um im Lande zu bleiben) in Vinyl gepreßt wurden: "Wednesday (She's Coming Around)" - wen da nicht ab dem ersten Ton der Klarinette eine Gänsehaut überwältigt, der *muß* tot sein. Seite zwei führt ohne Abstriche weiter, wird aber nach "Patience", einem Able Tasmans-Hit der alten Schule - also viel Keyboard-Gefummel, gemütlich vor sich hin groovender Rhythmus - zunehmend experimenteller, d.h. der Mann am Analogsynthi bekommt seine Stunde. Da zischt und zirpt es unter Stücken wie "The Theory Of Continual Disappointment" und dem Schleicher "Grey Lynn" gar heftigst, doch nichts gegen den nachfolgenden Titelsong "Hey Spinner!", der sich über sechs Minuten aus dem Müsliweichsten Anfang der letzten Monate im Stop and Go-Verfahren unter atemberaubenden, jubilierenden Klarinettensoli (echt!) und schwerst zischelnder Elektronik in schwindelerregende Höhen schraubt, um schließlich die Platte mit einem kleinen Klavier-Spoken-Word-Ditty titels "Amelia" der Auslaufrille entgegenzubringen. Um es noch einmal zusammenzufassen: So gut, daß selbst Steine weinen! Aufgenommen wurde "Hey Spinner!" bereits 1989, so daß zu befürchten ist, daß wir auf ein weiteres Lebenszeichen von den Able Tasmans wieder lange warten dürfen. Denn damit eins klar ist: Mehr von dieser Band!

Bei solchen Ereignissen geht natürlich glatt ein anderes, nicht weniger langersehntes Ereignis geringfügig unter: Auch die **TALL DWARFS** haben eine neue (!) Platte - "Weeville" - ihre erste seit "Dogma", die 1988 erschien. Kommt mit wunderbarem dicken Comic- und Textbooklet, in dem zu Beginn die offensichtlich über sich selbst, ob ihres erneuten Tatendrangs, erstaunten Tall Dwarfs gleich anmerken: "More than a year in the making - At last, the first straitforward LP by Tall Dwarfs - uh... in terms of having the same number of tracks on each side - both of which play at the same speed and which ain't a compilation". Toll, was?! Auf "Weeville" kommen so richtig die gewachsenen Singer-Songwriter-Qualitäten des Duos Chris Knox/Alec Bathgate zur Geltung, spektakuläre Haifische-im-Hotelpool-Weirdo-Erlebnis-Sounds wird hier zwar jeder vermissen, der ihnen seit "The Brain That Wouldn't Die" 1984/85 ein auf ewig und drei Tage gleichbleibend solches gewünscht hat. Is' nicht! Was sich schon längst auf "Dogma" mit Stücken wie "The Slide" andeutete, ist heutzutage zu einer neuen, nicht minder aufregend-interessanten Tall Dwarfs-Welt geworden: Der langsame, melodienreiche, bluesig-sophisticated-dahindaddelnde Song - siehe z. B. das großartige "Sign The Doted Line", "What More", "Skin Of My Teeth" oder "Hallelujah Boy" (um nur einige von den sechszehn *Hits* zu erwähnen) - immer noch aus Stimme, Loopercussion, Gitarre, Keyboard- und Orgeltupfern plus einigen Bonusgeräuschen so hingezaubert, als würde jede andere "normale" Band, selbst in spartanischter Selbstbeschränkung, wie überladener Mist klingen. Ein weiteres großes Machwerk, ohne Zweifel. Denn allein, wenn man auf "Weeville" versuchen würde, die genialen Ideen und Winkelzüge der Herren Knox und Bathgate aufzuaddieren, man würde ziemlich lange daran sitzen und womöglich die nächste Fußball-WM und Bundestagswahl glatt verpassen.....(got it?).

CHRIS KNOX selbst, umtriebig wie eh und je, hat ebenfalls eine neue Platte zu bieten: "Croaker" - seine zweite Solo-LP, die eigentlich fast noch besser ist als der Erstling "Seizure", da musikalisch ausgereifter, d.h. abwechslungsreicher (aber aus welchen Ingredienzen er seine Songs bastelt, muß wohl nicht noch mal groß erwähnt werden?). Hinter den schätzungsweise 118000 Pünktchen und Tupfern des bunten Frontcovers aus der Hand des Meisters offenbart sich das, was die Tall Dwarfs-üblichen Textbegleiterklärungen als "Croaker" u. a. definieren - a) "one who utters deep harsh sound resembling that of frog or raven", b) "a doctor", c) "a killer" oder d) "a prophet of evil" usw.. Oder vielleicht von allem ein wenig: Chris Knox zeigt sich auf "Croaker" - analog zur 10" "Song For 1990" - als aufmerksamer und bisweilen zynischer Beobachter/Kommentator der täglichen großen und kleinen Gebrechen, Gleichgültigkeiten, Schandtaten und Hirngespinste, was in Songs wie "Growth Spurt" (die Geschichte eines Mädchens, das eine schiefe Nase zur Mörderin werden läßt), "Citric Acid" (Nekrophilie?), "Lapse" (verblaßende Erinnerungen), "Once When Alone" (Einsamkeit), "Song Of The Good Wife" (Ehefrauen-Schicksal) oder "Liberal Backlash Angst (The Excuse)" seinen Höhepunkt findet: "Fuck the 90's - stay inside and sleep 'em thru, fuck the ozone - get some spraycans, sniff some glue, fuck the forrests - rip 'em down and paint 'em blue, fuck the virus - take yer condoms off and screw, fuck the neighbours - let 'em rot for all I care, fuck the family - they've never got a buck to spare, may the whole damn world decay I don't wanna face the day....". Eine Platte, die in jeden Haushalt gehört - doch Vorsicht, schraubt lieber die Zimmerdecke ab, "Croaker" kann in den Himmel wachsen!

"Bigger Than Texas", "Holiday In Dakota", "Lone Star Burning", "Arizona", "Burns Like A Brand" usw. - in der heutigen Musiklandschaft Neuseelands scheint nichts mehr unmöglich: Eine astreine Folk-Countryrock-Band. Amerikanischer als die Amerikaner selbst? Vielleicht (ist aber nicht so wichtig). Mit den **RENDERERS** und ihrer Debutplatte "Trail Of Tears" betritt erstmals eine Gruppe des Inselreichs jenes Terrain der Slidegitarren-trinken-und-getrunken-werden-Barstool-Blues-Highway-Einsamkeits-Tal-der-Tränen-Welt, die bislang nur von den Sneaky Feelings mal mit "Wouldn't Cry" angerissen wurde. Und gute, sich in der Vergangenheit verdient gemachte Bekannte sind das hier obendrein: Brain und Maryrose Crook, u.a. in früheren Tagen bei den Garagenrock-Trashoutfits Scorched Earth Policy und The Max Block. Jetzt singt man die ergreifensten, wärmsten und mit trinkfreudigsten Countryrockschleicher der südlichen Halbkugel (einige australische Schluckspechte mal außer Acht gelassen - Beasts Of Bourbon-Clique, Harem Scarem - wir kennen euch) - die Band mitunter so leise und schneckenlangsam wie die Cowboy Junkies, die Rhythmsection best' sanft aber bestimmt im Hintergrund herum, Slidegitarren wimmern als wollten sie den heißen Sand der Wüste verflüssigen und dazu die sehnsuchtsvolle, minimal rauchige Stimme von Maryrose Crook, die man, ohne jemandem zu nahe treten zu wollen, als eine Mischung aus Marianne Faithful und Margo Timmins (von eben den Cowboy Junkies) beschreiben könnte. Allein Songs und Songtitel wie "More Dead Than Alive", "Trail Of Tears", "Lone Star Burning", "Liquor Slicked Highway" oder das wahrlich teuflische "I Hear The Devil" haben jenes Kneipenhit-Potential, das immer dann in den späteren Stunden (also ca. drei, vier Uhr morgens) so gefragt ist, wenn sich gefunden hat, wer sich finden wollte, der Barkeeper bei weiteren geläßten Trinkwünschen nur noch ein herzhaftes "...und morgen werd' ich dir dafür die Wohnungseinrichtung pfänden lassen" knurrt, im anderen Eck immer wieder der selbe Herzschmerz alkoholisiert wird und die restliche Belegschaft schon ausgiebig die Tischunterseiten bewundert, ja dann, und nicht nur dann, wird diese Platte so unermeßlich groß. Größer als Texas (was noch zu der Bemerkung verleiten soll, daß selbiger Song, "Bigger Than Texas", das düsterste und mit atmosphärisch dichteste Stück der Platte, als Single ausgekoppelt wurde. Auf der B-Seite, begnadet "Revival Radio" betitelt, darf schließlich die Band doch einmal so richtig laut abrocken bis die Gläser vom Tresen rutschen).

Nach dem Split der Sneaky Feelings blieb es für neuseeländische Verhältnisse relativ lange Zeit ruhig um die ex-Bandmitglieder, mit den **DRIBBLING DARTS OF LOVE** und der Fünf-Track-Mini-LP "Shoot" meldet sich jetzt Matthew Bannister, der über die Jahre hinweg zu einem der einflußreichsten Songschreiber der Gruppe wurde, wieder zurück. Ist natürlich nicht meilenweit entfernt von den früheren Aktivitäten, doch unter der Mithilfe von einem neuen Bassisten, neuer Violinistin und eines dezenten elektronischen Taktgebers übt man sich heute eher in der großen Kunst des Weglassens, Leise- und Langsamspielens. Erinnert beispielsweise auf Seite zwei mit den Stücken "You Have Improved Me" und "Depending On You" unterschwellig an die britischen Fellow Travellers, vorallem mit diesem schunkelnden Folkbeat, der sich leicht hinkend durch die Songs zieht, und der mehr als spartanischen Instrumentierung. Ein interessantes Wiedersehen.

Von den **STRAITJACKET FITS** gibt es neue Doppelsingle, die mit "Down In Splendour" eher einen der verhalteneren Songs des letzten Albums als A-Seite innehat. "Missing Presumed Drowned", ebenfalls von "Melt" (siehe Howl 10), ist als "George Martin knew my father mix" (?) vorhanden, während die beiden übrigen Stücke, darunter mit "Seeing U Fled" ein Livetrack, der gut die etwas härtere Rock-Atmosphäre von Straitjakket Fits-Konzerten wiedergibt, bislang unveröffentlicht sind. Etwas für Sammler und Komplettisten.

Von den **STRANGELOVES** gab es 1987/88 mal eine sehr hübsche Schrammelsingle auf Flying Nun. Ihrer ersten LP "See Your Colours", die unter Mithilfe von ex-Clean-Mensch David Kilgour entstand (bei der 7" "When Judy Gets Out" half noch Bruder Hamish), merkt man indessen an, daß die Zwischenzeit genützt wurde für ausgefeilteres Songwriting mit wahrlich catchy Melodien. Erhalten blieb aber der verzaubernde Charme der früheren Tage, der die Welt der Strangeloves immer noch als große bunte Bubblegum-Blase erscheinen läßt, in der nur *das* eine Thema ("Yeah You", "I Like You", "When I See You Again" etc.) und John Lennon ("I reach for my records that clear my head, oh John Lennon oh oh John Lennon") wirklich wichtig sind. Feine Gitarrenpopplatte, mit der eigentlich nahezu jeder, der vor Jahren ein schnarchiges "seen it all" verlauten ließ, neuseeländische Musik identifizieren würde, die aber so nur noch sehr selten hergestellt wird.

Was auch für die **CHAINSAW MASOCHIST** gelten mag, die keines der mit dem Bandnamen implizierbaren Genres auch nur näherungsweise erfüllen. Gewalt gegen sich selbst und andere findet auf "Periphery", ihrem Debut, in keinster Weise statt, dafür finden sich hier zwölf feine, stimmige Gitarrenpoptunes voll unaufdringlicher Ehrlichkeit, die durchweg von einer leicht melancholischen Grundstimmung, die sich auch in die Texte hinein ausbreitet, durchsetzt sind. Mal greift der Bassist zum Akkordeon, ertönt eine kleine verlorene (Lagerfeuer-)Mundharmonika, pfeift ein Fitzelchen Feedback zwischen zwei Akkorden, sinniert der Sänger gedankenverloren "I wonder should I stay or should I go, the band has only got one more song

"to play..." - ein Problem, daß sich zumindestens dem Hörer nicht stellt: Platte umdrehen und ein neuer Beginn....
Über die letzten Jahre hinweg entwickelte sich in Neuseeland auch zusehens eine eigenständige Experimental-Elektronik-Dancefloor-Szene, zu deren bekanntesten Vertretern man neben den Headless Chickens und den aufgelösten Skeptics vorallem **NRA** (wo mit Rex Visible einer der Flying Nun-Hausproduzenten sein Zepter schwingt) zählen muß, die eigentlich am stärksten Richtung Dancefloor tendieren und damit down under mittlerweile relativ "big" und erfolgreich sind. Ihre zweite LP "Hold Onto Your Face" bietet aber wenig Vergleichbares zu gängiger bleebloser europäischer weißer Dancefloor-, EBM- oder Techno-Ware: So verzichtet man beispielsweise nie auf den Einsatz von Gitarren oder Original-Bass-Sounds, die den größtenteils in mittleren bis hohen BPM-Zahlen-Bereichen operierenden wohlgestalteten Stücken mit den "human touch", sag Seele oder Groove dazu, verleihen, der sie hundertprozentig von kaltproduzierter belgischer oder deutscher Schieße unterscheidet. NRA finden gar im besten Stück des Albums, "Tin", ihren Weg hinein in sowas wie einen wogenden Hiphop-Rhythmus, während der Bass-Groove dir die Magengegenden durchwühlt. Ansteckend.
Ja, ansteckend wie - lange mußten wir warten - die erste komplette LP von **SNAPPER**, der Band um Peter Gutteridge. Und es war ein langer Weg von "Death & Weirdness In The Surfing Zone" hin zu "Shotgun Blossom" (die für Europa vom schottischen Avalanche Label - remember die LP/CD-Ausgabe des "Xpressway Pile=Up"-Samplers? - lizensiert wurde), aber er hat sich mehr als gelohnt! Dreizehn hypnotische, man muß es schon fast so nennen, S.O.U.N.D.W.E.L.L.E.N., auf denen der Gesang schlingernd dahinsurft, durch die Wellenkrone bricht, untertaucht, wieder unvermittelt hervorbricht. Drums, Keyboards und darüber gewaltige Gitarren-Distortion-Feedback-Gischt, die, wenn sie sich kurzfristig etwas lichtet, allerfeinste Popsongs und Melodielinien preisgibt. "Shotgun Blossom" erinnert in seiner manischen Besessenheit und mit seinem Besitzergreifungswillen nicht nur einmal an die großen alten Suicide in ihren besten Tagen, hier wird analog ein Ozean der fesselnden Minimalriffs eingelassen, der nur in "Snapper And The Ocean" und "Dead Pictures" den Blick auf den Grund gestattet. Der Rest ist so prickelnd-tödlich, wie ein Schwimmlehrgang in einem Rudel Weißer Haie.
Wer's überleben sollte: Gift Of Life respektive Fire Engine hat die erste **STICKY FILTH**-LP "Weep Woman Weep" aus dem Jahr 1988 (erschien damals auf Ima Hitt Records und hatten wir, ähm, als einige Howl-Leser noch nicht geboren waren schon mal als Rezension im Heft) nochmals als Lizenzpressung veröffentlicht. Rauher, ungeschiffener Protopunk - aus dokumentarischen und musikalischen Gesichtspunkten immer noch eine Anschaffung wert.

Australien: Eine schwerwiegende Angelegenheit, die ja schon 1990 auf der bis dato letzten Eurotour der **COSMIC PSYCHOS** ausgiebig und leidenschaftlich diskutiert wurde, ist der Wechsel an der Gitarrenfront - statt Peter "Dirty" Jones jener Neue, dessen Namen mir partout nie einfallen will, wenn er gebraucht würde (also jetzt, um genau zu sein), der auch so herrlich trinken konnte und beinand' war wie ein "australischer Karussellanschieber" (danke Reinhard). Was aber, *wenn er sich auf der Bühne bewegt hätte*?! Hat er nicht, so daß zumindesten der optische Status Quo gewahrt blieb. Aber als Gitarrist? Da, so scheint es, besitzt der Neue andere Qualitäten (z. B. größere Fingerfertigkeit), was den Cosmic Psychos insofern auf ihrer neuen Platte "Blokes You Can Trust" (Survival/Normal/RTD) zu gute kommt, als daß sich dadurch automatisch Veränderungen im Sound-(nicht unbedingt Musik-)Konzept ergeben. Den ersten Hördurchgang eher als Enttäuschung in Erinnerung - jaja, solche Knaller wie "Down On The Farm", "Custom Credit", "David Lee Roth" oder "Lost Cause" schreibt man gemeinhin nur einmal im Leben, aber....aber das macht eigentlich gar nichts, denn unsere lieben Freunde hier sind wahrlich gewieft genug, um zu wissen, daß beim Blick in den Spiegel zusehens ein älteres Punkrock-Gesicht zurückstarrt, das auch durch semiakustische Kneipenstimmungshit-Variationen ("Ellie", die Neuauflage mit Ross als hemdsärmeligem Disco-Tiger) oder mittels Songtitel wie "School", "Don't Grow Up" oder "Never Grow Old" nicht kaschiert werden kann (es sei denn, man singt schon über die eigenen Kinder, die Trotz- und Schulphase erreichen, oder ist Päderast). Neuheiten im Psychos-Universum gilt es immer als mittelgroße Staubkörner herauszufiltern - sei es größere Gitarrensoli-Bereitschaft, ein pumpender Disco(?)bass, eine Akustikgitarre (richtig gelesen!) oder Bill's variantenreicheres Schlagzeugspiel. Intensives Hör-Treatment hat neben einem guten Gesamteindruck sogar mittlerweile mit "Loser" und dem stürmischen "Hooray Fuck" zwei mehr-Hit-als-der-Rest-Stücke herauskristallisiert. Die Cosmic Psychos - nachwievor schwerst Sympathie-würdig. Alleinig etwas kundenunfreundlich: Bei einer LP-Laufzeit von ca. 32 Minuten, die allererste Psychos-Coverversion überhaupt (glaubt es ruhig: "Shove" von L7!) nur als CD-Bonus zu verkaufen, ist gelinde gesagt, schwach.
Über **BORED!** wollen wir diesmal auch noch ein Sympathie-Ei schlagen - mit ihrer vierten Platte "Feed The Dog" sind sie Labelkollegen der Cosmic Psychos geworden, doch das ist eigentlich auch schon alles, was es an grundlegenden Veränderungen zu vermelden gäbe. Ansonsten breiteste qualmende Cinemascope-Wahwah-Hardrockrules okay wie eh und je: Zehn massive Brecher ohne Verschnaufpause, die einen gnadenlos an die Wand klatschen wie weiland die erste Stunde ihres grandiosen Konzertes im Circus Gammelsdorf (bevor der Mixer die Gitarren "spürbar" herunterdrehte). Kleines Manko dieser Platte und mittlerweile wohl auch der Band selbst ist allerdings der steigende Bekanntheitsgrad der benutzten Gitarrenriffs, wenn dies hier nicht eine informationslose Vorabkassette und ich nicht momentan zu faul wäre, um in die Niederungen des geistigen Plattenarchives hinab zu steigen, dann könnten auf "Feed The Dog" mindestens fünf Coverversionen von Motörhead, God, blabla und vorallem Bored! selbst sein. Aber nichts für ungut.
Einen Unoriginalitätsvorwurf wird man **KIM SALMON & SURREALISTS** wohl kaum je machen können: Nach dem Unterwasser-Debut "Hit Me With The Surreal Feel", dem leicht lunatisch veranlagten Zeitling "Just Because You Can't See It Doesn't Mean It Isn't There", ist er nun mit "Absolute" (Red Eye Records/Normal/RTD) im Himmel angelangt - "....and I declare myself a god." (und das gleich im Opener "I'm Keeping You Alive"). Was angesichts seiner neuen Platte gar nicht sooo abwegig scheint. Mann, die haben wir jetzt schon bis zum Kotzen gehört - *was ist die gut!* Salmon als Kakerlaken-Hohepriester, gelenkiger Disco-Abräumer, rühriger 5-Sterne-Seelenkoch und Rock'n'Roll-Hexenmeister par excellence: "Absolute" verpackt all die früheren verschrobenen Spinnereien und einige neue mehr in die bislang spannendsten Songs der Surrealists - der ungetrübte Ideenausbruch: Regelrechte Dancefloor-Feger ("Zero Blank", "Looking At The Picture" oder "Lightning Scary", das früher als Single auf Sympathy erschien), verquere Harmonielehre-Mißhandlungen ("The Cockroach"), drohende Unheilsverkündungen ("A Pox On You"), semiakustische Ohrenschmeicheleien ("Essence Of You" und "Sea Anemone") und tausend andere Dinge mehr. Tja, entweder ist Kim Salmon ein Genie (möglich) oder er läuft jetzt für die nächste Zeit mit leerem Kopf herum.
Auf eine ganz besondere Art bezaubernd sind **THE MOLES**, die auf ihrer ersten LP "Untune The Sky" (Seaside) mehr als nur eine Überraschung abliefern. Vom Sound, vom Verständnis her ganz eindeutig mitachtziger Neuseelandschule, die es besser auch bei The Clean und Jean Paul Sartre Experience nicht gab. Weiterer Pluspunkt ist der verblüffende Dreh alles mögliche und unmögliche mit diesem Stilelement fusionieren zu können. Da gibt es ein beherztes Duddelsackintro ganz am Anfang der LP bei "Wires", neben dem fast schon bizar anmutenden Wave-Experiment "Europe By Car" und einer recht Tall Dwarfs-mäßigen Verbeugung bei "Nailing Jesus To The Cross". Damit das niemand falsch versteht, das ist die reinste und schönste Popmusik, die sich im heutigen Zeitalter des Groovediktats denken läßt. Keine sklavische Unterordnung unter die vermeintlichen Gesetze des Marktes, sondern Songs, die jedem zur reinen Zierde gereichen würden, klasse Hooklines und ein sicheres Gespür für den richtigen Dreh.
Besser als die gesammelten letzten Studio-Outputs der Triffids und dabei nicht einen Deut weniger eingängig ist die LP "Sleeping Under Stars" (A Dirty Red Record/Waterfront) der **RED OCHRE** ausgefallen. Große, weite Song-Hymnen, mit viel abwechslungsreichem Gebläse bzw. Piano instrumentiert. Eine Handvoll klassischer Rock-Songs, wie z.B. "Live Alone" oder "Ancient World" und mit David Claringbold ein Sänger, der zwar mit seinem Vocals einige Male in erstaunliche Nähe zu David McComb gerät, jedoch über die größte Zeit jede billige Kopie vermeidet.
Richtig groß Down Under sind inzwischen überraschenderweise **RATCAT** geworden, deren schon ein paar Monate alte "Tingles"-MLP (RooArt/Phonogram), jetzt auch Europaweit mit beträchtlichem Werbeaufwand veröffentlicht wird, ohne daß die Band von ihrem leicht modifizierten Glam-Power-Pop mit verschärften Buzzcocks-Anleihen Abstand genommen hätte. Sogar in MTV durften sie ein paar Sätze ans geneigte Publikum richten, dem wohl angesichts solcherart hereinbrechender Musik ein leichtes Kopfseuseln wiederfuhr. In Europa Markt-technisch wohl ohne Chance.
Der autorisierte australische Ableger der Status Quo heißt ja schon länger **HOODOO GURUS**, deren letzter Album-Opus "Kinky" (RCA) mit ausgesuchten neuen Breitreifen ("Miss Freelove '69") und tiefergelegtem Fahrwerk ("A Place In The Sun") ganz ordentlich zu gefallen weiß. Richtig ausgereifter, gediegener Hardrock, mit liebevollen Keyboard-Verzierungen und so ganz ohne, in diesem Fall sowieso überflüssigen Überraschungen. Dazu Dave Faulkners sonore Stimme und fertig ist die halbe Miete. Die andere Hälfte ergibt sich aus dem jeweils aktuellen Stand an brauchbaren Songs, und der fällt diesmal auf LP-Länge leider ein wenig unterdurchschnittlich aus. Anyway!
S.U.X. (ausgeschrieben: Sadistic Unholy Xterminators) gelingt auf ihrer "Reality" betitelten LP (Bloodbath Records/Waterfront) eine solide Mischung bestens bekannter Crossover- und Thrash-Metal-Weisen, die auch Down Under nicht viel anders ausfallen wie im Rest der Welt. Beherztes Geknüppel und Gehämmere, mit teilweise schön abartig verfremdeten Vocals. Die Texte pendeln zwischen der altbekannten Terminologie des Metal und ein paar kleinen, richtig niedlichen Eigengewächsen. Geht so O.K.
Die gnadenlosen Humorbolzer von **MR. FLOPPY** haben ihre Drohung war gemacht und eine Mini-LP namens "Firm And Fruity" (Waterfront) veröffentlicht. Sie ist bei weitem nicht so ungeniesbar wie erwartet ausgefallen, obwohl das Versprechen zur ernsthaften Band zu mutieren natürlich nicht eingehalten wurde. So pendelt man zwischen Carter And The Unstopable Sex Machine Verweisen und dem eigenen Fun-Punk-Sample-Credo locker hin und her, ohne zu großen Meisterleistungen zu gelangen. Nichts für zarte Gemüter, da sogar mit ausgewachsenen Sample-Jodlern zur ratternden Rhythmusbox nicht hintern Berg gehalten wurde. Na ja!
Ruhigen Feierabend Folk-Rock britischer Prägung spielen **LOVE POSITIONS** (dabei handelt es sich um Nic Dalton von den Plunderers und Robyn St. Claire, die Hummingbird Sängerin) auf "Billiepeebup" (Half



A Cow Records). Richtig netter, zarter Akustikschmelz (man höre nur "Lounge Around"), der zum einen Velvet Underground einen Guten Tag wünscht und zum anderen die spröde Linie englischer Mädchen-Folk-Bands wie den Marine Girls weiterverfolgt. Entstanden ist das Werk bereits zwischen Oktober 1985 und Mai 1989 auf einem Vierspurrecorder (daher wahrscheinlich auch dieser Neuseeland-Flair) und leider erst vor kurzem über unüberschaubare Importkanäle zu uns gelangt. Für ein paar entspannte Stunden genau das Richtige.
Der Sampler **POSITIVELY CLEVELAND STREET** ("This is a happy, close-knit community of would-be's, wanna-be's, could-be's and zombies splashed across a backround of locals; many of whom cannot speak English, or even speak at all") auf Bulb Records (Waterfront Vertrieb) featured neben altbekannten Szenegrößen wie King Snake Roost, hier anscheinend schon in neuer Besetzung angetreten bei "The Girl Who Never Wears Anything", ein gnadenloser Slidebrecher unter dem Herrn ("KSR are a big band - This is a big song" wie wahr!), Stu Spasm mit dem "Cleveland Steet"-Shufel, weird as ever, den Splatterheads (nicht so doll), Red Planet Rockers (der gelungene "Down The Road Song") auch einige unbekanntere Acts wie die eigenartigen Plainful Kittins, die mit "Larry", eine seit schieren Ewigkeiten nicht mehr gehörte Stilübung in Experimental-Rock (so zwischen Karl Blakes Shock Headed Peters und gewissen Momenten der ganz frühen Clock DVA) abliefern, und den Las Empaladoras.
Härteste Rock-Verlangsamung, ganz im Stil der frühen Killdozer-Werke, bieten die fünf von **HACK** auf der LP "The Rotten World Around Us" (Seaside/Waterfront). Mit dabei ist unter anderem Harry Butler (B-Side Schreiberling und früher Sänger bei Fear And Loathing) an der Gitarre. Die Treatments, die hier permanent verteilt werden, haben sich gewaschen, Sänger Michael Farkas (früher bei den legendären Adelaide-Noises Grong Grong) läßt kein gutes Haar am Zustand seiner Umwelt und kleidet das in entsprechende Worte und einen kunstvoll rabiaten Gesangsstil. Nichts bleibt unerwähnt in dieser Soße abgebrühten Rocksumpfs. In all seiner traurigen Einsilbigkeit von erhabener Größe.
Lupenreinen modernen Blues-Rock der obersten Güteklasse führen wieder einmal die **CROWN OF THORNS**, auf ihrer mittlerweile dritten LP vor, die auf "Babylon" (Crawdaddy Records) ihre Rootspflege mit der entsprechenden Sorgfalt an den Hörer zu bringen versuchen. Ausgeschlafene, sich den kleinen Verrücktheiten der Welt aufgeschlossen zeigende Songs, deren Potential bei weniger arrivierten Vertretern zu fünf Alben reichen würde. So kriegt man einen verführerischen Cocktail mit den besten Zutaten des Blues, und kurzen Country- und Folk-Schlenkern (beim herrlichen "Blondin"), serviert. Meisterliche Reife beweisen voralem Chris Wilson und Gitarristin Barbara Waters (beide früher bei Harem Scarem), sowie diverse Gäste u.a. Robin Cassinder an der Orgel.
Bei Timberyard entdeckt man den Biker-Rock und schickt sogleich **THE LOST BOYS** und deren "Both Barrels Blazin" 7" ins Rennen. Mit Textzeilen wie "She got tattoed roses on satin fix/through tainted lenses a box full of tricks" und knallig produziertem Schlockrock auf der A-Seite sicherlich der Renner in Australiens Kneipenlandschaft. Auf der Rückseite das Ganze dann als Akustik-Ballade für den Hangover danach.
Unsere unverwüstlichen Freunde von den **PSYCHOTIC TURNBUCKLES** haben auch wieder eine neue Single auf Shock draußen, "Rock'n'Roll terrorist" ist wie gehabt verschärft abgetöteter Hardrock, der sich in ferner Zukunft wohl noch einmal selbst die Tapferkeitsmedaille fürs gnadenlose Durchhalten verleihen dürfte. Die Flipside hat dafür den richtigen Knaller abbekommen, "He-

ro Mountain" schlängelt sich knapp an einem nicht allzu unbekannten Hendrix-Riff vorbei, das Gitarrist Grand Wizard zu ungeahnten Höhenflügen einlädt. Sympathisch bescheuerte Band.
Sehr gelungen auch die neue Single "Soft Rain" (Honk Records/Schock) der **CRACKED JAFFERS**, die hier den eingeschlagenen Weg ihrer MLP (siehe Howl 10) noch einmal verfeinert haben und jetzt auch eine gesunde Prise Neuseeland-Pop (ein bißchen klingt es nach den Bats) plus die bezaubernde Gastvòcalistin Anna Gare, zumindest auf dieser Aufnahme, ihr eigen nennen. Neu an Bord ist Greg Hitchcock (ex Kryptonics, ex Bamboos usw.), der Lesern dieser Kolumne eigentlich kein Unbekannter mehr sein sollte.
Ebenfalls immer besser werden **PRAY TV**, deren "Cold Dog Stew" 7" (Shock) die früheren Fesseln a la geklonter Ami-Rock Marke Dinosaur Jr. inzwischen gänzlich ablegen konnte. 4 tolle, abwechslungsreiche Tracks, wovon vorallem "A Lone Stiff" mit gelungener Violinen-Untermalung und die Neuinterpretation von "Sound Of Silience" heraus-

sticht. Auf die kommende LP kann man sehr gespannt sein.
Relaxten Folkrock, der in manchen Momenten sogar an The Band erinnert, spielen **THE LIQUOR GIANTS** auf ihrer Single "Just Might Cry" (Rubber/Mushroom). Ganz ohne die geringste Hast, sich alle Zeit dieser Welt nehmend und mit erdigem Pianospiel bzw. Gitarrenlicks zu Hauf. Leicht Country geschwängerte Großtaten ("My World"), die uns ob ihrer Abgeklärtheit schier fassunglos zurücklassen.
Zu den besten Bands aus Australien gehören nach wie vor **HAPPY HATE ME NOTS**, die ihrer sehr Replacements-nahen letzten Single (siehe Howl 10), jetzt eine umso eigenwilligere nachfolgen lassen. Mit "I Could See It Coming" (Waterfront) haben sie wohl den Zenit als Songschreiber erreicht, besser geht es fast nicht mehr. Und ein ums andere Mal läßt mich die Einteilung und Gliederung ihrer Stücke an die verflossene Größe britischer Bands, u.a. Magazine denken, auch wenn sie mit denen musikalisch eigentlich nichts gemein haben. Das nebenher von harten und soften Bausteinen auf engstem Raum, ist in dieser Prägnanz wohl einzigartig. Die Rückseite "Letter To The Company" verschiebt die Gewichte ohne Qualitätsverlust in fast gänzlich akustische Bahnen. Große Band!
Nach einer bisher so noch nicht vernommenen Mischung aus frühachtziger Mädchenband-Selbstverständnis (Raincoats und vor allem Lora Logic, deren 1981er "Wonderful Offer" 7" (Rough Trade 087) wunderbar als Schwester im Geiste zu dieser Single hier dazupaßt) und vertraktem Progressive-Folkrock der 90er klingen **SCARECROW TIGGY** auf ihrer "Passing For Human" 7" auf Shock, die erneut die großartige Vielfalt dieses Labels dokumentiert. Eigentlich gibt es keine passenden Worte um diese reiche, überquellende Vielfalt auf diesen wenigen Zentimetern Vinyl angemesen zu würdigen, allein Perri Kenricks Vocals klingen so fern von dieser schnöden Welt, das man fast das Träumen am hellichten Tag anfängt. Ohne Zweifel eine der Singles des Jahres!
Bei der härteren Fraktion aus Aussiland überzeugt diesmal überraschenderweise **THE BRADY BUNCH LAWNMOWER MASSACRE**, die mit ihrer "Bourbon Bound" 7" (Shock) den miesen Eindruck ihres Debütwerks zumindest teilweise beiseite wischen können. Richtig deftiger ölverschmierter Bierbauch-Scumrock, der die Zügel des Handelns recht straff in der Hand hält. Auf der Flipside bei "Sorry Orry" sogar mit verschärfter Bluesharp und der nicht unbekannten Zeile "Play that Country-Music", wenn wir auch gar nicht so genau wissen wollen, welche sie denn da gemeint haben könnten.
Uahauuuu! Stumpf as Stumpf can gleitet die **POPPIN' MOMMAS** 4-Track 7" "Slash EP" (Hippy Knight Records) über den geneigten Plattenteller und hinterläßt ob des angesammelten musikalischen wie körperlichen Gewichts der Akteure recht ratlose Reviewer, die solchen kleinen Späßchen eigentlich noch nie abgeneigt waren. Also nur bei einer gesteigerten Alkoholmenge zu sich nehmen, denn sonst könnte es sein, daß einem der "Witz" von Stücken wie "Rub My Lump" im Hals stecken bleibt. Trotzdem, symphatisch daneben, diese Prollpunk-Vereinigung, sogar mit echtem Rülpser am Schluß.
SPIDERBAIT setzen ganz auf das berühmte Drei-Akkord-Wunder der ausgehenden Neuzeit aus Australien, das da Cosmic Psychos heißt, um ihre "Circle-K" (AuGoGo) betitelte Single, zum Laufen zu bringen. Recht deftiger, WahWah geprüfter Noiserock, der sich mit einem Ende immer am Abgrund der Beliebigkeit balanzieren sieht. Nichtsdestoweniger ausbaufähig, vorallem die B-Seite "Constipation".
Ein paar Töne von The Wedding Present müssen auch **THE GLORY BOX** schon mal vernommen haben, denn ihr beherzter Powerpop klingt an einigen Stellen ihrer "Precipice" 7" (Shock) schon sehr nach den englischen Lausbuben. Die Flipside featured bei "Day After Day" die reine Lehre des Pop, mit einer Melodie, die dir den Tag zu retten vermag. Sehr gut.
Schon etwas älter ist die 7" von **STONE CIRCUS** "Fairground" (Hippy Knight Records) der es auf engstem Raum gelingt, ein Saxophon mit einer Frauen-Metal-Stimme zu fusionieren und das dann mit einer ausgefransten Experimental-Rock-Mucke zu verschweißen. Sehr, sehr seltsam. Die B-Seite versucht das Ganze dann mit etwas straighterem Rhythmusgeflecht.
THE AFFECTED liegen bei ihrer namenlosen 4-Track E.P. auf Rubber Records zwischen den etwas weniger genialen Momenten von Bored! und verwandtem Amizeugs. Nicht unbedingt schlecht, doch leider so gänzlich ohne besondere Note, daß man es fast so schnell wieder vergißt wie man es gehört hat.
Zum Schluß noch eine kleine Korrektur zur letztmaligen Falschmeldung bezüglich des angeblich "zweiten" Teils der Scientists "Sweet Corn Sessions", die unter dem Titel "Pissed On Another Planet" erschienen sind. Dabei handelt es sich in Wirklichkeit um die selben Aufnahmen wie auf der Mini-LP "The Sweet Corn Sessions", die schon ein Jahr zuvor veröffentlicht wurden. Laut James Baker wurden sie nur wegen Nichtgefallens des Covers und des Titels in der jetzigen Form neu auf den Markt gebracht.

Andreas und Norbert Schiegl

SACRED MIRACLE CAVE - Sacred Miracle Cave (Bomp Records/Semaphore)

Diese Band ist mit ihrem Verständnis für die Neubesetzung und Umgestaltung alter Prog- und Psychedelicrock-Issues weiter als so ziemlich alles andere auf diesem schnöden Planeten. "SMC" ist leider nicht die sehnlichst erwartete erste *richtige* LP, sondern *nur* eine Art Sampler, mit leicht differierenden Versionen, der hoffentlich allseits bekannten beiden SFTRI-7" minus "Summertime" und der "Liquid In Me" 12" minus das Titelstück plus vier bis dahin unbekannte Tunes, darunter ein superbes Cover von Bill Withers "Ain't No Sunshine" aus dem Jahre 1971. Die ausgesprochen lässige Herangehensweise an das relativ unvollständig besetzte, oder andernorts mehr schlecht als recht verwaltete, Erbe der großen Acid-Prog-Rock-Bands der Jahre 69/70/71, gebiert bei SMC immer neue Blüten von sanften, melodischen Rauschzuständen (siehe z.B. "The Tub"), dort wo sich die Gitarren- und Vocalschichten von Christopher B. und Betsy Palmer in dichten Nebelschleiern verlieren, liegt auch die wahre Einzigartigkeit dieser Band, vor der ich erneut und mit vollem Recht, ob ihrer herausragenden Klasse, meinen nicht vorhandenen Hut ziehe.
(NS)

13 ENGINES - A Blur To Me (Capitol)

"Ragged Glory" und die Heyday-Crazy Horse Lp gaben verstaubten Fettrock, kürzer Hardrock, letztes Jahr a good name. Dieses Jahr sind es die 13 Engines, die die alte Maschine zum Laufen bringen, und das 13-motorig, da geht mithin einiges, wie man genremäßig vielleicht sagen kann. Zwei gute bis sehr gute Platten gibt es bereits von ihnen, "A Blur To Me Now" wurde mit David Briggs augfgenommen, den ja auch Neil Young gern mal bemüht, wenn es ans Härtere geht. Musik wie ein alter Freund, der dir auch nach längerer Abwesenheit eine gute Geschichte erzählen kann. Die der 13 Engines werden immer abgehangener und besser, vom "King Of Saturday Night", "Another Toss Of The Coin" oder "You're Nothing If You Are Not Strong". Dem Songwriting geht alles Verkrampfte von z.B. Revivalisten ab, zu denen sie nicht gehören. Einfach Männer, die um nicht näher zu bezeichnende eherne Werte herumrocken. Gute, haltbare Platte. (RB)

SEAWEED - Despised
REIN SANCTION - Broc's Cabin (beide Sub Pop/EfA)

Zweimal Sub Pop - gleichzeitig zwei junge Bands, die den "state of the label" ziemlich exemplarisch beleuchten.
Seaweed: Die lokale Band (aus Tacoma, WA), deren Debut irgendwo nahelegt, den (bisher) zuverlässigsten aller "sure fire conversation stoppers" ("Sub Pop? - Da kommt doch nur so'n Krantschzeug raus") vielleicht doch noch ins eigene Repertoire zu nehmen. Hier träfe der Gitarrensound der Black Flag auf die Harmonien von Hüsker Dü, heißt es. Und: "Postgrunge" sei das, according to Jack Endino. Stimmt schon. Was man aber auch hört, ist der Gitarrensound des kleinstmöglichen Widerstandes: Die fünf Youngsters aus der Region haben ein 6-Track-Debut abgeliefert, das zwei gängige Underground-Rock-Spielarten nicht zum ersten Mal, des weiteren ziemlich unspektakulär und wenig originell kombiniert. Keine abgefeimten Profis: "Despised" klingt frisch, aber mehr eben nicht. Sub Pop kommt hier wohl seinen Pflichten als (auch) lokales Label nach.
Rein Sanction aus Gainsville, Florida: Ebenfalls im erweiterten Hüskerheads-Jr.-Claim, ebenfalls sehr jung. Sind um die zwanzig, spielen aber schon sieben Jahre zusammen. Eine bekiffte Ausgabe der Dinosaur Jr.: Unendlich lasch und behäbig nach außen, im eigenen Universum aber auch wieder überraschend spannungsgeladen. Wenn Dinosaur Jr. "Breitwand" sind, dann ist "Broc's Cabin" ein zerkratzter Streifen Zelluloid, den man auch noch solange der schwülen Hitze Floridas ausgesetzt hat, daß aus Technocolor Psychedelicolor geworden ist: Farbschlieren, sich auflösende Konturen, eine Zufalls-Tripsequenz in erdigen Tönen. Mit etwas Rot. Produziert hat Kramer, den Rein Sanction nicht kannten, bis er anrief, um seine Dienste anzubieten.
Große Platte einer neuen Band und damit bester Beleg für die ungebrochen starken Talentscout-Qualitäten von Sub Pop. (MP)

RIVER ROSES - When We Fall (Nate Starkman and Son/EfA)

Sanft, aber nicht süßlich der Anfang mit "Hope It Rains". "Rodeo Queen" erinnert mit der Pedal-Steel-Gitarre von dem Produzenten Steve English an die frühen Triffids. Klares Dobrogitarrenspiel von dem Bassisten Sean Powers-Murphy dann bei "Set Down". Schon bekannt von dem großartigen Wüstensampler "Giant Black Low Leaving Naked River" (Houses In Motion) mein absolutes Lieblingsstück "Not The One". Hier noch klarer als bei der Liveproduktion. Mit schwermütigem Pathos schreit sich Chris Holiman regelrecht seine Frustration vom Leibe, wenn er singt: " ... why can't I find the guts to admit you're NOT THE ONE". Das Ganze erinnert an REM und Guadalcanal Diary, obschon Nate Starkman & Son in Chicago und nicht in Athens, Georgia sitzt. Durch die tatkräftige Unterstützung von Howe Gelb und Chris Cacavas wird diese locker gewobene Musik zu einem zeitlosen Dokument, daß auch an die Altmeister Byrds erinnert. (ME)

BABES IN TOYLAND - To Mother (Twin Tone/EfA)

Des Volkes ungefilterte Meinung nach dem diesjährigen Babes In Toyland-Konzert in München erstreckte sich ungefähr zwischen den Polen "toll, viel besser als letztes Jahr als Sonic Youth-Support" und "Frauenbuchladen-like". Nun ja. Wobei wir, meine Überzeugung, Letztgenanntes als unqualifizierte Bemerkung unter den gnädigen Teppich heiliger Einfalt (oder so ähnlich) fegen dürfen. "To Mother" zeigt, wie weit Babes In Toyland in ihrer musikalischen Entwicklung mittlerweile sind, die Songs kommen pointierter, angriffslustiger, weniger zerfahren und dissonant, sag von mir aus auch deutlicher "pro-Rock" als auf ihrer letztjährigen Debut-LP "Spanking Machine" (die noch von einem Hauch unbekümmerten Just-do-it-Dilletantendaseins umweht war). Und es steht ihnen sehr gut, auch wenn die uneingeschränkte Mehrzahl der Mütter dieses Planeten angeohrs "To Mother" entsetzt die Hände über dem Kopf zusammenschlagen würden. Bestes Beispiel aber für Babes In Toyland 1991: "Laugh My Head Off" - das seine vehementen Gefühlsausbrüche inmitten bildhübscher Gitarren-Melodielinien zu verstecken weiß. Insgesamt sechs Songs, Track Nummer sieben ist ein kleines kratziges Gitarreninstrumental, das wie ein vergilbtes Photo aus nicht recht freundlichen Kindheitstagen wirkt. (AS)

SKID ROPER - Lydias Cafe (Triple X Records/Fire Engine)

Auch hier nun die zweite LP, die gegenüber dem Erstling (das weithin unbekannte Country-Meisterwerk "Trails Plowed Under") keine komplete Band mehr feutured, sondern nur noch Skid Roper himself an allen Instrumenten, bis auf einmal, wo lustigerweise sein ehemaliger Bandkumpel Mojo Nixon das Waschbrett bedient. "Lydias Cafe" steht nun seinem Vorgänger an Klasse in nichts nach, ist etwas weniger Country-dominiert und verlegt sich mehr auf leicht Folk-Rockige Tunes ("House Of Cards", "Dark Side Of The Sun"), wo nach wie vor mit aller Liebe ein Banjo gezupft und mit kräftigen Sprengseln aus Rhythm' & Blues und manchmal auch Rock ausgeholfen wird. Allein schon das Coverfoto erzählt mehr von der unschlagbaren Klasse des Mannes auf seiner "Red Ridinghood Road" als es viele Worte könnten. Ausgestattet mit genau jener verrückten Vorliebe, für korrekten Outerspace-Wahn, wie in "Calling All Planets", und bodenständigen US-Folklore-Themen a la "I Was Teenage Caveman" braucht es nicht mehr viel, um das wahre, schelmische Genie des Skid Roper zu goutieren, dessen musikalische Leistungskurve seit der Trennung von Mojo Nixon steil nach oben zeigt. (NS)

VOLCANO SUNS - Career In Rock (1/4 Stick/EfA)

Die "Career in Rock" der Mission Of Burma-Ableger: Nach Homestead und SST sind die jetzt mit der 6.LP beim Touch&Go-Partner 1/4 Stick untergekommen. Diese Band ist mir heilig. Die Volcano Suns arbeiten mit größtmöglicher Renitenz an einer sehr genauen Idee von Popmusik, die in etwa die Linie von Eno über Wire zu Mission Of Burma weiterzieht. Sie verbinden die Ökonomie ihrer Vorbilder mit forcierter Fahrigkeit: Glänzende Popsongs werden hart und schlampig gespielt. Unter Einhaltung präziser Grenzen allerdings: Für gewichtiges Musikertum bleibt da kein Platz, es geht um den lautstarken Dienst am Song. Möglich, daß man das für eher unspektakulär erachten kann. An diesaem Ort jedoch lautet das Urteil: Brilliant. (MM)

IRON PROSTATE - Loud, Fast, and Aging Rapidly (Skreamin' Skull/ Skyclad)

Den Marshall auf dem Cover und den Schnaps und dann solche Titel wie "Motorwoman" oder "Rock'n'Roll Nursing Home", Iron Prostate auf dem Post-60s-Bewegungs-Auffanglabel Skyclad lassen keinen Zweifel daran aufkommen, daß sie einem einen waschechten Wüstlingsrock um die Ohren jagen werden. Voll zu verstehen, daß diese Platte wochenlang auf dem ersten Platz der Vera Krant-Fanzine-Charts herumdümpelte, so geradeaus und "nur" bekommt man den guten, alten Three-Chord-Sound heutzutage wirklich beinahe nirgends mehr geboten. Ab-Rock. Voll. (AB)

FLYTE REACTION- Songs In A Circle (Woronzow/Semaphore)

Lang war es still um Woronzow, bis vor ca. einem halben Jahr der Chef Nick Salomon selber zusammen mit Twink mal wieder auf seinem Label abflog. Nach Ethereal Counterbalance (Soloprojekt von Rustic Rod Goodway) sind jetzt endlich Platten erschienen, die schon auf "Woronzoid" vor Jahren angekündigt worden sind. Eben auch Flyte Reaction, von deren damaliger Besetzung auch nur Mick Crossley übriggeblieben ist, aber der ist Mastermind, schreibt alle Songs, spielt Gitarre, singt und hat produziert. Herausgekommen ist, wie sollte es anders sein, gute Psychedelia der folkigeren Sorte. Mehr in den Bahnen eines Psychedelia-Verständnisses, von dem man sagt, Nick Salomon würde es nicht besitzen. Echte große Psychheads wie Jefferson Airplane, Hot Tuna, frühe Pink Floyd, Arthur Lee oder Byrds der 5th Dimension Phase standen Pate, Folk, nicht Rock, Nike Drake und nicht Bob Calvert. Solider Stoff, ohne jedoch wirklich mindbending zu sein. Das bleibt zur Zeit Leuten wie Dagon Acedo Phillistinian Fish Monster vorbehalten.
(RB)

WELL WELL WELL - Camp 2000 (Big Store/EfA)

Mit "Phoenix", ihrer letztjährigen, ihrer dritten vollen Lp, hatten sich Well Well Well erfreulicherweise weit von zahllosen anderen immer noch am Postpunk festhaltenden Ami-Bands abgesetzt, um sich gepflegt und erfolgreich an an 70er-Jahre erinnernde Songformen zu wagen. Genau da wird auch mit "Camp 2000" wieder angesetzt, ohne dabei jedoch den wirklich überraschend wuchtigen und sehr fetten Sound von "Phoenix" zu wiederholen. Das mag einigen leidtuen, da das gerade der ganz große Pluspunkt von "Phoenix" war, aber was deswegen auf "Camp" im ersten Moment als belangloser klingt, ist im Grunde nur eine Spur trockner, zumal die Stücke denen von "Phoenix" ebenbürtig sind, die Band also ähnlich ungeradlinig und ähnlich leicht verschachtelt ihre Stücke beackert und das Gefühl hinterläßt, daß mehr die Herausforderung, am eigenen Songwritertum zu arbeiten und an Kleinigkeiten wie Überbrükkung einzelner Songteile oder die Wahl, den mehrstimmigen Gesang genau dort einzusetzen, wo er am Ende zu finden ist, wichtiger war, als einen Sound zu finden oder gar auf "Phoenix" bezogen wiederholen zu wollen. Groß werden Wolfgang Finke und Begleitung besonders, wenn er durch Ferryboat Bill Unterstützung erfährt und sein Piano bedeutend einzusetzen weiß. Beides geschieht wunderbar in "Lost & Found". Klaus Uebelhöde bottleneckt sich durch das Stück, während Wolfgang Finke mit seinem Piano in ein Zusammenspiel mit der Elektrischen gerät, das einen Song wohldosiert immer dynamischer werdend vorantreiben kann. Der Höhepunkt einer ganz normalen und guten Gitarren-

platte, die in von Folkrock, von Dylan und von Raggamuffin (gibt es da eine Verbindung?) dominierten Zeiten, im Hause L wenig Einsatz finden wird, was eher mein Problem ist als das der Platte. (TL)

NO MAN – How The West Was Won (SST/RTD)

Geradezu erstaunlich geradliniges/rockiges Werk vom ewigen No Man Roger Miller, der hierauf seine gesteigerte Vorliebe für den frühsiebziger Bowie (wie auch bereits auf der letzten No Man CD "Whamon Express" mit der Coverversion von "The Man Who Sold The World"), sowie für anständig eingängige Popmusik ansich, voll auslebt. "How The West Was One" entstand im Gespann mit Russ Smith am Bass, sowie diversen Gästen u.a. Andy Deckard an der Percussion. Ganz im Gegensatz zu seinen etwas zu sehr der Kunsthochschule zuneigenden Soundtrack-Arbeiten, geht Roger Miller hier den umgekehrten Weg, setzt auf kompakte Rhythmen und sehr rockige ("Wounded World", "The Set Up"), fast schon Mission Of Burma gleiche Songs mit hymnischen Harmonievocals. Auch bei den Texten durchaus mit aktuellem Zeitbezug, siehe "Here We Go": "Arena Rocket Fuel Burns Out/ Easy Classic Soft Hard/ Take Your Head And Scour It Out". Guter Mann. (NS)

MASSACRE – From Beyond (Earache/RTD)

"Es war einmal in einem fernen, großen Land jenseits des großen, tiefen Wassers, wo unter der immerwährenden Sonne Floridas ein feuriger, alter Herr mit Telephonvorwahl 666 ein paar Lockenköpfchen einige seiner ganz und gar unbiblischen, dunklen Ideen unter die Mattenpracht blies. Selbige gründeten daraufhin eine Band und nannten sich Death. Ihre Musik bezeichneten sie als Death Metal (Anm.: In der späteren christlichen Heilslehre als "Todesblei" verballhornt). Furchteregende, drohende Overtüren aus dunkelsten Hadeswinkeln, die unschuldigen Jugendlichen zu Tausenden den Kopf von innen wuschen, ihre Eingliederung in die erstrebens- und ehrenwerten Gesellschaftsränge nachträglich zu behindern wußte (....) Als schließlich jener feurige, alte Herr beschloß, den Wirkungsradius seiner verwerflichen Ideen bis ins Land der größten Apfelsinen auszudehnen, schickte er einen seiner Death-Jünger zu Missionszwecken nach Kalifornien, die anderen weinten nicht lange bitterlich, sondern gründeten Massacre, die nicht weniger subversiv an den verbliebenen Werten westlicher Kultur nagten. Die spätere Rückkehr des verlorenen Sohnes ließ sie dann wieder bei Death angelangen. Doch Massacre wart nicht vergessen, lebte weiter wie Leviathan, verborgen, unheilsvoll.....bis seine Stunde nahen würde....." (soweit die Auszüge aus "Märchen, Mythen und Musik – pentagonale Geschichte unter dem Deckmantel der Illumination", Goldener Apfel Verlag, New York).
Nachtrag: Mit "From Beyond" erscheint jetzt etwas verspätet (einige Stücke entstanden schon als Death "Scream Bloody Gore" intonierten) die Debut-LP der Deathmetal-Legende Massacre, durch diverse Demotapes in weiten Fankreisen in den Kultstatus erhoben und für Gruppen wie u. a. Napalm Death, Paradise Lost, Hellbastard oder Bolt Thrower mit stilbildend. Hier straighter, geradliniger Geradeaus-Steinzeit-Mosh ohne den komplexen Breakwahn heutiger Tage und ohne ausufernden Begleitfirlefanz (außer einem bei "Chamber Of Ages" wirklich downenden Eröffnungs-Klassikschmuß, ansonsten hat man es sich nicht nehmen lassen, auf's Cover glatt "there are no vocal effects on this album" zu drucken), also so richtig guter, alter Hammersound, like there is no Metal like Death Metal. Meiner Platte liegt noch 'ne Bonussingle, "Provoked Accurser", bei. Und Eurer? (AS)

THE NOZEMS – Outcast (Big Store/EFA)

Zweite LP der holländischen Nozems (jetzt auf Big Store), die auch hierauf wieder ein wahres Feuerwerk an abgeklärter, wissender Rockmusik abbrennen, ohne allerdings allzusehr ins breitgetretene Fahrwasser der zahlreichen Konkurenz auf diesem Gebiet zu kommen. Vergleichsweise soft an Ami-Bands, wie den oft herbeizitierten Soul Asylum und Artverwandtem angelehnte Songs, die sich ob ihrer eingängigen Hooklines, vorallem beim outstanding gelungenen Harmoniegesang, und dem unverbrauchten Melodiereichtum (z.B. bei "Psycho", "Mary Ann" usw.) vor nichts und niemand verstecken zu brauchen. Gerne schaltet man mal einen Gang zurück und gibt sich der gepflegten Ballade hin, wie bei "Dreams Away" um im nächsten Augenblick das Gaspedal wieder voll durchzudrücken und mit Höchstgeschwindigkeit auf den nächsten Gipfel zu rauschen. Ob sich so etwas 1991 im unüberschaubaren Angebot dieser Sparte noch recht durchzusetzen vermag, trotz der unwiedersprochenen relativen Eigenständigkeit der Band, ist mehr als zweifelhaft. (NS)

SONNY SHARROCK BAND – Highlife (Enemy/EfA)
SONNY SHARROCK – Ask the Ages (Island)
SONNY SHARROCK & NICKY SKOPELITIS – Faith Moves (CMP)

Daß ein 51-Jähriger in so kurzer Zeit drei Platten raus bringt, hat, neben dem Zufall, mit der anderen Produktionsweise im Jazz zu tun. Denn Jazzplatten sind nicht selten Ergebnis einer oft nur kaum geprobten Session im Studio, bei der meist einer der Musiker als Leader bzw. Komponist fungiert. Sonny Sharrock, der in den letzten Jahren eigentlich nur für seine Mitwirkung bei Last Exit wirkliche Aufmerksamkeit bekommen hat, beweist, daß er seiner Gitarre neben dem unvergleichlichen *buzz-saw*-Triller, der mandolinen-ähnlich gespielten Zerr-Orgie, auch wunderbare, souveräne Melodien entlocken kann. Auf "Highlife" gerät ihm das allerdings, vor allem im Gesamtsound der Band mit einem ziemlich deplazierten Fusionkeyboarder, zeitweise etwas zu süßlich. Das sei ihm verziehen, denn im Konzept eines Fünfzigjährigen, der zeitlebens seine Gitarre wie ein Saxophon spielen wollte (Sharrock ist Asthmatiker), hat positive Sentimentalität ihre Berechtigung. Nimmt man dazu im Vergleich das Album mit dem Material-Hausgitarristen Nicky Skopelitis, so zeigt sich, wie stark das Soundverständnis des Produzenten Bill Laswells die Sache verfeinert. Skopelitis bereitet mit einer ganzen Menge (u.a. auch orientalischer) Saiteninstrumente, die zum Teil perkussiv eingesetzt werden, einen Grundsound, den Sharrock virtuos nutzt, um dunkle, langsame, tonverliebte Soli ihren Lauf nehmen zu lassen. Wie auf "Highlife", ist dabei auch hier "Venus" von Pharoah Sanders eine Art Zentralpunkt, eine kaum zu überbietend souveräne Melodie. Mit dem Tenorsaxophonisten Sanders und dem alten Coltrane-Drummer Elvin Jones hat Sharrock im Dezember eine schon jahrelang geplante LP aufgenommen, die näher am Sechziger Jahre-Jazzsound ist, also unverstärkte Drums und akustischer Bass. Auch hier hat Laswell produziert und herausgekommen ist eine wirklich schöne Platte, die der elektrischen Gitarre Sharrocks in einem fast nostalgischen Kontext vollen Spielraum läßt. Was gelegentlich auch mal den Vergleich zu Universal Congress Of zuläßt. Höchste Zeit also, daß auch der geneigte Rockfreund via den Umweg "verzerrte, kräftige Sharrock-Gitarre" die swingenden Grooves *diggen* lernt. (HEI)

MELVINS – Eggnog (Tupelo/RTD)

Kurz vor Howl-Torschluß und allerbestens! Hört diese neue Melvins 10-Inch/CD wenn euch der Schädel vor Kopfschmerzen (es hat tierisch Föhn hier...) brummt und es wird euch die Rübe vom Hals platzen wie (splatter, splatter!) ein fauliger Kürbis unter Zaunlatten-Treatment. Vier neue massive Stücke – darunter das nun wirklich extrem böse, schleifende, fast dreizehn-minütige "Charmicarmicat" – die allesamt, was feuerfeste metallische Härte und reptilienartige Gewandtheit angeht, das Vorgänger-Oeuvre "Bullhead" übertreffen. "Eggnog", eine weitere Variation zum Thema, aber eine, die wieder weh tut (und welche Platten in letzter Zeit konnten *das* schon groß von sich behaupten). (AS)

INSECT SURFERS – Reverb Sun (Skyclad)

Die wenigen Surf-Bands, die es noch gibt, muß man ja hüten wie seinen Augapfel. Haben sie doch nicht nur so schöne Song- oder LP-Titel ("Reverb Sun"!!!), sondern auch dieses völlig losgelöste Gitarrenfeeling. Die Insect Surfers stammen aus Washington, gibt es schon seit 1979 und haben 1981 sogar schon eine Platte herausgebracht. "Gary Busey" heißt einer ihrer Songs und natürlich ist damit derjenige Schauspieler aus John Milius' sagenhaftem Surfer-Film "Big Wednesday" (dt: "Der Tag der Entscheidung") gemeint, der nun auch in Kathryn Bigelow's "Point Break" zugange ist (wenngleich auch nicht mehr auf dem Brett). Ein Held, und Heldenverehrung gehört ja ebenso zur Surfer-Mystik wie Lagerfeuergespräche um gigantische Sturmwellen, die nur in Jahrzehnteabständen auftreten. Da ist solch eine Sehnsucht und dem Nicht-Surfer bleibt nur die Musik, um eine Ahnung von ihr zu bekommen. Wie die Gitarre durch die sich vorzustellenden Wellentunnel hallt, hat vor Jahren schon die Italo-Western-Komponisten fasziniert und ist auch heute immer noch für so manche Gänsehaut gut. Die Musik der Insect Surfers surft wunderbar durch den Kopf, nur wenn sie singen .... Nun der Mensch an sich singt ja gern – aber das hätte nicht sein müssen, um das mal geschmäcklerisch zu einer ansonsten wirklich guten Platte anzumerken. (AB)

DOG AGE – Sigh No More (Voices Of Wonder/Semaphore)

Wenn sich Skandinavier im Vermächtnis der 60er suhlen, sind die Ergebnisse zumindest sehr eigen. Da machen Dog Age aus nenn' es Örösund, Norwegen keine Ausnahme. Pop ist ihr Spielfeld, feine Psychedelia ihr Spiel. Zumeist leise beginnende Stücke mit klar ausfindig zu machenden, sauberst erschlichenen Höhepunkt von oft starkem Impact. Die Vorbilder sicher alle englisch, man darf die Beatles aus deren Teephase nennen, aber vor allem glaube ich, daß die nordischen Füchse eine lückenlose Rubbles-Samplerreihe ihr eigen nennen. Denn so poppish und freundlich wie diese Platte klingt, liegen die oft kuriosen Arrangementideen über den Songs. Ein dunkles, mächtiges Cello zieht sich durch das gesamte Werk, überlagert von Keyboardsounds, die auch Gitarrenpuristen beglücken sollten (für die auf dem brillanten 8 min. langen "Half Baked" eine dicke LedZep-Gitarre eh den Tag macht). Wenn sich da draußen noch jemand an dem großen Spätwerk der Stingrays "Cryptic And Coffee Time" ergötzen kann, dann sollte er sein Opiumloch kurz verlassen und sich diesen Stoff nach Hause holen. Obwohl natürlich kein Ton wirklich so klingt. (RB)

WONDERAMA – Chaostrophy (Resonance/Semaphore)

Nach nur einer Single auf Ajax nun die volle Dröhnung exzesiver Beefheartverbundenheit. Der über Gebühr vielbeschäftigte Dave Rick (King Missile, Bongwater usw.) am Bass versucht sich hier mit seinen Mitstreitern Chuck Marcus, Mark Alhadeff und Steve DiBennedetto an der authentischen Aufbereitung des großen Meisters, indem er in die im Beefheartuniversum bereits bekannten Versatzstücke und Sounds mit den Errungenschaften jahrelanger Rockdeformationsforschung (siehe Ball, Phantom Tollbooth) kreuzt, um zu sehen was dabei herauskommt. Ein üppiger Sud von vertrakten Rhythmen, amoklaufender Gitarre und hingeworfenen Satzfetzen. Alles sehr gut durchkonstruiert und mit dem Wirrwarr New Yorkscher Prägung angereichert, ohne gleich durch aufgesetztes Gehampel zu nerven. Durchaus ein weiteres Highlight im Schaffen von Dave Rick, das allerdings nicht gerade jederman gefallen dürfte, da es wegen seiner kompromisslosen Entschlossenheit, neue Wege im Dschungel des mutierten Bluesrock zu suchen, nicht gerade einfach zu goutieren ist. Da ist über die volle Länge die ganze Aufmerksamkeit des Zuhörers gefragt, ohne Abstriche. Und das ist mehr als ein einfaches Kompliment für die Band. (NS)

KISSIN COUSINS – Lautermuschel (L'age D'or/EFA)

Die zweite LP in der fünfjährigen Bandgeschichte der Karlsruher Kissin Cousins und eine in großen Teilen sehr gute und ausgereifte dazu. Was mir nicht gefällt ist diese im Info herbeikonstruierte Nähe zu fast vergessenen Krautrock-Outfits wie Faust (und vorallem die Schlußfolgerung, eine wie auch immer geartete Aufarbeitung dieser Deutschrockkultur (falls die wirklich notwendig und wünschenswert sein sollte) hätte bis jetzt, außer bei den Einstürzenden Neubauten – absolut lachhaft diese Be-

Metal-Control (kurz und bündig)

OZZY OSBOURNE – No More Tears
ALICE COOPER – Hey Stoopid (Epic/Sony)
Abteilung Thunderstruck bis Lagerfeuer, Biker-Romantik. Ozzy langt in die Vollen, gibt uns Heavy Metal-Donner vom Feinsten. Motto: "I don't wonna change the world – I don't want the world to change me". Keine Angst – er ist ganz der alte. An vier von elf Songs, darunter drei Balladen, schrieb Lemmy mit. Bißchen enttäuscht bin ich von Mr. Cooper, der über die ganze Distanz seiner CCXXXXVII. LP nicht verleugnen kann, daß ihm das Atmen nicht mehr ganz so leicht fällt wie noch vor 100 Jahren. Klasse: "Love's A Loaded Gun", mit Abstrichen "Burning Our Bed".

ANACRUSIS – Maniac Impressions (Metal Blade/Music For Nations/Intercord Record Service)
Hammer-Thrash aus Montana. Vier Jungs, zweite LP. Bemerkenswerter Tiefgang, hoher Soulfaktor. Überdruchschnittlich.

LEEWAY – Desperate Measures (Profile/I.R.S.)
Ziemlich guter, funky bis schwerer Heavy-Thrash, leicht 70s-Sabbath gefärbt. Sänger ähnlich Ozzy. Fünfer, US-Eastcoast, erste Platte.

INTRUDER – Psycho Savant (Metal Blade/Music For Nations/I.R.S.)
Thrash-Crossover der langweiligeren Art. Riffs wie Opa. Aus Nashville, dritte LP.

BAPHOMET – No Answers (Massacre Rec./I.R.S.)
Südwestdeutschland, Ludwigsburg. Deutsch-Doom vom abgefeimtesten, zwischen ultra- und low-speed. Wie oft in der alten BRD: Bemühtverzwacktes Thrash-Gebastel, echt technokratisch. Na Ja-Faktor 7,8.

MST – 38' 48" Regeneration (Brutasity/Jungle Hop/I.R.S.)
D.R.I.-lastiger Franzosen-Crossover aus Montpellier. Viel Old School. Umpf bis O.K..

LIVING DEATH – Killing In Action (I.R.S.)
Aus 5620 Velbert 1. Geiles Gewichse, auf Dauer zu nuancenarm. Inklusive "Synthesizerprogramming". 18. Jahrhundert?

CANNIBAL CORPSE – Butchered At Birth (Death/Metal Blade/MFN/I.R.S.)
Death Metal aus England. Krass. Staubsauger. Viel Lärm, viele nette laute Nebengeräusche. "Extrem".

DEVASTATION – Idolatry (Combat/Sony)
Drittes Album der fünf aus Corpus Christi, Texas. Feinste Slayer-Schule, breitester Sound, langen voll hin. Das Sony-Info spricht von "Verwüstung gleichmütiger Hörgewohnheiten". Härtefaktor 8,3.

PANIC – Epidemic (Metal Blade/MFN/I.R.S.)
Gutes Mittelmaß. Thrash-Vierer aus Seattle, der seinen Stuff in San Francisco zusammenschustert.

VENOM – Temples Of Ice (Under One Flag/I.R.S.)
Grauenhaft. Vor tausend Jahren gut, heute nicht mehr zu ertragen. Schwerst gefallene Anfangs-Thrash-Helden vernichten sich selbst.

DRAGON – Scream Of Death (Under One Flag/I.R.S.)
Laues Death-Gesülze aus Kattowitz, Polen. Und tschüss.

IMMOLATION – Dawn Of Possession (Roadrunner)
Death-Metal-Heaven. Produzent Harris Johns (Kreator, Voivod...) hat ganze Arbeit geleistet. Erste LP nach zwei Demos, die die vier New Yorker in den Berliner Musiclab-Studios einspielten. Extrem Morbid Angel-beeinflußt, allerdings noch ohne Synths.

RIPPING CORPSE – Dreaming With The Dead (Under One Flag/I.R.S.)
Erste Platte des New Jersey-Thrash-Fünfers, der schon mit Morbid Angel tourte, diverse Demos draußen hat, seit 1987 zusammen ist (ein Stück auf "Speed Metal Hell IV"). Wildes Rumgeklöppel zwischen HC, Thrash, Death-Gemetzel, insgesamt zu ungeordnet für meinen Geschmack.

THRESHOLD – Within The Expanse (Jungle Hop/Virulence/I.R.S.)
Franzosen-Metal, endlose Soli, wild in der Gegend rumthrashend, in seiner unbeleckten Art richtig süß. "Originalität" ist in diesem Fall allerdings kein Synonym für durchgehend gehobene Klasse.

HEXENHAUS – Awakening (Active/MFN/I.R.S.)
Dritte LP der schwedischen Techno-Thrasher. Neuer Sänger, neuer Bassist, aber keine neuen bahnbrechenden Erkenntnisse.

POWERSURGE – Powersurge (Roadrunner)
Operetten-Thrash, ausladend, gemächlich. Wie Fußball aus der AH. (BCH)

hauptung - noch nicht stattgefunden), denn dafür sind die Kissin Cousin bei weiten nicht verrückt genug und vorallem doch zu sehr eigen, um solche ungenauen Spekulationen notwendig zu haben. Mit am besten auf "Lautermuschel" ist die gelungene Neubearbeitung von Motörheads "Iron Horse", die ich den ganzen Möchtegern-Fans dieser Band zu gern mal vorspielen möchte, obwohl sie kaum begreifen dürften, warum ihre verpennte und mißverstandene Art von Traditionspflege so vollkommen überflüssig im Gegensatz dazu ist. Die Texte sind fast gänzlich in Deutsch, nicht immer ganz zufriedenstellend und doch möchte ich ob ihrer fast gänzlich unpeinlichenn Art ein kleines Lob für die Kissin Cousins mit anbringen. Eine der viel zu wenig beachteten deutschen Bands. (NS)

YO LA TENGO - That Is Yo La Tengo (City Slang/EfA)

Nachdem Yo La Tengo mit "Fakebook" eine der zweifellos schönsten LP's des letzten Jahres veröffentlichten, durfte man schon mächtig gespannt auf ihr neues Werk sein. Natürlich nicht zu unrecht. Aber das hier unterscheidet sich schon sehr stark von dem ruhigen Ohrenschmeichlern auf "Fakebook". Das mag zum einen daran liegen, daß Dave Schramm dieses Mal nicht mitgemischt hat (war wohl mit der Produktion der neuen Schramms-LP beschäftigt und ist daher entschuldigt) und zum anderen daran, daß das Anliegen, möglichst viel Krach möglichst gleichmäßig über diesen Erdball zu verteilen das ursprüngliche Anliegen von Yo La Tengo war und ist. Außerdem spielen sie jetzt wieder ihre eigenen Stücke und, von der Last befreit, John Cale und Flying Burrito Brothers-Songs gerecht zu werden, kann Ira Kaplan wieder die Fetzen fliegen lassen und das bedeutet ausgedehnten Gitarrenkreisalarm. Daß dabei nicht die schönste Platte dieses Jahres herauskommen konnte, ist einleuchtend. Gut ist sie trotzdem. (DH)

V.A. - At Least The American Indian People Know Exactly How They've Been Fucked Around (Cargo Rec.)

Das ist ein Andenken/Fund Raiser für die Straßen/Brückenbesetzung durch Mohawks bei Oka/Quebec gegen Begräbnisplätze zu Golfplätze. Chuck D steuert nur ein paar gesprochene Gedanken bei (We got to think), die im 1. und 3. Stück (Remix) hin und wieder aus dem Dub-Teich auftauchen. Der Mad Professor und Don Paul hatten da wohl auch ein sehr verträumtes aber trotzdem schön stures Stück Musik als Rohmaterial, was zum Teil wenigstens mit echten Instrumenten gespielt wurde (weiche Harp, durch die Gegend tapernde und patternde Perkussion, die Gitarre wackwackt sich seitlich vorbei, ihr kennt das ja). Das beste ist der 2 Noten-Bass, der Wurm im Rückgrat, sozusagen. "Oka Ain't Over", das 2. Stück ist ein gutes, aufrechtes Tanzstück (ebenfalls mit Textschnipseln), das mir durch ein LaLaendes Froilein etwas vermiest wird. Teil 4 dann entpuppt sich als ein Eintopf aus computer- und handgemachtem Getrommel, Henry Kaisers recht oberflächlicher Gitarre, und Samples natürlich. Kann einem in seiner Ausdehnung etwas auf den Wecker gehn, aber eigentlich war das vorher ja alles Tanzmucke und du solltest auf den Füßen stehn und mit'm Arsch wackeln. Ich hab den gesprochenen Text beim 2. Stück unterschlagen, aber ich find eh, diese Platte sollte erstmal ihren Weg in schwarze Communities finden, anstatt weiße Mittelklassen Bubis als Tanzfutter zu dienen. (ACG)

JONES VERY - Radio Wave (Bitzcore/EfA)

Ein absoluter Hammer. Gut zwei Jahre nach dem schmählich übersehenen Erstling "Words And Days" jetzt also der zweite Streich von Vic Bondi, Jeff Goddard und James Van Bramer (die beiden letztgenannten sind jetzt wohl auch fest bei den Moving Targets verankert und waren auf deren zurückliegender Europatournee schon mit dabei). Dieses an zwei Abenden im Frühjahr und Herbst 1990 live mitgeschnittene Dokument, bei dem größtenteils Ken Chambers als Sideman mitwirkt, offenbart eine schier unbändige Power, dagegen sehen Kapellen wie Bullet Lavolta nun wirklich verdammt alt aus. Eine Großzahl der Songs ist mehr als überdurchschnittlich, satte Riffrocker mit allen Hacken und Ösen und ohne die geringste Gefahr in bekannte Klischeebahnen zu geraten. Ich hätte nicht gedacht, das mir solcherart Musik noch mal richtig gefallen könnte, ohne Wenn und Aber, zu groß waren die Ausfälle auf diesem Gebiet in letzter Zeit. Deshalb mein besonderer Respekt für diese reife Leistung, 1991 eine schon fast totgeglaubte Gattung noch einmal aufs Schönste reaktiviert zu haben und eine gewisse Vorfreude auf die angekündigte Tournee im April/Mai 1992 in neuer Besetzung. (NS)

THE ECTOMORPH - The Furious Sleeper (Woronzow/Semaphore)

Was ein "Ectomorph" ist, keine Ahnung - aber ich könnte euch erzählen, wer es womöglich weiß. Großbritannische Menschen, die in komischen, mit allerlei Zierrat, Sonnenmotiven, ornamentalen Krimskrams, Nippes und ewiger Blumenkraft vollgepfropften Häusern leben (oder sich zumindestens dort photografieren lassen), wo sonst nur Hippielandkommunen oder Leute zu wohnen pflegen, die mit 105 Jahren in gläsernen Schneewittchen-Särgen beerdigt werden. Sehr ornamental auch "The Furious Sleeper", weckt mitunter Erinnerungen an Tiny Lights oder gar Exit Out, diese barocke Verspieltheit ohne alle Hast dieser Welt, diese kunterbunte Anhäufung von magischen Räucherstäbchen-Momenten mit fernen, sphärischen Frauengesängen und hinhaltenden Cello- und Gitarren-streicheleien. Selbst die paar "rockigeren" Songs wirken durchsichtig, Astralleib-haft. Ich spinne nicht, aber hier galoppieren kleine Pferdchen aus offenen Kühlschranktüren. (AS)

DEADSPOT - Built In Pain (CZ/Semaphore)

100% typische Endino-Produktion, mit allen bereits ausgiebig bekannten Merkmalen. Der Überraschungfaktor tendiert somit auf Deadspots zweitem LP-Werk gegen Null. Die sattsam bekannten Grunge-Codes werden eingerahmt von ziemlich dominierenden Metalriffs (sehr heavy, die Zwei-Gitarren-Front) mit leichten Crossover-Girlanden (ein bißchen Gang Green mäßig) hier und da recht blumig verziert. Zwischendurch ergänzt mal eine gesampelte Rede etwas konfus den üblichen Heisere-Kehle-Gesang von Frontmann Mike Illes. Richtig gut kommt dagegen die "New Rose" Coverversion, die vom Damned-Orginal fast Orginalgetreu übernommen wurde und mehr als gut losfetzt. (NS)

DIE SKEPTIKER - Sauerei (Our Choice/RTD)

Als Prolog für diese Besprechung und Epilog auf einige mehr oder minder hitzig geführte Diskussionen im Kreise der Münchner Howl-Schreiber dieses: Natürlich sind die Ostberliner Skeptiker weder die beste Band der Welt, noch eine wegbereitende, dereinst Musikgeschichte schreibende Entdeckung. Die Skeptiker sind eine Band, die gängige Spielweisen angloamerikanischer Rockmusik (Punk, Hardcore) mit deutschen Texten verbinden, gleichzeitig in ganz anderen Traditionen stehen. Das macht sie interessant. Wer lieber deutsche Bands amerikanischen Grunge spielen hört, kann zum Review der neuen NoNoYesNo-LP vorblättern. Denn die Skeptiker sind eine ziemlich deutsche Band. In einer leider auch ziemlich deutschen Zeit. Und das macht sie wichtig. Etwas einfacher vielleicht: Die Skeptiker sind die besseren Toten Hosen. Was auch damit zu tun hat, daß sie eine andere Biographie haben.
Drummer Günther Spalda schwingt zwar erst seit gut einem Jahr die Stöcke bei den Skeptikern, ist aber schon seit Ende der 70er dabei und so etwas wie eine graue Eminenz des DDR-Underground. John Peels wöchentliche Zwei-Stunden-Sendung auf BFBS war es, die ihn 78 die erste Punkband der DDR gründen ließ. Spalda (und der Rest der Skeptiker) lebte immer im Sendebereich brauchbarer Radiostationen. Heißt: War immer auf dem Laufenden, was die musikalische Entwicklungen/Trends/Moden der "Freien Welt" betraf. Gleichzeitig lebte er in einem System, das jeder Form populärer Musik eine gänzlich andere Funktion zuwies. Das eine im weistesten Sinne mit Opposition assoziierte (Sub-)Kultur wie Punk im freudlichsten Fall mit Nichtbeachtung strafte. Die Geschichte dieser Band/Leute ist auch eine von Spielverboten, aber vorallem eine vom Kampf um offizielle Anerkennung und des (notgedrungenen) Austausches mit anderen (Gegenkultur-)Kunstformen. Ästhetische Diskussionen führte man da nicht im Hinblick auf kommerzielles Potential, sondern auf Zensur/Schikane. Die Skeptiker waren 1987 die erste Band, der man - stellvertretend für die ganze "Indieszene" - "öffentliche Produktion" (Rundfunklivemitschnitt, Fernsehen, Platte) genehmingte. Sänger Eugen Balanskat ist verdammt stolz darauf, das geschafft zu haben - "ohne etwas geändert zu haben".
Wie sie das schafften, hört man heute noch: In einer extrem blumigen, metaphernreichen Sprache konnte Balanskat "jedes Thema anbieten". Auch heute noch verbreitet er diese grausliche Maffay-like Poesie. Nur: Heute heißen die Titel "Deutschland Halts Maul" oder "Aufruhr". Balanskats Stimme klingt oft genug wie die eines ausgebildeten Schauspielers (was er meines Wissens nach nicht ist), nach Brechttheater und Biermann-Balladen. Was seine Entsprechung im Spiel der Band findet: Die Skeptiker sind energiegeladen, aber von gezügelter Wut. Ohne zikkig zu sein. Weil da Dynamik anders codiert ist. Nicht wie Rock, sondern wie Theater oder Jazz (dem DDR-"Indie"-Musiker aus naheliegenden Gründen immer ziemlich nahe standen). Die formal-musikalischen Referenzen heißen dabei notabene "Metal", "Hardcore", "Noise". So kommt man wohl auch den dauernden Dead Kennedeys-Vergleichen auf die Spur: Jello Biafras verschiedene Bands (Thema "up to date": Spalda wies extra darauf hin, daß er die Kennedey eigentlich nicht mehr hören könnte, Biafra jetzt aber glücklicherweise mit No Means No und Tumor Circus ...) lassen es ja ähnlich kontrolliert energiegeladen krachen.
Die Skeptiker sind "Aufruhr", sind die schwarz-rote Fahne der Anarchisten. Aber sie sind eben kein pupertäres Lederjacken-Anarchopunk-Dagegensein, sondern zweimal betrogen. Immer Reflektion und Organisation. Anders eben. "Neu". Besser vielleicht. Die Platte, wie gesagt, trotzdem keine Offenbahrung. (MP)

FLOWER - Hologram Sky (Semaphore Records)

Diese LP trägt völlig zurecht das Wort "Sky" im Titel, denn wie ein breiter fließender Himmel ist auch die Musik. Nicht spektakulär anders, eher wie softe, versponnene Sonic Youth, wenn sie für ein paar Augenblicke lang die Kunsthochschule vergessen. Kleine, unterschwellig melodienreiche Meditationen über "Christmas Lights" und den "Memorial Day", immer mit einem leichten Grauton behaftet. Im Gegensatz zum deutlich härteren, Kramer produzierten, 1988er Vorläufermodell "Concrete" sind diesmal alle unschönen Ecken geradegebügelt, um so ein kontinuierliches Fließen zu ermöglichen. Das Problem für die Band liegt jetzt wohl darin, daß sie sich immer um mindestens fünf Jahre zurückversetzt ausdrückt, was aktuelle Strömmungen und Einflüße betrifft. Es gibt keinen Ton und Ausdruck auf "Hologram Sky", der nicht so auch schon 1985 möglich gewesen wäre. Eine überraschend gelungene Transformation, der es vorallem nicht an guter Musik mangelt. Für den beginnenden Herbst bestens geeignet. (NS)

ATTWENGER - Most (Trikont/EfA)

Selbst Stadtzeitungsgroßunternehmer Prinz hat's mittlerweile bemerkt: Auf der aktuellen Hit-In-Liste zwischen brandheißem Zeitgeistschmarrn wie Bonanza-Rädern mit Bananensattel und gruppendynamischen Spielen finden sich Attwenger ("Hiphop-kompatible Volksmusik aus der Steiermark" ist das Ganze unterbetitelt - dabei kommt mir bei allen Arten von "kompatible" und Prinz-Lektüre in letzter Zeit stets sowas wie entartete Kunst am PC in Sinn.....komisch, was!?). Die Frage ist nur, haben Attwenger *das* verdient? Als Kultseppln in irgendwelchen zeitgeistlichen Schicki- und Groß-Kulturzirkeln zur allgemeinen Volksbelustigung herumgereicht zu werden (um anschließend für den nächsten Bananensattel des kurzlebigen Interesses wieder zur Persona non grata verdammt zu sein). Wer Attwenger überhaupt sind? Nun, hervorgegangen aus dem Quintett Urfahrer Druchbruch, stammen Attwenger aus dem oberösterreichischen Linz und bestehen aus Markus Binder (Schlagzeug, Gesang) und Hans-Peter Falkner (Akkordeon, Gesang). Ihre Musik (laut Coverinfo einer ihrer früher auf Nur Scheiß Records erschienenen Cassette): "Verstärkte Volksmusik". Mit "Volk" wie alte Tradition - nicht Volksmusik im verdrehten Sinne von kommerzieller volkstümlicher Musik ala Moik-Mitklatsch-Musikantenstadl oder Ähnlichem. Und Tradition heißt für Österreich (und uns Bayern natürlich auch) vorrangig Landler, Polka, Gstanzlsingerei und Jodler - Musik, die auch ich im Allgemeinen zu verdrängen weiß, wenn sie via pervertierter TV-Zombieparade oder dieser "20 weißblaue Stimmungshits"-Elaborate, an meine Ohren klopft. Bei Attwenger sind die traditonellen Grundelemente Ausgangspunkt für das bis dato ungehörte Neue, das im Zweifelsfall das Akkordeon schon mal durchs Wahwahpedal jagt oder einen Rhythmus hervorbringt, der mit den Mundart-Vierzeilern an Hiphop erinnert. Dabei klingt "Most" nicht einen Moment lang wie das Produkt besonders gewiefter Schlauberger, die hier einen schnellen freakigen Saisonscherz zaubern wollten, sondern wie die über lange Zeit organisch gewachsene Idee (H.P. Falkner zog z. B. lange Zeit mit Vater und Großvater Gstanzl-singend durch Wirtshäuser), Volksmusik den zeitgenössischen Rahmen zu verleihen, der weder alt-bieder noch dumm-verlogen ist. In ihrer Aufrichtigkeit und ihrer herzerfrischenden Gutheit erinnern mich Attwenger gar daran, daß wohl es von Oberösterreich bis in die amerikanischen Mountaingefilde zu Bluegrass und alter Countrymusik ein nicht sonderlich großer ideologischer Schritt sein kann. Reduziert auf den Kern des zu Sagenden, lautet das bei Attwenger beispielsweise in "Hob mi" schlicht einfach und ergreifend nur "hob mi gern". Punkt. Leider muß man sagen, werden nicht sonderlich viele nördlich des Weißwurst-Äquators in der Lage sein, die grandiosen Mundart-Texte zu verstehen (obwohl ja ein Textblatt beiliegt, aber das ist, erraten, auch in oberösterreichischer Mundart verfaßt), die in ihrem vewinkelten Humor einem Karl Valentin zu Ehre gereichen. Sei's wie gestern oder im vierten Stock. (AS)

SEA OF PEARLS - Victor (Historia/EfA)

In den USA mit Ur-Bitch Magnet-Mitgliedern (Drummer Orestes Delatorre, Gutarrist Dave Cult) aufgenommener Zweitling der Sea Of Pearls, die ihren Namen sinnigerweise ja einem Stück vom Bitch Magnet-Debüt "Star Booty" entliehen haben. Zum Glück für sie und für uns treten sie diesmal mit wesentlich ausgereifteren Songs an, die deutlich besser Instrumentiert/Produziert sind als auf dem etwas blassen Erstling und doch eine auf das absolut zwingend notwendige Maß reduzierte Essenz aufweisen. Kein überschüssiger Ballast trübt die Arrangements der Stücke, die vorallem bei den ruhigen Teilen eine beachtliche Präsenz gewinnen. Daß das Ganze, in entfernten und nicht so entfernten Momenten, natürlich schon gewisse Parallen zu Bitch Magnet und vergleichbaren Ami-Kapellen aufweist, sollte eigentlich nicht weiter stören, da das gewachsene Eigenpotential doch bei weitem den größten Anteil stellt. Ausgemachte Highlights in der Reihenfolge ihres Auftretens: "Smart", "Another Youth Gone" und "Last Song". Die CD enthält das komplete erste Album als Bonus. (NS)

KEN CHAMBERS - Double Negative (Vielklang/EfA)

Ken Chambers sorgte Mitte der 80'er im Gefolge von Hüsker Dü an vorderster Front dafür, daß sich Byrds-nahe Song-Ideologie im Hardcore als feste Größe etablierte. Seine Band waren die Moving Targets, später stieg er bei den weithin überschätzten Bullet Lavolta ein und blieb dort weit unter seinen Möglichkeiten. Was Chambers jetzt auf seinem Solo-Debüt anbietet, hält sich ziemlich eng an sattsam bekannte Genre-Gepflogenheiten. Er macht also das, was er immer schon gemacht hat. Das mag zwar langweilig klingen, ist aber vielleicht genau das Richtige in diesem Fall. Mit "Double Negative" ruft sich Ken Chambers jedenfalls als Ausnahmesongwriter in Erinnerung, und das auf denkbar unspektakuläre Weise. Hinter bewußt ökonomischer Riffarbeit bleibt zwar des öfteren mal Zeit für McGuinn-orientierte Gitarrenexkursionen, aber ansonsten passiert wenig, was nicht auch auf hundert anderen Post-Hüsker-Platten stattfindet. Nur wer Sensations-Songs wie "Fade" zustandebringt, kann sich diesen Luxus leisten. Respekt. (MM)

CHIHOE HAHN (Longshot Records/Semaphore)
WOODEN SOLDIERS - Roses Of Steel (Well Primed Records/Semaphore)

Zwei kleine unspektakuläre Platten, die zu erwähnen ich heute einfach Lust habe, schon allein, um daran zu erinnern, daß zarter Gitarrenpop mit traditionellem Background nicht nur in San Francisco oder Columbus zum Blühen kommt.
New York City ist die Heimat von Chihoe Hahn, einem Asiaten, der "all songs writen, produced and performed" hat. Trotzdem kein Akustikalbum o.ä., sondern volle Bandbesetzung. Poppige Gefälligkeit überlagert hier den traditionellen Gehalt, aber Melodien schreibt er feine, wenn auch auf LP-Länge der Atem noch etwas kurz scheint. NRBQ's "Ridin' In My Car" hat er sich auf jeden Fall sehr gut angeeignet.
Aus Brunswick, N.J. kommen die Wooden Soldiers, deren "Roses Of Steel" doch um einiges weiter und tiefer geht als Herrn Hahns Platte. Ihre Melodien sind aus haltbarsten Noten geschnitzt, raunchy und catchy, pur und gut gebracht. Ein wenig im Stile von Russ Tolmans (v.a. Spät-)Werk, also das Beste aus starker Velvet-Verehrung plus Weite und Blues aus knochigem Stoff der Südstaaten. Unspektakulär, wie eingangs gesagt, aber nicht zuletzt sehr sympathisch. (RB)

DEAD MOON - Stranded In The Mistery Zone (Tombstone/Music Maniac/RTD)

Neue Dead Moon-Platten zu rezensieren ist eigentlich eine eher undankbare Aufgabe, denn Dead Moon verändern sich, mal abgesehen von der etwas verunglückten Live-Doppel-LP, irgendwie keinen Deut. Fred Cole ist immernoch alt, seine Frau spielt immer noch Bass, das Cover ist immer noch schwarz/weiß, der Inhalt in Mono und nicht den 90er Jahren entsprechend aufgenommen. So weit, so bekannt. Was manche Kollegen aus der Musik(be)schreiberzunft leider häufig vergessen zu erwähnen, ist der Umstand, daß Dead Moon zweifellos eine der besten Bands dieses an Bands nicht gerade armen

Sonnensystems sind. Und Fred Cole ist nicht gut, weil er alt ist. Und die Songs klingen nicht so mittelaltrig schräg, weil die Band ihre Instrumente nicht beherrscht, sondern weil es so mittelaltrig schräg klingen soll. Jaja, so ist das. Kaufen oder den Löffel abgeben. (DH)

THEE HEADCOATS - Headcoatitude (Shakin Street/Semaphore)

Ruhe! Wing Commander (WOAH) Wild Billy Childish und seine Crew sind erneut auf Feindflug, um denen ihre Version des Rock'n'Roll um die Ohren zu schlagen, die auf CD-Soundqualität nicht mehr verzichten können. Wahre Helden im Geiste von Link Wray, Sherlock Holmes und Stan Laurel sind hier unterwegs. I am the english Gentleman of Rock'n'Roll" (Headcoatitude), tönt Mr. Childish. Der Mann hat gut tönen, er hat nämlich fast immer Recht. Wie soll man Beispielsweise jemanden widerlegen, der behauptet, es gäbe nichts Einfacheres, als eine Platte zu machen und dabei über 50 LP's in 10 Jahren hinter sich gebracht hat? Neues gibt ės auf der mittlerweile sechsten Headcoats LP natürlich nicht, aber das will ja auch nienamd. Höchstens der Psycho-Schleicher "Hog Wild", bei dem sich Wild Billy als Screaming Jay Hawkins betätigt, fällt etwas aus dem gewohnten Rahmen. Was? Das gelbe Vinyl? Unpassend für die Welt des Pop zutiefst verachtende Puristen? Das ist Mr. Childish garantiert völlig egal und wenn das Ganze bei einem Label wie Shakin Street passiert, dann hat das schon seine Richtigkeit, herrgottnochmal! Schnauze jetzt! Wegtreten! (FS)

THE WOLFGANG PRESS - Queer (4 AD/RTD)

Diese Band taucht fast so selten wie der Hallische Komet aus der selbstgewählten Versenkung auf, um ein ums andere Mal mit neuem Sound und Selbstverständnis zu Überraschen. Mit "Queer" ist ihnen nun ein sehr subtiles Meisterwerk gelungen, ohne sich irgendwo anzubiedern. Geradezu klassische Space-Dub-Bass-Rhythmen kreuzen sich hier mit verträumten Melodien zum verschwiegenen Stelldichein wobei man auch noch sanft R. Newmans "Mama Told Me Not To Come" trällert. Eine mehr als gelungene Ansammlung von aktuellen Dancesounds, die ohne trendgerechte Zugeständnise vom Dreiergespann Allen/Cox/Gray ohne Unterlaß aus dem übervollen Schatzköfferchen geschüttelt werden. Für alle die ihr wiedererwachendes Interesse an aktuellen Pop-Sounds, jenseits der Hitfabriken, stillen wollen. (NS)

WARLOCK PINCHERS - Circusized Peanuts (Boner Records/Tupelo/RTD)

Nicht ganz von dieser schnöden Welt sind seit langer langer Zeit die fünf Ausgeflippten von den Warlock Pinchers aus Denver, Colorado, denen es schon 1987 mit ihrer genial zusammengesampelten "Deadly Kung Fu Action"-LP gelang, die Gemüter, ob so viel forscher Unverfrorenheit, aufs Heftigste zu erhitzen. All ihre, manchmal gelungenen ("Confrontation Yeah! Yeah!"), manchmal auch nur heftigst nervenden ("Straight Out The Dancehall"), Codes findet man auch auf "Circusized Peanuts" wieder, diesmal richtig straight mit Beatbox, Gitarre, Bass ummantelt, plus den natürlich unvermeidlichen Samplekaskaden alle halbe Nase lang und dem dilettantischen Gerape von King Scratchie H.E., ein seltsamer Heiliger seines eigenen, Schädelspaltenden Humors. Für normale Verhältnisse, strange, really strange ausgewuchtete Halbgutheiten. Mit leichtem Augenzwinkern versehen, richtiger "Bullshit, God damn it". (NS)

GUMBALL - Light Shines Through Mini-Lp (Paperhouse/RTD)

Rechtzeitig zur Tour hat irgendwer den Jungens eingeredt, daß man der Debut LP noch irgendwas nachschieben muß. Ein Sieben-Track Ding, von dem zweieinhalb Stücke von der LP stammen, -zum regulären LP/CD Preis angeboten (FRECHHEIT) scheint mir da kaum das Patentmittel zum Erfolg. Auch wenn die neuen Stücke, ohne eines hervorzuheben, wieder etwas sympathisch noisiger sind und mehr an die Debut 12" erinnern als an "Special Kiss", haben Fleming, Spiegel und Vermillion es alle Mal nicht nötig eine solche Verkaufspolitik zu unterstützen. (MS)

GOD'S EYE - Love's A Bargain (Rough Trade)

Beim ersten Mal Anhören wünschte ich mir noch, daß einer mal so richtig in die Gitarre reinschlägt oder Stephen Smith am Gesang einen Gefühlsausbruch hat. Aber spätestens beim zweiten Mal Anhören mag man die schönen einfühlsamen Songs und die traurig/melancholische Stimme von St. Smith, der sein Leid erträgt, ohne zu den berüchtigten J. Mascis "Wirf dein Fernseher mit einer Whisky-Flasche ein-Ausbrüche" zu gelangen. Mal wie Bitch Magnet ("For Example"), allerdings ohne deren Schwere und Basslastigkeit, mal wie Lemonheads oder Buffalo Tom, aber ruhiger, melodiöser, stark gesangs- und gitarrenbetont. Das Ganze kommt aus Boston und Stephen Smith war zuvor Bandleader bei der Band Expando Brain, produziert hat Paul Q. Kolderie, der zuvor bereits für Lemonheads, Dinosaur Jr. und Buffalo Tom produktionstechnisch verantwortlich war. Also ne' ganz schöne Platte, in die man mal reinhören sollte, allerdings nicht wenn man deswegen ein Heimspiel der LÖWEN verpassen sollte. Irgendwo muß man ja doch Prioritäten setzen. (MG)

THE CHRYSANTHEMUMS - Porcupine Quills (Madagascar/Semaphore)

Wurde schon auf der Septembertour immer als ihr "Rave-Song" angekündigt, wobei sich Alan Jenkins ein leichtes Grinsen angesichts dieser netten Koketerie nicht verkneifen konnte. Mit Rave im engen Sinn, die wahrlich spacige WahWah-Gitarre mal außen vor gelassen, hat das natürlich nicht viel zu tun, außer das der wunderbare hüpfende Groove der Nummer beim Tanzen nicht stört. Diese 12inch versammelt drei recht unterschiedlich austangierte Mixe. Für den Fan sowieso unabdingbar. (NS)

HULLABALOO
- Dead Serious (EfA)
- Beat Until Stiff (Musical Tragedies/EfA)

Von den Hardcore-Crossover-Weltmeistern Hullabaloo hat Musical Tragedies eine CD der letzten zwei genannten Toxic Shock (hier EfA) LPs plus einige Bonustracks herausgebracht. Wie könnte eine Platte besser betitelt sein als "Todernst", um mit "Sterben vor lachen" anzufangen. (Die LP "Dead Serious" hat noch ein Beiblatt für Hodenkrebsanwärter, was eine eigenartige Korrespondenz zu dem sinnigen Sonnenfreunde-FKK-AAO-archaischen-Brüllkommune-Titelbild ergibt. Die hier so stolz und gesund abgebildete Blaskapelle stellt angeblich Undercoveragents der Chicagoer Polizei dar. Dies nur als Hinweis für die ausgebufften Sammler unter den Lesern, da diese ästhetische Aufmachung größtenteils schon den Indiezierern - während ich noch am Schreiben dieses Artikels sitze - zum Opfer gefallen sein wird.) (Zufällig spielt gerade Maximilian Schönherr - es ist Montag der 24. Juni - in seiner Metallsendung "Die Laughing" und versehentlich "For Richard Stands" gleich hinterher.) Hier kann man von einem DJ-Album sprechen. Anfangs war "Die ..." mein Lieblingstitel, aber je weiter ich in die Scheibe reinhörte, umso besser gefiel mir auch der Rest. Aber weiter jetzt! Als alter Led Zeppelin-Fan finde ich ihre "Rainsong"-Version zwar interessant und amüsant aber "Curse Of Civilization" ist für mich mit den nur noch bei Alice Donut brachial benutzten Bläsersätzen (hier durch die bluesigen Mundharmonikatöne) noch am zeppelinmäßigsten. Bei "Drink To Get Drunk" kommen sie in beiderlei Beziehung "Pigmy Love Circus" und ihrer grandiosen "Drink Free Forever!!!" Tour sehr nahe. Hier erinnern Hullabaloo genauso wie PLC an die altbewährten Schweinerockkapellen ala Leatherface und Motörhead. Der letzte Titel auf der Hullabaloo CD "I fill my head with a 'Sea Of Trash'" zeigt, daß sie auch leisere Töne anschlagen können. Ruhiger ist ja auch der Dub-Schluß von ihrer gleichzeitig bei C/Z Records erschienenen Lubritorium "Jah Luv". (ME)

JOHN CALE - Even Cowgirls Get The Blues (ROIR Tapes/Semaphore)

Als Missing Link zwischen seiner letzten, 1975 auf Island erschienen LP "Helen Of Troy" und dem 1979er Live-Meisterwerk "Sabotage" (mit dem es auf diesem Tape keinerlei Überschneidungen hinsichtlich der Songs gibt), sehr brauchbare, jeweils Ende 1978 bzw. 79 (am Schluß der Sabotage-Tour) im CBGB's mitgeschnittene, acht Stücke umfassende Liveaufnahme in leicht herbem Sound. Zur Besetzung gehörten 1978, neben der unvergessenen Judy Nylon, die die Einleitung zu "Dance Of The Seven Veils" besorgt, auch noch Teile der Patti Smith Group (Ivan Kral am Bass und Jay Dee Dougherty an den Drums), die Cale seit 1975 als Produzent von "Horses" ja bestens kannte. Neben einer wirklich göttlichen Version von "Helen Of Troy" und dem nicht minder bestechenden "Even Cowgirls Get The Blues" gibt es auch noch einige bis zum heutigen Tage nur auf diversen Bootlegs veröffentlichte Cale-Songs zu hören. Für den John Cale Fan in mir ein absolutes Muß, die anderen dürfen es sich aussuchen. (NS)

MUTTER - Komm (What's So Funny About/EfA)

Wenn man einmal gesehen hat, wie schnell es Mutter aus Berlin gelingt, einen gut gefüllten Saal in ansprechend kurzer Zeit bis auf einige Unentwegte zu leeren, wird man schnell zu der Überzeugung kommen, daß sie eine Form von spezifisch deutschem Destruktiv-Lärm-Rock absondern, der den meisten Mitmenschen schwer aufs Gemüt schlägt und ihre Bereitschaft zum Zuhören auf ein klägliches Minimum reduziert. Bei ihrem zweiten Opus "Komm" besteht nun gut die Hälfte des Material gar nicht aus Musik, sondern aus gesprochenen Absonderungen ihres Masterminds Max Müller, der mit seiner verschrobenen Härtner-Lyrik einen waren Prüfstein für die Ausdauer des geneigten Zuhörers abliefert. Die musikalische Seite eröffnet gleich mit dem Dampfhammersong "Israel", der in all seiner dumpfen Härte schon mehr als bloßes Zurschaustellen von Kraftmeiertum ist. Letztendlich kann ich mich nicht ganz entscheiden, ob Mutter jetzt richtig gut sind (das gleiche Problem wie bei den noch etwas zwiespältigeren Skeptikern) oder zu Recht mit nicht gerade großer Bekanntheit leben müssen. (NS)

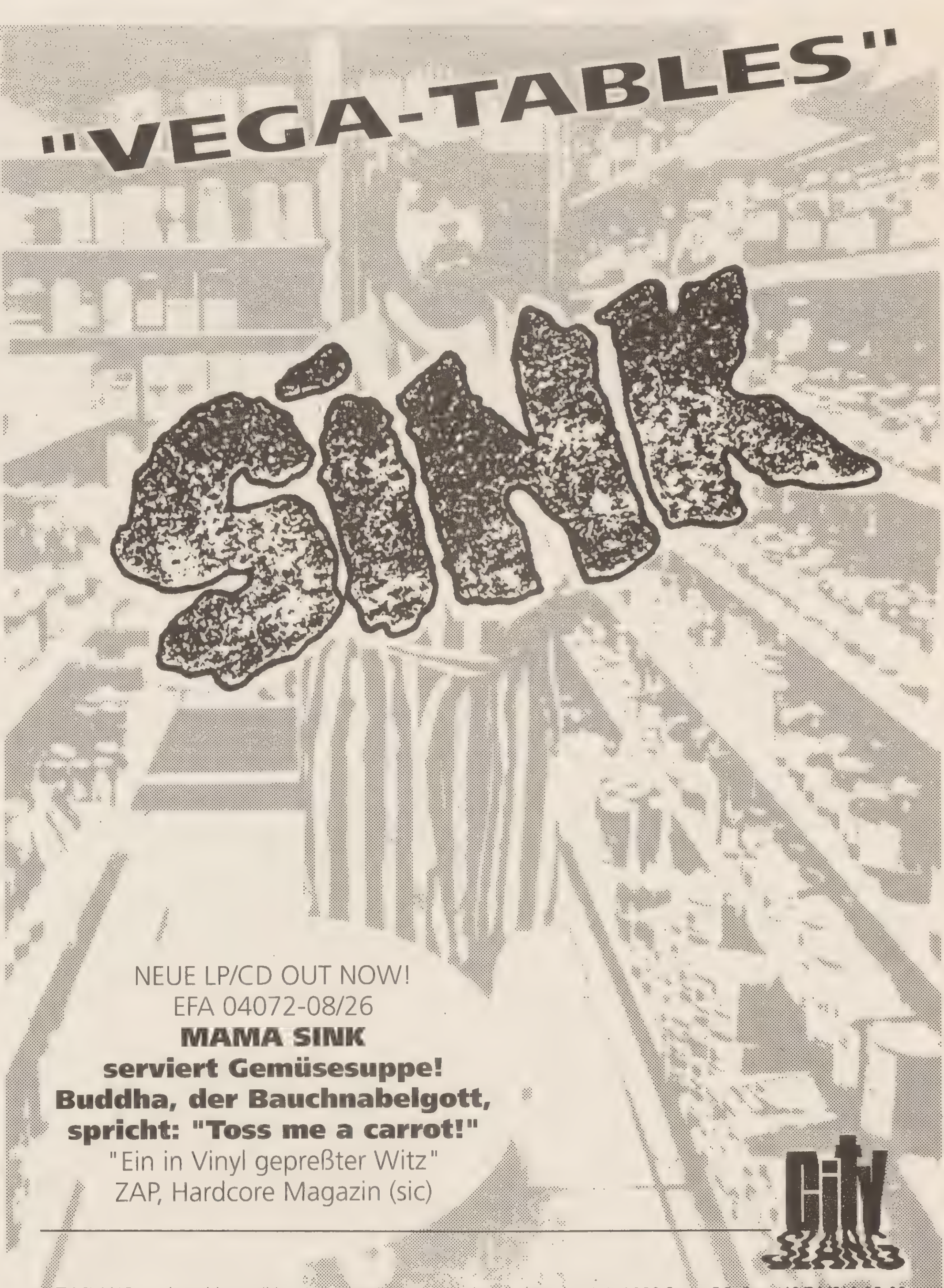
LUNACHICKS - Babysitters On Acid (Blast First/RTD)

"Sȯ what I'm fat? Don't you have any other problems?" - Becky, Lunachicks. Scumrock ist Frauensache. Lynne Von (Da Willys) leistete mit ihren beherzten Sanges- und Trinkleistungen unschätzbare Pionierarbeit. Aber jetzt die Lunachicks. Bislang eher als East Coast Ausgabe von L7 ein wenig mißachtet. Tatsache ist: Frauen sind die härteren Männer. Wenn der Gitarrensound die Konsistenz von Keksteig annimmt und die Gedankenmüllhalden der Männerwelt in Lichtgeschwindigkeit gegen den Kamm bürstet, wird man Zeuge der massivsten Scumrockfront der westlichen Hemisphäre. Was für L7 Motorräder, sind für die Lunachicks Second Hand Läden und möglichst unmögliche Klamotten jenseits der Weber-Flohmarkt-Etikette. Das paßt eins zu eins auf den Lunarock: Endlos verzerrter Hardcore mit Schmockrockklischees an allen Ecken und Enden und Albernheiten galore. Mit terroristischer Präzision sind sie die Vertreterinnen hemmungloser Trashkultur, as nasty as they wanna be. Tellerminen in schnauzbärtige Trutzburgen: Babysitter sind nicht das, was sich der Arbeitnehmer erhofft, mit Jan Brady wird geflirtet (empfohlene Lektüre: Interview mit Frau Degowski im Spiegel!) und speziell in der Küche, Symbol für weibliche Unterdrückung, werden Freischärlertätigkeiten besonders ernst genommen. Cookie Core! The hardest rocking gals in showbiz, die als einzige Frauen der Welt in der Lage sind, das L7 Inferno in der Kulturstation noch zu übertreffen. (TS)

MIRRORS - Another Nail In The Coffin (Resonance/Semaphore)

Nun, eine Legende aus den frühen 70ern in Cleveland meldet sich "zurück", denn wirklich *da* waren sie damals nicht, nicht auf dem Marktplatz jedenfalls. Eine sehr popige Platte, z.T. wenigstens. Die Songs decken ein ziemliches Spektrum ab, von seltsam ausgezacktem Pop, über absoluten Liebesschmelz, der aber funktioniert, ähnlich wie Game Theory, haarscharf auf der Grenze, aber eben drauf, nicht drüber, bis zu mit Pop-Dynamik gewürztzten Rockern, die durchaus dieses Cleveland-typische abgedrehte Alienfeeling vermitteln. Keine





Platte, an die ich so leicht einen Griff dranschrauben kann, man merkt ihr die 20 Jahre Schreib- und Spielerfahrung durchaus an, sie lassens nicht raushängen, aber es ist da, ein sehr seltsames Verständnis von Dynamik, die trotzdem auch unerfahrene Hörer in ihren Bann ziehen kann, bei den Rockern, und ein beinah Verlaines-mäßiges Vergnügen an sich verschlungenen Liebeserklärungen der gesungenen Variante, und generell die Neigung, alles gerade soweit zu verschachteln, daß der Song als Ganzes schwingt (und nicht nur der Rhythmus - es macht richtig Spaß sowas zu tippen). Obwohl sie mich wirklich an alles mögliche erinnern, von Neuseeländern bis zu den schmerzlich vermißten Great Plains, kann ich nirgends den Finger drauflegen und sagen, das kommt daher und das da, nee, es ist halt einfach ausgereifte Musik, die Komponist Jamie Klimek's Hang zur Romanze mit einer herausragenden Band (noch) austariert. Außerdem ist Klimek ein großer Gitarrist, der nicht auf einem Ausdruck festhängt, sondern sich z.B. nach all den Himmelsstürmern auch in einen Tief-Unten Song wie "I've Been Down" ausdehnen kann. Als Abschluß zeigt ein Stück vom Juni 75, daß all die Magie damals schon voll intakt war, der Charme, die Sensibilität und die Energie. (ACG)

THE PRIME MOVERS - Earth Church (CND/RTD)

Auf den ersten Eindruck zeitlich mehr als zuspätgekommene Neo-Mod's, die ungebrochen an ihren Vorbildern und Idolen der fast vergessenen spätsechziger Rhythm' & Blues Tradition britischer Prägung festhalten und sich auf den zweiten Blick dabei doch gar nicht so schlecht aus der Affäre ziehen. Das Songwriter-Gespann Graham und Fay Day zieht einen potentiellen Hit nach dem anderen aus der Schublade und versetzt die Band damit in die Lage, zu beachtlichen Höchstleistungen zu gelangen. Der heimliche Hit ist ganz eindeutig "Dont Want You Now", mit dieser mitreisenden breiten und fetten Orgelwalze in der Mitte des Songs, die die ganzen Rave-Geschädigten vom letzten Jahr ob ihrer schieren Opulenz mehr als blaß im Nebel stehen läßt. (NS)

MERCURY REV - Yerself Is Steam (Mint Film/EfA)

Schon ein gutes halbes Jahr alt und immer noch eine kurze Besprechung wert, ist doch diese Band so meilenweit über dem herkömmlichen Psychedelic-Himmel wie sonst fast nichts auf diesem Planeten. "Yerself Is Steam" löst genau das ein, was die Flaming Lips zumindest auf ihrer letzten LP nicht mehr zuwege brachten, Melodien so weit und weggespaced, das man es nicht glaubt, Flöten und Effekttürme, die die etwas ziellos gedehnte Monster Magnet 25 Versuche voll im Regen stehen lassen. Dieses Album ist mit einem überquellendem Melodiereichtum gesegnet, offengelegt in Stücken wie "Chasing A Bee" oder dem epischen (12 Min. 27 Sek.) "Very Sleepy Rivers", der sich nie nur um seiner selbst willen in den Vordergrund drängt, sondern ruhig seine Chance abwartet. Wie stand es letzthin im Select doch recht schön zu lesen: "Mercury Rev Are The Sound Of America Starting Its Engines, And No One Will Rest Easy". Wohl wahr! (NS)

THE LAST DRIVE - Blood Nirvana (Music Maniac)

Den Eindruck, den ich von The Last Drive gewann, als sie im Vorprogramm von Dead Moon spielten, bestätigt sich auf ihrer Neuen, "Blood Nirvana". Zwar recht kraftvoller, technisch gut gespielter Rock'n'Roll in alter US-amerikanischer Tradition, aber irgendwie nichts, was einem vom Hocker haut. Diese Art von Musik lebt von Hymnen, Songs, die sich ins Hirn setzen, die immer wieder gehört sein wollen, jedesmal noch etwas lauter. Last Drive sind ab und zu sehr nahe dran, schrammen dann aber doch knapp am Ziel vorbei. Das soll jetzt wirklich nicht heißen, daß diese Platte nicht gut wäre, sie ist nur einfach nicht sehr gut. Und darauf kommts ja schließlich und endlich an. Als Trost für diejenigen, die sich die CD kaufen wollen, sei noch angemerkt, daß da die Mini "Time" von 89 mit drauf ist, mit einer ellenlangen, guten Version von "Time Has Come Today" der Brüder Chambers. Womit wir eigentlich wieder bei Dead Moon wären. Trotzdem Schluß. (DH)

TONYALL - New Girl, Old Story (Cruz/RTD)

Wenn der Toni (Schumacher) dem FC Bayern so gut tut, wie der Tony (Lomardo) den All, dann wird der Verein des "Menschenfressers Hoeness" (MM) Meister. Da kommt man bei den nun doch schon in die Jahre gekommenen Ex-Descendents (darf man das noch sagen?) auf die Idee, die im Laufe eines Jahrzehnts zusammengekommenen Songs eines Descendents-Buddy zu spielen - nebst der Hilfe des Auteurs, versteht sich. Und siehe da: auch wenn das nur einen Schritt aus dem All-Universum heraus ist, so ist es doch wesentlich feiner als die letzten All-Releases. Jeglichen Core-Ballasts entledigt, fällt nun ein herrliches Schrammelpop-Juwel nach dem anderen vom CD-Schlitten. Und in diesem Falle ist es mir dann auch egal, welche Weisheiten diese Songs "about girls" nun verbreiten. Einfach nur dufter Underground-Pop, wie man ihn ewig gernhaben muß. Ein Treffer. (AB)

Um es gleich vorweg zu nehmen, "New Girl, Old Story" ist nicht die neue All LP., sondern Tony Lombardos Solo-Platte, die Band erklärtermaßen nur der Support für seinen Egotrip. Das zehnjährige Texten und Komponieren des Descendents-Urbassisten soll hier dokumentiert werden. Bedenkt man die lange Zeit, derer es zum Zustandekommen der paar Lieder bedurfte und die Größe und Einzigartigkeit der frühen Descendents, enttäuscht "New Girl, Old Story" leider fast auf ganzer Linie. Die Songs sind teils überraschend seicht und schmalzig, haben keinen übermäßigen Wiedererkennungswert und wirken irgendwie abgedroschen und lustlos. Den noch besseren Teil der Platte machen die Stücke aus, denen eine gute Portion Neuseeland-Pop anhaftet. Nur gibt es halt Bands, wie z.B. die Chills, schon und die sind dann doch originärer. Bei aller Sympathie für Tony, die Descendents, die lange meine Lieblingsband waren, und meinetwegen auch für All, diese Platte finde ich mehr als überflüssig. (MF)

MINISTER OF NOISE - Voodoo Soul (KK-Records/Semaphore)

Von Peaceville zu KK-Records gewechselter englischer Proto-Housemusic-Künstler. Neuerlich eine recht gelungene Mischung, die gegenüber dem Erstling auf mehr Vielfalt der Sounds besteht. Aus leichten, fast freischwebenden Dub-Synthi-Melodien (man höre nur mal "Really Xcitin'") plus dirversen unaufdringlichen Samples entstehen so, gepaart mit teils sperrigen Technobeats, die Kompositionen. Meist passiert nicht mehr allzuviel, nachdem die "Songs" (längere Rhythmusstrecken wäre wohl der passendere Titel dafür) einmal in Gang gekommen sind, wird auf diesem Grundgerüst weiter Schicht auf Schicht draufgebaut. Das geht auf den 7 Tracks des Albums mehr als gut und zeitigt einen Treffer nach den anderen. Vorallem bei den sich ruhig dahinschlängelnden Stücken bleibt eine gewisse hypnotische Magie nicht aus. Die Vocals sind als eingeplanter Gegenpohl sowieso meist bis zur Unerkenntlichkeit verfremdet. (NS)

ERIN KENNEDY & ETHAN JAMES - Tapestries of Smoke (Nate Starkman & Son/EfA)

Was man über den Produzenten Ethan James so wissen muß, steht ja ausführlich an anderer Stelle in diesem Heft. Deshalb hier nur kurz etwas über die Musik seiner zweiten Kollaboration mit der Chanteuse Erin Kennedy. Wie bei den göttlichen Fellow Travellers liegt auch hier die Schönheit häufig im Detail: Die vielen seltsamen, in diesem musikalischen Kontext unerwarteten Instrumente (darunter sogenannte "Hurdy Gurdys", die wie 50er Jahre-Klopfsauger aussehen und andere nasal vor sich hinsäufzende Geräte) lassen keine dauerhafte geographisch-ethnische Einordnung dieser sombren Moody-Folkmusik zu. Was im ersten Moment orientalisch erscheint, klingt im nächsten eher irisch, um dann sehr amerikanisch auszugehen. Ausgerechnet ein Song namens "Chinatown" ist eine der schönsten Pedal Steel-Country-Balladen dieses Jahres. Tablas, Cellos und Violas geben sich ein wechselndes Stelldichein. Berechenbar klingt hier tatsächlich nichts, grob Ähnliches haben höchstens die wunderbaren, australischen Jackson Code mal gemacht. Eben die "andere" Folk-LP, auf die sperrigst-kauzigste Weise gut. (AB)

THE YOUNG FRESH FELLOWS - Electric Bird Digest (Frontier/RTD)

Hier sind also amerikanische Rockmusiker, die nichts anderes sein wollen als ihr Bandname. Nämlich: Junge, frische Fellachen. Geduldig bewässern sie ihr kleines Feld, düngen es mit ehrlichem Dung und ernten vornehmlich fröhliche Songs. Da singen sie von einem Hillbilly-Drummergirl, das vor sechs Leuten spielt, damit es sich neue Stöcke kaufen kann (und nicht mit Sheena, der Punkrockerin, in einen Ramones-Song muß). Unbeirrbar ackern sie nach u.a. Buzzcocks-Anweisungen, diese Spitzbuben. Allerdings, das muß gesagt sein, Urge Overkill sind viel sexyer. (HEI)

WE SMILE - Say Hello (L'age D'or/EFA)

Aus Hamburg direkt an unsere Gestade gespült wurde das erste LP-Werk von We Smile, die darauf zwar nicht gerade bahnbrechende neue Dinge erfinden, mir jedoch mit ihrem spartanisch abgemagerten Pop-Tunes, die ihre Inspirationen hörbar aus England beziehen, zu gefallen wissen. Anknüpfend an eine völlig gesunde und leider viel zu selten anzutreffende Tugend, sich selbst nicht für zu wichtig zu nehmen. Mit Norbert Müller haben sie einen sicheren Sänger mit Gespür für die richtigen Feinheiten in ihren Reihen, der zwar keine Bäume ausreißt, was das Songwriting betrifft, aber doch immer für eine angenehme Überraschung, siehe "As I Turned' Round" oder "Blind Date", gut ist. Als großer Vorteil erweist sich auch der heutzutage recht ungewöhnliche Einsatz einer Trompete als teilweise tragendes Melodie-Instrument. Auch die Coverversion vom alten Stones-Heuler "Child Of The Moon" geht in ihrer leicht verschrobenen Art und Weise mehr als in Ordnung. Ein symphatisches Kleinod ist "Say Hello" geworden, dessen Charme man sich immer mal wieder gerne aussetzt, ohne das man daraus gleich die Zukunft der deutschen Popmusik oder ähnlichen Schmarrn ableiten müßte. (NS)

HAMMERBOX - Hammerbox (C/Z Records/Semaphore)

Noch ein Quartet aus Seattle, dieses Mal aber in der Tradition der härteren Fraktion. Eine Mixtur aus Metal, Funk, Country, Punk und Pop, geprägt von plötzlichen und sehr extremen Tempo- wie Stimmungswechseln, mit einer Sängerin, die irgendwo zwischen Patti Smith und der 10000 Maniacs-Frontfrau anzusiedeln ist. Mit das Interessanteste aus dieser Region. Außerst musikalisch, sehr intensiv und nicht so leicht einzuordnen. (PB)

LOLITAS - La Fiancée Du Pirate (Vielklang/EfA)

Als ich die Lolitas das erste Mal live sah, hatten sie gerade ihre erste Platte auf Hilsberg's What's So Funny About-Label veröffentlicht, damals in der mittlerweile längst zu Staub und Asche verwandelten Alabamahalle vor den Toren Münchens. Und ich weiß es noch wie heute, wie Drummerin und Sängerin Francoise Cactus während eines Songs die Drumsticks verlor und dann mit dem hinreißenden Kommentar "isch 'ab meine Stöckschen verloren" die Szene auf's Herzigste rettete. Von diesem unschuldigen, aber schon (hallo!) sehr verruchten Charme sind damals glatt Steine geschmolzen. Jeder träumte nur noch von frankophilem Garagen-Rock'n'Roll als dem neuen Ei des Kolumbus, der süßen Bassistin und ihrem Ringelpullover, schweren französischen Zigaretten, Unschuld vom Lande, Sex und anderen Dingen des schönen Lebens. Ja, so war das damals (kleines "seufz"....man wird älter....), im Lolitas-Heaven sind bis heute die großen Veränderungen ausgeblieben (außer daß sich Dilletantismus und Rumpelcharme mittlerweile sehr professionell vermarkten lassen, wie es scheint) - Zeugnis davon legt dieses Livealbum mit Mitschnitten von der letztjährigen Herbsttour der Band ab. Rock'n'Roll. Zeitlos. Nett. Mehr nicht. (Einer, der den Sinn von Liveplatten immer noch nicht versteht, aber momentan in sentimentalen Erinnerungen schwelgt - vielleicht ist's ja das?)

REAL COOL KILLERS - Hate Yourselves (Spliff/Fire Engine)

Franzosen können hündische Rock'n'Roll-Fanatiker sein. Ob sie nun die letzten aufgenommenen Fürze von Pop/Williamson als neuestes Stooges-Fan-Club-Rarie auf den Markt werfen oder Bootlegs von jeder beliebigen Detroit Metal-Combo oder Radio Birdman mit unsäglichen Liner Notes versauen, den Franzmännern ist nichts heilig. Schwierigkeiten bereitete den Nachfahren Johnny Hallidays bislang nur das selbständige Erzeugen von Rock'n'Roll. Mal abgesehen von den superben Les Thugs ist da lang kein Land in Sicht. Umso überraschender diese LP: Mit der Besessenheit echter Fans reanimieren sie die Glanztage Detroits. Damit kommen sie zwar drei Jahre und vier Jeff Dahl-Platten zu spät, aber in einem derart Rock'n'Roll-feindlichen Land wie Frankreich wirken sie beinahe wie Erneuerer - ohne dabei auch nur im entferntesten die Authenzität von Union Carbide zu erreichen. Und einem dann auch noch allen Ernstes mit Titeln wie "All Leaders Suck" anzukommen (bislang einsam beackertes Territorium amerikanischer Hardcorebands), ist verdammt dreist, aber was an Frankreich ist das nicht? (TS)

HONEYMOON KILLERS - Til Death Do Us Part (King Size/RTD)

Da wir auf die Band, wie weiter vorne schon ausgeführt, nicht gerade gut zu sprechen sind, hier allso nur ein kurzer aber gerechter Abriß ihrer letzten Mini-LP auf King Size Records, einer Unterabteilung von Strike Music (mußten inzwischen Konkurs anmelden). Keines der darauf vertretenen sechs Stücke kommt auch nur annähernd an die Klasse des letztmaligen Howl-Single-Tracks heran. Recht trübe im herkömmlichen Noise-Rock-Fahrwasser fischende Songs, die man andernorts schon mal viel aufregender vernommen hat. (NS)

DIE ERDE - Live Berlin/Loft. (What's So Funny About/EfA)

Der Abschiedsgig auf der BID vom letzten Jahr, der nochmal beweist, daß die Erde, trotz des einen oder anderen Highlights ("Leben den Lebenden"/"Eis"), vorallem im Ausland ziemlich überschätzt wurden. Denn musikalisch hat der inzwischen aufgelöste Vierer einfach nicht die Mittel, um mehr als leicht modifizierten, aufgeblähten düster Art-Wave-Rock (gerade das erwartet man wohl andernorts aus dem Vereinigten Deutschland) zustandezubringen, der sich zwar äußerst zweckdienlich um die recht expressionistische, meist im Sprechgesang vorgetragene Lyrik legt, doch auf Dauer seine mangelnde Substanz nicht verleugnen kann. So stellen sich nach knapp der Hälfte des Programms schon die ersten Ermüdungerscheinungen ein. Trotzdem, ein passables und interessantes Abschiedsgeschenk. (NS)

GUN CLUB - Divinity (What's So Funny About/EfA)

Die ehemals beste Band der Welt mit einem klassischen Zwischenprodukt. Eine Doppel-EP mit vier neuen Studionummern und drei Livetracks. Wesentlich besser als die Letztjahres-Fiasko-LP "Pastoral Hide & Seek". Ausgeprägte Hendrix-Anleihen in "Sorrow Knows", ein starker Dubgroove auf "Keys To The Kingdom" und Romi Moris Backgroundgesang für "Richard Speck" (ein Krankenschwestern-Killer by the way): Der Schützenverein hat fast wieder die alte Klasse erreicht. Daß dieses Teil in keinen Jahrescharts auftauchen wird, hat Band-immanente Gründe: Die stilistischen/musikalischen Standarts setzen heute eben andere. Und auf "Divinity" gibt's nichts überraschend Neues zu hören. (MP)

CHEMICAL PEOPLE - Angels'n'Devils (Cruz/RTD)

Bei dem Teil von den Chemical People handelt es sich um eine grüne 10"EP, wobei auf alle Fälle die erste Seite schon als Single unter dem Namen "Ask The Angels" erschienen ist. Ob die B-Seite neu oder ebenfalls schon veröffentlicht ist, vermag ich im Moment nicht zu sagen. Neben typischen Chemical People Songs mit dem herzerweichenden Gesang und dem blubbernden Baß finden sich mit "Ask The Angles" und ähnlichem eher hardrockige Stücke (man merkt die Chems sind Kiss Fans!), die zwar gut aber irgendwie drucklos sind. Als Schmankerl schließlich noch ein Rap mit sehr funkiger Gitarre und vorsichtigem Gescratche. Für Fans und Sammler ein Muß, für den neutralen Beobachter sind eher die vorhergehenden Sachen interessant. (MF)

BIG DRILL CAR - Batch (Cruz/ RTD)

Sicher nichts, worüber man noch große Worte verlieren muß, ist der sonnengereifte Pop-Core-Sound der Produzenten Stevenson/Egerton (All) doch mittlerweile weiß Gott ein Standardmodell der Post-Hardcore-Welt. Erfreulicherweise unterlassen Big Drill Car die auf der Vorgänger-LP wenig geglückten Versuche in Richtung Metal und besinnen sich auf ihre Pop-Stärken. Und da stehen sie ohne Flachs wirklich gut da. Sommerliche, kalorienarme Songs für den kleinen Hörhunger zwischendurch, auch mal ein bißchen härter - alles kleine Hits für so manche interne Playlist. Wem All gefallen, kann hier nichts falsch machen. Die Klasse der messerscharf rockenden, neulich auf Cruz/RTD wiederveröffentlichen Debüt-MLP wird dennoch nicht ganz erreicht. (AB)

CRAWLPAPPY - Crawlpappy (RAID Records)

Euro-Only-Re-Release der ersten Mini-LP vom letzten Jahr plus dreier zuvor unveröffentlichter Demos aus der Frühphase, wo noch Mike Kirkland von Prong den Bass zupfte. Vom Output Prongscher Prägung sind Crawlpappy in den meisten Momenten nicht allzuweit entfernt. Die gleiche schleppende Brachialstruktur, nicht ganz Metal, aber auch kein lupenreines Hardcorebreaktheater, sondern eher Bierbäuchiger Scummetal, der die Gewichte eben leicht anders verteilt wie die Haltungs-mäßig wohl vergleichbaren Pigmy Love Circus. Mit "New Town" und "This Street Is Mine" gibt es genug Material, daß für ausreichend Bodenhaftung sorgt. (NS)

FASTBACKS - In America (Lost And Found Records)

Auch schon über zehn Jahre around sind die Fastbacks aus Seattle, die neben den ganzen SubPop-Bands meistens ein wenig verloren rumstanden, was zum großen Teil wohl daran liegt, das ihre unkomplizierte Mischung aus unschuldigem Girl-Pop-Appeal und sehr eingängigen Glamrockversatzstücken (siehe "Roll away The Stone") eine gewisse Zeit lang nicht gerade angesagt war. Nun, mit einer SupPop Doppel-7" im Rücken, kommt diese Live-LP, mitgeschnitten im Herbst 1988, gerade recht, um zu beweisen, wie gut sie schon vor drei Jahren waren. (NS)

THERAPY? - Babyteeth (Wiiija/EfA)

Sehr gutes Trio aus Belfast. Nicht unbedingt der Ort, wo ich auf Anhieb eine Band vermuten würde, zu der du in manchen Momenten ungelogen Jesus Lizard sagen könntest. Haßerfüllte, manische Songfetzen, die den Dreck der Straße wohl mehrfach fressen mußten. Leichte Genialität kommt aber auf "Babyteeth" (Compilation featuring die erste, von John Peel hochgelobte 7" "Meat Abstract", plus fünf neue Songs) immer dann auf, wenn bei Therapy? die britische Musikgeschichte durch die Amerikanismen durchscheint, sei es die Radikalität der alten Gang Of Four, ein Drumpart, der locker courtesy of A Certain Ratio durchgehen würde oder eine Gitarre, die direkt von PIL's "Second Edition" herübergebeamt scheint. Musikalisch oberkorrekt. Nur textlich (?) ist z. B. "Dancin' With Manson" etwas zuviel der Koketterie mit der guten alten Sicko-Welt, denn eigentlich hätten Therapy? ja mit Belfast genügend täglichen Horror direkt vor der Haustür. (AS)

NAKED LUNCH - Naked (Big Store/EfA)

Eine interessante Neuverpflichtung von Big Store: Naked Lunch aus dem österreichischen Klagenfurt. Ein Trio, das auf vier von den sechs Songs dieser Mini-LP unbekümmert, sag frech, in die übergroßen Fußstapfen von Dinosaur Jr. zu Zeiten der "You're Living All Over Me"-Ära tritt und damit erstaunlich gute Standfestigkeit in einem, so denkt man, weidlich ausgebeuteten Terrain an den Tag legt. Sowas hatten wir ja schon mal unter ähnlichen Vorzeichen bei den Speedniggs, doch wenn man überlegt, was für dösige Drogenköpfe Erfolg aus denen gemacht hat, meine Herren.......Naked Lunch jedenfalls liegen mit "Naked" goldrichtig im melodieverliebten Gitarrenrockheaven, zumal die meines Erachtens beiden besten Stücke, "Gimme Shelter" und "Time Stood Still", am Deutlichsten Richtung Eigenständigkeit weisen und man sich Referenzen an Mascis und Co. hier getrost schenken kann. Gute Platte. (AS)

ALABAMA KIDS - Earthman Supersmell (Schemer/Semaphore)

Ihr zweiter Streich im weiten und bereits bestens und lange abgegrasten Land des Post-Dinousaur-Rock, der auch diesmal ohne Bauchlandung abgeht. Zielsicher die kompetente Song-Aufbereitung, wo auch aus dem abgegriffensten Riff noch ein halbwegs brauchbares Stück zusammengezimmert wird, ohne das gleich die Zimmerdecke vor lauter Langeweile auf den Hörer runterbricht. Live hat das im Vorprogram von Dinosaur Jr. ja auch bestens geklappt und wurde mit sehr freundlichem Applaus quitiert. Sicher kein Meilenstein, doch für die eine oder andere Überraschung im kleinen Rahmen schon zu haben. (NS)

M99 - Too Cool For Satan (Satyricon Records/RTD)

"Heidi Hellbender has a voice the Malboro man would envy". Genau das ist das Problem mit mir und dieser Platte, die Stimme von Leadsängerin Heidi hat einfach zu viele gutgemeinte Rockklischees aufgesogen, landläufig auch als Rockröhre bekannt, um richtig zu überzeugen. Sonst regiert die aufrechte Hardrockschaffe, mit einer Menge WahWah-Verziehrungen und einer ordentlichen Ladung Straßendreck im Stiefel. Nicht, das ich den ehemaligen Obituaries-Mitgliedern Rob Landoll (Git.) und James Mahone (Dr.) diese Frontfrau nicht gönnen würde, sie sind ja laut Info mehr als zufrieden mit ihr, doch etwas mehr Bandbreite hätte der Platte auch nicht gerade geschadet. (NS)

DEAD ALLISON - Second Coming (GaGa Goodies/Semaphore

Ich will nun wirklich nicht behaupten, daß Dead Allison Musik aus der grauen Vorzeit machen würden, aber diese Scheibe hätte vor vier oder fünf Jahren ganz sicher mehr Beachtung gefunden. Ja, genau, Revivals, als plötzlich, vorwiegend in Australien, tausende von Bands aus ihren Löchern krochen, um den Iggy zu machen. Diese Band kommt aber nun gar nicht von da unten sondern ganz im Gegenteil aus Finnland. Und daß die Finnen schwer im Kommen sind, wurde uns ins letzter Zeit oft genug bewiesen. So auch von Dead Allison. Raw Power, das Ding, das vielen Bands aus der Detroit-Liga abging wird hier bis zu den höchsten Gipfeln zelebriert. Jedes Gitarrenriff und jeder Basslauf kommen einem zwar eigenartig bekannt vor, aber das liegt schließlich in der Natur dieses Spiels. Es kommt nur darauf an, daß man das Spiel beherrscht und das tun Dead Allison zuweilen hart an der Erträglichkeitsgrenze. Was gar nicht mal so wenig an dem Tier liegt, daß da singen darf. Singen? Nein, brüllen. Das hätte selbst Nick Cave zu guten alten "Release The Bats"-Zeiten die Schuhe ausgezogen. Und mir sowieso. (DH)

GUMBALL - Special Kiss (Paperhouse/RTD)

Die Band, in der Don Fleming und Jay Spiegel endlich wieder Popsongs spielen dürfen. Bei den Velvet Monkeys scheitert das regelmäßig am solistischen Ehrgeiz der vier (!) Leadgitarristen. Gumball sind - auch wenn das Fleming und Spiegel so nicht hören wollen - eine Art Popausgabe der B.A.L.L.: Verzerrte Gitarren bestimmen auch hier den Sound, aber es sind immer fein ziselierte Songs, aus denen sich Flemings WahWah-Attacken schmerzhaft ihre Bahn brechen. "Special Kiss" erinnert (wie das Frühwerk der Velvet Monkeys) ständig an den psychedelischen Gitarrenrock der 60er, zeichnet sich aber durch eine absolut zeitgemäße Umsetzung aus. Das Bindeglied zwischen dem Breitwandsound der Juniordinosaurier und dem Pop der 60er. Sehr gut. (MP

DAS DAMEN - High Anxiety (City Slang/EfA)

Die ersten fünf neuen Aufnahmen seit der letztjährigen Live-LP und ihrem Track auf der Howl-Single Nr. 9. Wenig neues, außer daß Das Damen in den Staaten mittlerweile bei Sub Pop gelandet sind. Musikalisch beschränkt man sich auf das Halten, Absichern und Kultivieren des bereits gewonnenen Terrains, wobei allerhöchsten in Nuancen Veränderungen bemerkbar werden. "High Anxiety" - solides Arbeiten am eigenen Status Quo, den Das Damen allerdings schon mit ihren SST-Veröffentlichungen erreicht hatten. (AS)

FUDGE TUNNEL - Hate Songs in E Minor (Earache/RTD)

Die etwas andere Band auf Earache neben den EBM-Samplemeiern von Mighty Force und Justin Broadrick's Projekt Sweet Tooth. Fudge Tunnel - weder Grind, noch Todesblei. Klang eine der beiden früheren Singles (keine Ahnung mehr welche das war) noch wie "Briten spielen Sub Pop für Arme", so kratzen Fudge Tunnel mittlerweile jede Menge Noise und Dreck aus ihren Instrumenten. Bläst Hirn. Hat irgendwo ganz tief in sich noch eine halbzerfressene Bluesseele, die in manchen Momenten klagend durch die Frequenz-Wüste wandert. Hätte das ein Steve Albini besser gekonnt? Gar zwischendurch eine echte PIL-Minimalriff-Gitarre ("Second Edition"-Time), als wär's gesampled, zu zitieren? Haßsongs, für die das Beiblatt vermerkt "None of the lyrics on this record mean anything, so don't waste your time". Unartikulierter, purer Lärm, zumaufdenBodenstampen, gut, böse. Zeitlos. Erstaunlich, aber sogar Cream's "Sunshine Of Your Love" scheint hier nicht unwesentlich fehl am Platz. Ob's Clapton freut?
Bonusinfo: Den ersten, limitierten (?) 6000 Stück dieser Platte liegt eine Single mit Ted Nugent's "Cat Scratch Fever" bei, blankes Worship-Treatment. Gelungen. Der zweite Track ist dagegen nur unbedeutende, ziellose Muskelspielerei. (AS)

PEARL JAM - Ten (Sony)

Die ehemalige CBS beweist seit geraumer Zeit besonderes Geschick, junge talentierte Blues- bis Hardrocker vor allen anderen einzukaufen und zu guten bis herausragenden Debüts zu verhelfen - siehe Alice In Chains, siehe besonders Burning Tree. Hier allerdings eine lange Vorgeschichte: Jeff Ament, Bass, und Stone Goddard, Gitarre, waren schon bei, und jetzt kommt's, Green River zugange, fabrizierten kürzlich das Mother Love Bone-zum Gedenken-Elaborat Temple Of The Dog - siehe auch Mike McCready (leadgit). Seattle also, aber schwerst durch den Blues gezogen: Übervolle Seelen fließen über, aber auch voll gekonnt, elegenat verschlungen, LedZep/Soundgarden-like in schönster Moll-mäßig dargebotener Härte fein ineinander verwoben. Man gräbt sich entscheidend tiefer durchs musikalische Urgestein als bei den überschätzten Temple Of The Dog. Wem Masters Of Reality und Soundgarden das ein und alles waren, der ist hier bestens bedient - plus elegischen, trance-artigen Einbrüchen. So sind sie eben, die zart-herben Finessen von unseren heutigen Blues-Rock-Großmeistern. Zen, oder die Kunst, unbeschadet in Würde alt zu werden. (BCH)

THE SHY PARTY - Cowbells For Cowboys (Nate Starkman & Son/EfA)

Nate Starkman & Son veröffentlichten im letzten Schub ausnahmslos folkiges: Erin Kenney & Ethan James, River Roses, 17 Pygmies und Shy Party. Die veranstaltet ein gewisser Fred Drake weitgehend im Alleingang. Aufgenommen hat er mit ein paar wenigen Gästen in L.A. und er bemüht sich um einen gewissen Country-Appeal mit Augenzwinkern (LP-Titel, brüll ablach; Stetson; Kakteen auf dem Innencover), doch die Platte ist ausgesprochen englisch wimpig. Wolkenweiche Akustikgitarren, mehr gestrichen als gespielt, und zarte Vocals über und über wissen durchaus zu gefallen, doch sobald sich der Tonarm hebt, habe ich alles vergessen. Folk-Musik. Höhepunkt: Ein Instrumental ("Now"), das nun echt gut ist. Ansonsten schwebt weiland Donovan über der Platte (wird auch gecovert), doch müßte Herrn Drake etwas von der Weirdness seines Idols zu dessen bester Phase berichtet werden. Die zweite Coverversion ("Love Letters"), vielleicht bekannt aus "Blue Velvet" macht die Untiefen offensichtlich: Er wäre gern Lee Hazelwood, bleibt aber irgendwo bei Pat Boone stecken. Hätte Alan McGee die Platte gehört, wäre sie auf Creation herausgekommen. Dort ist man wahrscheinlich immer noch neidisch auf den herrlich schlaffen Namen. Shy Party. Seufz. (RB)

THE STRANGEMEN - Over The Ocean (Vielklang/EfA)

Ach ja, die neue Strangemen. Dafür sind sie extra bis nach Australien ins Studio gereist, bzw. waren einfach schon da, als sie eine Clubtour durch die angeblich zwei (?) vorhandenen Städte machten (sagt das Presseinfo, das hat immer recht). Das Ergebnis: Fünf neue Stücke, wovon das Beste, "Over The Ocean", im Refrain gar leicht Midnight Oilig wird. Die restlichen Tracks bemühen Klischeebilder von Hendrix, New Orleans-Soul (angeblich, bloß haben Weiße Soul?) oder einfach nur die gutabgehangenen Rockschemata, aus denen sich gesichtsloser, blutarmer Dutzendware-Rock basteln läßt. Natürlich lieben die Massen die Strangemen (vielleicht gerade deswegen?), siehe das Rheinrock-Festival Ende August, ich zumindestens für meinen Teil find's extrem öde. (AS)

V. A. - The Fourth Adventure (Guiding Lights Records)

Auf frühere Ausgaben des dänischen Fanzines "The Adventure" wurde in den News von Howl 10 bereits hingewiesen. Mit der Doppelnummner 4/5 schlägt man nun richtig zu in Kopenhagen. Dem Heft liegt eine Lp mit 12 Songs bei, die alle bis auf eine Ausnahme entweder gänzlich oder zumindest in der hier zu findenden Form unveröffentlicht sind. Die Auswahl der beteiligten Bands spiegelt natürlich den Inhalt des Heftes. Zwei skandinavische Bands, die dänischen Sort Sol und die schwedischen 99th Floor, haben genauso ihren Platz wie australischer Garagen-Citadel-Punk von The Stems, Fred Coles Dead Moon live, Singersongwriter-Ambitionen von Ex-Band Of Outsiders Marc Jeffreys (mit Nikki Sudden), akustischer Blues von Paul Roland oder Ex-Rain Parade Steven Roback mit seiner neuen Band Viva Saturn und Filigran-Folkjazzerin Sonya Hunter (mit Victoria Williams als Background Sängerin) als Vertreter des angesagten SF-Folk-Labels Heyday. Ähnlich wie das Heft mit viel Sorgfalt gehandhabt wird, wurde auch der Ablauf der Lp festgelegt. Jede Seite fängt mit einer Coverversion an. Die erste mit einem George Harrison Song, von dessen 73er Krishna-Album "Living In A Material World", in einer Version von Sort Sol, die auf Nick Caves Coverversionen-Album "Kicking Against The Pricks" nicht fehl am Platze wäre, die zweite mit Leonrad Cohens "Story Of Isaac" von The Green Pajamas. Dementsprechend hört jede Seite mit einem Kracher auf. Die zweite mit Dead Moon live im Vera Groningen, die erste mit dem Bevis Front-Instrumental "Automatic Bomb Versions", das krachend neben Youngs "Shots" oder "Southern Pacific" stehen könnte. Der Höhepunkt des Albums, dem neben der 60seitigen-A4-Doppelnummer noch ein A5-Heft beiligt mit vollständigen Diskographien der 12 beteiligten Musiker/Bands. Für 79,50 Dänische Kronen plus Porto bei Adventure, Postbox 343, DK-1503 Copenhagen, Denmark. (TL)

YARD TRAUMA - Lose Your Head (Gift Of Life Records/Fire Engine)

Schwere Zeiten für Lee Joseph und Yard Trauma, da hilft auch die anscheinend unvermeidliche Brett Gurewitz-Produktion nicht viel, um das gestrandete Schiff wieder flott zu machen. Relativ gesichtsloser Garagenrock, der zwar versucht durch möglichst breite Stilvielfalt (diverse Sprengsel Hardrock/Blues/Surf/R'billy) aus dem eigenen Getho auszubrechen, das aber nur unzureichend schafft. Da wird noch immer ungerührt über "watching monster movies" reflektiert und eine "big fat women in a mondo bondo cadillac" besungen, ganz so als sei die Zeit auf ewig stehengeblieben. Für Leute die auch heute noch jede Desperate Rock'n'Roll Folge für wichtiger halten als den Rest des Vinylbergs. (NS)

GOD AND TEXAS - Industry Standard (Lovehammer Records/Semaphore)

US-Triorock der launischen guten Sorte aus Columbus, Ohio, der mitunter angenehm an Phantom Tollbooth erinnert. Verdaddelt, aber mit klarer Linie, breakverliebt, aber mit Hang zu hymnenhaften kleinen Melodien. Steht wie ein Baum in dem weiten Gitarrenwald, wo man vor lauter Bäumen nicht mehr den Wald sieht. Geschweigedenn God And Texas, so gut die sind, in der Masse gehen die Kleinen unter. Immer. Schade. (AS)

BARKMARKET - Vegas Throat (Triple X/Fire Engine)

Nach zwei Alben für Purge Records, ist "Vegas Throat" die erste Veröffentlichung der New Yorker Barkmarket für Triple X. Für mich ebenfalls. Barkmarket gingen bisher immer an mir vorbei, so daß ich hier nur sagen kann, die früheren Platten sollen, laut Aussage von Vertriebskatalogen und Reviews, Richtung alte Sonic Youth zu "Evol"-Zeiten oder "...industrial music with a pop edge" tendiert haben. "Vegas Throat" ist dagegen deutlich mehr neuerem "komplexen" Rock zugeneigt, ca. Jesus Lizard, Bastro, Steel Pole Bath Tub, Poopshovel plus New Yorker Noiserockschule und alte Gang Of Four, die nicht nur zu Beginn von "Salvation" eine klare Huldigung erfahren. Gutes Album (inklusive gelungenem Hendrix-Cover "I Don't Live", nur auf CD?). Ach ja, wer inmitten unserer (geschätzten) 300 besprochenen Platten keinen Anfang und kein Ende mehr sieht, das hier ist (noch) ein Tip. (AS)

LUNGFISH - Necklace of Heads (Dischord/Simple Machines/EfA)

Rockmusik - what is it good for? Der Angriff auf die Rockmusik wird zur Zeit von Leuten vorgetragen, die sich die wenigste Zeit überhaupt mit ihr beschäftigen. Natürlich muß die Antwort heißen: Nachsitzen. Lungfish. Um Lichtjahre besser als jede limitierte, buntfarbige Scheißsingle (an dieser Stelle mal ein Hinweis, sich die aberwitzigen Schwachsinnigkeiten im No Trend Press durchzulesen, die sind durch's Schallplattensammeln echt debil geworden). Seit Monaten habe ich nicht mehr so warme, ausdrucksstarke Gitarrenmelodien gehört, die mich treffen wie warmer Urin und ein angenehmes Gefühl in der Magengrube verbreiten. Lungfish machen spannenden, abwechslungsreichen Rock. Hart, aber ohne Pose. Nicht besonders gut produziert - aber das macht nichts, denn ich kann die überwiegende Mehrheit dieser hochgezüchteten "Grunge Bands" und ihre polierte Halbmainstreamscheiße wirklich nur noch im Vollrausch ertragen. Sehr reizvoll in Szene gesetzt von einem bärtigen Klabautermann, der mit D. Boon oder dem Sänger der Big Boys in die Ahnengalerie der kehligen Whitesoul-HC-Sänger aufsteigen darf. Energie und Intention von Lungfish sind mit den Flesheaters vergleichbar, wenngleich Lungfish mehr "streetcred" besitzen mögen. Die Musik erinnert mich stark an Ruin, dieser genialen frühen Philadelphia HC-Band, die außer Thomasso, Sigmund Freud und mir nun wirklich niemand kennt. Haben 83/84 zwei geniale HC/Rock Platten mit Leonhard Cohen- und Jefferson Airplane-Coverversionen und ebenso guten eigenen Songs gemacht, waren Buddhisten, sind immer in weiß aufgetreten, benutzten Whalt Whitman-Zitate und lösten sich nach einer Tour in Frisco wegen Alkoholproblemen auf. "Neckless Of Heads" könnte die legendäre dritte LP von Ruin sein, brennt sich fest wie ein satter Schwelbrand. Und das wurde mit verblüffend einfachen Stilmitteln erreicht, in einem unbedeutenden Studio in Baltimore. Punk. (JW)

JEHOVA WAITRESSES - Hard Up For Innocence (JCP/Semaphore)

Den geliebten Walkabouts sehr ähnliche fünfköpfige Band aus Lakewood, Ohio, deren Repertoire auf dieser Mini-LP größtenteils aus zartem, versponnenen Folk-Rock-Tunes, mit prägendem zweistimmigen Gesang der beiden Hauptsongschreiber Kevin Christopher Roy und Linda K., besteht. Ihre Songschreiberqualitäten auf den sechs Takes lassen nichts zu wünschen übrig, ausgefeilte, jedoch nicht zu überladene Arrangements, in denen eine Flöte und Violine stets einen festen Platz einnehmen und vielsagende Geschichten, die sich u.a. mit "Love Crucification" und den "Hot 90's" beschäftigen. Sollte man im Auge behalten. NS)

ENTOMBED - Crawl (Earache/RTD)

Schon etwas betagtere 12", aber da Entombed im letzten Jahr mit "Left Hand Path" eine der bemerkenswertesten Arbeiten auf Earache abgeliefert hatten, schon eine nähere Betrachtung wert. Das erste, was auffällt, ist das Fehlen der gewohnten Stimme von Lars-Göran Petrov, der die Band schon vor einiger Zeit verlassen hat und eine schmerzliche Lücke hinterließ, die Ovar Säfström, wohlgemerkt als Sessionsänger fungierend, nicht füllen kann. Auch musikalisch diesmal straight geradeaus, keine verspielten Fantasylandschaften auf dem Keyboard, sondern Gitarren satt. Drei passable Nummern im gehobenen Mittelfeld ohne Überraschungen. So bleibt erstmal nur die angekündigte zweite LP "Clandestine" abzuwarten, um zu sehen, ob Entombed ihrem tollen Erstling einen würdigen Nachfolger zur Seite stellen können. (NS)

TROTSKY ICEPICK – The Ultraviolet Catastrophe (SST/RTD)

Mochte schon ihre letzte LP sehr gerne, eine Lektion in Sachen Postpunk mit 60er Jahre Flair und superber Coverversion von Magazines "The Light Pours Outta Me". Haben sich zwei Jahre für die Neue Zeit gelassen. Es gibt wohl kaum eine Band, in deren Musik sich mehr Verweise auf die früheren Bands finden als bei Trotsky Icepick: The Last – Gesangsharmonien zwischen den Beach Boys und den Buzzcocks, 100 Flowers – klare Gitarren zwischen Pop und Punk. Die Verwurzelungen kann man an den feinen Coverversionen ablesen: Monochrome Set und Television. Trotsky Icepick sind die traditionsbewußten Wertkonservativen überhaupt, achten auf Originalität und Garderobe. Wie hält es so jemand eigentlich im Burgerschachtel Sleazecapital of the World aus? (JW)

BLUE AEROPLANES – Beatsongs (Ensign/Chrysalis)

Dieseits von Grunge, Grind und Core sind die Blue Aeroplanes eine der besten britischen Bands. Aus irgendwelchen Gründen weiß das aber keiner. Muß zugeben, daß auch ich sie vor, glaube ich, vier Jahren zum letzten Mal so richtig wahrnahm. Weil sich irgendwo zwischen Bad Brückenau und Fulda der BR 2-Zündfunk in den kargen Rhöntälern zu verlieren drohte, steuerte ich extra einen Autobahnparkplatz an, um einer ziemlich langen, ziemlich V.U.-artig lärmigen Aeroplanes-Nummer zu lauschen. War übrigens ein Freitag. Vorher hatte Miesbach in der Rocklok Metal aufgelegt. Heute klingen die Blue Aeroplanes um Einiges gesetzter, ruhiger, meinetwegen: Kommerzieller. Trotzdem: "Beatsongs" ist virtuoses Songwriting klassisch britischer Schule in dynamischer Rockumsetzung. Sehr gut. Get it! (MP)

SIXTEEN TONS – Headshot (Abstract/EfA)

Noch'ne Band aus Chicago. Hatten mal eine ganz nette Single auf No Blow Records, dem Label des Tar-Gitarristen. Ganz nett bis unspektakulär-gut auch ihre erste LP, Hochgeschwindigkeits-Rock'n'Roll, nicht unähnlich den Didjits. Textlich ebenfalls all dem amerikanischen Growing-Up-Teenage-Alltags-Frust-Scheiß verfallen, dem nur ein Loch im Kopf, fahren, fahren, fahren bis daß die Reifen qualmen oder eine Bandgründung entgegenwirken kann. (AS)

URGE – Why Hide The Lie (RPN/RTD)

Die erste richtige Studio-LP von Urge, im schlechtesten Cover des laufenden Jahres, bringt auch gleich eine 100% Steigerung zu dem zuvor veröffentlichten Vinyloutput. Diesmal gelingt es die geballte Livevitalität ohne Verlust aufs Vinyl umzusetzten, messerscharfe Breakteile, kombiniert zu einer nicht mehr enden wollenden Lawine, überrollen den Hörer ohne die geringste Vorwarnung. Als Einflüsse stehen Blast, Black Flag und diverse andere ganz sicher obenan auf der Liste und doch gelingt es Urge, ohne daß sie dabei irgendetwas nur stur kopieren würden, ihre ureigene Vision abzubilden. (NS)

NAGORNY KARABACH – Kleine Exkursion (What's so funny about/EfA)

So einen Bandnamen denkt man sich schätzungsweise mit Siebzehn aus, Alternativvorschlag ist dann wahrscheinlich Ulan Bator. Das ist auch okay so. Eine bestimmte Phase in der Sozialisation der in deutschen Oberzentren lebenden Stadtjugend ist von einer Hinwendung zu betonter Ernsthaftigkeit und Verbitterung geprägt. "Ich bin tot / Weil ich dumm bin". Also in diesem Fall weitergedacht zu einer speziellen Form von Erwachsenheit, die das Hinüberretten dieser jugendlich motivierten Ernsthaftigkeit mit fehlender Eleganz bezahlt. Die rumpelnde, spröde Joy Division-Monotonie, gepaart mit Gesang im Stil der Bargeldschen Konsonanten-Kanonade, legt sich über die beiden Seiten dieser kleinen Exkursion und läßt mich fragen, ob ich das brauche. Aber junge traurige Mädchen werden "Ecce Homo" mitsummen (Nietzsche hätte es ja nicht ausgerechnet sein müssen). Der nächste Winter kommt bestimmt.
(HEI)

SAMIAM – Soar (New Red Archives/Fire Engine)

Eigentlich konnten Samiam hiermit nichts falsch machen: Vierzehn Songs zwischen Hardcore und Melodiepunk, im gewohnten Stil von Brett Gurewitz produziert. Die Songs noch einen Kick präziser und runder, alleinig das Instrumental "Louie" weicht als semiakustisches Schluß-Ditty von der überschaubar gerade gezogenen Linie ab. War das letztjährige namenlose Debutalbum vielleicht 80ig-prozentig perfekt, so erreichen Samiam heute wohl um die 90 Prozent, wobei dann die weitere Annäherung an die Traummarke der drei goldenen Waschmaschinen (oder anders ausgedrückt: Breiteste Zuschauerakzeptanz ala Bad Religion) sich nur noch in detailförmigen Verbesserungen und Veränderungen erstrecken wird. Spätestens hier wird man sehen, ob Samiam's Weg Richtung musikalische Sackgasse und/oder geistigem Almabtrieb ala Ramones weist. (AS)

BILL PRITCHARD – Jolie (Play It Again Sam Records/SPV)

Vierte LP des frankophilen Engländers Bill Pritchard, der bereits seit 1987 das weite Feld des verkannten und immer leicht melancholischen Popstars bearbeitet. Hatte er damit bis jetzt vorallem in Frankreich (wo auch sonst) durchschlagenden Erfolg, so bahnt sich mit "Number Five" (erste Singleauskopplung aus "Jolie") auch in Deutschland ein kleiner Hit an, was vorallem das massive Radioairplay betrifft. Über die gesammte LP-Länge erlahmt jedoch das am Anfang recht rege Interesse des Hörers zusehens, denn zu gleich sind die Tracks komponiert und arrangiert. Pritchards textlicher Anspruch reicht dabei, ganz der immer unglücklich verliebte Melancholiker der er nun mal ist, von "I'm In Love Forever" bis zum "Souvenir Of Summer" und "The Lie That Tells The Truth". Was bleibt ist netter, sonnendurchfluteter und ein wenig zu polierter Hochglanz-Pop, der nicht mehr will als gut zu klingen und dafür über weite Strecken leider nicht mehr als recht durchschnittliche Songs anbieten kann. (NS)

BLUE MANNER HAZE – Another Confused Youth Production (Semaphore Records)

Trotz satter Vorschußlorbeeren kommt beim Anhören dieses ersten Longplayers von Blue Manner Haze absolut keine Freude auf. Erster Minuspunkt: Die Produktion ist viel zu glatt, ohne rechten Durchblick, wo man die Akzente setzen sollte, zu sehr in den Gefilden platten Crossover-Metal-Mainstreams, nicht unähnlich der letzten Blue Cheer-LP, wenngleich die die besseren Songs ihr Eigen nannte. Zweiter Minuspunkt: Die Stücke sind eine relativ austauschbare und gesichtslose Mischung aus so ziemlich allen gängigen MTV Hardrock- und Metalspielarten der letzten zwei Jahre, sogar mit Funkmetalsong, auwei! Klug kalkuliert und doch nichts rechtes dabei herausgekommen, zumindest kein überzeugendes Eigenprofil. Der gespielte Witz am Ende von "Thin People" mit ein paar kurzen "Ice Ice Baby"-Takten und dann einer Klospüllung hat auch nicht gerade zu Lachanfällen meinerseits geführt, so jemand braucht man nicht vorzuführen, das macht der ganz von alleine. Bester Song auf der LP ist natürlich die Coverversion von Pere Ubu's "30 Seconds Over Tokyo", wenn es selbstredend auch keinem Vergleich zum Original standhält.
(NS)

SOUTHERN CULTURE ON THE SKIDS – Too Much Pork For Just One Fork (Moist Records/Semaphore)

Diese Band gibts auch schon eine halbe Ewigkeit, ist aber wegen extrem hohen Obskuritätsgraden hierzulande nicht zu der ihr gebührenden Ehre gekommen. So ähnliche Musik würden die Jungs aus der Coca-Cola Werbung (ihr wißt schon, die mit den schwitzenden, ja fast schon dampfenden Mädels an der Bar und diesem unglaublich lässigen Typ, der die Gitarre mit der Flasche zu bedienen pflegt, etc.) machen, wenn sie nicht solche Milchgesichter wären und zufällig Southern Culture On The Skids hießen. Irgendwie bilde ich mir ein, im Hintergrund die Hühner gackern zu hören und Horden von karierte Hemden tragender Rednecks zu sehen, die gerade dabei sind, ihr überschüßiges Blei in der Gegend zu verteilen. Also genau das, was ich als Rockabilly bezeichnen würde, falls mich mal irgendjemand fragen sollte. Nicht vollkommen Maultrommelfrei. (DH)

FLOUR – Machinery Hill (Touch & Go/EfA)

Mag sicher niemand. Einzelgänger Pete 'Flour' Conway positioniert sich auf seiner nunmehr dritten Solo-LP von Beer Belly Jahrmarktorgel bis frühen Colin Newman Soloversuchen und sinniert in frühen Rifle Sport Gewässern vor sich hin. Besonders treffend klingen die sakral eingesetzten Synthesizerwände. Könnte gut als Unterlegung eines Bergsteigerdokumentarfilms mit Hermann Magerer als zehrenden Messias (ißt einen Apfel, wenn er Durst hat) herhalten, man macht es sich auch sehr einfach, wenn man Flour's Popgehversuche als steif geschlagenes Ungrooveding einstuft. Sprechen einige Captain Sensiblelismen dagegen. Und außerdem, wer druckt heute noch unpeinliche persönliche Betrachtungen auf dem Cover ab, ohne daß die Sätze mit Ausrufezeichen abgeschlossen werden? (JW)

JUST SAY NO – Try it (Nate Starkman And Son/EfA)

Der "Beinahe"-Hardcore-Act – mit ehemaligen Mitgliedern von The Meatmen und The Fix – im ansonsten etwas klangmalerischeren Starkman-Haus (aber demnächst soll ja mit Kill Whitey ein waschechter Hardrockact das Angebot bereichern). "Beinahe", weil hier über die gängigen HC-Schemata hinausgespielt wird, etwas Bikerweirdness, eine absonderliche "Final Solution"-Hommage, diverse (naja) Schweinesoli, stumpfer gerechter "Just do it"-Charme und die gute Low-Budget(?)-Produktion von David Livingstone of God Bullies-Fame den Tag retten. Und es hat zwar relativ wenig damit zu tun, aber Just Say No erinnern mich dann und wann an die verblichenen feedtime (leide ich unter Entzugserscheinungen???), vorallem wenn es gar herzig bollert, rumpelt und der Sänger sich den hardworking-bikedriving-man gibt. Eindruck: Etwa 65ig-prozentig gut. (AS)

DHARMA BUMS – Bliss (Frontier Records/RTD)

Man nehme für den Dharma Bums-Cocktail sehr viel (8cl) REM (vor allem die Background-Vocals), dazu dann noch von allen anderen amerikanischen Indie-Rock-Größen je ein kleiner Schuß (0,5cl) und gibt noch ein wenig Dharma Bums daruf. Aber bitte gerührt und nicht geschüttelt. (Danke). "Bliss" klingt zu sehr auf eine erfolgsorientierte Soundvorstellung hin produziert. Die Orginale sind mir dann doch lieber. (MG)

BOOM FACTORY – Take The Payback (Vision/Semaphore)

Sehr gelungene 12" der Band um den Live-Mixer der Stereo MC's, Jim Lusted, auf dem Schweizer Vision-Label. In Aufbau und Intention (sehr funky beim Titelstück) sicher mehr als Artverwandt, wenngleich die eingängige Linie der MC's gegen mehr Sperrigkeit in Songaufbau bzw. den verwendeten Samples eingetauscht wurde. Der Rapper erinnert dagegen einwenig an die unerreichbare Kühle und Präzenz von Eric B. Gelungener Einstand. (NS)

SPIN – In Motion (The Foundation Label/RTD)

Durch den Unbill des Lebens (schwerer Autounfall) etwas zu spät aufgetauchte Post-Rave-Band, also eigentlich das Ding so vor zwei Jahren. Trotzdem hat man bei Spin den Kopf nicht in den Sand gesteckt und versucht zu retten was noch zu retten war und eine Menge an flockigen, melodischen Pop-Songs geschrieben, die eigentlich doch jedem aufrechten Menschen gefallen sollten. Dem aktuellen Samplerfieber ist man auch nur in dringenden Fällen gefolgt, sonst blieb alles in guter Handarbeit. Keine Platte, der man sich in einem Jahr noch groß erinnern wird, doch zum aktuellen Zeitvertreib sehr angemessen. (NS)

ART PHAG – Instant Ventriloquism (Resonance/Semaphore)

Es geht das Gerücht, daß im Zuge der Ausgrabungsarbeiten im Tal der 10000 Dinosaurier in Montana USA die Experten auch auf die erste prähistorische Rockband gestoßen sind: Art Phag. Saurierdarm-Gitarrensaiten, Hornplatten-Schlagzeug, stumpfer Humor, als hätte es den Menschen an sich gar nie geben dürfen, dazu Musik aus Zeiten, als Fressen und Gefressen werden auf der Tagesordnung noch die einzige Ordnung im urzeitlichen Sumpfurwald darstellte. Heute so anachronistisch immer einen Deut neben dem guten schlechten Geschmack, daß sowas auch eine Freude sein kann. Wem Beat Happening immer schon zu abwechslungsreich waren, die Cramps für alte, perverse Säcke hält oder von diesen Weirdo-60ies-Underground-Compilations nur dem Hörensagen nach vernommen hat, der kann hier unbedenklich zugreifen.
(Der Neandertaler in mir)

DAVID J – Songs From Another Season (Beggars Banquet/SPV)

David J war einst bei Bauhaus, half derzeit dem Jazz Butcher zum Sprung zur Vorgruppe und stieg dort auch parttimemäßig kurz ein, als Bauhaus das Zeitliche segnete. Noch vor Love And Rockets, der Band, der er heute völlig uninteressanterweise angehört, war David J kurz solo unter seinem Namen tätig und veröffentlichte Mitte der 80er, soweit die Erinnerung reicht, zwei reguläre Alben und eine Best Of Zusammenstellung auf Glass. Eines der Alben war "Crocodile Tears And The Velvet Cosh", ein recht untergegangenes britisches Singersongwriter-Album Js, das unbedeutend aber als vergessene Perle seinen Platz im Regal gefunden hat. Dieses Jahr meldet David J sich solo mit einem Album, das im Grunde all die Merkmale aufweißt, die auch "Crocodile Tears And The Velvet Cosh" auszeichnete. Zurückhaltende, kleine schrammelige Songs, angereichert mit ein paar Ideen wie kaum merkbare Veränderung der Geschwindigkeit der Gesangsspur, verfremdete Stimmen, Miteinbringen von Spielzeug-Gitarren und ähnliches Bewußtseinerweiterndes. Also Ideen, die ihn als Songtüftler verraten, der seine Lou Reed und John Cale Lektion gelernt hat, und der gesanglich an den ruhigen John Lennon erinnert. Seine Stücke bewegen sich dabei ganz melancholisch von Country bis britischen Schrammel-Pop. Daß er oft wie der Jazz Butcher klingt, ohne dessen infantile und humorvolle Seiten miteinzubringen, liegt wohl an der gemeinsamen Vergangenheit, den gemeinsamen musikalischen Schnittpunkten (Lou Reed), das Mitwirken einiger Jazz Butcher-Mitstreiter wie Max Eider oder Alex Green und an John A. Rivers, der hier einige Stücke produzierte, in dessen Hände sich neben The Jazz Butcher auch Nikki Sudden und/oder David Kusworth schon begaben. (TL)

THE BIRDY NUM NUMS – Mannaka Over The World (King Size Records/RTD)

Sehr kompetente Gitarren-Rock-Band aus Krefeld am Niederrhein, die hiermit ihre zweite LP vorlegt und sich damit vor vergleichbarer Ami-Konkurenz durchaus behaupten kann. Erfrischend unkomplizierte Songs zwischen den dort sicherlch beliebten Replacements und ein wenig englischer Post-Jingle-Jangle-Gitarrenschrupperei. Man covert, wie das heute ja fast schon alle tun, ein paar Lieblinge aus der eigenen Jugend, hier u. a. "Lucky Man" von Emerson, Lake & Palmer und "Message To Pretty" von Love und bleibt der eigenen Linie trotzdem treu, indem man einfach so lange daran feilt bis die Stücke wie eine Eigenkomposition klingen. (NS)

THE BROTHERLAND – Nightmares And Dreams (King Size Records/RTD)

Ex-Godfathers Kris Dollimores neue Band, die es Konsequent vermeidet sich so slick und saftlos wie das letzte Lebenszeichen seiner früheren Brötchengeber anzustellen. Ganz zufriedenstellend ist das Debüt dennoch nicht ausgefallen, neben allzuvielen abgefeierten Hendrix-Zitaten befindet sich darauf auch ein wenig zu viel bekannte Godfathers-Thematik (siehe "No More") im Songaufbau. Trotzdem sehr gut sind "Jesus City", sowie der relaxte Akustikstomper "Saudage". (NS)

BLATANT DISSENT – Hold The Fat (Glitterhouse/EfA)

Wo anfangen? Am besten beim Aufnahmetermin dieser Platte: Sommer 1986. Es war so: Wir trugen Stirnbänder, waren Straight Edge und wurden von allen gehaßt – von den Stumpfpunks, von den Norddeutschen und den Schnöseln. Um Hardcore-Konzerte zu sehen, mußte man ins Allgäu oder nach Österreich fahren. Es war aufregend, kindisch und krass. Mit "Hold The Fat" würde man beim X Mist Mailorder neue Verkaufsrekorde erzielen, hätte man noch ein Quentchen Anstand oder Geschmack, so aber gerät diese Wiederveröffentlichung in die Hände von Grungerockern oder wird von Stadtzeitungsschreibern, von ihrem entwaffnenden Rationaljournalismus zur Vernunft gezwungen, in den Second Hand-Laden getragen. Mir auch egal. Hätte nicht erwartet, daß der gute Vegetarier von Beverungen solch eine saugute und zugleich rootsig überflüssige HC-Platte rausbringt. Dreiviertel von Blatant Dissent spielen heute bei Tar. Bevor sie auf die Uni gingen, hatten sie lange Jahre eine gute HC-Band (Für Dolf: Sind sie bei der Entbackgroundisierung jetzt durchgefallen?) mit wenig Glück. Der Band fehlte es weder an HC-Durchschlagskraft, noch an Eingängigkeit. Man hört den allgegenwärtigen Chicago Punk Einfluß und spürt die aus England via Washington DC transportierte HC-Harmonie. Trotz allen nostalgischen Vorbehalten geht der Daumen nach oben, denn auf "Hold The Fat" ist alles rotzig, mit Verspielern versehen und außerdem rülpst noch jemand bierig in die Auslaufrille. Lichtjahre vor "Popcore", "Softcore" (sehr geschmackssicherer Begriff) oder "Emocore". Und jetzt schnell wieder zurück zur Mason Profit Schallplatte auf Wagenblast Records.
(Euer "EMMO")

DIDIJTS – Full Nelson Reilly (Touch & Go/EfA)

Achtung, hier sind sie wieder. Die drei Wahnsinnigen aus Illinois. Mächtig Applaus, ein klägliches Kratzen auf der Gitarre, ab geht der Punk. 200 Sachen (mindestens). Straight, ohne Verschnaufpause. Verrückte, Federboas, Schmierenjeans, Who's Ready To Get High, Girls, Spukhäuser, Tennagescheiß, Highschoolparties, Tankstellenjobs, Burning Rubber, Trinken, getrunken werden, High Octane, Rednecks, Lou Reed, Dragracing, Wespen im Garten Eden, amerikanische Geschichte, Mr. DNA, Müll, Dynamit, Motorcity, freundliche Massenmörder, Notbremsen (außer Betrieb). It's only Rock'n'Roll. And I still like it. Dubidubidubidu.....Motorheads. (AS)

SAINT VITUS – Heavier Than Thou (SST/RTD)

SST Zweitverwertung die....? Diesmal also das "Beste" von Saint Vitus, die sich heute in Interwievs regelmäßig über SST beschweren, wegen schlechter Vertriebsdeals und zu wenig Unterstützung usw., mag ja alles stimmen, aber gleichzeitig müssen sie auch zugeben, daß 1984 wohl kein anderes Label als eben SST bereit gewesen wäre ihnen eine Chance einzuräumen. Die Spannbreite von "Heavier Than Thou" reicht also vom genialen Frühwerk ("White Magic/Black Magic"), noch mit Scott Reagers am Micro, dessen unheilvolles Metaltimbre in der Stimme mir eigentlich fast besser gefällt als der korrekt bodenständige Wino, über Klassiker wie dem unvergessenen "War Is Our Destiny" zu der fast kompletten "Born Too Late"-LP und dem SST Abschied mit "Mournful Cries", bei der Wino schon unüberhörbar das Komando führt. Damals gab es noch kein idiotisches Etikett wie "Doom-Metal", das man ihnen überziehen konnte, sondern sie wirkten zu diesem Zeitpunkt wirklich mehr als hoffnunglos zu alt für diese Welt, die es sich aber dann sehr sehr plötzlich ganz anders überlegte und dem sympatischen Haufen doch noch eine Chance gab. (NS)

DOWN BY LAW – Down By Law (Epitaph/Semaphore)
NO USE FOR A NAME – Incognito (NRA/Fire Engine)

Beide Bands kommen aus Kalifornien (sehr verdächtig!), teilen einen gemeinsamen Produzenten (Brett Gurewitz) und dieselbe Pop Attitüde.
Down By Law weiß vor allem durch Prominenz und Vergangenheit der Bandmitglieder (Namedropping? Bitteschön: Dave Smalley, Dag Nasty/All – Ed Urlik, Dave Naz, Chemical People/The Last) zu beeindrucken, während das musikalische Ergebnis eher durchschnittlich ist. Zwar sind die Songs eingängig, haben schöne Hooklines und einen gewissen Wiedererkennungswert, aber andererseits ist das alles altbekannt und die Band bringt leider gar nichts Neues. Insgesammt zu steril und durchkonstruiert.
Wesentlich enthusiastischer und glaubhafter finde ich No Use For A Name, die zwar nicht die Professionalität von Down By Law haben, aber einfach frischer sind und vielleicht dem Lebensgefühl, das ihre Musik verkörpert, doch näher stehen als so mancher alternde All Star Verein. (MF)

PIGMY LOVE CIRCUS – Drink Free Forever (Hellhound/SPV)

Party All Night ... nur leider viel zu kurz auf dieser 5 Song Mini-Lp. Aber wenn man dem Waschzettel glauben darf, wird schon demnächst ein Fullsize-Studioalbum folgen. Der Berliner Gitarrist Walt Molt (Ewings, But, etc.), der schon solche Bands wie Jingo De Lunch und die gerade erschienene großartige Angelus produziert hat, läßt noch eine Steigerung der schon gebotenen Qualität erwarten. Zum Vorgänger Livealbum ist bei "Drink Free Forever" eine pointierte, knalligere und natürlich sauberere Aufnahme zu hören. Ihre verdientermaßen gute Beachtung durch die Presse (siehe Spex und Trust August 91) behandelt vorwiegend ihre gelassene Attitüde im Umgang mit Alkohol. So fängt die Sache auch feucht-fröhlich mit einer Meuterei auf der Bounty an ("Mutiny On The Bounty"). Hier ist doch ein anderes Niveau als zum Beispiel bei ihren deutschen Kollegen, den Düsseldorfer Hosen. Mit ihrer altersmäßigen Überlegenheit verkommen sie nicht nur zur bierseligen Blödelkapelle, die das ganze Jahr über Karneval feiern muß – Knochentrocken und breit, noch breiter als auf der Liveversion, geölt nur mit emphatischen Chorgesang und fettem Bass von Shepperd Stevenson, knüppelt dann auch erfrischend "Cold Chile Pepper" in die feinen Genießerohren. Das Stück klingt, als würden Poison Idea die zitierten Red Hot Chili Peppers autmotzen, nur daß Mike Savages Gesang dem ganzen eine eigene Präsenz verleiht.
(ME)

ANGELUS – Kneel Down And Pray (Hellhound/SPV)

Böse Buben aus Berlin. Senatsrockwettbewerb-Gewinner 89. Laut Eigeneinschätzung "Grunge-Core-Pig-Rock". Mir recht, sagt es doch nicht viel mehr aus, als daß hier wieder wer ein neues Begriffspotpourri für eine der ältesten Sachen der Welt (pfui, wer wird denn gleich an sowas denken?) erfunden hat, die gemeinhin als Kombination von Rock'n'Roll und Fun seit altersher bekannt ist. 1991 sagen da natürlich ein paar Metallicks guten Tag, knallt mal der Bass, gehen ein paar Bierdosen mehr den Gang alles irdisch Vergänglichen. Trifft sich ungefähr da, wo sich die späten Toxic Reasons, LA Glam und Jingo De Lunch gute Nacht sagen. Anspruchslose Unterhaltung. (AS)

PENNYWISE – Pennywise (Epitaph/Semaphore)

Schon wieder vier so seltsame Post-Hardcore-Recken, die auf dem etwas ziellos seinen Output vergrößernden Epitaph-Label, nach nur einer Single zuvor, ihr LP-Debüt abliefern, was leider alles andere als besonders aufregend ausfiel. Ich gebe zu, daß ich die derbsten Vorurteile gegen solcherart zelebrierten Surf/Skate oder sonstwie Rock/Pop-Core hege, nicht zuletzt deshalb weil den Herren meistens nicht ein memorabler Song einfallen will. Da wird halt ohne rechtes Ziel vor Augen losproduziert und heraus kommt dann sowas. (NS)

GODFLESH – Slavestate (Earache/RTD)

Godflesh goes Disco (aber das einmal in Ibiza gespielt und die Insel geht unter, wetten?). Vorallem im Titelstück, wo unter dem schneidenden Wall Of Sound erhöhte Beatzahlen und Sequenzer auftauchen. Der Rest sägt in bewährter Godflesh-Manier durch die Plattenrillen, bleischwer, unnett, aber mitunter sehr elegisch ("Perfect Skin", der beste Track). Nachwievor keine Musik für Leute, denen schon beim Anblick von roter Beete schlecht wird.
Das Manko von "Slavestate": Die Radio- und Dubmixes der zweiten Seite sind so nett wie

umsonst. Bar jeder außergewöhnlich innovativen Idee oder radikaler Umstrukturierung der Stücke. Gott schon bis auf die Knochen abgenagt? (AS)

LIQUID JESUS – Pour In The Sky (MCA/BMG Ariola)

Mit diesem ollen Jesus scheints ja nun Inflationär bergauf zu gehen, zumindest was sein vermertes Auftreten in den Bandnamen diverser Outfits betrifft. Bei Liquid Jesus hat man jetzt, knapp ein Jahr nach der Live-LP auf Triple X, die Zeichen der Zeit erkannt und setzt nun vollends auf überaus blumigen, reich ausstaffierten, sehr verspielten Janes Addiction-kreuzt-Led-Zeppelin-Crossover, nicht ohne dabei die eine oder andere Neuerung intelligenterweise gleich mit ins Geschehen einzubauen. Es wäre zwar etwas vermessen von einer Offenbarung zu sprechen, doch sonst läßt sich ihr slicker Hippie-Proto-Metal, der so reich an überflüssigen wie schönen Ornamenten ist, bestens goutieren. Ellenlange Intros, die auch noch so heißen, und mit Buck Murphy ein Sänger, der das Ganze dazwischen ohne Probleme auszufüllen imstande ist und davon überzeugend singt, daß er auf seinem Weg ist. Für leicht überfütterte Soundgarden-Maniacs genau das richtige Abführmittel. (NS)

THIN WHITE ROPE – Squatter's Rights (Frontier/RTD)

"A Collection Of Stuff In One Place For Cheap" steht auf der Rückseite dieser Mini-LP und dies darf auch getrost als Motto angesehen werden. Alles Coverversionen und alles schon von diversen Samplern bekannt (bis auf das "Film Theme" aus einem Lina Wertmüller-Streifen, den keine Sau kennt). Das richtige Ding zur Überbrückung zwischen zwei Longplayern. Damit, wie Guy Kyser sich ausdrückt, der Motor am laufen bleibt. Daß das pures Understatement ist, versteht sich von selbst, denn es gibt kaum eine zweite Band, die z.B. die Byrds so gut covert, wie eben Thin White Rope. Aber wem erzähle ich das. (DH)

PANKOW – Svobody (Contempo/Semaphore)

Nachdem das letzte Werk "Gisela" allerhand Wirbel veranstaltete, steht das bei "Svobody" (slovakisch für "Freiheit") nicht zu befürchten. Thematisch ganz auf der Höhe der Zeit, wo doch allerorten mit dem Begriff "Freiheit", vorallem in Zusammenhang mit dumpfen Nationalismus, geradezu inflationär Schindluder getrieben wird. Musikalisch zollt man den Zeichen der Zeit Tribut, leichtfüßig intergrierte Hip Hop-Samples, leichte Technoanklänge und trotzalledem kommt man auf keinen überzeugenden Nenner, zu dünn und ausgelutscht ist das altersschwache Band-Konzept. Auf "Kunst und Wahnsinn", dem inzwischen dritten Remix, klingt es dann auch schon mal nach eher etwas in der Zeit stehengebliebenen DAF. Eine sehr zwiespältig Angelegenheit, bei der mir ein schlüssiges und überzeugendes Konzept an allen Ecken und Enden zu fehlen scheint. (NS)

BOMB THE BASS – Unknown Territory (Rhythm King/Sony)

Tim Simenon hat's nochmal geschafft. "Unknown Territory" besticht nicht so sehr durch – wie früher – gekonnt eingesetzte einschlägige Techniken, sondern gefällt durch sphärisch dahinschleichende Abhäng-Groover, besonders wenn Loretta Heywood singt. Keine Ahnung, warum hinter jedem der 14 Titel die BPM-Zahl stehen muß, das Teil ist viel besser als abendlich-coole Dröhnung zu gebrauchen. Doug Wimbish und Keith Le Blanc sind dabei und, boh, Ian Anderson (Flöte in Track 12). Fazit: Angespacte New Age-Groove-Scheiße vom Allerfeinsten (nur einmal geile Heavy-Gitarren-Samples, Track 13). (BCH)

CONFESSOR – Condemned (Earache/RTD)

"Without any hope there is no need for pain" Dieser schlaue Satz prangt am Backcover des ersten offiziellen Confessor-Releases. Ein seltsamer Haufen Verschworener, diese Band, deren völlig untypischer Soundmix so manchen gewillten Headbanger verzweifeln lassen wird. Anstatt der vollen Breitwand an Gitarren ist das Schlagzeug das mit Abstand lauteste Instrument auf "Condemned". Auch der anscheinend etwas schwer in Zaum zu haltende Kastraten-Metal-Shouter Scott Jeffreys verschafft mir so meine kleinen Probleme mit dieser Band, deren musikalischer Einfallsreichtum sich außerdem in sehr eng gesteckten Grenzen bewegt. Genreübliches Gebolze und Geplocker, das dem sonstigen guten Earache-Standart nicht ganz gerecht wird. (NS)

TEN BRIGHT SPIKES – Vertical Brando EP (New Red Archives/Fire Engine)

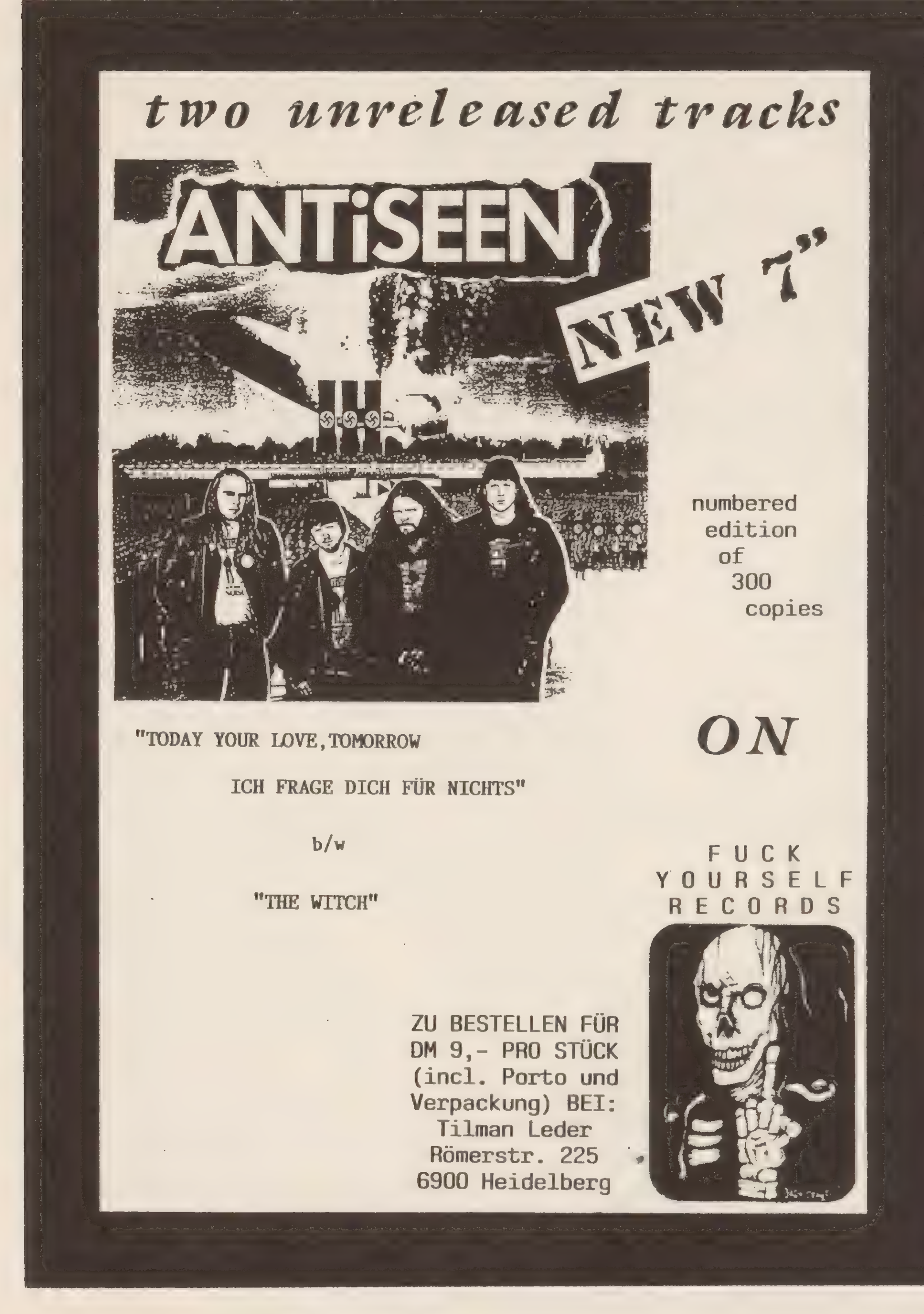
Auf dieser 4-Song-10-Inch kocht der Chef von New Red Archives (Nicky Garrat) selbst, zusammen mit ex-Social Unrest- und ex-Upright Citizens-Mitgliedern. Wer ein Ergebnis ala Down By Law o. ä. Supergroup-mäßiges erwartet, wird sich getäuscht sehen. Hier gibt man sich dem gepflegten, teils akustischen Weirdofolk hin, der in "A Ghost Shirt/Ode To Pharoah" gar sehr brasilianisch-Barmusik-like gipfelt. Die nette Geburtstagsüberraschung für den (dann) verschreckten Hardcorefreund. (AS)

ICKY JOEY – Pooh (C/Z Records/Semaphore)

Seattle – da ist ein Nest. Neben Sup Pop gibts da seit 85 noch das lobenswerte C/Z-Records-Label, noch nicht so bekannt wie Sup Pop, auch nicht so grungy, eher popiger und nicht minder gut. Icky Joey (von Endino produziert, ohne den gehts wohl nicht mehr) sind Punk Rock, kein Hardcore, Punk Rock aber nicht im Sinne von Pogo, sondern wie Wire, Früh-Mekons Schiene. Nöhlig, pratzig, hastig abgerissene Breaks und eckige Pop-Melodiechen. "Pooh" ist immer kurz vor dem Ausbruch, viele Details und eine generell angewandte Schachtelbauweise lassen die aufgestaute Energie aber ohne Reibungverlust abfließen. Da nimmt man sich gerne die ein oder andere Nummer auf die Walkman- oder Autorecorder-Kassette. (NN)

TWO SAINTS – ...On Bourbon Street (Shakin Street/Semaphore)

Das zweite Two Saints-Album weicht keine Handbreit vom ersten ab. Solide Hausmannskost aus Boston, die ein ums andere Mal nach den Screaming Blue Messias und deren Power-Rock'n'Roll der Anfangsjahre klingt. Also nichts unerwartet neuartiges, sondern mittlerer Standart, der schon manchmal zu leichtem Gähnen verführt, ob der zu braven Ausführung des Gitarrengeriffes. Man kann sich ja zumindest am "Strict Limited Colored Vinyl" und der Coverversion von Johnny Thunders "Are You Living" berauschen, wenn schon sonst nichts zum Überschwang Anlaß gibt. File under fortschreitende Blutarmut. (NS)



DR. PHIBES AND THE HOUSE OF WAX EQUATIONS – Whirlpool (50 Seel Street/Rough Trade)

Eine ganz angenehm phlegmatischer Rocktrip, kein HC, aber auch kein Always August. Dieser "Whirlpool" jammt friedlich und psychedelisch vor sich hin, ein britisches Produkt, live im Studio rausgelassen. Was die Grundstimmung angeht, sind Dr. Phibes die konzentrierte und coolere Version der letzten Juncosa-Platte. Nicht ganz so aufregend, aber ein verläßliches Londoner Westcoast-Ding im Trioformat. (MM)

DADDY LONGHEAD – Cheatos (Touch & Go/EfA)

Hab ja ein Herz für elendige Spinnermusik. Kaum daß Butthole Surfers-Gitarrist Paul Leary bei Rough Trade auf den Hund gekommen ist, rottet sein Kollege am Bass, Jeff Pinkus, eine Horde anerkannter Verrückter oder in Diensten anerkannter Verrückter stehender Typen (wie Leary und King Coffey von den Surfers, Richie Turner von Agony Column, Rey Washam von Tad, ex-Helios Creed, ex-Scratch Acid, ex-Rapeman, und Jim Yongue von Waste King Universal) zusammen, um als Daddy Longhead ein kleines barockes Spinnerhappening abzuziehen. Verdaddelter progressiver Heavy Rock, der sich selbst ungeniert ans Bein pißt, feurige Zigeunerfiddeln auffährt, den Gesang irgendwie effektvoll wegtuned, detailreich eigentlich nur aussagt, daß es allen sehr gut dabei geht. Wie schön. Die Allman Brothers-Coverversion "The Post" hab ich natürlich nur erkannt, weil's so im Info steht. "Cheatos" – der Saumagen in der pfälzischen Rockgeschichte. (AS)

PAUL LEARY – The History Of Dogs (RTD)

Butthole Surfers-Gitarrist Paul Leary mit einem etwas eigenartigen Soloalbum: Epische Songstrukturen und musikalische Einflüsse von Glamrock bis frühe Pink Floyd. Auffallend wenig verzerrte Gitarren gibt es hier zu hören, um so mehr wagnerianische Streicher- und Bläsersamples dafür. Natürlich ist auch "The History Of Dogs" wieder dem kruden, sich der bekannten Exklusivdiät aus mexikanischem Fastfood und hallizunogenen Drogen verdankenden Humor der Butthole Surfers verpflichtet. Und hier, auf der vierten Veröffentlichung aus dem Umfeld der Band innerhalb weniger Monate, nervt der schon etwas. (MP)

HALO – Alloy (Electrip/RTD)

Es ist schon eine wundersame Welt, in der auf belgischen Plattenlabels Bands aus L.A., in diesem Fall ein Duo, bestehend aus Ian D. Smith und dem kurzzeitigen Savage Republic Mitstreiter Scott Feemster, ihr Debutwerk abliefern können und dabei so nach gar nichts bestimmten klingen, daß sie doch fast aus dem trauten EG-Ländle stammen könnten. Einfache Drummachinen-Rhythmen unterlegt mit diversen Bass- und Keyboard-Tupfern und darüber eine recht stumpfe Rockgitarre, die dem einen oder anderen Klischee zwischendurch nicht unbedingt abgeneigt ist und auch das WahWah schon bestens kennt. Dazu ein bißchen verhallter Gesang und fertig ist die Mixtur, die nach sehr viel unterschiedlichen Beimengungen (ein Hauch Suicide/Red Lorry Yellow Lorry + eine leichte Prise Big Black und aktueller Seattlerock ohne Grungeanteil) schmeckt und doch meist zu einem befriedigenden Nebeneinander findet, nicht zu zappelig am selben Fleck verharrend. Bewertung: Unentschieden. (NS)

27 DEVILS JOKING – The Sucking Effect (Rave Records/Semaphore)

Weil wir gerade beim Thema sind: "For those of us born for (or because of) rock and roll while daddy diddled mom in the back of the old chevy, on the radio Chuck Berry wailed Nadine then the wires got crossed and things got bent and, and, and...and NOW it's hard to put into words!" Aber es stimmt. Es leben sogar noch Bands davon, z. B. 27 Devils Joking, mittlerweile bei Longplayer No. 4 angelangt, haben die große weite Welt außerhalb Santa Fe's mehrmals durch die Fenster des Tourbusses gesehen und dabei doch ihre Garage nie verlassen. Ein Wunder, über dem ein Bethaus errichtet werden sollte? Nö, alles Profession. Unabdinglich. Dazu verdammt (?), seit Sänger und Gitarrist Brain S. Curley in Roky Erickson's Backingband die rauchige, stickige Luft kleiner Kellerclubs roch, in einer gottverlassenen Garage im Südwesten ihr trocken Brot zu knabbern. Ach, Schicksal kann grausam sein (Jungs gebt mir einen Kanten ab....). (AS)

BLEACH – Bleach (Artlos/EfA)

Und mit sowas kommt man im Select mit drei von fünf Punkten weg, kaum zu glauben. Hier handelt es sich wohl eindeutig um den klassischen Fall des Ewigzuspätgekommenen. Eine mehr als laue Mixtur aus aufgeblasenem Creationsound und Postwaveattacken im Stile von Live Skull und Konsorten. Darüber herrscht ein zartes Frauenstimmchen und läßt alles unter sorgfältig gebügelter Gleichheit einschlafen. "Bleach" vereint die beiden letzten EP's ("Snag" und "Eclipse") der Band, der um ihre Zukunft mehr als Bang sein sollte, denn solche Resteverwerter gibt es schon genug und voralem bessere. (NS)

FRESH SOUNDS FROM MIDDLE AMERICA – Vol.5 (Fresh Sounds Inc./Semaphore)

Guter Mixed-Pickels-Sampler, der quer durch den Gemüsegarten, vom Alien-Space-Rock bei Schloss Tegal über famosen Countryrock der Homestead Grays, zu erdigem Metal bei Kill Whitey oder Killing Drum, bis zur elfminütigen Lesung über "Death Fiend Guerillas" von William Burroughs reicht. Meist mehr oder weniger unbekannte Interpreten, bis auf die Ultraviolets, Ultraman und eben dem alten schwarzen Prediger W. Burroughs. 18 Tracks, die kein Gesamtbild liefern, sondern nur ein paar Staubkörner im unübersichtlichen US-Banduniversum aufsammeln. (NS)

THE WORSTS – Understandin (Disgraceland Records)

Eine brasillianische Hardcore-Band, die nach nur einem Demo jetzt in Deutschland ihre erste LP eingespielt hat. Etwas arg dünner Sound, der jedoch durch die vorhandene Energie mehr als Wett gemacht wird, kein Wunder wenn man bedenkt, daß die Musiker anscheinend ohne jeden Kontakt nach Deutschland kamen und erstmal jemanden auftreiben mußten, der sie a) unter seine Fitiche nahm, b) Auftritte organisierte und dann c) auch noch eine Platte finanzieren konnte. Sie haben es irgendwie geschafft und das vorliegende Resultat haut einem zwar nicht gleich vor Euphorie vom Hocker, mit seinen eingestreuten Metalsprengseln und diversen Crossoverpartikeln und ist doch ein Schritt in die richtige Richtung, weg vom 08/15 Hardcore und hin zu einem eigenen Profil, wenn auch nur in sehr engen Grenzen. (NS)

LOOP – Wolf Flow (Reactor/RTD)

Live fand ich die bisher immer voll anödend. Bleiche, gelangweilte Briten, die monotonen, unförmigen Psychedelic-Soundmatsch ausstreuen. Sehr erfreulich dagegen diese Doppel-LP, die die drei John Peel-Sessions der Gruppe aus den Jahren 1987, 88 und 90 zusammenfaßt. Kommt wesentlich inspirierter als die diversen Livedesaster, selbst eines der Paradestücke des manisch vorangetriebenen Minimal-Rock'n'Rolls, Suicide's "Rocket USA", geht hier mit Anstand über die Bühne. (AS)

SKULLFLOWER – Xaman (Shock)

Stefan Jaworzyn hat anscheinend sein wirklich erstklassiges Shock X-Press Magazin für Horror- und andere Filme an den Nagel gehängt und die Fronten gewechselt. Das heißt, er macht jetzt Musik. Wie schön für uns. Ziemlich kleine Auflagen auf dem eigenen Shock-Label, und reiner Stoff, direkt hinter die Ohren, ohne Umwege. Auf einen strikten, simplen Fiesheitsrhythmus türmt er und gelegentlicher Mitgitarrist Mathew Bower Wände aus gequält sich windenen E-Saiten Backsteinen. Ungefähr wie wenn du auf Peyote-Tour in ein Erdbeben gerätst und ganze Horden dieser gefräßigen Flugsaurier wollen dir an die Innereien. Lange Songs, vier Stück, davon "Wave" eine ganze Seite, keine Worte, trotzdem reichlich barock in seiner ausufernden auralen Transzendenz des Hasses (und etlicher anderer Regungen des inneren Menschen). "Sunset" ist auf seine Art sogar ein schöner "Song". Stell dir den unentrinnbaren stumpfen Rhythmus als den Alltagstrott vor, in den du dich täglich zwängst, bloß wird er hier als Skelett eines quasi gewendeten Menschenwesens verwendet, das seinen Hass als schillernden Anzug trägt, innen und außen mit Rasierklingen behängt. "Wave" gehört in jede "Indie-Disco", weil ich lieber in Fleischpfützen mit Haaren drin ausrutsche als in Bier und Haargel. Dieser end- und wortlose Blues (im Sinne von handgestrickt) erinnert mich glatt daran, daß das Hirn auch nur in einer Schale sitzt und alle Sorten Würmer, Larven und Maden gerne drin rumwimmeln möchten. (ACG)

BAD FUN – Bad Fun (Snakefarm Records/Semaphore)

Leicht angewavter Hardrock, der trotz verstärkter Anstrengungen nicht in die Gänge kommt. In sich einfach zu ausgelutscht, was sowohl die Songs als auch den Sound betrifft. Ein weiteres Handicap ist der Gesang von Sabine Schmidt, der sich vor angestrengter Thoughness gar nicht mehr retten kann. No go digidie! (NS)

NAPALM DEATH – Mass Appeal Madness (Earache/RTD)

Die letzte Napalm Death-Veröffentlichung mit Mick 'Human Tornado' Harris am Schlagzeug, der die Band inzwischen Richtung eigene Selbstverwirklichung, u.a. mit Painkiller und einem Projekt Namens Scorn (zusammen mit Godflesh Gitarrist Justin Broadrick) verlassen hat. Hier nochmal die gewohnte Napalm Death-Raserei mit einigen außergewöhlichen Mixideen. So besticht die Eröffnungnummer durch ein Hi-Hat-Sound der sich völlig unkonventionel federleicht nach vorne über den schweren Rest des Stückes legt. Die kommende Entwicklung ohne Harris gilt es erstmal leicht skeptisch abzuwarten. (NS)

BAND OF SUSANS – The Word And The Flesh (World Service/RTD)

Klingt beim ersten Hören wie stark in die Jahre gekommener Wall-Of-Guitar-Sound-Pop. Sowas kam verstärkt zu Begin der 80er aus England, die Wirkung von Joy Division scheint aber auch außerhalb der Insel weiter anzuhalten. Band Of Susans kommen aus New York und liefern mit "The Word And The Flesh" die geradlinige Fortsetzung ihrer ersten beiden LP's "Hope Against Hope" und "Love Agenda". Bei mehrmaligem Hören entfaltet sich die Stärke und Schönheit der LP erst richtig. Gitarrengebirge türmen sich vor einem auf (wirklich Gebirge, Schicht um Schicht aus hartem, massiven Gestein). Aus der ein oder anderen Felsspalte erklingen zarte Melodien, die mit der Zeit wachsen. Das ist neu bei der Band Of Susans. Bandmittelpunkt Susan Stenger (die Susan) und Mastermind Robert Poss versuchen sich jetzt sogar im Duett, ein weiterer Pluspunkt. Robert Poss, hauptverantwortlich für die meisten Kompositionen hat seine Overtonegitarrentechnik weiter verfeinert und wagt bei allen britischen Einflüßen auch einen Ausflug in Sonic Youth-Gefilde. Ansonsten bleibt alles weiterhin eisig, trocken, hart und in sich geschlossen. (NN)

THE SLAGS – Everybody Seems To Know (Epic/Sony)

Eine Girlband aus Frankfurt, die schon mit dem ersten Demo bei der Industrie landen konnte, fragt sich nur warum! Ihre wenig aufregende fünftklassige Mischung aus Fuzzbox und L7 ist dermaßen an allen für diese Richtung wichtigen Issues vorbeiproduziert, trotz Stephan Groß am Regiepult, das es schon weh tut. Müll. (NS)

JESTER BEAST – Poetical Freakscream (GLÇ Records/RTD)

Italo-Mosh aus Turin mit einschlägigen Grind- und Metalpassagen, Comiccover und nuklearem Holocaust, Mord und Totschlag bzw. Weirdoappeal in den Lyriks. Keine Ahnung, ob sich das gegen die Flut amerikanischer, britischer und einheimischer Akteure dieses Genres zu behaupten vermag, aber es ist gut zu wissen, daß es sowas gibt. (AS)

NEW ON XXX





METAL MIKE - PLAYS THE HITS OF THE NINETIES · MLP/CD

SOLO-MINI-LP VOM ANGRY SAMOANS-SÄNGER. SCHLIESST NAHTLOS AN DIE GENIALE "LSD"-LP DER SAMOANS AN!



ANTIETAM - EVERYWHERE OUTSIDE · LP/CD

COLLEGE-GITARREN-ROCK IRGENDWO ZWISCHEN YO LA TENGO UND SALEM 66.




T.S.O.L. - LIVE · LP/CD

AUFGENOMMEN 1990 IN ORIGINALBESETZUNG! MIT ALLEN HITS WIE "MAN AND MACHINE", "DANCE WITH ME", "SILENT SCREAM" U.A.!



BARKMARKET - VEGAS THROAT · CD

HEAVY INDUSTRIAL GRUNGE ROCK. BUTTHOLE SURFERS MEETS BIG BLACK.



V.A. - GABBA GABBA HEY · 2LP/CD

RAMONES-COVERVERSIONEN VON BAD RELIGION, D.I., JEFF DAHL, BADTOWN BOYS, CHEMICAL PEOPLE, L7, GROOVIE GHOULIES, FLOWER LEPERDS, LEGAL WEAPON U.A.! ERSTAUFLAGE MIT LIMITIERTER BONUS-SINGLE!

THE CREAMERS - DEAD WEIGHT · 7"

JEFF DAHL + POISON IDEA - DEAD BOYS · 7"

COMING SOON:

- THE CREAMERS - NEW LP/CD
- LEGAL WEAPON - NO SORROW · MLP/CD
- LEGAL WEAPON - DEATH OF INNOCENCE · LP/CD
- LEGAL WEAPON - YOUR WEAPON · LP/CD
- LEGAL WEAPON - INTERIOR HEARTS · LP/CD

IM VERTRIEB VON:
FIRE ENGINE
WIESCHERWEG 99
4330 MÜLHEIM/RUHR

THE INVESTIGATORS - The Investigators (Vox-Pop/Semaphore)

Eine irgendwie rührend altmodische Band aus dem Land der Pizzabäcker, die 9 Mann hoch Ska und Jazz mit einem gehörigen Anteil "White-Boys-Soul" a la Dexy's (ein herzliches Hallo dem von argen finanziellen Nöten gebeutelten alten Recken Kevin Rowland) mischt und dabei trotz der fortgeschrittenen Auflösungstendenzen dieses Stils sehr gut wegkommt. Nicht immer überragend, aber zwei, drei gelungene Zeitreisen ins England der frühen Achtziger sind schon dabei und damit kann man sich wunderschön inspirieren lassen auf der Suche nach Gino oder den ganzen anderen fast vergessenen Helden dieser Zeit. So besehen doch eine nützliche Sache. (NS)

STARVATION ARMY - Mercenary Position (Rave Records/Semaphore)

Einiges neu bei der Punklegende Starvation Army aus Cleveland, Ohio. Sänger und Gründungsmitglied Fraser Sims verlies die Band, an seine Stelle trat einer, der früher für Starvation Army zu Zeiten des "Hotel Cleveland"-Samplers trommelte. Was eigentlich weniger auffällt, als da? das Songwriting breitenwirksamer geworden ist, ohne ein mehr an eigenem Stil hinzu zu gewinnen. Stattdessen erscheinen jetzt plötzlich so ein paar Schlurfrockdinger mit der Sorte angefunkter Gitarre, die mir immer übel aufstoßen. Und da ich auch an meinen Magen denken muß, wünsche ich dem Patienten an dieser Stelle gute Besserung. Nein, eigentlich nicht. Denn der Patient ist nicht krank, sondern momentan nur etwas verwirrt. (AS)

V.A. - Funky Alternatives (Roir Tape/Semaphore)

Ein Wiedersehen mit lauter alten Bekannten, von denen man den einen Teil gerne mal wieder an sein Ohr läßt (DAF, Tackhead, Cabaret Voltaire, Mark Stewart, 23 Skidoo, Colourbox) und den anderen Teil eher nicht so gerne, da einem damit ein paar weniger schöne Erinnerungen Verbinden (KMFDM, The Shamen, Skinny Pupy, Click Click). Insgesamt 18 Tracks, zusammengestellt als "Best Off" aus den während der 80er erschienenen LP-Samplern. Das Material ist a) oft aus dem eher unspektakulären Spätwerk zuvor verdienter Combos ausgewählt, oder es stammt b) von Zweit- und Drittklassigen Nervern a la Fini Tribe, Frontline Assembly etc. Trotzdem ist dem Ganzen eine unterhaltende Note nicht abzusprechen, mit was man damals als "Avantgarde" durchgehen konnte, ist schon mehr als erstaunlich. (NS)

17 PYGMIES - Hatikva/Missyfish (Nate Starkman And Son/EfA)

Der harte Kern der 17 Pygmies besteht/bestand immer schon aus Philip Drucker (bekannt auch unter seinem Pseudonym Jackson Del Rey und als jetziger Eigentümer von Nate Starkman And Son) und Robert Loveless - beide auch lange Zeit Mitglieder bei Savage Republic. Ihr Verdienst ist es, als eine der ersten in Amerika 1983 mit der Veröffentlichung der fünfliedrigen "Hatikva"-Mini-LP die Verschmelzung von Ethnoklängen mit der Pop- und Folkrocktradition in die Wege geleitet zu haben. Hier Ethno aber nicht im Geiste gräßlicher staatlich beklatschter Fusiondaddelei (ala hierzulande), sondern Ethno im Sinne von orientalisch klingenden Verweisen, wie sie auch häufig bei Savage Republic vorkamen. Auf "Hatikva" (übrigends 1988 schon von Viva Records in Italien wiederaufgelegt) zeigt sich dies in Stücken wie "Lawrence Of Arabia" oder "To No Avail" - regelrechte Wüstenfilm-Soundtrack-Kompositionen, die ihren besonderen Reiz durch die spartanische Songgestaltung erhalten. Im Gegensatz dazu stehen pure Popstücke wie "Vow", wo vorallem der Gesang der längst ausgestiegenen Drummerin Debbie Spinelli zu entzücken weiß. 1984 folgte "Jedda By The Sea" nach, m. E. die bis dato beste 17 Pygmies-LP, Filmmusik par excellence und sehr nahe an den früheren Savage Republic-Werken, die ein Jahr später veröffentlichte "Captured In Ice" war nicht unwesentlich schlechter, bewegte sich aber in straighteren Popgefilden und war, so glaube, längere Zeit eine meiner Lieblingsplatten. Erst 1989 folgte "Welcome" auf Island Records, die mir zum damaligen Zeitpunkt absolut nicht gefiel. Was bleibt ist "Missyfish", die von der großen Industrie abgelehnt wurde und bislang nur in den USA und Griechenland auf den Markt kam, was sich mittels dieser Doppelpack-Veröffentlichung jetzt relativiert hat. Auch hier führen die 17 Pygmies ihre mittlerweile womöglich leicht in die Tage gekommene Vision der multikulturellen Vielfalt ungetrübt fort - klassische, farbenfrohe Folk-Popsongs wie "Under The Freeway" oder "Sunday In The Park" gehen Hand in Hand mit experimentalen Instrumentalpassagen oder verträumten Klavierkompositionen. Der Geschmäckler in mir trauert auf "Missyfish" nur ziemlich der göttlichen klaren Stimme von Debbie Spinelli nach, an die das etwas sphärische Organ von Louise Bialik leider nicht herankommt. (AS)

PITCHSHIFTER - Industrial (Deaf Records/RTD)
G.G.F.H. - Eclipse (Dreamtime/RTD)

Außer der Tatsache, daß beide LPs auf Peaceville-Ablegern veröffentlicht wurden, haben sie nur noch die Verwendung mechanischer Rhythmusgeber gemeinsam. Von da ab gabeln sie sich jeweils in recht unterschiedliche Richtungen. Pitchshifter sind ein Trio, führen aber ihren Backing Vocalisten als volles Mitglied auf und spielen einen für meine Ohren angenehm traditionellen Todesmetall, der aber atmosphärisch und vom mahlenden Tempo her auch Head Of David und Godflesh einiges verdankt. Obwohl sie ihren Rhythmusheimer recht flexibel programmiert haben, was zusammen mit den gelegentlich in die Ferne schweifenden 2-Gitarren-Geräuschen diesen angenehmen Saug-Effekt ergibt. Die Worte hinter Mark D. Claydens runtergestimmtem Kehlkopfröcheln bewegen sich zwar in halbwegs handelsüblichen Themenkreisen, besitzen aber diese gefühlsgeladen delirierende Qualität, die kathartische Aufrichtigkeit von Genre-Abpausbildchen unterscheidet. Eine Platte, die vorführt, was sich mit den Stilmitteln dieses viel zu schnell von viel zu vielen Idioten todgerittenen Genres noch an roher Emotion übermitteln läßt. Diese befriedigende Ausgelaugtheit wird sich beim Hören von "Eclipse" des Duos G.G.G.H. aus Oakland, Ca., sicher nicht einstellen. Die scheinen es mehr drauf anzulegen, daß sich der Hörer rechtschaffen unwohl in seiner Haut fühlt. Dazu nehmen sie jede Menge seltsamer Samples, Tape(loop)s, Cutups, aber auch Gitarre, Synths und Stimme (be- und unbehandelt) zu Hilfe. Das Ergebnis kommt mir wie die Rachefantasie 2er Satan/Manson-Fans an der House/Bleep-Generation vor, geht mir aber ziemlich am Arsch vorbei, trotz etlicher stimmiger und soundmäßig interessanter Augenblicke. Um wirklich in die Tiefe gehen zu können fehlt Global Genocide Forget Heaven diese organische Besessenheit, die z. B. Naut Humons (aka Rhythm & Noise) Werke ausstrahlen, *ohne* sich darum zu *bemühen*. Außerdem genügt es mir, wenn jemand die Existenz armer Irrer wie Charles Manson einfach anerkennt, ohne sich bei ihnen zu bedanken (für was bitte?). Warum nicht gleich bei George Bush und seiner Cocaine Import Agency? Trotzdem, der süßliche Nachgeschmack manirierter Kotzbrockenhaftigkeit bleibt (gerade?) im zersetzenden Pesthauch der spätkapitalistischen "Realität" gut in der Kehle kleben. (ACG)

SHABBA RANKS FEAT. MAXI PRIEST - Housecall (Epic/Sony)

Seit zwei Monaten back from the carribbean und seitdem fast nur noch Reggae gehört, für alles stellvertretend deshalb hier ein kurzer Sermon: Nett, aber warum mit Maxi Priest, dem Schweinepriester, Mr. Ranks? Wir finden eine LP-Version, die wir von "As Raw As Ever" kennen, plus fünf Ad-Mixes. Jeder will bedient werden, es gibt den Ragga-Mix, den Remix Radio Edit, den Ragga Dub, den 12"-Remix und, last but not ölngens, den Ragga-Dub. Teneriffa-tauglich ist allerdings inzwischen jeder dieser Takes. Das muß nichts schlechtes sein, aber doch stellt sich auch in diesen derzeit schon fast überpropagierten musikalischen Zonen wieder mal die schöne Frage: Wohin? (BCH)

B.G. THE PRINCE OF RAP - The Power Of Rhythm (Dance Pool/Sony)

Schule, Army, Deutschland. So kommt einer wie B.G. von drüben nach hüben - natürlich nach Frankfurt, ins hochgelobte Techno-Rap-House-Zentrum, dieser sich dort schnell mit zwei Titeln ("This Beat Is Hot", "Rap To The World") in die deutschen Single-Charts. Producer Jam El Mar remixte Al B. Sure, Quincey Jones, Dr. Alban und die Stereo MC's. Ultragekonnt. Speed-Rap. Schlunzige Schnulzen. Club-Techno. B.G. ist ein eiskalter Profi - aber nimmt man ihm all die international längst etablierten Sounds weg, die "The Power Of Rhythm" schnell ins potpourrihafte abgleiten lassen, bleibt unterm Strich kaum was übrig. (BCH)

ANIMAL CRAKERS - Honey Me (WSFA/EFA)

Das vierte Album der Münchner zeigt die Band am Scheideweg: Das Elegische, opernhaft Zerfließende ist weit weg, der kantig-rauhe Pop ist dem Zeitgeist gewichen. Die LP ist mir zu tendenziös rave-lastig, zu ambitioniert deutschtümelnd. Daß das Keyboard den Gitarren Paroli bot, war eine Spezialität. Sie ist nun einer postmodernen Gitarrenbeliebigkeit geopfert worden, zu der es keinen Grund gab - außer dem des kommerziellen Erfolgs. Den gönne ich ihnen, trauere aber um die frühere Linie. (PB)

RAGGA-MANIA

DADDY FREDDY - Stress LP (Music For Life/BCM)
ASHER D - Still Kickin' LP (Music Of Life/RTD)
CUTTY RANKS - HP:91 12" (Jet Star)
MACKA B - Sex Machine 12" (Ariwa)
RAGGA TWINS - Reggae Owes Me Money (Shut Up And Dance)
STEVIE HYPER-D - Teknoragga 12" (Reverb)
TRIBAL-BASS - Blapps Posse 12" (Tribal Bass/EfA)

Jetzt ist es auch amtlich. Daddy Freddy ist Weltrekordhalter im Schnellsprechen. Mit 528 gerappten, getoasteten Silben pro Minute fand er Erwähnung im Guiness Book. Seine Fähigkeiten spielt er auf "Stress" natürlich voll aus, ich liebe Daddy Freddy und "Stress" wegen anderer Vorzüge. Daddy Freddy ist der ideale Verbindungsmann zwischen den unterschiedlichsten Tanzflächen. Auf "Stress" taucht neben dem "Miss You" (Stones) Sample eine Heavy-Rock-Gitarre auf, die die Ragga-Antwort auf Run-DMCs Zusammenarbeit mit Aerosmith gibt. Nicht zu vergessen "Respect", die großartige, vertrackte, experimentelle Huldigung des Soulklassikers.

Daddy Freddys alter Kumpel Asher D meldet sich mit dem Paukenschlag "Still Kickin'" zurück. Beide gingen nach der Erfindung von Raggamuffin Hip-Hop (gleichnamige 88er LP) zwanslläufig getrennte Wege. Der gute Asher D wurde in London am Flughafen mit zuviel Ganja erwischt und daraufhin eingebuchtet. Daddy Freddy fuhr derweil mit Hilfe von Producer Simon Harris alleine auf der Erfolgsspur weiter. Asher D hat hinter Gittern nichts von seinem Können eingebüßt. He is "still kickin'". Simon Harris war erfolgreich bei Asher Ds Eingliederung und Resozialisierung in die Ragga-Community. Unter Harris' Hilfe erblühen die Raggamuffins von Asher D als wunderbare Crossover-Blumen. Teils trashige, harte Tracks, die über die Monotonie reiner Dancehall-Tracks hinausreichen. Daddy Freddy und Asher D haben die Tür geöffnet, jetzt wünsche ich mir nur noch, daß sie demnächst auch eintreten und die Synthese wie Ragga Twins vollziehen. Die zeigen auf "Reggae Owes Me Money" nämlich, wie eine geglückte Ankopplung von Ragga an House, Hip-Hop und Techno aussehen kann. Gekonnte Verschmelzung anstatt abwechselnder Vorstellung. Tribal-Bass und Stevie Hyper-D bearbeiten gekonnt das gleiche Feld, wobei bei "Teknoragga" der Raggaanteil nur noch aufs Chatten reduziert wurde. Gerade wird wahrscheinlich irgendwo das erste Teknoragga-Brett produziert. Wem das alles zu weit geht, der soll sich an Macka B und Cutty Ranks halten. Cutty Ranks' EP im Hardcore-Stil ziehe ich seiner neuen LP vor, auch wenn mir die Raggaversion von Lambada viel Freude bereitet hat. Macka B besticht mit seiner warmen Stimme, die auf "Sex Machine" zur Achtung der Frau aufruft. "She's more than a Sex Machine, the Woman is a human Being." Wäre ich nicht draufgekommen, aber Macka B darf mir so kommen, seit "Looks are deceiving" habe ich ihn ins Herz geschlossen. Außerdem hat er auch so bemerkenswerte Sätze wie "Jah is the Computer, I'm the Programmer" auf Lager. (NN)